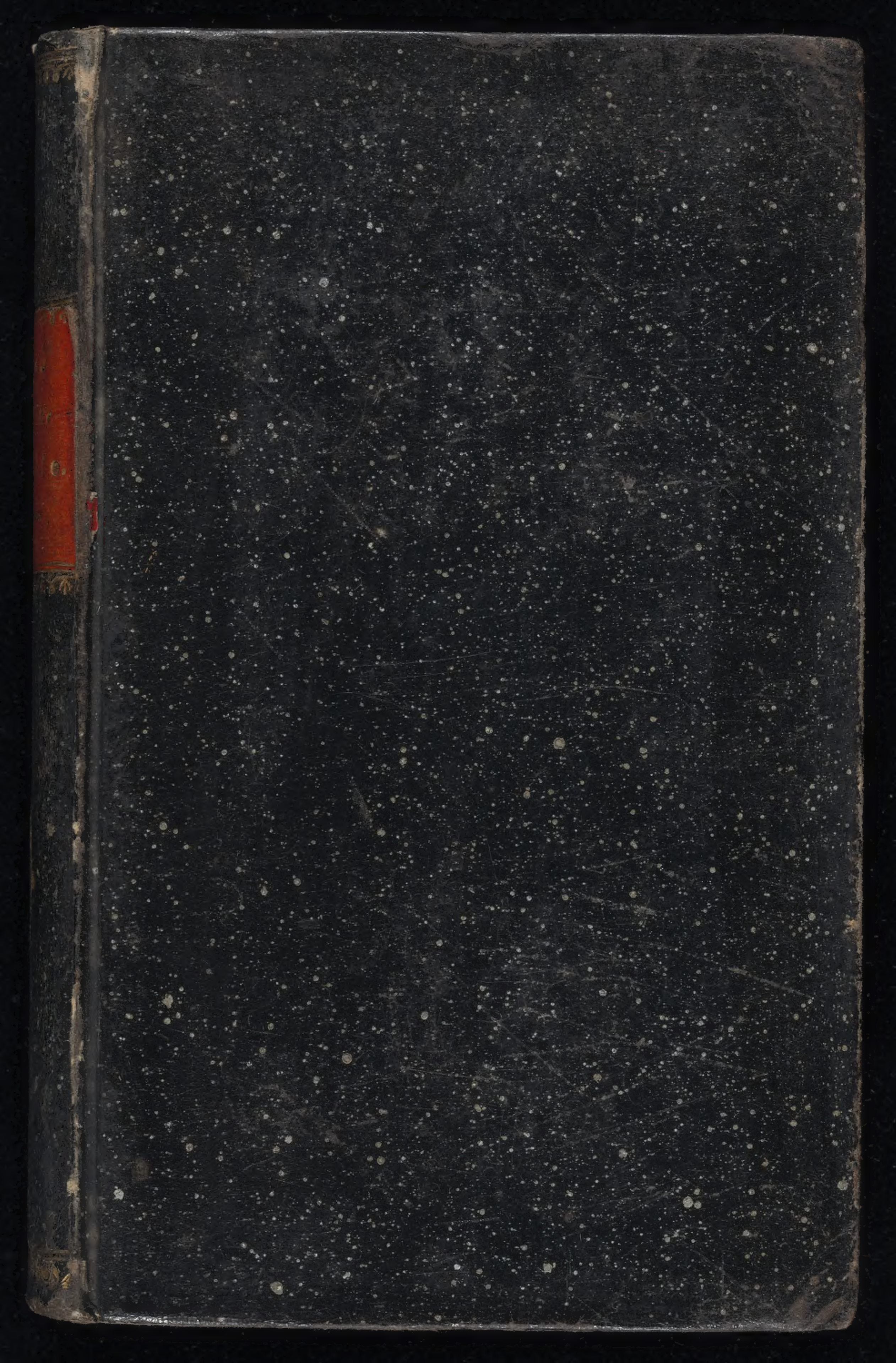
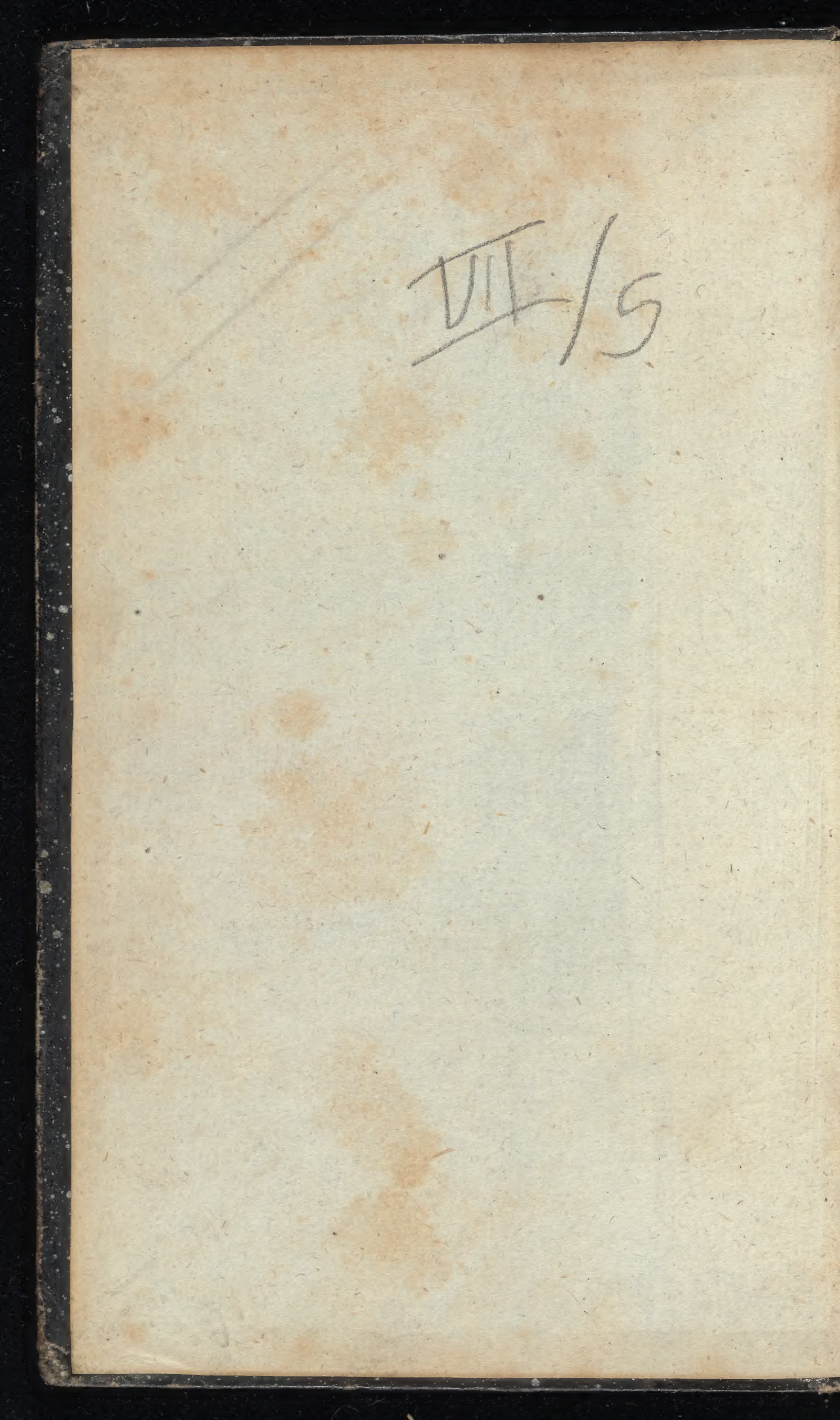
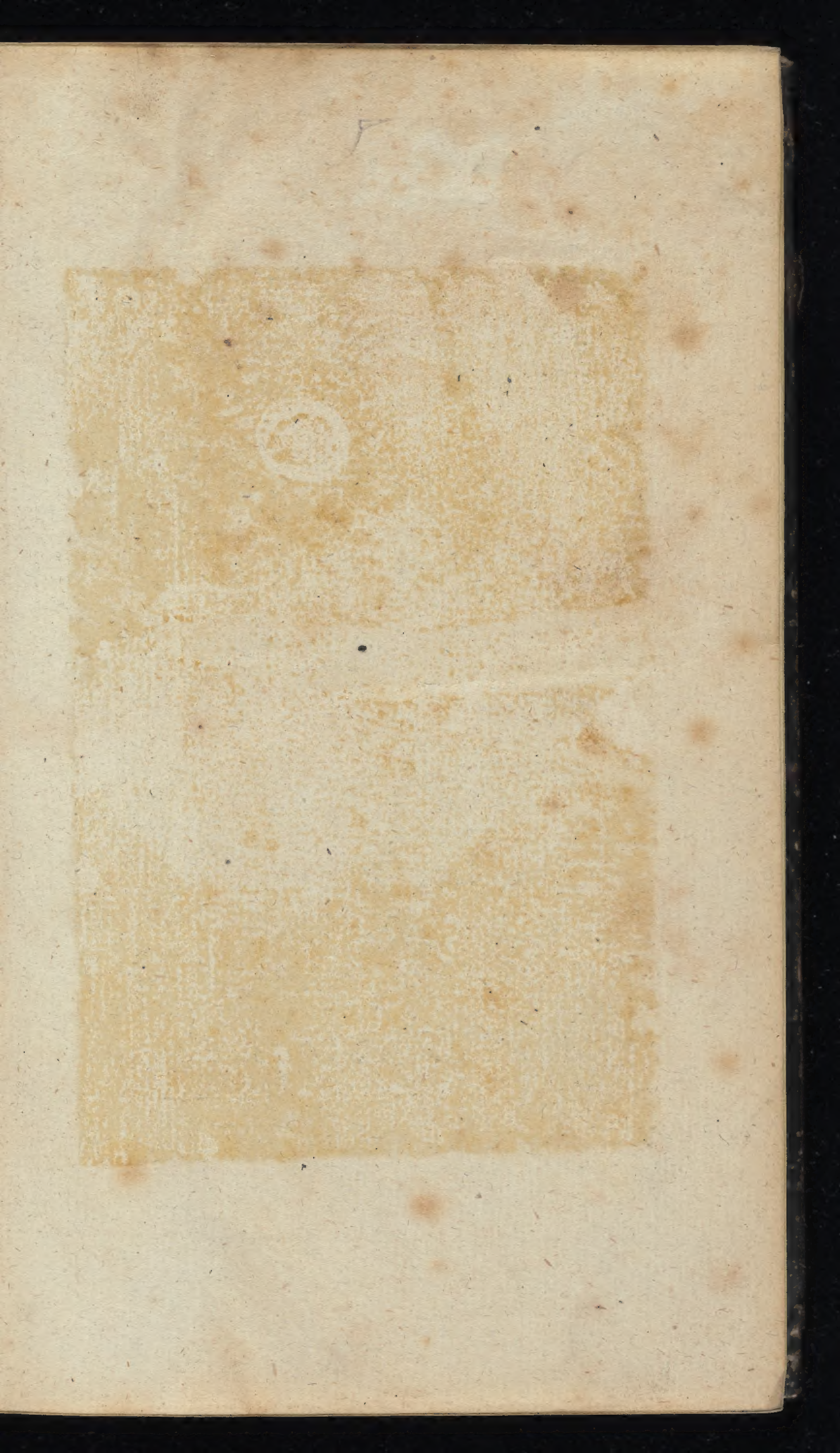
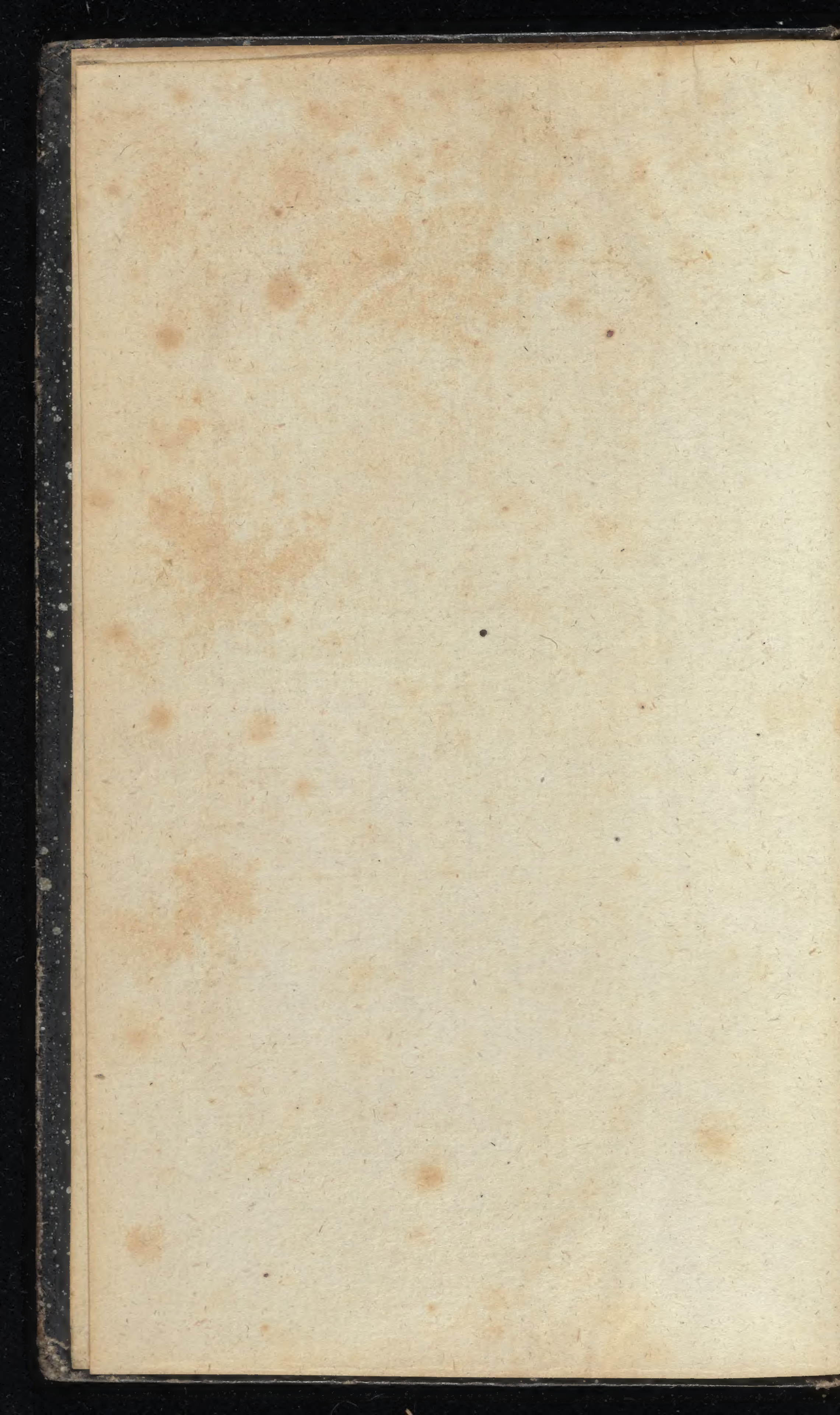
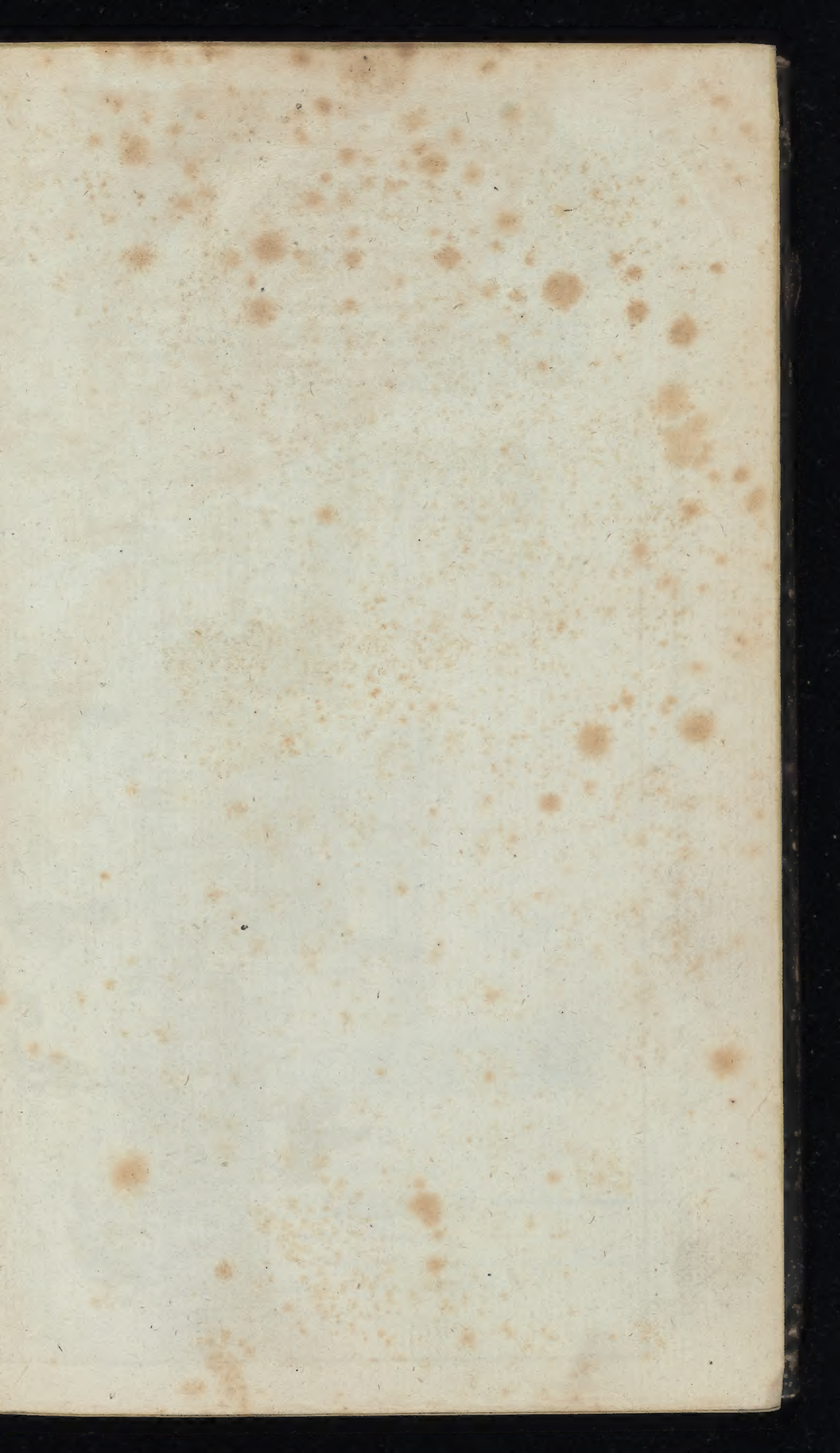










Ansicht des königl. Platzes, u. alten Palastes der Burgundischen Herzoge in Dijon.
M.





Malerische Fußreise

durch das

Südliche Frankreich

und einen Theil

von

OBER-ITALIEN

von

Christ. Fried. Mylius

Pfarrer.



Erster Band.

Erste Abtheilung.

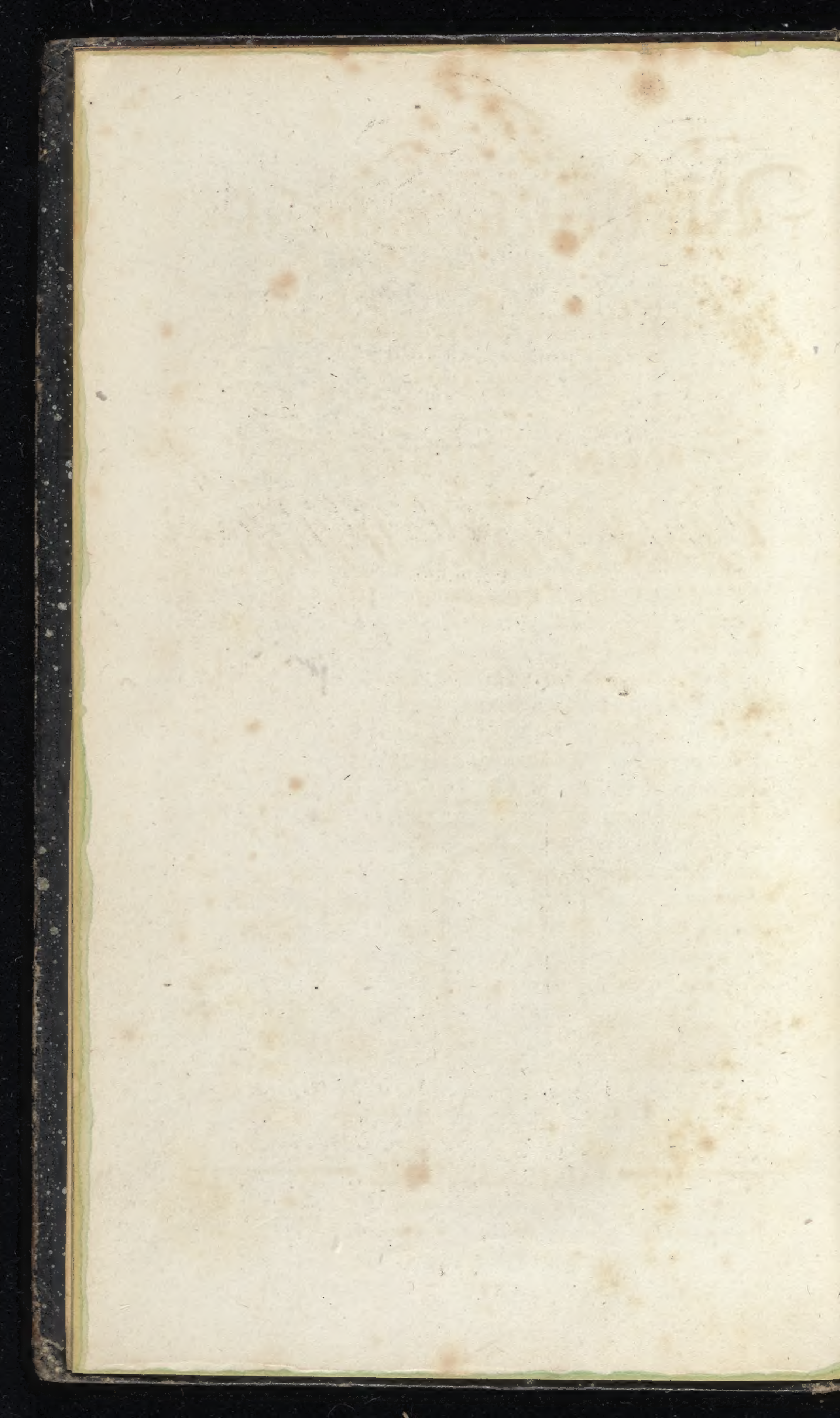
CARLSRUHE.

bey dem Verfasser.

Subscriptionspreis für jeden Band zu 40-45 Bogen und 20-25 Steindrücken in Q. fol. 3 fl. 20 x. od. I Rthlr. 20 gr.

Ladenpreis für jeden Band 4 fl. 30 x. od. II Rthlr. 12 gr.

1818.



Vorrede.

Längst habe ich es schon mit gewiß unzähligen Freunden der Reiselektüre schmerzlich gefühlt, wie unvollkommen alle Reisebeschreibungen ohne Zeichnungen der interessantesten Gegenstände sind, die in denselben geschildert werden. Was helfen alle Worte, alle Malereien mit todten Buchstaben! sie wecken in jedem Leser ein anderes Bild, und keines hat Wahrheit; keines würde im Stande seyn, eine ganz richtige Zeichnung der beschriebenen Landschaft, des geschilderten Werkes der Kunst, zu entwerfen. Die Phantasiebilder der Leser, die schon viele Gegenstände der Art, zu der die beschriebenen gehören, gesehen haben, die mit den mannigfaltigsten Schöpfungen der Natur und Kunst auf Reisen schon bekannt geworden sind, und deren Geist sich im Besitze einer reichen Gemäldegallerie befindet, werden sich zwar der Wirklichkeit am meisten nähern, aber doch auch der Unrichtigkeiten und Lücken genug bey sich führen. Daher sagt Matthison: „Gegenden zu schildern, ist eine undankbare Mühe, weil die Phantasie des Lesers gewöhnlich doch nur ein falsches Gemälde unterschiebt."

Deswegen unterlassen so manche Reisebeschreiber alles Schildern, und geben nur ganz kurze Nachrichten von den sichtbaren Gegenständen, die sie der Anführung werth finden. Dies möchte ich aber doch nicht thun. Durch etwas umständliche Schilderungen erfährt der Leser noch so Manches vom Gegenstande, und hat er eine lebhafte und reiche Phantasie, so wird sein Bild, je mehr Züge der Schriftsteller dazu liefert, der Wahrheit immer

näher kommen; und wären auch noch so viele Unrichtigkeiten darin, so wird doch ein solcher Leser, wenn der Gegenstand viel Malerisches hat, veranlaßt, sich ein schönes Phantasiegemälde zu entwerfen, woran er sich ergötzen wird.

Unwiedersprechlich erhält also der Leser ohne Zeichnungen, vom Schönsten was der Reisebeschreiber gesehen hat, nur eine sehr mangelhafte Vorstellung. Man hat zwar manche malerische Reisen, die oft mit sehr vielen und prächtigen Kupfern ausgesteuert sind, allein wie klein ist die Zahl solcher Werke, und ihrer Darstellungen, in Vergleichung mit dem, was nur schon die schönsten Länder Europens der Zeichnung Würdiges enthalten! welch eine kleine Zahl der interessantesten sichtbaren Gegenstände, die in solchen Werken beschrieben werden, wird bildlich dargestellt! und dann wie kostbar sind die allermeisten dieser malerischen Reisen! es sind meistens Prachtwerke, die wegen der großen Summen, die sie kosten, nur in großen öffentlichen Bibliotheken, oder in den Büchersammlungen reicher Privatpersonen gefunden werden; sie liegen da als verborgene Schäze, und kommen nur wenigen Literatur= und Kunstfreunden auf Augenblicke zu Gesichte. Der unzählichen Reisebeschreibungen über Italien, die Schweiz, Deutschland, Frankreich, England 2c. ungeachtet, haben also mittelmäsig begüterte und besoldete Literatur= und Kunstfreunde zu Tausenden, die sich keine solche kostbare Werke anschaffen können, und nicht an Orten wohnen, wo große Bibliotheken sind, gar keine, oder nur eine sehr schwache, mangelhafte Idee vom Schönsten und Sehenswürdigsten, was die Natur und Kunst in jenen Ländern zum Genusse und zur Bewunderung aufgestellt hat, der Mangel wohlfeiler, mit vielen Zeichnungen bereicherter malerischer Reisen, ist also eine wichtige, noch immer unausgefüllte Lücke in der Literatur.

Bereits vor 20 Jahren, kam ich, ein leidenschaftlicher Freund des Reisens und der Reiselektüre, auf den Gedanken, ob ich es nicht vielleicht noch einmal dahin bringen könne, eine malerische Reise mit einem geschickten Zeichner nach der Schweiz, oder nach Italien, und dem südlichen Frankreich zu machen, wohin ich mich schon von früher Jugend an, so unbeschreiblich

sehnte. Erst im Jahr 1812 gelang es mir endlich mit der in diesem Werke beschriebenen Reise; sie dauerte aber nicht länger als 5 Monate, da meine Baarschaft für eine längere Zeit nicht mehr ausgereicht hätte, und ich auch nach einem so großen Spaziergange von Basel aus, an dem Doubs, der Saone und der Rhone hinab bis ans Mittelmeer, und bis zum Kamme der Pyrenäen nicht mehr weit von Bayonne, von da am Kanale von Languedok und dem Meere hin bis Genua, und von diesem Punkte über die Bocchetta und Turin, über Aosta und den großen Bernhard, und durch die Schweiz zurück nach Hause, des weitern Fußereisens herzlich satt war. —

In den nächsten Jahren sammelte ich nun von allen Seiten in der französischen und deutschen Literatur, vorzüglich aber in der erstern, Materialien, um damit meine Reisebeschreibung zu bereichern, und möglichst vollständige Nachrichten über die Merkwürdigkeiten der von mir bereisten, und in der Nähe meiner Route liegenden sehenswürdigen Gegenden und Städte zu geben. Ganz vorzüglich benuzte ich im Französischen Millins noch nicht übersezte Reise durchs südliche Frankreich, 5 Bände, — Ramonds de Carboniere Voyage au Mont Perdu, seine Observations faites dans les Pyrenées, — die Promenades a Lyon, die vortreffliche ganz neue Description routiere de la France 5 Bände. Endlich übersezte ich auch noch den größten Theil von Millins ganz neuem reichhaltigem Werke: Voyage en Savoie, en Piemont a Nice et a Genes. 2 To. 1816. Dieser übersezte Auszug erscheint stückweise als Anhang bey den einzelnen Bänden dieser Reisebeschreibung. Die mit derselben verbundenen Steindrucke enthalten theils Zeichnungen meines Reisegefährten, des Hrn. Maler Hubers, aus Basel, theils Zeichnungen und Karten, die ich aus dem Atlas von Hrn. Millins Voyage dans les Depart. du Midi d. l. France, aus dem großen Werke: Voyage pittor: de la France, aus der Description routiere de la France aus der Description des beautés de Genes, aus mehrern französischen Schriften über die Pyrenäen ꝛc. selbst copirt habe. Die wenigen deutschen Schriften, die ich benuzte, nenne ich nicht, um den Verfassern und Verlegern derselben keinen

Schaden zuzufügen; ich ersuche die sämmtlichen Leser dieses Werkes sehr, doch das nemliche zu thun.

Der im höchsten Grade dienstfertige und liebenswürdige Herr Buchhandler Flick in Basel, und der ebenfalls sehr gefällige Gelehrte, Herr Otto daselbst, bey dem man eine der reichsten und trefflichsten französischen Lesebibliotheken findet, kamen mir aufs thätigste bey meiner Arbeit zu Hülfe, wofür ich diesen braven Männern hiemit öffentlich noch einmal aufs verbindlichste danke. Daß meine Zeichnungssammlung mit so manchen interessanten Darstellungen aus der Voyage pitt. de la France bereichert erscheint, habe ich Hrn. Kunsthändler Haas, in Basel, und Hrn. Kunsthändler Ebner in Augsburg zu verdanken, die mir jenes kostbare Werk mit der freundschaftlichsten Bereitwilligkeit zum Gebrauche mitgetheilt haben.

Sobald meine Arbeit zum Drucke fertig war, so suchte ich auf allerley Wegen Subscriptionen dafür zu erhalten; allein die Sache wollte, da die Zeit für solche Unternehmungen gar zu ungünstig war, nicht gelingen. Um nun nicht meine theuersten Hoffnungen und Aussichten nach einem schönern und nützlichern Wirkungskreise auf einmal in leeres Traum- und Schattenwerk verwandelt, das ganze Gebäude meiner schönen Reiseplane kläglich zusammenstürzen zu sehen, entschloß ich mich endlich nach langem Kampfe, zu einer Subscriptionsreise, einem Mittel, das schon für weit weniger bedeutende Unternehmungen, mit dem besten Erfolge benuzt wurde, das aber freilich auch durch manche literarische Abenteurer und Betrüger in üblen Ruf gekommen ist, und die mannigfaltigsten Unannehmlichkeiten mit sich führt. Gegen den Rath fast aller meiner Freunde betrat ich endlich meine dornenvolle Laufbahn, fest entschlossen, um der guten Sache, und einer schönern Zukunft willen, mir alle Widerwärtigkeiten und selbst Kränkungen von unverständigen, unwissenden, und ungezogenen Menschen gefallen zu lassen. Aber ich war über alle Erwartung glücklich mit meinem Geschäfte, ich wurde überall, nur wenige Fälle ausgenommen, aufs beste und verbindlichste empfangen; man fand bey mir das Gepräge des redlichen Mannes, und meine reiche Sammlung von Zeichnungen, gab einen schnellen Ueberblick der interessanten Gegenstände, der Mannigfaltigkeit

und Reichhaltigkeit meiner Arbeit, für welche man den Preis beyspiellos billig fand.

Daß meine Arbeit grosentheils eine Sammlung des Interessantesten ist, was andere, und besonders französische Schriften, und unter diesen ganz vorzüglich Hrn. Millins, aus 7 Bänden bestehende Reisen durch Süd-Frankreich, Savoien, Piemont und das Genuesische, über die von mir bereisten Gegenden geliefert haben, wird mir hoffentlich nicht zum Vorwurfe gemacht werden, da meine Auszüge keinem Schriftsteller und Verleger Schaden bringen werden, und zuverlässig der bey weitem größte Theil meiner Hrn. Subscribenten, die meisten Schriften, die ich zur Bereicherung meiner Beschreibung und Zeichnungssammlung benuzt habe, niemals zu sehen und zu lesen, Gelegenheit, Zeit oder Lust gehabt hätte.

Nach meiner Ueberzeugung verdient im Fache der Reisebeschreibungen das Sammeln nüzlicher Nachrichten über die Merkwürdigkeiten interessanter Gegenden und Städte, die in einer Menge von fliegenden Blättern, Zeitungen, Journalen, Reisebeschreibungen, geographischer Schriften, Topographien, kostbaren Prachtwerken zerstreuet sind, keinen Tadel, sondern Beyfall. So manche schwer belastete Geschäftsmänner, denen wenig Zeit zum Lesen übrig bleibt, und die über gewisse Länder und Städte, gerne möglichst vollständige, befriedigende Nachrichten gedrängt beysammen haben möchten, danken es einem Schriftsteller nicht wenig, wenn er in guter Ordnung das Beste zusammengestellt liefert, was in einer großen Menge von Schriften, die sie nicht lesen können, zerstreuet ist. Besonders wohlthätig ist es für Reisende, in wenigen Bänden, die sie mit sich nehmen können, das Merkwürdigste beysammen zu finden, was in vielen Schriften, über die Gegenden gemeldet worden ist, die sie bereisen wollen. Hrn. Millins Reisen durch Süd-Frankreich und Ober-Italien habe ich nur bey drey oder vier meiner Hrn. Subscribenten gefunden, kaum soviele möchten wohl die von mir benuzten Schriften über die Pyrenäen, die reichhaltige Description routiere de la France, die Promenades des de Lyon besizen; jezt werden in diesem Werke Tausende das Interessanteste lesen, was man in diesen gehaltvollen Schriften findet.

Hätte ich dem Publikum nur das mittheilen wollen, was ich bemerkt habe, so würde meine Reisebeschreibung aus einem sehr mäßigen Bändchen bestehen, da der Landstrich, den ich durchreiste, zu groß war, als daß ich bey der mir bewilligten Reisezeit, mich an jedem merkwürdigen Orte so lange hätte aufhalten können, als nöthig gewesen wäre, um alles Interessante daselbst mit Ruhe zu beobachten, und zu untersuchen, und rechts und links nützliche Excursionen zu machen; und da ferner meine Reisecasse zu beschränkt war, um überall Führer zu Hülfe nehmen, und die Aufseher von Kunst- und Naturalienkabineten reichlich für ihre Mühe entschädigen zu können. Eine solche kleine, in weit geringerem Grade interessante und nützliche Arbeit, hätte natürlich viel weniger Liebhaber gefunden, und mir für meine weitern größern, kostbarern Reiseplane, und zu Anschaffung einer, für weitere Reisebeschreibungen unentbehrlichen, ansehnlichen Bibliothek und Sammlung von theuren Kupferstichen und Kupferwerken, einen unendlich geringern Gewinn verschafft, als dieses ausgedehntere, reichhaltigere Werk, von dem ich auf meiner Subscriptionsreise versichern konnte, daß es größtentheils in bedeutenden Auszügen, hauptsächlich aus wichtigen französischen Reisewerken und besonders aus Millins vortrefflichen Reisen bestehe.

Da nun diese meine Unternehmung, so wie der Plan, den ich überall bekannt machte, ferner in Zukunft über die interessantsten Länder Europens ähnliche wohlfeile malerische Reisebeschreibungen zu liefern, die einen Reichthum eigener und fremder nützlicher Nachrichten über die von mir durchreisten Gegenden, und eine ungewöhnlich große Menge von Zeichnungen der interessantsten Gegenstände und Ansichten, enthalten sollten, ausnehmenden Beyfall erhielt; da ich ferner mir schmeichle, daß man dieß Werk, von dem man sich alles Gute versprach, auch wirklich lesbar und reichhaltig, den größten Theil der Steindrücke schön, die Zeichnungen interessant, und Druck und Papier untadelhaft finden werde, so habe ich nicht allein alle Hoffnung, daß mir nicht leicht einer meiner Hrn. Subscribenten für künftige ähnliche literarische Unternehmungen, abtrünnig werden wird, sondern daß ich auch in manchen Gegenden des westlichen, nördlichen und östlichen Deutschlands, wohin ich auf meiner Subscriptionsreise noch nicht kam, viele Liebhaber für diese und ähnliche künftige Arbeiten finden werde.

Bey diesen Hoffnungen bin ich entschlossen, einen großen Theil meiner noch übrigen Lebenszeit, so weit es meine Verhältnisse erlauben, dem Reisen, der Reiseschriftstellerey und dem Studium der Archäologie, der Theorie und Geschichte der schönen Künste und Wissenschaften, der Reiseliteratur, und allen den übrigen Wissenschaften zu widmen, durch die man in Stand gesezt wird, interessante, gehaltvolle Arbeiten im Reisefache zu liefern.

Da ich ferner auch künftig in Absicht der zum Reisen nöthigen Zeit, so wenig als der Reisekosten, den bisherigen Beschränkungen ausgesezt, und also im Stande seyn werde, mich überall so lange aufzuhalten, als zur genauen Untersuchung der Merkwürdigkeiten jedes Ortes und jeder Gegend nöthig seyn wird; da ich in Absicht der nöthigen Führer und der Aufseher über Kabinette und Bibliotheken, keine Kosten mehr zu scheuen brauchen werde; da ich endlich aus den nemlichen Gründen, interessante Excursionen, nach merkwürdigen, auf der rechten und linken Seite meiner Route liegenden Gegenden, ohne Bedenken werde machen können, so werde ich ganz natürlich auch dem, was ich aus fremden Werken in meine Arbeiten noch ferner aufnehmen werde, gar viel mehr Eigenes und Neues beyfügen können, als mir diesmal möglich war.

Unter den bisher beschriebenen Umständen, und bey diesen Erwartungen, die man sich von mir machen kann, hoffe ich bey meinen Lesern Nachsicht wegen der Mängel zu finden, die man noch bey diesem meinem ersten schriftstellerschen Versuche, der unter so manchen Beschränkungen zu Stande kam, die aber künftig wegfallen werden, bemerken wird. Auch schmeichle ich mir, daß die Gelehrten, welche diese meine Arbeit in Literatur-Zeitungen, einer Anzeige oder Beurtheilung würdigen werden, mir auf eine s c h o n e n d e, glimpfliche Art das Tadelnswerthe an derselben zur Vermeidung für die Zukunft bekannt machen werden, wo sich die Umstände von allen Seiten vereinigen werden, mir weit vollkommnere Produkte dieser Art möglich zu machen. —

Eine allzustrenge, inhumane, mißlaunige Rüge der Mängel dieses Werkes, in öffentlichen Blättern würde alles Gute zerstören, das ich noch unter bessern Umständen zu leisten, im Stande ge-

wesen wäre; würde den Theil des Publikums, der mich mit seinem Vertrauen beehrte, für die Zukunft wohl meistens von mir abwendig machen, und den übrigen, noch viel größern, von mir zurückschrecken; die reichsten und dabey wohlfeilsten Arbeiten, die ich künftig durch ein großes Publikum unterstüzt, geliefert, und wodurch ich die Gebrechen der gegenwärtigen, reichlich vergütet hätte, würden durch harte Verdammungsurtheile, in der Geburt erstickt, und die Literatur- und Kunstfreunde darum gebracht werden; so manche in großen Bibliotheken vergrabene Prachtwerke, die ich aufgesucht, oder mir selbst angeschafft, und aus denen ich dem Publikum das Merkwürdigste in Absicht des Textes und der Kupfer, ich darf wohl sagen für einen Spottpreis mitgetheilt hätte, blieben ferner ein verborgener, wenig benuzter Schaz; viele tausend herrliche Ansichten von merkwürdigen Städten und Gegenden, unzählige interessante Produkte der Natur und Kunst, deren Abbildungen ich gesammelt hätte, blieben nach wie vor, dem größern, wißbegierigen Publikum unbekannt; unterdrückt würde ein ausgedehntes reiches Werk, mit unzähligen Zeichnungen, über Deutschland und die angrenzenden Gegenden von Dänemark, Rußland, Polen und Ungarn, das ich zunächst zu Stande zu bringen suchen wollte, und bey dessen Ausarbeitung ich alles mit großer Vollständigkeit benuzen würde, was über einzelne Gegenden Merkwürdiges geschrieben und gezeichnet worden ist, da ich schon seit mehrern Jahren aus Literatur-Zeitungen, Meß- und Buchhändler-Catalogen rc. mit großem Fleiße alle Reisebeschreibungen, Topographien, geographische, statistische Schriften mir sorgfältig aufzeichne, worin über deutsche Städte und Länder Nachrichten gegeben werden; unterdrückt würde ein reiches Werk, das ich nachher über Paris und seine Umgebungen liefern würde, worin ich von den schönsten Gebäuden, Plätzen, Promenaden, von den interessantsten ländlichen Ansichten in ihrer Nähe, von den vornehmsten Lustschlössern und Landhäusern umher rc. Abbildungen zu hunderten liefern, und wobey ich kein Geld schonen würde, um alles zu benuzen, was an Beschreibungen und Kupferwerken über diese so höchst interessante Stadt vorhanden ist; unterdrückt würden gleich reiche Werke über die Schweiz und Italien, zu deren Bereicherung ich alles herbeyschaffen und in Bibliotheken aufsuchen würde, was im Deutschen, Französischen, Italiänischen und

Englischen über diese köstlichen Länder geschrieben, alles was über ihre Merkwürdigkeiten in einzelnen Kupferstichen, und Kupferwerken vorhanden ist. —

Kein Band des gegenwärtigen Werkes wird unter 40 Bogen Text, und keiner unter 20 Querfolioblättern mit interessanten Zeichnungen und Karten enthalten, und keiner kostet die Herren Subscribenten mehr als 3 fl. 20 kr. oder 1 Rthlr. 20 gr., wo der gedruckte Bogen, so wie das Steindruckblatt nicht einmal ganz auf einen Groschen kommt, da bey den meisten Reisebeschreibungen ohne Kupfer der Bogen 8 bis 12 Kreuzer kostet. Zuverlässig hat dies an nüzlichen Nachrichten so reiche Werk, mit so vielen Zeichnungen, an Wohlfeilheit im Fache der Kupferwerke seines Gleichen nicht in der Literatur. Es ist aber auch keine Buchhandlung im Stande, ohne sich sehr der Gefahr Preis zu geben, ihre gemachten Auslagen grosentheils einzubüsen, ein ähnliches Werk für einen so geringen Preis zu liefern; nur sehr glückliche Subscriptionsreisen machen solche beyspiellos niedrige Preise möglich. Ich werde auch, da es mir höchst wahrscheinlich ist, daß ich auf einer zweyten Subscriptionsreise in andere Gegenden Deutschlands, bey den Gegenwärtigen wohlfeilern Zeiten, mit diesem Werke und dessen vielen schönen Steindrucken in der Hand, eine noch größere Zahl von Subscriptionen für eine zweyte unveränderte Auflage desselben finden werde, was mich in Stand sezen würde, große Summen auf künftige Reisen, und auf Bereicherung meiner Bibliothek und Kupferstichsammlung, des Apparates zu meiner Reiseschriftstellerey zu verwenden, — ich werde, sage ich, nie bey künftigen Werken den Preis für einen Bogen, so wie für ein Steindruckblatt über 4 Kreuzer steigen lassen, um einem recht großen Publikum eine nüzliche, angenehme und wohlfeile Unterhaltung, manchem geplagten Geschäftsmanne für eine freye Abendstunde eine wohlthätige Erholung zu verschaffen, und zuweilen eine freundliche herzerquickende Aussicht aus den dürren Steppen seiner moabitischen Wüste in ein entferntes, besonders südliches Canaan zu eröffnen.

Was die Steindrucke dieses Werkes anbelangt, so wird man die Zahl der etwas geringer ausgefallenen, nicht bedeutend, dagegen sehr viele vortrefflich finden. Es war schlechterdings unmöglich,

sie alle von lauter ganz vorzüglichen Künstlern zu erhalten; in Zukunft aber werde ich den minder geübten Arbeitern in diesem Fache, möglichst auszuweichen suchen. Auch das Papier derselben, ist wegen mancher vorgefallener Mißgriffe und Mißverständnisse von ungleicher Qualität, was in Zukunft nicht mehr der Fall seyn wird, doch wird man auch die geringere Sorte nicht schlecht finden.

Der Preis von jedem Bande dieses Werkes, den die Herren Subscribenten für 3 fl. 20 kr. oder 1 Rthlr. 20 gr. erhalten, ist nun in Zukunft 5 Gulden oder 2 Rthlr. 18 gr.; ein Preis, wobey der gedruckte Bogen, so wie das Steindruckblatt noch nicht ganz auf 5 Kreuzer kommt. Die Buchhandlungen und andere Privatpersonen, welche dieses Werk zu haben wünschen, werden ersucht, das Geld frankirt an mich abzusenden; natürlich müssen erstere den Käufern derselben, wegen der Transportkosten und um für ihre Bemühungen entschädigt zu werden, obigen Preis noch etwas erhöhen. —

Den größten Theil dessen, was ich aus fremden Schriften, in dies Werk aufnahm, habe ich in meine Erzählung verflochten, manche eingeschaltete fremde Stellen habe ich aber auch mit Sternchen oder Strichlein bezeichnet; steht eine Zahl vor denselben, so bedeutet sie das Jahr, worin das Werk erschien, dem sie angehören.

Unendlich leid thut es mir, daß ich, da ich so umständliche Nachrichten auch über die vorzüglichsten Gegenden und Städte Savoyens und Piemonts liefere, das kostbare, an interessanten Ansichten so reiche Theatre de Piemont et de Savoye, 2 Folianten nicht ausfindig machen, und zur Bereicherung meiner für diese Reisebeschreibung bestimmten Sammlung von Zeichnungen, benuzen kann. Ein Besizer dieses Werkes, oder ein Aufseher einer Bibliothek, wo es sich befände, würde gewiß ein sehr verdienstliches Werk thun, wenn er diesen Schaz aus seinem Staube hervorzöge, um ihn durch mich gemeinnüzig zu machen, und mich durch Anvertrauung desselben für einige Monate, in Stand zu sezen, die darin vorkommenden wichtigsten Darstellungen zu kopiren, und auf Stein zeichnen zu lassen.

Ich wollte sogerne den doppelten Preis desselben, bis zu seiner Zurückgabe übersenden, es aufs allersorgfältigste, als das größte Heiligthum, gegen alle Beschädigung schüzen, nur müßte ich auf den Fall, daß sich jemand freundlich entschließen sollte, diesen meinen heißen Wunsch zu erfüllen, vor Absendung des Werkes, Nachricht von dieser gütigen Entschließung, und vom Preise desselben erhalten, um vorher den lezten verdoppelt absenden zu können. Mit größtem Vergnügen würde ich diesem Werke, bey seiner Zurücksendung, einige Freyexemplare, als Zeichen meiner ausgezeichneten Dankbarkeit beyfügen.

Carlsruhe, den 28. Junius 1818.

Mylius, Pfarrer.

Verzeichniß

der Stellen und Reiserouten in diesem Werke, für welche Zeichnungen und Kärtchen beygefügt sind, und der Tafeln, auf welchen man beyde leztere finden kann.

Titel-Vignetten.

I. Band. 1. Abtheilung.

Ganz ohne meine Schuld, sind mir folgende, zu diesen ersten zwey Bänden gehörige Tafeln, theils nicht mehr zur rechten Zeit geliefert worden, theils fehlte das Papier zum Abdrucke derselben: 9 b. 10. 15. 18 a. 20. 31. 32. 39 b. 45. 53. 54. diese Tafeln folgen mit der, zum 3. und 4. Band gehörigen Lieferung.

Die oben den angegebenen Seiten beygefügten Buchstaben: o. m. u. sollen den obern, mittlern, und untern Theil der Seite bezeichnen.

Durch die in den Kärtchen vorkommenden kleinern eingeklammerten Zahlen, sollen die Entfernungen der Orte, die rechts und links neben denselben stehen, in Lieues angezeigt werden; die Halbmöndchen, bedeuten Postationen.

Lyon. S. 251. m. Taf. 22, 2, 4. — S. 253. Taf. 39, b. u. 18. (2te Lief.) — S. 260. Taf. 19, 2. u. 38, oben.

— — S. 261. Taf. 21, 2. 4. — S. 263. Taf. 21, 3. Zeichnung des Pat. Colonia.

— — S. 272. u. Taf. 22, 5. bleierne Aqued. rohre. — S. 276. o. Taf. 22, 7. Röm. Strase über dem Georgsthor, Zeichnung von P. Colonia. — S. 285. u. Taf. 39, 4. (2te Lief.) Taf. 20, 7. (2te Lief.) Taf. 1, 6. — S. 321. Note. Taf. 20, 7 (2te Lief.) — S. 322, Taurob. Opfermesser. Taf. 2, 4. — S. 327. o. Taf. 19, 3. — S. 346. ganz unten Taf. 22, 6.

I. Band. 2. Abtheilung.

Lyon. Seite 15. Taf. 23. Hotel de Dieu und die Guillotierebrücke (hier ein Druckfehler). — S. 36. Taf. 24, 1. mit der Morandbrücke, u. Taf. 39, 2. (2te Lief.)

— — S. 53. Lyoner Packträger, Taf. 51. 8. — S. 99. unterste Linie. Taf. 6, 6. u. Taf. 51, 10.

Aix. S. 126. Siehe die Vignette I. Band. 1. Abth.

Montmelian. S. 136. Taf. 41, 6.

Lyon. S. 248. m. ein Stück dieses Anblickes S. Taf. 39, 1. (2te Lief.) u. Taf. 18. (2te Lief.

Isere-Thal. S. 178. Taf. 25.

Grenoble. S. 186. Taf. 26.

Grose Carthause. S. 196. Felsen Oeillet II. B. 2. Abth. Titelsteindruck. — S. 198. Taf. 39 und 40.

Mont Genevre. S. 230. u. Taf. 24, 7.

Vienne. S. 254. Taf. 28, 3. — S. 260. m. 24, 4. — S. 265. Taf. 29, 4.

— — S. 266. o. Taf. 28, 1. — S. 266. u. Taf. 24, 5. — S. 275. Taf. 28, 2.

— — S. 283. und Taf. 6, 4.

II. Band. 1. Abtheilung.

Valence. S. 13. Taf. 30, 3.

Die. S. 16. Taf. 18. b. — Der See von Luc. S. 22. Taf. 18, c. Dieser See liegt an der Drome über der alten Stadt Luc.

Vivarais. S. 35. 37. m. und 38. Note. Taf. 34, 2. u. 38.

St. Esprit. S. 87. u. Taf. 30, 1.

Orange. S. 98. Taf. 33. u. Taf. 6, 1. — S. 180. Taf. 34, 1, 4. — S. 113. Taf. 36, 1.

Carpentras. S. 130. Taf. 38, 1. — S. 131. Taf. 36, 2. — S. 133. Taf. 35, 3.

Theopolis. S. 166. Taf. 28, 4.

Verzeichniß der Druckfehler,

die ich noch nach vollendetem Drucke beyder Bände gefunden habe. Sollten die Leser noch mehrere Unrichtigkeiten entdecken, so bitte ich sie sehr, so billig zu seyn, anstatt sie mir zuzuschreiben, sie als übersehene weitere Druckfehler zu erklären. Myl.

I. Band. 1. Abtheilung.

S. 16 soll stehen: Erbauungsstunden.
— 43 — eben so schön war der folgende Morgen.
— 48 — der ihn begleitenden ꝛc.
— 55 — Colombiere.
— 56 — ungewöhnlich grosen Durchmesser ꝛc.
— 56 — untere Stock bildet.
— 62 — Arbeiten beschäftigen.
— 73 — durch seine anmuthigen ꝛc.
— 79 — 80' statt 80'.
— 99 — Stifterin derselben.
— 101 — Fecerunt Barbar:
— 104 — in dessen Umfange, statt Anfange.
— 147 — Saone kieseln.
— 179 — verdient er.
— 188 — man haut daraus.
— 189 — nicht selten findet man.
— 236 — mit Landhäusern.
— 253 — berühmten Kirche.
— 266 — Einfassungsmauern.
— 345 — war der Altar in Lyon statt Rom.

I. Band. 2. Abtheilung.

S. 12 s. st.: und die ganz neue.
— 14 — Brücke La Guillotiere statt Hotel de dieu.
— 19 — die Zeilen: Auser den Kindern ꝛc. bis: Es ist ein Saal ꝛc. gehören nicht hieher, und stehen schon Seite 12.
S. 30 s. st.: Olearii.
— 33 — der Art v. Unterhaltungen
— 69 — Shawls.
— 77 — den Coustous.
— 82 — Brüder Coustou.
— 86 — und noch einträglichen ꝛc.
— 91 — die beeisten Gipfel.
— 217 — der Leinwand.
— 228 — der sie ihren Namen.
— 240 — als Söhne der Alpen.
— 242 — die Rebengeländer.
— 251 — Shawls.
— 266 — so konnte dies ꝛc.
— 284 — Historia XV. 11.

II. Band. 1. Abtheilung.

S. s. st.: daß sie dieselben von der Isere erhalte.
— 163 — Zum Andenken der Vorfahren ihrer Bewohner.
— 189 — Moustier statt Monastier.
— 198 — wenn man ihm nicht.
— 315 — on several.
— 339 — aller Classen.
— 373 — Seviri augustales.
— 374 — vergröser t statt vergröseret.
— 385 — basta quell' statt bosta quel.

II. Band. 2. Abtheilung.

S. 14 s. st.: gegen Süden nach der Esplanade ꝛc.
— 18 — Tempel Maison Carree statt Stempel.

über dem Text sollte von Seite 18 bis S. 33 die Ueberschrift: Amphitheater fortlaufen; das Wort Hospitalgebäude gehört nicht hieher, eben so die Worte Erdgeschoß S. 23 und die S. 31 oben stehenden Namen.

S. 26 s. st.: 4 Hauptgegenden.
— 28 — ursprünglich stiegen.
— 31 — meretrices colligit.
— 33 — sich die Stadt aufs neue.
— 53 — Tivoli statt Tivali.
— 62 — Terrasse.
— 76 — der Isis, des Harpocrat.
— 86 — im Gange waren, statt im Ganzen.
— 166 — Chateau Bionne — ohne Comma.
— 191 — Rebenpflanzungen besezt sind.
— 267 — Coltioure statt Calioure.
— 284 — majestätisch erhob
— 295 — in allen ihren Bewegung.

Noch steht irgendwo Antoinen für Antoninen.

Kapitel 1.

Meine frühe Sehnsucht nach dem südlichen Himmel.

Schon in meinen frühern Lebensjahren, machten mir die höchst gewöhnliche Umgebung, in der ich mich befand, das ewige Einerley der Geschäfte, Unterhaltungen, und Zeitvertreibe des Alltagslebens, das Umhertreiben unter meistens höchst gehaltlosen flachen Menschengesichtern, Langeweile und Ueberdruß. Ich eilte deswegen immer, sobald meine Schulstunden geendigt waren, so schnell als möglich, in die Bibliothek meines Großvaters, die eine Menge für mich sehr anziehender Bücher enthielt, Schriften über das griechische und römische Alterthum, Dichter, Reisebeschreibungen, Uebersetzungen alter Classiker; oder sonst an einen stillen freundlichen Ort, um mich da in eine schönere, interessantere Umgebung, in eine reiche, glänzende Zukunft hineinzuträumen, wo ich alle meine Wünsche befriedigt fand; das waren höchst glückliche Jugendtage, die ich so in tiefster Einsamkeit, im Frieden mit mir und der ganzen Welt, bei den schönsten Erwartungen von der Zukunft, in meinen selbstgeschaffenen Welten, in diesen verlornen Paradiesen verlebte.

In diese lieblichen Thäler des Friedens, in diese Zaubergefilde der Ideenwelt, führte mich meine Phantasie bald nach eigener Willkühr, bald unter Anführung eines Dichters, eines Historikers, eines Reisebeschreibers. Bald schlug ich meine Hütte in Athen, in Sparta, in Corinth, in Mycenä auf, und lebte in dieser Feen- und Opernwelt, von Wundern aller schönen Künste umringt, an der Seite großer Dichter, Philosophen und Helden, die ich in ihre Schlachten begleitete. Bald zog ich mit glänzenden Caravanen fröhlicher Griechen zu den prachtvollen olympischen Kampfspielen, zu den Festen von Delos und Delphi, oder ich durchstrich die glücklichen Hirtenthäler von Arcadien und Thessalien. Bald ließ ich mich häuslich nieder in dem weltbeherrschenden Rom, und lebte unter Catonen und Scipionen, unter Cäsarn und Augusten, unter Trajanen und Antoninen, und folgte diesen großen Männern über Land und Meer. Ein anderesmal durchstreifte ich mit süßer Lust Geßners und Theocrits glückliche Hirtenwelt voll Unschuld und Einfalt, und verlebte unvergeßliche Stunden unter diesen Kindern der Natur; oder ich durchflog mit Klopstocks Muse alle Himmel, sank mit ihr hinab ins furchtbare Reich der Dämonen; besuchte den trauernden Abadonna in seiner Felsenkluft, begleitete ihn nach Golgatha, und vergoß Freudenthränen bei der Begnadigung dieses reuevollsten aller Gefallenen, auf dem grauenvollen Schauplatze des Weltgerichtes.

Freudig folgte ich zu einer andern Zeit dem kühnen Weltumsegler Cook auf seinen abenteuerlichen Reisen, in seine neue Inselwelt. Aber mit vorzüglicher Herzenswonne durchstreifte ich mit Reisenden, die das südliche Europa durchpilgert hatten, die, durch ihren schönen Himmel, durch eine herrliche Natur und durch erhabene Reste des

Alterthumes, so merkwürdigen Gegenden von Griechenland, Dalmatien, Italien, Frankreich und Spanien. Mit wehmüthiger Freude durchirrte ich mit ihnen die öden Gestade des Ilissus, des Eurotas und Peneus, wo längst schon die Stimmen der Weisen, der Dichter und Helden verhallt sind; die ausgestorbenen Thäler und Höhen der reizenden Inseln der griechischen Meere, wo überall einst die Stimme der Freude ertönte, das Lob der Götter erschallte, und Opferrauch-Wolken glänzender Feste ihre Tempel umdampften, deren ehemalige Herrlichkeit nur noch einzeln umherstehende, halbzerfallene, bemooste Marmorsäulen, zerstreute Capitäler, Architrave, verstümmelte Götterbilder, und von Gebüschen halbversteckte Gemäuer verkünden. Mit ihnen irrte ich umher zwischen den prachtvollen Trümmern der Riesenwerke des römischen Volkes, die in Italien und andern Gegenden der westlichen und nördlichen Küsten des Mittelmeeres zerstreut sind; mit ihnen durchpilgerte ich die Paradiese von Neapel und Sicilien, von Florenz und Genua, von Hyeres und Nizza, von Valencia und Granada.

Dieß war die Welt, in der ich schon in meinen Knabenjahren lebte und einheimisch war, in der ich in meinen Jünglingsjahren zu leben fortfuhr, in der ich in meinen bessern Stunden, noch jetzt so gerne verweile. Wie glücklich war ich, wenn ich nach Endigung der dornenvollen lateinischen Schule, mich in den stillen Grasgarten meiner Großältern zurückziehen konnte! die Taschen mit Reisebeschreibungen, mit Werken von Wieland, Geßner, Göthe, Klopstock ꝛc. vollgestopft, kletterte ich dann fröhlich an dem höchsten Baume hinauf, um seinen Gipfel für den ganzen Abend zu meinem Museum zu machen, und mich durch meine Zauberer in der Tasche, in andere Welten versetzen zu lassen. Um bequemer und sicherer zu sitzen, band ich mich gewöhn-

lich mit einem mitgenommenen Handtuche an dem Stamme fest. Meine guten Freunde, die mich zuweilen besuchten, wußten schon, wo sie mich im Garten finden würden, und blickten nicht nach dem Grase und den Bänken, sondern suchten mich immer hoch oben in den Zweigen, in der Nachbarschaft der Raben und Elstern, wo sie mich oft mit dem Buche in der Hand, im Winde hin und herschwanken sahen.

Sehr häufig brachte ich auch in dieser glücklichen Periode meines Lebens, meine ländlichen Freistunden, auf einer benachbarten Berghöhe mit meiner compendiösen Taschenbibliothek zu; unter rauschenden Tannen, am Eingange eines Wäldchens, saß ich in der reinen Bergluft, las und träumte mich in ferne schöne Länder und Zeiten; zwischenhinein irrten meine Blicke im herrlichen Thale unten, und weiter hin an dem majestätischen Bergamphitheater vor mir umher, hinter welchem immer die Sonne hinab sank. Ich ergötzte mich, indeß hie und da hinter mir im Walde, ein einsamer Vogel sein Abendlied auf einem Zweige sang, an dem milden Rosenschimmer, womit die wegschwindende Sonne, die Spitzen ferner Bergreihen überströmte, und an den majestätischen Wolkengebirgen, und Inseln, die von ihr mit Gold und Purpur bemalt, am schwefelgelben Abendhimmel glühten.

Oft blickte ich auch auf dieser lieblichen Höhe, den Störchen und andern Wandervögeln zur Zeit ihrer Abreise in wärmere Länder nach, wenn sie in hoher Luft in ganzen Schwärmen nach Süden segelten; ich dachte dann, daß sie jetzt wirklich dahin zögen, um den immer rauher werdenden Norden mit einem sanftern Himmel, und schönern Ländern zu vertauschen; sehnlich wünschte ich dann mich mit leichten Dädalus-Flügeln zu ihnen aufschwingen, ihnen

nacheilen, und mich dann jenseits der Tyroler- und Schweizer-Alpen niedersenken zu können, bald mitten unter Roms Ruinen, in die Paradiese von Frascati und Tivoli, auf die himmlischen Ufer des Golfes von Neapel und Bajä, unter die Reste des alten Pompeji, zwischen die Tempel von Pästum, und unter die Trümmer von Syrakus und Agrigent; bald auf die ewigen Frühlingsfluren von Smyrna, wo Wielands Agathon an der Seite seiner schönen geistvollen Danä, so glückliche Tage verlebte; bald unter die herrlichen Tempelreste des einst so glanzvollen Athens, — auf die Spitze des attischen Vorgebirges Sunnium, wo auf den Stufen des jetzt halbzertrümmerten Minerventempels sitzend, der große Lehrer Athens, seinen Freunden voll hoher Begeisterung die himmlischen Reitze der Wahrheit und Tugend enthüllte, indeß das weite glänzende Meer unter ihnen zahllose liebliche Inseln, und malerische Felsen mit schäumenden Wogen umrauschte; bald auf die Ufer, wo die lächelnde Cythere zuerst die Erde betrat, wo ihre freundlichen Tempel in Myrthenhainen glänzten, und ihre schönsten Opferfeuer brannten; wo Latona ihre holden Kinder gebar, wo der Sonnengott seine glänzendsten Feste hatte; wo die Titanen in furchtbarem Kampfe unter fliegenden Blitzen und Felsen erlagen, wo die Wiege des Wolkenerschütterers stand; wo die Stimme der Propheten erscholl, wo der erhabene Eingeborne wandelte.

Auch während meines Aufenthaltes auf dem Gymnasium und der Universität, versüßte ich mir unzählige Stunden durch solche einsame Träumereien, und geistige Ausflüge nach dem südlichen Himmel. Mancher solcher köstliche einsame Genuß wurde mir zu Theil, in Jenas unvergeßlichen Thälern, auf seinen romantischen Felsen, in seinen düstern Tannenwäldern, und malerischen Burgruinen; Brydonnes

und Stollbergs Reisen in Italien und Sicilien, Homer und Ossian, Tasso und Ariost, Dianasore und Zimmermanns Einsamkeit, begleiteten mich nebst andern trefflichen Schriften gewöhnlich auf meinen einsamen Wanderungen. Manche köstliche Sommernacht genoß ich in dieser werthen Gesellschaft, in einem Weinberghüttchen, hoch oben am Abhange eines nahen Berges. Hier brannte oft noch in später Nacht, auf der finstern Berghöhe, meine mitgenommene einsame Lampe, indeß jedes lebende Wesen in dem Thale unten in tiefer Ruhe und Fisterniß versunken lag, die tiefste Stille mich umgab, nur zuweilen ein Windstoß am Felsen verhallte, oder ein räthselhafter, unheimlicher Ton, aus dem nahen Walde drang, einige Sterne zwischen finstern Wolken glühten, und der spät aufgehende Mond, über fernen düstern Berggipfeln, einsam und leise wie ein Geist emporstieg.

Ewig unvergeßlich bleiben mir diese kostbaren nächtlichen Stunden meines academischen Lebens, sie glänzen mit nie ermattendem Lichte, wie freundliche Sterne, aus der dämmernden Vergangenheit zu mir herüber; in ihnen hauptsächlich entstand der Entschluß, noch einst, wenn auch spät im Leben, wenn es nur immer mein Schicksal und meine Verhältnisse möglich machen würden, die schönsten Länder des südlichen Europens zu besuchen, und frei von allen Fesseln, und drückenden kleinlichen Verhältnissen des bürgerlichen Lebens, seine reitzendsten Paradiese, seine Lorbeer- Myrthen- und Orangenhaine, die herrlichen Reste einer hier verblühten schönern Welt noch zu durchstreifen; Phantasie und Herz mit den schönsten und edelsten Schöpfungen der Natur, der alten und neuen Kunst daselbst, zu nähren und zu erwärmen, um einst meinen, vielleicht unter vielen schmerzlichen Entbehrungen und herben Verleugnungen hin-

gebrachten Lebenstag, doch noch mit einem lieblichen, reichen und friedevollen Abend zu enden, und mit einer Welt voll schöner, erquickender Erinnerungen, und umschwebt von den freundlichen Geistern mancher wonnevoller Stunden, verlebt unter einem schönern Himmel, und in spät noch gefundenen Kreisen vortrefflicher Menschen, befriedigt, ins Schattenland hinab zu sinken, der Sonne gleich, die oft nach düstern Regentagen noch spät in mildem Schimmer, am heitern Abendhimmel glänzt, und endlich von Reihen schimmernder Gold- und Purpurwölkchen umringt, hinter dämmernden Gebirgen, oder in den Wellen des Meeres verschwindet.

Die Möglichkeit zum Anfange der Erfüllung meiner alten, sehnlichen Wünsche zeigte sich endlich, nach langem Ringen und Streben im Frühjahre 1812. Ich hatte mir vorgenommen zuerst eine Reise in das durch seine vielen Paradiese, und römischen Alterthümer, so interessante, noch bei weitem nicht so stark als Italien bereiste südliche Frankreich zu machen, da auch von demselben noch wenige, und sehr unvollständige Beschreibungen im Deutschen vorhanden sind; auch das beste französische Werk darüber, das Hr. Prof. Millin schrieb, *) noch nicht ins Deutsche übersetzt ist, ich also hoffen konnte, für die Beschreibung meiner Reise durch dassüdliche Frankreich, besonders wenn ich aus Millin und andern interessanten neuen, besonders französischen Reisebeschreibungen, das Vorzüglichste darein übertragen würde, eine bessere Aufnahme zu finden, als für eine neue Beschreibung des schon so oft beschriebenen Italiens. Ich hatte mich auf diese Reise so gut vorbereitet, als mir es nur immer die ziemlich vielen Schriften darüber möglich machten, die mir in die Hand kamen. Ich machte nun die nöthigen Anstalten zu meiner Reise, zu der ich von

meinen Obern leicht die Erlaubniß auf ein halbes Jahr erhielt, da ein, nur eine kleine Viertelstunde von meinem Dorfe entfernter gefälliger Geistlicher, die Freundschaft für mich gehabt hatte, sich zur Besorgung meiner Amtsgeschäfte in meiner Abwesenheit, anzubieten.

Auch fand ich den talentvollen Hrn. Maler Huber in Basel bereitwillig mich zu begleiten, und mir die Zeichnungen zu liefern, die ich von interessanten Prospekten und römischen Alterthümern, für meine künftige Reisebeschreibung zu besitzen, wünschen würde.

---

*) Millin, Voyage dans les départemens du Midi de la France. 1810. 5 Tom.

Abreise von Kirchen.

Am 10. May, es war ein Sonntag, nach geendigter Nachmittagskirche, verabschiedete ich mich von meiner lieben Gattin und Tochter, die mich unter vielen Thränen und Beängstigungen eine so weite Reise antreten sahen. Ich war dagegen voll guten Muthes und fröhlicher Hoffnungen, voll Vertrauen auf meine feste Gesundheit, und erprobte trefliche Körperkraft, voll Vertrauen auf die von allen Seiten erhaltenen beruhigenden Nachrichten, über die Sicherheit, mit der man gegenwärtig Frankreich bereisen könne, da eine höchst wachsame, zahlreiche Gendarmerie über alle Gegenden und Straßen verstreut seye; und endlich voll Vertrauen auf die Vorsehung, daß sie mich und meine Lieben erhalten, mir mein Unternehmen, wobei ich den schönsten und nützlichsten Zweck hatte, gelingen lassen, und mich am Ende des Sommers wieder zu meiner kleinen Familie zurückführen würde. Mein Reisegefährte Hr. Huber war mit einer Chaise gekommen, mich abzuholen.

Ehe ich den letzten Schritt zur Thüre hinaus that, kam mir noch der Einfall, mich noch in der Geschwindigkeit meinen trauernden Lieben ganz in der Gestalt zu zeigen in der ich den nächsten Tag, auf meiner Straße nach Süden, fröhlich dahin ziehen würde, um ihnen beim Anblicke dieses sonderbaren Aufzuges, ein Lächeln abzugewinnen, und ihre

Thränen zu hemmen; auch war ich selbst neugierig, zu sehen, wie der Tornister zu meinen grauen Haaren stehen, auf dem pfarrherrlichen Rücken sich ausnehmen, und wie sein Gewicht mir behagen würde.

Fröhlich und mit jugendlicher Raschheit schwang ich die Last auf den Rücken; sie schien mir eine Kleinigkeit zu seyn, was ich aber in wenigen Tagen ganz anders fand; vorsichtig entfernte ich mich, indem ich einigemale die Stube auf und ab gieng, vom Fenster, damit niemand aus der Gemeine, das hochehrwürdige Pfarramt in diesem so profanen Aufzuge erblicken, und ein Aergerniß fassen möchte. Meine Lieben lächelten unter Thränen, und mein fröhlicher Reisegefährte hatte seine Herzenslust an mir.

In diesen Augenblicken jauchzte in meinem Innern der nun endlich freigewordene Reisegeist, der schon so lange in drückenden Fesseln geschmachtet hatte; und es erwachte die liebliche Erinnerung an meinen jenaischen Tornister, den ich auch einst auf meinem Rückwege ins Vaterland so fröhlich und begeistert bei Dornburg auf den Rücken schwang, wohin mir ihn mein treuer jovialischer Freund M. v. P. und ein anderer lieber Bekannter, getragen hatten; wo bei einem ansehnlichen Reisegelde in der Tasche, bei der Aussicht auf eine Reihe der schönsten Städte und Gegenden Deutschlands, die ich nun durchziehen würde, beim wonnevollen Blick, den ich nach vieljährigem mühseligem Brüten in dem engen, düstern Studierstübchen, jetzt auf die, im schönsten Zauberlichte vor mir liegende, offene, weite Welt warf, ich mich so unaussprechlich selig fühlte. Der fröhliche Geist der Jugend, und des harmlosen academischen Lebens, durchdrang jetzt noch einmal mein ganzes Wesen; es war mir als ständen meine lieben Universitätsfreunde um mich Abreisenden her, eine lange Reihe von Jahren schwand wie ein Traum und Nebel dahin.

Getrost, und frei von allen ängstlichen Besorgnissen, bestieg ich nun endlich die Chaise. Der ganze Pfarrhof war mit jungen Leuten, und ältern Personen aus dem Dorfe angefüllt, die ihren Pfarrer noch einmal sehen wollten, besonders da die meisten, wie ich jetzt weiß, besorgten, ich würde nicht mehr heimkehren, und unter fremdem Himmel mein Grab finden. Es machte sich nämlich ein großer Theil der Einwohner sehr unrichtige und abenteuerliche Vorstellungen von meiner Reise, viele glaubten, ich würde auch nach Spanien kommen, wo es damals wegen dem Kriege, so unsicher zu reisen war; andere glaubten ich wolle übers Meer, in die neue Welt, wo es so viele fürchterliche Wilde, und Menschenfresser gäbe; die besser Berichteten, und Klügern aber befürchteten, die große Hitze der Länder die ich besuchen wolle, und die Strapatzen der Fußreise, möchten mich, bei meinem schon stark vorgerückten Alter, aufreiben.

Unter den besten Wünschen, die meine bekümmerte Gattin und Tochter, und die vielen umherstehenden, für mein Leben besorgten, gutmüthigen Menschen mir zuriefen, fuhr ich nun zum Hofe hinaus, und durch das Dorf, wo mir noch manches treuherzige Lebewohl nachtönte.

Es war ein köstlicher Maienabend; milde Frühlingslüftchen durchwehten das schöne Land, durch das wir fuhren, und säuselten sanft im jungen Laube der Bäume, die auf allen Seiten vom Gesange der Vögel ertönten; ein kräftiges dunkles Grün schmückte die zarten Halme des Getreidefeldes, das junge Gras, der vielen schönen Wiesen, die sich durchs weite Thal, neben dem Wege hinzogen, und das frische Laub der Wäldchen und Baumgruppen, durch die wir hinfuhren, und die seitwärts auf Anhöhen zerstreut waren, gewährten den lieblichsten Anblick; fernher glänzten wie Silber zwischen Gebüschen und Bäumen, die Wellen des Rheins, und

jenseits schimmerte röthlich blau, im Strahle der sinkenden Sonne, die Kette der Vogesen. Die ganze Straße war von harmlos dahin wallenden Landleuten, von singenden Jünglingen und Jungfrauen belebt, und von den glänzenden Chaisen der Städter, die schön geputzt, und mit heitern, lachenden Gesichtern, neben uns vorbeirollten, und von den Dörfern, wo sie sich den Tag über belustigt hatten, zurückkehrten.

Unter solchen freundlichen Umgebungen, bei einem so milden Lächeln der Natur, konnten unmöglich ängstliche Besorgnisse, bange Empfindungen der Wehmuth, in meinem Herzen Raum gewinnen; das sanfte Licht des Frühlinges durchdrang auch mein Inneres, und stimmte mich zur Freude, und schmeichelhafte Hoffnungen, freundliche Bilder schöner Frühlingstage in fernen reizenden Gegenden, lieblicher Erscheinungen unter dem schönen südlichen Himmel, glänzende Bilder der vielen schönen Städte die ich sehen, der Paradiese bei der Saone, bei Montpellier, bei Nizza, bei Hyeres, bei Genua, bei Turin rc. der arkadischen Hirtenthäler in den Pyrenäen, die ich durchwandern, des noch nie von mir gesehenen herrlichen Meeres, das sich vor meinem staunenden Auge in seiner Majestät verbreiten würde, begeisternde Bilder römischer Amphitheater, Wasserleitungen, Tempel und Triumpfbogen, die mir begegnen würden, umgaukelten meine Phantasie, und verscheuchten jeden trüben Gedanken aus meinem Gemüthe.

In dieser glücklichen Stimmung, blieb ich auch noch immer in der Mitte der liebenswürdigen Familie meines Reisegefährten; auch hier fand ich in jedem Gesichte, den Wiederschein des schönen Frühlingstages, den Ausdruck von Heiterkeit, von innerm Wohlbehagen und Seelenfrieden, den Ausdruck von freundlichem Wohlwollen, und altschweizerischer Treuherzigkeit.

Voll inniger Reise- und Lebenslust, verließ ich den andern Morgen, aufs neue vom schönsten Frühlingstage umleuchtet, auch Basel, mit meinem Reisegefährten, dessen Bruder die Güte hatte, uns einige Stunden weit, in seiner Chaise zu führen. Belfort, Besançon, Dijon, Autun, Chalons, Macon und Lyon, waren die nächsten Städte, die ich besuchen wollte. Ueber eine Stunde genoß ich mit Seelenlust den Anblick der herrlichen grünen Landschaft, die aus schön geebneten Getreidefeldern und Wiesenstrichen bestand, und wie ein unermeßlicher Teppich, wie ein glatter See sich nach dem Rheine rechts hinzog, hie und da geschmückt mit schönen, im Lichte der Morgensonne mit ihren weißen Wänden anmuthig glänzenden Landhäusern.

Nicht minder angenehm war mir der Anblick der jenseits des Rheins, in majestätischen Massen, östlich sich nach Norden hinabziehenden Gebirgkette, des schönen badischen Oberlandes, in der sich der ehrwürdige Blauen, mit seiner, freundlich im Sonnenlichte, an seinem Abhange, weithin schimmernden Abtei Bürgeln, als König des Landes erhebt. Die fernen Vogesischen Gebirge waren noch von einem dünnen Nebelschleier überdeckt. Bourgliber mit seinen neuen, zum Theil sehr schönen Gebäuden und Gärten, diesseits auf der linken Seite des Rheins, und eine Menge jenseits desselben, zerstreuter badischer Dörfer, worunter ich auch mit wehmüthiger Freude, das meinige erblickte, machten den Mittelgrund des herrlichen Gemäldes aus. —

Wir kamen nach dem Dorfe Burgfelden, das auf einer luftigen Anhöhe gebaut ist, und eine beneidenswerthe Aussicht hinab in die weitausgedehnte, prachtvolle Landschaft genießt, die sich auf beiden Seiten, des breit und glänzend

hinströmenden Rheines, nach den Gebirgen ausdehnt. Nach einer Fahrt von etwa zwei Stunden, stiegen wir aus, verabschiedeten uns von unserm gefälligen Freunde, der nun wieder umkehrte, schwangen unsere Tornister auf die Schultern, ergriffen unsere Stockregenschirme, und setzten nun zu Fuße, einer den sonderbaren Aufzug des andern belachend, unsere Reise weiter fort. —

Bei den sogenannten drei Häusern, suchte ich zum letztenmale mit meinem Perspektive, mein liebes Dörfchen; ich fand es, es lag nun schon gar ferne, sogar das Pfarrhaus erspähte ich noch, zu meinem großen Vergnügen; mit zitterndem Herzen dachte ich mir's nun lebhaft, wie jetzt meine Geliebten, darin verwaist und traurig beisammen sitzen, und mit Gedanken an mögliche Unfälle die mir begegnen könnten, einander das Herz schwer machen würden; die heißesten Segenswünsche für diese guten Seelen, stiegen aus meiner Brust zum Himmel empor; ihnen und den guten Bewohnern des Dorfes rief ich nun aufs lebhafteste bewegt, mein letztes Lebewohl zu; nach wenigen Minuten, war die ganze liebe vaterländische Gegend, hinter einem waldigen Bergrücken verschwunden, der sich weit unten im Thale erhob; bald darauf nahm mir eine nähere Anhöhe, um die wir uns herumziehen mußten, sogar auch noch die Aussicht auf die Berge meiner Heimath. —

Jetzt hatte ich dem Vaterlande ganz den Rücken zugekehrt, und alles war nun fremd um mich her; ich kann eben nicht sagen, daß die ersten Gefühle, die mit dieser Bemerkung erwachten, angenehm für mich waren; ich konnte mich eine gute Weile einer lebhaften Wehmuth nicht erwehren, die bei dem Gedanken, der doch nicht zu leugnenden Möglichkeit, jene freundliche Gefilde der Heimath, wo so treu mich liebende Herzen wohnten, zum letztenmale

auf immer gesehen zu haben, mein ganzes Gemüth marternd erfüllte.

Wir näherten uns nun den schönen waldigen Vogesischen Gebirgen immer mehr; von Zeit zu Zeit ergötzte mich der Anblick anmuthiger Hügel und freundlicher Thäler mit ihren Dörfern. Gegen die Mitte des Nachmittages, kamen wir in ein kleines Dorf, wo Kirchweih war, und vor einem Wirthshause im Hofe unter einem Baume, zum herzerfreulichen Klange einiger Violinen, so kräftig getanzt wurde, daß der Boden zitterte. Eine große Gesellschaft schön geputzter Mädchen und Junggesellen, von einem Schwarme gaffender Zuschauer umringt, machte sich von Herzen lustig; die Tänzer documentirten ihre Lustigkeit sattsam durch die drolligsten, possierlichsten Stellungen und Sprünge, und durch ein wildes Jauchzen; ihre Hüte waren mit farbigen seidenen Bändern ganz überladen; die rothe Farbe spielte die Hauptrolle beim Putze dieser fröhlichen Menschen.

Nach etwa ¼ Stunde erreichten wir die Seidenbandfabrik des Hrn. Legrand aus Basel; das Gebäude ist in einer ganz kleinen Entfernung von dem Städtchen Altkirch, das westlich auf einer Anhöhe liegt. Dieß ansehnliche Gebäude hat die angenehmste Lage, in einem äußerst romantischen Thälchen, in welchem die schönsten Wiesen und Getreidefelder mit einander abwechseln; nahe und ferne umgeben dasselbe anmuthige, mit Buschwerk und Waldbäumen bedeckte Hügel und Bergabhänge; man hat aus den Fenstern dieses Gebäudes, das ehemals ein Kloster war, die freundlichsten Aussichten nach diesen reizenden Umgebungen, und die höchst liebenswürdige Familie Legrand, in der die Herzen der sehr achtungswürdigen Aeltern, und der vortrefflich erzogenen Kinder, durch die Bande der innigsten Liebe und Werthschätzung verbunden sind, lebte damals in diesem

kleinen Arcadien, dessen sie so würdig war, fern vom Getöse der Stadt, in der süßesten, genußreichsten Einsamkeit.

Hr. Legrand, ein Mann von vorzüglichen Talenten und Kenntnissen, beschäftigte hier eine große Menge Menschen; auch eine große Anzahl Kinder beider Geschlechter, fand hier Nahrung, nicht allein für den Leib, sondern auch für die Seele, indem Hr. Legrand und seine geistvolle ältere Tochter, den Kindern in gewissen festgesetzten Stunden, einen für ihre Bestimmung sehr zweckmäßigen Unterricht, nach den besten neuen Methoden ertheilten. Auch für die geistige Nahrung der erwachsenen Glieder dieser Colonie, in der sich viele Protestanten befanden, sorgte Hr. Legrand, und hielt jeden Sonntag, Erbauungsstunde mit denselben, betete mit ihnen, las Predigten und andere religiöse Betrachtungen vor, und trat so mit aller Würde eines Patriarchen, eines Königs und Priesters, in seiner großen Familie auf.

Freudig näherte ich mich der Wohnung dieser schon seit langen Jahren von mir verehrten, und geliebten Familie, der ich gar wohl bekannt war; wir nahmen uns vor, als wandernde ehrsame Handwerker um einen Zehrpfennig zu bitten; allein die Umstände wollten den kleinen Spaß nicht begünstigen, die Familie hatte schon etwas von meinem Reiseplane erfahren, ich wurde schnell erkannt, und zur herzlichsten Bewillkommung, gesellte sich von allen Seiten her, ein eben so herzliches Gelächter, über meinen, mit dem ehrwürdigen Kirchenrocke, und auch mit meinem Alter, so sehr contrastirenden Aufzug. Wir wurden aufs freundlichste bewirthet; man zeigte uns alle Einrichtungen der Fabrik; unter wechselseitigen, mit gleich großem Interesse angehörten Erzählungen, war bald eine Stunde für mich aufs angenehmste verflossen; ungern schied ich aus diesem freundlichen Kreise guter Menschen.

Wir wanderten nun auf Altkirch zu, das wir ganz nahe auf dem westlichen Bergabhange vor uns sahen, und das mit seinen alten hohen Mauern, und seinem eben so alten Schloßthurme, in Verbindung mit seiner Gebirgumgebung, einen sehr malerischen Anblick gewährte. Wir ließen das Städtchen, das ein finsteres Aussehen hat, auf der linken Seite liegen, als wir die Landstraße die Anhöhe hinauf verfolgten; diese führte uns, da wir oben angekommen waren, durch eine schöne grüne Landschaft. Mit Vergnügen erblickte ich darin hie und da kleine Anhöhen, mit dunkeln Wäldchen geschmückt, deren ansehnliche Bäume, in der anmuthigsten Kugel- oder Cylinderform, über einen glatten, reinlichen Rasenboden emporstiegen.

Einen ungemein schönen Contrast bildeten bei diesen, durch die weite grüne Ebene zerstreuten Wäldchen, ihre sanft, von der sinkenden Sonne beleuchteten, und gerötheten Seiten, mit denen, die weiter hinten, in tiefem Dunkel lagen; es war wieder ein köstlicher Frühlingsabend, an dem wir durch diese lustige grüne Landschaft wanderten, die einem großen Theater glich, wo die zerstreuten Baumgruppen und Haine, wie Coulissen rechts und links, nahe und ferne, hinter einander hervortraten. Die schön belaubten und geformten, im kühlen, sanft dahin strömenden, erquickenden Abendwinde, sich wiegenden Zweige der Waldbäume, die sanfte Stille der entschlummernden Natur, der nur noch hie und da, aus dunkler Einsamkeit eines Gehölzes hervortönende, liebliche Gesang eines Vögeleins, erfüllte meine Brust mit den süßesten Gefühlen des Friedens, besonders da nicht mehr ferne, das angenehm auf der weiten Ebene liegende Oertchen Ballersdorf, uns eine Nachtherberge und Ruhe nach dem heißen Tage und nach dem etwas mühsam gewesenen Wandern, mit dem schwerer gewordenen Tornister, hoffen ließ.

Wir fanden in Ballersdorf, gleich an der Straße, ein ganz neues, bequem gebautes, reinliches, kleines Wirthshaus, das ganz einzeln an der Straße stand, einen freundlichen Wirth, gute Bewirthung und alles andere wie wirs nur wünschen konnten. Noch lange ergötzte ich mich vor der lieblichen Wohnung, an der anmuthigen weiten Aussicht in die schöne Landschaft, und an dem Verglimmen und Erblassen der Purpurwölkchen am Abendhimmel.

Die schöne Chaussee führte uns den folgenden Tag durch die fruchtbarsten und aufs schönste angepflanzten Gegenden; wir kamen Belfort und dem Vogesischen Gebirge nun sichtbar immer näher. Die aus dem Städtchen auf einer Anhöhe emporsteigende Citadelle, machte mit der ganz nahen Kette der Vogesen, nebst den noch näher herzutretenden Vorbergen, ein schönes malerisches Ganzes; ein vom Winde herumgejagtes Regengestäube, machte zu meinem großen Bedauren, das Zeichnen dieser interessanten Ansicht unmöglich. Die Straße führt ganz nahe beim Städtchen in die Tiefe hinab, und auf der Südseite desselben wieder bergan; und hier ist die Ansicht von Belfort und seiner Umgebung am schönsten. Das Herz that mir wehe, daß hier nichts gezeichnet werden sollte; — allein es war unmöglich. Das schöne waldige Vogesische Gebirg zog sich vor uns auf der Westseite ziemlich in der Nähe, in die dämmernde südliche Ferne hinab; auf der Südseite von Belfort erblickten wir eine Menge von dieser Gebirgkette auslaufender Bergarme und Hügelreihen, welche von den fleißigen Einwohnern aufs beste bis weit hinauf angepflanzt sind; lustige Anhöhen und anmuthige Thäler, wechseln südlich und auf den Seiten von Belfort aufs malerischeste, und die Aussicht aus den höher liegenden Gebäuden des Städtchens, nach dieser Umgebung, muß vortreflich seyn.

*) Das Oberrheinische Departement, an dessen südlicher Grenze Belfort liegt, begreift gegen 300 Quadrat-Lieues, und gehört zu den reichsten Gegenden Frankreichs; es hat einen guten sandigen Lehm, der feucht und zerreiblich, und für alle Arten von Pflanzen tauglich ist; es hat auch schöne Wälder, Eisen, Kupfer, Steinkohlen und Torf. Man findet hier wie im Niederrheinischen Depart. alle Arten von Pflanzungen; Korn, Gerste, Bohnen, giebt es sehr reichlich. Der Mais, der Mohn werden mit vielem Nutzen gepflanzt; der Hafer ist in manchen Gegenden ein Hauptprodukt; die Grundbirnen werden auf die beste Art gepflanzt; aber die Wiesenwässerung hat noch nicht starke Fortschritte gemacht.

Es giebt große Meiereien, welche zahlreiche Schafheerden haben, aber ihre Wolle ist grob, und sie bedürfen der Veredlung. Man zieht auch Hornvieh, das durch gute Schweizerracen veredelt wird. Mit großer Leichtigkeit könnte man Weideplätze in vorzüglichem Ueberfluße erhalten, die Luzerne, den Klee und jede Art fleischiger Gewächse bauen, und so durch eine zahlreichere Viehzucht, von der der Ackerbau den größten Vortheil hätte, die beiden rheinischen Departementer zu einer der allerreichsten Landschaften Frankreichs machen. Mit der Rebenpflanzung geben sich die fleißigen Einwohner auch alle mögliche Mühe.

**) Die Weiden sind hier im Ueberflusse, daher die Einwohner viel großes Vieh ziehen, das ein beträchtlicher Handelszweig für sie ist. Bei der zunehmenden Seltenheit des Holzes, kommen der Torf und die Steinkohlen gut zu

---

*) Statistique générale et particulière de la France etc. etc. par une Société des Savans. Paris 1804. 7 Vol.

**) Statistique élémentaire de la France, par Peuchet. 1805.

statten, die man da und dort findet. Es giebt auch viele Bergwerke, z. B. bei St. Marie aux Mines, Stembach, Münster, Giromagny; die hauptsächlichsten liefern Silber, Kupfer, Eisen, Blei. Die Eisenhütten und Weisblechfabriken, sind wegen der Güte ihrer Arbeit bekannt; man findet auch Manufakturen für Baumwollenzeuge, Indiennen, gedruckte Leinwand, Grappfärbereien, Papiermühlen. Der Handel besteht hauptsächlich in Naturprodukten, Wein, Vieh, Wolle, Brenn- und Zimmerholz, Eisen, Kupfer rc. Die Bevölkerung des Depart. beträgt etwas über 382000 Köpfe; es kommen gegen 1300 Köpfe auf eine Quadr. Lieue, man rechnet gegen 416000 Arpents Waldungen.

Höchst unterhaltend fand ich beim weitern Fortwandern auf der schönen Straße, den beständigen Wechsel angenehmer Waldparthien und fruchtbarer Felder neben ihr hin; rechter Hand erblickten wir immer lustige Thäler und schöne Dörfer, am Fuße waldiger Berge; es ist ein vortrefliches, eben so schönes als fruchtbares Land, durch das man hier reist.

In unserer Nachtherberge, einige Stunden hinter Belfort, sah ich zum erstenmale die Wirthin, die eine heillose Xantippe war, das Essen auf dem Boden an der Wand, unter dem Kamine kochen. Diese mühsame Art zu kochen fand ich nachher in allen französischen Gegenden, durch die ich kam. In den gemeinen Wirthshäusern kocht man in der Stube; dieß Feuer muß auch zugleich den überall fehlenden Stubenofen ersetzen; nur in den bessern Wirthshäusern, besonders in den Städten hat man noch neben dem Feuer auf dem Boden, einen Heerd, worauf aber nie Feuer brennt, sondern nur Reihen von Kohlenlöchern angebracht sind, über denen das Essen bereitet wird.

Eine sehr freundliche Lage hat das Städtchen Hericourt; auch jenseits desselben ist die Landschaft eben so schön, als bis dahin; auch da wechseln noch immer schön bewaldete Hügel und Bergabhänge, mit fruchtbaren, tief unter der Straße westlich liegenden lieblichen Thälern.

Eine halbe Stunde vor dem Städtchen Lille, führte uns die bisher immer hochgelegene Landstraße in ein Thal von überraschender Schönheit herab, das der Doubs durchströmt, und an dem das Städtchen eine malerische Lage hat. Jenseits des reitzenden Thales gegen Osten, auf unserer linken Seite, erstreckte sich in mäßiger Entfernung die Kette des Jura von Norden nach Süden; mächtige finstere Wolkenmassen, brüteten über seinen Gipfeln, und warfen düstere Schatten bis ins Thal herab. Fernher von Norden zog sich aus seinen dunkeln Klüften der durchs schöne grüne Thal sanft hingleitende Doubs, mit seinem stillen Gewässer; sein glatter Wasserspiegel glänzte anmuthig durch die weit ausgedehnte nördlich herab kommende Wiesenebene, die er der Länge nach durchschneidet, verschönert und friedlich wässert; vertraulich drängt sich die frischeste, üppigste Vegetation bis an den äußersten Rand seiner Ufer. *)

Am südlichen Ende des Thales erblickten wir das Städtchen Lille, das sich queer durch dasselbe von Westen nach Osten zog; westlich drängten sich die Häuser an den Ufern des Flusses in größerer Zahl; östlich erschienen in langer Linie,

---

*) Die Saone, die aus dem Vogesischen Gebirge kommt, wird schon in der Nähe von Auxonne, bey Traves schiffbar, fließt sehr langsam, hat ein flaches Bette, daher sie oft austritt, und längs der Ufer vielen Schaden thut; sie läßt einen dicken, zähen Morast zurück, der die Pflanzen zerstört. Alle Seidenfärber in Lyon wohnen an den Ufern der Saone, weil sie ihr Wasser für ihre Geschäfte viel dienlicher finden, als das Wasser der Rhone.

besonders schöne Gebäude vereinzelt, und in Gruppen. Hinter Lille erstreckte sich längs dem Städtchen ein mäßig hoher waldiger Berg, dessen dunkelgrüne Belaubung aufs angenehmste mit dem freundlichen, weißen, in der Sonne glänzenden Städtchen contrastirte, und das heitere Gemälde desselben ungemein hob.

Weiterhin östlich senkte sich der rauhe Bergrücken hinter den vereinzelten schönen neuen Gebäuden, und stieg dann in einiger Entfernung wieder in die Höhe, nach dem düstern Jura hinüber; hinter der niedrigen Bergwand thürmte sich mit nächtlichem Dunkel, ein ferner einzelner Bergcoloß empor, und erhöhte die Schönheit des Ganzen. Die Straße lief in der Tiefe an der rechten Seite des Flusses, unten an einer hohen steil emporstarrenden Felsenwand, nach dem Städtchen. Diese wilden, kühn über einander gethürmten Massen, waren malerisch mit einzelnen, und in langen horizontalen Linien, über ihre Mitte, und an ihrem obersten Rande, hinlaufenden, im Winde hin und her wankenden Gebüschen geschmückt.

Wie ein stiller See zog sich uns zur Linken, hart unten neben der Straße, der sanft herabschleichende breite Strom, zwischen seinen grünen Ufern, nach dem Städtchen. Ich konnte mich nicht satt sehen, an diesem herrlichen Gemälde, das besonders auf der Ostseite, durch die dunkelblaue Kette des Jura, und durch seine hellen schönen Vorberge, prachtvoll begrenzt wurde. Ueberaus schön ist die Aussicht, die man ausserhalb des Städtchens, auf der Doubsbrücke auf- und abwärts in dieß romantische Thal, und nach den nahen und fernen felsigen und waldigen Bergen hat.

Ungern zog ich weiter, und blickte noch oft zögernd zurück, als uns der Weg wieder südöstlich einen Berg hinan führte; wir verloren nun bald das kleine Arcadien mit seinem

lieblichen Gewässer aus den Augen; doch erschien uns der schöne Fluß nach einer Stunde wieder, in der Mitte eines neuen reitzenden Thales, das die Fortsetzung des obigen ist; auch hier waren wieder nahe und ferne schöne Bogenlinien waldiger Berge zerstreut. Bald kamen wir in das artige Dörfchen Ran, das sich östlich am Berge herab, nach der an der linken Seite des Doubs hinlaufenden Straße zieht, und die angenehmste Lage hat.

Jenseits desselben führte uns darauf die Straße in einem weiten Bogen am Fuße des östlichen Berges, neben dem breiten glatten Strome hin; ein finsterer Wald zog sich links neben uns an dem Bergamphitheater herab; der Gesang von hundert Nachtigallen tönte aus dieser Waldnacht hervor; eine tiefe Dämmerung lag um uns her, und über dem fast ganz ruhig stehenden Flusse, indeß das uns gegenüber sich südlich hinabziehende Thal, mit seinen Wiesenstrichen, seinen malerisch zerstreuten Baumgruppen, Hügeln und Bergen, von himmlischer Glorie umleuchtet, nach uns herüberlächelte; es war mir hier, wo ich fast gar nicht mehr fortkommen konnte, als stände ich im Lande der Schatten, an den Ufern des stillen Lethe, und blickte hinüber nach den Lustgefilden Elysiums.

Mit Herzenswonne pilgerte ich noch eine gute Weile, in der Dämmerung des waldigen Berges, am dunkeln Strome hin; beide verließen uns dann, und machten weite Bogen rechts und links in die Landschaft hinaus. Nach etwa einer Stunde näherten sie sich wieder; mit ungeheuern, über einander gethürmten Felsenmassen, zog sich das Gebirge auf der linken Seite wieder herbei, Felsen und Strom drängten sich wieder hart an die Straße hin. In einiger Entfernung vor uns, südwestlich jenseits des Doubs, zog sich nun ein sehr hohes waldiges Gebirg, nach der eben so

hohen Bergkette herüber, die neben uns links sich gegen Süden hinabzog, und schloß das Thal. In dem Winkel den die zusammentretenden Gebirge bildeten, erblickten wir das Städtchen Clairval, aus welchem ein alter viereckiger Thurm hervorragte. Eine trefliche Wirkung machten hier, in dem weit ausgedehnten stillen, glänzenden Wasserspiegel des Doubs, die dunkeln Wiederscheine der imposanten Gebirge neben und vor uns. Zur Verschönerung des uns vorschwebenden erhabenen Landschaftgemäldes, trug auch nicht wenig ein schönes, ansehnliches Landhaus bei, das rechts am Ufer des einem See ähnlichen Stromes, mitten auf einer schönen Wiese, mit seinen Nebengebäuden, seinem Garten und seinen zerstreuten Bäumen, die anmuthigste Parthie bildete.

Ehe wir das Städtchen erreichten, hatte ich den, mir ganz neuen, sonderbaren Anblick, von 20 — 30 kleinen Güterwagen, deren jeder nur mit einem Pferde bespannt war, statt daß man in der Schweiz und in Deutschland nur sehr große, mit 8—12 Pferden bespannte Wagen dieser Art, sieht; sie zogen in einer langen Linie, wie die Gänse hinter einander her. Auch begegnete uns hier, eine mir ganz neue Art von Chaisen; die 4—5 darin neben einander sitzenden Personen, kehrten alle dem Pferde die rechte Seite zu; hinter ihnen war das Fuhrwerk ganz zugeschlossen, und auf der langen Seite, der sie das Gesicht zukehrten, war von der Decke herab, von einem Ende des Wagens bis zum andern, eine ellenbreite Oeffnung angebracht. Bei dieser Art von Reisewagen ist es ein höchst unangenehmer Umstand, daß man nur die eine Hälfte der Landschaft sehen kann.

Die Doubsbrücke jenseits des Städtchens, ist sehr schön, und die Aussicht den Strom auf und ab, unvergleichlich. Das Städtchen senkt sich von der Anhöhe, auf der ein schönes großes Gebäude einzeln steht, nach dem Ufer und

der Brücke herab; schöne Wiesen, malerische Gebüsche, einige Reihen prächtiger Pappeln und andere anmuthige Baumgruppen, schmücken das Ufer und den Bergabhang. Die gewaltigen Felsenmauern, des allmählich neben Clairval herabsinkenden hohen Gebirges, ziehen sich auf dem höchsten Theile desselben theils terrassenartig queer über einander hinweg, theils wie Festungsmauern in langen Linien den Berg nach dem Strome herunter; diese Gemäuer sind mannichfaltig und malerisch mit an ihnen, und über sie heraustretenden, überhängenden Gebüschen, geschmückt.

Einen noch schönern, wildromantischen Anblick hat man auf der Westseite, dem Städtchen gegenüber, jenseits des Flusses, an dem, gerade am Ende der Brücke kegelförmig zu einer entsetzlichen Höhe empor steigenden, ganz überwaldeten Gebirge, dessen colossale Felsenglieder mit zartbelaubtem, in Linien und Gruppen zerstreutem Gesträuche verziert, sich senkrecht nach dem Flusse herabziehen. Neben ihm, den Strom abwärts, öffnet sich eine tiefe finstere Kluft; ihr zur Seite erhebt sich wieder ungeheuer hoch in die heitere Himmelsluft hinauf, eine Riesenwand, von fürchterlichen Felsenmassen, die eine weite Strecke hin, horizontal, und parallel in mehrern hohen Reihen über einander hinlaufen, deren jede bis an ihr entferntes Ende, mit den schönsten Linien, im Winde zitternder und wankender Gebüsche, gekrönt und halb überflochten ist, wodurch über diese starren Massen, ein liebliches Leben verbreitet, der rauhe Anblick derselben gemildert, und mit der Erhabenheit der drohenden, ungeheuern, himmelanstrebenden Felscolossen, die zarte Schönheit und Anmuth der Vegetation, in freundliche Verbindung gebracht wird.

Diese in so regelmäßigen, horizontalen Linien, in fast immer gleicher Höhe über einander ganz senkrecht wegstrei-

chenden Felsenmauern, bringen auf den Gedanken, als hätte ein Riesengeschlecht von der Art derjenigen, die einst die Berge Thessaliens aufeinander wälzten, den Himmel zu stürmen, sie aufgerichtet, als Vorwerk, einer, weit rückwärts, ihre Wälle und Thürme hoch in die Wolken hüllenden Gigantenburg. Schon oft hab ich bedauert, daß von diesem so imposanten Felsengebäude keine Zeichnung gemacht worden ist. Eine gute Strecke lauft dasselbe neben dem Flusse fort, der einige Klafter tiefer als die Straße, im Schatten laubreicher, gedrängter Bäume und Gesträuche im Thale dahinschleicht. Weiterhin treten die Bergreihen wieder näher zusammen, aus dem, westlich auf der rechten Seite des Wanderers über den Gebirgabhang sich verbreitenden finstern Walde, steigen nun auf einmal wieder einzelne oder neben einander gereihte hellgraue Felsenthürme, wie Nebelsäulen, wie Ossiansche Geistercolossen empor, mit zartem Laubwerke gegürtet und gekrönt. Solche imposante Gestalten erscheinen in einiger Entfernung auch gleichfalls einzeln und in Reihen in mancherlei Gestalten jenseits des Flusses; über schönen Rasenhügeln starren sie senkrecht empor, und erwecken Erstaunen.

In ihrer Nähe stieg jetzt ein sehr hoher einzeln stehender waldiger, kegelförmiger Berg in die heitere Abendluft empor; wie wir weiter auf der Straße vorrückten, erschien er uns in einer königlichern Gestalt, ein weißlichgraues, von den letzten Strahlen der sinkenden Sonne vergoldetes Felsendiadem, krönte seine ernste Stirne; an seinem Fuße, tief unten jenseits am Flusse, erblickte ich von dem hoch am Bergabhange hinlaufenden Wege, einige freundliche Wohnungen, deren weiße Wände, angenehm mit dem düstern Walde hinter ihnen contrastirten; friedlich wallten Rauchsäulen, aus ihren Schornsteinen, an dem Walde empor, und weckten

in mir das freundliche Bild, der am Heerde mit dem nächtlichen Mahle beschäftigten Hausmütter, und der sie umwimmelnden Kinder, die malerisch vom Feuer beleuchtet, sehnsuchtsvoll nach den Gefässen blicken, die das, ihnen bestimmte Labsal enthalten.

Da sich die Nacht mit starken Schritten näherte, und das nächste Dorf noch ½ Stunde entfernt war, so konnten diese malerischen Ansichten nicht mehr gezeichnet werden. Wir machten uns den nächsten Morgen sehr frühe, nach dem noch 9 Stunden entfernten Besançon auf den Weg. Die Gesänge unzähliger Nachtigallen; von denen das waldige Gebirg, an dessen Fusse wir von Clairval an bisher immer gewandert waren, wimmelte, tönten wieder wie den vorigen Abend erquickend in unser Ohr. Das Thal erweiterte sich wieder; noch immer zog sich die Straße in schönen Windungen, einige Klafter über dem Fluße, hoch am Waldgebirge hin; neue prächtige Felsenmauern stiegen an demselben über einander zu furchtbarer Höhe, auf unserer rechten Seite empor; dann traten weiterhin in seiner höhern Region, mächtige Massen aus seinen Wäldern, zerfallenen Ritter-Burgen, Feenschlössern, Festungsthürmen und Citadellen ähnlich hervor; ein majestätisches Amphiteater senkrechter Felsen zog sich rechts in weiten Bogen um uns her, indeß links jenseits des Flusses, der Abhang des jenseitigen Gebirges, ohne irgend einen merklich hervorstarrenden Felsen, von einem schönen Walde, wie von einem dunkeln glatten Teppich überzogen erschien, wodurch die imposanten Gestalten auf unserer Seite noch mehr gehoben wurden.

Da der Doubs, der bisher immer über ein glattes Bette hingleitete, sich in dieser Gegend zwischen zahllosen Felsentrümmern, durcharbeiten mußte, die von dem Gebirge an dessen Fuße wir wanderten, zu ihm herabgerollt waren,

so mischte sich hier sein Geräusch in den Gesang der Nachtigallen. Unser Weg führte uns noch ziemlich weit zwischen lauter angenehmen waldigen Gebirgen hin, und der Doubs durchströmte noch immer die schönsten Wiesen und Getreidefelder, ohne daß wir irgendwo eine Spur von Verwüstung bemerkten, wodurch er sich seiner reitzenden Umgebung unwürdig gemacht hätte; noch immer wälzte er, wo wir ihn nur sahen, friedlich seine Wellen zwischen blühenden Ufern hin, ein Freund und Segen des Landes.

Ich genoß die hohen Reitze dieser herrlichen Natur um so inniger, da die Morgensonne, bei noch milder Wärme, die lieblichste Beleuchtung über Berg und Thal verbreitete, und eine feierliche Stille um uns herrschte, die nur zuweilen durch einen fernher aus einer frohen Menschenbrust ertönenden Gesang, und durch das Säuseln der Morgenlüfte in den Bäumen unterbrochen wurde. Auch über mein Gemüth verbreitete sich der heiterste Frühlingsmorgen, kein Wölkchen trübte meinen Himmel; ich überließ mich so gerne den süßesten Genüssen und Träumereien, in diesen stillen lieblichen Thälern, zwischen diesen romantischen Bergen; kein böser Dämon schlich sich auch in der weitsten Ferne, nach meinem Paradies.

Nicht weit vom Städtchen Beaune, durch das wir kamen, erblickte ich ein Dörfchen, das auf unserer linken Seite, tief unten am Doubs, in einer äußerst anmuthigen Umgebung von Waldbergen, Wiesen und Feldern lag, über die sich in den mannigfaltigsten Gruppen und Linien die schönsten Bäume, malerisch verbreiteten. In seiner Nähe erschien wieder das schönste Felsenamphitheater, das sich anmuthig mit Gebüschen geschmückt, an den reitzenden Ufern des Flusses hinzog.

Eine überaus schöne, lachende, weite Aussicht eröffnete

sich vor uns, da wir nicht mehr weit vom Dorfe Roulan entfernt waren. Schöne waldige Berge zogen sich, in einiger Entfernung von uns, uns gegenüber, von Osten nach Westen; am Fuße des Berges, der sehr schön überwaldet, sich wie ein Kegel zuspitzte, und in der Mitte ihrer Reihe gerade vor uns emporstieg, lag Roulan; in einiger Entfernung davon, ihm zur Rechten und Linken, blickten 2 andere Dörfer hinter Bäumen hervor, neben dem letztern glänzte malerisch auf einem baumreichen Hügel ein schönes Schloß, und ihm zur Seite, weiter oben auf dem Rücken des Gebirges, erschienen die düstern Ruinen einer alten Burg.

Nach einiger Zeit erblickten wir zwei ansehnliche Landhäuser, welche die angenehme Gegend verschönerten; das eine lag uns zur Rechten in der Ebene, von einem Cirkel majestätischer Pappeln, und zunächst von Feldern und Wiesen umringt, die das frischeste Grün schmückte. Das andere hatte uns zur Linken eine reitzende Lage auf einem ziemlich hohen buschigen Hügel, über dem es in der Morgensonne aufs freundlichste herabglänzte, hinter demselben erschien eine aus den schönsten Bäumen bestehende dunkle Allee, die ihre Richtung nach dem Abhange eines nahen waldigen Berges nahm; am Fuße des Hügels lag ein anmuthig mit Bäumen verziertes Dörfchen.

Das anlockende Landhaus oben beherrschte die schönste, aufs mannigfaltigste geschmückte, und weiteste Ebene, so wie eine Kette herrlicher Waldgebirge, die sich in einiger Entfernung rund umher am Himmel hinzogen. Der Anblick dieser unvergleichlichen ländlichen Wohnung, weckte in mir den Wunsch, einmal in ihrer lieblichen Einsamkeit, einige schöne Frühlings- und Sommermonate mit meiner lieben Familie zuzubringen. Lebhaft dachte ich mir es, indem ich

weiter fortpilgerte, wie wir hier die Zeit, mit interessanter Lektüre, mit gemüthlichem Geplauder, mit Musizieren, Studieren und Phantasieren, so angenehm zubringen wollten; und mit welchem köstlichem Wohlbehagen sich hinten in der dämmernden Allee, in den Morgen- und Abendstunden, beim Ausblicke in die von der Sonne vergoldete und geröthete, oder im magischen Lichte des Vollmondes schimmernde schöne Landschaft umher, ein Pfeifchen würde rauchen lassen, indeß meine Tochter, an der Seite ihrer guten Mutter, mit sanfter Stimme, zu ihrer Guitarre sänge, und eine Nachtigal im nahen Walde, ihre Pausen, mit ihren melancholischen Tönen ausfüllte.

Wir waren jetzt noch etwa zwei Stunden von Besançon entfernt. Die Landschaft erweiterte sich immer mehr, und uns zur Linken wurden die Gebirge immer höher. Eine reitzende Ferne gegen Besançon hin, lag vor uns, deren einzelne Schönheiten sich immer mehr entwickelten, je mehr wir vorrückten. Bald entdeckten wir wieder am Fuße des majestätischen Waldgebirges, auf unserer linken Seite, in freundlicher Stille und Verborgenheit ein artiges Landhaus; einige hundert Schritte vor ihm breitete sich der Doubs, der jetzt wieder zum Vorschein kam, wie ein schöner großer See aus, und hatte einige Dörfer in seiner Nähe.

Noch näher gegen Besançon, glänzte am Abhange des nämlichen Gebirges, ein neues schönes Landhaus, in der Ebene unten lag ein Dörfchen, und hoch über ihm auf einem Felsen starrten schwarze Schloßruinen in den heitern Himmel empor; sie standen im stärksten Contraste mit dem unter ihnen stehenden, modernen hellgelben Lustgebäude; in jenen erblickte ich das sprechendste Bild der finstern, rauhen, schreckenvollen, alten, so wie in diesem, ein Bild der aufgeklärten, polirtern, humanern neuen Zeit.

Kapitel 2.

Nach etwa einer Stunde erblickten wir Besançon; es liegt tief unten in einem Thale, und ist nach allen Seiten von hohen, waldigen Bergen umgeben; hinten daran liegt auf einem mäßig hohen, felsigen hervortretenden Berge, die Citadelle; der größere Theil der Stadt liegt auf einer vom Doubs gebildeten Halbinsel, die sich vom Citadellenberge herauszieht. In einer etwas größern Ferne, ist der Anblick von Besançon, gar nicht bedeutend; kommt man aber näher, in die Gegend, wo man nach dem Stadtthore hinabgeht, der Citadelle gegenüber, so erscheint Besançon mit seiner Umgebung in der Höhe und Tiefe, als ein sehr interessantes Gemälde.

Die Straßen von Besançon sind ziemlich breit, die Häuser regelmäßig und gut gebaut; aber ihre dunkelgraue Farbe, macht die Straßen düster und einen unangenehmen Eindruck auf den Fremden; und dann geben noch die entsetzlich hohen, plumpen, rußigen, monströsen Kamine, die sich wie ein verbranntes Dorf über die Dächer hinziehen, der schon finstern Stadt, ein ganz abscheuliches Ansehen; einen so ganz schändlichen Anblick hatte ich nirgends wieder auf meiner ganzen Reise.

Meinen ersten Gang aus dem Wirthshause, machte ich nach der Citadelle; der Weg führte mich durch ein hier noch übriges römisches Triumphthor; es ist fast ganz schwarz, und äußerst verstümmelt, man sieht nur noch einzelne Stücke von halb aus den ungeheuern Quadersteinen hervortretenden kolossalen Menschenfiguren und Säulen; es

ist viel Flickwerk aus spätern Zeiten daran zu sehen. Dieser ehrwürdige Trümmer, aus der alten kraftvollen Römerwelt, zog als das erste römische Alterthum, das mir aufstieß, meine gespannteste Aufmerksamkeit an sich; über seinen Ursprung und ehemalige Bestimmung, läßt sich nichts Gewisses sagen.

Ich kam hierauf zur Cathedralkirche, die hart am Fuße des Citadellenberges steht; sie ist ein gothisches Gebäude von weitem Umfange; man sieht einige schöne Malereien darin, besonders eine vortrefliche Auferstehung, von Carl Wanloo, und zwei sehr schöne anbetende Engel von weißem Marmor, beim Hauptaltare, von Breton, von dem man auch eine Kreuzabnehmung von großem Verdienste, in der Peterskirche findet.

In einer angenehmen allmählig sich erhebenden Allee von jungen Bäumen, stieg ich hinter der Cathedralkirche den Berg hinauf; am Ende derselben, beim Anfange der hohen Festungsmauern setzte ich mich nieder, um mit Muse der höchst interessanten Aussicht zu genießen, die man hier hat. Man erblickt hier gerade unter sich zuerst die finstere Stadt, deren oft recht ansehnliche Häuser, an den riesenhaften, brandfarbigen Kaminen, einen garstigen Kopfschmuck haben. Doch wird das düstere Aussehen, der sich weithin ausbreitenden dunkelgrauen todten Stein- und Lehmmasse, durch die nach allen Seiten, in und um dieselbe zerstreuten, größern und kleinern Baumgruppen und Alleen, wieder ein wenig gemildert, erheitert und belebt.

Die schönste Parthie in der Stadt, die man hier recht gut übersieht, ist der, nicht weit von der Doubsbrücke liegende Exerzierplatz; er bildet ein großes, länglichtes Viereck, und ist von drey langen, hohen und schönen Casern-Gebäuden umgeben, worin die Officiere und gemeine Soldaten

einquartirt sind. Die Casernen fassen 4000 Mann. Ausnehmend reitzend ist der Anblick des rund um die Stadt sich verbreitenden Bergamphitheaters, den man bei der Citadelle hat; überall auf den Anhöhen und Abhängen erblickte ich höchst malerisch zerstreute Gärten und Gartenhäuser, Getreidefelder, Baumgruppen, Dörfer, schöne glänzende Landhäuser; von Herzen ergötzte ich mich über ½ Stunde an diesem reichen, lachenden Gemälde, zu dessen Verschönerung auch das schimmernde Gewässer des Doubs nicht wenig beiträgt, der rechter Hand, an der Seite des Berges aus einem romantischen Thälchen hervorkommt, einen weiten Bogen um die Landzunge macht, auf der der größte Theil der Stadt erbaut ist, und dann sich auf der linken Seite dieses Vorgebirges wieder in die Landschaft hinausverliert, und seinen Weg südwestlich nach Dole nimmt. Auf diesem Berge, dessen Felsen in ungeheuern Massen auf beiden Seiten meistens senkrecht ins Thal nach dem Flusse hinabsteigen, starren überall ungeheuer hohe und dicke Festungsmauern empor.

Ich besuchte hierauf die schöne Doubsbrücke, wohin ich meinen Weg über den Exerzierplatz und durch die schönen Alleen auf dem Walle nahm. Das Fundament dieser Brücke ist römischen Ursprungs, sie führt auf die rechte Seite des Flusses nach andern Theilen der Stadt. Auf dieser Brücke hat man den Fluß hinauf und hinab, die angenehmsten Aussichten. Auf der einen Seite blickt man in das liebliche Thälchen aus dem der Doubs kommt, und das man zwischen zwei nahe zusammentretenden waldigen Bergreihen hinlaufen sieht, deren eine sich mit dem Citadellenberge (Mont Cœlius) endigt, dem gegenüber auf der rechten Seite des Flusses, der hohe Berg Chaudanne liegt. Auf der andern Seite, wohin der Fluß seinen Weg nimmt, hat man eine herzerfreuende

Aussicht nach einem Theile des so schön angepflanzten und mit freundlichen Landhäusern übersäeten Bergamphitheaters.

In einer der Straßen von Besançon machte ich ganz zufällig Bekanntschaft, mit einem höchst liebenswürdigen Manne, Hrn. Uhrenhändler Neuschwander aus Bern, der sich schon lange in Besançon häuslich niedergelassen hatte; er hatte die Güte, mich zu dem reformirten Geistlichen zu führen, an dem ich einen sehr schätzbaren Mann kennen lernte, der auch so gefällig war, mir das *Annuaire statistique du Départem. de Doubs* für 1812 mitzutheilen, um daraus über einige Merkwürdigkeiten von Besançon noch mehreres Licht zu erhalten. Hr. Neuschwander erwies nachher uns beiden noch allerlei Gefälligkeiten und scheute keine Gänge, begleitete uns auch bei unserer Abreise aufs freundschaftlichste bis auf das nächste Dorf, so daß ich mich immer mit Vergnügen an diesen braven Mann erinnern werde.

In Gesellschaft eines Führers durchstrich ich am Morgen des nächsten Tages, der aber leider! ein Regentag war, die Stadt in mehreren Richtungen; ich besuchte die Magdalenenkirche, sie ist in einem edeln Style gebaut, sehr groß, hat ein imposantes Ansehen, nur ist die Vorderseite noch nicht ganz geendigt; die Säulenreihen, die innerhalb der Kirche cannelirt, und außerhalb derselben glatt sind, haben eine bewunderungswürdige Leichtigkeit und Grazie. Die Himmelfahrt der heil. Jungfrau von Chazerand, einem Künstler aus der Stadt gemalt, ist unstreitig das schönste Kirchengemälde in Besançon, es ist sehr groß, und ist an der schmalen innern Wand des Nebenganges rechter Hand, in der Höhe angebracht. Die himmelanschwebende Hochgebenedeite, ist eine lieblich aufgeblühte, reife Schönheit; Hoheit und Anmuth, Demuth und Würde, begeisternde, entzückende Vorgefühle, der ihr bestimmten höchsten Wonne

des Himmels, und des ausgezeichnetsten Empfanges, der sie daselbst erwartet, verklären das himmlisch schöne, jungfräuliche Angesicht des holdseligen Wesens; halbliegend auf einer schimmernden Wolke, von Engeln umgeben, schwebt sie mit sanft ausgebreiteten Armen, in die reich herabströmende Glorie des Himmels, wie die Braut eines Gottes selig träumend empor; nie, nie wird dieses entzückende Bild aus meiner Seele schwinden, zu dem der Künstler die himmlischen Züge, nur bei einer Entrückung seines Geistes, in die wonnevolle Lichtwelt verklärter Geister, erhalten haben kann.

Ein ähnliches, diesem aber nachstehendes, doch immer auch noch sehr liebliches Bild der zum Himmel emporgetragenen heiligen Jungfrau, fand ich nachher noch in der, durch edle Einfalt anmuthigen, heitern Kirche Notredame, ein wahrer Tempel der Grazien. Schätzbar sind auch noch in der Magdalenenkirche, ein heiliger Vernier, von Jourdain, Professor der Zeichenschule in Besançon, und links in einer Kapelle, eine sehr gute heilige Familie. Die Kirche des François Xavier ist nicht groß, aber die Eintheilung darin elegant und von gutem Geschmack.

Das Hospital ist ein großes, herrliches Gebäude, das den schönsten dieser Art, in Europa an die Seite gestellt werden kann; ein besonders geschmackvolles prächtiges Eisengitter, das den Hof nach der Straße zu einschließt, muß bei jedem Fremden Bewunderung erwecken. Ich erstaunte über die Reinheit der Luft, in den ungeheuer langen, mit unzähligen Kranken angefüllten Sälen, und über die Reinlichkeit, und Nettigkeit der Betten, Möbeln, und Kleidung der Kranken; eine kleine Rotunde, nach deren Altare man in allen Krankensälen die Aussicht hat, schmückt als Kirche dieß prachtvolle Gebäude.

Das Schauspielhaus, nach dem Plane des Pariser Architekten Ledoux erbaut, ist eines der sehenswürdigsten Gebäude der Stadt; jeder wird das majestätische, aus 6 Säulen bestehende, den Eingang verschönernde Peristyl bewundern; der Saal ist ein Amphitheater, und gewährt einen schönen Anblick. Die schönsten Häuser findet man in der Präfektur- Perron- und Neuen-Straße. Die vornehmsten Häuser in der Präfekturstraße, sind nach den Planen des Architekten Colombot gebaut worden; das schönste derselben ist das Präfekturgebäude; es zeichnet sich durch die edelste, prachtvollste Bauart aus.

Eine große, prächtige Promenade, ist der Spazierplatz Chammar, (Campus Martius) eine wahre Zierde von Besançon; auf der einen Seite desselben ist die Stadt, auf der andern der Doubs, den man aber wegen der Höhe des Walles, der sich neben hin erstreckt, und dem gegenüber der hohe Berg Chaudanne sich erhebt, nicht sehen kann. Die allerschönsten und größten Linden und Platanen, bilden hier durch ihre Linien, die anmuthigsten, kühlsten, dämmernden, nach den mannigfaltigsten Richtungen sich hinziehenden Schattengänge. Dieses freundliche, zu einsamer Lektüre, und süßen Träumereien, in stillen Morgenstunden, und zu fröhlichen Conversationen zahlreicher Abendversammlungen, einladende Lustwäldchen, ist von zwei Kanälen, Armen des Doubs durchschnitten.

Man findet hier auch ein niedliches Bosket, das meistens in ausländischen Bäumen besteht, und ein weißes, marmornes Grabmal umschließt, auf welchem man folgende Inschrift, mit goldenen Buchstaben erblickt: "den Manen, der, auf den Feldern der Ehre, gefallenen Krieger," die um dasselbe herstehenden melancholischen Cypressen, und Thränenweiden vollenden das rührende Gemälde. Am Ende dieser Prome-

nade, ist ein großer Garten für ausländische Pflanzen, die Stelle dieses herrlichen Lustplatzes, nahm ehemals ein schädlicher Sumpf ein.

Mitten in der Stadt ist noch eine andere kleine artige Promenade, die ihren Namen, vom Garten und Palaste Grandvelle hat. Einen wegen ihrer Regelmäßigkeit angenehmen Anblick, gewähren die Kais am Doubs. Die Festungswerke sind von Vauban.

Die Zahl der in Besançon ansäßigen Einwohner, rechnet man in der Halbinsel auf 15000, in der zweiten Abtheilung der Stadt jenseits des Flusses auf 10,000, auf den Plätzen ausserhalb der Festungswerke auf 3—4000, zusammen auf 28—29000 Köpfe; die Zahl der sämmtlichen Bewohner der Stadt aber, Fremde, Studierende, und die Garnison mit gerechnet auf beinahe 32000 Köpfe; und die Zahl der Häuser, die alle aus gehauenen Steinen gebaut sind, auf 1500.

Ein Freund malerischer Prospekte, der sich hier etwas länger aufhalten könnte, würde ausserhalb Besançon viele sehr interessante Gesichtspunkte zum zeichnen finden. Die Namen der benachbarten Berge und Hügel sind lateinischen Ursprungs, und erinnern an die Zeiten, wo Cäsars Adler diese alte Stadt schützten. Besançon, die Hauptstadt des Doubsgouvernements, ist eine der ältesten Städte von Frankreich, nach einigen Schriftstellern älter als Rom. Cäsar, der auch diese Gegend besuchte, spricht von Besançon als einer großen und schönen Stadt.

Für den Wohlstand von Besançon wird einst der Napoleonskanal, der den, in die Saone fallenden Doubs und den Rhein, mit einander in Verbindung bringen soll, von größter Wichtigkeit werden. Mit Leichtigkeit wird man dann die Produkte der reichen Rheinufer hieher transportiren

können, und diese, in der Mitte der Communikationslinie liegende Stadt, wird dann die Niederlage des Handels beider Meere werden.

Man findet noch Reste eines römischen Kanals zwischen Arcier und Besançon; er führte einst die Quelle von Arcier nach dem Citadellenberge, und vertheilte sie hier nahe beim römischen Triumphbogen, in mehrere Bassins. Das Wasser von einem gut erhaltenen Theil desselben, setzt eine Mühle zwischen Arcier und Chaleze in Bewegung. Man kann nicht ohne Bewunderung, die innere Regelmäßigkeit und Festigkeit dieses ausserordentlichen Werkes betrachten, das man einem der Antonine zuschreibt.

Ein drittes Ueberbleibsel aus dem römischen Alterthume, ist ein dem Jul. Cäsar zugeschriebener Felsendurchgang am Ufer des Doubs, auf der Nordwestseite des Citadellenberges; unter den gewaltigen Felsenmassen, die sich hier herabsenken, tritt eine bis ins Bette des Flusses hervor, und versperrte einst auf dieser Seite die Passage aus der Stadt ins Thal aus dem der Doubs hervor kommt. Man erinnert sich beim Anblicke dieses Durchganges an das römische Felsenthor, Pierre pertuis im schweizerischen Imerthale.

Um von der schönen Ansicht von Besançon und seiner Umgebung, die man in der Höhe vor dem Thore hat, durch das man nach Belfort reist, eine Zeichnung zu entwerfen, machten wir an dem Morgen des schönen Sonntages den wir in Besançon zubrachten, es war der 17. Mai, einen Spaziergang nach diesem Platze; wir ergötzten uns noch einmal von Herzen, an dem von der Morgensonne so schön beleuchteten, reichen Gemälde, das besonders durch zahlreiche, in der Stadt und ausserhalb derselben auf den Wällen zerstreute Gruppen und Linien, der größten, prächtigsten Bäume, so sehr verschönert und belebt wird, und

an den waldigen hohen Bergen umher eine so trefliche Einfassung hat.

Nachdem Hr. H. seine Zeichnung vollendet hatte, wanderten wir zwischen anmuthigen Gärten und Gartenhäusern, nach der Doubsbrücke hinab. In der Nähe derselben hatten wir links den schönen, dem Citadellenberge gerade gegen über liegenden, theils waldigen, theils bis weit hinauf mit Reben angepflanzten Berg Chaudanne; an seinem Abhange lief ein Fahrweg zwischen die Gebirge hinein; eine Menge sonntäglich geschmückter Menschen, zog auf demselben hin und her; auch stand hart neben demselben gleich am Eingange des Thales, eine kleine, freundlich einladende Kirche, es wurde eben da wir vorüber giengen, Gottesdienst darin gehalten; die feierlichen Töne der Orgel ergriffen mich, in dieser romantischen Umgebung, im Kreise rund um uns her knieender und betender, und in die Kirche zur Verehrung der Gottheit strömender Menschen, mit wunderbarer Kraft; alles glänzte umher im heitersten Lichte der Morgensonne; alle die süßen und feierlichen Gefühle der Ruhe, der Andacht und einer sanften Freude, die so ganz besonders an schönen sonnigten Sonntagmorgen, beim nahen oder fernen Klange einer Orgel, oder der Glocken einer Dorfkirche, im Herzen gefühlvoller Menschen erwachen, wenn sie frei von jedem Drucke der Arbeitstage, mit unbelastetem Gemüthe, über luftige Berghöhen, durch schöne, stille Thäler dahin wandeln, erfüllten meine Brust.

Zur Rechten hatten wir den breiten, glatten und schimmernden Spiegel des Flußes; hinter ihm erhoben sich die Festungsgemäuer; die schönen Wallpromenaden-Bäume zogen sich nach dem Citadellenberge hin, der auf dieser Seite einen rauhen Anblick giebt, mit wilden Felsenmassen empor steigt, und dessen Gipfel mit den mächtigen Mauern und Gebäuden

der Citadelle gekrönt ist. An seinem Fuße erblickten wir die Straße, die nach dem Thore Cäsars führt, von dem wir den Felsen aus den Wellen am Ufer emporsteigen sahen.

Näher nach uns her waren am jenseitigen Ufer ungeheuer lange Holzmauern aufgeschichtet; ein großer Schwarm Menschen war unter vielem Geräusche, des Sonntags ungeachtet, damit beschäftigt, die zahllos herbeischwimmenden Holzstücke aufzuraffen, und neue Mauern daraus zu bilden. Zwischen den schönen waldigen Bergreihen, die das freundliche vom Doubs gewässerte und verschönerte Thal einschließen, schlenderten wir nun behaglich, mit andern harmloser Spaziergängern, am Ufer des schönen Flusses, auf den Pfaden, einer, durchs ganze Thal sich ausdehnenden anmuthigen Wiese, immer weiter zwischen die Berge, und lange noch trugen uns sanft wehende Morgenlüfte, die majestätischen Harmonien der Orgel nach.

*) Das Doubsdepartement von dem Besançon der Hauptort ist, enthält viel eisenhaltige Erde, Schiefer und Kies; von Besançon bis Ornans ist das Land voller Felsen; die Ostseite, besonders der Canton von Pontarlier, ist voll hoher, fast ganz dürrer Felsen; man findet auch mehrere Moräste, wovon 5 sehr groß sind; doch kann man im allgemeinen sagen, daß sein Gebiet ziemlich fruchtbar ist; es hat Getreide und trefliche Weiden. In diesem, so wie in dem Jura- und Ober-Saonedepartement, die zusammen die ehemalige Franchecomte ausmachen, zieht man Pferde, die durch Stärke und Größe sich auszeichnen, aber keine schöne Form haben. Der Wein der auf den Hügeln wächst, ist ganz mittelmäßig und ohne Ruf außerhalb der Departementer; die Brachfelder sind hier ganz gewöhnlich. Die Natur gab diesen Depart. in ihren vortreflichen und unermeßlichen

*) Statistique générale etc. etc.

Weideplätzen, das Mittel zu einem sehr beträchtlichen und vortheilhaften Rindviehhandel.

*) Dieses Departement ist eines von denjenigen, welche Getreide, Wein, Vieh, Holz, im Ueberflusse erzeugen; man findet hier auch vortrefliche Eisenminen, Marmor, Agat, Steinkohlen, Torf; man fabricirt Feuergewehre, mancherley Eisen- und Stahlarbeiten; man findet große Eisenhämmer, Glashütten, Gerbereien, Färbereien, Papier- Salz- und Salpeterfabriken; man macht Couverten, Hausleinwand, baumwollene Schnupftücher. In den Handel kommen vorzüglich, Getreide, Wein, Vieh, allerlei Blechwaaren, Uhren, Holz. Die Größe des Departements beträgt 251 Quadratlieues; die Bevölkerung besteht in 227,000 Köpfen; auf 1 Quadratlieue kommen 908 Einwohner; man rechnet 244,864 Arp. Waldung.

* * *

" Fünf Stunden von Besançon südwestlich, und eine Stunde von Guingey ganz nahe am Doubs, ist die berühmte Stalaktitengrotte von Oselles. **) Auf Befehl eines Intendanten, ist der ehemals enge Eingang in dieselbe erweitert worden. Wenn man durch 3 Säle gekommen ist, so findet man einen 4ten größern, dessen größte Länge 150 Fuß, und die Breite 70', betragen mag; die Decke ist nicht über 8 Fuß hoch. — Ohne Fackeln und leinene Kittel, muß man nicht in diese Gewölbe kommen, auch muß man sich vor Löchern wohl in Acht nehmen, auf die man hie und da stößt; eben so muß man die Fledermäuse, die hier hausen nicht beunruhigen, weil sie sonst in so großer Zahl umher schwirren, daß man nicht länger bleiben kann.

---

*) Statistique élément. etc.

**) Voyages d'une Française en Suisse et en Franche Comté. Londres 1790. 2 Vol.

Diesen mit mannigfaltigen wunderbaren Merkwürdigkeiten angefüllten Ort, kann man mit nichts besserm vergleichen, als mit einem Antiken- und Raritätensaale; hier sind Säulen, mit allem geschmückt was nur immer die Geduld und sonderbare Laune des gothischen Geschmackes zartes und bizarres ersinnen kann; einige haben ungeheuer große Capitäler; andere haben sehr massive Fußgestelle und kleine Capitäler; hier sind Pavillons, Alkoven, Cabinette, Tafeln, Altäre, Grabmäler, Statuen, Trophäen, Früchte, Blumen; auf einer andern Seite sieht man bewaffnete Krieger, Kinder, Landschaften, sonderbar ausgeschmückte Nischen, groteske Figuren auf Kragsteinen, Orgeln, Kanzeln 2c. besonders sind die Plafonds auf eine bizarre Art geschmückt. Das herabtropfende Wasser erzeugt tausenderlei sonderbare Gestalten, die in ihrer Form unaufhörlich wechseln; was man heute sieht, ist oft schon nach 8 Tagen ganz anders geformt.

Alles ist weiß und gebrechlich, so lange es in der Grotte ist, es wird aber hart und graulich, sobald es in die äußere Luft kommt; schlägt man mit einem Stocke ein wenig an die Stalaktitenzapfen, so geben sie verschiedene Töne von sich. Es giebt hier Orte, wo man mit vieler Mühe sich durchdrängen, auch welche, wo man auf dem Bauche fortkriechen muß; fast in dieser Stellung muß man sich durch einen kleinen Bach durcharbeiten, um in den vorhin genannten schönen Saal zu kommen, doch wird man reichlich, durch den Anblick so vieler Schönheiten aller Art, entschädigt, welche der, in ihren Erzeugungen, oft so bizarren Natur, hier zu versammeln gefallen hat. Man zählt etwa 36 Säle in dieser Grotte, aber sie sind meistens weder sehr geräumig, noch schön gewölbt, und in dieser Rücksicht steht die Grotte von Oselles hinter andern Grotten in Frankreich, aber in den schönen Erzeugungen kommt sie ihnen gleich."

Am vorhin genannten Sonntage reisten wir Nachmittags wieder von Besançon ab. Nach etwa einer Stunde zogen sich rechts und links die Berge weg von uns, in die Ferne; weithin nach allen Seiten verbreiteten sich fruchtbare Getreidefelder; doch war das Land noch nicht ganz eben, es hob und senkte sich unaufhörlich. Wir wanderten auf einer unvergleichlichen Straße dahin. Der Himmel und die Landschaft waren mit allen Reizen des schönsten Frühlingsabends geschmückt; eben so der folgende Morgen; gleich hinter dem Dorfe, wo wir übernachtet hatten, ich glaube, es hieß S. Victoire öffnete sich auf unserer linken Seite tief unten in der Landschaft ein allerliebstes, aufs anmuthigste in der Morgensonne, lächelndes Thal; eben und glatt wie ein Tisch, kam es aus weiter nördlicher Ferne zwischen den Bergen hervor; die schönsten Wiesen und Getreidefelder, mit dem frischesten Grün, bedeckten es, sie lagen da, wie die zierlichsten Gartengelände.

Mitten durch diesen reizvollen, grünen Teppich, schlängelte sich der Doubs, mit seinem glänzender Gewässer, und neben ihm erschien der Napoleonskanal, der sich in langer gerader Linie hinzog und so einen kürzern Weg machte, als der Doubs mit seinen weitläufigen Schlangenwindungen; hie und da erschienen Häusergruppen, von Bäumen traulich umschattet, an den schönen Ufern des stillen Flusses, deren weiße Wände, so wie die Mauern, weithin in die Ferne zerstreuter, einzelner Wohnungen, freundlich aus dem dunkelgrünen Thale, heraufschimmerten; auch an dem Fuße der, jenseits des Thales, sich hinziehenden fernen Bergkette, und auf ihrem Rücken, erblickten wir zerstreute Dörfer, an der Vorderseite düsterer Wälder, im Sonnenglanze.

In immer weitere Fernen schwanden jetzt immer mehr Gebirge und Wälder hin, wir sahen nach allen Seiten

nichts mehr als Felder und Wiesen; aber ungeachtet des schönen Anbaues der Landschaft, fanden wir in dieser Gegend, so wie bisher und auch nachher in allen Gegenden Frankreichs durch die wir kamen, wo wir auch überall alle Felder schön angepflanzt sahen, fast lauter armselige Dörfer, vergebens sahen wir uns nach den schönen Wohlstand verkündenden Dörfern der Schweiz und des südlichen Deutschlands um. Die Bäume in der Gegend und neben der Landstraße verschwanden auch immer mehr, wir schmachteten da die Hitze zunahm, auf der prächtigen Chaussee vergebens nach dem erquickenden Schatten eines Baumes, wie in der Folge noch unzähligemale. Ueberhaupt ist es ein sehr wichtiger Fehler, der unverbesserlich schönen französischen Landstraßen, daß so selten ein Baum, eine Allee bei denselben zu finden ist; nur in der Nähe der Städte sind sie zuweilen mit schönen Alleen geziert; dieß ist eine entsetzliche Marter für den Reisenden, der auf diesen Prachtstraßen oft fast zu Grunde gehen muß. Wenn man doch nur zuweilen nach einer oder zwei Stunden, wieder einen einzigen schattigen Baum neben der Straße fände, und dafür einige Steinhäufen zur Ausbesserung derselben, die sich zu Millionen, schön in Pyramiden aufgebaut, an den Seiten hinziehen, weniger, so wäre schon etwas geholfen; aber da kann der arme, im Schweiße gebadete, halb gebratene, mit Staub überdeckte Wanderer, halbe und ganze Tage, auf diesen königlichen, blendend weißen Straßen hinpilgern, und kein laubreicher Zweig beugt sich von der Seite her erbarmend über den Hinsinkenden, um ihn mit seinem Schatten wieder zu beleben, und den erschöpften Schlummernden in der Mittagsschwüle gegen die glühenden Pfeile der Sonne zu schützen.

Da die Ebene um uns her nach allen Seiten uner-

meßlich war, so entdeckten wir schon in weiter Ferne die ausnehmend hohe Hauptkirche von Dole. Je mehr wir uns der Stadt näherten, desto mehr ergötzte mich der einfach schöne Anblick derselben. Sie ist ziemlich groß, was man aber erst bemerkt, wenn man darin oder jenseits auf der Berghöhe ist, über die der Weg nach Dijon führt. In der ebenen Gegend, aus der wir uns ihr näherten, sieht man nur eine mäßige Anzahl ihrer Häuser, aber diese gewähren durch ihre Stellung einen angenehmen Anblick.

In der Mitte derselben steigt die colossale Hauptkirche zu einer bedeutenden Höhe über schöne Gebäude empor; links sieht man neben ihr das reitzende Promenadewäldchen, das ganz nahe am Thore, und eine sehr interessante Partie von Dole ist; rechts ziehen sich auch schöne große Bäume neben ihr und der Straße hin, die in schöner Breite, in die Stadt hinein läuft. Auf beiden Seiten erscheinen weiterhin schön gebaute, hellglänzende Häuser, mit hohen Pappelgruppen und andern schönen Bäumen gemischt; in langen Linien zieht sich dieses angenehme Gemisch von Häusern und Bäumen rechts und links in die ebene Landschaft hinaus, immer vereinzelter erscheinen die Häuser und Baumgruppen, bis sie sich endlich ganz verlieren.

Dieser Anblick war sehr angenehm und einladend für mich, da mir eine Stadt nicht gefällt, wenn in ihr die todte Häusermasse nicht fleißig mit der frischen Vegetation schöner Bäume wechselt, und von ihr belebt wird; wenn sie nicht einen Ueberfluß, von schattigten Promenadeplätzen, Lustwäldchen und Alleen, in ihrem Innern, und außen um sich her hat; und kein Anblick ist mir widriger, als der einer Stadt, die ohne alle Verzierung mit schönen Bäumen, wie ein nackter, schwarzer, wild durch einander geworfener Steinhaufen, wie ein Chaos eingestürtzter Felsen, vor mir liegt.

Als wir in Dole ankamen, war gerade Jahrmarkt daselbst; die Straße war mit Menschen und Fuhrwerken bedeckt, ein lautes fröhliches Leben bewillkommte uns beim Eintritt in die Stadt, wo wir sogleich den kleinen, dem Vergnügen des Publikums geweihten, schon genannten Lustwald links neben uns erblickten, und wo das geräuschvollste, lustigste Getümmel herrschte, und Menschen von allen Farben sich in großer Anzahl in den Gängen unter den Bäumen hindrängten. Um diesem Lustplätzchen nahe zu bleiben, quartierten wir uns sogleich in ein benachbartes Wirthshaus ein, und brachten den Rest des schönen Abends darin zu.

Es ist ein kleines, dunkles, kühles Wäldchen, das aus den höchsten laubreichsten, schönsten Buchen, Linden, Castanienbäumen rc. besteht; reinliche, breite Gänge, laufen zwischen frisch grünenden Rasenstrichen nach allen Richtungen durch dasselbe hin; rechts und links neben jedem Gange, sind steinerne Bänke angebracht; eine angenehme Dämmerung ist umher verbreitet. Dieß ist der Hauptpromenadeplatz, der Cours von Dole. Die Hauptgänge wimmelten von schön gekleideten Herrn und Damen, unter den letztern konnten sich aber nur wenige einiger Schönheiten rühmen; weit größer war dagegen, wie ichs nachher in allen französischen Städten fand, durch die ich kam, die Zahl schöner jüngerer und älterer Männer. Die vor mir vorüberschwebenden, weiblichen Gestalten, zeichneten sich nicht durch sanfte, bescheidene Grazie, und anspruchlose Anmuth und Holdseligkeit aus, wohl aber meistens durch ein sehr geziertes Wesen, und durch alle Zeichen kleinlicher Eitelkeit, und großer Prätentionen; eine bei hoher Schönheit und Grazie mit kindlicher Unbefangenheit und Freundlichkeit hinwandelnde Madonna hier aufzufinden, wollte mir nicht gelingen.

In einem Nebengange bemerkte ich ein noch nie gesehenes Spiel; ein Haufe junger Leute war nicht weit von einer weißen Scheibe, die an einem Baume befestigt war, versammelt. Vor ihnen hieng an einer Schnur die von einem Baumaste herab kam, eine hölzerne Taube, mit ausgebreiteten Flügeln; die Schnur war auf ihrem Rücken befestigt; der Kopf mit dem sehr spitzigen Schnabel, war von Eisen und hieng nur leise mit dem übrigen Körper zusammen; statt nun mit der Armbrust nach dem schwarzen Mittelpunkte der Scheibe zu zielen, faßte man die Taube beim Schwanze, zog sie damit etwas zurück, und schleuderte sie dann nach der Scheibe, wo der Kopf, dem Mittelpunkte mehr oder weniger nahe, stecken blieb, und der Rumpf zurück flog.

Ich verließ nun die steinernen Bänke in den Gängen, wo ich bisher meine Beobachtungen angestellt, und die vorüberziehenden Menschengesichter aufs physiognomische Korn genommen hatte, und gieng nach dem hintern Ende des Spazierganges, wo man in die Landschaft über eine Brustwehr hinwegblicken konnte, um auch diese Aussicht kennen zu lernen; aber wie erstaunte ich, als ich den Platz erreichte, über den unerwarteten, entzückenden Anblick, den ich vor mir hatte! tief unter mir lag ein paradisisches Thal, im lieblichsten Abendrothe; es war die Fortsetzung des köstlichen Thales, das ich bei St. Victoire zuerst mit Entzücken gesehen hatte, und das wegen seiner Schönheit und Fruchtbarkeit, mit Recht Val d'amour genannt wird.

Gerade unten am Fuße des ziemlich hoch über dem Thale stehenden buschigen Hügels, den das Lustwäldchen krönt, erblickte ich wieder von schönen Wiesenstrichen umzogen, den glänzenden Doubs, in Gesellschaft des breiten wasserreichen Napoleon-Kanales, der hier wo er mit dem Doubs zusammen stößt, seinen Anfang hat, und dann

seine Richtung nach dem Rheine nimmt; eine schöne steinerne Brücke zieht sich hier über den zierlich auf den Seiten gemauerten breiten Kanal; ganz vorzüglich wird das schöne Wiesenthal durch die in breiten Betten sich hinziehenden Gewässer, verschönert; links hinaus erstreckt sich die ungeheure grüne Thalebene, in die weitste Ferne; an einem Theile derselben zieht sich etwa, ein, eine Stunde weit entferntes schönes Waldgebirg hin, hinter dem ein anderes in dämmernder Ferne sich erhebt.

Jenseits des unten queer von der Linken nach der Rechten sich hinziehenden Kanales, und der ihm begleitenden Straße, erscheint ein neuer Lustplatz, zu dem man aus der Promenade, auf den Pfaden, die den Hügel hinablaufen, über die Kanalbrücke kommen kann; der vordere Theil derselben an der Straße, besteht aus einem großen schönen ovalen Rasenplatze, der eine seiner längern Seiten dem Promenadehügel zukehrt; zierliche Bäumchen laufen an seinem Rande hin; eine, von der Straße aus laufende Allee durchschneidet ihn, und führt zu einem, in seiner Mitte stehenden, schönen, hellgelben Gebäude; man geht unter ihm durch, und kommt nun in einen neuen kleinen Lustwald, unter dessen ausnehmend hohen schattenreichen Bäumen lange Spaziergänge sich neben einander hinziehen; die mittlern Gänge sind von den allerhöchsten und schönsten Bäumen umgeben und beschattet; dieser angenehme Promenadeplatz wird weniger besucht als der obere, und taugt also vorzüglich für denjenigen, der gerne einsam sich seinen Gedanken und Phantasien überlassen oder ungestört unter den Bäumen hin und her schlendernd, ein interessantes Buch lesen möchte.

Ich brachte den nächsten Morgen in diesen anmuthigen, einsamen Gängen, eine genußreiche Stunde zu; es war ein stiller, heiterer Morgen; ich war ganz allein hier; die

Sonne warf funkelnde Lichtstreifen, zwischen den dunkeln Laubmassen, auf die Pfade und Grasplätze herab; hie und da hatte ich einen angenehmen Blick zwischen den Stämmen und Gebüschen hinaus ins glänzende Thal; das milde Säuseln der Morgenlüfte, in den schönen, hoch über mir sich wölbenden Bäumen, und einige Blätter meines Ossians, wiegten mich in selige Träume.

Einen sehr schönen Anblick hat man im Lustwäldchen oben, bei der Brustwehr, auch noch nach der rechten Seite, besonders schön erscheint hier der prächtige, glatte und breite Spiegel des Kanals; in einiger Entfernung erblickt man eine hölzerne Brücke, die über ihn lauft; diesseits desselben erhebt sich rechter Hand eine hohe Mauer mit einigen eingemauerten Bogen, sie hat ein sehr antikes Ansehen und oben ein eisernes Geländer, *) eine zierliche, heitere Allee von jungen Bäumen zieht sich unten neben dem Kanal und der Straße hin; malerisch liegt hinter ihr, auf einer Anhöhe, ein Dörfchen, zu dem eine schöne Pappelallee hinauf führt; jenseits der hölzernen Brücke dehnt sich die höher liegende Landschaft in weiter Linie am Himmel hin, mit vereinzelten Baumgruppen, Häusern und Gebüschen malerisch bedeckt.

* * *

"Dole, das sich durch viele schöne Gebäude und Straßen als eine hübsche Stadt auszeichnet, liegt in der nördlichsten Spitze des Juradepartements; dieses Departement hat seinen Namen von dem Juragebirge, das sich an seiner Ostseite von den Schweizeralpen aus, bis zu den Vogesen

*) Krebel versichert in seinen Europäischen Reisen, daß noch in, und vor der Stadt Dole, römische Alterthümer, besonders ein Triumphbogen Tibers, vorhanden wären.

erstreckt. Es ist von Bergen und Ebenen durchschnitten; die Ebenen haben Ueberfluß an Getreide, Wein, Weideplätzen, Hanf, Nüßen und anderm Obste; die Berge tragen nur Gerste Hafer und Mais. Der Butter und Käse dieses Departements werden sehr geschätzt und machen den Gegenstand eines ansehnlichen Handels aus; sie sind einer der Hauptreichthümer des Jura. Die Pferde sind ein anderer noch bedeutenderer Handelszweig; sie sind schön, und gut für die Cavallerie und Artillerie, und gedeihen in den Bergen am besten.

Die Wälder des Jura sind schön und groß; und tragen viel zum Reichthum des Landes bei; es wachsen darin ansehnliche Tannen und sehr guter Buchs; man findet in diesem Departement Salzquellen, Eisen- Kupfer- Bleibergwerke, schwarzen Marmor, Jaspis, Alabaster, Steinkohlenminen und einen für die Glasfabriken sehr brauchbaren Sand. Das Eisen ist von guter Art und wird in den Fabriken verarbeitet. Die Salzquellen geben in mittlern Jahren 153,000 Cent. Salz; die Fabriken sind sehr zahlreich, ohne doch der Gegenstand eines großen Handels nach außen zu seyn; man findet Fabriken für Leinwand, Schnupftücher, grobe Tücher, Baumwollenspinnereien, Papierfabriken, Werkstätten zur Verarbeitung des Erzes, Nagelschmieden; auch mit der Uhrmacherei beschäftigt man sich in mehrern Städten und Dörfern. Die Hauptgegenstände des Handels sind: die Erzeugnisse des Bodens, Salpeter, Salz, Zimmer- und Schiffbauholz, Breter, Futter, Pferde, Eisenarbeiten. Der Hauptort des Departement ist Lons le Saunier; seine Größe beträgt 256 Quadrat-Lieues, seine Bevölkerung 289,865 Köpfe, und auf eine Quadrat-L. kommen 1132 K.

Den 19. Mai Nachmittags verließen wir Dole, um unsern Weg weiter nach Dijon fortzusetzen. Eine halbe

Stunde hinter der Stadt hat man auf der Berghöhe über die man kommt, fast nach allen Seiten eine grenzenlose Aussicht, über die unermeßliche Ebene. Ein Wanderer zeigte uns den Montblanc, der sich ganz weiß, über die am fernen Himmel sich erstreckende dunkle Gebirgkette, wie ein Nachtgeist erhob; nahe und ferne lagen tief unter uns unzählige Dörfer zerstreut. Wir ergötzten uns eine Weile an diesem reichen, vortreflichen Anblicke. Hinter Auxonne kamen wir durch eine lange schöne Allee, und weiterhin zog sich wohl eine Stunde weit, der Weg durch einen reitzenden Wald, dem, näher nach der schönen Straße, die anmuthigsten Gebüsche in endloser Linie, über dem reinlichsten ebensten Grasboden, mit jungen Waldbäumen gemischt, voran standen; wir hatten den angenehmsten Spaziergang in dem schönen, kühlen Walde. Als wir aus ihm heraus traten, verlor sich auf einmal unser Blick in dem unermeßlichen Saone- und Rhonethale, das sich zwischen der Gebirgkette, die auf der Westseite von Dijon von Norden nach Süden bis zu den Pyrenäen hinabläuft, und dem Jura und den Alpen auf der Ostseite, ununterbrochen in ungeheurer Breite bis zum Meere hinab erstreckt.

Kapitel 3.

Wir kamen den 20. Mai gegen Mittag in Dijon an. Diese Stadt liegt in einer ungemein fruchtbaren und schönen Gegend, malerische Berge umringen sie nach allen Seiten; auf den um dieselbe sich ziehenden Wällen, die auf die alten Festungswerke gesetzt wurden, und auf welchen schöne Alleen

von hohen Linden, und Castanienbäumen hinlaufen, hat man daher hie und da, die reitzendsten Aussichten; nur ist es Schade, daß man in seinem Vergnügen über die herrliche Natur umher, so oft durch häßliche Gerüche und Anblicke, besonders auch durch den Anblick abscheulicher Stadtgemäuer und schlechter Häuserreihen in der Nähe gestört wird. Der angenehmste Spaziergang auf den Wällen, ist zwischen dem Ouche- und Petersthore. Der neben den Wällen hinlaufende Stadtgraben, ist mit Bäumen angefüllt; auch sieht man hie und da darin kleine Hügel, mit Reben bepflanzt.

Dijon hat einen Ueberfluß an Promenaden, die schönste aber ist vor dem Petersthore, sie ist der Cours von Dijon und führt zugleich in einen köstlichen Lustwald, den man den Park nennt. Der Cours, der etwa ½ Stund lang sich in gerader Linie nach dem Parke zieht, besteht aus einem sehr breiten Gange und 4 schmalern Nebengängen, die schönsten Lindenreihen laufen neben diesen Gängen her. Hat man hier die Hälfte des Weges nach dem Parke zurückgelegt, so ziehen sich die Gänge und Baumreihen auf beiden Seiten, in weiten Bogen seitwärts, und bilden in ihrer Mitte den ansehnlichsten zirkelrunden Platz, der mit dem großen, schönen, runden Rasenstücke in der Mitte, mit den vielen umherlaufenden steinernen Bänken, und mit den majestätischen reichbelaubten Lindenreihen hinter ihnen, einen herrlichen Anblick gewährt. In allen diesen Alleen sind steinerne Bänke in Menge angebracht.

Es war ein freundlicher Abend, an dem ich diese Alleen, in der heitersten Stimmung durchstrich; viele hunderte lustwandelnde Menschen von allen Klassen, zogen neben mir hin und her; eine Chaise rollte hinter der andern dahin; einige tausend Rekruten wurden, in unzählige Abtheilungen zerstreut, unter den Bäumen im Exercieren geübt.

Auf der rechten und linken Seite dieser Promenade, hatte ich die anziehendsten Aussichten in die reitzende Landschaft. Einen besonders erfreulichen Anblick hatte ich rechts, an einer weiten grünen Fläche; ich sahe hier nahe und ferne, Landhäuser halb in Pappelgruppen versteckt, oder im Freien, glänzend in der Abendsonne; auch erschienen entfernt von solchen Gebäuden, hie und da auf diesem anmuthigen grünen Teppiche, einzelne Haufen von Pappeln und andern Bäumen, und jenseits dieser lieblichen Ansichten, begrenzte eine fernhin sich verlierende bläuliche Bergkette, das anmuthige Gemälde.

Als ich endlich den Park erreichte, so fand ich beim Eingange eine ganze Menge Chaisen, aus denen schön gekleidete Personen, Officiere, Geistliche, vornehme, brillante Damen, gebrechliche, spinnenfüßige, ausgetrocknete alte Herren, ganze Familien, breite, freundliche, sorgsame Großmütterchen, mit lieben anmuthigen Enkelchen, und allerliebste, holdselige Mädchen, mit Engelsgesichtchen, herausströmten, und sich nach dem herrlichen Lustwalde drängten, um darin den schönen Abend zu genießen.

Vom Eingange an, erstreckt sich ein schöner, regelmäßig abgeschnittener, breiter, wohl ¼ Stunde langer Grasplatz, bis zum Flüßgen Ouche, das hinter dem Walde queer hinlauft, und denselben begrenzt; rechts und links neben dieser schönen Grasfläche, ziehen sich, mit Sand bestreute Gänge hin, an deren Seite es nicht an steinernen Bänken fehlt, von denen manche, von einem dichten, ganz niedrigen, sich weit ausstreckenden Laubdache überschattet, und von freundlichen Gebüschen rechts und links so umdrängt werden, daß man darin wie in einer Laube verborgen sitzt; recht heimliche, trauliche, Plätzchen, wo man gegen unnütze Lauscher in Sicherheit gebracht, in guter, werther Gesell-

schaft, schmerzlich süßen Gefühlen eines vollen Herzens, und schüchternen, lange schon zurückgehaltenen, Geständnissen, so recht von Grund aus, und mit Hoffnung guter Aufnahme, Luft machen kann.

Ist man in der Hälfte der mittlern geraden Gänge, und des langen breiten Rasenplatzes angekommen, so hat man wieder, wie vorher in der großen Promenade, einen ungeheuern, runden, luftigen Platz, mit einem weit ausgedehnten Rasenstücke vor sich, um oder über welches man seinen Weg nehmen kann, und welches theils von den Spaziergängen, theils von einem Zirkel von 40—50 steinernen Bänken, unter den schönsten und größten Bäumen umringt ist. Von diesem schönen Platze, laufen nach allen Seiten, wie Strahlen eines Sternes, angenehme längliche Grasplätze, mit Fußpfaden in ihrer Mitte, nach dem Walde hinein.

Gleich beim Eingange in den Park, ziehen sich anmuthige Pfade, in schiefen Richtungen, von den genannten mittlern gerade auslaufenden Hauptgängen aus, nach den beiden Seiten des Parkes, und verlieren sich in mancherlei Richtungen und Windungen in demselben; um diese, von den Hauptplätzen sich entfernende Schlangenpfädchen her, herrscht besonders die sanfteste Stille, die lieblichste Einsamkeit; hie und da steht ein schönes zartbelaubtes Gebüsch, eine vereinzelnte Erle mit lispelndem Laube. Das sind köstliche Pfädchen, für einsiedlerische, sublime, transcendentale Metaphysiker, — für Dichter, die so gerne entfernt vom unheiligen Pöbel, ungestört vom leeren Geräusche der Thoren, in den Welten ihrer Ideale leben, für zärtliche Chloen und Daphnisse, denen besonders der Mond und die Nachtigall, beim leisen Geflüster der Nachtlüfte, in dem umherwankenden Gesträuche, und in dem zitternden Laube der Erlen, hier trefliche Dienste thun müßen.

Auf diesen Nebenpfaden stößt man auf manche Oeffnung, die sich nach den mittlern Hauptgängen hinaus zieht; hier kommt man oft plötzlich aus nächtlich dunkeln Umschattungen, zu freundlichen, lichtvollen Plätzen heraus, wo im schönsten Waldamphitheater, in der Mitte eines weiten runden Rasenteppiches, hundert schlanke, majestätische Waldbäume, in dichtem Zirkel zusammengedrängt, wie ein hehrer Tempel emporsteigen.

Ich kam auf einem solchen Nebenpfade ans Ende des Lustwaldes, zum Oucheflüßgen, das seinen Weg durch die Stadt und hier vorbei nimmt. Eine weithin in gerader Linie sich dehnende Mauer die sich überall aus dem Flußbette, bis zur Höhe der Rasenfläche erhebt, auf der man wandelt, bildet hier sein Ufer; einige Schritte vom Rande dieser Ufermauer, lauft eine Reihe steinerne Bänke hin, von denen die Rasenfläche halb zirkelförmig vom Walde umschlossen, sich weit umher verbreitet, und auf deren Mitte, die oben genannten Hauptgänge stoßen. Auf diesen Bänken kann man dem Spiele der Wellen zusehen und sich bei niedrigem Wasser, an ihrem Gemurmle ergötzen; man kann von hier aus über eine Brücke nach dem Schloße Colombirre kommen. Alle diese Bänke waren, da ich mich ihnen näherte, mit Spaziergängern besetzt; ich kehrte nach den Hauptgängen zurück; angenehm glänzten die fernen abendröthlichen Gebirge in diese Schattengänge herein, wo man die laubreichsten, schönsten Lindenbäume, Kastanienbäume, Buchen, Erlen, Platanen rc. überall um sich her sieht. — Dieser Park gehörte einst dem Prinzen von Conde; seit der Revolution hat ihn die Stadt gekauft, und zum Vergnügen des Publikums bestimmt; seine regelmäßigen Alleen, sind nach dem Plane Le Notres angelegt worden.

Das in der Stadt liegende sehr angenehme Lustplätzchen

Arquebuse ist auch sehenswerth; es ist ein kleiner nach englischer Manier angelegter, niedlicher Lustgarten, zum Vergnügen des Publikums, wo man auch in der dazu gehörigen sehr angenehmen Guinguette, (Weinschenke) allerlei Erfrischungen haben kann; hier hatte einst die Schützencompagnie ihren Schießplatz. Ich fand hier allerliebste Spaziergänge zwischen Blumenbeeten, Gesträuchen und Bäumen von den verschiedensten Arten; und einen ungeheuern Baum am Ende des Gartens, dessen Stamm einen ungeheuern Durchmesser hat. Das Haus und der Garten, wurden von Hr. von Montigny erbaut und angelegt; der untere Stock bildete eine bedeckte Galerie, wo die Spaziergänger, bei eintretender übler Witterung, Zuflucht finden können.

Das Museum ist in einem Flügel des Nationalpalastes, der ein kostbares Gebäude ist, er hieß sonst Palast der Herzoge von Burgund, und nachher: Wohnung des Königes. (le logis du Roi) Die Stände von Burgund hielten einst hier ihre Versammlungen, und widmeten jedes Jahr eine gewisse Summe zur Verschönerung dieses Gebäudes. Von dem alten Palaste der Herzoge, sind nur noch einige alte Säle, und ein alter viereckiger, 7—8 Stockwerk hoher Thurm von Quadersteinen erbaut übrig, der sich mit einer Terrasse endigt; er wurde unter Johann ohne Furcht vollendet, der ihn während seiner Fehden mit Orleans, ansehnlich erhöhen ließ, um auf demselben das Land umher beobachten, und sich gegen Ueberfälle schützen zu können. In diesem Thurme, war einst die Küche des Prinzen von Conde; jetzt werden hier statt der ehemaligen glänzenden Mahlzeiten die der Prinz für die Stände zurichten ließ, Rumfortische Suppen gekocht. Dem Palaste gegenüber ist der königliche Platz, auf dessen Mitte einst die Reiter-

statue Ludwig XIV. stand; ein halb zirkelförmiger Bogengang lauft um ihn her. *)

Im Museum befindet sich ein großer und sehr gut eingerichteter Saal zum zeichnen. Millin fand hier gegen 150 Zöglinge; ehemals wurden Preise unter sie ausgetheilt, man schickte diejenigen, welche Preise erhalten hatten, nach Rom. Mr. Desvosges ist der Stifter und Direktor dieses Museums; es besteht aus mehrern Sälen, die mit Gemälden, Marmorstatuen, Gypsabgüssen und andern Merkwürdigkeiten angefüllt sind. Das ganze Jahr hindurch öffnet man diese Säle dem Publikum; jeden Sonntag Nachmittag einige Stunden, und den Kupferstichsaal jeden Donnerstag Vormittag von 9—11 Uhr.

Unter den Gemälden zeichnen sich im ersten Saale aus: der Tod des heil. Franciscus von Augustin Carrache; ein heil. Hieronimus von Dominichino; ein anderer von Espagnolet; eine Landschaft von Caspar Poussin; mehrere kleine Gemälde von Ostade, Teniers, van der Werff ꝛc. viele Copien guter Gemälde der italienischen Schule; die merkwürdigste derselben ist die Copie von Raphaels Schule von Athen, die unter Poussins Aufsicht in Rom verfertigt wurde. Die meisten dieser Copien sind ein Werk der Zöglinge der Zeichenschule von Dijon. Dieser Saal enthält auch

---

*) Diesen Platz und einen Flügel des Palastes findet man abgebildet in dem Werke: Voyage pittoresque de la France. Tom. II. N°. 33. Man erblickt auf demselben außer der Statur Ludwig XIV. die St. Chapelle des heil. Michael. Im genannten Werke findet man ferner eine Ansicht von Dijon, die man bey der Carthause hat, Tom. II. N°. 17. — Die Ansicht von Dijon bei Creux d'Enfer. Tom. II. N°. 18. — Zwei Ansichten der Priorei von Larrei. Tom. II. N°. 44 und 57. — Eine Ansicht des Fort des Fées bei der Carthause an der Pariserstraße.

6 schöne musivische Gemälde aus Florenz, welche Landschaften und Vögel darstellen. Der zweite Saal ist unbedeutend.

Der dritte enthält einige Gemälde aus der holländischen Schule und viele Copien von Gemälden der italienischen. Der Statuensaal enthält mehrere Gypsabgüsse antiker römischer Bildsäulen; man sieht hier den Fechter, die mediceische Venus, den Laocoon, den Apoll, den Antinous oder den Merkur von Belvedere, die Juno 2c. In diesem Saale, und in einem benachbarten kleinern Zimmer, das voller Gemälde ist, sieht man 60 kleine marmorne Figuren, verschiedener geistlicher Orden, alle etwa einen Schuh hoch; der Ausdruck des Schmerzens, und der Wurf der Draperien geben ihnen einen großen Reitz. Man bewundert besonders diejenigen, die ganz verschleiert sind, sie umringten einst die Grabmale der Herzoge von Burgund, die in dem Carthäuser-Kloster zu Dijon waren. *)

In dem großen Saale findet man viele bronzene kleine Figuren, besonders zeichnet man die Copien von zwey marmornen Vasen darunter aus; eine ist die Copie einer Vase in der Villa Borghese, auf der ein Bachusfest vorgestellt ist; die andere ist nach einer Vase in der Galerie von Florenz gemacht, es ist auf ihr wie man meint, das Opfer der Iphigenia dargestellt. **) Dann findet man hier Nachbildungen sogenannter etruscischer Vasen, egyptische Götterbilder in Porzellan; einige kleine Figuren unter denen sich eine sehr kleine Venus Anadyomene auszeichnet 2c. Unter den Arbeiten von Bronze zeichnet sich besonders eine zierlich gearbeitete antike Galeere aus, welche im Jahr 1763 beim

*) Diese Grabmale sind abgebildet in der Histoire de Bourgogne von Plancher, pag. 204 und 526.

**) S. *Montfaucon* antiquité expliquée. Tom. II. Part. I. Pl. 87. pag. 196 und Pl. 84. pag. 19.

Weiler Blenay, eine Stunde von Chanceaux *) gefunden wurde; sie scheint ein ex voto zu seyn. Dieses anmuthige Denkmal des Alterthums ist abgebildet und beschrieben in den *Mémoires de l'académie de Dijon.* Tom. 1. Pl. 1. Fig. 1. pag. 246.; einer von den zwei Ruderern ist verloren gegangen. Der zweite Gemäldesaal enthält mehrere Geräthschaften aus dem Mittelalter, die den alten burgundischen Herzogen gehörten; elfenbeinerne Toilettenbüchsen einer alten Herzogin, einen Scepter, einen Dolch, ein Tranchiermesser und Gabeln ꝛc. In dem Cabinette des Hr. Desvosges findet man eine große Menge Gypsabgüsse von Meisterwerken der Bildhauerei. Der Kupferstichsaal enthält 40,000 Stücke.

Man findet auch einen botanischen Garten in Dijon. M. Legouz de Gerlan legte ihn an, und schenkte ihn nachher 1774 der Akademie, mit der Bedingung, in demselben botanische Vorlesungen zu halten; er gehört jetzt der Centralschule. M. Legouz de Gerlan **) ließ auch die Bruchstücke von Grabmälern, Statuen, Inschriften, die man beim Umreißen eines alten Thurmes fand, und die er kaufte, in die Mauer eines kleinen Privatgartens setzen, der zum Eingange nach dem Gebäude des botanischen Gartens dient, wo man sie noch sieht; es sind reiche und geschmackvolle Verzierungen von Grabmälern und Gebäuden, Friese mit Trophäen geschmückt, Basreliefs mit den Bildern Apolls und Dianens, die zu einem schönen, mit Guirlanden verzierten Friese gehörten; ein Stück vom Fronton eines kleinen

*) S. *Montfaucon antiquité etc. etc.* pag. 229.

**) "Am Ende des großen botanischen Gartens, erblickt man einen schwarzen Sarcophag auf einem Postamente, er enthält die Ueberreste des Mr. Legouz."

Tempels, noch andere Stücke von Friesen, von Pilastern, von Getäfeln rc. *)

M. Legouz v. G. ließ hier auch Gypsabdrücke von den 3 antiken Basreliefs beifügen die man in der Vorstadt von Ouche, am Ende derselben, in der Vorderseite des Wirthshauses, das M. Brouillard gehört, eingemauert sieht. Wir logirten gerade neben diesem Wirthshause, und ich betrachtete sie mehrmals; man sieht Bruchstücke eines Frieses, der mit Masken und Guirlanden geschmückt ist; dann sieht man unter denselben 2 andere Basreliefs, welche Tänzerinnen vorstellen und die wohl auch zu einem großen Friese gehörten; das merkwürdigste Stück aber ist in der Mitte, und stellt die Triumvirn, Augustus, Lepidus und Antonius vor; sie halten die Erdkugel in den Händen, deren Beherrschung sie theilen wollen; zu ihren Füßen sieht man die Göttin der Eintracht, sie hält in der einen Hand ein Füllhorn, in der andern einen Granatapfel, den sie ihnen anbietet, ein Symbol freundschaftlicher Verbindung. Dieß schöne Basrelief fand ein Maurer, und mishandelte und zerstörte es nicht, wie die meisten seiner Handwerksgenossen, sondern schmückte damit die Facade des Wirthshauses, das er baute.

Mr. Legouz hat in seinem Werke: Dissertation sur l'origine de la ville de Dijon etc. auch Abbildungen davon gegeben. Diese Basreliefs sollten billig in die öffentliche Bibliothek, oder in die Bibliothek der Academie versetzt werden. Sonderbar ist es, daß jeder der Triumvirn, wie

---

*) Ueber dieß alles hat Hr. Legouz v. G. eine für jeden Reisenden, der die Alterthümer Dijons kennen lernen will, unentbehrliche Beschreibung mit Kupfern geliefert, in seiner *Dissertation sur l'origine de la ville de Dijon, et sur ses antiquités découvertes sur les murs batis par Aurelien. Dijon* 1771. 4. bei Buchhändler *Coquet* auf dem königlichen Platze in Dijon.

die meisten gallischen Figuren fast in ganz Burgund, einen Becher in der Hand hat. Es ist wahrscheinlich, daß die Gallier, da sie die Sitten und Gebräuche der Römer angenommen hatten, auch wie sie Libationen machten; dieß Gefäß ersetzt vielleicht die Opferschale, die auf den alten Denkmälern das Zeichen der den Göttern dargebrachten Opfer ist.

Die Bibliothek gehörte ehemals den Jesuiten, sie soll aus 40,000 Bänden bestehen, — sie gehört jetzt der Stadt; man findet in den 3 Bibliotheksälen, auch Büsten berühmter Männer. Diese Bibliothek enthält mehrere chinesische sehenswerthe Werke. Merkwürdig für jeden Freund des Alterthums ist auch der Garten des Mr. Richard de Vesvrottes, in der Straße Chapelotte; ich zählte an der Hauptmauer des Gartens, die von ehrwürdigen Kastanienbäumen beschattet wird, 42 mehr oder weniger gut erhaltene Reste des Alterthumes, die alle in Dijon gefunden wurden. Mitten an derselben ist eine schwarze Marmortafel, worauf eine Inschrift mit goldnen, lateinischen Lettern, meldet, daß diese Bruchstücke des Alterthums neben der Stephanskirche gefunden, und hier von Richard von Ruffey, dem Vater des gegenwärtigen Besitzers, im Jahre 1781 aufgestellt worden seyen. Das merkwürdigste Stück ist ein Basrelief unter jener Tafel, das eine Opferhandlung vorstellt.

Unter den eingemauerten Stücken sind auch viele Fragmente eines schönen Frieses, welcher bachische Attribute trägt; mehrere andere Fragmente stellen Figuren vor, die in Nischen angebracht sind. Mr. Antoine hat einige dieser Fragmente abgebildet, in seiner Schrift: Découverte des ruines d'un monument triomphal, qui a existé à Dijon depuis environ l'an 560 avant J. C, diese Schrift ist in Dijon bey Buchhändler Coquet zu finden.

Im Hofe des Stadthauses findet man 15 Fragmente des Alterthums, die man im Jahre 1804 unter den Mauern der heiligen Kapelle, die man zerstörte, ausgegraben hatte; sie sind äußerst geschmackvoll gearbeitet und scheinen keiner spätern Zeit, als der, der Atoninen, anzugehören; man sieht hier 8 Bruchstücke eines Frieses, mit angenehmen Verzierungen; Stücke von Cornichen rc. Diese Fragmente machen, daß man bedauert, daß die Nachgrabungen nicht fortgesetzt wurden. Man fand auch ein Stück von einem schönen Sarcophag, Stücke von Menschenfiguren, die Personen von bedeutender Würde zu bezeichnen scheinen. Das interessanteste Stück, ist das 15te, es scheint das Innere eines Hauses darzustellen, wo sich 5 Personen von denen noch Bruchstücke übrig sind, mit häuslichen Arbeiten beschäftigten. Auch auf diesem Fragmente sieht man die Becher, die man auf vielen gallischen und römischen Monumenten dieser Gegend bemerkt. Im Hofe sieht man auch Stücke von Grabsteinen mit hebräischen Inschriften, die man ebenfalls unter den Mauern der heiligen Capelle fand.

Die Akademie von Dijon, die im Jahre 1725 gegründet wurde, hatte immer einen ausgezeichneten Rang, unter den gelehrten Gesellschaften; ihre Memoires, die im Jahre 1769 zu erscheinen anfiengen, liefern eine Sammlung sehr interessanter Abhandlungen. Man sieht im Akademiegebäude, an den Mauern des Hofes, antike Basreliefs, welche römische Adler, mit ausgebreiteten Flügeln vorstellen; oben daran, andere, welche Thiergefechte abbilden, diese aber sind grob gearbeitet und gehören dem mittlern Zeitalter. Der gewöhnliche Versammlungssaal, so wie der anstoßende große Saal, der zu den öffentlichen Versammlungen bestimmt ist, sind mit Büsten berühmter Männer geziert; in diesem großen Saale sind die ersten aerostatischen Versuche in Dijon

gemacht worden; auf dem Boden desselben ist ein Meridian gezeichnet; man sieht hier auch ein Münzkabinet, eine große römische Amphora ꝛc. In dem Hofe des Hauses, das Mr. Nielle, Conseiller de préfecture, bewohnt, und das ehemals Mr. Baudot gehörte, findet man 8 Stücke antiker Bildhauerarbeit eingemauert; man fand sie, als man 1710 dieß Haus bauete; Abbildungen davon hat Mr. Legouz in seinem schon genannten Werke geliefert.

Dijon hat sich immer unter allen Städten Frankreichs durch seine Neigung zu den Wissenschaften ausgezeichnet, und ist der Geburtsort von einer großen Anzahl berühmter Männer; diese Stadt erhält hierin noch immer, obgleich mit weniger Glanz, ihren alten Ruhm, und zeigt ein großes Interesse für die Unterhaltung ihrer verschiedenen Unterrichtsanstalten.

Nach den französischen Städten der ersten Ordnung, ist Dijon eine der schönsten; die Stadt hat schöne breite Straßen, viele schöne Gebäude, unter denen prächtige Hotels sind; es ist Schade, daß man mehrere gothische Kirchen abbricht, sie bildeten einen glücklichen Contrast mit diesen modernen, einfach schönen Gebäuden; man findet ferner hübsche öffentliche Plätze, z. B. außer dem königlichen Platze, den Platz St. Etienne, der zugleich eine Promenade ist, den Platz St. Michael, den Platz Notre Dame. Auch schöne Kirchen hat Dijon, in dreien wird noch Gottesdienst gehalten, in der Cathedralkirche St. Benigne, in der Kirche Notre Dame und in der Kirche St. Michael; die erste ist die älteste; Doktor Plancher gab von dieser Kirche eine Abbildung und Beschreibung in seiner Histoire de Bourgogne. Tom. 1. pag 503; sie hat eine hohe, kühne Thurmspitze; hinter ihrem Chor stand sonst ein altes rundes Gebäude, mit 3

Gewölben über einander, die auf 104 Säulen ruheten, und deren Schaft aus einem Stücke bestand; es war von plumper Bauart, oben in der Mitte war eine Oeffnung, um das Licht hereinfallen zu lassen; es waren einige Kapellen darin angebracht.

Bei der Kirche Notre Dame ist die Facade wegen ihrer schönen Architektur sehenswerth; auch an der Kirche St. Michael sind ihre beiden Thürme mit Kuppeln, der Aufmerksamkeit würdig, so wie das mittlere der drei Portale, wo man in den Basreliefs, biblische und mythologische Personen neben einander gestellt findet; in der Nähe einer Judith, eines Holofernes, eines Salomons, erscheinen Apoll und Venus, Jupiter und Ganymed, Nessus und Dejanira, Leda mit dem Schwane, und Cacus mit seinen, dem Herkules gestolenen Ochsen; man sieht ferner hier auch fein gearbeitete Arabesken, unter andern mannigfaltigen Verzierungen; unter den angegebenen Basreliefs, sieht man andere ganz kleine, die eben so auf der rechten Seite, christliche, und auf der linken mythologische Gegenstände darstellen. Die neue Kirche der Abtei der Bernhardinerinnen ist eine Rotunde, und hat eine sehr zierliche Architektur. Eine der ansehnlichsten Kirchen war die nun zerstörte heilige Kapelle, beim Nationalpalaste. Das Collegium, das ehemals den Jesuiten gehörte, ist ein prächtiges Gebäude, so wie auch die dazu gehörige Kirche.

Eine der ersten Merkwürdigkeiten von Dijon, war sonst die Karthause, vor der Stadt; sie war eine der reichsten und schönsten in Frankreich; ungeachtet ihrer starken Bevölkerung, herrschte immer eine Todtenstille darin; die letzten Herzoge von Burgund erbauten sie gegen das End des 14ten Jahrhunderts, und wurden darin mit ihren Gemalinnen und Kindern begraben; ihre kostbaren Grab-

mäler sind aber jetzt zerstört, man sieht von ihnen nur noch zerstreute Trümmer; besonders bemerkte man darunter die Grabmale Philipps des Kühnen, des Stifters der Karthause, und des Johann ohne Furcht und seiner Gemahlin; der Pflug geht jetzt über einen großen Theil des Klosters; — eine schöne Allee führt dahin.

Dijon, einst die Hauptstadt des burgundischen Reiches, und jetzt des La Cote d'Ordepartements, war schon zu den Zeiten der Römer bekannt; im Jahre 1137 braunte ein großer Theil davon ab; sie vergrößerte sich in der Folge ansehnlich, bekam Mauern mit runden Thürmen und 12 Bastionen; man sieht schöne Gebäude auf den Remparts, die sich um die Stadt auf den alten Festungswerken hinziehen, es zeichnet sich darunter dasjenige besonders aus, das dem Hrn. von Montigny, dem ehemaligen burgundischen Schatzmeister gehört; auch in den schönern Straßen der Stadt findet man hie und da ein prächtiges Hotel. Die Stadt bildet ein Oval; eine steinerne Brücke führt in der Stadt über die Ouche, die durch sie hinlauft; mit ihr vereinigt sich der Bach Suzon, nachdem er auch die Stadt queer, unter vielen Brücken und Häusern durchzogen hat.

Einige römische Inschriften und Basreliefs findet man auch noch ¾ Stunden weit von der Stadt, bei dem Landhause Coutairnon, das ehemals einem Gelehrten, Hr. von Lamare gehörte; in der Mauer eines Wassergrabens, der sich um das Landhaus zieht, sind mehrere Basreliefs angebracht, man kann sich ihnen aber nicht genug nähern; auf der entgegengesetzten, nach der Landschaft gekehrten Seite, sind Inschriften zu sehen, sie wurden aber noch nicht lange mit Gyps und Kalk überstrichen; das interessanteste Basrelief findet man neben einer Stützmauer; es stellt das Urtheil des Paris vor, er sitzt, mit seinem

Hunde neben ihm, unter einem Baume, und hat eine phrygische Mütze auf dem Kopfe, vor ihm steht Amor und Venus der er den Apfel überreicht. Auf der Eingangsthüre des Hauses, ist ein sehr artiges Basrelief aus spätern Zeiten, das ein lebhaftes Reitergefecht darstellt. Jene römischen Basreliefs und Inscriptionen wurden bei Niederreißung des alten Münzgebäudes in Dijon gefunden.

Bey Mr. Durand findet man außer einer schönen Bibliothek, die eine große Anzahl physischer und medicinischer Schriften enthält, ein reiches Mineraliencabinet und eine prächtige Sammlung von Conchilien und Madreporen. Auch bei Hrn. Maret findet man eine mit Geschmack angelegte kostbare Bibliothek; er besitzt eine schöne Sammlung von Werken, die aus den berühmtesten neuern Druckereyen hervorgiengen, so wie einige merkwürdige Denkmale aus den ältern Zeiten der Buchdruckerkunst. Man sieht hier ein prächtiges Meßbuch aus dem XV. Jahrhundert, ein Manuscript auf Velinpapier, in Folio, mit vielen schönen Vignetten.

Ein von Südosten aus der Saone kommender Kanal, geht bey Dijon vorbey, zieht sich nordwestlich nach dem Yonnefluß, der in die Seine fällt, und verbindet die Seine und Saone.

Sehenswerth ist auch noch in der Nähe von Dijon das romantische Thälchen Val Suzon, durch das die Straße nach Paris führt; man hat da wahrhaft malerische Anblicke, ein reiches prachtvolles Gemälde um sich her, das für den Gang dahin reichlich entschädigt; man kommt vor dem Schloße Talant vorbei, wo die alten Herzoge von Burgund residirten.

* * *

*) "Dieß Departement hat seinen Namen von einer Kette von Hügeln, die sich südwestlich bis über Chalon an der Saone hinabzieht und die man wegen ihrer köstlichen Weine Cote d'Or nannte, dieses Departement erzeugt viele gute Getreidearten, besonders Korn, in den Ebenen; auch giebts hier sehr große Weideplätze, wo man schönes Vieh, besonders Ochsen und Pferde zieht; **) der Hauptreichthum dieses Departements besteht aber in den treflichen Burgunderweinen. Die beliebtesten dieser Weine kommen aus Chambertin, La Romanee, Clos Bougeot, St. Georges, Beaume, Pomard, Vollenay, Moraches, Meursault. Die Wälder liefern auch Bau- und Brennholz; man findet auch Eisenminen, Marmor- und Porphyrgruben, und Schleifsteine. Der Handel des Departements besteht in Getreide von guter Beschaffenheit, in Wein, Holz und Eisen; es werden auch viel Vieh, Hanf, Leinwand und etwas wollene Zeuge, ausgeführt. Der Hauptort Dijon, hat 21000 Einwohner. Größe des Departements: 445 Q. L. — Bevölkerung 348,000 K. so kommen 781 K. auf die Q. L. Wälder: 406,758 Arp."

***) "Der Boden des Cote d'Ordepartements ist sehr schlecht, ein großer Theil desselben liegt brach, und ein noch größerer Theil wird sehr vernachläßigt. Was dieses

---

*) Statistique élémentaire etc. etc.

**) "Die vielen Flüsse in Burgund veranlassen die Entstehung einer Menge Wiesen, und diese veranlassen eine gute Viehzucht. Burgund besitzt auch einen größern Reichthum an Waldungen, als vielleicht keine Provinz in Frankreich. Burgund ist überhaupt ein sehr fruchtbares Land. Ausführlich wird es in folgendem Werke beschrieben: Description générale et particulière du Duché de Bourgogne, par Courtépée, prêtre à Dijon. 6 Vol. 1781."

***) Statistique générale etc. etc.

Departement entschädigt, sind die vortreflichen Weine die es hervorbringt; man findet auch Eisen von sehr guter Beschaffenheit. Die Ebene, welche Dijon umgiebt ist angenehm und fruchtbar. In diesem, und in dem Yonne-Saone- und Loire Departement, sind die Hauptgegenstände des Ackerbaues, Reben, Getreide und Futter aller Art. Ehe man Reben auf einen Platz pflanzt, säet man häufig vorher spanischen Klee darauf, um den Boden zu verbessern, besonders auf den Hügeln die eine gute Lage haben; in den Gegenden die durch ihre vortreflichen Weine berühmt sind, die der Hauptreichthum derselben ausmachen, werden die Rebenstücke wie ein Garten angepflanzt."

"Die Getreideerndten aller Art, sind im Allgemeinen schön. Nach der Heuerndte läßt man das Vieh von allen Arten, auf den Wiesen weiden, daher auf wenig Wiesen zweimal gemähet wird, auch werden sie nicht gewässert; die künstlichen Wiesen sind hier sehr selten; man wendet fast alle Aufmerksamkeit nur auf das Getreide und den Wein. Diese Gegenden gehören zu denjenigen in Frankreich; wo man die schönsten, geschontesten Wälder findet. Der Nußbaum ist nicht sehr häufig; man pflanzt Hanf und Flachs."

Kapitel 4.

Ich verließ Dijon mit Unmuth, weil ich wegen des Regenwetters das gleich den andern Tag nach unserer Ankunft, eintrat, so manches Merkwürdige in und außer der Stadt entweder gar nicht, oder nicht mit Muse sehen, und von den vielen malerischen Prospekten, dieser schönen Stadt und

Landschaft keine Zeichnung erhalten konnte. Wir hörten von einem bedeckten Wagen der nach Nuits fahren wolle, und benutzten diese Gelegenheit. Wir fuhren durch die Vorstadt von Ouche; vor dem Thore sah ich noch einmal den genannten Kanal, mit einer hier angebrachten Schleuse; ich durchstreifte noch einmal das schöne ganz mit Rebenpflanzungen und zerstreute Baumgruppen überdeckte Thal und Bergamphitheater, mit meinen Blicken, und ergötzte mich herzlich zum letztenmale an diesem schönen Lande. Wir fuhren wol eine Stunde lang in einer schönen Ulmenallee dahin. Auf unserer linken Seite zog sich die ungeheure Ebene, mit unzähligen zerstreuten Dörfern und Wohnungen ganz mit Getreide und Rebenpflanzungen überdeckt, gegen Osten und Süden, eben und unübersehbar wie das Meer, in eine endlose Ferne hinaus. Die Rebenfelder sahen sämmtlich, da die Rebstöcke hier niedrig und ohne Stäbe gepflanzt werden, wie manche unserer Bohnenfelder aus, wo die darauf gepflanzte Bohnenart auch keiner Stützen bedarf. Auf unserer rechten Seite lief auch noch ein ziemlicher Strich der Ebene auf gleiche Art angepflanzt, nach der großen westlichen, nach Süden hinabstreichenden Bergkette hin, die ebenfalls bis weit hinauf mit einem grünen Rebenteppich überzogen war. Diese Bergkette ist die Heimath des köstlichsten und berühmtesten Burgunderweines, und verdient wegen der Vortrefflichkeit ihrer Weine und des Reichthumes den sie ihren Besitzern verschafft, den Namen Cote d'Or.

Man hat diese lachende Aussicht nach diesem köstlichen Weingebirge bis nach Beaune, und jeder Punkt des Berges wohin man blickt, bringt einen mehr oder weniger berühmten Wein hervor. Hat man Chenone und Marcenay passirt, deren Weinpflanzungen ge-

schätzt werden, so sieht man, ehe man nach Baraques kommt, das eingeschloßene Rebenstück von Chambertin, das besonders bei den Engländern in großem Ansehen steht. Die Rebenpflanzung von Brochon bringt einen vortreflichen ordinären Wein hervor. Bald erblickt man die schönen Weinhügel von Morey und Chambolle.

Weiterhin zieht die Rebenpflanzung Clos Vougeot, welche Worte mit großen Buchstaben auf einem Thore stehen, die Aufmerksamkeit an sich; eine unermeßliche Mauer umzieht das Ganze; sie hat den Namen von dem Vouge-flüßchen in der Nähe, über das der Weg führt. Sie steht am meisten im ausgebreitetsten Rufe, gehörte ehemals der Abtei Citeaux und besteht aus 400 Arpens. Die Herrn Tourton und Ravel, haben sie an sich gebracht, und wenden die größte Sorgfalt, auf ihre gehörige Unterhaltung und Verbesserung, eine Sorgfalt wie sie noch nie angewendet wurde. Den daraus erhaltenen Wein, verkauft man nur in Bouteillen; jede kostet 6 Franken. Die Besitzer haben davon immer einen Vorrath von 500,000 Bouteillen; sie hab'en Weine bis zu einem Alter von 12 Jahren, über diese Zeit hinaus aber, hält er sich nicht mehr.

Von hier aus wandte man sich sonst nach der linken Seite und besuchte die berühmte Abtei Citeaux deren Abt, Generalsuperior des ganzen, hier zu Ende des XIten Jahrhunderts gestifteten Cistercienzerordens war, und unmittelbar nur vom Pabste abhieng. Ein Flüßchen zog sich am Kloster hin, und auf einer andern Seite lag ein schöner Wald; über 1800 Mönchs- und Nonnenklöster hiengen von Citeaux ab. Man sah dem ansehnlichen Gebäude, worin sich etwa 80 Mönche aufhielten, den Reichthum des Klosters wohl an. Es hatte 100,000 Liv. Einkommen; in der Kirche waren schätzbare Malereien; hier fand man die Grabmale

aller burgundischen Herzoge von der ersten Dynastie, 56 derselben waren hier begraben; die Begräbnißkapelle war unter dem Portale der Kirche; jetzt aber sind alle diese Monumente, sammt der Kirche verschwunden. Aus dieser Abtei kamen einst, der heilige Bernhard, 4 Päbste und viele Cardinäle.

Nicht weit vom Clos Vougeot, gegen Nuits, findet man ein anderes ansehnliches Rebstück, das seinen Ruhm zu theilen verdient, das Clos Vosnes, das Mr. Bazire gehört. Wir erreichten endlich das Städtchen Nuits, es liegt am Fuße des Hügels, auf dem der vortrefliche Wein wächst, der es so berühmt gemacht hat; alles kündigt darin Wohlstand an; es führt einen unermeßlichen Weinhandel. Der reichste, und den meisten Credit besitzende hiesige Weinhändler, ist, M. Marry. In Nuits wohnt eine Menge Böttcher, welche Fäßer für die große Quantität des Burgunderweines liefern, der zwischen Dijon und Beaune erzeugt wird. Dieß herrliche Weingebirg, das man von Dijon her immer neben sich hat, ist auf seiner hintern Seite, mit Waldungen bedeckt, deren Holz, theils für die Eisenminen der Gegend gebraucht, theils zum verbrennen nach Paris transportirt wird. Auch noch bis Beaune hinab, ist der Wein dieses Gebirges vortreflich und berühmt. *)

Erst seit einer Krankheit Ludwigs XIV. 1680, wo man eine Fisteloperation bei ihm vornehmen mußte, sind die Weine von Nuits berühmt geworden; die Aerzte verordneten ihm alten Wein von Nuits, um wieder zu Kräften zu kommen. Sein damals mäßiger Preis, wurde nach und nach höher; jetzt führt man eine ansehnliche Menge davon aus. Die Cote d'Or brachte ehemals viele Kastanienbäume

*) Umständliche Nachrichten über Nuits findet man in den *Nouvelles recherches sur la France*, von Herissant. Tom. 2. pag. 83.

hervor; sonderbar ist es, daß sie seit ihrer Ausrottung hier nicht mehr gedeihen wollen; mehrere Personen machten vergebliche Versuche wieder welche hier zu pflanzen. Die nämliche Erscheinung, hat man auch anderswo in Absicht der Marronniers, bei einem Boden bemerkt, der sie lange Zeit hervorgebracht hatte. Die Cote d'Or endigt sich bei Vosnes, aber bis Beaune, genießen noch diese Rebenhügel eines gerechten Ruhmes.

Von Nuits bis Beaune, hat man unaufhörlich ganz die nämlichen Ansichten, wie von Dijon bis Nuits, immer die unermeßliche Ebene links, und das fortlaufende Weingebirg rechts; ich konnte nicht genug erstaunen, über den sorgfältigen Anbau eines so ungeheuern Landstriches, und begriff auch hier wieder nicht, wo nur die Menschenhände herkämen zu einer so unermeßlichen Arbeit, um so weniger, da der Krieg bisher dem französischen Ackerbau, schon so unzählige Arbeiter entzogen hatte; noch oft ergriff mich nachher auf meiner weitern Reise nach Süden, ein gleiches Erstaunen, wenn ich die weitsten Landstriche um mich her, aufs allerreinlichste angepflanzt, frei vom kleinsten Unkraute sah, und weit und breit keine Dörfer zu entdecken waren.

Beaune ist ein artiges Städtchen, gut gebaut, hat ziemlich breite Straßen, ein angenehmes Vauxhall beim Thore, einen schönen Platz zum Ballspiele im Innern, angenehme Promenaden auf den Wällen, und außerhalb derselben; *) Beaune hat eine für den Handel sehr glückliche Lage, da es in der Mitte zwischen Chalons, Dijon und Autun liegt

*) Abbildungen von dem Neuen Thore von Beaune, durch das man von Dijon her in die Stadt kommt, und das von einer recht schönen Bauart ist, ferner von der Fontaine d'Aigue, vom Schlosse, von der Peterskirche rc. rc. findet man in *Voyage pittoresque de la France, Bourgogne.* N°. 21, 28, 29. 62. 63.

und nur 3 Stunden von der Saone entfernt ist. Der Platz bei der Fontaine d'Aigue, bei der Stadt, ist ein angenehm geschmückter Ort, und ein Promenadeplatz für die Einwohner von Beaune. Hier sind auch Ruinen eines Schlosses. Die Kirche St. Peter ist die schönste. — Das prächtige Hospital ist das merkwürdigste Gebäude von Beaune; es wurde im Jahr 1443 von Rollin, Kanzler Herzog Philipps von Burgund errichtet; in Beziehung auf diese seine Stiftung, sagte Ludwig XI. "es ist sehr billig, daß er, da er so viele arm gemacht hat, auch ein Spital erbaue, um sie zu logiren. Dieser Zufluchtsort des Leidens und des Unglücks wird von den Einwohnern von Beaune in sehr gutem Stande erhalten. Der Hof des Hospitals bietet Reste der sogenannten gothischen Architektur dar, die von einer sehr malerischen Wirkung sind. *)

Gleich hinter Beaune zieht sich der Weg nach der etwa 10 Lieues entfernten Stadt Autun, westlich in das Gebirg hinein; und man verläßt die nach Chalon südlich hinab führende Straße. Wir kamen nun in ein freundliches Bergthälchen, das uns durch seine 2 anmuthigen, malerischen abwechselnden Anblicke die angenehmste Unterhaltung gewährte. Diese neuen, sich ganz nahe um uns her drängenden Ansichten, waren uns eine äußerst willkommene Abwechslung, da man in die Länge müde wird, immer nur das nämliche endlose Thal und das nämliche Weingebirg, bei unbedeutenden Veränderungen vor und neben sich zu sehen.

Schöne Wiesen, und Getreidefelder, malerisch mit Gruppen und Linien von Bäumen übersäet, mannigfaltig gestaltete Felsen- und Waldparthien, wechselten aufs gefälligste mit einander ab; ansehnliche Rebenpflanzungen

*) S. Voyage de Beaune, in der Sammlung der Voyages en France, par Mr. la Messangère. Tom. IV. pag. 149.

zogen sich auch in diesem Nebenthale hoch an den Bergen hinauf, sie gehören den Dörfern Pomard, Volnay, Meursault, und geben einen berühmten weißen Wein. Hier sind auch die Marmorgruben von St. Romain, denen die Häuser und Kirchen in ganz Burgund, so manches von ihrer Schönheit zu danken haben.

Mit außerordentlichem Fleiße hat man in diesem Thale manche Felder von den Steinen gereinigt, die wir nun neben denselben, in hohe Pyramiden aufgeschichtet sahen. Die in den mannigfaltigsten Zusammenstellungen, in der anmuthigsten Abendbeleuchtung durchs Thal zerstreuten schönen Bäume und Waldparthien, gewährten mit den hoch über ihnen im röthlichen Glanze, der schon tief gesunkenen Sonne, schimmernden hellgelben Felsen, den allerlieblichsten Anblick; auch tönte bald da bald dort aus dunkeln Gebüschen, eine süße Nachtigallenstimme hervor.

Laubreiche hohe Waldbäume zogen sich oft hart an unserm Wege hin, und warfen erquickende Schatten auf schöne Grasplätzchen, die den ermüdeten, und erhitzten Wanderer einzuladen schienen, sich auf ihnen zu lagern, und ausgestreckt in behaglicher Ruhe, hinaufzublicken nach den im Abendwinde säuselnden und lispelnden Zweigen und Wipfeln, und dem hoch über das schon dunklere Thal und seine glänzenden Felsen hinschwimmenden schön gemalten Abendgewölke.

In diesem lieblichen Thale begegneten uns Schwärme gefangener Spanier, schwarzbraune, oft fast ganz schwarze, furchtbare Menschengestalten, häufig mit falschen Queer- und Mörderblicken. Wir bemerkten auch viele Geistliche darunter, in sonderbarer Kleidung; sie waren in lange Mäntel eingewickelt, und hatten spitzige Kapuzen über den Köpfen, die bis auf ihre finster und drohend umherblickenden

Augen herabsanken. Einer derselben hatte besonders ein schreckhaftes Aussehen; er war ausnehmend groß und wohl beleibt, und wie die andern, der großen Hitze ungeachtet, vom Kopfe bis zu den Fußzehen vermummt; sein schwarzes Vollmondsgesicht, trat schauerlich aus der braunen Kapuze hervor, die es rund herum, festanliegend, wie eine Kinderhaube bis ans Kinn umschloß. In dieser Mondsfinsterniß funkelten die tückischen Augen, wie nächtliche Meteore und Irrfeuer, und sprühten Autodafeblicke aus; ein unheimliches Wesen, dem ich nicht alleine in einem dunkeln Walde hätte begegnen mögen, es hätte den Ketzer wittern, und einen Dolch hervorziehen können.

Gleich bei seinem Anblicke fiel mir eine irgendwo gelesene Stelle ein, wo von einem großen Feldherrn die Rede ist, und gesagt wird, so wie man sein Angesicht erblicke, so sehe man darin alle seine schrecklichen Schlachten. So sah ich in diesem furchtbaren Antlitze auf allen Seiten Scheiterhaufen aufgethürmt, arme Schlachtopfer darauf an Pfähle gebunden, papierne Mützen auf ihren Häuptern, mit Satanslarven bemalt, und in seinen Augen die helle lodernden Flammen der Inquisition. Es fehlte dieser schrecklichen Gestalt nur die Freiheit, ein Crucifix in der einen, und eine brennende Fackel in der andern Hand, um dem wüthenden Zeloten auf dem Titelblatte im zweiten Bande, von Zimmermanns Einsamkeit zu gleichen, und eine Welt von Ketzern bewohnt, um sie in Flammen zu setzen.

Am Ende unsers romantischen Thales überraschte uns der Anblick der schönen Ruinen des Schlosses Rochepot, die uns zur Rechten von gewaltigen Felsenmassen, über die sie sich verbreiteten, herabblickten, mit denen sie, so wie mit der anmuthigen Wildniß der Wälder umher, ein interessantes Gemälde bildeten. Nachdem uns der Weg

wieder aus dem Thale am Gebirgabhange empor geführt hatte, sahen wir diese Ruinen in noch größerer Ausdehnung, und in noch pitoreskern Formen und Gruppirungen hinter uns über das Dörfchen gleiches Namens, das sich an ihrem Fuße auf der Anhöhe verbreitet, emporstarren. Sie hießen sonst auch Roche Nolay. Dieses Schloß war im 13ten Jahrhundert, von Alexander von Burgund erbauet worden. *)

Hr. Millin beklagt sich in der Stelle, wo er von diesen immer mehr verschwindenden Ruinen spricht, über die Gefühllosigkeit, mit der man in Frankreich solche ehrwürdige Reste des Mittelalters, so wie an manchen Orten die prachtvollen Monumente der Römer, immer mehr niederreißt, um sich ihrer Steine, zum bauen zu bedienen, und sagt: "wenn man bedächte, wie viele Jahrhunderte nöthig sind, um solchen Resten der Vorwelt den Anstrich von Alterthum zu geben, der Aufmerksamkeit und Achtung für sie erweckt, so würde man dieser Zerstörungswuth Grenzen setzen. Die Wohnungen der alten Ritter, die Denkmale der Frömmigkeit unserer Väter, die alten Schlösser und Kirchen, bringen Mannigfaltigkeit in die Landschaft, erwecken interessante Erinnerungen, hängen mit der Geschichte des Landes zusammen, contrastiren auf eine auffallende und angenehme Art, mit den kostbaren Gebäuden, die nach den Regeln der modernen Baukunst entstanden sind. (so wie mit der frischen Vegetation ihrer waldigen Umgebung.) Derjenige der beim Anblicke einer schönen Ruine nichts fühlt, verdient auch keine schöne Landschaft zu sehen. Ganz anders als die Franzosen denken die Engländer über diesen Punkt; mit religiöser Ehrfurcht erhalten sie ihre alten Abteien, die

---

*) Eine Abbildung von diesem Schlosse findet man in Voyage pittor. de la Fr. Burgund. N°. 22.

bejahrten Wohnungen ihrer Väter, sie finden ein Vergnügen an dem romantischen Ansehen, welches diese gothischen Gebäude der Landschaft geben; sie beschreiben dieselben mit aller Genauigkeit und erhalten ihr Andenken durch Kupferstiche. *)

Als wir die mäßige obere Höhe des Berges, an dem wir hinaufstiegen, erreicht hatten, so sahen wir uns wieder von einer mit gut angepflanzten Feldern bedeckten hübschen Ebene umgeben, vor uns aber breitete sich westlich in der Tiefe, aufs neue das schönste Thal aus; es war überall wie ein Garten Gottes angebaut, mit unzähligen schönen Bäumen übersäet, und in mancherlei Richtungen, zogen sich lange Reihen schlanker Pappeln, durch dasselbe hin; auf der rechten Seite erblickten wir in demselben, das Städtchen Nolay, halb in Gebüschen und Bäumen versteckt. Mit fröhlichem Herzen wanderten wir in dieß einladende, reizende Thal hinab, und bald hatten wir Nolay erreicht, wo wir übernachteten, und uns in dem Wirthshause zur Eiche, bei Mr. Duchene, einem sehr braven, freundschaftlichen, treuherzigen Mann, recht wohl befanden; noch lange ergötzte ich mich an dem lustigen sonntäglichen Leben, das in diesem artigen, heitern Städtchen, bis in die Nacht hinein herrschte. Ich äußerte den Entschluß den nächsten Morgen einen Spaziergang nach der, etwa 3 Stunden von Nolay entfernten römischen Säule, beim Dörfchen Cussy, zu machen, und sogleich versprach der gefällige Mann, uns zu begleiten.

Ziemlich frühe traten wir den nächsten Morgen, es

---

*) Hierüber liefern *Grose* Antiquities of England, antiquarian repertory und noch viele Beschreibungen von England und seinen Provinzen, Beweise genug.

war der 25ste May, unsere Wanderung an. Bald erreichten wir das höchst malerische Felsenthal von Vauchignon; drei Dörfer bevölkern dasselbe, deren eines Vauchignon heißt. Aus der schönen sich vor uns hinziehenden, mit zierlichen, luftigen Bäumen überstreuten Wiesenfläche, zu der man kommt, wenn das Thal sich bald endigt, stiegen auf beiden Seiten, besonders auf der linken, fürchterliche Kalkfelsenmauern, und vereinzelte Massen, in mannigfaltigen malerischen Formen, nackend, bald senkrecht, bald mit ungeheuern drohenden Vorsprüngen zu einer Höhe von mehr als hundert Schuhen empor; da und dort erhoben sich mächtige runde und eckige Thürme in die Luft, von dem übrigen Riesengebäude durch hoch herablaufende Spalten, oder senkrecht sich herabziehende Reihen von Gesträuchen abgesondert. Alte Burgen und Schloßruinen, erschienen in den imposantesten Formen, flatternde Gebüsche krönten ihre Spitzen und schmückten ihre Seiten, und drängten sich kühn, in schwindelnder Höhe, zwischen schlanken, herumschwankenden Waldbäumchen, über den Rand der kolossalen Wälle und Bastionen heraus.

Aufs prächtigste war der obere Theil der Felsen, mit der sie umwallenden Belaubung, von der Morgensonne vergoldet, indeß ihr größerer unterer Theil und das Thal noch im Schatten lagen. Zahlreiche Raubvögel, die nebst den Uhus in ihren Höhlen ihre sichern Wohnungen haben, umkreisten sie mit glänzenden Schwingen. Eine gute Weile ergötzten wir uns, beim durchwandern dieses romantischen Thales, an den majestätischen furchtbar schönen Erscheinungen umher; nun arbeiteten wir uns links an dem kleinen Bache empor der das Thal durchläuft, 40 Mühlen treibt, und dann seinen Weg durch das Dorf Vauchignon nach Nolay nimmt; er führte uns nach einer furchtbar vorhän-

genden, entsetzlich hohen Felsenmauer; wir standen endlich ganz unter ihren mit dem Herabsturze drohenden Massen, und blickten in eine Höhle hinein, aus der das krystallhelle, erquickende Gewässer des Baches hervorrollte; dieser Bach heißt Causanne, und die Felsengrotte aus den er hervor kommt La Tournee. *)

Wir machten uns bald wieder unter diesem grauenvollen, unheimlichen Dache hervor, und eilten, wieder ins Freie zu kommen; setzten dann unsere Wanderung auf dem Rasenteppich unter schönen Waldbäumen weiter fort; — noch immer umstarrten uns hellgelbe, colossale, glänzende Felsenthürme; sie und die senkrechten Wände in ihrer Nähe drängten sich allmählig, mannigfaltig mit schönem Laubwerk geschmückt, immer näher zusammen, bildeten endlich ein majestätisches Amphitheater, und schlossen das Thal. Diese Felsenparthie hat die imposanteste Schönheit, und keine andere, im ganzen Thale, kommt ihr gleich, sie ist das Allerheiligste, dieses majestätischen Naturtempels.

In der Mitte dieses Amphitheaters, sieht man ganz oben, vom waldigen Rande, einen hohlen, convexen Tuffsteincylinder, der nach und nach immer weiter wird, sich an der Felsenwand herabziehen; er hat hie und da große Löcher, durch die man in seine Höhlung, hinein blicken kann, und ist mit einem zerrissenen Mantel von grünem und gelbem Moose überkleidet. Zu gewissen Zeiten im Jahre, soll sich hier ein schöner über 80' hoher Wasserfall herabstürzen, der mit dem prächtigen Amphitheater, mit dem freundlichen, baum- und grasreichen Thale, mit den schönen Waldparthien über den Felsen, eines der erhabensten Gemälde bilden muß.

*) "Das Thälchen Vauchignon ist ausnehmend schön und malerisch; auf beiden Seiten ist es von senkrechten Felsen eingeschlossen."

Man besucht diesen Wasserfall oft im Winter, um die mannigfaltigen, bizarren Eismassen zu sehen, die sich bei ihm ansetzen. In der Nähe bemerkt man 2 Felsenspitzen, die durch eine lange und sehr schmale Felsenplatte mit einander verbunden sind; dieser Ort heißt *la Planche Ponteau*.

Je mehr die hinterste Felsenwand sich in die Höhe zieht, desto mehr beugt sie sich hervor; die Natur hat an ihrem Fuße, eine Reihe steinerner Bänke hingezogen, wo ihr einsamer Freund und Bewunderer, zur Zeit, wo kein Wasserfall herabdonnert, und die Luft mit nassem Gestäube erfüllt, gegen Regen und Sonnenhitze geschützt, mit aller Bequemlichkeit, sein mitgebrachtes Labsal verzehren, eine Friedenspfeife rauchen, und sich von feierlicher Stille und Ruhe umgeben, den süßesten Träumereien überlassen kann, indeß die Vögel in dem Laube der Erlen, die vor ihm im Thale zerstreut sind, oder in den hoch von den Felsenwänden herabblickenden Gebüschen, und den Wäldern oben, ihre fröhlichen Gesänge ertönen lassen, und neben ihm, zahllose Wassertropfen, von dem Tuffsteincylinder herabplätschern. *)

Wir machten uns endlich auf, das herrliche Thal zu verlassen und unsern Weg nach Cussy fortzusetzen. Auf einem Zickzackpfade stiegen wir auf der rechten Seite des Amphitheaters, wo wir beim ersten Anblicke nicht die mindeste Spur eines Ausganges entdecken konnten, zwischen kahlen Felsen in die Höhe; als wir endlich den höchsten Punkt des Weges erreicht hatten, lagerten wir uns im wohlthuenden Sonnenscheine, auf einem einladenden Rasenplätzchen, hinter dem sich ein schützendes Gebüsch anmuthig

*) Von der Quelle Causanne und dem Wasserfall findet man sehr getreue Abbildungen in Voyage pittoresque de la Fr. Burgund. N°. 15.

hinzog; da lag es nun in seiner ganzen Ausdehnung um uns her, und unter uns, das prachtvolle Gemälde der Felsen und des Thales, mit seinen kräftigen Licht- und Schattenpartien; in aller Glorie der Morgensonne, von milder Wärme umflossen, glänzten alle Felsenhäupter des wunderbaren Thales, mit ihrem Schmucke von Gebüschen und Bäumen, indeß es selbst noch von düsterer Dämmerung und Kühle erfüllt war.

Es waren wonnevolle Augenblicke die ich hier oben über dieser Felsenwelt genoß; das war ein Frühstück für den Geist wie mir noch selten eines vorgekommen war, und worüber ich das für den Körper ganz vergas; endlich aber regte sich doch auch dieses Bedürfniß, ich ließ meinen Wunsch und mein Bedauern nichts zur Erfrischung mitgenommen zu haben laut werden, da trat der Engel des Herrn, wie einst vor die lechzende Hagar in der Wüste, in der Gestalt unsers guten Wirthes, den Weidsack in der Hand, mit einem Lächeln von guter Vorbedeutung, vor uns hin, öffnete denselben, und zog heraus, eine tüchtige Flasche, 5 liebliche, gelbe, appetiterweckende Bäckerbrödchen, und eine Trinkschale, lagerte sich nun auch zu uns, und labte unsere ermatteten Herzen mit brüderlicher Gutmüthigkeit; in seiner Flasche hatte er nun aber kein bloses Froschgetränke, sondern einen Burgunder, der seines Gleichen suchte.

An Leib und Seele erquickt, und gestärkt, wanderten wir nun auf der Ebene, die sich vor uns ausbreitete weiter fort; bald entdeckten wir auf einer Anhöhe vor uns, einen Telegraphen, der in voller Arbeit war, und steuerten auf ihn los; das Häuschen, nebst der Maschine, die in einiger Höhe über seinem Dache, die Arme fast immer hin und her bewegte, hatte in einiger Entfernung das Ansehen einer Windmühle; das Häuschen war ganz schmal, aber ziemlich

hoch; in dem obern Theile desselben, war ein Stübchen, wo in der Mitte die eigentliche Maschine angebracht war, durch welche ein immer hier befindlicher Mann, die beweglichen Arme über den auf dem Dache stehenden Balken, in Bewegung setzt; in dieses Stübchen steigt man auf einer Leiter hinauf.

In der Mitte des Daches stiegen zwei parallel laufende Balken, senkrecht empor, an denen oben Rollen angebracht waren, in denen Stricke liefen, die zur Lenkung der darüber sich hin und her bewegenden Arme nöthig sind. Zwischen den senkrecht stehenden Balken, war oben bei den Rollen, eine Art von Leiter in der Mitte ihrer ganzen Länge befestigt, so daß sie sich im Cirkel zwischen den Balken, herum bewegen konnte; sie bestand wie eine Leiter aus zwei langen Stangen und vielen Queerstäbchen, die zwischen ihnen parallel neben einander von einer Stange zur andern, wie Leitersprossen liefen. Diese Leiter war etwa 1 Schuh breit, und 15 Schuh lang; an jedem Ende dieser Leiter, waren wieder Rollen angebracht, an denen das Ende zweier nur einige Schuhe langer Leitern befestigt war, so daß sich diese kürzern Leitern hier auch auf und ab bewegen konnten; sie waren auch eben so breit als die große.

Diese 3 Leitern waren schwarz angestrichen, und sahen in einiger Entfernung wie Breter aus. Durch die verschiedenen Stellungen derselben, können wie ich versichert wurde 101 verschiedene Zeichen gebildet werden; ich sahe wirklich alle diese Zeichen auf einem da liegenden Papierbogen dargestellt. Der Mann der den Telegraphen regierte, und zu dem ich hinauf stieg, zeigte mir zuerst die zwei Telegraphen, mit denen er in Verbindung stand; der eine war in der Richtung gegen Lyon, und der andere in der Linie gegen Paris, beide auf hohen Bergen, jeder etwa 2½ Stunde von dem Orte entfernt, wo wir waren.

Die Maschine, durch welche die beweglichen Arme über dem Dache in Bewegung gesetzt wurden, und aus einigen eisernen Stäben, Rollen und Balken bestand, neben denen Stricke in die Höhe liefen, war mitten im Zimmer angebracht; an den, aus der Stube nach der Decke, und dann über das Dach emporsteigenden Balken, war ein 1½ Elle langer eiserner Stab befestigt, der in der genauesten Verbindung mit der Hauptleiter über dem Dache stand, so daß diese vollkommen die nämlichen Bewegungen machte, wie der eiserne Stab, und sich auf der einen Seite senkte oder hob, wie dieser auf der nämlichen Seite sank oder empor stieg ꝛc. An jedem Ende des eisernen Stabes war ein, einen Schuh langes eisernes Stäbchen befestigt; das auf der rechten Seite des Stabes, stand in Verbindung mit der Nebenleiter über dem Dache auf der rechten Seite der großen Leiter, und so wars auch der Fall mit dem Stäbchen und der Leiter auf der linken Seite; die nämliche Richtung, die jedes Nebenstäbchen in der Stube erhielt, bekam auch sogleich jede Nebenleiter oben; die Stellung die man also auf einmal den 3 Stäben in der Stube gab, erhielten sogleich auch, die 3 signalisirenden Leitern oder Arme über dem Dache.

Der Telegraphiker stand nun beständig neben den genannten 3 Stäben, und blickte jeden Augenblick in ein trefliches Perspectiv, das unbeweglich in einem viereckigten hölzernen Rohre lag, welches vom Auge des arbeitenden Mannes, in die Wand lief, welche ihre Richtung gegen Lyon hatte; das Rohr war nun so gestellt, daß man durchs Perspektiv beständig den Telegraphen gegen Lyon hin, mit allen seinen Bewegungen aufs deutlichste erkennen konnte; sah nun der Telegraphiker auf der Lyoner Seite ein gewisses Zeichen am Telegraphen, so bildete er es sogleich mit seinen

eisernen Stäben nach, im nämlichen Augenblicke, stand es über dem Dache, und wenn man nun sogleich ins zweite, eben so trefliche, Perspektiv blickte, durch das man beständig den Telegraphen auf der Pariser Seite sah, und das auch in einem hölzernen Rohre unbeweglich lag, so sah man es auch auf der Stelle durch diesen Telegraphen abgebildet. So wie also der Telegraphiker mit seinen Stäben das erhaltene Zeichen nachgebildet hatte, so blickte er schnell auch nach der Pariser Seite um zu sehen, ob es weiter fort laufe.

Der Telegraphiker versicherte mich, daß jedes Zeichen das er mit seiner Maschine gebe, nach dem 72 Stunden weit entfernten Paris, durch 50 Telegraphen, als so viele Posten, in 5—6 Minuten spedirt werde. Er sagte mir auch, daß nur noch ein Mann mit ihm bei diesem Telegraphen angestellt seye, und daß jeder, hier immer ½ Tag zubringe. Nur der erste und letzte Telegraphiker bei einer solchen telegraphischen Linie, wissen, was für eine Nachricht gegeben wird, und kennen die Bedeutung ihrer Zeichen.

Nachdem wir uns etwa ¼ Stunde hier aufgehalten hatten, setzten wir unsern Weg über die angenehme grasige Berghöhe fort, und erfreuten uns der schönen weiten Aussichten, die wir nach allen Seiten hatten. Bald erreichten wir die große Landstraße, die von Lyon nach Paris führt, wir wanderten etwa ½ Stunde darauf hin, und nun erblickten wir wieder ein weites, schönes, fruchtbares, mit Dörfern und zahllosen zerstreuten Wohnungen übersäetes Thal, nach welchem sich die Landstraße sanft hinab senkte; zunächst unten im Thale, am Fuße des Berges sahen wir das schöne Dorf I v r i und ganz nahe bei ihm, in einer reitzenden Lage das Schloß C o r r a b o e u f; *) bei demselben

*) Dieß Schloß ist abgebildet in Voyage pit. de la **Fr.** Burgund. N°. 64.

findet man eine Kalksteingrube, die außer gewöhnlichen Versteinerungen, sehr große Nautilen enthält. Eine Lieue davon ist das Dorf Grammont, wo der ungeheure, versteinerte Fisch gefunden wurde, den man in Paris im Museum der Naturgeschichte aufbewahrt. *)

Das Dörfchen Cussy liegt nur ¼ Stund hinter Ivri; schon beim Herabsteigen nach dem Thale, sahen wir hinter demselben, die römische Säule, die das Ziel unserer Wanderung war, auf einer schönen Wiese stehen. Wir lagerten uns, als wir sie endlich erreicht hatten, neben sie hin ins Gras; mit innigem Vergnügen betrachtete ich diesen ehrwürdigen Rest des Alterthums, der wohl schon über 1½ Tausend Jahre hier steht, schon so viele Generationen von Menschen um sich her aufblühen und wieder wie das Gras der Wiese verwelken sah.

Das Fußgestelle der Säule, ist ein Viereck, dessen 4 Ecken abgeschnitten sind, daher es 4 breite, und 4 schmale Seiten hat, von denen die erstern concav sind; es besteht aus 3 über einander liegenden ungeheuern Steinblöcken. Ueber demselben ist ein Karnies aus einem Stücke, und über diesem eine Art von 8eckigem Altare, der aus zwey auf einander liegenden Stücken besteht, wo auf jeder der 8 Seiten eine menschliche Gestalt halb aus dem Steine hervor tritt; über demselben ist wieder ein Karnies, auf dem nun der, etwa zwei Schuh dicke Säulenschaft steht; der untere Theil desselben ist mit Rauten geziert, jede hat in der Mitte eine Rose, wie man sie bei manchen Plafonds findet; der

*) "Die Gegend von Ivri und Corraboeuf gewährt einen äußerst malerischen Anblick; es ist ein köstliches Thal, das damals halb von den Sonnenstrahlen beleuchtet war; eine Heerde in der Tiefe desselben, und eine andere die am Abhange des Berges zerstreut war, vergrößerten noch den Reitz dieser lachenden Landschaft."

größere Theil desselben, ist mit Schuppen bedeckt; er hat nicht mehr die ursprüngliche Höhe.

Das ganze Monument besteht noch aus 12 großen Steinmassen, ihre Größe und Untauglichkeit zu Dorfgebäuden, hat dasselbe wohl vor der Zerstörung geschützt. Etwas mehr als die Hälfte einer sehr großen, dicken steinernen Scheibe, die ohne allen Zweifel einst oben auf der Säule angebracht war, und die Hr. Millin im Hofe des Maires in Cussy fand, sah ich auf dem Kirchhofe von Cussy. Auf dem Rande dieses Bruchstückes sieht man 6 Erhöhungen, die den empor stehenden Ecken ähnlich sind, die man an einigen viereckigen antiken Altären findet; in der Mitte erhebt sich eine zirkelrunde Fläche; das Ganze ist grob gearbeitet; die Mittelpunkte der emporstehenden 6 Ecken, die von den 8 ehemaligen noch übrig sind, sind abwechselnd 2 Schuhe, und 2 Sch. 6 Zolle, von einander entfernt; es scheint, daß die 8 Ecken der Scheibe, mit den 8 Seiten des Fußgestelles in Beziehung standen, und das mag die Ursache seyn, daß sie in ungleicher Weite von einander stehen. Der Durchmesser dieser Scheibe, beträgt 7 Schuh, sie ist am Rande 6 Zoll dick, und 13 Zolle da, wo die emporstehenden Ecken sind.

Ein Capital, das wahrscheinlich auf dieser Säule stand, findet man eine gute Stunde von Cussy, bei dem Meierhofe von Auvenet, wohin man durch Ivri den Weg nehmen muß, im Felde. Auf diesem Wege findet man eine ungeheure Menge Trümmer von Asteriten und Medusen, doch von den erstern auch zuweilen ganze Stücke. Man hat dieß Capital in der Mitte ausgehöhlt, und es bei einem Brunnen angebracht; es ist von korinthischer Ordnung, 21 Zoll hoch, unten ist es 2 Schuh und 10 Zoll und oben 3½ Schuh breit; jede seiner 4 Seiten ist mit einem Kopfe ge-

ziert; der eine ist ein bartloser Faunskopf, mit langen Ohren; der andere ein alter bärtiger Silenenkopf; der dritte stellt die Sonne, mit Strahlen ums Angesicht vor; der vierte ist ganz abgeschliffen; neben den Köpfen steigen Akanthusblätter in die Höhe, und bilden oben die Schnecken der Capitäler. Wahrscheinlich lag die vorhin genannte steinerne Scheibe über diesem Capital, so daß die Ecken in die Höhe standen, und auf der etwas höhern, runden Fläche in der Mitte, ein Aschenkrug sich erhob, wenn das Ganze ein Todtenmonument war.

Unter den an der Mitte der Säule, aus den 8 Seiten hervor tretenden Figuren, erkennt man auf der Westseite den Hercules mit der Keule und Löwenhaut, und neben ihm einen Gefangenen, in einem gallischen Sagum, dem die Hände zusammen gebunden sind. Auf der Südseite erblickt man die Minerva, mit dem Helme, und einer Eule neben ihr; ihr zur Seite steht die Juno, mit einem Schleier, einem Stabe in der Linken, als dem Zeichen ihrer Herrschaft, und einer Schale in der Rechten, sie hat ihren Lieblingsvogel, den Pfau neben sich. Auf der Ostseite erscheint Jupiter nackend, mit einem Stabe in der rechten Hand; sein linker Fuß steht auf einer Kugel, und über dem gehobenen Knie, liegt sein Mantel; neben ihm sieht man den Ganymed, mit einer phrygischen Mütze auf dem Haupte; ein Adler frißt aus einer Schale, die er ihm vorhält. Die 7te Figur, auf der Nordseite, ist ganz abgeschliffen, vielleicht soll sie den Bacchus vorstellen, da das Thier zu ihren Füßen, das einem Hunde ähnlich ist, auch ein Panther seyn kann; die letzte Figur neben daran ist eine Nymphe, die in der rechten Hand ein Ruder, und in der linken eine Urne hat, woraus sie Wasser gießt; auf beiden Seiten ihres Kopfes stehen kleine Hörner heraus, ein Attribut der

Flußgottheiten, vielleicht sollte sie die Flußgottheit der Saone vorstellen. *)

Sehr verschieden sind die Vermuthungen, die man über die Bestimmung dieses Monumentes äußerte. Es kann nicht ein Denkmal eines gallischen Fürsten seyn, dagegen streiten seine Bilder römischer Gottheiten, mit ihren Attributen, wie man sie in alten Kunstwerken findet; keine einzige Figur ist in gallischer Manier gearbeitet, keine hat eine besondere Beziehung auf die Religion der Gallier. Auch war zu den Zeiten, wo man einem gallischen Fürsten, ein solches Denkmal hätte errichten können, die Baukunst in dieser Gegend unbekannt, wo man nur Hütten zu bauen verstand. Auch eine Triumphsäule Jul. Cäsars, zum Andenken der Niederlage, welche die Helvetier bei Ainai, durch ihn erlitten, oder des Kaisers Claudius, kann es nicht seyn, der Styl der Säule paßt nicht für die Zeiten dieser Römer. Offenbar ist diese Säule kein Werk der Gallier, und der Styl derselben, aus den Zeiten Diocletians. In dem Zeitraume zwischen Aurelian und Constantin wurden die Säulenschäfte mit solchen Verzierungen überladen, wie wir sie bei dieser Säule finden. Man kann daher dieses Monument in keine frühere Periode hinauf setzen. **) Man fand unter demselben Münzen von Antonin dem Frommen.

Es ist unstreitig ein Triumphdenkmal, dieß beweißt das Bild des gebundenen Gefangenen, mit den braccæ und dem Sagum der Gallier. Am wahrscheinlichsten ist es, daß man diese

*) Mit diesem schönen Monumente stehen die gallischen Figuren sehr im Contraste, die man im Hofe des Maires von Coussy findet.

**) S. L'empereur Dissertation sur les tombeaux antiques qu'on voit à Autun et aux environs, in seiner Sammlung von Dissertations historiques sur plusieurs sujets d'antiquité. Paris. 1706. 12.

Säule zum Andenken eines Sieges der Römer, der in dieser Gegend um die Zeit der Regierung Diocletians und Maximians erfochten wurde, und zur Ehre des römischen Feldherrn, dem er das Leben kostete, errichtete. Die vielen Menschengebeine, die man in der Ebene von Cussy fand, sind ein Beweis, daß dieser Ort der blutige Schauplatz einer großen Schlacht war. Jenes Bild des Gefangenen weist auf die überwundene Nation hin; vielleicht auf die Bagauden, die unter den Galliern herumschwärmten, vom Raube lebten, und unter Maximians Regierung ausgerottet wurden.

Die Schriften der Gemeine von Cussy geben die Nachricht, daß man bei der Säule Leichname gefunden habe, und daß die Köpfe derselben, das Fußgestelle der Säule berührt hätten. Ohne Zweifel waren dieß die Körper der vornehmsten römischen Offiziere, die in dieser Schlacht geblieben waren. Bei dem Maire von Cussy, Lejeune, kann man auch 3 gallische Grabsteine in der Mauer seines Hauses sehen; zwei Figuren auf demselben halten, jede einen Becher in der Hand, wie man dieß auf mehrern Basreliefs in Dijon findet. Wer von Nolay nach Autun reisen will, kann einen Seitenweg nach der Glasfabrik beim alten Schlosse Epinack einschlagen, hier werden täglich 1800—2000 Burgunderweinbouteillen gemacht. Man braucht dazu nur Sand und Salz, und keine Asche; man nimmt nämlich 2 Theile feinen und 3 Theile groben Sand und thut in 18 Centr. gemischten Sand 1 Centr. Salz. Die Steinkohlen die man hier brennt, und die einen sehr starken Schwefelgeruch haben, kommen von Saizy; und der feine Sand, den man braucht, von Monceau.

Kapitel 5.

Den 26. Mai verließen wir Nolay und kamen gegen Abend in Autun an. Durch ein großes, fruchtbares, reitzendes Thal führte uns der Weg; auf der linken Seite hatten wir immer ein hohes, waldiges, düsteres Gebirg in der Nähe, das sich in mancherlei Formen südwestlich nach Autun zieht, und durch die über dasselbe ausgebreitete Dämmerung, den angenehmsten Contrast, mit dem heitern, sonnigten Thale bildete, das mit Wiesen, Getreidefeldern, Wäldchen, Baumgruppen, glänzenden Landhäusern und Dörfern bedeckt ist. Gerade vor uns erblickten wir endlich in der Ferne, das alte, dunkelgraue Autun, das sich in ansehnlicher Ausdehnung, am Fuße des Gebirges sanft nach der Ebene herabzog.

Einen herrlichen Anblick hatten wir, als wir näher kamen, an dem großen, prächtigen Seminarium, *) das beim Eingange der Stadt, und links neben der Straße eine trefliche Lage auf einer Anhöhe hat, und zwischen seinen schönen Gartenalleen freundlich in der Abendsonne schimmerte, und an dem ansehnlichen dunkeln Promenadewäldchen, das ihm gegen über, neben der Straße erscheint, die zwischen beiden sich nach der Stadt zieht. Seitwärts vom Seminarium am Abhange des waldigen Gebirges erblickten wir zugleich die hohe grauliche Pyramide,

---

*) " In diesem Seminarium hat man noch nicht lange eine Baumwollenzeugfabrik errichtet."

Pierre de Couars, das erste römische Denkmal, das dem Reisenden auf dieser Seite von Autun in die Augen fällt; auf unserer rechten Seite erhoben sich in kleiner Entfernung von uns, die imposanten malerischen Trümmer des während der Revolution zerstörten prächtigen Klosters St. Martin, und rechts jenseits desselben, und des ganzen lachenden Thales, erstreckte sich in einer Entfernung von mehreren Stunden eine endlose, dämmernde, mildviolet colorirte Gebirgkette nach Südwesten.

Voll inniger Herzenslust stieg ich nun endlich, nachdem ich in diesen unvergleichlichen, höchst malerischen Ansichten recht geschwelgt hatte, nach der dunkeln Promenade empor, die ein langes Viereck bildet, das hart beim Thore seinen Anfang nimmt, und neben der Straße sich weit heraus dehnt; sie ist die Hauptpromenade von Autun. Hier fanden wir eine erquickende Kühle, und eine dem Auge wohlthuende Dämmerung; 10—12 schattige Gänge liefen unter den höchsten und schönsten Bäumen neben einander hin; diese waren fast alle mit Spaziergängern erfüllt, von denen ein großer Theil die zahlreichen steinernen Bänke besetzt hatte, die man hier überall erblickt.

War ich vorhin schon ganz begeistert von den hohen Schönheiten die uns von allen Seiten umdrängten, so war ich jetzt bezaubert, und trunken von Wonne, da ich das herrliche Ganze von der Höhe der Promenade besser nach allen Seiten übersehen konnte, jetzt da ich meine Last vom Rücken gewälzt hatte, und nun leicht wie ein Vogel mich fühlend, in der Kühle und im Dunkel der Bäume, da stand, und unter dämmerndem Laubdache, in das himmlische Thal hinaus blickte, das in allem Zauber des sanftesten Abendlichtes, wie ein schimmerndes Feenland sich vor mir ausbreitete, am nähern dunkeln Waldgebirge gegen Norden

hinauf, und längs des westlichen graulichen Gebirges nach Süden und Westen hinab, in endlose Ferne sich zog.

Den nächsten Morgen machten wir frühe einen Gang nach der antiken Pyramide, die gleich vor der Stadt, am waldigen Bergabhange, beim Weiler Couars auf einem Hügel steht, und la Pierre de Couars genennt wird. Selbst der Hügel der Pyramide scheint von Menschenhänden aufgeworfen zu seyn. Es ist eine ansehnliche, aus Steinen von unbedeutender Größe zusammengemauerte, rauhe, in ziemlicher Höhe sich zuspitzende, schon stark verfallene Masse. Ein weißlicher Kitt hält die Steine zusammen, die alle Granit aus den nahen Bergen sind, hat aber nicht die gewöhnliche Härte des Kittes der Alten; wahrscheinlich war dieser jetzt so rauhe Klumpen einst mit Quadersteinen überzogen, hatte 4 schöne glatte Seiten, und war der Pyramide des Cestius in Rom ähnlich. Ihre Breite hart am Boden mag 50—60 Schuh betragen, eben so ihre Höhe. *)

Im Jahre 1640 wurde diese Masse horizontal durchbohrt, da man wissen wollte ob sie hohl sey, und etwas im Innern verwahre; allein es zeigte sich, daß sie nicht hohl war. **) Erst vor einigen Jahren hat man wieder ganz

---

*) Zwei Ansichten dieses Monumentes liefert Voyage pittor. Burgund. N°. 40.

**) Die aus Millins Atlas zu seinem Werke über das südliche Frankreich, genommene Zeichnung der Pyramide stellt dieselbe viel zu glatt dar; es ist nirgends auf ihrer Außenseite mehr ein glatt behauener Stein zu sehen. Man sieht offenbar, daß die ganze Decke, die gewiß aus regelmäßig behauenen Steinen bestand, abgefallen oder weggenommen worden ist. Sie sieht jetzt aus wie ein rauher Felsenkegel. Auf der nach dem Berge gekehrten Seite, sah ich hart über dem Boden, eine in die Pyramide gehende Oeffnung, durch diese trat ich in ein ganz kleines Gewölb, und fand allerley Wirthschaftsgeräthe darin.

tief in der Pyramide nachgegraben und wieder nichts gefunden. Auch unter dieser Ruine hat man nachgegraben und mit Verwunderung gefunden, daß sie kein Fundament hat. Waren Leichname hier begraben, so hatte man ihnen wohl ausserhalb der Pyramide unter dem Hügel ihren Platz angewiesen. Dieß Denkmal steht auf dem sogenannten Urnenfelde, das seinen Namen von den großen Urnen erhielt, die man da fand; und die man für Aschenkrüge hielt; diese veranlaßten die Vermuthung, daß dieser Ort einst ein Begräbnißplatz war, und diese Pyramide ein Todtenmonument seye; aber zu den Zeiten wo Autun eine blühende römische Stadt war, war der Gebrauch die Todten zu verbrennen, nicht mehr gewöhnlich. Mr. Chapet, Direktor der Glasfabrik in Creusot, der mehrere dieser Urnen sah, versichert, daß sie die Form und Ausdehnung großer Amphorn hätten, vielleicht war hier einst eine Art von Keller.

*) **) Nachdem wir dieß ehrwürdige Alterthum hinlänglich betrachtet hatten, so beschlossen wir auf der entgegengesetzten Seite des Hügels wieder ins Thal zurück zu kehren, und die übrigen Alterthümer von Autun aufzusuchen; ehe wir aber wieder ganz unten am Fuße des Berges waren, setzten wir uns noch einmal, um den Anblick

---

*) "Ganz nahe bey der Pyramide von Autun ist das Champ des Tombeaux; man fand hier christliche Sarcophagen; mehrere wurden in die Gärten der Stadt und der Gegend gebracht; der schönste derselben ist von weißem Marmor. Auf dieser Seite der Stadt ist eine große Anzahl Mühlen."

**) "Vielleicht gieng eine der nach Autun führenden Straßen bey der Pyramide vorüber, und die Straßen der Römer hatten wie bekannt, in der Nähe der Städte Gräber und Grabmäler neben sich."

des herrlichen Gemäldes zu genießen, das in der Morgensonne vor uns lag; ich erfreute mich desselben von Herzen, indeß Hr. H. einen Theil desselben zeichnete. Ganz auf unserer linken Seite erhob sich am Abhang des waldigen Gebirges das düstere Autun, ziemlich gerade vor uns, stand das prächtige Seminarium glänzend auf seinem Hügel, seine schönen Alleen und das Promenadewäldchen liefen an seiner Spitze weiter hervor, und dann zog sich das schöne Thal, mit den malerischen Klosterruinen und den Gebirgen hinter ihm, voll der mannigfaltigsten Reitze, nach der rechten Seite nördlich hin.

Unser Weg führte uns nun zuerst zum römischen Thore St. Andre, das nicht weit von der Promenade, und den Ruinen vom Kloster St. Martin ist. Es ist ein großer, herzerhebender Eindruck, den solche majestätische Reste aus der kraftvollen Römerwelt, solche erhabene Ideen des architektonischen Genies der Alten, auf jedes gefühlvolle Gemüth machen müssen; es erscheint alles, was die neuere Welt von Gebäuden neben ihnen aufgestellt hat, so kleinlich, so matt, kraftlos und hinfällig; die Arbeiten jener alten Riesengeister, wären ihrer Natur nach im Stande, eine größere Reihe von Jahrtausenden zu überleben, als unsere Machwerke, von Jahrhunderten; allein der Fanatismus so vieler, gegen solche glänzende Proben vom glücklichsten Aufschwunge seltner Geister, zu hohen Idealen, gefühlloser Menschen, besudelte von jeher, was er als Heiligthum aus schönern Zeiten, unangetastet lassen sollte, der Barbar reißt zu Boden, wovor er anbetend niederknien sollte.

Das Thor von St. Andre, das auch das Thor von Langres heißt, hat viele Aehnlichkeit mit dem von Arroux, ist aber besser erhalten; es hat wie dieses 2 große Pforten für die Fuhrwerke, und 2 kleinere für die Fußgänger; über

den Thoren beider Monumente lauft in der Höhe eine Galerie mit schönen Bogenöffnungen hin; beim St. Andrethor aber sind noch beide parallellaufende Mauren, worin die Pforten angebracht sind, übrig; beim Arrouxthor sieht man nur noch die äußere; bei diesem letzten Thore sind die Capitäler von korinthischer, bei jenem von jonischer Ordnung. Beim Arrouxthore sind noch alle 4 Pforten sichtbar; beim St. Andrethore ist die kleine Pforte auf der rechten Seite wenn man in die Stadt geht, verbaut, und dient der alten Kirche St. Andre zur Sacristeithüre. Es ist zum Erstaunen, daß die beiden Mauern dieses Thores, deren jede nur 18 Zoll dick ist, und die ohne Mörtel gebaut sind, so vielen Jahrhunderten Trotz bieten konnten; das Gewölbe das über ihnen weglaufen sollte, ist nicht mehr vorhanden. Bei der Gallerie oben, sieht man nur noch 6 Bogenöffnungen. Auf der linken Seite, wenn man nach der Stadt geht, erblickt man noch große, Erstaunen erweckende Reste der uralten Stadtmauer.

Das Arrouxthor, zu dem der Weg vom obigen nicht weit ist, das auch das Thor von Sens genannt wird, ist unstreitig der schönste Rest des römischen Alterthums in Autun; es ist 9½ Klaft. breit und 8½ Klaft. hoch; das Getäfel über den Pforten ist prächtig; von den ehemaligen 10 Bogenöffnungen der Arcade oben, sind nur noch 7 übrig; die zweite Thormauer nach der Stadt fehlt. Die Pilaster der Arcade sind von korinthischer Ordnung und sehr zierlich cannelirt; die Capitäler der Pilaster nach der Stadtseite sind nicht vollendet, wahrscheinlich weil man sie nicht sehen konnte, als die innere Mauer und das Gewölbe darüber, noch da war. Die beim Getäfel angebrachten Verzierungen, sind sehr schön, und die Capitäler im besten Geschmacke, vortrefflich gearbeitet und erhalten. Die Steine

dieses Thores scheinen erst aus der Hand des Steinhauers hervorgegangen zu seyn, so wie die Verzierungen, besonders bei den Capitälern, aus der Hand des Künstlers, da man sonst gewöhnlich diesen Theil der alten Gebäude, wenn nicht durch die Barbaren, doch durch die Zeit mishandelt findet. Aber hier scheinen die Barbaren, die Jahrhunderte, und die Einwohner, sich zur Schonung dieses kostbaren Restes der römischen Baukunst, vereinigt zu haben. Dieses Thor zeichnet sich aber auch nicht weniger durch Solidität als Eleganz aus; auch hier ist bei den Steinen kein Mörtel angebracht, sie passen so genau auf einander, daß man keine Messerklinge zwischen sie hineinbringen könnte.

Dieses Thor hat seinen Namen von dem Flusse Arroux, der ganz in seiner Nähe von Osten nach Westen fließt, in der Gegend von Digoin vereinigt er sich mit der gegen Nordwesten fliessenden Loire, auf die auch ganz nahe dabei, der Centrekanal stößt; dieser zieht sich von Digoin aus, in der Richtung von Südwest nach Nordost, nach dem Städtchen Chagny; von hier dreht er sich südöstlich nach Chalons, das von Chagny 4 Stunden entfernt ist, und vereinigt sich daselbst mit der Saone. Der Arroux wird erst einige Stunden unterhalb Autun schiffbar.

Am Ufer des Arroux übersieht man die ganze Stadt, die sich amphitheatralisch am Fuße des Gebirges, das hier 3 hervorstehende Erhöhungen hat, die man als besondere Berge benennt, auf einer etwas höher liegenden Fläche ausbreitet, an die sich das Gebirg auf der Ost- und Südseite, und die große Ebene umher anschließt. Die Arrouxbrücke gewährt in Verbindung mit dem nahen römischen Thore, einen sehr malerischen Anblick. Am Ende der Brücke war ehemals eine Ruine, die man Tempel des Pluto nannte, wegen ihrer runden Form, die aber eher

einen Tempel der Vesta vermuthen ließ; vielleicht war es auch nur ein Thurm. Zur Zeit der Ligue hatte man eine Redoute daraus gemacht. Diese, in dem Werke: Voyage pittoresque de la France, Burgund N°. 6. abgebildete Ruine, war noch im Jahre 1784 vorhanden. In ihrer Nähe war auch ein anderes rundes, antikes Gebäude, das man Tempel der Proserpina nannte; der Arroux hat es aber gänzlich zerstört. *)

Gleich vor dem Arrouxthore erblickten wir links, jenseits des Arroux, den sogenannten Janustempel, eine sehr ansehnliche Ruine, auf einem Getreidefelde. Der Arroux war dießmal sehr klein, und wir konnten auf hingelegten Steinen trockenen Fußes hinüber zu diesem römischen Tempel kommen. Es ist noch gar nicht erwiesen, daß dieser Tempel dem Janus geweiht war; seinen Umfang kann man noch sehr gut an den Resten seiner 4 Mauern erkennen; die südliche und westliche sind noch ganz, von den andern beiden sind nur noch schmale Riemen übrig. Das Gemäuer besteht aus Granit, aus kleinen viereckigen Steinen, und einem Mörtel, der fast eben so hart wie jener ist. Jede Mauer ist aussen 52 und inwendig gegen 40 Fuß breit; und gegen 7 Fuß dick; das ganze Gebäude hat eine Höhe von 65 Fuß.

In der Mitte der südlichen Mauer, ist eine große Thoröffnung, und auf jeder Seite derselben inwendig eine Nische angebracht. In der westlichen Mauer sind 2 Thore,

*) Zwey Ansichten von Autun findet man in Voyage pittoresque de la France. Burgund. N°. 19 und 39. — Eben so Ansichten der römischen Stadtmauern und des Janustempels Burgund. N°. 6. 31. 39.

und zwischen ihnen inwendig, ist eine Nische die viel größer ist, als die vorigen; an dem noch vorhandenen Stücke der nördlichen Mauer, sieht man auch noch einen Theil einer Nische nach der westlichen Mauer hin, wie gegenüber, an der südlichen; wahrscheinlich waren also auch hier, wie gegen Süden 2 Nischen mit einer Pforte in der Mitte. Das Hauptthor war wohl in der Mitte der östlichen Mauer, von der nur noch ein schmaler Strich sich neben der südlichen herabzieht. Man fand auf dieser Seite noch die Stufen, auf denen man zum Tempel hinaufstieg. Ohne Zweifel hatte dieß östliche Hauptthor, 2 kleinere neben sich, und ihm gegenüber stand die Statue des Gottes in der großen Nische der westlichen Mauer, hinter der wahrscheinlich die Wohnungen der Priester waren, zu denen die 2 Thore der Mauer führten. Diese Vermuthung wird durch die vielen Marmorstücke unterstützt, die man auf der Westseite des Tempels fand, während man auf den 3 andern Seiten viel weniger solche Stücke entdeckte.

Ueber den Pforten und Nischen der südlichen und westlichen Mauer, sind in jeder 3 Fenster zu sehen, die nach innen sehr weit, und nach aussen sehr enge sind. Man sieht ferner in diesen Mauern eine Menge kleiner viereckiger Löcher, die ganz durch gehen, und in horizontalen Linien von unten bis oben regelmäßig über einander hinlaufen; wahrscheinlich waren einst die Balken des Baugerüstes darin befestigt. Man konnte sich ehemals dieses Tempels, bei der Festigkeit seiner Mauern, als einer Festung bedienen; und wahrscheinlich wurde er halb zerstört, um den Einwohnern von Autun, bei den ehemaligen bürgerlichen Unruhen, diesen Vertheidigungsplatz unbrauchbar zu machen.

Von diesem Tempel aus nahmen wir unsern Weg nach den Ruinen des Klosters St. Martin, die auf der Nord-

seite der Stadt, ¼ Stunde von derselben, in der Nähe der Straße, auf einer Anhöhe erschienen. Diese Abtei und ihre Kirche müssen einst prachtvolle Gebäude gewesen seyn, da ihre Trümmer ein so imposantes, geschmackvolles Ansehen haben. Man sieht es sehr deutlich an den noch stehenden Resten der Mauern, daß ein ziemlicher Theil derselben von großen Steinen römischer Monumente erbauet wurde; auch hinter der Kirchenruine, worin ich noch prächtige Säulen, und einige Heilige in Nischen stehen sah, die auf die schreckliche Verwüstung umher, sehr traurige Blicke zu werfen schienen, fand ich eine Menge gewaltiger antiker Steinmassen zerstreut; eben so war auch der Platz vor der Kirche mit unzähligen schönen Quadersteinen übersäet; mehrere Steinhauer waren hier beschäftigt solche Steine für neue Gebäuden zu bearbeiten. Man versicherte uns, daß von diesen schönen Resten der Abtei, da man ihre Steine so gut brauchen könne, nach mehreren Jahren keine Spur mehr würde zu sehen seyn. Es war mir unbegreiflich, wie Menschen zu einer so viehischen Gefühllosigkeit herabsinken konnten, bei der sie fähig waren, ein so majestätisches, Erfurcht gebietendes Meisterwerk der Baukunst, zu Boden zu reißen. In dieser Abtei lag die schändlichste aller französischen Königinnen, Brunehild, die Stifterin desselben, begraben. In ihrer Grabschrift war folgende Stelle: Sa piété pour les saints mystères. Lui fit fonder trois monastères, sous la règle de Saint Bénoît.—Saint Martin, Saint Jean, Saint Andoche, — Sont trois lieux où l'on connoit. — Qu'elle est exempte de reproche. Man hat bei den Ruinen von St. Martin eine vortreffliche Aussicht.

In jedem Theile der Stadt findet man Marmorfragmente, Säulenstücke, Zeugen der ehemaligen Wichtigkeit dieser alten Stadt. Ungeachtet aber ihres Alters und ehe-

maligen Reichthums, ungeachtet sie eine Stadt war, in der Künste und Wissenschaften blühten, die sich der Freundschaft der Römer rühmte, von denen sie viele Privilegien erhielt, in der das Christenthum in den frühesten Zeiten gepredigt wurde, wo also der Geschichtschreiber und Alterthumsforscher eine Menge lehrreicher Basreliefs, Inschriften und anderer merkwürdiger Denkmale des Alterthums erwarten sollte, findet man nur eine einzige Inschrift. Muratori hat sie aufbewahrt; auch findet man sie in *Maffei Galliae antiquitates*, in der Schrift: *Voyage de deux Bénédictins*, in *Martin*, *Explication de divers monumens*, in *Courtépée*, *Description de Bourgogne*. Tom. III. Eine andere Inschrift die man in Autun fand, ist in dem Cabinete der königlichen Bibliothek; ihr Inhalt steht in Muratori *Antiquité expliquée*, in Baudelot: *Utilité des voyages*. Paris 1686, in *Martin*, *Religion de Gaulois etc. etc.*; sie beweißt, daß die Einwohner von Autun die Göttin Bibractums verehrten, wie die Nimer, den Gott Nemausus. Man würde gewiß noch manche andere Denkmale dieser Art in Autun entdecken, wenn die Sorglosigkeit der Einwohner sie nicht zerstören ließe. Nothwendig müssen von jeher, die um die Denkmale des ehemaligen Glanzes ihrer Stadt unbekümmerten Autuner, ein ganz besonderes Interesse dafür gehabt haben, die ausgegrabenen Reste des Alterthums zu vernichten, oder an Reisende zu verkaufen. Die Autuner suchen mit eben dem Eifer die Denkmale des Alterthumes, die sonst ihre Stadt verschönerten, zu zerstören, mit dem andere solche Monumente zu erhalten sich bemühen.

In einer Straße von Autun, findet man noch Reste einer alten römischen Straße, ungeheure Granitblöcke, die ehemals das Fundament der Chaussee bildeten; die

Bekleidung derselben ist verschwunden, so daß die Pferde auf diesem Pflaster fast nicht mehr fortkommen können, besonders da auch die Straße sehr abhängig ist. Die Grenzsteine mehrerer Häuser sind aus großen Blöcken gemacht, welche die Einwohner von diesem römischen Wege genommen haben. Es sind noch Spuren mehrerer römischer Heerstraßen bei Autun übrig.

Die alten Stadtmauern, *) von denen man überall Reste findet, und das Amphitheater **) werden von den Einwohnern von Autun seit langer Zeit als Steingruben betrachtet, und verschwinden daher immer mehr; solche antike Steine wurden gegen das Jahr 1762 zur Erbauung des Seminariums angewendet. Das Amphitheater ist nun ganz von der Erde bedeckt. Noch im Jahre 1788 holte man bei ihm und bei den Stadtmauern, eine ansehnliche Menge Steine für die Kirche St. Martin, ***) und doch beschuldigen wir die Türken der Unwissenheit, und nennen sie Barbaren, weil sie antike Kirchen zerstören, um

*) Die Steine der alten römischen Stadtmauerreste, sind so gut mit einander verbunden, daß man glauben sollte, sie beständen nur aus einem einzigen Steine.

**) Vom Amphitheater in Autun gab Montfaucon in seiner Antiquité expliquée. Tom. II. Part. 11. Pl. 150. eine ganz falsche Abbildung; man kann sich überhaupt auf die Genauigkeit seiner Zeichnungen nicht verlassen. Auch sind die Ruinen desselben die in Voyage pittor. de la France, Burgund, N°. 12. gezeichnet sind, nicht mehr vorhanden.

***) Man kann auf die Municipalität und die Bischöfe von Autun anwenden, was die Römer vom Pabste Paul II. sagten, der ein Prinz aus der Familie der Barberini war, und einen Theil des Colosseums zerstörte, um die Steine desselben zur Erbauung seiner Paläste zu gebrauchen. "Was die Barbaren nicht thaten, thaten die Barberini." (Quod non fecerunt Barbari, fecerunt Barberini.)

ihre Moscheen zu bauen! Ob es gleich Steine genug in dieser Gegend giebt, so hört doch die Stadt nicht auf, wenn sie Steine braucht, das unglückliche Amphitheater und die alten Stadtmauern plündern zu lassen. Es scheint, daß noch ein Theil des untern bedeckten Ganges vom Amphitheater, unter der Erde verborgen seye. Vor 30 Jahren konnte man noch sogar in einige dieser Galerien hineintreten, die Einwohner nannten sie Caves Joyaux. Zum Unglück sind alle Steine bei den Werken der Römer schön behauen, und dieß reitzt die Zerstörungslust. Man vermuthet, daß noch tiefer als das Amphitheater, eine Naumachie in den Wiesen unten lag, da man in der Nähe Reste einer Wasserleitung findet, die wohl dazu diente, das Wasser dahin zu führen.

Die Verfasser der Voyages pittoresq. de la France, haben die Reste eines Theaters abgebildet, welches wie sie sagen, neben dem Amphitheater stand, und wo die Sitze der Zuschauer noch zu sehen waren, es ist aber keine Spur mehr davon übrig. Die alten Stadtmauern waren von ungeheurem Umfange, und hatten 40 Thürme, von denen man kaum noch einige geringe Reste findet, sie waren mit Quadersteinen von Granit gebaut. Die Zeit hat den Kitt so fest mit den Steinen verbunden, daß das Ganze einen fortlaufenden Felsen bildet. Diese Mauern wurden mit kleinen Steinchen überkleidet, die so genau an einander passen, daß an den noch gut erhaltenen Orten derselben, die Oberfläche aus Einem Stücke zu bestehen scheint. Nicht die Sense der Zeit, nicht die Wuth der Barbaren haben sie verwüstet, sondern die Zerstörungswuth der Einwohner, die sie verleitete, jeden Rest des Alterthums niederzureißen. Zwar werden einzelne Personen gestraft, die sichs beigehen lassen, Steine alter Monumente wegzuschleppen; allein man thut dieß nicht um diese letztern zu retten, die Stadt will

das Recht allein haben, sie zu vernichten, und behält sich das ausschließende Privilegium dieses Vandalismus vor. Der Ueberfluß den die Autuner an Baumaterialien haben, ist die Ursache, daß wenn man ein Haus niederreißt, man sich nicht die Mühe giebt das Fundament auszugraben, wodurch man allein verschüttete Denkmale des Alterthumes finden kann. Die schöne goldene Opferschale, die Millin in seinen *Monumens antiques inédits* Tom. I. p. 225 beschrieben hat, die schöne Büste der Cybele *) die man in der königlichen Bibliothek in Paris findet, der größte Theil aller überall vorhandenen beweglichen Alterthümer, wurden in den Fundamenten der Häuser entdeckt.

In einem Garten hinter dem Wirthshause zum grünen Lorbeerbaum, sieht man noch eine alte römische 4 Schuh dicke Mauer, die aus Backsteinen, Granit und einem Mörtel besteht, der die äußerste Härte hat. Ein römischer Thurm, von dem man glaubt, daß er zu einem Tempel Apolls, oder der Cybele oder Minerva gehört habe, ist in dem Gebäude der Abtei St. Andoche eingemauert worden; man sieht von ihm nichts mehr, als nur noch ein wohl erhaltenes Mauerstück. Man hat in Autun nur wenige Münzen gefunden; so wie auch nur wenige Marmore, Bronze, und andere Gegenstände, welche die Nachgrabungen in allen alten Städten aufdecken, und die man im Boden von Autun in Menge finden sollte. **) Es

*) Siehe Caylus recueil etc. etc. Tom. II. Pl. 113. pag. 378.

**) "Um die Bibliothek des Capitels zu sehen, mußten wir die Treppe eines Glockenthurmes emporsteigen, der sehr merkwürdig ist; er hat eine ausnehmend hohe Spitze, und einen eleganten und soliden Bau. Dieser Thurm ist auch in Voyage pittor. de la Fr. abgebildet. Nachdem man etwan 50 Stufen erstiegen hat, tritt man in den gothischen Bibliotheksaal ein. Man findet

ist wenig Aufklärung in Autun, man sieht hier kein Cabinet, keine Privatbibliothek. Während der Revolution war hier eine Kanonengießerei und eine Flintenmanufaktur; auch fand man sonst eine Manufaktur hier, worin die Wolle des Landes zu Tüchern verarbeitet wurde; dieß alles ist verschwunden. In einer hier gefundenen schon oben genannten Inschrift, liest man die Worte *Deae Bibracti*; sie scheint zu entscheiden, daß das alte Bibractum am nämlichen Orte war, wo das heutige Autun, in dessen Anfange man sie fand, und nicht wie man behaupten wollte, auf einem benachbarten Berge, wo die so große Stadt, die Cäsar *oppidum longe maximum ac copiosissimum* nennt, nicht den nöthigen Platz gefunden hätte.

Noch zwei Marmore, und eine bronzene Platte, die man auch in Autun fand, und auf denen die nämlichen Worte standen, haben die Sache außer allen Zweifel gesetzt, der nicht erhoben worden wäre, wenn der Eroberer Galliens, diese Hauptstadt der Aeduer, welche Nation eine so große Rolle in seinen Commentaren spielt, mit seiner sonst gewöhnlichen Bestimmtheit, beschrieben hätte, statt daß er sie blos die größte und reichste des Landes nennt.

Autun ist also das alte Bibractum; ein in der Geschichte berühmter Name, die Hauptstadt der Aeduer, welche Pomponius Mela, die berühmtesten der Celten

---

hier gegen 150 Manuscripte, die meisten sind Meßbücher, theologische Schriften ꝛc. Viele dieser Manuscripte sind merkwürdig, theils wegen ihres Inhalts, theils wegen der Zeit in der sie geschrieben wurden, theils wegen ihren Verzierungen; aber sie sind in dieser Stadt übel aufgehoben, wo man sich nichts um sie bekümmert, sie dem Staube, den Ratten und Würmern überläßt; sie gehören in die königliche Bibliothek in Paris. S. Millin Dictionnaire des beaux arts, beym Worte Pavé."

(clarissimi Celtarum) nennt; sie hatten von jeher das größte Ansehen in Gallien. Cäsar der die Gallier zu trennen suchte, zog die Aeduer auf seine Seite; ihr unglücklicher Wunsch die Allobroger und Averner gedemüthigt zu sehen, wurde das Mittel der Unterwerfung von ganz Gallien unter die römische Herrschaft. *) Zur Belohnung für ihre Anhänglichkeit, erhielten sie den Namen der Brüder und Bundsgenossen des römischen Volkes, und waren die ersten, die wegen ihres alten Bündnisses mit den Römern, in den Senat derselben aufgenommen wurden. **)

Die Aeduer bewohnten die, zwischen dem Liger (Loire) und dem Arar (Saone) liegende Landschaft, die einen großen Theil von Burgund und Nivernois in sich faßte; sie besaßen ansehnliche Reichthümer; mehrere Völker waren von ihnen abhängig. ***) Um dem Augustus zu schmeicheln, nannten sie Bibractum, Augustodunum, woraus nach mehrern Abkürzungen und Veränderungen, der heutige Name Autun entstand. ****) Unter Constantin änderten sie den Namen ihrer Hauptstadt noch einmal. Dieser Fürst nämlich und sein Sohn Constantius Chlorus, hatten sie nach der langen Belagerung von Tetricus und den Bagauden, die sie standhaft ausgehalten hatten, sehr begünstigt; zur Dankbarkeit nannten sie darauf ihre Hauptstadt *Flavia* Aeduorum; allein der Name Augustodunum verdrängte diesen neuen Namen doch in der Folge wieder.

---

*) "Die Aeduer waren das erste Volk Galliens, ehe Cäsar sich das Land unterworfen hatte."

**) S. Cäsar Bell. Gall. VI. 12. Tacitus Annalen. XI. 25.

***) Cäsar Bell. Gall. I. 31. VII. 75.

****) Siehe d'Anville, und Belley éclaircissemens géographiques sur l'ancienne Gaule. pag. 267 etc. etc. und Notice de l'ancienne Gaule, das Wort Bibractum.

Diese Stadt, die schon vor ihrer Verbindung mit den Römern mächtig war, wurde nun unter ihrem Schutze eine der schönsten und wichtigsten von ganz Gallien. Seit den Zeiten Tibers, schickte man junge Gallier dahin, um sie daselbst in der griechischen und römischen Litteratur unterrichten zu lassen. *)

Die Stadt Autun erhielt sich als Bundsgenoßin der Römer, denen sie die Eroberung Galliens erleichterte, ruhig in ihrem Glanze, bis gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts, wo sie, da sie sich für den Kaiser Claudius erklärt hatte, von seinem Nebenbuhler Tetricus, eine 7 monatliche Belagerung aushielt, welche wegen der Hartnäckigkeit ihres Widerstandes eine der verderblichsten war, deren die Geschichte erwähnt. Die durch diese Belagerung, zu Grund gerichtete Stadt, wurde durch Constantin wieder erbaut; und ohne Zweifel stammen die alten Gebäude der Stadt, von denen noch Ruinen übrig sind, aus dieser Periode her. In den folgenden Zeiten wurde sie von den Gothen, Franken, Burgundern, Normännern, Sarazenen rc. geplündert. Wenige Städte haben die Uebel des Krieges in dem Grade erfahren wie Autun, und man muß sich wundern, noch so viele Reste des Alterthums der Zerstörungswuth der Feinde und der Einwohner von Autun selbst, entronnen zu sehen.

Hinter Autun erheben sich 3 hohe Berge, der eine heißt: *Montjeu*, vielleicht so viel als *Mons Jovis*; den anderen nennt man *Montdru*, vielleicht von *Mons Druidarum*, man glaubt, die alten gallischen Druiden hätten ihn bewohnt; der dritte und höchste heißt *Mont Cenis*, er hat wie der savoyische Mont Cenis einen kleinen See auf der Spitze, und

*) Siehe Tacitus Annalen. III. 43.

versorgt die 6 Fontänen der Stadt reichlich mit gutem Wasser. Die Stadt wird in 3 Quartiere getheilt, das höchste derselben heißt Le Chateau, hier sind die zwei Cathedralkirchen; der Platz vor der neuen Cathedralkirche heißt Place des Terreaux und ist mit einer zierlichen Fontäne geschmückt; sie ist die schönste in Autun; der elegante Styl derselben, ist aus den Zeiten Ludwigs XII. oder Franz I.; ihre zwei sich über einander erhebenden Kuppeln, werden von jonischen cannelirten Pilastern gestützt; auf der Spitze derselben schwebt ein Pelican.

Die alte Cathedralkirche *), ist dem heiligen Nazarius gewidmet, sie wurde nicht geendigt, und steht über der unterirdischen Kirche des heil. Johann von der Grotte, die man für eine ehemalige Catacombe hält. Die Neue Cathedralkirche, war ehemals die Capelle der Herzoge von Burgund; die 4 Säulen einer Seitenthüre, sind wegen der sonderbaren Verzierungen der Schäfte und Capitäler ihrer Säulen merkwürdig, an jenen hat der Bildhauer Tannzapfen, Bänder, Weinranken, an den letztern, Vorstellungen aus der Bibel angebracht. Fast alle Pilaster der Kirche haben Capitäler, an denen biblische Geschichten dargestellt sind; so sieht man an ihnen z. E. die 3 Könige aus dem Morgenlande, im nämlichen Bette liegen, und die Engel hinter ihnen; die 3 Männer im Feuerofen ꝛc. an mehrern Capitälern sieht man auch geflügelte und sonderbar, und greulich gestaltete böse Geister.

---

*) " Die alte Cathedralkirche, ein gothisches Gebäude, das im obern Theile der Stadt ist, hat nichts merkwürdiges als das Chor und den Hochaltar, welche beide mit verschiedenen Arten von Marmor bekleidet sind. — Das Chor bildet einen halben Cirkel, und ist mit marmornen Säulen geschmückt."

Im 2ten Quartiere: La Ville ist der große Platz: Le Champ de St. Lazare oder, de St. Ladre, von schönen Gebäuden umringt; das Gitter und die Facade des Collegiums, das auf einer Seite dieses Platzes erscheint, zieht besonders die Aufmerksamkeit auf sich. Ein etwas terrassenmäßig erhöhter Theil desselben ist mit mehreren Baumreihen bepflanzt, und bildet eine sehr anmuthige Promenade; wir hatten unser Quartier nur wenige Schritte von derselben, und ich brachte eine angenehme Abendstunde in einem Gewimmel von Spaziergängern hier zu. Das 3te Quartier heißt Le Marchaux, (vielleicht von Martis Campus) es ist der Platz des alten Autun, die Straßen sind hier enge, die Häuser niedrig und schlecht gebaut, doch hat der Uhrenthurm ein malerisches Ansehen. *) Man rechnet in Autun 10,000 Einwohner. Autun ist der Hauptort eines der Arrondissemens des Departements der Saone und Loire. Der geringe Handel den sie treibt, beschäftigt sich mit Wein, und den Produkten der Gerbereien. **)

Den 28. Mai verließen wir Autun, und begaben uns auf den Weg nach Chalons; wir mußten wieder zu dem nämlichen Thore hinaus gehen, durch das wir in die Stadt gekommen waren. Gleich vor dem Thore kamen wir noch einmal auf die große Promenade, die wir mit dem größten Vergnügen durchwanderten, das paradiesische Thal lag glänzend in der Morgensonne vor uns. Wir kamen bald auf die, rechts nach dem nahen waldigen Gebirge emporsteigende Straße; es war der Montjeu, den wir zu

---

*) S. Voyage pit. Burgund. N°. 40.

**) Ueber Autun lese man: *Rosny histoire de la ville d'Autun. — Voyage pittor. de la France.*

übersteigen hatten; wir verloren die Aussicht in das große Thal, und stiegen wohl 1 Stunde auf mancherlei Windungen des Weges, durch ein enges, aber an schönen mannigfaltigen Ansichten reiches, mit schönen Gebüschen und Bäumen bedecktes Thal, nach der Höhe des Gebirges hinauf. *) Ueberall in den Tiefen und Höhen umgaben uns die schönsten Abwechslungen von Licht und Schatten, so wie des Colorits der Waldbäume; von allen Seiten umtönten uns liebliche Melodien der Vögel, besonders der Nachtigallen. Auf einem gewissen Punkte der sich emporwindenden Straße, hatten wir ganz unerwartet noch einmal eine reitzende Aussicht durch eine Oeffnung des Gebirges, nach dem Thale von Autun, und dem nördlichen Theile der Stadt, wo besonders das prächtige Seminarium freundlich nach uns heraufglänzte, auch den Tempel des Janus erblickten wir noch einmal. Wir kamen nun auf die über das Gebirg sich ausdehnende Ebene, die unaufhörlich mit Anhöhen wechselt, über die der Weg in einer ziemlich einsamen Landschaft stundenweit ohne bedeutende Aussichten anzubieten, immer auf und ab führt, wir sehnten uns nach mehreren Stunden herzlich aus dieser hohen Gebirggegend, wieder in schöne bevölkerte Thäler herab.

Ich füge hier aus Hrn. Millins Reise durch das südliche Frankreich (1807) und aus der *Description routière et géographique de l'Empire français etc. Paris* 1813 einige Nachrichten über die in der Nähe dieser

---

*) "Dieses Gebirg gehört in die Reihe der Granitgebirge, die diesen südlichen Theil von Burgund durchstreichen; sie werden kalkartig wie sie sich weiter nach Norden ziehen, und daselbst niedriger werden. Die höchsten Wölbungen dieser Kette, scheinen die Höhe von 800 Met. zu erreichen."

nach Chalons führenden Straße, liegende berühmte Kanonengießerei und Glasfabrik von Creusot bey, die jeder Reisende besuchen sollte, und die mir auf diesem Wege ganz aus dem Sinne gekommen war. " Auf der Höhe des Gebirges wo man noch einmal die Ufer des Arroux und den Tempel des Janus erblickt, kommt man auf dem Wege nach Creusot beim Schloße Montjeu vorüber, *) bei dem ein Park ist, der 4 Stunden im Umfange hat. Er ist von einer Mauer eingefaßt. Von diesem Berge kommt das Wasser der schönen Fontänen zu Autun. Man leitet seinen Namen von einem Jupiterstempel ab, der hier gewesen seyn soll. Die Grundstücke des Montjeu gehörten den alten Herrn dieses Namens, die an dem Hofe der Herzoge von Burgund einen ausgezeichneten Rang hatten. Der Präsident Jeannin kaufte das Schloß mit allem Zugehörigen, zog sich hierher zurück und starb hier. Man sieht hier noch 2 große Urnen aus dem Begräbnißplatze von Couhard, und einige sehr plumpe gallische Figuren. In der Nähe des Parks ist ein Teich, der von höher herabkommenden Quellwassern unterhalten wird; aus ihm haben die Mühlen von Autun ihr Wasser; man glaubt auch, daß er ehemals die Wasserleitung und Naumachie dieser Stadt damit versorgte.

Wie man sich von Montjeu entfernt, so erblickt man von der Höhe herab, ein malerisches, bezauberndes, Thal, das reich und mannigfaltig angebaut, mit einer Menge zerstreuter reitzender Baumgruppen geschmückt ist, und weiterhin ein prachtvolles, von einer Reihe von Bergen eingeschlossenes Bassin. Man kommt nach dem Dorfe Marmagne, dessen Gegend bei den Liebhabern der Naturgeschichte wegen

*) In der Voyage pittor. de la Fr. Burgund N°. 65 kommen 2 Ansichten vom Schloße und Garten von Montjeu vor.

ihrer schönen Mineralien berühmt ist, und hat dann noch einige Stunden bis nach Creusot. Wir ließen Montcenis, das 2000 Einwohner hat, rechts liegen, und kamen nach Creusot dessen Bevölkerung ungefähr eben so groß seyn mag. Hier leben nur Bergleute und Glasarbeiter. Bei Hrn. Chapet, Direktor der Glasfabrik, findet man eine schöne Sammlung antiker Münzen, aus den Zeiten der Kaiser, worunter auch einige griechische sind. Hier sieht man beständig und auf allen Seiten dicke Rauchwolken aus den Schmelzöfen in die Luft steigen, und sie verdunkeln; überall hört man das Geräusch der Arbeiter, das Getöse der Hämmer, die das Eisen zubereiten, und der Räder, welche die Maschinen bewegen.

Uebrigens ist die Gegend umher höchst reitzend; man findet hier einen Garten, mit schönen Alleen und Boskets, worin Sangvögel sich aufhalten. Hier sieht man einen alten Castanienbaum; sein hohler Stamm ist mit guter Erde angefüllt, darein gepflanzte Rosenstöcke brechen überall aus den Oeffnungen seiner Seiten mit ihren Rosen heraus, und gewähren einen überraschenden Anblick. Der Sand den man in den Glashütten braucht, ist sehr weiß, und kommt von Fontainebleau; der Mennig kommt von Paris; man braucht jährlich gegen 100,000 ℔; bei der Krystallglasfabrikation braucht man viel Mennig, daher dieß Glas so ausnehmend weiß aber auch wie das englische Krystallglas sehr zerbrechlich ist. Man braucht hier dreierlei Arten von Mennig. Die Manufaktur bezieht ihre Potasche aus Amerika; der in Creusot angekommene Zentner derselben kostet gegen 52 Franken; er ist also nicht so theuer als der Lothringsche. Der Glasofen hat eine konische Form; die in seinem Innern befindlichen Schmelztiegel sind dem stärksten Feuer ausgesetzt und glühen; jeder derselben enthält etwa 100 ℔ Glasmaterie.

Jeder Glasarbeiter arbeitet täglich 9 Stunden. Die Arbeiter werden am Ende eines jeden Monates bezahlt; der erste Meister erhält 200 Franken, der zweite 150; keiner der andern Meister hat weniger als 100 Fr.; jeder Souffleur hat 80 Fr., und von den Kindern die ihnen an die Hand gehen, hat jedes 12—20 Fr. Das Magazin der Glasfabrik von Creusot in Paris, ist in der Straße Boudi. Alle Aufmerksamkeit verdienen die in den Eisenschmelzen angebrachten Maschinen. Man schmelzt und bohrt hier viele eiserne Kanonen, zum Dienste der Marine, des Tages gemeiniglich 2, 3 wohl auch oft 4. Es ist sehr merkwürdig, die Art wie beides geschieht, kennen zu lernen. Hr. Millin giebt hierüber eine umständliche Beschreibung.

Mr. de Rouillac, ein liebenswürdiger talentvoller junger Mann ist Direktor der Schmelzhütten; er ist ein trefflicher Mechaniker, der sich lange in England aufhielt. Man erstaunt beim Durchwandern der zur Bearbeitung des Metalles bestimmten Gebäude, über die Macht des Menschen und die Fruchtbarkeit seines Genies. Hier wird Wasser durchs Feuer in Dämpfe aufgelöst, wodurch ungeheure Hämmer in Bewegung gesetzt werden. Hier sieht man eine große Maschine, welche die Stelle des Blasbalges vertritt, und deren Gewalt zur Belebung des Feuers sehr bedeutend ist, man nennt sie *Machine à vent*, oder *Soufflet cylindrique à piston*; sie wird bey den großen Eisenschmelzöfen gebraucht. Der berühmte englische Mechaniker Wood ist der Erfinder derselben. Die hiesige Maschine kam aus England; sie wird durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt.

Man fabrizirt in dieser Anstalt große Cylinder für verschiedene Manufakturen und zum Gebrauch der Plättmaschinen von Mevrin; man macht hier auch Schrauben von jeder

Größe. Das Eisen das hier verarbeitet wird, kommt zum Theil aus dem nahen Flecken Couches, zum Theil aus Autre, in Franche Comte. Außer dem Schmelzen und Bohren der vielen eisernen Kanonen, die hier gemacht werden, ist auch der Transport der Kanonen, nach den Orten wo sie gebohrt werden, sehenswerth. Die meisten Maschinen werden hier durch pompes à feu oder pompes à vapeur in Bewegung gesetzt. Diese Anstalt hat 5 große Oefen; in 4 derselben werden Steinkohlen gebrannt, und in dem fünften, Holzkohlen, man verbrennt täglich gegen 40,000 ℔ Kohlen. Die Steinkohlen findet man im Canton von Creusot im größten Ueberfluße; dieß veranlaßte wahrscheinlich die Unternehmer ihr großes Etablissement hier aufzurichten.

An mehrern Orten liegt die gewöhnliche Erde nur einen Schuh hoch, über dem Steinkohlenlager. Einige Steinkohlenhügel geben den Anblick einer von selbst entstandenen Entzündung; einer derselben brennt wohl schon 12 Jahre; er ist voller Spalten, und an vielen Orten hat der unterirdische Brand, Senkungen des Bodens veranlaßt; aus vielen Spalten steigt ein mehr oder minder heißer und dicker Dampf hervor; die Temperatur dieser Spalte steigt niemals über 45° Reamur. Man hat auch Beispiele von Entzündungen in Steinkohlenminen. Gegen diesen Unfall hat man zwey Mittel; man bringt entweder Wasser in die entzündete Mine, und läßt es lange genug darin stehen, um das Feuer zu löschen; die Wassermasse muß aber sehr ansehnlich seyn, sonst würde sie aufgelöst werden, und dem Feuer nur neue Nahrung geben. Dieß Verfahren gelingt zuweilen; aber oft entsteht nach mehrern Monaten eine neue Entzündung, wo man wieder zum nämlichen Mittel schreiten muß. Oder man baut im Innern der Mine eine Mauer, wodurch der entzündete Theil, von dem wo man arbeitet, abgesondert

wird. Steigt das Feuer nach einiger Zeit über die Mauer, und fängt es an, den Platz wo gearbeitet wird, mit Rauch und Schwefeldämpfen anzufüllen, so muß man die Mine verlassen. In der Tiefe des Thales hat sich noch nie eine solche Entzündung gezeigt.

Die Arbeiter wohnen entweder in langen Gebäuden, die Casernen gleichen, und eine Reihe an einander stoßender Zimmer enthalten, oder in isolirten Häusern, von denen sie zuweilen Eigenthümer sind, und bei deren jedem ein kleiner Garten ist. In Creusot ist weder eine Kapelle, noch Kirche. Die Arbeiter besuchen daher die Kirche von Montcenis, wo jeder, jeden Sonntag aufs wenigste 30—50 Sous ausgiebt; wäre eine Kapelle in Creusot, und würde an Sonntagen in einem seiner Wirthshäuser getanzt, so bliebe das Geld an diesem Orte.

Um den Transport der hier verfertigten Sachen zu erleichtern, hat man einen Kanal zu graben angefangen, der mit dem Centrekanal oder Kanal von Charolais *) in Verbindung kommen soll; man hat bei ihm Schleusen von einer ganz neuen Art angebracht, um mit dem geringen Wasservorrath desselben, doch seine Absicht zu erreichen. Er lauft 600 Toisen weit unten an einem Berge hin; sein Wasser ist 3 Fuß tief, jedes Schiff das auf dem Kanal fährt, trägt 25000 ℔. Merkwürdig ist eine Art von Schleusen, die ¾ Stunden von Creusot zu sehen ist, sie heißt *Ecluse à plan incliné*; die Schiffe werden hier über eine auf und absteigende schiefe Fläche, auf einer Art von Wagen liegend, vermittelst einer eisernen Kette, die am Wagen befestigt ist, hinauf und hinab bewegt.

---

*) Diesen Namen hat er von der burgundischen Landschaft Charolais durch die er sich zieht, und in welcher Charoles der Hauptort ist.

Von hier kommt man über einen hohen Berg nach Mevrin, das etwa 1½ St. von Creusot entfernt ist. Der übrige Theil des Weges ist angenehm, und lauft an einem Wasser hin, das sich durch ein kleines Thal zieht; man findet hier eine Eisenblechfabrik. Hier sieht man 3 Plättmaschinen von verschiedener Breite; die 6 großen Cylinder derselben, werden durch das Räderwerk auf einmal in Bewegung gesetzt. Die Eisenstangen, aus denen Blech gemacht werden soll, sind 18 Zoll dick; sie müssen glühend seyn, wenn die Cylinder sie bearbeiten sollen. Man findet hier etwa 30 Arbeiter, und fabrizirt etwa 40000 Stücke Blech im Tage, wenn genug Wasser vorhanden ist. Dieß Etablissement gehört den Besitzern der Anstalten von Creusot. Der Weg von Creusot bis St. Leger ist für ein Fuhrwerk sehr beschwerlich, und muß großentheils zu Fuße gemacht werden; kommt man nach dem schwarzen Berge von Creusot, so genießt man eine prachtvolle Aussicht in ein Thal, das sich nach der rechten Seite hinauszieht, und dessen Cultur unendlich mannigfaltig ist. Man übersicht hier eine Menge Thäler, Hügel, Regenbetten und Dörfer, und am Horizonte das Gebirg St. Vincent, mit einem Städtchen gleiches Namens. Ferner kommt man durch das gut gebaute Dorf Perreuil; beim Dorfe St. Bernin zieht sich der Weg links, und längs des Centrekanals hin, bis nach St. Leger, wo man über eine Kanalbrücke kommt. Noch eine herrliche Aussicht genießt man, ehe man nach Chalons kommt, auf dem Berge von Charsey. *)

---

*) S. Roujoux Statistique du département de Saone et Loire.

* * *

*) Auf dem Wege von Autun nach Creusot, kömmt man beim schönen Schloße Montjeu vorüber, nach dem Städtchen Montcenis, das auf der Spitze eines Hügels liegt, und 1000 Einwohner hat, und dann hinab nach dem Dorfe Creusot, am Fuße desselben, wo es noch von zwei Bergen beherrscht wird. In Creusot ist die ansehnliche Kanonengießerei und die vollkommenste Krystallmanufaktur in Frankreich. Im Jahre 1777 zählte man zu Creusot kaum einige Häuser, deren Bewohner, sich mit der Bearbeitung der Steinkohlen beschäftigten, an denen hier Ueberfluß ist. Die gute Beschaffenheit dieser Steinkohlen gab nun Veranlassung, daß man hier Etablissemens zu Stande brachte, bei denen die Zahl der Arbeiter nach und nach bis auf 2000 anwuchs. Diese Etablissemens beschäftigen sich mit 3 verschiedenen Industriezweigen, mit Steinkohlengraben, mit Metallschmelzen und mit Verfertigung von Krystallglas. Bei den Steinkohlenminen arbeiten 3 Pumpen, um das Wasser wegzuschaffen; vermittelst guter mechanischer Einrichtungen kann ein Pferd, von der Steinkohlenmine bis zum Orte wo die Steinkohlen verbraucht werden, leicht 50—60 Cent. fortbringen.

Das Metallschmelzen beschäftigt 4 Oefen; man sieht hier bewunderungswürdige Maschinen, besonders einen Blasebalg, der das Feuer der Oefen unterhält, wo man Kanonen vom größten Caliber schmelzt, und alles eiserne Kriegsgeräth fabrizirt. Auch da wo die Kanonen gebohrt werden, sieht man merkwürdige mechanische Einrichtungen.

Die Krystallglasmanufaktur, ist von den übrigen Eta-

---

*) S. Description routière etc. etc.

blissemens abgesondert, und liefert alle zu den gewöhnlichen Bedürfnißen nöthige Gegenstände. Die Schönheit des Krystallglases steht der des englischen in nichts nach. Die Produkte dieser Etablissemens, können durch den Centrekanal, der unter dem Namen Kanal von Charolais bekannt ist, und der nicht weit entfernt von Creusot, sich von Osten nach Westen zieht, die Loire und Saone verbindet und nach welchem ein kleiner Kanal von Creusot aus gezogen worden ist, leicht für den Handel verbreitet werden. Die Krystallglasfabrik ist die schönste, und einzig in ihrer Art in Frankreich; sie arbeitet nicht allein für die gewöhnlichen Bedürfniße des Lebens, sondern auch für die Künste, denen sie gegenwärtig verschiedene Gegenstände liefert, deren Verfertigung sonst den englischen und böhmischen Fabriken eigen zu seyn schien. Sie ahmt alle Edelsteine nach, die Granaten, Amethyste rc. Der Handel, das Seewesen, die Telegraphen verdanken Hr. Dufougerais der seit 12—15 Jahren, dieses Etablissement belebt, die trefflichsten Ferngläser jeder Art. Frankreich verdankt ihm die Befreiung von dem Tribute, den es England für das *Flint glass* bezahlte, deßen Verfertigungsart er entdeckt hat. Der Krystall von Creusot hat den Vorzug vor dem englischen, in Absicht der Schönheit der Formen, und vor dem böhmischen, in Rücksicht des Glanzes; die hiesigen Kronleuchter werden für die vollkommensten in ganz Europa anerkannt.

* * *

„ Auf dem geraden Wege nach Chalons kommt man zuerst nach dem 4 Stunden von Autun entfernten Dorfe St. Emilan. Das Ersteigen des Gebirges von Autun fordert über eine Stunde: es ist einer von den Ringen der

Granitkette, welche sich über diesen südlichen Theil von Burgund ausbreitet; er wird kalkartig, wie er sich nach dem nördlichen Theile derselben verlängert und senkt. Die höchsten Gipfel dieser Kette scheinen eine Höhe von 800 Met. zu erreichen. Der Weg auf dem man von Autun aus über diese Kette kommt, erhebt sich zu einer Höhe von etwa 600 Met. Zu dem ebenen Platze, wo St. Emilan liegt, braucht man nicht weit herabzusteigen. 3 Stunden weiter von St. Emilan liegt das Städtchen Couches. Bis zu demselben steigt man immer abwärts, und oft sinkt der Weg ziemlich steil hinab; hier sieht man wieder Kalkboden, und Reben. Das Städtchen hat 2000 Einwohner, die meistens Winzer sind, und Eisenminen in seinem Gebiet. Eine ansehnliche Straße führt von hier nach Creusot, dem es fast um 1 Lieue näher liegt, als Autun. Nachdem sich die Straße von Berg zu Berg bis Couches gesenkt hat, so sinkt sie noch weiter von Hügel zu Hügel bis zum Dorfe St. Leger, das 1000 Einwohner hat und sehr angenehm am Ende eines kleinen Thales liegt, wo man über den Centrekanal kommt; es ist von Hügeln umringt, in denen man Gyps findet, und die gewöhnlichen Wein in Ueberfluße hervorbringen. Von St. Leger bis Chalons hat man noch 5 Stunden; man kommt weiterhin auf die Spitze des Hügels Charsey, der seinen Namen einem Weiler giebt, durch den man auf dem jenseitigen Abhange kommt; bei diesem Orte kann man Reste einer römischen Straße sehen. Noch immer steigt man abwärts bis zum anmuthigen Flecken Bourgneuf, der 2 Stunden von Chalons entfernt ist, aus einer einzigen Straße besteht, und 1200 Einwohner hat; hier hören die Weinhügel auf, und fangen die Getreideebenen an.

Kapitel 6.

Chalons ist eine reitzende Stadt, und liegt in einer anmuthigen, fruchtbaren Ebene, am rechten Ufer der Saone einer Insel dieses Flusses gegenüber, und an der Mündung des Centrekanals, der sich von Norden her um ihre Südwestseite herum zieht und auf die Saone stößt. Es war wieder einer der schönsten Abende meiner bisherigen Reise, den ich nach meiner Ankunft in Chalons, auf dem prächtigen Saonenkai, und in der weiter hinauf am Flusse sich erstreckenden Promenade genoß. Von der Mündung des Centrekanals bis zur schönen weiter oben am Flusse erscheinenden Brücke, zeigt sich der Kai in seiner größten Pracht. Auf der linken Seite hatte ich beim Gange nach der Brücke beständig die schönsten Gebäude und herrlichsten Paläste, um und vor mir war ein lustiges Gewimmel von Spaziergängern, und Schiffleuten, die mit den, auf dem breiten Kai zu tausenden herumliegenden Kaufmannstonnen zu schaffen hatten. Der größte Theil der Spaziergänger bestand aus gefangenen, schön gekleideten spanischen Offizieren.

Zunächst auf meiner rechten Seite, zog sich über das wohl 30 Schuhe senkrecht über den Fluß bis zur Oberfläche des Kai heraufsteigende schöne Gemäuer, eine mehrere Schuh hohe Brustwehr, in langer, gerader Linie nach der Brücke hinauf; sie wurde durch eine lange und breite schief nach dem Flusse hinablaufende gepflasterte Fläche etwas unterbrochen, auf der sich eine Menge, mit dem Flusse parallel laufender, über das Pflaster etwas hervorragender Steinlinien hinzog, wodurch das Auf- und Abgehen, auch das Auf- und Abwälzen der Tonnen und Ballen erleichtert

wird; auf dieser schiefen Fläche, und auf den vielen Schiffen, womit der schöne, breite, und still hingleitende Fluß, fast zur Hälfte bedeckt war, herrschte unter den vielen, mannigfaltig beschäftigten Menschen, ein fröhliches merkantilisches Leben.

Mitten in dem Gewühle von Schiffen, zeichnete sich eines, durch einen ungeheuern Krahn, mit einem sehr großen Rade, und mächtigen Armen aus, die auf zwei Seiten schief in die Höhe hinaus standen, und von deren oberem Ende, lange, starke Seile nach den andern Schiffen herabhiengen, an denen man Ballen und Tonnen befestigte, um sie vermittelst einer leichten Drehung der ganzen Maschine, aus einem Schiffe ins andere schwebend zu transportiren. Diese schwarzangestrichene Riesenmaschine arbeitete unaufhörlich.

Jenseits der Brücke, noch immer auf dem nämlichen Kai, nimmt die Zahl schöner Häuser auffallend ab, und verliert sich in kleiner Entfernung gänzlich; dieses Stück des Kai ist weniger schön, und breit, weniger belebt von Spaziergängern und Arbeitern; dieser Spaziergang ist aber nichts weniger als unangenehm; es herrscht hier eine angenehme Ruhe und Stille, weiterhin ist er mit schönen hohen in Linien hinlaufenden Bäumen geschmückt, und was ihm an Schönheit des Platzes und der Häuser abgeht, gewinnt er wieder reichlich, durch die immer ausgedehnter, reicher und schöner werdende Aussicht nach dem jenseitigen Ufer, wo man anmuthige Gruppen von hübschen Häusern, Pappeln und andern Bäumen, ein artiges Dorf, und einen landeinwärts sich ziehenden Arm des Flusses erblickt, so wie durch die Aussicht nach einer gegen Osten und Norden mit allen malerischen Verzierungen einer schönen, fruchtbaren Landschaft, ins Unendliche sich verlierenden Ebene.

Sowohl auf der Promenade der Vorstadt St. Laurent, jenseits der Brücke, als auf der Kaipromenade oberhalb der Saonenbrücke, erblickt man bei hellem Wetter die 50 Lieues entfernten Alpen; die vor denselben liegende Kette des Jura aber kann man wegen den Dünsten der Ferne nicht erkennen.

Zwar hat man auch bei und unterhalb der Brücke, auf dem Kai, am jenseitigen östlichen Ufer, sehr freundliche nähere Anblicke; die ansehnliche sich daran hinziehende eine Insel besetzende Vorstadt St. Laurent, mit ihrem gleich an der Brücke stehenden Hospitale und ihrer schönen, am Arme der Saone hinlaufenden Promenade, gewährt eine angenehme Ansicht; auch weiter hinab sind die Ufer mit schönen Gebüschen, einzelnen Bäumen und Häusern verziert; aber von der hintern Landschaft sieht man wenig oder nichts. Dagegen erblickt man, besonders wenn man ans nördliche Ende der Kaipromenade oberhalb der Brücke kommt, wohl 3 Theile des Horizontes jenseits einer endlosen Ebene, auf der man bis in die weitste Ferne, Dörfer, Landhäuser, Wäldchen, Pappelreihen rc. wie auf einer Karte zerstreut sieht, und wo am äußersten Himmel nach einigen Seiten dämmernde niedrige Gebirgstreifen, das reiche Gemälde begrenzen.

Zunächst am nördlichen Ende des Kais und seiner schönen Alleen, nimmt ein anmuthiger ebener Weideplatz unten, seinen Anfang, in großer Breite zieht er sich am westlichen Ufer des Flusses wohl 1 Stunde weit in die nördliche Ferne; links, an seiner dem Flusse gegenüberstehenden westlichen Seite, läuft in langer Linie, auf einer Anhöhe, ein Theil der Stadt gegen Norden hin, schöne weiße Häuser, mit dunkeln Bäumen gemischt, glänzen herab; gegen diese Anhöhe hin verlängert sich nun die Promenade, nach Westen,

nachdem sie hier am Ende des Kai einen rechten Winkel gebildet hat, in welchem willkommene steinerne Bänke im Schatten stehen; verfolgt man diesen seitwärts von der Saone sich abwendenden Theil der Promenade, so kommt man darin an einen Platz, der wegen der hier sehr dicht gedrängten Bäume, am hellen Tage fast ganz finster und voller steinerner Bänke ist; ein vortreffliches Lustplätzchen in der Hitze des Tages.

Von dieser Seitenallee zieht sich ein anmuthiger grasiger Abhang, mit drüber hinverstreuten niedern Bäumchen und Gebüschen, mit leiser Senkung nach dem schönen nördlichen Weideplatz hinab; dieß scheint ein Lieblingsort für die Kinderwärterinnen und ihre Kleinen zu seyn; ich fand eine große Anzahl junger Mädchen, mit größern und kleinern schön geputzten Kindern hier im Grase gelagert; die größern jagten sich zwischen den Gebüschen herum. Ueber der weit ausgedehnten Grasebene, waren nahe und ferne ganze Schwärme Kühe und Pferde malerisch zerstreut; und näher am Ufer wandelten Spaziergänger einzeln und in Gesellschaft, auf schmalen, neben einander laufenden Pfädchen, friedlich und harmlos an der Seite des stillen und glänzenden Flusses dahin, und verloren sich in der Ferne am Ufer hinauf.

Zur reitzendsten Beleuchtung und Colorirung der anmuthigen ländlichen Scenen umher, wendete die sinkende Sonne, so wie am schönen Abend zu Autun, auch dießmal alle ihre Zauberkräfte an. Nie werde ich das köstliche Plätzchen am nördlichen Ende der Kaipromenade oberhalb der Brücke von Chalons vergessen, wo man hoch über dem Flusse und der Ebene, in eine so liebliche Nähe und eine so anmuthige Ferne blickt; wo man so behaglich, von Dämmerung und Kühle umweht, von jedem Geräusche entfernt, so gerne dem süßen Genuße, so hoher Reitze sich

hingiebt; und wo, indeß die halb versunkene Sonne, von goldnem Gewölbe umlagert, auf das unermeßliche, aber so liebliche, sanfte Gemälde vor mir, mit dem Pinsel der Grazien, still arbeitend, die letzten zarten Rosen- und Purpurtinten auftrug, ich mich in die Palmen- und Lorbeerhaine Elysiums versetzt fühlte.

Spät kehrte ich nach unserm Wirthshause zurück, das an der Mündung des Kanales lag; ich kam nach dem Beauneplatz; hier ist ein großer Obelisk zu sehen, den man bei Gelegenheit der Eröffnung des Kanales zur Ehre Napoleons errichtete. Dieser Kanal ist eine Quelle des Wohlstandes für die Einwohner von Chalons; er ist ganz in das Departement der Saone und Loire eingeschlossen, und macht durch dasselbe einen Weg von 24 Lieues. Im Jahre 1783 wurde er durch die Stände von Burgund angefangen und 1792 geendigt. Die Schiffahrt darauf kam erst 1795 in volle Thätigkeit. Man nennt ihn Centrekanal, weil er vermittelst des Kanals von Briare, der die Loire mit der Seine verbindet, eine Communikation zwischen beiden Meeren, in einem Theile Frankreichs bewirkt, den man als seinen Mittelpunkt ansah. Im Anfange nannte man ihn, Kanal von Charolais. Mit Vergnügen betrachtete ich wieder auf meinem Gange durch die angenehme Promenade, die sich an ihm hinzieht, die schönen, hellgelben, spiegelglatten, aus lauter Quadersteinen bestehenden Mauren, die auf beiden Seiten in schiefer Richtung, tief hinab nach seinem Bette laufen, und über welche da und dort schmale Treppen nach dem Wasser hinunter führen; man sieht hier auch eine seiner Schleusen. Die eben genannte Promenade besteht aus einem Hauptgange und 2 Nebengängen, die von schönen Bäumen beschattet werden; unter denen man damals als ich durchgieng, Reihen

zierlicher Breterhäuschen für den nächsten Jahrmarkt aufrichtete.

*) Eines der prächtigsten Gebäude an dem schönen Kai, ist unterhalb der Brücke, das Hotel du Park; **) auf dem Platze vor demselben und auf der Saone neben daran herrscht die größte Thätigkeit; hier ist der Hauptsammelplatz der Kaufleute, des Schiffsvolkes, der Spaziergänger und der Reisenden. Die Aussicht in den höhern Stockwerken dieses Hotels, so wie aller hoher Prachtgebäude in seiner Nähe, auf diesen so höchst belebten Schauplatz, herab, nach dem schönen breiten Flusse, nach der Vorstadt St. Laurent, und ihrer schönen Promenade, nach den reitzenden jenseitigen Ufern, nach der unermeßlichen Ebene, und nach den hinter ihr, und über dem verhüllten Jura und seine Dünste und Wolken in ungeheurer Ferne, kühn emporsteigenden, in majestätischen Reihen, in hoher reiner Himmelsluft, wie ossianische Geister, wie Götterburgen und Erscheinungen aus einer andern Welt, sich hinziehenden Alpen, muß entzückend seyn. Der Platz vor dem Hotel du Park, und die benachbarten Magazine, sind immer voller

---

*) Eine angenehme Ansicht von Chalons wie man sie auf der Brücke hat, findet man in Voyage pittor. de la Fr. Burgund N°. 1. sie ist verkleinert in Mr. La Mesangère Recueil des Voyages en France. Tom. II. p. 121. — In obigem Werke, Burgund N°. 4. sieht man auch 2 Ansichten der ehmaligen Citadelle, die Karl IX. erbauete, um die Stadt im Zaume zu halten.

**) „Chalons kündigt sich als eine reiche Stadt an, durch die Art wie es gebauet ist, besonders durch seinen Kai, wo unter mehreren ansehnlichen Gebäuden das Hotel du Park sich als einer der famösesten, und prächtigsten Gasthöfe Frankreichs auszeichnet. Außer demselben sieht man indeß weder auf dem Kai noch in den andern Quartieren der Stadt ein merkwürdiges Gebäude, das Hospital von St. Laurent ausgenommen."

Kaufmannsballen, Kisten und Tonnen; das Hotel ist immer mit Passagiers angefüllt, die nach Macon oder Lyon hinab, oder aufwärts nach Auxerre, nach Paris ꝛc. reisen wollen, und auf die Postschiffe warten. *)

Ueber die schöne, von Quadersteinen erbaute Saonebrücke kommt man vom Kai in die Vorstadt St. Laurent, die auf einer Insel liegt, und stößt sogleich auf das hier erbaute Hospital, das nicht sowohl wegen seines Aeußern, als wegen seiner innern Einrichtung und trefflichen Unterhaltung merkwürdig ist; es ist wohl eines der allerreinlichsten Hospitäler die man sehen kann; man könnte es elegant nennen; es wurde im Jahr 1528 unter der Regierung Franz I. von den Einwohnern von Chalons gestiftet. Man findet 100 Betten in 5 Sälen, einer derselben ist der Saal der Genesenden; die 4 andern Säle endigen sich alle beim Hauptaltare der Kapelle. Dieß Hospital hat hinlängliche Fonds zu seiner Unterhaltung. Man besucht hier außer den Krankenzimmern, die Apotheke, die Küche, die Backstube, den Schlafsaal der dienenden Damen, und ihr Refectorium, überall herrscht die äußerste Reinlichkeit. **)

Die Hospitaldamen, nennen sich Dienerinnen der Armen, ihre Tracht ist blau im Winter und weiß im Sommer, auch tragen sie einen weißen Schleier; sie gehören alle den besten Häusern in der Stadt an; mehrere haben ein jährliches Einkommen von 3—4000 Franken und noch mehr; alle machen einen edeln, menschenfreundlichen

---

*) "Als wir am Kai von Chalons landeten, drängte sich eben so wie bei Macon und Montmerle ein Schwarm dienstbarer Geister herbey, um sich unserer Effekten zu bemächtigen und uns für allerlei Wirthshäuser zu werben; wir entschieden endlich für das Gasthaus zum Fasan, das ich allen Reisenden empfehle."

**) "Ich fand im Hospital St. Laurent 23 dienende Schwestern."

Gebrauch von dem, was sie entbehren können. Jede hat ein zierliches Zimmerchen, worin einige Kupferstiche angebracht sind; ihr Gelübde geht nur auf ein Jahr, sie können nachher wieder zu ihren Familien zurückkehren, und sich verheirathen; aber die Beispiele sind selten, daß eine derselben das Haus verläßt. Warme Liebe zur leidenden Menschheit fesselt diese edelmüthigen Jungfrauen an das Schmerzenlager armer Dulder, und läßt sie nicht darauf achten, daß ihre Jugendblüthe unter dem Pesthauche und den faulenden Ausdünstungen der Kranken dahin welke, und ihr Leben unter Geschäften sich verzehre, die eben so unangenehm als mühselig sind. *)

Man hat bemerkt, daß die Hospitäler im Allgemeinen durch dienende Schwestern besser besorgt werden, als durch Krankenwärter. Die Details der den Kranken nothwendigen Erleichterungsmittel, fordern eine Sorgfalt, eine Geduld, eine Sanftheit, eine Zartheit des Gefühls, einen Grad des Mitleidens, dessen nur die Weiber allein fähig sind; und von einem freundlichen, mitleidsvollen, weiblichen Wesen auf dem Krankenlager verpflegt zu werden, erheitert das Gemüth, stärkt die Geduld, lindert die Schmerzensgefühle und befördert die Genesung; und je reitzender und liebenswürdiger ein solches freundliches weibliches Wesen ist; aus je schönern Händen Labsal und Heilungsmittel dargereicht werden; von je holdseligern Lippen, liebliche Worte des Trostes fließen; je schöner und gefühlvoller das Auge ist, aus welchem Blicke voll Güte und Erbarmung auf den

---

*) " Das Hospital von St. Laurent ist alt, gut eingerichtet, und zeichnet sich besonders durch die Reinheit der Luft aus. Man findet hier auch außer einer Badeanstalt, einen Garten, der mit den schönsten und wohlriechendsten Blumen geschmückt ist."

Leidenden herabfallen, desto vollkommener werden jene Wirkungen seyn.

In dem Hospitale von St. Laurent findet man auch sehr elegante Bäder, man bezahlt 24 Sous für ein Bad, das Geld kommt dem Hospital zu gut; man findet 14 Badewannen, auch alle nöthigen Erfrischungen, Caffe, Chokolate 2c. um sehr billige Preise. Ein Nebengebäude ist zur Aufnahme von fremden Kranken bestimmt, die ihre Verpflegung bezahlen. Die Zimmer desselben liegen längs eines bedeckten Ganges, den man bei übler Witterung verschließen kann; er dient den Genesenden zu einem Spaziergange wo sie die Aussicht in den Garten haben; man bezahlt 9 Franken für den Tag. Sehr muß man sich wundern, daß man in diesem Hospitale die Mittel zur Reinigung der Luft nicht anwendet, die von Guyton Morveau erfunden wurden, es scheint leider, daß man in den Departemens keinen Gebrauch davon macht. Die Promenade neben diesem Hospitale und dem hinter der Insel hervorkommenden Arme der Saone, ist sehr schön. Zu dieser, und den schönen Promenaden am Kai, und neben dem Centrekanal, kommt noch eine 4te die man um den Ort her angelegt hat, wo einst die Citadelle stand. In Chalons ist noch ein Hospital, das Hopital de la Charite. Außer den Badeanstalten des Hospitales von St. Laurent, hat Chalons noch 2 wohl unterhaltene Badehäuser. *)

Chalons hat eine für den Handel äußerst vortheilhafte Lage, und genießt diesen Vortheil schon seit den ältesten Zeiten. Es ist eine reiche und blühende Handelsstadt; nicht

*) "Wir durchwanderten mit Vergnügen die Kais- und Hauptstraßen von Chalons, die es zu einer anmuthigen Stadt machen."

nur Cäsar, *) Strabo, **) und Ptolemäus ***) thun Meldung von ihr, sondern auch Ammianus Marcellinus ****) stellt Chalons in die Reihe wichtiger Handelsplätze. Mehrere römische Straßen giengen einst hieher. Chalons soll einen Hafen gehabt haben, wo die Römer eine Flotte unterhielten. Einige Denkmale beweisen, daß man hier für diesen Theil von Gallien und für die römischen Truppen in der Gegend, einen großen Kornhandel trieb. Cäsar zog aus diesem Kornmagazine von Gallien sein Getreide während des Krieges gegen die Helvetier. Chalons war für die Römer ein Waffenplatz, ein Vorrathsplatz für Lebensmittel und Munition, es hieß damals Cabillonum, und gehörte zum Gebiete der Aeduer. Attila zerstörte im 6ten Jahrhundert die Stadt von Grund aus; kurz darauf kam sie unter die Herrschaft der Burgunder und wurde die Residenz ihrer ersten Könige.

* * *

" Chalons ist eine der ältesten Städte Frankreichs; es wurde mehreremale seit dem Anfange der Monarchie zerstört. Lothar steckte diese Stadt in Brand, die burgundischen Könige baueten sie wieder auf; mehrere Jahrhunderte hindurch war sie den Plagen des Krieges Preis gegeben, den ihre Lage ihr zuzog. Mayenne machte diese Stadt zu einem Hauptsitze der Ligue de la sainte union. Chalons war eine von den Städten des Königreiches, die der heiligen Union am meisten ergeben waren, und wo Mayenne den meisten Credit hatte. Nach der Ermordung seiner zwei Brüder zu Blois, flüchtete er sich von Lyon, nach der

---

*) De Bello Gallico. VII. 42. 90.

**) Géogr. IV. p. 192.

***) Géogr. II. 8.

****) Histor. XV. 11.

Citadelle von Chalons; von hier aus entzündete er das Feuer der Ligue, das 8 Jahre lang die Provinz verheerte. Diese Stadt vergrößerte ihre Unfälle dadurch, daß sie sich lange weigerte Heinrich IV, selbst nach seiner Religionsveränderung, anzuerkennen. Chalons ist regelmäßig gebaut und hat daher ein freundliches Ansehen, auch sichert der Reichthum seines Gebiets den Wohlstand seiner Einwohner. Der Centrekanal, der die Saone mit der Loire verbindet, und bei Chalons seinen Anfang nimmt, giebt seinem Handel eine große Thätigkeit. Eine Granitsäule, die man auf dem großen Platze sieht, und einige Statuen, sind die einzigen Zeugen des Alterthums der Stadt."

Chalons ist der Sitz einer Unterpräfektur des Departements der Saone und Loire, und eines bürgerlichen und Handlungstribunales; es ist erst seit der französischen Revolution ein vorzüglich bedeutenderer Handlungsplatz, ein Niederlagsort für den Norden und Süden Frankreichs, besonders für Paris und Marseille, welches letztere während der neuern Kriege nur noch durch den innern Handel, in mercantilischen Verbindungen stand. Dieser Handel veranlaßte viele Bankiers und Commissionärs sich hier niederzulassen, nun ist er aber fast ganz in ihren Händen, und die übrigen Einwohner erhalten nur einen geringen Antheil daran. Die Hauptwaaren die hier ihre Niederlage haben sind: Getreide, Wein, Eisen, Kupfer, Oele, Seife. Drei berühmte Messen, die hier den 11. Febr. den 25. Jun. und den 30. Octob. jährlich gehalten werden, ziehen viele Fremde hieher, und veranlassen zugleich eine andere Art von Handlungsgeschäften, deren Gewinn sich mehr über alle Einwohner verbreitet. Man bereitet hier aus den Schuppen des Weißfisches, den man hier in Menge fängt, die glänzende, perlenmutterartige Materie, die man *Essence*

d'Orient nennt und die man zu Verfertigung falscher Perlen braucht. Die Zahl der Einwohner schätzt man auf 11—12000; auch findet man hier ein ziemlich schönes Theater.

Die Bibliothek des alten Collegiums ist in der Straße *des Principes*; das Schiff des Bibliothekgebäudes ist sehr schön; die Büchersammlung ist kostbar und ansehnlich. Hier sind zwei Globen von weißem Bleche, deren jeder 5 Fuß im Durchmesser hat; im Jahre 1732 verfertigte sie ein Capuziner in Chalons für sein Kloster. In Chalons sollte man noch viele Reste des Alterthums zu finden erwarten; aber die Verwüstungen der Stadt durch den Attila, durch die Burgunder, und Sarazenen ließen fast nichts übrig. Pater Bertaut hat in seinem Buche, *Illustre Orbandale*, (ein Name den Chalons von den alten Romanciers erhielt) Zeichnungen von einigen kleinen antiken Figuren gegeben, die verloren gegangen sind; auch lieferte er Beschreibungen und Zeichnungen von einer Menge Thränenfläschgen und Gräberlampen, die man auf dem Platze der Citadelle fand, der wahrscheinlich ein Begräbnißplatz der Gallier, Römer und ersten Christen war. Eine schöne antike Säule von Granit, die man in Chalons beim alten Thore von Autun fand, sieht man auf dem Hauptplatze der Stadt. Viele alte Monumente wurden durch Maurer und unwissende Architekten vernichtet. Im Jahre 1762 fand man zu Fragne bei Chalons, 17 kleine Figuren, die ein Lararium bildeten; Caylus gab Nachricht von ihnen; sie sind im königlichen Cabinete in Paris. In Chalons besitzt Mr. Rolland ein Cabinet von künstlich ausgestopften Vögeln. *) Täglich führt ein Postschiff von Chalons nach

*) " Mitten auf dem Marktplatze in Chalons ist eine Fontäne, die mit der Statue Neptuns geschmückt ist; es wäre natürlicher

Lyon, und nimmt die Passagiere der Diligencen auf, die über Dijon oder Autun von Paris kommen. *) **)

---

gewesen, das Bild der Saone hieher zu setzen, doch kann auch das angenommene Symbol auf die Vortheile hindeuten, die dem Handel von Chalons durch den Ocean und das Mittelmeer zu Theil werden, welche der Kanal von Burgund, der die Saone und Seine vereinigt, mit einander in Verbindung bringt. In Chalons ist ein Haus für öffentliche Bäder die angenehm, reinlich, und gut unterhalten sind."

*) " Entfernungen auf der Route, die auf der rechten Seite der Saone von Chalons nach Lyon führt: Von Chalons bis Senecy 4 Lieues — Von Senecy bis Turnus 3 L. — Von Turnus bis St. Albin 4 L. — Von St. Albin bis Macon 4 L. — Von Macon bis Maison blanche 4 L. — Von Maison bl. bis Tournelles 4 L. — Von Tournelles bis Anse 3 L. — Von Anse bis Limonet 3 L. — Von Limonet bis Lyon 3 L. Also von Chalons bis Lyon 32 L."

**) " Ehe man Chalons auf der Wasserfahrt von Macon her erreicht, kommt man in die Nähe des Städtchens Pont de Vaux, das am östlichen Ufer der Saone liegt; es ist ¼ Stunde vom Ufer entfernt, und liegt an einem Flüßchen, das einen Halbmond um dasselbe bildet. In dieser reitzenden Landschaft hat der Ackerbau die Sandebenen in schöne Wiesen, den magern Boden in einträgliche Felder verwandelt. Hanf, Getreide, schöne Weiden, mannigfaltige Pflanzungen, sind die reichen Nahrungsquellen dieser Gegend. Einige Aufmerksamkeit verdienen in Pont de Vaux das Schießhaus, eine Seidenmanufaktur, die Werke des Mr. Racle, eines Ingenieurs, der ein unverbrennliches Haus ersonnen hat, von dem man noch die Plane zeigt. Dieß Städtchen ist der Geburtsort des General Joubert, der mit Ruhm lebte und starb; vorzügliche Ehre macht es ihm, der Freund des General Moreau gewesen zu seyn, der durch seine Mäßigung größer war, als durch seine Siege. Hier wurde auch der berühmte Mechaniker Morand geboren; man sieht im Schloße von Versailles Werke von ihm, die von seinem Genie zeugen. Von Pont de Vaux bis Chalons sieht man nichts Interessantes mehr."

* * *

* Die Landstraße führt auf der rechten Seite der Saone von Chalons nach Macon; man kommt zuerst zu dem, 4 L. von Chalons entfernten angenehmen Flecken Senecy, der 1300 Einwohner hat, und fast in der Mitte zwischen Chalons und Turnus liegt. Hier verlebte der liebenswürdige Dichter Mr. de Senecy nach mancherlei Schicksalen, die er in Paris, in Italien und Spanien hatte, seine letzten Tage im Umgange mit den Musen, in der heitern Stimmung, die er den Balsam des Lebens nannte. Schwerlich findet man in ganz Burgund eine schönere Lage, als die von Senecy. Das Ganze ist reich, und die einzelnen Theile sind voll Anmuth. Das Schloß ist ein wenig vom Dorfe entfernt; bei seinem Anblicke erwachen angenehme und traurige Erinnerungen. Man seufzt bei dem Gedanken, daß auch in diesen Zufluchtsort eines Weisen, eines Freundes der Natur und Kunst, revolutionäre Fackeln eindringen, und ihn den Flammen Preis geben konnten. Man treibt in Senecy Getreidehandel. Der Weg nach Senecy der sich immer durch eine Ebene zieht, ändert oft seine Richtung, wahrscheinlich um die benachbarten Sümpfe zu vermeiden. Nach einer halben Stunde läßt man rechts eine schöne Straße liegen, die nach Charolles führt.

Von Senecy kommt man nach dem Städtchen Turnus. Die Straße ist immer in der Nähe der Saone und geht durch eine immer fruchtbare und lachende Ebene; sie wird zwischen diesen beiden Orten von einem Kalkhügel durchstrichen, der von den Bergen von Charolais herkommt, und am Ufer der Saone sich endigt; sein Gipfel ist unfruchtbar, aber er bietet schöne Ansichten dar. Fünf Stunden südwestlich von Turnus, liegt das kleine Städtchen

St. Gengoux, das durch seine Weine bekannt ist, die für die besten dieser Gegend von Burgund gehalten werden. Die kleine Stadt Turnus, hart am Ufer der Saone, hat 5000 Einwohner und eine reitzende Lage; eine schöne neue hölzerne Brücke führt über den Fluß; auch der Kai ist ganz neu; das Städtchen hat 2 Promenaden. Das Abteigebäude ist zerstört. Das Städtchen handelt mit Getreide, das von Louhans kommt, und mit dem Weine seines Gebiets.

Turnus ist 8 Lieues von Macon entfernt; mitten zwischen ihnen liegt St. Albin; die von Turnus dahin führende Landstraße zieht sich immer auf der Ebene hin. Der Fluß und die schöne Straße, werden durch einen langen Wiesenteppich von einander getrennt; rechts nähern sich die Hügel, und benehmen die Aussicht nach den Gebirgen von Charolais, von denen sie herkommen. Nur einmal öffnen sie sich und verstatten auf einen Augenblick eine Durchsicht nach denselben. St. Albin ist ein unbedeutender Ort, man findet aber hier beim weiblichen Geschlechte, die anmuthigste Tracht, die man nur sehen kann. Kein Reisender wird die kleinen Hütchen vergessen, die leicht auf dem Kopfe befestigt, sich nachläßig ein wenig nach einer Seite senken, wie man es bei den Hirtinnen auf dem Theater sieht. Diesen reitzenden ländlichen Kopfputz findet man wieder in der Schweiz wo er eben so bezaubert; mit der Eleganz desselben harmoniert hier die übrige Tracht, die zuweilen eben so reich als graziös ist, und die man außer St. Albin nur noch in einem ganz kleinen Bezirk rund umher findet.

Eine Viertelstunde von St. Albin, sieht man rechts am Abhange eines Hügels, das Schloß Senozan, es wurde während der Revolution verbrannt, stellt aber noch immer eine imposante Ruine dar. Das Schloß Senozan ist eines der ältesten in Frankreich; aus ihm giengen so

viele tapfere Ritter, Stützen des französischen Thrones, Beschützer des schönen Geschlechtes, und oft Märtyrer der Religion ihrer Väter hervor. Madame von Senozan wurde endlich Besitzerin eines so schönen Erbes. Die sanfte, zartfühlende, höchst liebenswürdige Frau versammelte in diesem Schloße die beste Gesellschaft Frankreichs. " Auprès de ses parens cheris,—De Senozan la dernière héritière, — Appellait de la France entière, — Du bon ton tous les favoris. — A sa voix volaient sur ses traces, — L'homme d'esprit et le savant, — On savait alors que les graces, — N'effarouchent pas le talent. — Reunis dans ce noble asile; — On y vivoit en liberté, — L'étiquette en était facile, — Tout s'y faisait avec simplicité. — L'esprit ménageait la décence, — La gaieté s'imposait des lois, — Et jamais la douce innocence, — N'y vit méconnaître ses droits."—Frau von Senozan hätte gewiß bis an ihren Tod diese freundliche Gewohnheit, das Glück Anderer mit dem ihrigen zu verbinden, fortgesetzt; aber leider mußte sie noch sehen, wie man ihr das väterliche Erbtheil entriß, von dem sie immer einen so edeln Gebrauch gemacht hatte.

Der ganze Landstrich, den man von Chalons bis Macon durchreist, wo man immer in kleiner Entfernung links die Saone mit ihren westlichen Ufern, und rechts in der Entfernung von einigen Stunden die Gebirgkette von Charolais, neben sich hat, wird mit Recht als eine der besten und schönsten Gegenden Frankreichs betrachtet. Er verdankt seinen Reichthum und seine Schönheit, den weit ausgedehnten Wiesen, die zwischen der Saone und der Landstraße liegen, und den reichen Reben- und Getreidepflanzungen, die weithin die Hügel schmücken; er erzeugt auch viel Getreide, welches gewöhnlich 6—7 fältig trägt."

Statt die Reise nach Macon auf dem eben beschriebenen Wege zu machen, entschloß ich mich zu einer Wasserfahrt von Chalons bis Trevoux; *) und da gerade zu der Zeit, als wir Chalons wieder verlassen wollten, ein nach Lyon fahrendes Postschiff, mit einer großen Gesellschaft von Reisenden befrachtet, zur Abfahrt Anstalt machte, so benutzte ich diese Gelegenheit. Da ich wußte, daß von Trevoux aus bis Lyon, die Saoneufer erst recht in ihrer höchsten, malerischen Schönheit erschienen, so dachte ich, daß von dort aus bis Lyon noch genug gezeichnet werden könne. Allein es that mir doch nachher, als ich bis Trevoux bei so manchen, höchst malerischen Ansichten vorbei fuhr, die nun nicht gezeichnet werden konnten, überaus leid, nicht auf der Landstraße geblieben zu seyn, ob man gleich auf der Mitte des Flusses einen weit größern Genuß der Reitze beider Ufer hat.

Wer nicht zeichnen will, thut wirklich am besten, die Reise von Chalons nach Lyon ganz auf der Saone zu machen; man hat mitten auf dem Flusse immer den besten Standpunkt zur Betrachtung dessen, was beide Ufer malerisch Schönes darstellen, man ist da in der rechten Entfernung von den beiden am Flusse hinab laufenden Gemäldegalerien. Bei einer Landreise neben dem Flusse hin verliert man wegen Gebüschen, Bäumen, Hügeln und Vertiefungen nicht nur manchen schönen Anblick auf der Seite des Weges, den man gewählt hat, sondern auch auf dem jenseitigen Ufer; man ist mancher schönen Partie zu nahe, kann ihre Theile nur vereinzelt, nicht aber in ihrer ganzen Composition gehörig übersehen. Dem Reisenden fällt auf dem Flusse immer das Ganze auf einmal in die Augen.

*) "Der von Chalons nach Lyon auf dem Postschiffe Reisende bezahlt für seinen Platz 9 Franken 70 Centim."

Es war ein schöner Morgen an dem wir zu Schiffe giengen. Eine Partie Pferde, die immer in starkem Trotte auf dem für sie besonders bestimmten Uferwege, liefen, zog unser Schiff; dieß ist, da der Fluß einen sehr langsamen Lauf hat, hinabwärts eben so nöthig als hinaufwärts. Besonders sind die Pferde unentbehrlich, wenn, wie ichs oft sahe, 10—12 größere und kleinere Schiffe, hinter einander angebunden, den Strom herauf kommen, wo dann 12—18 Pferde vollauf zu thun haben, eine solche Flotille fort zu bringen.

Wir fuhren an der Mündung des burgundischen oder Centrekanales vorüber. Lange genoß ich noch des angenehmsten Rückblickes nach der am Ufer sich reitzend hinziehenden Stadt; wir verloren sie ziemlich bald, wegen den hohen Ufern, ganz aus den Augen; diese stören auch die Aussicht rechts und links in die weitere Landschaft und nach den Gebirgen. *) Von Chalons aus hat man daher eine gute Weile auf der Saone eine ziemlich einförmige Fahrt; nur dann und wann sieht man eine einzelne Wohnung am Ufer, ein Dorf, ein Landhaus auf einer Anhöhe, eine malerisch mit hübschen Häusern und Bäumen geschmückte, in den Fluß hereintretende Landspitze, einzelne schöne Pappelgruppen, kleine Waldpartien, Wiesenstriche vor denselben hin nach dem Ufer, mit weißgrauen Kühen bevölkert.

---

*) " Wer Chalons verläßt und das linke Ufer der Saone verfolgt, kommt ins Gebiet der alten Segusiani, die zu Cäsars Zeit von den Aeduern, welche die Landschaft auf der rechten Seite der Saone bewohnten, abhängig waren, zur Zeit des Plinius aber ihnen nicht unterworfen gewesen zu seyn scheinen. Chalons, Turnus, Macon und die Städte des rechten Rhoneufers gehörten alle zum Gebiete der Aeduer."

Wie man dem Städtchen Turnus, dem ehemaligen Tinurtium *) das sich auf einer Anhöhe längs dem Flusse hinzieht, näher kommt, so treten die Berge rechts aus der Ferne wieder nach dem Flusse hervor. Die mannigfaltig geformten, waldigen oder mit Reben angepflanzten Arme und Hügel derselben, nebst den schönen

*) " Turnus ist eine uralte kleine Stadt, wo die Römer ein Waffenmagazin hatten; die umliegende Gegend gehört zu den fruchtbarsten in Burgund.

Turnus wird in dem Itinerarium Antonins, Tinurtium genannt. Dieß ist der Ort, wo der heil. Valerian den Märtyrertod erduldete. Man sieht hier noch Reste der alten Abtei, die am höchsten Orte der Stadt gegen Norden stand. Sie verdankte ihren Ursprung dem Grabe des heil. Valerian, über dem man eine Kirche erbauete, der man nachher ein Kloster beifügte, welches der Kaiser Carl der Kahle im J. 875 nebst dem Schloße, der Stadt und ihren Einwohnern, den Mönchen des heil. Philibert von Noirmoutier schenkte, die von den Normännern, von der Insel, die sie an den Küsten von Poitou bewohnt hatten, verjagt worden waren. Der Besitz von allem diesem gieng nachher auf die Benediktiner über, die im Jahre 1427 säcularisirt wurden. Turnus ist der Geburtsort des berühmten Malers Greuse. Die hier stehende Saonebrücke ist sehenswerth; sie hat einen eleganten Bau; man meint sie wäre von Stein, und sie ist doch nur von Holz; ihre Bogen sind mit vieler Kunst bedeckt, um den Reisenden zu täuschen. Man verdankt sie dem Ingenieur Gauthey, der auch die Genovefenkirche in Paris reparirte, und die Erbauung, des Hospitals in Chalons seiner Vaterstadt besorgte. Die Aussichten die man auf der Saone zwischen Lyon und Macon, und zwischen Macon und Chalons hat, sind sehr von einander verschieden. Die Gegenden von Lyon sind mit Landschaftgemälden geschmückt, deren eines schöner ist als das andere. In Maconnais und Burgund dagegen sind die Uferlandschaften der Saone wohl fruchtbar, aber sehr einförmig; man sieht unaufhörlich nichts als Rebenpflanzungen und endlose Ebenen und selten ein Landhaus. — Turnus hatte ehemals ein berühmtes Collegium."

Thälchen zwischen ihnen, die so wie jene mit heitern Landhäusern übersäet sind, die anmuthigen, in die Ferne sich ziehenden Gebirge, die herrliche höchst fruchtbare Ebene, der friedliche, glänzende Fluß, machen die Gegend auf die das Städtchen herabblickt, zu einem Paradiese.

Welchen köstlichen Genuß der Natur und des Lebens müssen nicht die Einwohner von Turnus, in diesen freundlichen Thälchen, auf diesen lustigen Höhen, in ihren Landhäusern genießen, wo die Aussichten nach den Gebirgen und Thälern umher, nach dem glänzenden, stillen und hier so breiten Flusse, nach den auf ihm, auf- und abschwebenden Schiffen, nach der endlosen Ebene, nach den fernhin dämmernden Jura- und Alpengebirgen, so entzückend seyn müssen! *)

Das Städtchen, das sich auf einer Anhöhe nach dem Flusse hervor und neben ihm abwärts zieht, hat die reitzendste Lage, und gewährt eine freundliche Ansicht; hinter ihm ziehen sich die malerischen Hügel und Thälchen von dem Gebirge her, und vor ihm schreitet eine hohe, prächtige Brücke, mit 15 gewaltigen Bogen und eisernen Geländern, majestätisch über den Fluß. Sie ist weit ansehnlicher und schöner als die ganz steinernen Saonenbrücken bei Chalons und Macon; die Pfeiler sind von Stein, die Bogen und übrigen Theile aber von Holz. Es zieht sich eben so wie bei Chalons, eine sehr lange und breite, schiefe gepflasterte Fläche, mit Linien heraustretender Steine, sanft nach dem

---

*) "Die Gegend von Turnus enthält viele Steingruben, deren Stein die Politur des Marmors annimmt, und bei Kaminen, Fußboden, Tafeln, Säulen und andern Möbeln zur Verzierung, seine Stelle einnimmt. Wein und Getreide sind die Hauptprodukte dieser Gegend."

Flusse herab. Das Städtchen hat eine lachende Aussicht. Eine Menge Menschen drängte sich oben nach dem Rande des Abhanges hervor, als wir am Ufer Halt machten.

Ein ziemlicher Theil unserer Reisegesellschaft stieg hier aus; herzlich leid that es mir, und wohl auch noch Manchem der auf dem Schiffe blieb, ein reitzendes, nonnenmäßig gekleidetes Mädchen, uns auch verlassen zu sehen. Es war ein holdseliges Kind von 16—17 Jahren; ein züchtiges, bescheidenes, naives, lebhaftes, jungfräuliches Geschöpf, das herrlichste Original zu einer Madonna. Ein süßes Lächeln umschwebte beständig die blühenden, kleinen Lippen dieser jungen lieblichen Schönen, und man konnte diesem reinen, anmuthsvollen Wesen nicht ohne Herzenslust in die freundlichen, großen, schwarzen Augen sehen; gar deutlich konnte man es einigen jungen Herren in der Gesellschaft anmerken, daß sie von ihren Blicken, wie von Zauberruthen, berührt und erschüttert wurden, und ihre Augen wurden sichtbar wacker und verklärt, wenn sie in die ihrigen blickten, wenn sie wie Jonathan ihren Stab in diesen Honigseim tunkten.

Sie hatte eine alte, eben so gekleidete Person in ihrer Gesellschaft, deren unbehülfliche Gestalt, in wulstige, eckige Kleider verhüllt war, und deren breites, von hundert Falten nach allen Richtungen durchfurchtes Antlitz, auf dem ein düsterer, griesgramiger Ernst wohnte, im schreiendsten Contraste, mit dem schlanken Nymphenwuchse und dem Engelsgesichtchen dieser klösterlichen Grazie stand, und ihrer Schönheit und Holdseligkeit so recht zur Folie diente. Ich vernahm, daß sie und die Alte dienende Schwestern im Hospitale zu Turnus wären; nun bin ich versichert, daß der eine und andere der Jünglinge, die fast immer anbetend um sie her standen, und sich am Sonnenstrahle ihrer Schön-

heit erquickten, besonders einer unter ihnen, der beständig in einer Ecke saß, und unendlich schmachtend nach der jungen Heiligen blickte, es sich gar gerne hätte gefallen lassen, einige Wochen ein wenig krank, im Hospitale oben, in Turnus, unter der Bedingung zu seyn, daß dieß liebreizende Mädchen ihn verpflegen, als ein Engel des Trostes freundlich und hülfreich sein Bette umschweben würde.

Nun schied das liebliche Kind von uns, und ein ganzer Schwarm ihrer Freundinnen, in ähnlicher Nonnentracht, unter denen auch einige gar nicht unfeine Gestalten und Gesichter waren, flogen freudig herab, ihrer Umarmung entgegen. Neidisch und sehnsuchtsvoll blickten wohl manche der jungen Herren nach diesen süßen Umarmungen hinauf. Voll herzlicher Schwesterliebe nahmen sie nun die theure, vielleicht lange von ihnen entfernt gewesene, und schmerzlich entbehrte Freundin in ihre Mitte, hiengen sich an ihre Arme, und führten sie durch den gaffenden Schwarm triumphirend davon; und wir alle auf unserm halb ausgeleerten und jetzt sehr verödeten Schiffe unten, sahen verwaist, traurig und trübselig der holden, dort oben uns entschwindenden Himmelserscheinung, der Himmelfahrt dieser Madonna nach.

In kleiner Entfernung vor Turnus wird die Saone sehr breit. Gegen Abend kamen wir in Macon an; auch der Anblick dieser Stadt, ihrer Brücke und des schönen Flusses, an dessen rechtem Ufer sie wie Chalons liegt, ist erfreulich; dieser zieht sich wie bei Chalons und Turnus, wie ein breiter See, majestätisch, spiegelglatt und glänzend auf der Ostseite der Stadt, in die Landschaft hinab, mit dem ruhig darin schwimmenden Bilde des Himmels geschmückt. Auch ein schöner Kai schmückt sein rechtes Ufer; er prangt wie der in Chalons mit großen und kostbaren Gebäuden;

aber das geräuschvolle merkantilische Leben, und die große Menge von Schiffen die wir in Chalons sahen, fanden wir hier nicht. Die Vorstadt jenseits der Brücke, so wie die jenseitige weite Ebene wo es ganz an Bäumen fehlt, hat ein schlechtes Ansehen, und steht weit unter dem herrlichen Landschaftsgemälde, das man bei Chalons jenseits des Flusses, mit Lust vor sich ausgebreitet sieht. *)

Da hier übernachtet werden sollte, so stiegen wir Reisende alle aus; und nun ereignete sich ein für mich ganz neuer überaus komischer Auftritt. Es ist nämlich in Macon wie an mehreren Orten an den Ufern der Saone Sitte der Wirthsleute, Jagd auf die ankommenden Reisenden zu machen. So wie wir nun ausstiegen, so umschwärmten uns Weiber und Mädchen und suchten Beute zu machen. Jeder Reisende wurde auf einmal von 3—4 Personen überfallen, bestürmt, in Requisition genommen; jede Weibsperson suchte die andere zu verdrängen, zu überschreien, mit ihrer Wohlredenheit zu besiegen, stellte sich der Reisende taub gegen sie, und wollte nichts von ihnen wissen, so sprangen sie, wenn denn gar nichts bei ihm verfangen wollte, und sie alle ihre rhetorischen Pfeile an dem ehernen Schilde der Taubheit und Gefühllosigkeit, den er ihnen vorhielt, ver-

*) " Auf der Saone hat man eine schöne Ansicht von Macon; man erblickt einen schönen Kai, und regelmäßige Häuser neben ihm. Der Hafen war bei unserer Ankunft mit einer Menge von Menschen bedeckt; einige waren blos müßige, neugierige Gaffer, andere hatten Absichten auf uns. Eine Wolke von Lastträgern und Schuhputzern überströmte bei unserer Landung nebst den Gaffern, das Ufer; einige bemächtigten sich unserer Beine, andere unseres Gepäckes. Hinter dieser Avantgarde rückten die Nymphen aus den Wirthshäusern heran; hundertmal hörten wir auf allen Seiten die Worte: Messieurs, in den wilden Mann, in den Park, in das weiße Pferd, ins Hotel von Europa."

schossen hatten, in vollem Jagen nach einer andern Seite, wo noch Reisende waren, um die wenigen kostbaren, entscheidenden Augenblicke ja nicht zu verlieren, noch etwas zu erhaschen, und nicht mit leerer Hand und beschämt nach Hause zu kehren, und ausgelacht zu werden.

Das war ein entsetzliches Gewimmel, Springen und Schreien; da sah man einen Passagier, den auf der einen Seite ein altes Weib, und auf der andern ein Hausknecht oder Keller am Arme festhielt, und dem etwas weiterhin ein hübsches Mädchen winkte, lachend über den ihm neuen lustigen Auftritt dahin schreiten, noch unentschlossen wohin er sich wenden solle; wie seine Unentschlossenheit länger dauerte, wurden die Versprechungen, und die Aussichten, die man ihm auf eine Tafel voll köstlicher und wohlfeiler Leckerbissen eröffnete glänzender, wurden eifriger die raffinirtesten Ueberredungskünste in Anwendung gebracht. Dort arbeitete sich ein alter Herr, unter lautem Zanken über die unverschämte Zudringlichkeit, durch den lärmenden Haufen, und schlug um sich und ruderte mit beiden Armen, wie wenn er in einem wilden Strome gegen die Wellen ankämpfte. Hier lachte der gaffende Haufe, der neugierig dieser Passagierjagd zusah, und beobachten wollte, wer den besten Fang thun würde, mit boshafter Schadenfreude, über eine zudringliche Schreierin, die von einem Reisenden herzhaft repoussirt worden war.

Auch ich war das Ziel mehrerer dieser Damen; auf der einen Seite näherte sich mir ein zierliches Mädchen, faßte mich leise bei der Hand, und lud mich auf die höflichste und bescheidenste Art, mit freundlichen Blicken aus den schönsten Augen, in ihr Haus ein, versicherte mich man würde mich aufs beste bedienen, ich sollte finden, was man nur verlangen könne, alles um die billigsten Preise,

ich sollte auch ein Zimmer nach dem Flusse heraus erhalten, „ begleiten Sie mich, es wird sie nicht gereuen.“ Auf der andern Seite faßte mich eine etwa 40 jährige Frau kräftig am Arme, versprach mir ein vortreffliches Nachtessen, besonders köstliche Fische, und ein niedliches Zimmerchen, alles gegen geringe Bezahlung, der Tisch seye schon gedeckt die Gerichte warteten schon, „ folgen Sie mir, es wird sie nicht gereuen.“

Das alles, rief ein altes Weib, gebe ich Ihnen auch und noch gar manche delikate Bissen dazu; ihr Zimmer ist ganz bei der Brücke, wo man die allerschönste Aussicht hat, wo alle Spaziergänger vorbei kommen, und wo man eine Menge schöner Mädchen vorüberziehen sieht, es ist aufs schönste tapezirt, alle artigen fremden Herren logiren bei mir, und nirgends kann man billiger gehalten werden.

Während die Rednerin so declamirte, zog mich die Frau auf meiner rechten Seite immer fester an sich, als eine gute Prise, die sie sich nicht mehr würde abjagen lassen, warnte mich mit Blicken und Kopfschütteln vor der Alten, und machte mit ihrer gegen sie ausgestreckten rechten Hand Bewegungen, die mir andeuten sollten, was sie sage, sey leeres Geschwätz, dem ich nicht trauen dürfe. Dagegen sprach das liebe Mädchen zu meiner Linken, die mich noch immer leise an der Hand hielt, kein Wörtchen weiter, sondern sah mich nur schüchtern und freundlich an. Wer wird nicht errathen wohin ich mich wendete und welcher Hand ich folgte. Als wir uns dem Hause unserer Führerin näherten, erschienen plötzlich mehrere Köpfe am Fenster, die wohl neugierig waren, zu sehen, was für Vögel sie gefangen habe. *)

*) „ So wie man sich dem Kai von Macon nähert, so lauft eine Menge müßiger Menschen herbei, um die Diligence ankommen zu sehen, so stürzt ein Schwarm von Küchenjungen, von Mägden

Wir hatten ein treffliches Zimmer nach dem Flusse heraus, wurden aufs beste und freundlichste bedient, und den folgenden Morgen war die Rechnung sehr billig. Es waren einige höchst angenehme Viertelstunden, die ich noch vor Nacht, unter dem Fenster unsers Zimmers zubrachte. Gerade unten auf dem Kai schwärmten Spaziergänger von jedem Alter und Geschlechte und allen Ständen umher; etwas tiefer hinab war die Brücke, auf der es von Menschen wimmelte; das meiste Vergnügen aber machte mir der weit hin sich ausdehnende, majestätische, einem See ähnliche Spiegel der Saone, der das schöne Gemälde des Abendhimmels, mit seinem Purpurgewölke, auf seiner glatten Fläche, wie ein frisches Oelgemälde darstellte.

---

in den Wirthshäusern, von Packträgern nach dem Ufer, die euch in ihre Gasthäuser kapern, eure Felleisen tragen, und andere Dienste anbieten wollen; so entsteht ein Lerm, ein Gewühl in dem Hafen, der bald äußerst lästig werden würde, wenn man sich nicht durchs Hineilen in den nächsten besten Gasthof, schnell diesen zudringlichen Menschen entzöge. Kopf und Arme waren mir ganz müde, von dem Gekreische und Zerren, eines Haufens von Schreierinnen die mir zuriefen: "Monsieur, im Park werden sie trefflich bedient," "Monsieur ins Hotel de l'Europe, da ist man köstlich aufgehoben," sagte eine lange Hopfenstange zu mir; "Monsieur, kommen sie zu uns," rief mir eine dicke weibliche Maschine mit einer Stimme zu, die mich erschreckte; "Monsieur", lispelte leise und bescheiden ein kleines Mädchen, das die Augen nicht aufzuheben wagte, "im wilden Mann ist man gut, wenn Sie dahin wollten," und sogleich entfernte es sich schüchtern. Es war ein allerliebstes Geschöpfchen; "gut, sagte ich, zur kleinen Wilden," und einige meiner Reisegefährten folgten meinem Beispiele. Der Gasthof zum wilden Manne, dessen Besitzer Mr. Delorme ist, ist unstreitig der beste in Macon, und wäre unstreitig einer der besten in Paris. Das Haus ist sehr schön, und hat eine treffliche Lage; man findet darin die größte Reinlichkeit, die geschmackvollste Einrichtung, die beste Bedienung, und auch noch zierliche Bäder."

* * *

"Sähe man von Macon nichts als seinen Kai und seinen Hafen, *) so würde man es für eine der reichsten, schönsten, und größten Städte Frankreichs halten; aber die Täuschung verschwindet, sobald man ins Innere der Stadt kommt, das ganz aus schwarzen, schmutzigen, engen, winkligen Gassen, und schlecht gebauten Häusern besteht, worin man eine Menge Boutiquen und viele Thätigkeit bemerkt, wo aber Mangel an öffentlichen Plätzen ist. Unter den schönen Gebäuden am Kai, zeichnen sich vorzüglich aus: das Stadthaus, der alte Pallast Montrevel, das Theater darneben, öffentliche Badehäuser, und sehr schöne Gasthöfe. Im Präfekturgebäude, dem ehemaligen bischöflichen Palaste, hat man eine herrliche Aussicht über die Saone und die jenseitige Ebene, bei heller Luft sieht man der Montblanc, und einen Theil der übrigen Kette der Alpen.

Etwa in der Mitte des Kai, zieht sich eine mehr solide als schöne Brücke über den Fluß, und führt in die jenseitige Vorstadt, die auch wie in Chalons, St. Laurent heißt, von wo aus die Straße ihre Richtung in die Landschaft Bresse und in die Hauptstadt derselben, Bourg nimmt. Die Saone gewährt durch die große Zahl beständig darauf sich bewegender Fahrzeuge, immer einen interessanten

---

*) "Macon das eben so wie Chalons auf dem rechten Ufer der Saone liegt, hat auch einen sehr schönen Kai, über dessen Pracht man die Eleganz des Kai von Chalons vergißt; er läßt diesen sowohl in Absicht der Größe, als der Kostbarkeit seiner Gebäude hinter sich; er ist seit der Revolution gebaut worden, und beherrscht einige Saoneinseln, die einen anmuthigen Anblick gewähren."

Anblick. Auf der Brücke, die 13 Bogen hat, und 300 Schritte lang ist, stand sonst eine kleine Pyramide, welche die Grenze von Burgund, und der Landschaft Bresse bezeichnete; hier sieht man die Stadt über ihren Hügelabhang sich nach dem Ufer der stillen Saone herabziehen, bei der man auch hier so wie an den meisten Orten nicht sehen kann, ob sie ihren Lauf nach Süden oder Norden nimmt. *)

Der Kai ist die schönste Promenade der Stadt, überall auf ihm sieht man sehr deutlich einen Theil der Alpenkette, doch giebt es deren noch zwei, die aber nicht sehr bedeutend sind, wovon die eine zu dem ziemlich schönen Hospital *de la Charité* führt, das mit einer Kuppel geschmückt ist.**) Die Insel, welche die Saone oberhalb der Brücke bildet, giebt ein entzückendes Gemälde. Unterhalb der Brücke formiert die Saone eine mit Gebüschen umgebene Halbinsel, deren schöne Wiese einen angenehmen

---

*) " Flumen est Arar, quod per fines Aeduarum et Sequanorum in Rhodanum influit, in credibili lenitate, ita ut oculis, in utram partem fluat, judicari non possit. Cæsaris Comment. L. 1."

**) " Die Weiber der niedern Stände in Macon tragen etwas auf der rechten Seite ihrer Mützen, einen kleinen Filzhut, den sie beim Eintritte in eine Kirche abnehmen, und in der Hand halten. Seitdem durch die revolutionäre Volkswuth die Cathedralkirche zerstört wurde, bedient man sich des Domes des Hospitals de la Charite, als der Hauptkirche. Napoleon gab Befehl zur Erbauung einer neuen Cathedralkirche, da es nicht schicklich und gesund ist, die Einwohner einer ganzen Stadt, auf dem Platze zusammen zu drängen, wo 4 Säle zusammen stoßen, die mit Kranken angefüllt sind Die Säle haben bei weitem das Ansehen von Wohlhabenheit und Reinlichkeit nicht, das man im Hospitale von St. Laurent in Chalons bemerkt. Vor der Revolution betrug sein jährliches Einkommen 114,000 Liv. jetzt aber nicht mehr über 40,000 Liv."

Spaziergang anbietet. Die ehemalige Cathedralkirche ist zerstört worden.

Macon ist der Hauptort des Departements der Saone und Loire, der Sitz eines bürgerlichen- und Handlungstribunales; hier zählt man 10—11000 Einwohner. Der schöne Hafen ist so wie der schöne Kai ganz neu; da Macon in politischer Hinsicht den Vorrang vor Chalons erhalten hatte, so wollte es dasselbe auch in Absicht seiner Verschönerungen und des Handels in Schatten zu stellen suchen. Dieser Eifersucht verdanken der schöne Hafen und schöne Kai ihr Daseyn; *) doch konnte dieser Hafen bisher dem Hafen von Chalons den Niederlagshandel, den diesem der Centrekanal zuzusichern scheint, nicht entreißen, und seine Ausfuhr bleibt auf die Weine des Maconer Gebiets beschränckt. Der *Vin de Macon* ist ein weißer Burgunder, der sehr geschätzt wird. Dieser einzige Zweig aber ist der Gegenstand eines großen Handels, und die Ursache aller der Thätigkeit, die man in dem Hafen und in den Straßen bemerkt.

---

*) " Das Pflaster in Macon besteht aus Saonenkieseln; zum Glück ist der Rand der Straßen mit breitern Steinen besetzt, sonst würde man auf dem Pflaster einen üblen Gang haben. Man findet hier weder merkwürdige Fabriken noch Manufakturen; es ist nur eine Tapetenpapierfabrik hier. Um sich gegen das Hagelwetter zu schützen, schießt man, wenn ein solches entstehen zu wollen scheint, überall in der ehemaligen Landschaft Maconnais einige Pöller los; dieß Mittel hat fast immer einen glücklichen Erfolg; die starken und wiederholten Explosionen haben einen wirklichen Einfluß auf die dichten Wolken, und zertheilen dieselben zuletzt. Ueber dieß Verfahren findet man einen vortrefflichen Aufsatz von Mr. Lechevin in dem Magasin encyclopédique, vom Jahr 1806. Tom. II. pag. 5. In der Voyage pittor. de la Fr. Burgund N°. 2. 32. 54. findet man Ansichten von Macon, und in N°. 54. 55. 56. 6 Ansichten von der Abtei Cluny."

Man macht zu Macon viele Confituren, wovon die geschätzteste Art unter dem Namen Cotignac von Macon bekannt ist, und in Paris unter dem Namen *Raisiné*, verkauft wird. In Macon ist auch eine Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste, die sich hauptsächlich mit Fragen beschäftigt, welche besonders Interesse für das Departement haben; sie unterläßt nichts, um sich nützlich zu machen. Matisco ist der Name, unter dem diese Stadt von den Alten erwähnt wird, es scheint, daß sie damals nur noch ein Castrum gewesen sey. Ob sie gleich ein ziemlich ansehnlicher Ort war, so hatte sie doch im 5ten Jahrhundert den Namen einer Stadt noch nicht. Die Römer hatten daselbst nach einigen alten Schriftstellern eine Gewehrfabrik. Diese Stadt wurde mehrmals von den Barbaren verheert, besonders von Attila. Dieß wiederfuhr ihr noch einmal in den Religionskriegen; der Sieger machte sie zum Schauplatze der schauervollen, vom Fanatismus erfundenen Todesart, die man *Sauteries* nannte. Hier wurde der Dichter Seneca geboren.

Im Jahre 1764 fand man in dem Boden, wo man das Stadthaus hinbauete, einen Schatz von Alterthümern, eine ansehnliche Anzahl Münzen von allen Metallarten, bis zur Regierung Galliens; mehrere kleine silberne Figuren, Schalen, Schüsseln rc. Bei dem Hr. Präfekten Mr. de Roujoux findet man eine artige Sammlung von alten Münzen, bronzenen Figuren, und andere antike Merkwürdigkeiten. Vier Stunden nordwestlich von Macon liegt die Stadt Cluny, berühmt durch ihre ehemalige Benediktinerabtei, von der mehr als 2000 Klöster in Europa abhiengen, und deren Aebte in der französischen Geschichte eine so große Rolle spielen; die gothische Kirche des Klosters war eine der schönsten, und

die Bibliothek eine der reichsten in Frankreich; beide sind nicht mehr vorhanden. Das Klostergebäude, ein prächtiges Werk neuerer Zeit, wurde erhalten, und wird nun zu verschiedenen öffentlichen Etablissemens benutzt, unter denen sich eine Stuterei befindet. Die Stadt ist größer als Macon, obgleich weniger bevölkert, sie hat nur 4000 Einwohner; die Produkte der Gerbereien, Leinwand, Handschuhe, Weidenarbeiten, sind die Gegenstände ihres Handels.

* * *

Die Stadt Cluny ist zum Theil am Abhange eines Berges, zum Theil in einem angenehmen Thale gebauet. Man führte uns in die noch übrige Kirche der alten Abtei, die jetzt unter mehrere Besitzer vertheilt ist; sie wurde ehemals für eine der schönsten in Europa gehalten; sie hat die Form eines erzbischöflichen Kreuzes; man schätzte ihre Länge auf 600 Fuß, ihre Breite auf 120. Es geht gegenwärtig ein Weg mitten durch diese Kirche, die jetzt ein Sammelplatz alles Unflathes ist. Man erzählt, daß der Pabst Innocens IV. nach dem Concilium zu Lyon, wo er die Absetzung des Kaiser Friedrichs II. ausgesprochen hatte, von 2 Patriarchen, 12 Cardinälen, 3 Erzbischöfen, 15 Bischöfen, und einer großen Anzahl von Abbes begleitet, nach Cluny kam, und daß zu gleicher Zeit, der heilige Ludwig, die Königin von Navarra, der Herzog von Artois und seine Schwester, der Kaiser von Constantinopel, die Prinzen von Aragonien und Castilien, der Herzog von Burgund, 6 Grafen, und eine Menge anderer vornehmer Herrn, sich hier befunden hätten. Alle diese Personen wurden nebst ihrem Gefolge, in die Abtei aufgenommen, ohne daß einer der Mönche deren damals 500 waren, beunruhigt worden wäre. Hieraus läßt sich auf die ungeheure

Ausdehnung schließen, welche dieses Gebäude hatte, diese Abtei wurde im Jahre 910 von Bernon, Abt von Gigny gegründet, dem die Freygebigkeit Wilhelms I. Herzogs von Aquitanien dieß Unternehmen möglich machte.

Dieß Kloster brachte viele berühmte Männer hervor, und gab der Kirche 4 Päbste, unter denen sich Gregor VII. befand, der famöse Hildebrand, der Sohn eines armen Wagners, den sein Genie auf den päbstlichen Thron erhob, und der den allzugutmüthigen Kaiser Heinrich IV. seinen Wohlthäter, aufs feindseligste verfolgte, und mishandelte. Unter jenen 4 Päbsten befand sich auch Urban II., Gregors Nachfolger, unter dessen Pontifikate der erste Kreuzzug begann. Dreimal wurden während der Religionskriege der Schatz der Abtei von den Hugenotten geplündert, und ihre Reliquien verbrannt. Die letzte Plünderung wurde auf 2 Millionen geschätzt. Die Bibliothek wurde zerstreut. Die Revolution hat endlich diese Anstalt gänzlich zerstört.

Die Landschaft bei Cluny ist angenehm; das kleine Thal, welches aus dem nähern Zusammentreten der Berge entsteht, macht eine gute Wirkung in dieser ebenen Gegend. Man hat auf den Höhen von Cluny eine angenehme Aussicht auf die schönen Ebenen umher, und kann ihre Dörfer und Weiler zählen. Unterhalb der Rebenpflanzungen auf den Hügeln, ziehen sich Wiesen ins Thälchen hinab, wo schattige Bäume längs seines Baches, zum Spaziergange unter ihnen einladen. *)

---

*) " Von Macon bis Lyon wird das Aug unaufhörlich durch den köstlichen Anblick des rechten Saoneufers ergötzt; man sieht auf dieser Seite viele Dörfer und Schlößer, und die Berge so wie das Ufer sind mit Bäumen übersäet. Zu Cäsars Zeiten wurde die Saone Arar genannt; es scheint, daß der Name Sauconna, von dem der Name Saone hergeleitet wurde, auch sehr alt ist, weil schon Ammianus

* * *

„Das Saone- und Loiredepartement, wird von der Saone von Norden nach Süden, und von der Loire von Südosten nach Nordwesten durchströmt; der von Bergen, Hügeln und Ebenen durchschnittene Boden dieses Departements ist sehr fruchtbar; er erzeugt in seinen großen Ebenen Waizen, Rocken, Obst, in Menge, sehr geschätzte Weine, Hanf rc.; man findet in ihm viele gute Weiden und schöne Wälder, auch große Teiche, die Fische im Ueberflusse haben, schöne Steingruben mit Alabaster, und sehr geschätzte mannigfaltig gefärbte Marmorarten, Krystalle, die in den Fabriken von Creuzot und Montcenis verarbeitet werden. Man hat auch Steinkohlenminen, doch reichen sie kaum für die genannten Fabriken und für die, worin Eisen- und Kupferblech gemacht wird, hin. Der Haupthandel besteht in Getreide, Wein, Bau- und Brennholz, Heu, Vieh, Wolle, Krystall, Steinkohlen, Eisenarbeiten, Kupferblech. Die Loire, die mit der Seine durch den Kanal von Briare in Verbindung steht, begünstigt diesen Handel sehr. Größe des Depart. 134 Q. L. — Bevölkerung 447,565 K. es kommen etwa 1032 K. auf eine Q. L. — Waldungen 330,780 Arp."

Marcellinus desselben erwähnt. Plinius redet (Histor. Nat. III. 4.) von der Langsamkeit ihres Laufes, die nach Cäsars Ausdrucke so groß ist, daß es schwer zu entscheiden ist, nach welcher Seite sie fließt. Dieser Strom entspringt in den Vogesen; erst von Auxonne an ist er schiffbar; obgleich sein Lauf langsam und sehr friedlich ist, so sind doch seine Ueberschwemmungen verderblich und er läßt einen dicken und zähen Schlamm zurück, der die Pflanzen erstickt. Vielleicht ist es dieser Schlamm, der besonders zu Lyon seinem Wasser eine ungesunde Beschaffenheit giebt; sein Wasser ist aber sehr gut für die Färberei; auch wohnen alle Färber in Lyon an seinen Ufern. Zum Trinken zieht man das Rhonewasser vor."

Kapitel 7.

Ueber den Theil des Landweges von Macon nach Lyon, der auf der rechten Seite der Saone, zwischen Macon und der Stadt Anse liegt, die der Stadt Trevoux am linken Ufer, gegenüber ist, ist folgendes zu bemerken: die Entfernung von Macon bis Anse beträgt 11 Stunden; zuerst kommt man nun nach Maison blanche, wohin der Weg 4 Stunden lang ist; bis dahin wird die Ebene hie und da durch leichte Anhöhen unterbrochen, die übrigen 7 Stunden hindurch bis Anse wird sie durch nichts mehr gestört; überall ist sie eben so angenehm als fruchtbar; immer hat man bis dahin links die Saone mit den zwischen *) ihr und der Heerstraße hinstreichenden unermeßlichen Wiesen, und rechts in einer großen Entfernung die Gebirge von Charolais, welche Maison blanche gegenüber, mit denen von Beaujolais zusammen stoßen.

Das Auge sucht vergebens in der Nähe von Macon, die unermeßlichen Rebenpflanzungen, von denen man diese Stadt, wegen der Menge des Weines, den sie ausführt,

*) " Ein unermeßlicher Schauplatz öffnete sich vor uns, als wir Macon zu Lande verließen; wir erblickten weit ausgedehnte mit den Geschenken der Ceres und des Bacchus bereicherte Ebenen, schöne Wiesen mit dem frischesten Grün, anmuthige Boskete, ein Gewühl von Dörfern, durch welche die Saone friedlich ihren reichen Strom wälzt; auf der einen Seite floß der Horizont mit dem Himmelsgewölbe zusammen, auf der andern bildeten die hohen, noch mit Schnee belasteten Gipfel der Berge des Jura, die Einfassung dieses unvergleichlichen Gemäldes."

umringt zu sehen hoffte. Die Rebenanlagen von Macon liegen am Fuße der Berge, und diese sind zu weit von der Straße entfernt, als daß man jene erkennen könnte; diese Berge bieten eine Zeitlang den malerischen Anblick zweier fast senkrechter Felsenwände an, die mitten zwischen gerundeten Berggipfeln, eine ausserordentliche Wirkung thun. Nicht weit von der Straße erblickt man auf dieser Seite ein gothisches Schloß, mit 4 ungeheuern runden Thürmen, die mit ihren zuckerhutförmigen Dächern, spitzigen Kornhaufen auf dem Felde gleichen. Andere gothische, hie und da in der Ebene und auf den Hügeln, zerstreute Schlößer, machen einen angenehmen Contrast mit der Eleganz neuer Schlößer, die man auf allen Seiten in dieser reichen Gegend glänzen sieht. Unter diesen letztern zeichnet sich das schöne Schloß Saintre am Fuße eines Hügels aus; zu dem eine ½ Stund lange Allee führt; und dann weiterhin linker Hand erscheint das anmuthige Schloß Montrouge, an dessen Gitter man vorbei kommt. Bei dem Oertchen Maison blanche findet man eine Braunsteinmine, und hier kommt man aus dem Saône- und Loiredepart. in das Depart. der Rhone.

Auf der Hälfte des Weges von Maison blanche nach Tournelles, kommt man nach dem Weiler Croisiere, der diesen Namen hat, weil man hier die Straße durchkreuzt die von Belleville in der Nähe der Saone, rechts nach Beaujeu, einem Städtchen führt, das 3 Lieues von der Straße entfernt, in den Bergen liegt. Dieß Städtchen hat 3000 Einwohner, 1000 mehr als Belleville, und ist nur wegen seines alten Schloßes merkwürdig, das einst der Sitz der Herrn von Beaujeu war. Belleville liegt nur ¼ Stunde von der Straße; wo man es zwischen Bänmen erblickt; es verdient seinen Namen nicht.

Weiterhin kommt man zum Dorfe St. Georges de Renaud, *) wo ehemals die Post war; vor einigen Jahren wurde sie nach Tournelles verlegt, einem isolirten Hause, das der Postmeister Mr. de Lai, einer der reichsten Güterbesitzer dieser Gegend, hier bauen ließ. Man findet in seinem Schloße, das man am Ende einer ¼ Stunde langen Allee erblickt, mehrere Hausthiere von ausländischer Race; z. E. römische Ochsen, Büffelochsen, ein Pferd ohne Haare ꝛc. Er macht sich ein Vergnügen daraus, Fremden diese Art von Menagerie zu zeigen, zu deren Bereicherung

---

*) " Auf dem Wege nach Anse kamen wir in das Dorf St. Georges de Renaud; es war gerade Kirchweihe, an der alle Einwohner des Dorfes lebhaften Antheil nahmen. Das junge Volk eilte nach dem von Ulmen beschatteten Platze, wo der fröhliche Ton der Instrumente erklang; langsam folgten ihm die Greise nach, mit behaglichem Lächeln auf den Lippen; es schienen beim Anblicke des Glückes ihrer Kinder, die Wonnegefühle in ihre Brust zurückzukehren, mit denen die gleichen Lustbarkeiten, in ihrer verblühten Jugend, dieselbe erfüllten; die jungen Mädchen belebten und theilten die allgemeine Fröhlichkeit, und die Bewegung des Tanzes gab ihrer Physiognomie einen entzückenden Ausdruck. Ungern entfernten wir uns von diesem lachenden Schauspiele, und der Eindruck den es auf uns machte, war noch nicht erloschen, als die Nacht uns zwang, in Anse, einem großen Flecken an der Azergue, zu bleiben. Diese Stadt ist das alte *Ansa* von dem mehrere Geographen, und das Itinerarium Antonins reden. Dieser schon zu den Zeiten der Römer bekannte Ort, wurde auch durch zahlreiche Concilien berühmt, die hier gehalten wurden. Die Gegend von Ansa ist reitzend, durch den Reichthum und die Mannigfaltigkeit ihrer Aussichten. Auf den gegen Westen sich erhebenden Hügeln erblickt man Rebenpflanzungen, mehrere Dörfer und Schlößer; mitten durch die Ebene schlängelt sich das stille Gewässer der Saone, verschönert die Landschaft, und scheint sich der Stadt Anse nur zu nähern, um das Landschaftgemälde neben ihr zu bereichern, und das Wasser der Azergue aufzunehmen."

er jede Gelegenheit benutzt. Seitdem hier eine Post errichtet wurde, hörte das Gehölz beim Schloße auf, ein Schlupfwinkel der Straßenräuber zu seyn.

Auf der Hälfte des Weges von Tournelles nach Anse, führt eine sehr breite Straße, die wegen ihrer außerordentlichen Breite einem Platze gleicht, durch Ville franche, auf dieser Straße ist ein artiger Springbrunnen angebracht; bei ihrem Anfange senkt sie sich, und steigt gegen das Ende in die Höhe. Von dieser abhängigen Straße erzählt man folgende Anekdote: An einem Wintertage, an welchem die Witterung sehr schlecht war, giengen die im untern Theile der Stadt wohnenden Sachwalter in Holzschuhen, die man gewöhnlich *Galoches* nennt, nach dem Tribunale hinauf. Während ihrer Verhandlungen änderte sich plötzlich das Wetter; ein Nordwind bedeckte auf einmal die Straße mit Eis, und verwandelte sie in einen glatten Spiegel. Als nun die zahlreiche Familie des Cujas wieder nach Hause gehen wollte, so sahe sie sich in einer schlimmen Lage, man konnte ausgleiten, stürzen, Hals und Bein brechen. So lange die Herrn nun auf der ebenen Straße waren, gieng es noch ganz gut; als sie aber dahin kamen, wo sie abhängig zu werden anfieng, da war guter Rath theuer. Endlich entschloßen sie sich als vernünftige Männer zu einem recht natürlichen und unfehlbaren Mittel, sich gegen Arm- und Beinbrüche zu sichern, und aus aller Verlegenheit zu kommen. Jeder schürzte nämlich sein Amtskleid säuberlich in die Höhe, drückte die viereckige Mütze in die Augen, und nun gieng es frisch auf den Hosen über Stein und Bein hinweg; die schwarzen Herrn schoßen wie Pfeile zur allgemeinen Erquickung der Zuschauer rechts und links, die spiegelglatte Straße hinab, und kamen ganz gesund und wohlbehalten in ihren Schreibstuben an. Da nun die Er-

fahrung klug macht, so gehen seit diesem Abentheuer die Sachwalter der Unterstadt im Winter nicht mehr ins Tribunal, ohne Haarschuhe in der Tasche zu haben.

Diese Stadt hat 5000 Einwohner, und besteht fast ganz allein aus den Gebäuden neben jener breiten Straße, an die noch einige Seitengäßchen anstoßen. Es ist hier der Sitz einer Unterpräfektur des Rhonedepartements, eines bürgerlichen- und Handlungstribunales; man findet hier auch Spinnereien und Baumwollzeugmanufakturen, deren Produkte unter dem Namen Toiles de Villefranche bekannt sind. Jeden Montag ist ein ansehnlicher Ochsenmarkt hier, wo die Lyoner Fleischer sich einstellen; die Ochsen, von denen der größte Theil aus Charolais kommt, sind wegen ihrer guten Art berühmt. Die Stadt wurde im XII. Jahrhundert von Humbert IV. Herrn von Beaujeu gegründet. Unter den Privilegien, die er bewilligte, um Einwohner für dieselbe herbei zu ziehen, war eines, welches den Männern erlaubte, ihre Weiber nach Herzenslust abzuprügeln, wenn sie nur nicht daran stürben. Die Bewohner von Beaujolais waren also in diesem Jahrhunderte der Chevalerie, barbarischer als alle übrigen Franzosen, die damals alle ihre Gedanken nur auf den Krieg und das schöne Geschlecht richteten. Doch mag wohl damals das schöne Geschlecht nicht gewesen seyn, was es heut zu Tage in dieser Landschaft ist, sonst hätte es doch wohl ganz andere Gesinnungen eingeflößt; denn nirgends sieht man schönere Weiber als in Villefranche, und in der umliegenden Gegend; *) sie vereinigen mit der Schönheit der Formen, und mit einer

---

*) " Indem wir die einzige lange Straße von Ville franche durchwanderten, sahen wir in einer Viertelstunde mehr reitzende Gesichter, als bisher in 8 Tagen."

frischen Gesichtsfarbe, eine natürliche Grazie, die noch durch ihr, in einen Chignon hinaufgestecktes Haar begünstigt wird, das sie bald blos tragen, bald mit einem großen Strohhute bedecken. Die Landschaft Beaujolais, in der man sich hier befindet, hat ihren Namen vom Städtchen Beaujeu. Die Kriege die Humbert III. Herr von Beaujeu und Erbauer von Ville franche gegen die Besitzer von Bresse führte, bewogen ihn ohne Zweifel, diese kleine Stadt zu bauen, um an ihr eine Art von Wall gegen seine Feinde zu haben. In dieser Gegend war ein Schloß, Namens La Minorette, welches in der Folge den Franciscanern dieser Stadt eingeräumt wurde.

Nichts ist reitzender und fruchtbarer als die Gegend um Ville franche. Diese Stadt war ehemals die Hauptstadt von Beaujolais und der Wohnort der Herrn von Beaujeu. Ville franche und Anse liegen an kleinen Flüssen, die in die Saone fallen. Das Dörfchen Riotier *) liegt eine kleine halbe Stunde von Ville franche am Ufer der Saone, es ist der Hafen, wo die Postschiffe die Reisenden die nach Ville franche wollen, aussteigen lassen; diese finden immer eine Cariole, die sich täglich hier zu der Stunde einstellt, in

---

*) " Wir wechselten unsere Pferde in St. Romain; man findet nachher Beauregard; in Riotier einem kleinen Dorfe hält man an; hier sind einige Wirthshäuser. Die Weiber und Mädchen derselben laufen an den Ort wo man landet, um sich der Reisenden zu bemächtigen. Hier tragen die Landbewohnerinnen den kleinen Hut von Maconnais nicht mehr, obgleich die Gegend noch zum Saone- und Loiredepartement gehört, sondern sie sind nach Lyoner Art gekleidet. Sie tragen einen Chignon, eine Spitzenhaube, ein mousselinenes, mit Spitzen garnirtes Halstuch, einen hellgrünen oder isabellfarbenen Rock, eine rosenrothe Schürze und goldene Halsketten."

der das Postschiff ankommt, und worin die Reisende um eine Kleinigkeit nach Ville franche fahren können. In dem Dörfchen Riotier, wo einige Wirthshäuser sind, laufen eben so wie in Macon, wenn Postschiffe ankommen, die Weiber und Töchter derselben nach dem Ufer, um Gäste zu erbeuten und einander abzujagen. Ganz in der Nähe von Riotier liegt ein anderer Hafen, Beauregard, dieses Dörfchen verdient seinen Namen, da es die allervortrefflichste Lage, und die reitzendsten Aussichten hat. Man erblickt hier alle die köstlichen Aussichten auf einmal, welche einzeln den Reisenden entzücken, der die Saone herauffährt. Die prächtigen Ebenen von Beaujolais, die sich neben der Saone herziehen, verdanken ihre Reichthümer der Vortrefflichkeit ihres Bodens und dem Fleiße ihrer Bewohner.

Eine besonders köstliche Gegend liegt zwischen Ville fr. und Anse; man wandert dahin zwischen lebendigen Hecken, laubvollen Bäumen, üppigen Wiesen, Getreidefeldern aller Art, und hat rechts und links die lachendsten Aussichten. Daher das Sprichwort: " De Ville franche à Anse, la plus belle lieue de France " Der Reichthum dieser Ebene, gleicht ihrer Schönheit; hier tragen die Kornfelder 7—8 fältig; in den Gegenden umher nur 6 fältig. Der Kern von Beaujolais endigt bei Anse, einem alten Städtchen, mit kaum 1500 Einwohnern. Es hat mehr das Ansehen eines Fleckens, als einer Stadt, und nichts merkwürdiges, als eine äußerst reitzende Lage, in dieser vortrefflichen Ebene, am Fuße eines anmuthigen Weinhügels, der einen Theil der langen Reihe von Hügeln ausmacht, die man schon lange auf seiner rechten Seite sah. Er scheint sich der Landstraße zu nähern, um alle seine Schönheiten, vor den schaulustigen Blicken des Reisenden zu entfalten. Diese Hügel, die sich gegen Westen erheben, sind mit Reben

bedeckt, auch erblickt man auf ihnen mehrere Dörfer und Schlößer.

Die Rebenpflanzungen, welche diese Hügel schmücken, sind aufs reitzendste, mit einer zahllosen Menge von Landhäusern übersäet, wovon einige mehr zusammengedrängt, als die andern, durch ihre Vereinigung das anmuthige Dorf Lucenai bilden, aus dessen Mitte, ein prächtiges Schloß emporsteigt. Die nämliche Ebene dauert bis zum Dorfe Echelles, wo man den Mont d'Or zu besteigen anfängt. Ich kehre nun zur Fortsetzung meiner Saonefahrt von Macon nach Trevoux zurück.

Den nächsten Morgen nach unserer Ankunft in Macon, es war ein Sonntag, und der 31. Mai, setzten wir sehr frühe unsere Wasserreise fort. Macon zieht sich in angenehmer Gestalt, ziemlich weit an der Saone herab; schöne vereinzelnte Gebäude, glänzten am Ende der Stadt, so wie reitzende benachbarte Landhäuser in den Strahlen der Morgensonne. Aber jetzt überraschte mich auf einmal ein köstlicher Anblick; eine große Gebirgkette trat uns wieder näher, und nun fiengen eigentlich die Ufer der Saone erst recht an, durch ihre herrlichen Gebirgansichten und zahllosen Landhäuser, ihre berühmte paradiesische Gestalt zu gewinnen, die sie bis Lyon hinab beibehalten, und die in der Nähe von Lyon den höchsten Grad von Pracht erreicht.

Reitzende Anblicke wie wir sie bei Turnus hatten, waren von jetzt an gar nichts Seltenes mehr. In allen Thälern, auf allen Hügeln, und Bergabhängen glänzten Dörfer und zahlreiche Landhäuser, von den schönsten Formen, aufs anmuthigste von reicher Belaubung umschattet. Auch von den fernsten Bergspitzen in Westen, schimmerten weiße Landhäuser und Kirchen, wie Sterne herüber, indeß eine Menge von Thälern, Wäldern, Hügeln und Bergen,

zu Wolkenschatten lagen, und den Reitz der so schön bestrahlten Lustgebäude noch erhöhten.

Der Anblick dieser, neben düstern Schattenplätzen, aus der Nähe und Ferne herüberschimmernden Glanzmassen und Lichter, war ein entzückendes Schauspiel; er erinnerte mich an einen ähnlichen herrlichen Anblick, den ich einst auf der Dresdner Brücke an den zahllosen Landhäusern hatte, die an dem düstern Abhange des mit Reben und Wäldern bedeckten, von Meissen her sich ziehenden, Gebirges in der Morgensonne wie Fastnachtfeuer auf fernen Bergspitzen schimmerten. Der wunderschöne Anblick des Morgenhimmels, mit seinen Gold- und Purpurgewölken, und der Wiederschein derselben im reinen Spiegel des stillen Gewässers um mich her, erhöhte meine Herzenslust; schweigend und einsam saß ich auf dem Verdecke, und war in Himmelswonne versunken.

Etwa eine Stunde von Macon, sieht man auf der östlichen Seite der Saone das Städtchen Pont de Veyle, das eine angenehme Lage in einer fruchtbaren, gut angebauten Ebene hat. Das Aeußere desselben hat ein freundliches Ansehen, das Flüßchen Veyle zieht sich neben demselben hin. In dem hier befindlichen Schloße wohnten ehemals die Grafen von Pont de Veyle; es sind angenehme Gärten dabei, die das Publikum zum Spazierengehen benutzen darf.

Zwei Stunden weiter hinab, liegt auf der nämlichen Seite der Saone, in geringer Entfernung vom Ufer und ihrem Hafen, die kleine Stadt Thoissey; sie soll die einzige im ehemaligen Fürstenthum Dombes seyn, die von reichen und feingebildeten Leuten, bewohnt ist. Man liebt hier Künste und Wissenschaften; Musik und Tanz werden sehr begünstigt, und die gute Gesellschaft, die sich während des Winters hier sammelt, führt Schauspiele auf; sie soll

das kleine Paris der Provinz seyn. Wegen ihrer Lage, ihres Alters, und ihrer Etablissemens hat diese Stadt den Vorzug vor allen andern Städten des Fürstenthumes. Sie wurde im Anfange des 14. Jahrhunderts von einem Herrn von Beaujeu nebst einem festen Schloße gebaut, das jetzt gänzlich zerstört ist, und in den Kriegen mit den Königen von Burgund, mit den Grafen und Herzogen von Savoyen, von denen es mehrmals belagert wurde, lange Widerstand leistete.

Da Thoissey nahe an der Saone, in einer fruchtbaren lachenden Ebene liegt, die durch eine Menge angenehmer Straßen durchschnitten wird, welche von dichten Gebüschen begrenzt, mitten durch grüne Wiesen sich hinziehen, die so wie die Felder durch unzählige Kanäle der Chalaronne gewässert werden; da ferner die Stadt nur durch die Saone, von dem, an auserlesenen, berühmten Weinen, reichsten Theile von Beaujolais, und Maconnais, getrennt ist, so könnte es sich durch den Handel und Landbau in blühendem Wohlstande befinden; allein dieß ist der Fall nicht; vielleicht liegt die Schuld an den Einwohnern, vielleicht an der Nähe von Lyon und Macon. *)

---

*) " Diese kleine Stadt ist sehr gut bevölkert, man zählt darin gegen 1500 Einwohner. Sie ist seit langen Zeiten der Ort, wohin sich Kaufleute zurückziehen, wenn sie sich ein ihren Wünschen angemessenes Vermögen erworben haben. Sie treibt gar keinen Handel. Die Landschaft umher ist reich, mit vielen Lusthäusern übersäet. Die Weiber sind hier anmuthig und liebenswürdig. Bei Thoissey verschwinden für den nach Macon Reisenden die bisherigen schönen Landschaftgemälde. Der bisher in einen Kanal eingeengte Strom breitet nun sein Gewässer weiter aus und scheint keine Dämme mehr zu kennen. Die Landschaft die er bespühlt, gewinnt eine andere Gestalt; sie stellt nichts mehr dar, als grenzenlose, reiche, ein-

Bey Thoissey geht mit der Landschaft eine große Veränderung vor; die bisherigen Ebenen wechseln mit Hügeln, die vielleicht nicht mehr ökonomischen Werth, aber größere Reitze haben; bei ihnen findet man die Verschiedenheit der Gegenstände, und die Mannigfaltigkeit der Pflanzungen, wodurch die glücklichen Ufer der Saone bis Lyon so sehr verschönert werden. Die Ufer des Flusses, der bisher eine bedeutende Breite hatte, drängen sich nun näher zusammen. Auch auf der Ostseite der Saone erscheinen nun in der Tiefe und auf den Anhöhen malerisch zerstreute Landhäuser und Baumgruppen; weiterhin zeigt sich bald da bald dort, mit glänzenden modernen Landhäusern in schönem Contraste, eine dunkelgraue Burgruine; Dörfer, zerstreute ländliche Wohnungen, schöne Gebüsche und Pappelreihen schmücken die Ufer.

In der Gegend von Belleville erblickt man durch Zwischenräume von einander getrennt, die Dörfer und Weiler

---

förmige Ebenen. Auf der einen Seite dehnt sich die fruchtbare Landschaft Bresse bis in die weitste Ferne aus; auf der andern enthüllt die Landschaft von Macon ihre Reichthümer. Das Auge findet keine Ruhepunkte mehr, es umfaßt einen unermeßlichen Raum, ohne einen einzigen Gegenstand zu unterscheiden. Der Contrast dieser Ansichten, mit den bisherigen schönen Gegenden, erhöhte bei mir den Werth dieser letztern. Ich schiffte 2 Stunden in Gedanken hin, und vergaß die Ufer der Saone. Jetzt erschien das Städtchen Pont de Veyle auf der Ostseite der Saone; es scheint eine glückliche Lage zu haben. Der kleine Strom von dem es den Namen hat, umringt es mit seinem Gewässer, zieht sich dann durch die Landschaft hin, zertheilt sich in kleine Kanäle, und verschönert und befruchtet die Gegend. Gärten verbreiten sich in Menge um das Städtchen, dessen zahlreiche Einwohner in der bessern Jahreszeit vieles Vergnügen darin finden. Hier treibt man auch wie in allen Uferstädten der Saone einen Handel mit Korn, Hanf und Weinen."

Guerins, Monceau, Moigneneins, Genouilleux, die Landhäuser der Herrn Serrazeu, Duplantier, Perex, de la Venerie, Lorrin, auf reitzenden Hügeln. *) Belleville ist ein Flecken in einer reitzenden Lage ¼ Stunde von seinem Hafen, ½ Stunde von der Landstraße die von Paris nach Lyon führt, 3 Stunden von Beaujeu, eben so weit von Ville franche, und 9 Stunden von Lyon entfernt. Wie in Riotier bei Ville franche, finden die Reisenden auch hier eine Carriole. Belleville war ehemals eine, durch den Schutz mehrerer Herrn von Beaujeu bevölkerte Stadt, wegen der Nähe von Lyon, durch die Religionskriege und mehrere andere Ereignisse, sank sie wieder zu einem Dorfe, was sie vorher war, herab.

Schön liegt auf einem Weinhügel auf der Ostseite der Saone, nahe am Ufer das Schloß Montmerle, über dem Flecken gleiches Namens; beide stellen mit ihrer Umgebung eine malerische Ansicht dar. Man sagt dieser Name komme von einem kleinen Gehölze her, das sich um das alte Schloß herzog, und das voller Amseln war. Im Flecken Montmerle wird alle Jahre den 8. Sept. ein ansehnlicher Jahrmarkt gehalten, der viele Fremde herbeizieht, besonders

---

*) "Die Lage der Orte Guerins, Monceau rc. schien mir sehr glücklich zu seyn. Der Reichthum der Vegetation, macht nicht die einzige Schönheit dieser Landschaft aus; Boskete die hier auf der grünen Ebene zerstreut sind, im Laube der Bäume halbversteckte Hütten, bieten alle die Contraste an, die zu einem schönen Ganzen gehören. Diese anmuthigen ländlichen Ansichten ziehen sich an den Ufern der Saone herauf bis an die Thore von Thoissey, wo wir wieder landeten. Diese Stadt liegt auch wie Ville franche und Belleville, eine gute Viertelstunde von der Saone. Wegen den häufigen Ueberschwemmungen der Saone, konnte die Stadt nicht näher ans Ufer gebauet werden."

aber Kaufleute aus Lyon, aus allen benachbarten Städten an der Saone, und selbst aus dem Innern Frankreichs; er dauert wenigstens acht Tage. Das Schloß von Montmerle war ehemals wie alle andere Schlößer in den Städten des Fürstenthums Dombes, ein Wohnsitz der alten Souverains dieser Provinz. Auf die Herrn von Beaujeu folgten hier das Haus Bourbon, Louise von Savoyen, Mutter Franz I. die Abkömmlinge dieses Königes, und endlich die Herzoge von Montpensier, diese überließen das Schloß Franciscanermönchen, die hier ein Kloster errichteten, das bis zur Epoche der französischen Revolution fortgedauert hat, aber alsdann auch das Schicksal anderer Klöster hatte. Seit dieser Zeit ist dieß Schloß sehr in Verfall gekommen, und wird gegenwärtig von armen Familien bewohnt. *) **)

*) Aus folgender Stelle sieht man, daß auch in Montmerle, eben so wie in Macon und Riotier, die Wirthe Jagd auf die hier landenden Reisenden machen. " Als wir bei Montmerle landeten, war das Ufer mit Männern, Weibern, Köchen, Mägden, welche die Passagiere für ihre Wirthshäuser anwerben wollten, ganz angefüllt. In dem Haufen befanden sich auch zwei junge, blühende, niedlich gewachsene, zierlich gekleidete und coiffirte Mädchen, sie sagten zu niemand ein Wörtchen, schienen aber ihrer Sache sicher zu seyn; man sah ihnen an, daß sie dachten, einem Gasthofe der solche Schilde habe, könne es an Kundschaft nicht fehlen. Sie betrogen sich auch nicht, alle Reisende eilten, wie sie aus dem Postschiffe traten, auf sie mit den Worten zu:" wo wohnt ihr, ihr artigen Kleinen? hier Monsieur, antworteten sie, und zeigten mit einem reitzenden, und ein wenig boshaften Lächeln, worüber sich alle ihre Mitwerber ärgerten, ihre Wohnung. Alles strömte dahin, und ich auch, da ich in einem Gasthofe nicht allein eine gute Bewirthung, sondern auch hübsche, freundliche Gesichter liebe, und beides, so wie eine billige Rechnung, findet man bei Mr. Rozet im Hotel der Diligencen. " Beim Schlosse Montmerle kann man 6 verschiedene Provinzen Frankreichs, 6 Städte, und über 200 Dörfer mit bloßen Augen übersehen."

Auf der gegenüberliegenden westlichen Seite des Flusses, dehnt sich eine reitzvolle Ebene, mit Dörfern und Landhäusern übersäet, an der Seite der großen dunkeln Gebirgkette, in eine weite Ferne hin. Etwa ½ Stunde weiter hinab, öffnete sich rechts wieder eine köstliche Aussicht, nach dem nämlichen Gebirge, von dem sich mannigfaltig gestaltete Arme, in die Ebene herabziehen; auch hier schimmerten wieder auf Höhen und in Tiefen, Landhäuser und Dörfer zwischen Gebüschen, Wäldern, Pappel- und Ulmenalleen. Man kann sich keinen schönern Anblick in der Welt denken, als diese so paradiesisch geschmückten Thäler und Höhen in der Nähe eines so schönen Flusses; Licht, Schatten und Farben, wechseln in diesem Prachtgemälde mit bezaubernder Schönheit.

Dergleichen entzückende Anblicke hat man noch unzählige, mit den mannigfaltigsten Veränderungen bis weit über Lyon

---

**) " Als wir uns dem Ufer von Montmerle näherten, drängte sich eine Menge Menschen nach demselben hin Beim Aussteigen, boten uns von allen Seiten junge freundliche Mädchen ihre Bewirthung an. " Die Herrn belieben nur in den goldnen Löwen zu kommen", sagte die eine; " die Herrn werden im Park sehr gut bewirthet werden", sagte eine andere; " in der Syrene ist die Mahlzeit bereits aufgetragen", fügte ein drittes Mädchen bei, jung wie Hebe, und blühend wie der Frühling; wer konnte einem solchen Schilde wiederstehen. Von Montmerle aus gegen Macon hin ist zwar die Landschaft noch schön, hält aber mit den Gegenden, die man zwischen Lyon und Montmerle zu sehen bekommt, keine Vergleichung aus. Das Vergnügen des Reisenden nimmt also ab. Obgleich das Ufer von seiner Schönheit verloren hatte, so zog es doch durch die Reitze, die es noch hatte, meine ganze Aufmerksamkeit an sich; Beaujolais breitete seine Hügel vor mir aus, und ließ hie und da einen alten Thurm, Ruinen einer alten Burg sehen."

hinab. Man sagt nicht zu viel wenn man versichert daß an den beiden Ufern der Saone, besonders auf der Westseite in den Thälern und auf den Abhängen und Armen der großen Gebirgkette, die Landhäuser, mit den mannigfaltigsten, malerischesten Umgebungen und Umschattungen, zu Tausenden zerstreut sind. Es ist eine wahre Feenwelt durch die man auf dem stillen, vollen Strome hinabschwimmt.

Wenn man nicht mehr weit von Trevoux entfernt ist, so erblickt man Villefranche in der herrlichsten reichsten Landschaft, auf der westlichen Seite der Saone, etwa eine halbe Stunde von dieser entfernt; auch in einer reitzenden Lage erscheinen rechts am Ufer die Dörfchen und Landungsplätze Riotier und Beauregard. In dieser Gegend erhebt sich endlich auch das linke Saoneufer zu einer immer bedeutendern Höhe; statt der Gebüsche, ziehen sich nun auf dieser Seite Rebenpflanzungen und Felder zerstreute, schön mit Baumpartien und Alleen umgebene Landhäuser an dem anmuthigen Bergabhange bis oben hinauf; weiterhin sieht man auch solche Lustgebäude, zwischen dunkeln Waldstrecken freundlich herabglänznn. Man kann sich nicht satt sehen, an den, auf allen Seiten dem trunkenen Blicke begegnenden Zaubergemälden. Einen höchst malerischen Anblick gewährt besonders das Schloß Saintre, das rechts, oben am Gebirgabhange, prachtvoll aus einem Wäldchen hervortritt; auf allen Seiten sind nahe und ferne schöne Landhäuser in Menge um dasselbe her, zerstreut, und zwei alte runde Thürme ragen aus ihm hervor. Es nimmt sich in seiner alterthümlichen Farbe und Form unter den glänzenden, modernen Lustgebäuden umher, eben so aus, wie sich Hamlets Geist in einer lustigen, schimmernden Ballgesellschaft ausnehmen würde.

Bis hinab nach der Stadt Neufville in der Nähe

von Lyon, hat man die paradiesische Landschaft Beaujolais beständig auf seiner rechten Seite. Bald erblickten wir nun in einiger Entfernung am östlichen Ufer, das anmuthige, freundliche Städtchen Trevoux, in einer lachenden malerischen Lage, am Fuße und Abhange einer Reihe schöner Rebenhügel, auf denen hie und da ein glänzendes Landhaus sich erhob, ein zierliches Rebhüttchen in der Sonne glänzte, unter denen sich aber die Trümmer einer alten gothischen Burg, gerade über der Mitte des Städtchens, auf der Spitze des Hügels, an den sich Trevoux anlehnt, besonders schön auszeichneten. Wie wir näher kamen, so entfalteten sich die lieblichen Reitze des ganzen Gemäldes immer mehr; schöne Pappelalleen ziehen sich besonders aufwärts neben dem Flusse hin, auch erblickt man da und dort in dem Städtchen und auf der Höhe zierliche Baumreihen und Gärten zerstreut. Sehr schön stellt sich am Ufer das Hospital dar; weiter nördlich am Ufer und beim Anfange einer großen Pappelallee erscheint in einladender Gestalt, das Urseliner-Kloster; und am südlichen Ende des Städtchens, erheben sich über dem Ufer zwei prächtige, blaßgelbe Landhäuser. Noch eine Menge anmuthiger Gebäude ragen auf allen Seiten über die geringern Häuser des Städtchens empor.

Sehr viel zur Verschönerung des Ganzen trägt dann auch das glänzende Gewässer der Saone bei, das sich breit und majestätisch durch die grüne Landschaft, an den prächtigen Pappelreihen und der angenehmen Vorderseite des Städtchens, hinzieht. So reitzend der Anblick von Trevoux und seiner Umgebung ist, wenn man sich auf dem Flusse, oder jenseits desselben westlich, dem Städtchen gegenüber auf einem Weideplatz befindet, so wenig angenehme Anblicke hat man, in Rücksicht der Gebäude, wenn man die Gassen von Trevoux durchstreift. Doch wurden

wir für den Mangel schöner Häuser, etwas durch die große Zahl reitzender Mädchen entschädigt, die uns, da es Sonntag war, in zierlichem, trefflich kleidendem Putze, mit allerliebsten Häubchen, unter denen reiche Chignons aufs vortheilhafteste angebracht waren, aufstießen, und bei denen sich ein zierlicher schlanker Wuchs, zur anmuthigsten Gesichtsbildung, zu schönen lebhaften Augen, und lebenslustigen Blicken gesellte.

Aus den engen, winkeligen Gassen, stiegen wir auf der hintern Seite des Städtchens den Rebhügel hinauf, um uns der schönen Aussicht auf der Höhe desselben zu erfreuen. Wir lagerten uns oben bei einem Weinberghäuschen, ganz vorne beim Rande eines senkrechten Felsen. Gerade unter uns lag Trevoux, das hier eben nicht besonders in die Augen fällt; vor ihm schlängelt sich die Saone in sanften Windungen durch die Landschaft hinab; jenseits derselben erstreckt sich eine unermeßliche Ebene von Norden nach Süden, gegen Westen wird sie durch ein mehrere Stunden weit entferntes Gebirgamphitheater begrenzt.

Die weit auslaufende grüne Fläche wird durch Reihen von Gebüschen und Bäumen, in zahllose Feld- und Wiesenstreifen zerschnitten, und gleicht einem durch Linien von Buchs, in Quadrate und Gelände, eingetheilten Garten. Dörfer, vereinzelte, in Gebüschen halb versteckte Wohnungen, Linien und Haufen von Pappeln und andern Bäumen, sind auf dieser schönen endlosen Ebene nach allen Seiten anmuthig zerstreut. Trevoux beherrscht die schönste Landschaft von der Welt; es giebt wohl wenige Städte in Frankreich, wo man einen fruchtbarern Boden, schönere und mannigfaltigere ländliche Partien zu sehen bekommt. Die Berge und Hügel von Beaujolais, die Ebenen von Anse und Ville franche, die man fast gerade jenseits des Flusses erblickt,

bieten einen entzückenden Anblick und bewunderungswürdige Proben von Fruchtbarkeit dar. Man sieht nicht eine nackende Wiesenfläche, nicht die weiten, baumlosen Getreidefelder so mancher Landschaften vor sich, hier wechselt aufs anmuthigste das Grün der Bäume, mit dem Golde des Getreides. Die Baumgärten, die lachenden Wiesen werden durch dichtbelaubte Zäune und hohe Bäume verschönert, die in der Ferne wie Boskete oder Gartenalleen aussehen.

Man sieht bei Trevoux noch einige Thürme, deren Erbauung man den Römern zuschreibt, wenigstens sind sie von hohem Alter. Reste des Alterthums, Münzen, Waffen, Gebeine, die man bei jedem Schritte auf der großen Ebene beim Nachgraben entdeckt, zeigen an, daß sie ehemals der Schauplatz blutiger, mörderischer Gefechte war. Nach der Geschichte war diese Ebene das Schlachtfeld, wo der Kaiser Severus, den Albin im Jahre 198 schlug. Dieß war die letzte Schlacht zwischen diesen zwei Nebenbuhlern. Die Geschichte nennt uns seit der Schlacht bei Actium keine denkwürdigere als diese; Leben und Weltherrschaft hieng für jeden derselben von dieser Schlacht ab, die Legionen von Bretagne wollten an Tapferkeit den illyrischen Legionen durchaus nicht nachstehen. Meine Phantasie bevölkerte die vor mir liegenden blühenden Gefilde mit zahllosen Reihen, wild auf einander einstürmender Krieger, und mit Hügeln von Erschlagenen und Sterbenden; doch siegten die tausendfältigen Reitze der friedlichen und freundlichen Natur schnell über diese grauenvollen Schöpfungen, und verscheuchten sie, wie die aufgehende Sonne, die Schreckgestalten der Nacht. Hinter dem nähern westlichen Gebirgbogen, zieht sich die entferntere große Hauptkette der Gebirge von Norden nach Süden. Auf unserer rechten Seite sahen wir die schönen Pappelalleen am Ufer, hinauflaufen, und

neben ihnen freundliche Wiesen und Gärten mit andern Bäumen geschmückt; uns näher stiegen hinter ihnen einzelne Wohnungen am Abhange des Rebenhügels herauf. Es war eine genußvolle halbe Stunde, die ich vor diesem großen, reichen Gemälde zubrachte.

Wir verließen unser so angenehmes Ruheplätzchen, um uns noch an den etwas höher hinter uns emporstarrenden Burgruinen, an den gewaltigen viereckigen Thürmen und Mauerresten zu ergötzen; wir giengen nachher wieder hinab nach dem Ufer, um uns über den Fluß setzen zu lassen, und auch auf dem jenseitigen schönen großen Weideplatze, mit Ruhe den herrlichen Anblick der Vorderseite von Trevour, und seiner malerischen Umgebung zu genießen; den vornehmsten Theil desselben zeichnete mein Reisegefährte. Es ließen sich, während wir im Grase gelagert uns an dem Anblicke vor uns weideten, sehr viele Spaziergänger nach unserer Seite herüber führen, sie verloren sich bald, friedlich mit einander über die weite lustige Ebene dahinziehend, hinter nahen und fernen Gebüschen, die in längern und kürzern Linien sich hinter einander, wie auf einem Theater hervor schoben. Die Lustwandler sammelten sich am Ufer zum Ueberfahren, wie die Seelen am Acheron, ein voller Kahn stieß nach dem andern ab.

* * *

*) Trevour war ehemals die Hauptstadt des Fürstenthums Dombes, **) jetzt ist es der Hauptort eines Arron-

---

*) " Trevour beherrscht die schönste Landschaft von der Welt; wenn man auf der Promenade ist, die man die Terrasse nennt, so glaubt man auf dem hohen Berge zu seyn, auf den der Satan den Welterlöser führte, um ihm die Herrlichkeit der Welt zu zeigen "

**) " Das Fürstenthum Dombes, so wie Bresse, gehörte

dissements, der Sitz einer Unterpräfektur des Ainedepart. Diese Stadt hat 2000 Einwohner, sie hatte ein Parlament, das bis zur Vereinigung dieses Fürstenthums mit Frankreich im Jahre 1762 bestand. Pat. Menestrier behauptet, ihr Name seye von dem Worte Trivium abzuleiten, da Trevoux an dem Orte gebaut worden seye, wo eine Straße Agrippas sich in 3 Zweige getheilt habe. Diese Stadt wurde berühmt, durch die bekannten *Mémoires de Trevoux*, welche die Jesuiten im Anfange des 18ten Jahrhunderts in Paris schrieben, und die hier gedruckt wurden, und durch das schöne *Dictionnaire de Trevoux*, das auch hier gedruckt wurde.

* * *

*) Das Ainedepartement, in welchem Trevoux liegt, besteht aus den Ländchen Bresse, Bugey und dem Fürstenthum Dombes; der Ainefluß lauft vom Norden des Departements, nach Süden. Zwei Drittheile der Oberfläche desselben, sind mit nackten Felsen, mit Bergen, deren Gipfel öde sind, mit Weideplätzen, Heideland, schlechtem Gehölze und Teichen ohne Zahl bedeckt. Das übrige Drittel bringt

---

ehemals den Herzogen von Savoyen; es wurde nachher das Eigenthum eines Herrn von Beaujeu. Damals bestand Dombes aus den Ländereien von Lent, Thoissey, Brun, und Coligny, aus den Lehen und Schlößern von Chalamont, Montmerle, Villeneuve, Trevoux und Beauregard. Die Landschaften von Dombes und Beaujeu kamen hierauf an die Herzoge von Bourbon, nachher an die Familie der Herzoge von Montpensier, darauf an den Herzog von Maine, nachher an den Prinzen von Eu, darauf an den Herzog von Orleans; nach der Revolution wurden sie mit dem Ainedepartemente verbunden, von dem sie einen der angenehmsten Theile ausmachen."

*) Statistique élément.

genug Getreide und Lebensmittel für die Einwohner hervor, sie haben oft noch Manches für die benachbarten Departemens übrig. Ausser dem Getreide, dem Obst, den Weideplätzen, hat das Departement auch Asphalt, woraus man Schiffstheer fabrizirt; ein gewisses Fett, das zur Wagenschmiere taugt, und Bergöl. Dann findet man auch einige Fabriken, worin baumwollene Tücher, Hanfleinwand, Teppiche, Kämme, Dreherarbeiten, Uhren, verfertigt werden, besonders zu Nantua; der Handel beschäftigt sich mit diesen verschiedenen Gegenständen, besonders mit Butter, Käse, Geflügel, Pferden, Ochsen, Hanf, Flachs, Schiffstheer, Bergöl. Der Hauptort des Departements ist Bourg en Bresse, der gegen 7000 Einwohner hat: Größe des Departements 289 Q. L. — Bevölkerung 284,455 K., auf eine Q. L. kommen 985 K. Waldungen 131,366 Arp.

* * *

*) "Die Ostseite des Depart. ist voll hoher Berge, die Fortsetzungen des Jura sind; auch auf der Westseite ist eine Kette von Bergen; der Rest des Landes stellt eine Ebene dar, enthält gute Landstriche, sowohl an den Ufern der Saone, als bei den andern Strömen, man findet auch unangebautes Land, viele Heideplätze, wenigstens 70 Q. L. Teiche. In diesem Depart. hat die Pflanzenerde wenig Tiefe, man stößt auf Lager von Kalkerde, zuweilen von Mergel, die Thonerde ist aber die herrschende. Die nördliche Landschaft ist auch im Allgemeinen bergig, hat einige gute Thäler.

Die nordwestliche Landschaft, ob sie gleich viel ungebautes Land enthält, mittelmäßigen und schlechten Boden hat, ist

*) Statistique génér.

doch der beste Theil des Landes. Im Allgemeinen ist in diesem Theil des Depart. der Boden gut, und gut angebaut. Die Dörfer in der Nähe der Saone, sind nahe beisammen, reich und bevölkert. Auf der südöstlichen Seite ziehen sich die Berge bis an die Grenze; hier sieht man nichts als weite Rockenfelder, schlecht unterhaltene Wälder, überall Teiche, eine düstere Einförmigkeit, weit aus einander zerstreute Wohnungen; der südliche Landstrich, zwischen der Saone und dem Ainefluß, enthält mehr als 30 Q. L. Teiche. Neben dieser enormen Masse stehenden Wassers, erblickt man einen ansehnlichen Morast, und eine dürre brennende Steinebene. Die Landschaft Bresse, die einen Theil des Depart. ausmacht, ist ein elendes Land voller Teiche, die 66 Q. L. ausmachen."

An dem Nachmittage des nämlichen Sonntages, an dem wir in Trevoux angekommen waren, reisten wir nun zu Fuße weiter auf der Ostseite der Saone. Unser Schiff hatte schon längst seinen Weg nach Lyon fortgesetzt. Wir wanderten in der Nähe des Flusses, einsam, mit dem Tornister auf dem Rücken dahin. Auf unserer linken Seite, zog sich die von der Schloßruine über Trevoux auslaufende Hügelkette in einem weit ausgedehnten Bogen, um schöne Saatfelder in der Tiefe herum, die angenehm mit Waldpartien abwechselten; die Abhänge dieser Anhöhen waren mit den schönsten Landhäusern übersäet, welche zwischen dunkeln Haufen von Bäumen und seitwärts hinlaufenden Alleen, reitzend von der Abendsonne bestrahlt, schimmerten. In dieser Gegend kommt man bei dem anmuthigen Thälchen von Genay, bei den reitzenden Hügeln von Parcieu, von Balmont, von Reilleux, und bei den Schlößern darauf vorbei, die gleichen Namen haben, und die fruchtbarsten Ebenen, die reichsten und geschmücktesten Landstriche

beherrschen. Nichts ist mit diesen Hügeln, diesen Wiesen, diesen köstlichen Bosketen zu vergleichen, dieß ist ein wahres Tempe; und diese schönen fruchtbaren Orte sind nicht allein mit brillanten Schlößern, mit prächtigen Lusthäusern, sondern auch mit reichen Dörfern und fröhlichen Landleuten bevölkert. Ueberhaupt verschönern sich die Ufer der Saone von Trevoux an bis Lyon auf eine auffallende Art; bei jedem Schritte findet man neue, malerische Verzierungen, prächtige Ansichten in der Nähe, und herrliche Fernen. Natur und Kunst schmücken die Umgebung des Flusses zwischen diesen beiden Städten, mit einem seltnen unbeschreiblichen Zauber. Berenger sagt in seinen Soirées Provençales: Ich weiß nichts schöneres auf der Welt, als die Landschaft die sich von Lyon bis Trevoux erstreckt; schon hundertmal sind die Umgebungen der Insel Barbe, eben so wie die von Albunea und Tivoli gezeichnet worden; die verschiedenen Anblicke von Rochetaille, von Fontaine und St. Cyr sind eben so frisch, reich und bezaubernd, als die Thäler von Arcadien und Thessalien.

Volkmann sagt: " Viele ziehen die reitzenden Ufer der Saone den Ufern der Loire in Touraine vor."

Der Verfasser der *Lettres à ma fille sur mes promenades à Lyon*, zieht die Anblicke an den Ufern der Saone, besonders zwischen Trevoux und Lyon, allen Herrlichkeiten von Paris vor. " Nicht ohne neuen Enthusiasmus, sagt er, konnte ich die ruhigen und lachenden Ufer der Saone wieder sehen; besonders zu Trevoux fieng ich an, alle ihre Reitze aufs lebhafteste zu fühlen; hier fand ich die Pforte des irdischen Paradieses, und bis Lyon das Paradies selbst."

" Als wir, schreibt der Verfasser des *Itinéraire de Lyon à Macon*, auf der Saone vor die Lyoner Vorstädte

Baise und Serin hinaus kamen, so entdeckten wir auf beiden Ufern eine Menge schöner Landhäuser, die lachendste Landschaft, die anmuthigsten Partien. Mit den köstlichen Ansichten, die uns diese glücklichen Ufer darstellten, läßt sich nichts vergleichen. Ich durchstrich die prächtigen Ufer der Loire bis nach Nantes, die Ufer der Garonne von Bordeaux bis nach Toulouse, die Ufer der Rhone von Genf bis ans Meer, die des Loiret, des Lignon, des Allier, des Herault, aber nichts in Frankreich, die Ufer der Seine selbst nicht ausgenommen, läßt sich der einfach schönen, frischen, bezaubernden Natur der Saoneufer an die Seite setzen." *)

Wir verloren die Saone eine gute Weile aus den Augen, dieß that uns sehr leid; um ihr wieder nahe zu

---

*) Es ist mein lebhaftester Wunsch, daß doch eine deutsche Kunsthandlung sich entschließen möchte, einen geschickten, geistreichen Landschaftmaler die paradiesischen Ufer der Saone bereisen, und einige dutzende ihrer schönsten Ansichten, Ansichten aus den köstlichen Umgebungen von Lyon, von der Insel Barbe, von Neufville, Trevoux, Turnus, Riotier, Beauregard, Belleville, Ville franche, Anse, Montmerle, Saintre ꝛc. in ziemlich großem Maasstabe zeichnen zu lassen. Mit größtem Vergnügen würde ich dann in dem Supplementbande, der diesem Werke bald nachfolgen soll, und der eine Menge höchst interessanter Nachträge und Zeichnungen enthalten wird, meinen sehr zahlreichen Hrn. Subscribenten, die meistens sehr wohlhabende und sehr gebildete Personen sind, Nachricht von diesem schönen Unternehmen geben, und Proben der Zeichnungen mittheilen, indem ich von den vornehmsten Darstellungen leichte Umrisse in kleinem Maasstabe machen lassen, und sie den Zeichnungen des Supplementbandes beifügen würde. Zuverläßig würde durch die Schilderungen der herrlichen Saoneufer, die ich hier liefere, ein bedeutender Absatz dieser Zeichnungen, die aber doch nicht gar zu theuer seyn dürften, veranlaßt werden.

kommen, schlugen wir daher endlich rechts hinüber einen Seitenweg durchs Kornfeld ein; wir fanden sie bald wieder, und ein herrlicher Anblick überraschte uns den Strom hinauf und hinab. Rechts jenseits des Flusses hatten wie die schönsten Gebirgansichten, links unten zog sich das heitere Städtchen Neufville l'Archeveque anmuthig im Bogen um die Saone her, die breit und still, wie ein See sich vor uns ausdehnte. Da die Sonne schon im Begriffe war unterzugehen, und das Städtchen und die Gegend so einladend waren, so beschloßen wir hier zu übernachten. Wir wählten ein Wirthshaus, das nahe am Flusse und zugleich nicht weit von dem Park des Schlosses liegt, das sich hier befindet.

Unter dem Fenster unsers Zimmers hatten wir bei und nach Untergang der Sonne, die allerköstlichste Aussicht; vor uns breitete sich weit hinauf und hinab der prächtige Fluß aus; jenseits desselben erhob sich der schönste Bergabhang, malerisch geschmückt mit einer Menge prächtiger Landhäuser, die sich vom Ufer bis zum Gipfel des Berges, zwischen Wäldchen, Gruppen und Linien von Bäumen, und Rebenpflanzungen hinaufzogen; seitwärts blickte von der Höhe eine Schloßruine herab; auf unserer rechten Seite erschien eine Reihe artiger Häuser in einer langen Bogenlinie am Ufer; hinter ihnen erblickten wir angepflanzte Anhöhen mit zerstreuten Landhäusern, und hinter diesen eine sehr ferne hinstreichende schöne hohe Gebirgkette, an deren Abhängen Landhäuser wie aus einander geworfene glühende Kohlen auf dem Heerde, herüber schimmerten. Und so endigte der, so ununterbrochen schön gewesene Maimonat, der so genußreich für uns gewesen war, mit dem schönsten Tage und Abende.

Neufville ist die letzte Stadt, die man auf dem Wege nach Lyon an der Ostseite der Saone findet; sie trennt das Rhone- und Ainedepart., von dem das Fürstenthum Dombes hieher stößt, an dessen Westseite wir bisher fast von Macon aus, den Fluß herabgekommen waren; dieß Städtchen ist nicht von Bedeutung, hat aber nicht allein eine der schönsten, sondern auch der glücklichsten Lagen in Rücksicht des Handels; dieser Ort war ehemals die Hauptstadt der Landschaft Franc-Lyonnais, der Hauptort des Marquisats Neufville, welches lange Zeit ein Zweig der Familie Villeroy besaß, von dem mehrere Gouverneurs und Erzbischöfe von Lyon abstammten. In diesen Zeiten hatte diese Stadt Sammet- Seide- Ratin- Stärke- Papierfabriken, Kupfergießereien, Baumwollenspinnereien, Leinwandbleichen; in Rücksicht dieser Nahrungsquellen hat sie viel verloren, sie hat jetzt weniger Fabriken, der Handel ist nicht mehr so bedeutend, und der Verfall und die fast gänzliche Verlassenheit des erzbischöflichen Schlosses, haben sie in einen Zustand versetzt, der sehr verschieden von dem ist, worin sie sich einst befand; doch bleibt ihr noch ein ziemlich blühender Handel, den ihre Lage am Ufer, die Nähe einer der größten Städte, und bedeutendsten Handelsplätze, und die beständige Passage der Postschiffe, und der Fahrzeuge von allen Gattungen, welche die Ausfuhr aller Arten von Lebensmittel erleichtern, immer begünstigen werden. *)

Neufville hat mehrere sehr bedeutende Jahrmärkte; sie sind der Vereinigungspunkt für den Theil von La Bresse, der zunächst liegt, und dessen Bewohner hier ihr Getreide und ihr Vieh verkaufen; ferner für ganz Beaujolais und

*) " In Neufville findet man Oefen zum Brennen von Kalk und Backsteinen; man braucht hier viele Steinkohlen."

Lyonnais, deren Bewohner hieher kommen, mit ihren Weinen zu handeln, Vieh zu kaufen, und besonders sich mit allem nöthigen Ackergeräthe hier zu versorgen, womit diese Jahrmärkte immer reichlich versehen sind. Neufville liegt in der schönsten Landschaft, es ist von ansehnlichen, reichen Gemeinen umringt, die mit einer Menge von Landhäusern und Magazinen bevölkert sind, an die es Lieferungen macht, und von denen es dagegen wieder Gegenstände des Handels und der gewöhnlichen Consumtion erhält. Die Saone trennt es von der fruchtbarsten Landschaft, und den schönsten Dörfern, die hier den Fuß des Mont d'Or schmücken. Die gerade gegenüber liegenden Dörfer heißen Albigny, St. Germain, Curis.

Der Mont d'Or ist ein Theil einer ansehnlichen Kette von Bergen, die sich aus der Gegend des Fleckens La Riverie bis ans Ufer der Saone bei Couzon ausdehnt. In dieser Kette unterscheidet man mehrere Berge durch besondere Namen: die Berge von Riverie, von Izeron, von St. Bonnet-le-Froid, endlich den Mont d'Or, der sich zwei Stunden von Lyon erhebt, und selbst aus mehreren Bergen besteht, die wieder ihre eigenen Namen haben. Diese ganze Bergkette hat einen sehr gut angebauten Boden, der größtentheils mit Weinreben bedeckt ist, die Wein im Ueberfluße geben, der aber wenig geschätzt wird; nur auf den Bergen von St. Bonnet le Froid pflanzt man keine Reben, auch deutet ihr Name auf eine Temperatur hin, bei der die Weintrauben nicht zeitigen können; ihre Gipfel sind mit einem Walde bedeckt, der gegen zwei Stunden lang ist. In dem Innern dieser Kette findet man unzählige Steingruben, und kostbare Minen, die meistens bearbeitet werden.

Der Mont d'Or, welcher das letzte Stück dieser Kette

nach der Saone hin ist, stellt eine Gruppe rauher Berge dar, aus deren Mittelpunkte 12—15 Bäche wie Strahlen auslaufen und in divergirenden Richtungen dieß Gebirg sehr tief durchschneiden. Einige alte Schriftsteller behaupten, daß dieser Berg seinen Namen von der Menge des Goldes erhalten hätte, das Licinius als Gouverneur, dieses Theils von Gallien, durch die empörendsten Erpressungen hier zusammengehäuft, und dem Kaiser Augustus, als er ihn auf diesem Berge besuchte, als einen für denselben gesammelten Schatz gezeigt habe. *)

Der Mont d'Or bringt Wein im Ueberflusse hervor, er ist aber nicht der beste des Landes. Der Boden dieses Gebirges wird sehr sorgfältig angebaut. Man hat die Bemerkung gemacht, daß auf diesem Gebirge das männliche Geschlecht sich ganz vorzüglich durch einen schönen Wuchs und viele Gewandtheit sehr vortheilhaft auszeichne; und daß das weibliche Geschlecht eine frischere, blühendere Farbe habe, als in dem übrigen Theile der Provinz. Man schreibt diese Erscheinung der reinen Luft zu, die man auf diesen Bergen einathmet. Auf diesem Berge und auf seinen zahlreichen Zweigen, findet der Naturhistoriker mannigfaltige merkwürdige mineralogische Produkte; auch verdient es nicht weniger Aufmerksamkeit wegen seiner verschiedenen Steingruben, die bearbeitet werden; in diesen findet man öfters Stalaktiten, und in den Felsen eine große Menge von Kieseln, von denen manche concav, und auf ihrer

---

*) " Dor und dur sind Celtische Namen, welche mehrere Städte, Flüsse und Berge Frankreichs haben. In Auvergne erhebt sich eine ansehnliche Gruppe von Bergen, die Mont d'Or heißen; in Champagne ist auch ein Ort der Mont d'Or genennt wird."

innern Seite mit Krystallen, Quarz, und Kalkspath überzogen sind.

Das sehr alte Schloß und der Park von Neufville, ob sie gleich ausnehmend in Verfall gekommen, und zum Theil verwüstet sind, haben noch immer prächtige Gehölze, herrliche Alleen, antike merwürdige Ruinen, und eine unermeßliche Ausdehnung. Das Ganze ist mit einer Mauer umgeben. Man sieht noch mitten im Felde die Reste eines Saales, der ehemals von Gehölz und Fontainen umschlossen gewesen seyn muß; man nennt ihn den Echosaal, weil, wo man auch darin, mit dem Munde, an die Mauer angelehnt, noch so leise reden mag, eine Person die gegen über an der Mauer steht, alles deutlich hören kann, was man gesagt hat; man findet an der Mauer noch schwache Spuren von Frescomalerei. Man sieht in diesem Parke auch noch die Reste eines festen Schloßes, das zum Theil von den Sarazenen, bei ihren letzten Einfällen in das Lyonesische Gallien, verwüstet worden seyn soll. *)

---

*) " Neufville hat eine reitzende Lage, es ist von köstlichen Gefilden umringt, alle Reitze der Natur, und der imposante Anblick eines Schloßes, bieten sich hier dem Auge dar. Nicht weit von Neufville erblickt man auf der Fahrt nach Lyon, rechts in sehr kleiner Entfernung vom Ufer, die Steingruben, aus denen die Lyoner hauptsächlich ihre Bausteine erhalten, die der Hauptgegenstand des Handels dieser Gegend sind. Nach und nach verengt sich das Bette der Saone, und nun erscheint die Reihe reitzender Landhäuser, welche bis Lyon, einen immer wechselnden entzückenden Anblick bilden. Rechts auf dem Abhange eines Hügels ist das Landhaus des verstorbenen berühmten Mr. Poivre, das man La Freta nennt, dem Dorfe Roche-Taillee gegenüber. Diese Wohnung ist sehr malerisch. Weiterhin ist ein Terrain, das man Roi nennt, gegen über ist eine kleine Insel, die Ile de Roi heißt; in ihrer Nähe ist das anmuthige Landhaus des Banquier Couder.

Alle diese stummen Zeugen, deuten auf das hohe Alter, und die ehemalige Wichtigkeit des Schloßes von Neufville hin, welches an sich unbedeutend ist, in Vergleichung mit dem Park der es umringt, und mit dem Luxus und der Pracht der Architektur der modernen Schlößer. Man sieht endlich in diesem Parke, eine reiche und klare Quelle, die ihn wahrscheinlich ehemals wässerte, und das Schloß und seine Nebengebäude, mit Wasser versah. Dieß Schloß mit allem was dazu gehört, ist gegenwärtig das Eigenthum des Hrn. von Boufflers. *)

Der Stadt gegenüber nehmen die reitzenden Weinhügel von Beaujolais, wo mehrere Gegenden, in Absicht der Vortrefflichkeit und Feinheit ihrer Weine, mit den besten Burgunderweinen, und mit mehrern andern sehr geschätzten Weinarten, um den Vorzug streiten, ein Ende. Die Landschaft Beaujolais ist ein sehr reiches Land, es ist mit kleinen Städten, prächtigen Schlößern, und sehr anmuthigen zerstreuten Wohnungen und schönen Dörfern bevölkert. Die gelehrtesten Geschichtschreiber und Geo-

---

Das ganze linke Ufer ist bergig, und von wildem Ansehen. Die Höhen, welche hier die Saone begrenzen, haben den Namen La Croix rousse; hier ist der unglückliche Ort, wo die Armee, welche Lyon belagerte, ihre Batterien errichtet hatte."

*) "Die der Stadt Neufville gegenüberliegende hüglichte Uferlandschaft ist äußerst reitzend. Welcher Reichthum, welche frische üppige Vegetation, besonders welche Mannigfaltigkeit! diese Landschaft gehört dem Berge Mont d'Or an. Ich habe viele Reisen gemacht, ich habe prächtige Landschaften gesehen, fruchtbare Ebenen, Provinzen die ganz in Gärten verwandelt waren, aber nie sah ich etwas, das einen so schönen Effect machte, als diese Uferlandschaft. Lieutenants des Kaisers August bewohnten diese reitzenden Gegenden, das Dorf Albigny erinnert an den Albinus, das Dorf Curis an den Curius."

graphen, konnten bisher noch nicht mit Sicherheit den Namen bestimmen, den die Römer dieser kleinen Provinz gaben. Uebrigens war das Städtchen Beaujeu von dem sie ihren Namen hat, schon zu den Zeiten der Römer, der Hauptort derselben. Einige römische Alterthümer, die man hier noch nicht lange entdeckte, sind ein sicherer Beweis davon.

Zur Zahl derselben gehört das sehr kostbare Basrelief auf weißem Marmor, das man über dem Stadtthore von Beaujeu sah, und welches seit einigen Jahren sich im Museum zu Lyon befindet. Pat. Colonia sagt, daß es der Hauptstadt der Welt Ehre machen würde. Es stellt eine Opferhandlung dar, welche die Römer Taurilia nannten. Der Priester erscheint hier in seiner feierlichen Tracht sitzend, und hält eine Opferschale über den Altar, worin die Eingeweide der Schlachtopfer sind; dann sieht man Thiere, die zur Opferung bestimmt sind, Stiere, Schweine, Schafe, von denen einige schon geschlachtet da liegen. Alle 5 Jahre brachten die Römer in dem Marsfelde, den Göttern solche Opfer, das nannte man: lustrum condere; das Lustrum, oder den Cirkel von 5 Jahren schließen.

Am nächsten Morgen nach unserer Ankunft in Neufville, war ich wieder sehr frühe am Fenster, um mich noch einmal an der entzückenden, in der Morgensonne glänzenden Aussicht zu ergötzen. Es lag gerade ein großes Schiff unten am Ufer, welches Anstalt zur Abreise nach Lyon machte; die Personen welche mitfahren wollten, zogen zerstreut hinter einander, mit Bündeln und Körben unter den Armen und auf den Köpfen, und mit beladenen Schubkarren, in der Stille des Morgens nach dem Ufer hinab, und bestiegen das Schiff, das etwa nach einer halben Stunde, wohl bevölkert und friedlich über das glänzende Gewässer hinabschwamm.

Indem ich so mit Behaglichkeit und Seelenlust, die mannigfaltigen köstlichen Partien des vor mir liegenden Paradieses überblickte, erwachte in mir die Erinnerung an die angenehme kleine Reise, die ich einmal von Bingen, auf dem Rheine nach Coblenz machte, und an die romantischen Ansichten, die ich auf beiden Seiten des Stromes hatte. Ich wurde aufmerksam auf die Verschiedenheit des Charakters der Umgebung des Rheins zwischen Bingen und Coblenz, und der Saone zwischen Macon und Lyon, und auf die große Verschiedenheit der Eindrücke, die durch diese Umgebung beider Flüsse, auf den Reisenden gemacht werden. Die Uferlandschaft am Rheine, hat mehr den Charakter eines männlichen Ernstes, des Erhabenen, Melancholischen, oft Wilden und Schauerlichen.

Oft fährt man zwischen himmelhoch sich thürmenden Felsenmassen, die Grauen und Entsetzen erwecken, dahin; oder man schwimmt in einen Felsenkessel hinein, und sieht nicht, wo man wieder heraus kommen werde; statt so oft wie an der Saone, ganze Schwärme der schönsten Landhäuser, nahe und ferne, auf den reitzendsten Hügeln und Bergabhängen, auf anmuthigen grasreichen Ebenen am Flusse, in freundlichen Thälchen, von lieblichen Bosketen, prächtigen Alleen, zierlichen Gärten und Rebenpflanzungen umgeben, in der herrlichsten Beleuchtung der Morgen- oder Abendsonne glänzen zu sehen, erblickt man hier nur, und zwar in großer Zahl, bald rechts, bald links, dräuend auf rauhen, buschigen Felsenzinnen oben, und aus düstern Wäldern hervor, wie aus einem Hinterhalte lauernd, finstere Ruinen alter Ritterburgen.

Schauerliche Scenen der Vorzeit werden nun in der Phantasie des Reisenden geweckt, der die Geschichte längst entschwundener Jahrhunderte kennt, wo die nun halb zer-

trümmerten Gemäuer und Thürme, noch in alter Kraft sich erhuben, ein Schrecken des Landes. Er sieht wilde geharnischte Ritter mit ihren Reißigen wie Raubvögel von ihren Felsennestern herabstürzen, oder wie schwarze Dämone hinter Felsentrümmern und Gebüschen lauschen, um schuldlose Menschen, die zu Lande oder zu Wasser sich nähern, ihrer Habe, und wohl auch ihres Lebens, zu berauben; er sieht sie von den Räubern überfallen, sieht sie schwimmend in ihrem Blute, und hört das Aechzen der Sterbenden.

Dann hört er wieder den Jubel der Zechgelage dieser gefühllosen Räuber, hoch aus den Burgfenstern herabtönen; oder er sieht wie die Besitzer benachbarter Burgen, mit ihren Vasallen und Knechten über einander herfallen am Fuße der Felsen, und sich erwürgen in blutiger Fehde; er sieht wie die siegende Partei mit gräßlichem Geschrei dem fliehenden Reste der besiegten nachjagt, ihn bis in seine Burg verfolgt, wie Rauch und Flammen aus ihr in gräßlichen Wirbeln emporsteigen; er hört wie unter schrecklichen Stößen, und donnerndem Krachen, Thürme und Mauern zusammen stürzen.

So manches Kloster begegnet den Blicken des Reisenden an den Ufern des Rheins; wer denkt bei einem solchen Anblicke nicht an so manches menschliche Elend, das in den Klöstern wohnt? an so manche liebenswürdige Unschuld, die in denselben, als Opfer des Geizes ihrer Verwandten, oder des Fanatismus verblendeter Aeltern, allen Freuden der Jugend, und des süßen Lebens außerhalb des Klosters, entsagen, und unter bittern Entbehrungen und Selbstverleugnungen, ihre Tage verseufzen mußte! Wer denkt da nicht an so manchen Jüngling, der hier von einer glühenden Phantasie irre geleitet, einen Schritt that, den er in den Jahren, wo die Phantasie ermattet, die schlummernde

Denkkraft erwacht, und richtigere Ansichten der Religion und der Zwecke des irdischen Lebens hervortreten, in diesen trostlosen Mauern, lebenslänglich bereute und beweinte!

So wird also das Gemüth dessen, der zwischen schauerlichen Felsen, düstern waldigen Gebirgen, zwischen Burgruinen und Klöstern über die unruhigen Wellen des Rheines hinabfährt, zu ernsten Gedanken und Betrachtungen gestimmt, seine Phantasie, mit melancholischen, Bildern erfüllt. Dagegen haben die Ufergegenden der Saone, mehr, wie ihr stilles friedliches Gewässer selbst, den Charakter des weiblich Anmuthigen, des Lieblichen, des Heitern und Sanften. Der Rhein erscheint als ein ernster, Flußgott mit straubigem Barte; die Saone dagegen als ein schönes, heiteres, mit Blumen geschmücktes, holdseliges Mädchen. Freundliche Bilder eines harmlosen, stillen Lebensgenusses, und ländlicher Glückseligkeit, umschweben die Phantasie dessen, der über den ruhigen Wellen, der sanften Saone hinabgleitet, deren Ufer nach allen Seiten mit glänzenden Lusthäusern und schattigen Lustgängen und Lustwäldchen besäet sind!

Wem schweben nicht beim Vorüberfahren und beim Hinaufblicken nach diesen Lustrevieren, Bilder glücklicher lebensfroher Familien vor, die hier in Liebe, Eintracht und freundlicher Einsamkeit, auf diesen reitzenden Höhen, unter diesen lieblichen Umschattungen, in den schönern Zeiten des Jahres, so manche heitere Morgenstunde genießen, wann die bethauten Fluren, im Glanze der Morgensonne verschönert sie anlächeln, die Nachtigall im nahen Busche singt, und sanfte Morgenlüfte sie unter ihren Blumen umwehen; denen hier so manche köstliche Abendstunde zu Theil wird, wo die sinkende Sonne, das Paradies umher, und die darüber hinschwimmenden Gewölke, mit

ihrem Zauberpinsel malt, und der zwischen glänzenden Wolken hervorblickende Mond, über Thäler und Höhen, sein mildes Licht streut, und in die dunkeln Laubgänge hineinschimmert; wo Familien, die ihre Nachbarschaft benutzend, Arm in Arm, im Schatten der Bäume, bei traulichem Geplauder, in süßer Redseligkeit dahin wandeln, sich ihre Pflanzen und Blumen zeigen, noch am späten Abend in Rosenlauben, auf Rasenbänken, vor ihren friedlichen Wohnungen sitzen, und sich ihrer Freundschaft, der schönen Natur, und ihres genußreichen Lebens freuen.

Harmlose Kinder umgaukeln sie auf Rasenplätzen, zwischen Blumenbeeten, unter schattigen Bäumen; lebenslustige blühende Mädchen, jagen sich schalkhaft in den Schattengängen; aber plötzlich endigen ihre Spiele, das fröhliche Gelächter verstummt, eine holde schlanke Nymphengestalt, tritt mit der Guitarre im Arme, in weißem Gewande, vom Monde angestrahlt einem daherschwebenden seligen Geiste gleich, aus dem Dunkel der Bäume hervor, auf einen mondhellen Platz, in den Cirkel der angenehm überraschten Familie, und erfüllt nun alle Herzen umher, durch die sanften, süßen Melodien ihrer Saiten, und ihrer Nachtigallenkehle mit Himmelsluft.

Dort sitzen ehrwürdige Greise vor der Thüre im Schatten von Bäumen, die sie als Knaben pflanzten, und die mit ihnen alt geworden sind; mit ruhigem Auge und Herzen, blicken sie herab ins stille Thal, und in den glänzenden Strom, indeß der Rauch ihrer Pfeifen friedlich in die Abendluft, nach den Zweigen emporwirbelt; sie erzählen einander von den Tagen, die nicht mehr sind, von so manchem Lieben, Getreuen, der schon im engen Hause wohnt; jetzt lauschen sie wie erstarrt, denn Ströme von Harmonien wälzen sich über ihre weißen Häupter, aus den

offenen Fenstern des schimmernden Saales, oben herab ins schweigende Thal; die sanften Töne der Flöten, Clarinetten, und lieblich singender Violinen, von der geschickten Hand und dem Hauche geliebter Söhne und Enkel beseelt, entzücken das Ohr und Herz der Greise, verklären ihre Stirnen, und entlocken ihrem Munde ein behagliches Lächeln.

Eine Lustfahrt über die still dahingleitenden Wellen der Saone, zwischen solchen reich von Natur und Kunst geschmückten Anhöhen hin, ist daher ganz besonders eine Sache für zart und tief fühlende poetische Naturen, für phantasiereiche Jünglinge, für zartgebildete weibliche Herzen, mit ihren sanften schwärmerischen Gefühlen, ihrem fröhlichen Sinne, und ihren heitern Ansichten des Lebens.

Die Rheinfahrt dagegen, wo die Blicke meistens auf finstere waldige Gebirge, wild emporstarrende, drohende Felsen, auf einsame Klöster und Burgruinen fallen, ist ganz eigentlich eine Lustfahrt für den ernsten, denkenden, gereiften Mann, der stark ergreifenden Eindrücken des Großen, Erhabenen, Feierlichen, Melancholischen, den Vorzug giebt vor zarten, sanft das Herz bewegenden Gefühlen, und heitern, lachenden Bildern; der so gerne beim Anblicke jener verfallenden Gemäuer der Burgen und Klöster, sich in die kraftvollen treuherzigen Zeiten der Väter zurückträumt, wo neben manchem Unkraute, doch auch so manche köstliche, zarte Blume der Humanität blühete, die jetzt verwelkt ist; der so gerne durch jene Trümmer der Barbarei, und jene verödeten Zellen des Fanatismus sich veranlassen läßt zu Betrachtungen über das Fortschreiten der Menschheit zum Bessern, und sich dadurch immer mehr so gerne befestigt, im Glauben, an die einstige Rückkehr der goldnen saturnischen Zeiten.

Kapitel 8.

Ehe ich meine weitere Wanderung von Neufville, auf der Ostseite der Saone nach dem ganz nahen Lyon beschreibe, will ich noch vorher dem Leser, den ich schon mit den Umgebungen, der, am westlichen Ufer der Saone von Chalons aus hinstreichende Landstraße, bekannt gemacht, und bis zum Fuße des Mont d'Or geführt habe, noch vollends die Merkwürdigkeiten dieses Weges bis zur Vorstadt von Lyon, angeben.

* * *

" Beim Dorfe Echelles, das unterhalb dem Städtchen Anse liegt, nimmt die bisherige Ebene ein Ende; man steigt von da ziemlich steil am Mont d'Or in die Höhe, dessen mit Gehölz bedeckter Gipfel, Ziegenheerden nährt, von welchen die Käse kommen, die in Lyon unter dem Namen der Käse vom Mont d'Or, bekannt sind. Ein Gebirg das ebenfalls Mont d'Or heißt, ist in Auvergne; es ist das höchste im Innern Frankreichs. Der Mont d'Or bei Lyon ist nur 600 Met. hoch; das Dorf Limonet auf demselben, hat nur eine Höhe von 400 Met. Man sieht hier viele Steine und Blöcke, die von dem Conchylienfelsen kommen, woraus der Kern des Berges besteht. Man haut darauf schöne Quadersteine, die von den Lyonern sehr gesucht und benutzt werden; es sind Massen zusammengekitteter Muscheln, und von einer solchen Härte, daß man sie sogar poliren kann; sie sind die schönsten Bausteine in Lyon.

Das Dorf Limonet genießt einer reinen Luft und einer anmuthigen Aussicht auf die Rebenpflanzungen und Landhäuser dieser Gegend von Lyonnais. Das Schloß La Baraliere, das man links in einer Art von Bucht versenkt sieht, die der Berg bildet, war während der Belagerung von Lyon, eines der Hauptquartiere der republicanischen Armee. Fast beständig lauft nun der Weg von Limonet nach Lyon abwärts, zwischen Reben, Bosketen, Gärten und Lusthäusern hin, welche die Ufer der Saone schmücken. Man kommt nun an dem romantischen, linker Hand liegenden Thälchen Rochecardon vorüber; ein Pfad führt die Neugierigen in dasselbe hinein. Man kann, wenn man dem Thälchen bis an das Ufer der Saone folgt, auf einer reitzenden Promenade nach Lyon kommen; doch wer Zeit genug hat, macht diesen Spaziergang lieber aus Lyon.

Man muß einen Führer mit in dieß interessante Thälchen nehmen, der darin wohl bekannt ist; jede Aussicht, jedes Haus das man hier erblickt, reitzt zu einer Frage; man sieht hier eine isolirte, den Einsturz drohende Strohhütte, die einst Rousseau, während seines Aufenthalts in Lyon bewohnte; dieser Ort mußte ihm wirklich gefallen, da er mehr als der übrige Theil des Thälchens, den Charakter des Melancholischen hat; ein Bach fließt durch das Thälchen, und wird von Mühlen und ländlichen Wohnungen benutzt, womit die Lyoner seine Ufer bevölkert haben; er eilt beständig im Schatten der Bäume dahin, und selten findet man einen kleinen Baumgarten oder eine schmale Wiese neben ihm; einsame, beschattete Pfade schleichen längs des Baches, oder am Abhange der Hügel hin.

Nahe bei Rousseaus Wohnung kann man im Vorübergehen eine schöne noch nicht lange errichtete Spinnerei sehen, die für Kreppfabriken arbeitet. Sein Hauptvergnü-

gen fand Rousseau, an dem Gehölze und an der Quelle von Roset; man kommt auf einem sehr steilen und bizarr in einen Felsen gehauenen Pfade dahin, was schon zuerst für diesen leidenschaftlichen Naturfreund, einen anziehenden Reitz hatte. Oben am Ende des Pfades, kommt man, nicht ohne Mühe, in das Wäldchen; man findet nun einen neuen Pfad, der auf einer Terrasse hinläuft, und sich in eine Allee verliert, an deren Ende, die Quelle sich in einer Laube verbirgt, die fast ganz das Werk der Natur ist, die Kunst hat nur sie nachahmend, eine kleine Grotte beigefügt. Man könnte hier Lyon beständig vor Augen haben, wenn die Hecke nicht wäre, die am Rande der Terrasse sich erhebt; doch hat man hie und da einen Durchblick nach der Stadt; und diese verstolenen Durchblicke, machen hier in der Einsamkeit und Stille, wo so manche Erinnerungen an Rousseau, den einsamen Träumer umschweben, einen ganz eigenen, unbeschreiblichen Eindruck.

Man wird für den Seitenweg den man in dieses romantische Thal macht, noch weiter reichlich entschädigt, durch den herrlichen Anblick der beiden Ufer der Saone, der Insel Barbe, und der zahlreichen über diese reitzende Landschaft nach allen Seiten zerstreuten Lustgebäude. Die merkwürdigsten derselben sind: Le Roset, das an das vorhin genannte Wäldchen dieses Namens stößt; dann am jenseitigen Ufer der Saone, Le Vernet, das schönste von allen, weiterhin das Landhaus des Hrn. Merlinot, das sich über ein Amphitheater von Terrassen erhebt; merkwürdig ist endlich der gothische Thurm der schönen deutschen; er soll das Gefängniß einer deutschen Dame gewesen seyn, die durch ihren, von ihr zu gegründeter Eifersucht gereitzten Mann, verurtheilt wurde, ihr Leben darin zu enden.

Das Lusthaus La Claire, das letzte und berühmteste

von allen am rechten Ufer des Flusses, ist wegen seinen Gärten merkwürdig, die Le Notre anlegte. Nähert man sich Lyon noch mehr, so hat man dieses Gebäude zur Linken, und das Schloß La Duchere zur Rechten; dieses letztere steht zwischen beiden von Paris kommenden Straßen, nahe bei ihrer Vereinigung auf einem Hügel, hat eine der glücklichsten Lagen und zeichnet sich durch seine Größe aus, noch mehr aber durch die Unregelmäßigkeit in seinem Baue, wodurch man es mit der Natur seines Lokals, scheint in Harmonie haben bringen zu wollen. Sarrabat hat hier eine recht schöne Gallerie gemalt. Es gehört jetzt dem Hrn. von Vara, der hier eine Gemäldegallerie angelegt hat. Dieses geräumige Schloß, war während der Belagerung Lyons, einer der Hauptvorposten der Belagerten, und nachher der Belagerer. Der Platz der Pyramide, wo die Vorstadt von Lyon anfängt, ist einige Flintenschüsse weit von diesem Schloße entfernt, und ihm gegenüber. Im Mittelpunkte eines Sterns stand sonst hier eine Pyramide, die man zur Ehre Ludwigs. XVI. errichtet hatte, und die in den Zeiten der Revolution zerstört wurde. Bei dieser Pyramide stießen beide von Paris kommenden Straßen zusammen; hier war die Spitze des Winkels, den sie bildeten. Die mehr gegen Osten und Nordosten liegende Route, führt von Paris nach Melun (11 Lieues), nach Auxerres (32½ L.), nach Autun, (32 L.) nach Chalons, (12 L.) nach Macon (15 L.), nach Lyon. (17 L. zusammen 119½ L.) Die 2te mehr gegen Nordwesten laufende Route führt von Paris nach Fontainebleau (12 L.), nach Briare (23½ L.), nach Nevers 20 L.), nach Moulins (14½ L.), nach Roanne (26 L.), nach Lyon. (20½ L. zusammen 116½ L.)

Ich kann der Versuchung nicht wiederstehen, hier von dem letzten Theile der Pariser, von Roanne herkommenden

Straße, welcher zwischen Les Arnas und Lyon liegt, noch eine kurze Beschreibung beizufügen. Der Name Les Arnas bezeichnet ein Posthaus, das 7 Lieues von Lyon entfernt ist; hier bieten sich dem Reisenden reitzende landschaftliche Anblicke dar. Das Dorf Pont Charat theilt die Entfernung von Tarare bis Arnas in 2 fast gleiche Theile. Jetzt findet man die Rebe wieder; das Thal öffnet sich unmerklich bis Arnas; die Berge senken und verwandeln sich in reitzende Hügel; nach und nach erscheinen da und dort schöne Landhäuser, unter ihnen zeichnet sich das Schloß Albon aus. Der pyramidenförmige Berg, den man vor sich sieht, heißt Poppee, und ist durch das Gefecht berühmt geworden, das hier zwischen der republicanischen Armee und der Colonne von fliehenden Lyonern vorfiel, die Percy commandirte. Dieser gehörte zu der kleinen Zahl derjenigen die sich retteten, er fand bei den Bewohnern dieser Berge Zuflucht, ungeachtet der Strafen die denjenigen gedroht wurden, die ihn verhehlen, und der Versprechungen, die man denjenigen that, die ihn ausliefern würden.

Das Land verschönert sich, wie man weiter kommt. Man erreicht darauf nach einer Stunde das Dorf Bully, und weiter nach einer Stunde das Städtchen Arbrele, das gegen 2000 Einwohner hat; bei jenem steht ein großer melancholischer Thurm, weiterhin gegen Arbrele ist ein anderes gothisches Schloß, von einem pitoresken Ansehen und einer imposanten Masse, das aber immer mehr zusammen fällt. Der Felsen an dessen Abhang der Weg von Bully bis Arbrele führt, verdient wegen seiner sonderbaren Natur, die Aufmerksamkeit des Lithologen. Die Minen und die Kupfergießerei von Chaissi verdienen ebenfalls die Aufmerksamkeit jedes Reisenden; sie liegen eine Stunde nordöstlich von Arbrele, ihre Lage ist sehr schön, die Berg-

werksgebäude sind ansehnlich und die Aushölungen im Gebirge unermeßlich, die bessern Adern geben 10—12 Procent. Die Minen von Saint Bel, die eben so weit entfernt sind, aber auf der entgegengesetzten Seite von Arbrele liegen, sind älter, aber viel weniger bedeutend; die Qualität des Kupfers ist geringer, wahrscheinlich hat die Compagnie, der sie wie die von Chaissi gehören, sie bereits aufgegeben; die von Chaissi sind auch viel ergiebiger; sie sind um so kostbarer, da Frankreich so wenig Kupfer aus seinen Bergwerken zieht, und in dieser Rücksicht Schweden vorzüglich zinsbar ist.

So wie man aus Arbrele kommt, muß man einen sehr steilen Berg hinansteigen; man kommt nach La Tour Salvagny, einem unbedeutenden Dorfe, hat hier schöne Aussichten, und erblickt nahe und ferne, reitzende Landhäuser, unter denen sich das Schloß La Tourette auszeichnet. Der gelehrte Naturforscher, an den dieser Name erinnert, hatte seinen Park in einen botanischen Garten verwandelt. Der Höhe des Bodens ungeachtet, zeigt sich hie und da die Rebe; vorzüglich aber wird hier Korn gepflanzt. Der Rocken trägt fünffältig, und der Waitzen vierfältig. Ein sanft sich senkender Weg, führt nun das Gebirg herab nach Lyon; aber daß man das Pflaster desselben, in der Nähe einer so großen Stadt, in einem so elenden Zustande läßt, muß jedem Reisenden auffallen. In kleiner Entfernung erblickt man rechts das Schloß Charbonnieres; es ist in Lyon wegen des mineralischen Wassers seines Parks, das viele Gäste herbeizieht, berühmt. Die Schönheit der Landschaft nimmt immer mehr zu, und bald hat man eine der köstlichsten Gegenden Frankreichs vor sich. Die Stadt kündigt sich schon von ferne durch zahlreiche prächtige Landhäuser an, von denen sie umringt ist, doch sieht man von

ihr selbst erst die Kuppel der Kirche des Karthäuserklosters, das zwischen der Saone und der Rhone, auf dem Hügel, und im Quartiere La Croix Rousse steht.

Ehe man in Lyon ankommt, bemerkt man in der Vertiefung, links vom Wege, den Rest einer römischen Wasserleitung; in gleicher Entfernung vom Wege, rechts, sieht man auf einer Anhöhe, einen andern Trümmer der nämlichen Wasserleitung, durch dessen Lage die Volksmeinung hinlänglich wiederlegt wird, welche diese Gemäuer für Reste einer Saonebrücke hält. Zwischen diesen Ruinen erblickt man rechts, die nach Clermont führende Straße, und jenseits derselben in kleiner Entfernung, das Schloß Brieure. Die Puddingmassen, die sich nachher unter den Terrassen des Schlosses Grange Blanche zeigen, setzen diejenigen in Erstaunen, welche diese Steinart, die eine fest zusammenhängende Masse von Erde und Kies ist, noch niemals gesehen haben. Eine Platanenallee empfängt den Reisenden ½ L. von der Vorstadt Vaise, deren, durch den Platz der Pyramide angezeigter Eingang, auch ½ L. vom Mittelpunkte der Stadt entfernt ist."

Es ist Zeit, daß ich endlich Neufville verlasse, und meinen Leser auch auf dieser linken Seite der Saone dem Paradiese um Lyon her, näher bringe. Die mannigfaltigsten und reitzendsten Ansichten begegneten uns unaufhörlich auf dieser Wanderung an der Saone hin; zuweilen wurde das Thal enger, waldiger und felsiger, die Gebirge wurden höher, die Landhäuser seltener, nur hie und da blickte noch eines verloren aus dunkler Waldung hervor; aber plötzlich erschien wieder nach einiger Weile das schönste offene, heitere Theater, mit Landhäusern übersäet, die durch Alleen, Waldpartien, Wiesen, Felder und Gebüsche von einander abgesondert waren; die meisten hatten schöne dunkle Alleen

auf der einen, manche oft auf beiden Seiten; oft stieg noch hinter ihnen ein anmuthiges Lustwäldchen, gewiß mit freundlichen Schlangenpfädchen und schattigen, stillen Ruheplätzchen versehen, die Anhöhe hinauf.

Auf diesem Wege begegnet man nicht weit von Neufville den beiden, an den Ufern einander gegenüberstehenden Dörfern, Rochetaille und Couzon. Das erste gewährt mit seiner Umgebung den bizarresten, malerischesten Anblick; Bäume und Häuser scheinen mitten aus den Felsen hervor zu kommen; in dem Dörfchen steigt ein Thurm, eine Art von festem Schloße empor, und kündigt eine alte herrschaftliche Wohnung an. Dieser Ort verdankt dem Agrippa seinen Namen, der die Felsen hier durchbrechen ließ, um einer der 4 römischen Straßen Luft zu machen, die er hier während seines Aufenthalts in Lyon bauen ließ. So wie Rochetaille sich zwischen den Felsen verliert, so verschwindet Couzon fast ganz hinter Haufen gebrochener Steine. Die Menge von Steingruben um die es sich herzieht, die vielen aufgethürmten Steinhügel auf diesem Theile des Ufers, geben diesem ein ödes, dürres Ansehen, wodurch der auffallendste Contrast mit der frischen, reichen Vegetation auf allen Seiten, entsteht. Aber Couzon ist nur ein kleiner Punkt in der ganzen Linie, und diesseits und jenseits, ist die Landschaft so bevölkert, so lachend, so mannigfaltig, daß dieser kleine Schatten im Gemälde, dasselbe nur noch pikanter macht; man kann fast nicht weg kommen von dieser höchst interressanten Ansicht.

Die Steingruben von Couzon sind eine Quelle des Reichthums für die Bewohner dieses Dorfes; Tag und Nacht arbeiten sie darin, und Tag und Nacht bedecken ihre Kähne die Saone bis Lyon hinab, dessen Einwohner hauptsächlich von ihnen ihre Bausteine erhalten. Man kann nicht

leicht einen bizarrern Anblick finden, als den das Bassin zwischen Couzon und Rochetaille darbietet. Mitten in der reitzvollesten Landschaft, durch den sich der schönste der Flüsse bewegt, gleicht Couzon mit seinen unzähligen, röthlichen, hoch aufgethürmten Steinhaufen umher, einer abgebrannten und noch fortbrennenden Landschaft; nur das ungeheure Wohnhaus des Mr. Chevrillon, das hart am Flusse auf einem nackten Boden steht, scheint allein den Flammen entronnen zu seyn.

Gleich in der Nähe erscheinen die Landhäuser Freta und Guillot. Freta hat ein sehr angenehmes, malerisches Ansehen, es gehörte ehemals Hrn. Poivre, Intendanten der Inseln Bourbon, der dieß Haus durch die Sorgfalt mit der er dasselbe verschönerte, in großen Ruf brachte. Man fand hier, so lange dieser achtungswürdige Mann lebte, alle die seltensten in- und ausländischen Pflanzen, die er hier mit großen Kosten pflegte und naturalisirte. Sein Aufenthalt in den Bourboninseln, und die große Achtung die er daselbst genoß, setzten ihn in Stand, sich alles zu verschaffen, was sie Merkwürdiges in botanischer Rücksicht besitzen; und sein ansehnliches Vermögen, machte ihm die Ausgaben möglich, die nöthig waren, um diese ausländischen Pflanzen, an das nördliche Klima zu gewöhnen. La Freta war, während dieser ausgezeichnete Mann noch lebte, der Sammelplatz der besten Gesellschaft in Lyon, ein Hauptort für alle wißbegierigen Reisenden, und für alle gelehrte und aufgeklärte Männer in Europa. *)

*) " In dem chinesischen Garten dieses merkwürdigen Hauses hat man die mannigfaltigste, reitzendste Aussicht; man erblickt die Saone mit ihren Inseln, prächtige Lusthäuser, schattige Lustgänge und Baumgruppen, Hügel mit Reben und Nußbäumen bedeckt, Boskette, Dörfer über Anhöhen verbreitet, halb zerstörte alte Thürme ꝛc."

Frankreich und besonders der botanische Garten in Paris, verdanken La Freta, *) eine Menge nützlicher, angenehmer und merkwürdiger Dinge, womit sie sich bereichert haben. Mr. Poivre beschränkte aber seine Ausgaben nicht blos auf die Pflege der Gewächse, durch die das Gebiet der Wissenschaften und des Handels erweitert werden konnte, sondern er sorgte auch für die Verschönerung des Gehölzes, das den angenehmen Hügel bedeckt, worauf Freta gebauet ist, für die zweckmäßige Vertheilung des Wassers, das man hier findet, und für die beste Einrichtung der Gärten, von denen das Gebäude umringt ist. Der gegenwärtige Besitzer Mr. Goirant fährt fort für alles zu sorgen, was diesem Hause Annehmlichkeiten gab; aber alles was einst hier so allgemein, in so hohem Grade anziehend war, ist mit dem verschwunden, der es hier gesammelt hatte. Diesem Landhause gegen über öffnet sich eine runde Ebene, wo man eine Menge ländlicher Annehmlichkeiten versammelt sieht.

Das Landhaus des Hrn. Guillot, Maire von Colonges, läßt den Vorüberreisenden mit einem Blicke überschauen, was ihm der weitläufigste und geschmückteste englische Garten in Paris, oder in der umliegenden Gegend, nur bei einer zweistündigen Promenade darstellen könnte; ein niedliches

*) " Man kann sich unmöglich etwas anmuthigeres denken, als die grüne Baumwand bei Freta; sie scheint hingestellt zu seyn, um dem Auge Ruhe zu verschaffen. Kunstlos scheinende Alleen vereinigen die Gebäude mit einem stolzen Gehölze, worin man gerne angenehmen Gedanken und Erinnerungen nachhängend, wandeln möchte. Man kann unstreitig von diesem freundlichen Landsitze, wo alles Geschmack und Reichthum ankündigt, nur den kleinsten Theil sehen. Schon der bloße Name des Mr. Poivre läßt Gärten ahnden, wo der Pflanzenfreund bei jedem Schritte Gegenstände finden wird, die seiner Aufmerksamkeit würdig sind."

Wohnhaus, eine lange Gallerie, über der man selbst unten im Postschiffe sehr deutlich die Worte lesen kann: *Cabinet d'histoire naturelle*; Alleen, schöne Rasenstücke, Statuen, eine Nachbildung vom Triumpfbogen Constantins, türkische Gartenhäuser, Thürme, Strohhütten, Kapellen, endlich eine Einsiedelei auf der Spitze eines Felsen, wo man mit großen goldenen Buchstaben die Worte erblickt: *Hermitage du Mont Cindre*. Das Naturaliencabinet soll wirklich die Aufmerksamkeit aller Freunde der Naturgeschichte verdienen, und nach allgemeiner Versicherung dieß Landhaus mit seinen Verzierungen, unermeßliche Summen gekostet haben.

Man sieht hier auch das Dörfchen La Pelonniere am Ufer und am Fuße des Mont d'Or, bei La Freta auf der Westseite des Flusses; es hat nach allen Seiten eine bezaubernde Umgebung. Das Haus des geringsten Bewohners ist mit Baumgärten, kunstlos, aber nicht weniger angenehm angepflanzten Küchengärten und Wiesen umringt. Der kleinste Winkel in La Pelonniere, würde für einen einfachen Naturfreund ein köstlicher Wohnplatz seyn. Gegenüber auf der Ostseite des Flusses erscheint das anmuthige Dorf Fontaines, es besteht aus mehrern Weilern, *) welche den Hügel ganz überdecken, auf dem es liegt; jede Häusergruppe ist mit Quellen, mit Baumpflanzungen, mit Gärten umringt, die zusammen als ein Ganzes, das reitzendste, gefälligste Amphitheater bilden. Das Dorf hat seinen Namen

*) " Das Dorf Fontaines besteht aus isolirten Weilern, die einen äußerst angenehmen Anblick gewähren; kleine Häuser sind mit Bäumen auf Wiesen zerstreut, und erinnern an längst verschwundene Tage voll Einfalt und Unschuld. Von allen Seiten lassen die reichste Vegetation, weit ausgedehnte Wiesenteppiche, zahlreiche Quellen ahnen, welche diese Gefilde befeuchten."

von den vielen Quellen, die man hier findet. Hier ist der zweite Hafen für das Postschiff.

Bei diesem Dorfe erscheint, mitten auf einem Hügel, dessen höchst dürren undankbaren Boden der kluge Besitzer Mr. Mallet zu bevölkern und fruchtbar zu machen wußte, eine Indiennefabrik, ein treffliches Etablissement. Hr. Mallet pflanzte hier mit gutem Erfolge eine Menge Bäume, baute allerlei Werkstätten, und weitläufige Gebäude und wurde gewißermassen der Erbauer eines neuen Dorfes. Man sieht hier ferner auf dieser nämlichen Seite das kleine Schloß de Roi; der Cardinal Richelieu ließ dasselbe bauen, man erzählt folgende Anekdote davon: der Bruder des Cardinals war ein Carthäusermönch, und befand sich in der Carthause zu Lyon, als dieser ehrgeitzige Minister beschloß ihn zum Erzbischofe zu Lyon zu machen, und ihn zu nöthigen, sein Kloster zu verlassen; er mußte, so ungern er es that, gehorchen. Er wurde Erzbischof und sein Bruder gab ihm das Schloß de Roi, dessen Bau und Möblirung für diese Zeit der Würde dieses Prälaten gemäß war; dieser mochte es aber nicht bewohnen, sondern überließ es seinen Leuten zum Gebrauche, und ließ sich vor demselben, beim eisernen Gitter, eine kleine Zelle bauen, die gerade so eingerichtet und möblirt war, wie seine ehemalige Carthäuser Zelle; und hier brachte er sein Leben zu, ohne Theil nehmen zu wollen, an dem Luxus und den Reichthümern seines neuen Standes.

Wie man Lyon näher kommt, so werden die Landhäuser zahlreicher und kostbarer; der Schmuck der Landschaft nimmt zu und wird glänzender, je mehr man sich der Goldgrube nähert aus der er kommt. Der Strom wird breiter und voller, die über dem Strome hingleitenden Schiffe werden zahlreicher, eben so wird die Straße lebhafter, und füllt sich

immer mehr mit Wagen und Chaisen, in denen Familien nach ihren Landhäusern fahren. Endlich erblickt man eine kleine Stunde von Lyon, die Insel Barbe, die von der Nordseite, wo man sie zuerst erblickt, mit ihren hohen, grauen, buschigen Felsen, und den uralten Gemäuern der noch unversehrten Burg Karls des Großen, ein ziemlich düsteres, wildes, malerisches Ansehen hat. Prachtvoll wie ein See, zieht sich der Strom um die rauhen, buschigen Felsenwände und schwarzen alten Gemäuer oben herum. Man sieht von diesem Standpunkte, hinter der Insel, rechts jenseits des Flusses, schöne Landhäuser auf der Höhe des Bergabhanges über einander emporsteigen, auf der linken Seite des nördlichen Theils der Insel, zieht neben der Saone, die Straße hoch an den waldigen Bergen hin.

Die Lage der Insel Barbe, ist eine der malerischesten, und romantischesten die man sich denken kann. Die Dörfer, die Lusthäuser von denen sie umringt ist, und die sich theils am Ufer, theils auf den Hügeln umher befinden, der Mont Cinder und seine Einsiedelei, das prächtige Landhaus Regny, bilden ein großes reiches Gemälde. Alle diese Dörfer, Weiler und Landhäuser, werden von Bäumen jeder Art beschattet; sie stehen auf den Abhängen der Hügel, wo die Rebe mit größter Kunst und Sorgfalt gepflanzt wird; überall sieht man von der Höhe dieser Hügel, frische klare Bäche herabrollen.

*) Der Mont Cinder ist einer von den niedrigern

---

*) " Auf dem Mont Cinder irrt das entzückte Auge von Zauber zu Zauber; man entdeckt hier eine Menge von Provinzen, La Bresse, Bugey, Beaujolais, die Berge von Forez, von Grenoble, die Saone und Rhone; von dem Mont Cinder oder vielmehr vom Mont d'Or der durch seine Weine und seine Milch so berühmt ist, steigt man zum Dorfe St. Rambert herab."

Bergen, aus denen der Mont d'Or besteht; der Gipfel dieses kleinen Berges ist ganz nackt; der Boden tiefer unten an ihm ist sehr fruchtbar, und reich an vortrefflichen Weideplätzen; in seinen Steingruben, findet man verschiedene Steinarten, Conchylien, besonders sehr häufig Ammonshörner, es scheint daß hier Wasser und Feuer gearbeitet haben; auch scheint der Name Mont Cinder, welches nach dem Lyoner Idiom so viel als Mont de Cendres ist, auf einen Vulcan hinzudeuten. An dem Platze, wo man meint, daß der Crater des Vulcans war, steht jetzt eine kleine Einsiedelei, mit einigen Bäumen umher. *) Die Aussicht die man auf diesem einsamen Platze genießt, zieht während der guten Jahrszeit alle Neugierigen der Gegend, alle die Fremden herbei, die Kraft und Muth genug haben, bis zum Gipfel empor zu klimmen. Der Mont Cinder liefert auch vortreffliche Käse. Bei dem Hause Regny ist alles in Harmonie, das Innere und Aeußere, die angebrachten Wasser, die Gärten, die Gehölze, die verschiedenen Aussichten, die man da und dort dem Spaziergänger eröffnet hat; der Eintritt ins Wohnhaus, der Zugang zu demselben, die Gebäude die man vor sich sieht, alles kündigt den Reichthum des Besitzers an. Es ist das Landhaus, das am meisten unter allen um Lyon her, von den Lustgebäuden

*) Matthison. „Wir betraten die Klause des Eremiten, welcher auf diesen Höhen des Mont Cinder, weit entfernt von der unerquicklichen Lebensweise eines Weltüberwinders der Thebaide, sein Hauptaugenmerk nur darauf richtet, in den umliegenden Dörfern zweckdienliche Bekanntschaften, zum Besten seines Weinlagers, als ein Heuchler anzuknüpfen, und als ein Schleicher zu unterhalten. Dieses Urtheil sprach dem Heiligen der unangebaute, aber kerngesunde Verstand eines wackern Landmanns von St. Cyr, der uns auf den Berg begleitete."

einen Begriff giebt, die man in der Gegend von Paris findet. Hr. Postdirektor Monicault ist der gegenwärtige Besitzer desselben. Es erschien ehemals da es noch neu war, in einer viel größern Pracht als gegenwärtig. Es wurde von Mr. Balmont erbaut, dieser lebte im vorigen Jahrhunderte, war ein Goldspinner und sammelte sich ein unermeßliches Vermögen, wovon er einen großen Theil auf die Erbauung dieses Hauses und auf die Pflanzungen um dasselbe her, verwendete.

Kommt man weiter, und hat man die Insel Barbe zur Rechten, so erscheint diese durch ihre neuen, weißen und hellgelben Häuser, und eine schöne lange Allee, die aus vielen Reihen der größten Linden besteht, die auf dem ebenen südlichen Theile derselben bis zu ihrer Spitze hinauslaufen, in einer freundlichern Gestalt. Die nördlichen wilden Felsenmassen, die schwarzgrauen Mauern der hoch oben liegenden alten, düstern Burg, und die daran sich herum ziehenden Gebüsche, endigen sich weiter herab nach der Südseite bei einem Thurme, der unten hellgelb ist wie die benachbarten Gebäude, dessen oberer Theil aber eine ganz schwarzgraue Farbe und altväterische Gestalt hat. So wie ich diesen sonderbaren Thurm erblickte, fiel mir ein alter Hochzeiter ein, den ich einmal zu belachen Gelegenheit hatte; ganz jugendlich und modisch, in die hellesten Farben gekleidet, unten ein Bild des Mayes und oben des Decembers, sprang der alte Geck, an der Seite seiner blühenden jungen Braut, unter den lachenden Jünglingen, die sein Fest verherrlichten, muthwillige und läppische Possen treibend, wie ein junger Ziegenbock herum, ganz uneingedenk seines ausgetrockneten Leichnams, seiner brüchigen Beine, seines weißen Kopfes, und seines faltenreichen ledernen Gesichts.

Breit, still und wasserreich liegt unterhalb der Insel-spitze der Fluß zwischen seinen schönen Ufern. Blickt man hier auf der Straße am östlichen Ufer, rückwärts nach dem nördlichen Hintergrunde, an dessen beiden Seiten an den Bergabhängen, prächtige Landhäuser sich nach dem Flusse herabziehen, so sieht man mit Vergnügen tief unten an der Straße, im Schooße eines schwarzgrünen, über einen Berg herabkommenden Waldes, ein schönes, großes und blaß-gelbes Landhaus mit schwarzem Schieferdache, das hier freundlich und höchst einladend, vom Walde umdämmert, wie ein stilles einsames Kloster ruht.

Gerade der Inselspitze gegenüber, liegt am westlichen Ufer ein vorzüglich schönes Landhaus, in einer dunklen Waldpartie, die sich um dasselbe herzieht, ganz nahe am Flusse, mit einer seitwärts laufenden Allee und einem Gar-ten, dessen Mauer hart am Ufer hinlauft. Erhebt man nun seine Blicke weiter hinauf nach allen Bergabhängen rund umher, so sieht man sich mitten in einer Umgebung, die wohl zu den schönsten in der Welt gehört; eine schönere und durch die Kunst geschmackvoller, reicher geschmückte Natur, kann man wohl nicht finden. Dieß ist unstreitig die schönste Partie an der ganzen Saone, ein wahres Para-dies. Links neben sich hat hier der Wanderer das hübsche Dörfchen Cuire, und einen Bergabhang, über den zwischen Waldpartien, Gärten und Alleen von der Spitze an, die schönsten Landhäuser hinter einander zerstreut herabsteigen; vor sich den Fluß, der wie ein See da liegt, und die roman-tische Insel Barbe; jenseits des Flusses, das schöne Dorf St. Rambert, und weiterhin nach Westen, Süden und Osten die aufs schönste und mannigfaltigste angepflanzten, mit Reben, Getreidefeldern, Gärten, Alleen, Lustwäldchen und den zierlichsten und prächtigsten Landhäusern zu vielen Dutzenden geschmückten Bergabhänge.

Wir übernachteten im Dörfchen Cuire, in einem Wirthshause am Ufer, das der Spitze der Barbeninsel, beinahe gegenüber neben der Straße liegt; hart vor der Thüre hatte der empfindsame oder speculative Wirth, zwei Reihen junger Bäume gepflanzt, und steinerne Sitze mit Tischen darunter angebracht; an diesem freundlichen Plätzchen, wo ich eine so prachtvolle Aussicht hatte, wo ich noch vor Nacht eine Menge Chaisen vorbeirollen sah, die mit Herrn und Damen aus Lyon angefüllt waren, welche von ihren Landhäusern nach der Stadt zurück kehrten, und wo überdieß noch die lieblichsten Ahnungen aller der herrlichen Sachen, die ich in den nächsten Tagen in und bei einer so reichen und berühmten Stadt als Lyon ist, sehen würde, meine Seele erfüllten, genoß ich wieder einen der schönsten Abende meiner ganzen Reise.

Den folgenden Morgen, es war der zweite Junius, bestiegen wir gleich frühe die Anhöhe, an deren Fuße Cuire liegt, auf der wir ganz zunächst mehrere schöne, mit dunkeln Alleen umgebene Landhäuser erblickten. Die Aussicht die wir hier oben nach allen Seiten hatten, war entzückend, bezaubernd; eine ganze Stadt aus lauter zerstreuten prächtigen Landhäusern bestehend, bedeckte rund umher alle Höhen und Abhänge der Berge; das noch eine Stunde entfernte, links hinter einem waldigen Bergvorsprunge versteckte Lyon, konnten wir nicht sehen. Ueber die, mit Landhäusern übersäeten Bergabhänge, westlich jenseits des Flusses, blickte südwestlich die endlose, von Norden nach Süden streichende Bergkette herüber; indeß das große Prachtgemälde um uns her noch von der Morgendämmerung umschattet vor uns lag, erschien jene Gebirgreihe, über der sich gelbe und rothe Felsenstreifen, zwischen dunkeln Waldstrichen hinzogen, schon im hellesten Glanze der Morgensonne,

und bildete den herrlichsten Contrast mit unserer nächsten Umgebung.

Wie die Sonne höher stieg, so fiengen allmählig die Spitzen der Zauberpaläste des Feenlandes um uns her, sich zu entzünden an, und von Augenblick zu Augenblick strahlten sie mehr in himmlischer Verklärung aus ihren dunkeln Belaubungen hervor. Die vielen weißen und langen Gartenmauern in unserer Nähe, zogen sich jetzt hellglänzend durch die dunkelgrünen Flächen, in der Höhe und Tiefe. Auch entbrannten jetzt vom Feuer der Morgensonne, wie ein Kohlenhaufen unter dem Hauchen des Blasebalgs, ganze Massen weit entfernter Lustgebäude, die ich bisher nicht bemerkte; auch in den weitentlegenen Gebirgen in Westen und Süden, erspähte ich immer mehrere hellschimmernde Lichtpunkte, sie verkündigten ähnliche Zauberscenen, ein ähnliches Canaan. Nach der Versicherung eines Dichters ist die Gegend von Neapel, ein Stück des himmlischen Paradieses, das auf die Erde herabsank; aber auch hier könnt ihr ein solches Bruchstück aus höhern Regionen, aus einer schönern translunarischen Natur erblicken.

Eine solche magische Erscheinung kam mir noch nie in meinem Leben vor; wie beneidete ich die Bewohner der schönen Landhäuser auf der Höhe, wo ich begeistert, wie Moses auf dem Nebo stand, und in nahe und ferne Paradiese blickte; besonders wünschte ich mir den Besitz des prächtigen Landhauses, das noch höher als alle andern rechts neben mir oben stand, und die schönste Allee hinter sich hatte. Ich war trunken von Himmelswonne, erinnerte mich an die schönen Worte Petrarchs: "hier unten wollte die Natur uns zeigen, was sie dort oben erst vermag." Wehmüthig dachte ich in diesen seltnen himmlischen Augenblicken meiner geliebten Gattin und Tochter, die ferne von meinem

Herzen in ihrem trübseligen Dörfchen, im einsamen, freudenlosen Stübchen, vielleicht jetzt beim Frühstücke traurig einander fragen würden: „wo mag wohl jetzt der Vater seyn" nicht ahnend daß er jetzt an einer Göttertafel schwelge, und sie so sehnlich zu sich wünsche; auch eurer gedachte ich mit Liebe und Sehnsucht, ihr unvergeßlichen Freunde meiner Jugend, auch derer von euch, die schon unter den Palmen Elysiums wandeln, ach hier war so gut seyn! hier hätte ich so gerne Hütten gebauet für euch und mich! *)

Es that mir herzlich leid, mein so wonnevolles Plätzchen endlich wieder verlassen zu müssen, wo mir einer der reichsten, köstlichsten Genüsse meines ganzen Lebens zu Theil geworden war; es war mir als ich wieder in die engen reitzlosen Gäßchen von Cuire hinabgekommen war, wie einem

---

*) Arndt. „Die erste Meile unserer Fahrt von Lyon die Saone hinauf, war himmlisch. Der Morgennebel lag auf den Rebenhügeln zu beiden Seiten des Stromes, und die Sonne blitzte nur mit einigen freundlichen Strahlen durch, und wie Riesengeister stiegen die Dunstgestalten empor. Bis Ville franche hat man an beiden Ufern Rebenhügel, Villen und Gärten, mit netten Dörfern und kleinen Feldern, in reitzendem Wechsel. Je weiter von Lyon, desto mehr dachen sich die Ufer ab; eine Stunde hinter Ville franche ist alles ganz anders, schon nördliches Frankreich, keine Häuser mehr mit flachen Dächern. Je mehr man sich Macon nähert, desto mehr ebnet sich das Land; rechts keine Weinberge mehr, dafür eine weite Ebene bis Genf; das fruchtbare Kornländchen La Bresse zwischen der Rhone und Saone; Weitzenfelder wechseln mit Wiesen von Heerden bedeckt, Feldgebüsche und Dörfer machen die Ebenen reitzend; ich wanderte mehr als zwei Stunden auf diesen anmuthigen Fluren. Das linke Ufer der Saone hat immer niedrigere Hügel, die schon oft mit Ebenen durchschnitten werden, und zwischen diesen lieblichen Hügeln sind Klöster und Schlößer die niedlich mit den Ansichten des jenseitigen La Bresse contrastiren."

aus dem Paradiese Verbannten. Da man hier den ganzen Tag Gelegenheit hat über den Fluß nach den jenseitigen Ufern zu fahren, so ließen wir uns nach der Barbeninsel führen, eine Weibsperson besorgte dieß kleine Geschäft; wie überhaupt das weibliche Geschlecht in dieser Gegend, das Rudern in kleinen Kähnen, auf der friedlichen Saone diesem weiblich sanften, jungfräulich stillen und freundlichen Strome, übernimmt. Wir hielten uns zuerst eine Weile in den Gängen der Ulmen- und Lindenallee auf, und bewunderten die prächtigen Bäume; ein Spatziergang, ist im Schatten, und in der Kühle dieser Lindengänge, sehr angenehm, und die Aussichten nach den Bergabhängen und Dörfern seitwärts, und den Strom hinab, sind herzerfreuend; eine gute Weile ergötzte ich mich auch auf einer Bank sitzend, an den mannigfaltigen belustigenden Bildern die mir meine Phantasie, beim lebhaften Gedanken an das fröhliche Gewühle, vormalte, das hier jedes Jahr am Oster- und Pfingstmontage und Dienstage, hier herrscht, wo unzählige, reich bevölkerte Nachen den Strom bedecken und nach der Insel zu steuern, auf der an diesen Tagen viele tausend Menschen sich unter den Bäumen zu fröhlichen Tänzen, und andern Lustbarkeiten sammeln.

Wir verließen nachher die Promenade, und stiegen etwas zwischen den Häusern in die Höhe, wo wir bald auf der Westseite einen ausnehmend großen, schön eingerichteten, mit den einladendsten Schattengängen versehenen, hochliegenden Garten vor uns sahen; da er verschlossen war, und wir niemand fanden der uns ihn öffnen und Auskunft darüber geben konnte, so giengen wir wieder nach den Lindengängen zurück und fuhren nach dem westlichen Ufer hinüber. Hier beim Eingang ins Dorf St. Rambert, zeichnete Hr. H. die anmuthige Ansicht von Cuire und seiner prachtvollen Um-

gebung; ein besonders prächtiges Landhaus erschien beinahe der Inselspitze gegenüber, an der jenseitigen östlichen Anhöhe, von schönen Alleen umringt; die reitzendste Lage hat das einzeln stehende, vorhin von mir gewünschte Landhaus, ganz auf der Höhe, über Cuire, mit seiner schönen Allee. Es ist ein reitzendes Gewühl schöner Bäume, die am jenseitigen Abhange die Lustgebäude in dichten Massen umdrängen, welche meistens vorne beim Eingange, zierliche, mit Mauern eingefaßte Gärten haben.

Wir fuhren bald wieder zurück, und setzten unsern Weg nach Lyon weiter fort. Wie wir Lyon, das wir noch immer nicht sehen konnten, näher kamen, wurden die Landhäuser und ihre Seitenalleen prächtiger und imposanter. Einen besonders herrlichen Anblick gewährt eine Pappelallee, die sich jenseits der Saone stolz und majestätisch, ganz in der Nähe von Lyon, zwischen königlichen Landhäusern hinzieht. Wir waren jetzt nur noch in kleiner Entfernung von dem Bergvorsprunge, der uns Lyon verbarg; mit jedem Schritte wurden meine Erwartungen vom Glanze Lyons gespannter, da ich die unzähligen prachtvollen Lustgebäude an der Saone herab, mir nur als schöne Extremität eines prachtvollen Körpers, als treffliche Vorrede zu einem schätzbaren Buche, als einzelne Strahlen und Wiederscheine der Sonne dachte, die nun in wenigen Augenblicken in schönster Himmelsglorie vor meinem erstaunten Auge aufgehen würde.

Aber wo finde ich Worte mein Erstaunen und Erstarren auszudrücken, als ich beim Hervortreten hinter der Bergecke statt des glänzenden Lyons, ein finsteres, räucheriges Dorf vor mir sah, dieß waren nämlich die Vorstädte Serin und Vaise; über diese schlechte Häusermasse starrten wilde steile Felsen, mit den Ruinen der Burg: *Pierre encise* empor, ich war zu mißvergnügt, zu verstimmt, als daß ich

das Malerische dieser Partie gehörig hätte bemerken können; wir kamen weiter in die Vorstadt hinein, ich sah nichts um mich her, das mich freuen konnte; auch der Saonekai machte mir, mit seiner wohl ansehnlichen, aber alten und düstern Häuserreihe keine Freude, und auf der rechten Seite des Flusses sah alles gar zu rußig aus; nur der herrliche Anblick des hier sich erhebenden Berges, den man Fourvieres nennt, mit seinen Prachtgebäuden und Pflanzungen, konnten mich wieder für meine getäuschten Erwartungen und eingebüßten Hoffnungen entschädigen.

Wir drangen weiter in die ungeheure, düstere Steingrube ein, und hatten nichts um, und vor uns, als himmelhohe, schwarzgraue Häusermassen, und enge Gassen, worin es an guter, reiner Luft fehlt. *) In welchem schreienden Contraste stand dieß alles mit den paradiesischen Saoneufern außerhalb der Stadt. Ich konnte es kaum erwarten, bis wir uns durch so viele enge, finstere Gäßchen, zum Rhonekai herausgearbeitet hatten, hier dachte ich doch zu finden, was ich mir von ihm versprach; allein auch von dem Rhonekai hatte ich mir eine schönere Vorstellung gemacht; ich fand wohl auch hier eine Reihe ungeheuer hoher,

*) " Im Allgemeinen fehlt den Häusern von Lyon der Charakter der Heiterkeit, auch wenn sie schöne Fasaden haben. Die Höfe sind eng und dunkel, selten dringt ein Sonnenstrahl hinein. Das Düstere im Innern der Häuser, wird noch durch das Traurige der Gassen, die meistens sehr enge sind, vermehrt. Kleine Karren, zum Transportiren der Waaren, sind fast die einzigen Fuhrwerke, die man in dem Innern Lyons erblickt. Wenige Häuser haben Equipagen, und wenige Privatpersonen machen von den Fiacres Gebrauch, die man auf den Plätzen Bellecour und Terreaux zu Dutzenden findet. Die meisten Fuhrwerke sieht man auf den Kais, in den Vorstädten, und in der Gegend um Lyon her, in Bewegung."

kostbarer, geschmackvoller Gebäude, aber sie waren eben so wie im Innern der Stadt, von finsterm Aussehen.

Doch konnte ich mirs denken, daß der gewaltige Strom, mit seinen Brücken, der Kai mit seiner langen Reihe stattlicher, obgleich in der Nähe alt und grau aussehender Paläste, mit seiner breiten, von Menschen beständig wimmelnden Straße, und dann die, nördlich und westlich sich um die Stadt her ziehenden, hoch über sie weg blickenden, zauberisch geschmückten Berghöhen von Fourvieres und St. Just, im Glanze der Morgensonne, dem von Genf her kommenden Reisenden, wenn er sich noch in einer gehörigen Entfernung befindet, als ein prachtvolles, imposantes Gemälde erscheinen müßen. Noch immer bedaure ich es, daß ich nicht um diesen köstlichen Anblick zu genießen, an einem schönen Morgen die Anhöhe besucht habe, über die der Weg von Genf herab nach Lyon führt, und wo der gefühlvolle Matthison, den Anblick von Lyon, von der Rhone, und den herrlich geschmückten, mit einem durchsichtigen Dufte umflossenen Anhöhen umher, von der Morgensonne beleuchtet, so prachtvoll und einzig fand, daß wie er versichert, keine Zeit den Eindruck dieses ersten Anblicks von Lyon, in seiner Seele vertilgen wird. *)

---

*) "Die Stelle in der Matthison dieses sagt, erscheint in seinen Erinnerungen 1810 auf folgende Art verändert: "Die Stadt Lyon, welche besonders von der Ostseite einen großen und herrlichen Anblick gewährt, erschien mir nach langem nächtlichen Harren, eben als die Sonne wolkenlos über ein düsteres Tannengehölz emporstieg, plötzlich in der prachtvollsten Beleuchtung des jugendlich aufglänzenden Tages. Die Fenster der palastähnlichen Häuser am Rhonekai, flammten wie feurige Spiegel, und ein durchsichtiger, sanft mit Purpur angehauchter Duftschleier, umschwebte die Höhen von Fourvieres."

Ich fand ferner auf der Rhone, das Gewimmel von Schiffen, die rege, mercantilische Thätigkeit nicht, wie auf der Saone bei Chalons, oder nur innerhalb Lyon, bei der Saone, am Fuße des Fourvieres. Auch die Promenade auf dem Rhonekai, ein so schönes Ansehen auch der Fluß hier hat, kam mir lange nicht so angenehm vor, als die auf dem Kai von Chalons. Auf dem ganzen Rhonekai bei Lyon, ist dem Spaziergänger, alle Aussicht in die östliche Ferne, durch die buschigen oder hohen jenseitigen Ufer benommen, und man sieht nur vereinzelte Gebäude, Gebüsche und Baumgruppen auf denselben; bei Chalons dagegen hat man sehr angenehme und mannigfaltige ländliche Anblicke auf beiden Ufern der Saone, und dann die Aussicht über eine grenzenlose reiche Ebene gegen Norden und Osten.

Dann hat der Rhonekai auch das Unangenehme, daß die Plätze darauf, wo man spazieren geht, mit kleinen spitzigen Kieselsteinen übersäet sind, an die ich mich sehr lebhaft erinnere, wo also alle diejenigen Personen, die zarte Füße, oder sehr dünne Sohlen an den Schuhen haben, so wie alle alte Herren und Damen, deren Füße tüchtig mit Hühneraugen garnirt sind, hier einen sehr bösen Stand haben, und es ihnen nicht zu verargen ist, wenn sie oft bei einem übeln Tritt, im besten Gespräche und Vergnügen, schmerzhaft die Gesichtsmuskeln verziehen, oder die Füße krampfhaft in die Höhe zucken, wie die Stubenfliegen auf dem Ofenrohre wenns heiß wird. Ein solcher feindseliger spitziger Kiesel ist im Stande zu machen, daß dem, an der Seite seiner Göttin wonnetrunken und selig hinschwebenden Coridon, die köstlichsten Phrasen, womit er seine Gefühle malen, und eine dankbare Rührung bei seiner Angebeteten hervor bringen wollte, plötzlich verunglücken, und auf den Lippen ersterben, er kann ihn plötzlich aus allen seinen Himmeln herabziehen, worein sie ihn hinaufgezaubert hatte.

Ferner giebt es neben diesen Promenaden so manche Plätze, wo die Wäscherinnen, weit umher Alles, mit ihrer oft sehr eckelhaften Arbeit, behängen, und mit ihren Gemäldeausstellungen, eben nicht viel zur Ausschmückung der Aussicht und zur Erbauung der Vorübergehenden beitragen; so wie die heillosen Gerüche, die bald da bald dort die Luft verpesten, jedem honneten Menschen, sein Vergnügen hier verbittern müßen. So majestätisch hier der Rhonefluß mit seinen raschen Wogen dahin strömt, ein so schlechtes Ansehen giebt ihm weiter unten, eine Menge überall in seinem Bette verstreuter großer Sandplätze; doch bald erscheint er wieder vom Anfange der prächtigen Pappelallee an, die sich majestätisch in gerader Linie auf einem hohen, ½ Stunde langen Damme, über die ehemalige Rhoneinsel, bis zu ihrer Spitze wo beide Flüsse zusammenströmen, hinabzieht, in all seinem vorigen Glanze, und dehnt sich wie ein schöner glatter See an der Ostseite der Allee neben den Ufern hinab.

Bei trockener Witterung wird jedem Spaziergänger in dieser sonst so angenehmen Allee, sein Vergnügen häufig durch die dicken Staubwolken verderbt, die von den vielen, hier fast beständig hin und her ziehenden Wägen, Chaisen und Reitern erregt werden, so wie auch von den Steinkohlendämpfen, die hie und da ihren Weg durch diese Allee nehmen, und wahrscheinlich von den Glashütten herkommen, die in der Nähe sind. Schon am ersten Abende nach unserer Ankunft in Lyon, wollte ich die ganze Allee bis zur äußersten Spitze hinab durchwandern; allein die unaufhörlich empor steigenden Staubwolken, trieben mich auf der Hälfte des Weges wieder zurück. Den nächsten Abend aber glückte es mir besser; ich wählte absichtlich wieder den Abend zu diesem Gange, da ich aus vielfältiger Erfahrung weiß, daß die Zeit des Abends, wenn die Sonne bald untergeht, die

allerbeste ist, um eine schöne Landschaft, in der vortheilhaftesten Beleuchtung und anmuthigsten, Colorirung zu erblicken; es war dießmal, während ich zwischen den Pappelreihen hinwandelte ganz ruhig um mich her, und ich konnte die Annehmlichkeiten dieser Promenade, jetzt ganz ungestört genießen.

Die Abendsonne that alles, um die herrlichen Aussichten umher, im freundlichsten Lichte darzustellen; links hatte ich den vollen, rasch und glänzend dahin eilenden Rhonefluß, sein östliches Ufer war mit schönen, einzelnen, anmuthigen Häusern, Gebüschen und Baumgruppen geschmückt; zwischen ihnen erschien zuweilen eine reitzende, schnell vorüber schwindende Durchsicht in eine liebliche Ferne der endlosen Ebenen von Dauphine, nach den im Abendlichte schimmernden Alpen. Auf der rechten Seite glänzten unzählige prächtige Landhäuser, von Alleen und Wäldchen umringt vom Bergabhange herab, zwischen die Pappelstämme herein. Bei der Spitze der Insel fand ich mehrere Chaisen und Gesellschaften, die bei den hier vorhandenen artigen Häusern auf Bänken saßen, oder hin und her wandelten, und sich hauptsächlich an der prachtvollen Aussicht, auf die hier zusammenströmenden beiden Flüsse ergötzten, die hier ein weit ausgedehntes, majestätisches Gewässer bilden.

Ich zog mich hierauf rechts hinüber nach der hübschen hölzernen Mulatierebrücke, die über die Saone und auf die Straße nach St. Etienne führt; hier lauft der Fahrweg hoch am Ufer hin, und neben ihm her erscheinen viele artige Häuser; eins davon, das einige hundert Schritte unterhalb der Brücke liegt, ist das Wirthshaus zum goldnen Adler; hier hat man nach allen Seiten die unvergleichlichste Aussicht; links erblickt man das schöne Gebirg, das sich mit seinen Pflanzungen und Landhäusern nördlich hinauf

zieht, auf seiner entferntesten und höchsten Spitze erscheint die Kirche Noter Dame des Fourvieres; ganz nahe an seinem Fuße erblickt man den breiten Strom der Saone mit seiner letzten schönen Brücke, er zieht sich nach der Inselspitze, hier endigt sich die schöne Perracheallee, bei der vorhin genannten zierlichen Häusergruppe, und lauft in langer, perspektivisch sich senkender Linie nach Lyon hinauf; das hinter ihr verborgen ist; weiter erblickt man gegen Nordosten eine unermeßliche Ebene, schön verziert mit Häusern, Dörfern, Pappelgruppen und andern Bäumen, hinter ihr zieht eine hohe, ferne, graue Gebirgkette hin, dann geben die Gewässer beider Flüsse, die einen weiten Raum ausfüllen einen prächtigen Anblick; östlich gegen über ziehen sich die Ufer mit einzelnen Bäumen, Häusern 2c. nach Süden hinab, wo ein Dorf hervor tritt, aus dem überall friedlich, weiße Rauchsäulen in die Abendluft empor wallten. Es war ein entzückendes Gemälde, das ich abermals vor mir ausgebreitet sah, und das mir den Abend höchst genußvoll machte. Nach diesem herrlichen Plätzchen, nach den Bänkchen vor der Hausthüre des goldnen Adlers, würde ich manchen Abend, wenn ich in Lyon wohnte, einen Spaziergang in Gesellschaft guter Freunde machen; man wird der köstlichen Anblicke nicht satt, die man hier findet. Ungern kehrte ich in das finstere Lyon zurück.

Ich begreife nun recht wohl warum die reichen Lyoner, so unzählige schöne Landhäuser an die reitzenden Ufer der Saone gebauet haben; wie sollten sie, wenn sie eine ganze Woche, einen ganzen Winter hindurch in ihren finstern, engen Gassen, in ihren düstern Comtoirs, ihr Leben wie in einem Kerker, wie Murmelthiere in ihrer Winterhöhle zugebracht haben, sich nicht herzlich sehnen, wenigstens an den Sonntagen, und bei der Wiederkehr des Frühlinges, ihres Lebens im Schoose der paradiesischen Natur umher, sich

wieder besser zu freuen, in einer freundlichen Umgebung, wieder einen recht schönen Tag, oder einige genußreiche Wochen zu verleben. *)

Ich gieng vor Nacht noch nach dem berühmten Platze Bellecour; auch von ihm hatte ich mir viel zu glänzende Vorstellungen gemacht; ich stellte mir ihn ganz ausnehmend groß vor, umgeben von herrlichen, heitern, weißen und hellgelben Palästen; aber nun fand ich den Platz bei weitem nicht so groß; die Gebäude umher sind zwar zum Theil in einem großen Style und geschmackvoll gebauet, wahre Prachtgebäude, von erstaunlicher Höhe und Breite, aber alle haben, wie das ganze Lyon, eine düstere Farbe, wodurch der Platz ein finsteres Ansehen bekommt; das ungeheure Prachtgebäude, das man zur Rechten hat, wenn man von dem Rhonekai kommt, war halb zerstört, nur die ausnehmend prächtige Vorderseite, stand noch ganz da; ein großer Theil des Platzes war mit seinen Trümmern bedeckt; auf der südlichen Seite des Viereckes zog sich eine Allee von beschnittenen Bäumen hin, sie hatte ein geringes Ansehen und war voller Lücken; ich verließ diesen Platz, bei weitem nicht mit der Befriedigung wie ich sie erwartet hatte.

---

*) "Der Contrast zwischen dem düstern Innern Lyons und seinen lachenden ländlichen Umgebungen, ist ohne Uebertreibung so stark, wie der zwischen Tag und Nacht; auch lieben die Lyoner den Aufenthalt in der reitzenden Landschaft umher leidenschaftlich, und sie verstehen meisterhaft die Kunst, dieselbe zu verschönern eben so gut, als die Bewohner von Paris, denen aber die Natur nicht so stark zu Hülfe kommt, wie den Lyonern. Alle Sonn- und Festtage sieht man sie haufenweise ihre finstern Magazine und traurigen Werkstätten verlassen, und wie Bienenschwärme aus ihren Stöcken hervoreilen. Zahlreiche Cariolen rollen alsdann mit ganzen Familien angefüllt, ihren Landhäusern zu, wo sie mit Wonne die reine Landluft wieder einathmen, die sie nicht mehr länger hätten entbehren können."

Kapitel 9.

Lyon liegt am Ende der östlichen, und auf der Ostseite der westlichen, hohen, durch Natur und Kunst paradiesisch geschmückten Hügelreihe, die bis dahin sich an der Saone hinzogen, zwischen der Rhone und der Saone, von denen jene ihm gegen Osten, und diese gegen Westen hinab strömt. Die Saone trennt die Stadt, vom Quartier Fourvieres, dem alten Lyon. Hinter der Saone, westlich, steigen die prächtigen Hügel von Fourvieres und St. Just mit ihren Landhäusern, Gärten, Rebenpflanzungen und Alleen empor, und nördlich erhebt sich der Hügel St. Sebastian mit seinen Felsen, mit seinen Prachtgebäuden, und seiner schönen Vegetation; von ihm zieht sich die Erdzunge, auf welcher der größte Theil von Lyon liegt, südlich hinab. Einige Quartiere der Stadt erstrecken sich am westlichen Ufer der Saone hin, und erheben sich am Fuße der nach Süden hinabstreichenden Hügelreihe; auf der Ostseite der Rhone ist dann noch die Vorstadt La Guillotiere. Der schlechtste, älteste, unebenste Theil der Stadt, wo die engsten, finstersten Gassen, und häßlichsten Häuser sind, ist theils jenseits der Saone, theils am Fuße des nördlichen Hügels St. Sebastian, wo der größte Theil der ärmern Volksklasse wohnt.

Längs der beiden Ströme, vom Terreauxplatze an bis über den Platz Bellecour hinaus, welches die 2 vorzüglichsten Plätze der Stadt sind, findet man die schönsten Häuserreihen. Die Ufer der Saone, die sich auf der Westseite der Stadt hinabziehen, besonders das östliche, sind

immer sehr lebendig, und der Strom ist immer mit einer Menge Fahrzeuge bedeckt, alles wimmelt hier und auf den Brücken von muntern, geschäftigen Menschen. Gar viel stiller ist der Rhonekai, aber statt des Geschreies, Getöses und Schmutzes, und der vielen häßlichen Häuser die man innerhalb der Stadt an der Saone findet, bemerkt man an der Rhoneseite fast lauter elegant gekleidete Menschen, und lauter schöne, zum Theil sehr prächtige Häuser; was die Aussichten jenseits der Rhone betrifft, so hat hierin der Saonekai den Vorzug vor dem Rhonekai, wegen den prächtigen Hügeln, die hier gegen Norden und Westen sich erheben.

Vom Anfange des Rhonekai bis zur äußersten Spitze der Perracheallee, die über die ehemalige Rhoneinsel hinab lauft, welche noch nicht lange mit der Landzunge, auf der Lyon meistens liegt, vereinigt worden ist, kann man wohl 1 Stunde zu gehen haben. Auf dieser Seite hat nun die Stadt Raum genug gewonnen, sich noch beträchtlich auszudehnen. Ein hoher Damm, mit 2 Linien der schönsten Pappeln, lauft in gerader Richtung durch die ehemalige, ½ Stunde lange Insel hinab; rechts und links ziehen sich Weideplätze und Gärten, bei denen man einzelne Häuser erblickt, nach den beiden Flüssen hinüber. Der Rhonekai ist vorzüglich mit prachtvollen Gebäuden geschmückt, der Kai von St. Claire hat fürstliche Paläste, sie geben eine große Idee von Reichthum der Einwohner, aber allen Gebäuden in Lyon fehlt die heitere Farbe, wodurch sich Marseille bei seinen schönen hellgelben Quadersteinen so sehr auszeichnet.

Für den Handel könnte die Lage Lyons nicht vortheilhafter seyn; im Mittelpunkte aller großen Routen, welche es in Verbindung mit Spanien, Italien, Deutschland rc.

setzen, an den Ufern zweier Flüsse, die ihm alle Bequemlichkeit zur Aus- und Einfuhr seiner Waaren darbieten, deren einer ihm den Weg nach dem mittelländischen Meere, und der andere vermittelst der Kanäle von Charolais und Briare, nach dem Ozean eröffnet, kann es mit Leichtigkeit, die Reichthümer der Fremden aus den entferntesten Gegenden erhalten, und ihnen die seinigen mittheilen. Lyon hat dann auch ein vorzüglich gutes Clima, es kennt weder die große Kälte der nördlichen französischen Städte, noch die brennende Hitze der südlichen Provinzen. Die Stadt bietet denen, die gerne auf Anhöhen wohnen, und denen welche die Ebene vorziehen, eben so angenehme als bequeme Standpunkte an; diese sehen reich geschmückte Anhöhen um sich her, deren Anblick noch alle Fremden bezaubert hat; die auf der Höhe Wohnenden, haben außer jenen köstlichen Hügeln, auch noch den imposanten Anblick einer großen, lebenvollen Stadt, zwei schöner Flüsse und einer reichen Ebene von unermeßlicher Ausdehnung vor sich, und erblicken keine andern Grenzen derselben, als die ferne, glänzende Kette der Alpen. Die Natur hat das Gebiet von Lyon aufs verschwenderischeste mit allen ihren Reitzen ausgesteuert. Zahllos sind die reitzenden, malerischen Ansichten, welche die Stadt, ihre Flüsse, ihre Hügel und Ebenen umher, dem Auge anbieten. Diese mannigfaltigen Reitze der Natur um Lyon her, die einnehmenden Sitten seiner Einwohner, die unzähligen Ressourcen, welche der Wißbegierige und Künstler hier finden, rechtfertigen den Enthusiasmus, mit dem schon mehrere Dichter Lyon geschildert haben.

Um eine möglichst vollständige Beschreibung aller Merkwürdigkeiten Lyons, in einer guten Ordnung zu liefern, will ich hier das, aus 4 Bändchen bestehende, im Jahre 1810 herausgekommene Werk: *Lettres à ma fille, sur*

mes promenades à Lyon, zum Grunde legen, und seinen Angaben, das, was ich bei meinen Wanderungen durch die Stadt und Gegend beobachtet, und was ich in deutschen und französischen Schriften, nützliches gefunden habe, beifügen. Der Verfasser beschreibt 4 Spaziergänge die er durch Lyon machte. Zuerst durchstreift er, das rechte Ufer der Saone, dann das linke; weiter durchwandert er das westliche, und dann das östliche Ufer der Rhone. Sein erster Spaziergang geht vom Mont Cindre und dem Dorfe St. Rambert bei der Insel Barbe, bis hinab zur Mulatierebrücke, wo die Lyoner Halbinsel endigt.

Mitten auf dem Abhange des Mont Cindre, erblickt man das Dorf St. Cyr, dessen Steingruben sämmtlich mit Laven bedeckt sind; weiter unten an dem Ufer der Saone, der Insel Barbe gegenüber, liegt das Dorf St. Rambert, das eine der vortrefflichsten Lagen an der Saone hat; sein lachender Hügel, ist mit einer unendlichen Menge kleiner Häuser bevölkert, wo man im Sommer die reinste Luft einathmet, und im Winter eine wohlthätige Wärme der Sonne genießt. Eines der sehenswürdigsten Landhäuser bei St. Rambert, ist das der Mad. Sepolina, Mon Caprice; man kann unmöglich in einem so kleinen Raume mehr Annehmlichkeit und Eleganz vereinigen; alles zeichnet sich im Innern und Aeußern bei dieser anmuthigen Wohnung durch Geschmack und Grazie aus. Mont Thierry gefällt vorzüglich demjenigen, der bey einem Landhause eine glückliche Lage und schöne Aussicht allem andern vorziebt. Diese zwei Vorzüge hat dieß Landhaus ganz besonders. Sieben andere Landhäuser machen den größten Theil des Dorfes aus, jedes hat seine Annehmlichkeiten.

Es ist hier ferner ein Landhaus, das dem Hrn. Mechanikus St. Etienne gehört, und das man wegen seiner

Farbe das rothe Haus, nennen könnte. Es ist sehr klein, sehr modest und einfach, aber verdient nicht übergangen zu werden; es hat die allerglücklichste Lage; der romantische Felsen der Insel Barbe, das Lusthaus Morel und das Bassin, das sich hier um den Fluß her bildet, scheinen dem rothen Hause zu Liebe hier zu seyn; die unaufhörliche Bewegung unten im Hafen, das häufige Hin- und Herfahren der Diligencen und anderer Schiffe, bieten der kleinen Terrasse, die dieses Haus umgiebt, den erheiterndsten Anblick, man möchte sagen, ein fast magisches Gemälde dar; hier ist die Wohnung für einen Weisen, der stille, und sanfte Gefühle liebt. In St. Rambert war ehemals ein vortreffliches, dem Unterrichte und der Erziehung gewiedmetes Collegium; es gehörte zu der Zahl derer, welchen Lyon, und die südlichen Provinzen, eine Menge ausgezeichneter Bürger, aufgeklärter, gelehrter Männer, und wahrer Freunde der Wissenschaft und Künste verdanken. Die Geschicklichkeit der Lehrer und Erzieher, die köstliche Lage des Hauses, und andere Vortheile, zogen zu allen Zeiten, eine große Menge junger Leute herbei; ihre Zahl belief sich über 400. Die Zerstörung dieser höchst nützlichen Anstalt, ist auch ein Werk der Revolution.

Die Insel Barbe liegt 1 Stunde von Lyon, mitten in der Saone, dem Dorfe St. Rambert gegen über; ein wenig weiter unten liegt am linken Ufer das Dörfchen Cuire. Gegen Norden ist die Insel hoch und felsig, gegen Süden senkt sie sich, und endigt mit einer schmalen ebenen Zunge, auf welcher hohe schattige Linden und Ulmen bis zur Spitze hinaus, die anmuthigsten Spaziergänge bilden; sie ist 4—500 Toisen lang, und hat eine gar geringe Breite. Diese Insel ist in historischer Rücksicht, wegen der ihr eigenen Annehmlichkeiten, und ihrer prachtvollen Umgebung,

merkwürdig. Schon im Anfange des dritten Jahrhunderts, flüchteten sich die Christen, da unter Antonin die erste Verfolgung gegen sie ausbrach, auf diese damals noch sehr wilde Felsen-Insel, sie nannten sie wegen ihres abschreckenden Aussehens Barbara, woraus nachher der Name Barbe, entstand. Erst nach dem aus reichlich erhaltenen milden Gaben, ein prächtiges Kloster, das in der Folge sehr berühmt wurde, hier erbauet worden war, fieng man an die Insel ordentlich zu bewohnen. *)

Karl der Große wollte sie, ihre berühmte Abtei und reitzende Umgebung kennen lernen, aber er hatte sie nicht so bald gesehen, als er von ihrer Lage bezaubert, den Plan entwarf, sich sobald es seine wichtigen Regierungsgeschäfte erlauben würden, zum ruhigen Genusse seiner letzten Tage hieher zurück zu ziehen. Er ließ sich eine Burg, die noch auf dem höchsten, nördlichsten Theile der Insel zu sehen ist, und die sich wie durch ein Wunder erhalten hat, erbauen, auch ließ er eine prächtige Bibliothek zu seinem Gebrauche für die Zukunft, zusammenbringen; doch wurde es ihm nicht so gut, derselben froh zu werden; sie war in Frankreich unter dem Namen *Librairie de Charlemagne* berühmt, und enthielt die kostbarsten Manuscripte, unter andern auch welche von ägyptischen Baumrinden. Diese wichtige Bibliothek, die den Mönchen der Abtei auf der Insel anvertrauet war, so wie die Abtei selbst, wurde im Jahre 1562 von den Calvinisten geplündert und verbrannt. Bis zur Revolution

*) " Den Raum der Insel Barbe nimmt ein anmuthiges Bosket und ein ansehnlicher sehr malerischer Fels ein. Die Liebhaber alter Denkmäler sehen hier mit Vergnügen, die Reste des Schloßes Karl des Großen. Es waren sonst 3 Kirchen hier, man sieht aber jetzt nur noch 2."

waren noch einige Gebäude der Abtei übrig; von derselben, und den alten Kirchen, sieht man jetzt außer der Wohnung Karls des Großen, nur noch einige Trümmer; von der letztern ist Mr. Delon gegenwärtig der Besitzer; er hält dieß achtungswerthe Alterthum in Ehren. Da wo das Kloster St. Andre war, sind jetzt Gärten, Terrassen und ein sehr angenehmes Haus angelegt worden; und da wo sonst die prächtige Kirche St. Loup und Notre Dame waren, findet man jetzt Küchengärten rc. *)

---

*) " Die Insel Barbe liegt mitten in der Saone; die höchst malerischen Anblicke, die man hier auf allen Seiten hat, machen sie zum reitzendsten Wohnplatze. Alle Einwohner von Lyon benutzen sie in den 3 letzten Tagen der Charwoche zum Spazierengehen. Unsere junge, artige und rüstige Schifferin, nannte uns bei der Rückfahrt nach Lyon alle Landhäuser, die wir an beiden Ufern sehen konnten, La Sauvagere, das Mr. Couderc bewohnt; La Mignonne, das Hrn. Baudin gehört; La Jolivette, La Paisible, La Petite Claire rc. rc." " Um einen Nachen zu finden, in welchem man nach der Insel Barbe fahren kann, darf man nur auf einem der Saonekais, den Fluß aufwärts verfolgen, und man wird bald bereitwillige, oft recht anmuthige Schifferinnen antreffen, von denen man um einen äußerst geringen Preis dahin geführt wird. Diese interessante Insel ist für Lyon, was Long-Champ für Paris ist."

" Wenn ich der König wäre, sagte der Capitän (des Postschiffes, auf dem man von Lyon nach Macon fährt) so würde ich die Herrn Lyoner bitten zu erlauben, ihr Nachbar zu werden, und diese, in einer so paradiesischen Umgebung liegende Insel, zu bewohnen. Auch ich, sagte ich, zum Capitän, möchte sie mir zum Wohnplatze wünschen; ich würde mich mit einem kleinen Hause auf derselben begnügen, worin ich meine von Zeit zu Zeit mich besuchenden Freunde beherbergen könnte; unter diese würde ich Sie Herr Capitän dann auch rechnen, wenn Sie einstimmen wollten. Herzlich gerne, antwortete er, indem er mir aufs kräftigste die Hand drückte, und beifügte: eine schöne Bibliothek für Sie, einen

* * *

Matthison. " Die Barbeninsel hat einen angenehmen Spatzierplatz, unter hohen Ulmen, und einige nicht unansehnliche Gebäude; das mit Epheu und Moos bekleidete, hinter Baumwipfeln aufragende, alterthümliche Castell, stellt ein ehrwürdiges Urbild zu Parnells Elfenburg dar, und giebt der Insel von Ferne ein höchst malerisches Ansehen. Auch haben mehrere Landschafter, ihre Talente, mit Glück, an diesem wahrhaft romantischen Eilande versucht, dem ich Catulls: Insularum Ocelle! mehr als einmal mit voller Ueberzeugung zurief. Es ist ein uralter Volksgebrauch, in Lyon, alljährlich am Montage und Dienstage nach Ostern und Pfingsten, die Barbeninsel zum Ziele einer Wasserpartie zu machen; dieses muntere Fest, la Vogue genannt, lockt mit unwiederstehlichem Zauber, die meisten Bewohner der Stadt, auf beide Ufer, um sich der zahllosen Menge von Fahrzeugen zu freuen, welche den Fluß, wie dichtgedrängte Eisschollen, einen nordischen Strom, einige Stunden lange, beinahe unsichtbar machen. Bei dieser Gelegenheit macht sich Alles, vom Intendanten der Provinz bis zum Ausfeger seiner Kanzellei, und von der stolzen Fabrikantenfrau, bis zur demüthigen Dienerin ihrer Toilette, eine Art von Gewissenspflicht daraus, die schimmerndsten, buntesten Federn, welche Zeit und Umstände nur immer erzielbar machen, mit entschiedenem Pompe, oder zweifelhafter Armseligkeit auszubreiten."

Es ist wahrscheinlich, daß diese jährliche Lustbarkeit durch die Ceremonien veranlaßt wurde, die seit dem Ende

---

gut fournirten Weinkeller für mich, und liebenswürdige Mädchen für uns beide, wie schnell und genußvoll würden uns da die Tage entfliehen!"

des 14ten Jahrhunderts jährlich auf dieser Insel Statt hatten. Es erhob sich nämlich im Jahre 1393 zwischen dem Könige Karl VI. und dem Grafen von Savoyen ein Streit, in Rücksicht des Eigenthumsrechts auf das östliche Saoneufer, das die damals savoyische Landschaft Bresse begrenzte, die erst im Jahre 1601 zu Frankreich kam. Nun begaben sich in der Folge jedes Jahr, der Aufseher der Häfen, einige königliche Unteroffiziere, und einige Lyoner Magistratspersonen am Himmelfahrtstage zu Wasser, mit Fahnen und Tambour, nach der Insel Barbe, um am östlichen Saoneufer, das dahin gepflanzte Wappen von Savoyen wegzunehmen, das von Frankreich dahin zu setzen, und so zu zeigen, daß die Saone von einem Ufer zum andern dem Könige gehöre. Sie kehrten nach diesem leichten Siege, beim Schalle musicalischer Instrumente, und beim Glanze von Kunstfeuern, auf dem Wasser zurück. Diese Feierlichkeit hatte noch im 16ten Jahrhunderte Statt.

Zwischen St. Rambert und Lyon zeichnen sich auf der Westseite der Saone aus, die reitzenden Landhäuser der Herrn Claviere, Baudin (La Mignonne), Cauderc (La Sauvagere), das Haus Rambaud, die Dörfer St. Cyr, St. Didier, die Hügel und das Thälchen Roche Cardon. Das Haus des Hrn. von Claviere liegt der Insel Barbe westlich gegen über, und ist eins der ältesten und von außen prächtigsten. König Karl IX. wählte es, als er nach Lyon kam zu seiner Wohnung. Dieß bezeugt eine Inschrift, die noch gut auf einer Thüre erhalten ist. La Mignonne, das Landhaus des Hrn. Baudin, verbindet mit den Annehmlichkeiten seiner Lage, alle diejenigen, welche das unermeßliche Vermögen und der gute Geschmack seines Eigenthümers, ihm verschaffen konnten; Eleganz, Reinlichkeit, angenehme Promenaden, reitzende

englische Gärten, Bäume, Blumen, seltne Früchte. Der Geschmack, der in der Möblirung und Verzierung herrscht, macht es den Gebäuden ähnlich, die man in Paris Petites Maisons nennt.

La Sauvagere, folgt nun, und gehört Hrn. Coudere; es ist eher ein Schloß, als ein Haus; die Pracht und Ausdehnung seines Parks, die Form seiner Gebäude, alles kündigt die Wohnung eines bedeutenden Mannes an; der Besitzer zeichnet sich noch weit mehr durch seine Kenntnisse und Tugenden, als durch sein ansehnliches Vermögen aus. *) Das Haus Rambaud, obgleich beim ersten Anblick weniger schön, als die andern, hat reitzende Gärten, einen sehr ausgedehnten, eingeschloßenen Bezirk, und eine angenehme Lage.

Nichts ist so mannigfaltig und so frisch, als die verschiedenen Landschaften dieser Gegend auf der rechten Seite der Saone, nahe bei Lyon; es sind eben so viele Gemälde, die des Pinsels eines Berghem, Paul Potter ꝛc. werth sind. Man findet hier auch das einsame, stille, Dichtern und Liebenden so werthe Thälchen Rochecardon, einst der Lieblingsort des unnachahmlichen Naturmalers Rousseau; der Bach der dasselbe wässert, hat seine nach ihm benannte Quelle, in den reitzenden Gehölzen die einen Hügel decken, von wo herab sie mit einigem Geräusche zwischen Ginster, Heidekraut und blühendem Rasen herabrollt. Die Gehölze von Roche Cardon, und die Quelle darin, waren Rousseaus Vergnügen; hier schrieb er mehrere Stücke seiner Julie, deren Namen er in die Rinde eines Baumes grub. **)

*) " Die Gärten von La Sauvagere und La Mignonne contrastiren mit den Bosketen, die blos das Werk der Natur sind."

**) " Verfolgt man in der Vorstadt Vaise die Saoneufer aufwärts, so findet man ein reitzendes Gehölz, das man Vaca

Diese einsamen Plätzchen sind der Lieblingsort aller derer, welche die Stille und Ruhe der Gebirge lieben; glücklicher Liebender, die ganz allein seyn wollen, oder unglücklicher, die sich ganz ihrem Grame überlassen möchten. In diesen Zauberwäldchen kann sich der Freund der Musen süßen Träumereien hingeben, und der erschöpfte Weltmann kann hier mit Behaglichkeit alle Annehmlichkeiten des Landlebens genießen. Berenger hat in seinen Soirées provençales und Petit in verschiedenen Werken, von diesem Orte die anziehendsten Beschreibungen geliefert. *)

Dieser Ort hat seinen Namen, von seinem ehemaligen Besitzer, dem berühmten Lyoner Buchhändler, Horaz Cardon; er war ein Edelmann aus Lucca, der sich durch eine ausnehmend ausgebreitete Buchhandlung ein ungeheures Vermögen erwarb, und einen ansehnlichen Theil desselben,

---

nennt, es war Rousseaus Lieblingsplätzchen. Hieher gieng er um von seiner Julie zu träumen, deren Namen er in die Rinden der Bäume schnitt; eine klare Quelle die hier den Rasen benezt, trägt seinen Namen. Hier erblickt man auch die schöne Umgebung von La Dargoire."

*) Matthison. "Nicht weit von dem reitzenden, der Familie Scherer gehörigen Landhause La Paisible, am rechten Ufer der Saone, dem Thurme der schönen Deutschen gegen über, ist ein Plätzchen, welches die Natur ganz eigentlich für einsame Betrachtungen, und stilles Nachdenken bestimmt zu haben scheint. Drei mit Moos und Immergrün bekleidete Felswände, bilden eine Art von Grotte, die von Bäumen und Gesträuchen überschattet wird, und in deren Mitte eine Quelle auffsprudelt. Durch eine Gebüschöffnung erblickt man, einen Theil der Stadt, und die mit lachenden, unzählbaren Landhäusern bedeckten Ufer der sanftgleitenden Saone. Hier führte Rousseau, während er sich zu Lyon aufhielte, sein contemplatives Leben. Seitdem wird ihm zu Ehren dieses traute Asyl, Rousseaus Grotte genannt, und von den Freunden seines Genius als eine geweihte Stätte betrachtet."

an Kirchen und Klöster in Lyon, an das Hospital de la Charite daselbst, rc. verwendete. Dieser reitzende Ort gehört gegenwärtig Hrn. Kaufmann Lecour, dessen letzte Tage dieses köstliche Ruheplätzchen verschönert. Eine große Menge prächtiger Landhäuser bedeckt weiterhin gegen Lyon, auf dieser rechten Seite der Saone, die reichen Anhöhen; besonders anziehend ist hier auch ein schöner Wiesenstrich, der mit hohen Pappeln bedeckt ist, und La Bassette heißt; jeder Neugierige besteigt hier den, an den Vereinigungspunkt der beiden Pariser Straßen, stoßenden Hügel, auf dem das prächtige und geräumige Schloß La Duchere stoßt, und der die glücklichste Lage hat. Dieses Gebäude zeigt noch Spuren seiner alten Pracht; aber die herrlichen Gehölze die es umgaben, sind abgehauen worden, und das Haus ist im Verfall. Das einzige Merkwürdige, wovon man hier noch Spuren findet, ist eine schöne Gallerie, von Sarabant gemalt.

" In diesem, auf einem anmuthigen reich bepflanzten Hügel, dicht vor der Stadt gelegenen Schloße, verträumte einst Frankreichs Trajan einige Tage seines wohlthätigen Lebens in den Armen der Liebe; die Namen: Heinrich IV. und Gabriele, die man hier auf einer Fensterscheibe findet, sind wohl von späterer Hand." Die Gebäude des Schloßes sind schön und weitläufig. Die Gärten und der Park kündigen die Wohnung eines vielbedeutenden Besitzers an; und ihre Ausschmückungen und innern Einrichtungen zeugen von Liebe zu den schönen Künsten, von Geschmack und Reichthum. Dieß Schloß gehört gegenwärtig Hrn. von Varax der zu einer der ältesten und angesehensten Familien von Bresse gehört, und dessen Vorfahren, souveraine Besitzer eines Theils dieser Provinz waren. Der Anblick dieses Schloßes, weckt noch immer schmerzlich blutende Erinne-

rungen; hier hielten die braven Lyoner, während ihrer letzten Belagerung, harte Angriffe ihrer Feinde aus. Auf diesem Posten verloren die jungen Krieger dieser unglücklichen Stadt viele ihrer braven Cameraden, ohne daß ihre Standhaftigkeit und ihr Muth dadurch geschwächt worden wäre. Hier geschah eine der unseligen Auswanderungen der Lyoner, wo sie das liebste was sie hatten Gatten, Kinder, Eltern, Schwestern, Brüder, Freunde, die mit ihnen fliehen wollten, an ihrer Seite zu Grunde gehen sahen.

Unten an diesem Schloße, dem Ufer der Saone näher, liegt das angenehme Lustgebäude La Claire; es hat seinen Namen von der Inschrift " ubique clara" die man über dem Portale liest, und den es schon längst durch seine Annehmlichkeiten und seinen Ruf verdient. Schon im Jahre 1683 redete Spon mit Lobsprüchen von ihm; und seitdem hat es sich durch die Bemühungen des berühmten Le Notre beträchtlich verschönert, der den Plan zu den Gärten und Promenaden entwarf. Es war schon vor diesen modernen Verzierungen eines der schönsten Lusthäuser der Gegend von Lyon. Zu der Zeit Le Notres wurde es der letzte französische Aufenthaltsort, des von Ludwig XIV. verbannten Cardinals von Bonillon. Vor seiner Abreise nach Italien schrieb er von hier folgende stolze Zeilen an den König: " Sire, ich gebe Ihnen alle meine Aemter und Würden zurück, um mich wieder in den Besitz der Freiheit zu setzen, zu der mir meine Geburt und mein Rang, als ausländischer Prinz, das Recht geben." Man weiß, daß Heinrich IV., ehe er, nach Endigung der liguistischen Unruhen, seinen feierlichen Einzug in Lyon hielt, ein ausnehmendes Vergnügen daran fand, in dem Bezirke von La Claire zu lustwandeln, und daß im Vorhofe dieses Hauses, dieser Monarch, auf einem Amphitheater sitzend, die Complimente der Autoritäten von

Lyon empfangen, und mit den gütigsten, väterlichsten Gesinnungen erwiedert habe. La Claire bleibt immer einer der vorzüglich schönen Plätze in der Gegend von Lyon; noch immer hat es seine laubreichen Gehölze, seine frischen Wiesen, und seine klaren Gewässer.

Nichts gleicht dem Reichthum und der Fruchtbarkeit der Anhöhe zwischen La Claire und St. Rambert. In diesem ganzen Raume, ist nicht eine Daumenbreite Land, vom Ufer des Flusses bis zur Spitze des Hügels und selbst bis zum Gipfel der heitern Berge, die ihn beherrschen, wo man nicht die sorgfältigste Anpflanzung, und den glücklichsten Ueberfluß bemerkte. Die günstige Lage dieses Landstriches in Absicht der Sonne, und die sorgfältige Pflege des Pflanzers, unterstützen die Fruchtbarkeit des Bodens aufs beste. Eine zahllose Menge von Landhäusern, die hier zerstreut sind, bezeugen, daß der Lyoner, den Geschmack für Luxus und Künste, vollkommen mit Gewandheit in den Geschäften des Manufakturwesens zu verbinden wisse; und es scheint selbst, daß er, gefühlvoll für die hohen Schönheiten, mit denen die Natur die Umgebung von Lyon ausgeschmückt hat, ihr seine Dankbarkeit dadurch bezeugen wolle, daß er hier mehr als selbst in der Stadt, Gebrauch von dem Golde macht, das er durch viele Oeconomie und Simplicität in derselben erworben hat.

Verläßt man La Claire, so kommt man sogleich zum Eingange in die Vorstadt Vaise, *) zum Platze wo sich 2

*) " Eine breite Allee führte uns zur Vorstadt Vaise. Vergebens suchten wir während unsers Ganges neben der Saone, das alte Quartier von Bourgneuf, das mehr als 400 Toisen lang war, und den Halbzirkel der Mauern, die Carl der Weise hatte errichten lassen. Wir giengen unter dem Felsen hin, auf dem man einst das Schloß Pierrescise erblickte. Allmählich enthüllte sich

Paristraßen vereinigen, deren eine aus Burgund von Chalons und Macon, die andere aus Bourbonnais, von Moulins, Roanne ꝛc. kommt; an dem Platze wo sie zusammenstoßen, war sonst eine Pyramide, die man zur Ehre Ludwigs XVI. aufrichtete, als diese beiden Straßen geendigt waren; sie war denjenigen ähnlich, die auch in Fontainebleau da aufgerichtet worden war, wo diese zwei Straßen ebenfalls zusammenstoßen. Diese Monumente wurden von den Feinden dieses guten Königs zerstört; aber er wird, wie alle Wohlthaten seiner Regierung auf immer in

---

die Stadt unsern Blicken; wir giengen über die im XI. Jahrhunderte erbauete steinerne Brücke, und begaben uns in das Hotel de l'Europe, dem gegen über der Platz Bellecour liegt. Wir zauderten nicht lange ihn zu besuchen, und fanden Trümmer genug auf demselben. Ich entfernte mich ein wenig von meinen Freunden, und setzte mich ganz allein in der einsamen Lindenallee neben diesem Platze, auf eine Bank. Dieß ist also, sagte ich zu mir selbst, der einst so bewunderte und bewundernswürdige Platz! was ist aus der prächtigen Reiterstatue Ludwigs des Großen geworden? wo sind die schönen Gruppen der Saone und Rhone, mit denen das Genie der Couston ihr Piedestal verschönert hatte? wo sind die anmuthigen Springbrunnen, deren Verzierungen Chabrys geschickte Hand verfertigt hatte? wo sind die lieblichen Rasenplätze, die dem Auge einen so erquickenden Anblick gaben? was sind diese weiten, nach dem nämlichen Plane aufgeführten Prachtgebäude, an den beiden einander gegen überstehenden schmalen Seiten des Platzes geworden? wie schrecklich hat der Hammer der Revolution sie getroffen!" — "Ich habe euch gesehen auf der Erde liegen, ihr Meisterstücke des Genies, die eine barbarische Hand zu Boden stürzte; ihr zerstörten, verödeten Straßen, ihr zahlreichen, durch Eisen und Flammen verwüsteten Quartiere; ich irrte unter euern Trümmern umher, mit gepreßtem Herzen, und Thränen in den Augen; wechselsweise öffnete sich meine Seele den Gefühlen eines zärtlichen Mitleidens, mit den gefallenen unschuldigen Schlachtopfern, und einer gerechten Indignation gegen ihre Henker."

den Herzen aller gefühlvollen Menschen und edeln Franzosen fortleben. An der Stelle der Pyramide ist jetzt eine hohe Grenzsäule, auf dem Punkte, wo die 2 Straßen zusammenstoßen. *)

Die Vorstadt Vaise wurde ehemals nicht als ein Theil von Lyon sondern als ein Flecken betrachtet, den man St. Pierre nannte, nach dem Namen eines Klosters, von dem nur noch die Kirche übrig ist, oder Bourg d'Eau weil er öfters von der Saone überschwemmt wurde. Zu der Zeit, da die weltliche Regierung von Lyon noch in den Händen der Erzbischöfe und Domherrn war, war den öffentlichen Weibspersonen der Flecken St. Pierre zum Wohnplatze angewiesen. Ein Offizier, der *Roi des ribauds* hieß, hatte die Aufsicht über sie. Ertappte er sie außer ihrem Quartiere, oder hatten sie auf einem ihrer Aermel den Nestel oder die Bandschleife nicht, die ihnen vorgeschrieben war, so arretirte er sie, warf ihnen ein Netz über den Kopf, und führte sie so in der Stadt herum, um sie dem Gelächter des Publikums Preis zu geben.

Alle Abende machte er in Gesellschaft der erzbischöflichen Nachtwache seine Runde, sobald auf dem Glockenthurme von Fourvieres, eine Trompete, die man gewöhnlich *le chasse ribaud* nannte, zur Retraite geblasen worden war. Auf

*) "Vom Platze der Pyramide, wo sich die beiden Routen von Paris nach Lyon berühren, wird man einst um ins Innere von Lyon zu kommen, die Wahl zwischen beiden Saoneufern, vermittelst einer Brücke haben, die hier durchaus erbauet werden und die Stelle der Brücke ersetzen muß, die sonst etwas weiter unten stand, und im Winter 1789 vom Eise weggerissen wurde. Der Platanenallee gegen über angebracht, wird sie der Straße der Vorstadt Vaise zur Verschönerung dienen." (Die gewünschte Brücke ist jetzt gebaut, und heißt: Pont de Serin.)

diese Trompetenstöße, folgte unmittelbar das Zeichen des *Couvre feu*, das von allen Hauptglocken, im Sommer um 8 Uhr und im Winter um 7 Uhr ertönte, wodurch die Bürger ans Gebet, und ans Zudecken des Feuers erinnert wurden, und das man jetzt Angelus nennt. Nun durchwanderte der Roi des ribauds die Stadt, und haschte alles noch herum ziehende Gesindel. Die sonderbare Art der Strafe mit der er die erhaschten Buhldirnen belegte, war ihm immer eine rechte Recreation; und der lebhafte Wunsch, sich dieselbe oft zu verschaffen, machte ihn in seinem Amte äußerst pünktlich und strenge.

Weiterhin kommt man in dieser Vorstadt zu den Ruinen des ehemaligen Nonnenklosters der beiden Liebenden; es hatte seinen Namen von einem antiken Monumente, das ehemals in seiner Nähe stand, und das Grabmal der 2 Liebenden genannt wurde; wer diese Liebenden waren, läßt sich nicht gewiß angeben. Man fand in dieser Vorstadt, in der Nähe dieses Grabmals, einen Leichenstein, den wie die Inschrift desselben meldet, ein Bruder seiner Schwester wiedmete, die er zärtlich liebte, und von der er eben so warm geliebt wurde. *) Vielleicht wurde dieß Grabmal diesen zärtlichen Geschwistern errichtet. Die Alten errichteten oft bei den Gräbern eine Art kleiner Tempel; die man *Sacella* nannte. Man glaubte ehemals einen nähern Aufschluß über die Bestimmung dieses Monumentes, in den Fundamenten desselben zu finden, grub im Jahre 1707 aller Gegenvorstellungen ungeachtet nach, fand nichts, und nun stürzte das Gebäude zusammen. Hier schwuren einst öfters redliche Freunde und Liebende, sich ewige Treue. Auf dem Platze

*) „In der Inschrift kommen die Worte vor: Frater sorori carissimæ sibique amantissimæ."

des Klosters der beiden Liebenden, wurde in der Folge, ein Kloster der Franciscaner von der Observanz, gebauet, auch dieses Kloster wurde ein Raub der Revolution, es ist nur noch das Gerippe von ihm übrig. *)

Die lange Straße, in der man sich hier befindet, und die sich zwischen dem Hügel Fourvieres **) und der Saone hinzieht, ist ½ Stunde lang. Der Hügel und Fluß scheinen kaum für einen engen Weg zwischen sich Platz zu lassen, und doch hat man Mittel gefunden, für zwei Reihen Häuser und eine schmale Gasse, zwischen beiden, Raum zu gewinnen; hinter mehrern Häusern, ist der Granitfelsen so bearbeitet worden, daß er ihnen als Rückenwand dient; die meisten derselben haben hinter sich einen eingeschlossenen Platz, der so hoch oder noch höher liegt, als das Hausdach, zu dem man auf Treppen im Hause hinaufsteigen muß. Diese so bizarr gestellten Häusergruppen, sollte man eher für ein, sich an die steilen Abhänge eines Berges der Schweiz oder Savoyens anklammerndes Dörfchen, als für einen Theil der Stadt Lyon halten.

Ehe man den Felsen Pierre scise erreicht, findet man die älteste Veterinärschule (Vieharzneischule) Frankreichs; sie steht mitten unter den Ruinen des ehemaligen Franciscanerklosters, und des Klosters der beiden Liebenden. Mr. Bourgelat aus Lyon

---

*) " Die Kapelle neben dem Hauptaltare der Klosterkirche war nach der Zeichnung Michelangelos angelegt, und wurde als einer der schönsten der Stadt betrachtet."

**) " Der Berg Fourvieres stellt eine entzückende Mannigfaltigkeit ländlicher Ansichten dar; Rebenpflanzungen, Wiesen von Obstbäumen beschattet, Boskete von malerischen Felsen und grünen Vertiefungen unterbrochen, anmuthige Landhäuser über diese reizenden Höhen verstreut, machen ein wahrhaft bezauberndes Ganzes."

gebürtig, hat durch die Stiftung dieser vortrefflichen Anstalt, seinen Namen unsterblich gemacht. Sie kam im Jahre 1761 zu Stande. Der gute Fortgang dieser Schule, zog bald eine große Anzahl Schüler aus Frankreich und dem Auslande herbei; die Veterinärschule Alfort, bei Paris, wurde nach dem nämlichen Plane errichtet; von ihrem Entstehen an schien sie dem Ackerbau so große Vortheile zu versprechen, und leistete auf dem Lande so große Dienste zur Erhaltung kranker Hausthiere, daß sie schon im Jahre 1764 den Namen einer königlichen Veterinärschule erhielt. Sie entstand in der Vorstadt La Guillotiere auf der Ostseite der Rhone; man bildete hier ein anatomisches Cabinet, das sich durch gute Auswahl und Anordnung auszeichnete; dieß alles vernichtete die Revolution; während der Schrecken die sie verbreitete, war die Schule ganz verlassen; als endlich die Ruhe zurückkehrte, so wurde sie auf ihren gegenwärtigen Platz verlegt. Sie befindet sich jetzt wieder in schöner Blüthe, sie hat treffliche Einrichtungen, geschickte Lehrer, schöne Lehrsäle, und einen sorgfältig unterhaltenen, mit Einsicht angeordneten botanischen Garten, der ehemals Klostergarten war, ein sehr gut unterhaltenes Cabinet der Anatomie, und darf sich von der Zukunft die schönsten Hoffnungen machen. Ihre Gärten die hinter ihr den Bergabhang emporsteigen, die ehemaligen Klostergärten, sind reitzend und malerisch; im Hintergrunde derselben, erblickt man einen anmuthigen Hügel, mit schönen Bäumen, Weymouthsfichten, Lerchenbäumen rc. bedeckt; hier erstreckt sich eine reitzende Promenade am Abhange hin, bis zur Spitze des Hügels wo man die nämliche reiche Aussicht hat, wie auf dem Felsen Pierre seise. *) Die Zöglinge

*) " Auf dem Berge Fourvieres entspringen frische Quellen;

bleiben 3 Jahre hier, es waren ihrer im Jahre 1804 gegen 160. *)

Hier sieht man auch die neue hölzerne Saonebrücke Pont de Serin;**) sie hat ihren Namen von der Vorstadt Serin die sich am linken Saoneufer, der Vorstadt Vaise gegenüber hinzieht; sie steht an dem Platze der Brücke, die im Winter 1789 durch das Eis weggerissen worden war; die beiden Vorstädte haben sie lange übel vermissen müßen. Man benutzte die alten Ufergemäuer der weggerissenen Brücke, die noch unbeschädigt waren, bauete die Pfeiler von Stein und die Bogen von Holz. Die Regierung die eine ansehnliche Summe zur Erbauung dieser Brücke hergegeben hat, hat den Brückenzoll dem Hospital von Antiquaille zugewendet.

---

die Bassins sind mit kleinen künstlichen Ruinen, nach italienischer Art, geschmückt, welche Inschriften haben; auf der einen Seite liest man: Deo fonti vivo; auf einer andern, die mit einem Fronton geziert ist, die Worte: Bonorum omnium fonti."

*) "Wie man von der Veterinärschule aus weiter kommt, so enthüllt sich die Stadt immer mehr; der Hügel La Croix rousse, stellt auf der östlichen Seite der Saone, seine malerischen steilen Abhänge denen entgegen, die man am westlichen Ufer gegen über erblickt; beide machen im Spiegel des Flusses, wenn ihn die Strahlen der Sonne beleuchten, eine wahrhaft magische Wirkung. Der große Bogen den die Saone um den Berg Fourvieres macht, schmückt auch noch dieses Gemälde, und das reiche, mit mannigfaltigem Grün bedeckte Amphitheater des Berges, vollendet seine Schönheit. Man kommt nun nach und nach zur Brücke St. Vincent und Pont au Change."

**) "Wer mit dem Postschiffe der Saone von Lyon nach Macon rc. abreißt, verläßt eigentlich erst bei der Serinbrücke die Stadt. Hier ist man nicht mehr in die Vorstädte eingeengt, und hier enthüllt sich die Landschaft, in all ihrer Schönheit; das Auge irrt mit Entzücken unter den zahllosen Reihen und Verzierungen beider Ufer umher."

Weiterhin in der Vorstadt Vaise erblickt man, das anmuthige Lusthaus des berühmten Bildhauers **Chinard**; es hat eine ruhige, und fast wilde Lage zwischen Alterthümern und Monumenten, welche die Kunst und Tradition berühmt gemacht hat. Nun folgen das **Haus Constant***) und die **Hügel von Grillon**; jenes beherrscht weit hinaus die beiden Ufer der Saone; es ist eines der merkwürdigsten und am besten gelegenen Landhäuser Lyons, und seiner ganzen Gegend; man kann nicht recht entscheiden, ob es der Stadt oder dem Lande angehört. Beim ersten Anblicke, und wenn man noch ziemlich weit von ihm auf der Saone ist, scheint es einen Theil des Berges auszumachen, an dessen Abhange die alte Stadt erbauet ist; kommt man aber näher, so sieht man daß es isolirt ist. Ein antiker Tempel würde sich auf der Spitze des Hügels, auf dem dieß Gebäude steht, vortrefflich ausnehmen; dieser reitzende Hügel ist von seinem Gipfel bis zum Fuße, wo er die Stadt berührt, mit Gärten und Lustwäldchen bedeckt. Auf dieser Anhöhe verfolgt das Auge die prächtigen Ufer der Rhone, von dem Thore von La Bresse, bis zu dem von Dauphine, und die reitzenden Umgebungen der Saone von Fontaines, bis nach Lyon. Die **Hügel von Grillon** beherrschen alle Häuser von **Bourgneuf** und von einem Theile der Vorstadt Vaise. Sie sind mit Landhäuser bedeckt, die wie durch Zauberei dahin versetzt, und fast in der Luft zu schweben scheinen; man glaubt, wenn man zu Schiffe unter diesen lachenden Hügeln dahingleitet, die auf den schmutzigen, schwarzen Häusern am Ufer wie auf Fußgestellen zu ruhen scheinen, vor einer magischen Laterne zu stehen.

*) "Das Landhaus **Constant** wird für eines der anmuthigsten in der Gegend von Lyon gehalten, seine Lage läßt eine sehr ausgedehnte Aussicht erwarten."

Mit Staunen blickt man hier zum Felsen Pierre scise empor; mit seiner ungeheuern Masse tritt er bis in die Mitte der Straße heraus; der schmale Weg, dem er zwischen sich und der Saone Raum läßt, ist ihm durch Gewalt entrissen worden, daher sein Name (Pierre scise, petra excisa). Man behauptet Agrippa, der Schwiegersohn Augusts, habe diesen Felsen durchbrechen lassen, als er die 4 großen Heerstraßen bauen ließ von denen Lyon der Mittelpunkt war, und auf denen die römischen Truppen schnell und mit Leichtigkeit in alle Gegenden Galliens gesendet werden konnten. Eine dieser Straßen hatte ihre Richtung gegen Vivarais, die Cevennen, Auvergne, Aquitanien oder Guyenne, und führte nach den Pyrenäen; die andere gieng nach dem Rhein; die 3te führte zum Ocean durch Beauvaisis und die Picardie; auf der 4ten kam man nach dem narbonnesischen Gallien, bis zu den Küsten von Marseille.

Als in der Folge die Erzbischöfe von Lyon, Souveraine davon wurden, so ließen sie auf diesem Felsen ein Schloß erbauen, und residirten lange in demselben; man stieg zu ihm auf der Seite des Flusses, auf einer Treppe von 120 Stufen empor, die in den Felsen eingehauen waren. *) Während der Unruhen der Ligue, sperrten die Liguisten daselbst einige Notabeln der Stadt ein, die sie Royalisten nannten; einer derselben Anton Grollinger de Serrieres, entwischte, indem er sich an seidenen Stricken, die ihm seine Frau unter dem Rocke mitgebracht hatte, vom Schloßthurme herabließ. Nach dem Siege der Royalisten, wurde nachher der Herzog von Nemours auch hier ein-

*) " (1814) Man beschäftigt sich gegenwärtig, noch mehr von diesem Felsen wegzusprengen, um die unten hinlaufende Straße von Paris noch breiter zu machen."

gekerkert, weil er während dieser Unruhen den Versuch gemacht hatte, sich Meister von Lyon und den benachbarten Provinzen zu machen; dieser entfloh auf eine minder gefährliche Weise, er ließ sich nämlich für krank ausgeben, nun mußte sich sein Kammerdiener in sein Bette legen, er zog seine Kleider an, machte sich einen Bart, nahm eine Schüssel und that als müße er sie eilig ausleeren, und entfloh auf diese Art.

Seit den Kriegen der Ligue, bis zur Revolution wo dieses Schloß nach der Belagerung Lyons zerstört wurde, diente es zu einem Staatsgefängnisse; es war besonders durch seine, einem Adlerhorste gleiche Lage merkwürdig; eine schmale Felsentreppe war mit Ausnahme der Aerostaten, das einzig mögliche Mittel, zu dieser furchtbaren Behausung des Grams, der Wuth und Verzweiflung zu kommen. Aus den meisten Kerkern hier oben, hätte Latüde selbst, mit noch einmal so viel Erfindungskraft, als ihm wirklich zu Gebote stand, sich nie wieder an das Licht hervorgearbeitet. Sie waren wie aus Einem Stücke gehauen, und hatten, außer der, durch 2 Eisenthüren, hermetisch gesperrten Eingangsöffnung, auch nicht den kleinsten Spalt für einen freundlichen Strahl des Tages, oder einen erquickenden Anhauch der Luft. Soviel hatten denn doch die brennendheißen Bleidächer der Gefängnisse zu Venedig, vor diesen kellerkühlen Catacomben voraus, daß die dahin Verdammten, eher starben oder wahnsinnig wurden.

Dieser Felsen, mit seinen senkrechten Seiten, mit seinem gothischen Schloße, und seiner paradiesischen Umgebung, bot einen höchst malerischen schauerlich schönen Anblick dar. Jetzt fängt der Felsen an, nach und nach zu verschwinden, da er zu einer Steingrube dient; durch seine Zerstörung wird die Straße breiter werden, aber dieß wird

immer ein empfindlicher Verlust für die Freunde malerischer Ansichten seyn. *) Man arbeitet auch daran, die Häuser niederzureißen, die auf diesem westlichen Ufer der Saone hart am Wasser stehen, um sie durch einen Kai zu ersetzen; und dieser wird den Eingang in die Stadt auf dieser Seite dann eben so schön machen, als er gegenwärtig häßlich ist. Der Platz auf dem Felsen den das Schloß einnahm, bietet eine herrliche Aussicht auf die reichen Anhöhen an, welche die Saone bespühlt. Napoleon wollte diese Aussicht auch genießen, und man sah ihn auf der Plateforme herumreiten.

Zur Seite dieses berühmten Felsen, ist ein anderer viel niedrigerer, der den Eingang zu Bourgneuf **) bildet; auf diesem Felsenvorsprunge sah man noch vor der Revolution, eine schlechte kolossale hölzerne Statue, von gothischer Form, sie war im Laufe der Zeit sehr schwarz geworden, und sehr in Verfall gekommen, man nannte sie den Felsenmann, (homme de la roche) sie wurde in der Revolutionszeit zerstört. Die Tradition behauptet, diese Figur seye ein Denkmal gewesen, welches die Dankbarkeit des Volkes dem Joh. Fleberk, einem Deutschen und Stadt-

*) " Auf der Saone bei Lyon wird man von den Weibern nach der Insel Barbe, nach den Landhäusern ꝛc. geführt; ihre Männer ziehen den Nachen an einem Stricke. Wir kamen beim Felsen Pierre scise vorbei; man kommt hier auf den Gedanken, daß einst die Saone in ihrem Laufe ein unübersteigliches Hinderniß fand, und daß sie einen ausgedehnten See bildete, der die ganze Ebene von Beaujolais, bis in die Gegend von Macon bedeckte, daß er sich in der Reihe der Jahrhunderte endlich zwischen Vaise und Serin einen Weg durch die Felsenmauer öffnete, und Menschenhände ihm etwa auch dabey zu Hülfe kamen."

**) " Alle Häuser der einen Seite der Straße Bourgneuf wurden in der Revolution zerstört, so wie alle Häuser der Straße Flandres auf der nämlichen Seite."

rathe von Lyon, im Jahre 1548 errichtet habe. Er wendete jedes Jahr, eine ansehnliche Summe an, arme Töchter dieses Quartiers auszustatten und zu verheirathen, die Börse welche die hölzerne Statue in der Hand hielt, ehe diese vor Alter abfiel, zeigte die edelmüthige Freigebigkeit des Mannes an, den sie vorstellte, diese Statue wurde immer nach einer Reihe von Jahren, von den Einwohnern von Bourgneuf, wieder erneuert; sie führten sie, ehe sie dieselbe auf den Felsen setzten, beim Klange der Instrumente, in der ganzen Stadt umher.

Fast dem Schloßfelsen gegenüber, auf der östlichen Seite der Saone, steht der Fels St. Jean, der einen Theil der Anhöhe La Croix rousse ausmacht, und scheint der Pendant von Pierre seise zu seyn, er diente ebenfalls einem Fort zur Grundlage, das seinen Namen trug. Am Fuße dieses Felsen steht eine Caserne. Die Aehnlichkeit dieser 2 Felsen, welche beide Granitmassen sind, machte, daß man glaubte, Menschenhände hätten sie von einander abgesondert; dieß Werk das auch dem Agrippa zugeschrieben wird, hätte zwei Absichten erreicht, es wäre hier eine Oeffnung für eine Landstraße, und für einen Durchgang der Saonewasser gemacht worden, die wie man meint, in dieser Gegend einen See bildeten. Lyon hatte ehemals zu seiner Vertheidigung außer seinen nicht sehr bedeutenden Festungswerken, die über die nördliche Anhöhe hinter der Stadt von einem Flusse zum andern hinlaufen, 3 Forts, St. Jean, St. Clair, und Pierre seise; das letztere war das vornehmste, es hatte immer, da es auch als Staatsgefängniß gebraucht wurde, königliche Truppen zur Besatzung. Bis zur Zeit Ludwigs XIII. war es die Wohnung der Erzbischöfe. Auf der Plateforme standen einige Kanonen, welche die Einfahrt auf der Saone, und das Thor der Vorstadt Vaise beherrschten.

Von der Kirche St. Paul zu der man nun kommt, erzählen die meisten Geschichtschreiber Lyons, daß, da der heil. Sacerdos durch die Befehle des Königs Childebert, und durch die Krankheit an der er in Paris starb, abgehalten wurde nach Lyon zu kommen, diese Kirche einzuweihen, der Heiland mit allen Engeln in Lyon erschienen sey, um diese Einweihungs-Ceremonie selbst zu besorgen. Daher feiert man noch alle Jahre den 12ten September in der Kirche St. Paul, die wunderbare Einweihung derselben. In einer Kapelle dieser Kirche, rechter Hand, sieht man ein schönes Gemälde von Quercino, eine heilige Jungfrau mit ihrem Kinde; in einer Kapelle in der Nähe der Sacristei, ist der Tod des heil. Josephs, eine der besten Arbeiten von Jean Ruel.

Will man vom Platze von St. Paul aus, den Hügel von Fourvieres*) besteigen, so kommt man durch Bourgneuf,

*) "Die hölzernen Brücken sind in Lyon zahlreich, und erregen durch die Kühnheit ihres Baues die Bewunderung der Fremden. Die merkwürdigste von allen ist die Morandbrücke, die über die Rhone führt; man kommt auf ihr vom Platze St. Clair nach der Vorstadt und Promenade Les Brotteaux. Ueber die Rhone geht nur eine steinerne Brücke, nämlich die von La Guillotiere die mehr solid als schön ist. Ueber die Saone führen in und bei Lyon 6 Brücken, darunter eine neue und alte steinerne ist; zu den zwei schönsten kommt man auf dem Wege von Fourvieres herab nach der Stadt, die eine ist von Holz, die andere ist die schöne, neue steinerne Tilsitbrücke; weiter oben über dem Flusse findet man die alte steinerne Brücke Pont au Change, und die hölzernen Brücken St. Vincent und Serin. Die unterste 6te Saonebrücke ist die Brücke La Mulatiere. Die Promenaden die man hier findet, sind die Bellecourallee, die Perracheallee, auf der ehemaligen großen südlichen Insel, die jetzt mit dem Boden Lyons ein Ganzes ausmacht; die Rhonekais, hauptsächlich der Kai von St. Clair, und die Alleen von Brotteaux jenseits der Morand-

und hat die Brücke St. Vincent gegenüber; auf dieser sieht man die lange Straße die sich von Pierre seise bis zur Brücke herab erstreckt, von der die Häuserreihe am Flusse her, zur Zeit der Belagerung zerstört wurde; diese Straße war enge und ungesund, die im Schutte liegenden Häuser, benahmen denen die am Bergabhange angelehnt waren, Luft und Sonne; diejenigen, welche sie aus Bosheit zerstörten, dachten nicht daran, daß ihre unreinen Hände diesen Theil der Stadt gesunder machten, und daß sie dem Gouvernement und den Künsten, die Mittel erleichterten, die Stadt zu verschönern, die sie zu Grund richten wollten.

Die Brücke St. Vincent, die man auf der linken Seite läßt, wenn man weiter an der Saone hinabgeht, wurde im Jahre 1715 gebauet; sie ist von Holz, das Zimmerwerk ist mit Brettern überkleidet; sie hat 3 Bogen von schöner Proportion, und von einer Weite, die zur Zeit ihrer Erbauung nicht gewöhnlich war; unbedeutend ist sie freilich in den Augen dessen, der täglich die Morandbrücke sieht oder die Brücke *des Arts* zu Paris, gesehen hat. Etwas weiter hin kommt man zur alten steinernen Saonebrücke, Pont au Change, sie ist ganz besonders solid gebauet, ihre Fundamente ruhen auf Felsen, die man deutlich sehen kann, so oft das Wasser niedrig ist. Diese Felsen machen den größten Theil des Sommers die Durchfahrt unter mehrern Bogen der Brücke unmöglich. Sie hat den wesentlichen Nachtheil, daß sie wie alle alten Brücken sehr enge ist; sie besteht aus 9 Bogen, und ist für die Chaisen fast zu steil; sie wurde im XI. Jahrhunderte gebauet. Sie ist die häßlichste und

---

brücke; diese letzten Alleen sind angenehm angelegt, werden aber seit der Belagerung Lyons wegen den schmerzhaften Erinnerungen, die sie wecken, nicht mehr besucht."

besuchteste Brücke von Lyon, für Wagen und Fußgänger gefährlich zu passieren; auf dem nur 12—15 Zoll breiten Trottoir, kann der Fußgänger leicht durch die Achsen zu nahe kommender Fuhrwerke beschädigt werden. Bei ihr fängt der östliche Saonekai an und zieht sich bis zur hölzernen Georgs- oder Bellecourbrücke. Der neue westliche Saonekai, an dem gebauet wird, veranlaßt vielleicht die Erweiterung dieser steinernen Brücke, die leicht zu bewirken ist. In dieser Gegend stellen die Saoneufer die Unruhe und das Gewühl einer großen Handelsstadt dar; hier sind die Häuser mit Handwerkern aller Art, mit Manufakturen und Fabriken, und den verschiedensten Gewerben erfüllt.

Fast in der Mitte des neuen Kai findet man die Gefängniße von Roanne. *) Bei diesem Worte überfährt alle Lyoner ein Schauer, es erweckt herzzerreißende Erinnerungen, da sie während der Schreckenszeit, der Aufenthalt so vieler Unglücklichen und das Grab der Unschuld waren, da nämlich eine große Anzahl der hier zusammengedrängten Schlachtopfer, zu Grunde gieng. Dieß Gebäude hat noch nicht lange, eine verbesserte Gestalt erhalten, besonders ist die Thüre desselben ein Meisterstück. In der Nähe desselben ist die hölzerne Bellecourbrücke wegen der Sicherheit und Leichtigkeit ihres Baues merkwürdig, sie trägt sehr vieles ein, da die Passage über sie stark ist, und jeder der sie passiert etwas bezahlen muß.

*) „Auf dem Platze von Roanne findet man den Justizpalast, er wurde 1686 wieder hergestellt und geschmückt, die Gemälde darin sind von Blanchet. Das anstoßende Gefängnißgebäude stellt ein Grauen erweckendes Modell von Vollkommenheit in dieser Art av."

Folgt man dem Kai weiter hinab, so kommt man zum erzbischöflichen Palaste*) bei der Cathedralkirche St. Johann, er ist seiner Unregelmäßigkeit ungeachtet, ein majestätisches Gebäude; aber doch weder im Aeußern noch Innern das, was man von der Wohnung eines alten Primas von Gallien, eines Erzbischofes, eines Nachfolgers von Souverainen, des obersten Chefs einer der glänzendsten und ältesten Metropolen Galliens erwarten sollte. Hier hielt sich Napoleon auf, als er nach seiner Krönung zum Kaiser Frankreichs, nach Italien reiste, um sich als König von Italien krönen zu lassen. Hier logirte auch Pabst Pius VII. bei seiner Reise nach Paris, und bei seiner Rückkehr nach Rom. Auch der Kardinal Fäsch bewohnte diesen Palast. Das Gebäude ist ganz von Quadersteinen errichtet; die Säle darin sind gewölbt, weit, schön und gut verziert; es steht in Verbindung mit der Cathedralkirche. Die Saone, nach welcher die Hauptfacade ihre Richtung hat, gewährt einen sehr angenehmen Anblick für die Bewohner des Palastes. In dem viereckigen Hofe findet man zwei schöne Portale, eines gehört zum Palaste, das andere zur Kirche. Die Manecanterie ist ein Gebäude, das zur Wohnung der Geistlichkeit der Cathedralkirche bestimmt ist; sie ist ganz aus Quadersteinen gebaut, alle Stockwerke sind gewölbt, und das Dach ist mit Kupfer bedeckt; man sieht in den Eingängen recht gute Statuen.

Dem erzbischöflichen Palaste gegenüber erblickt man die neue, steinerne, ausnehmend prächtige Tilsitbrücke; sie erhielt diesen Namen, weil sie zur Zeit des Friedensschlusses

---

*) " Wenn man von Fourvieres herab kommt, so kommt man beim erzbischöflichen Palaste vorüber, ohne ihn zu bemerken, so wie bei der Cathedralkirche, ohne über ihren Anblick zu erstaunen."

von Tilsit, geendigt wurde. Man findet kein Werk dieser Art in Frankreich, das so viel Solidität mit so viel Anmuth und so viel Bequemlichkeit für Fußgänger und Fuhrwerke verbände. Ein breiter, trefflich gepflasterter Weg, Trottoirs von flachen Steinen, die eine sehr schöne Breite, eben so schöne Brustwehren, und eine bewunderungswürdige Vollkommenheit im Ganzen haben, zeichnen diese Brücke aus; sie wird zu allen Zeiten dem geschickten Ingenieur Mr. Caron, der ihren Bau leitete, Ehre machen.

Die berühmte Kirche St. Johann, *) welche die Lyoner den Fremden mit Stolz zeigen, ist nur den Freunden der maurischen Baukunst merkwürdig; sie ist ein Werk mehrerer Jahrhunderte; man bemerkt auch leicht die verschiedenen Arten der Architektur, welche dieselben charakterisirt haben, keine derselben hat den Charakter von Größe, Luxus und Majestät, den man bei einer Menge alter Kirchen in Frankreich findet. Die Cathedralkirchen von Rheims, Strasburg, Rouen, Amiens, Beauvais, Anvers, Soisson, Chalons sur Marne, und so viele andere, behalten noch immer, ungeachtet aller Degradation die sie erfuhren, einen großen Vorzug vor der Kirche St. Johann in Lyon. Fast alle eben genannten Kirchen haben 5 Schiffe, die größte Ausdehnung, und eine imposante Höhe. Diese Kirche hat nur 3 Schiffe, ist klein und nicht hoch; sie hat 4 niedrige Thürme, ein prachtvolles Portal, das in frühern Jahrhunderten angefangen, und unter Ludwig XI. geendigt

---

*) „Die Cathedralkirche gewährt einen imposanten Anblick; die Schönheit ihrer Architektur, das Alter des Gebäudes, das man nicht zu verschleiern gesucht hat, stellen sie mitten unter modernen Gebäuden als ein Denkmal der alten Künste dar.“

wurde. *) Das Hauptschiff scheint aus dem Jahrhunderte Philipp Augusts zu seyn, unter dem die gothische Baukunst den höchsten Grad von Vollkommenheit, vermittelst des guten Geschmacks, und der regelmäßigen Manier der Orientalen erreichte, die bei den Kreuzzügen, von den Franzosen aus Asien mitgebracht wurden; viel älter scheint aber noch die Hochaltärstätte zu seyn, die hier herrschende Dunkelheit erfüllt die Seele mit heiliger Erfurcht. Das Chor und die Chorbühne sind die neueste Arbeit dieser Kirche. Die Bildhauerarbeiten und Marmore derselben werden sehr geschätzt; das große Crucifix über der Chorbühne ist nach der kühnen und geschmackvollen Manier Michel Angelos gearbeitet, und eins der besten Stücke dieser Art. Die Kapellen wurden zu verschiedenen Zeiten durch die Erzbischöfe und Domherrn dieser Kirche erbauet. Die Kapelle des Kardinal von Bourbon, ehemaligen Bischofes von Lyon, die rechter Hand liegt, und gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts gebauet wurde, verdient einige Aufmerksamkeit, wegen der Delikatesse, womit ihre Verzierungen gearbeitet sind. Am Ende des kleinen linken Schiffes ist ein Altar, auf dem 3 Bildsäulen von sehr guter Hand, aus der florentinischen Schule sind.

Die prächtigen Fenster dieser Kirche, haben sich fast unberührt durch alle Stürme der Revolution gerettet, sie sind aus dem 15. Jahrhunderte. In der Kapelle Bourbon, einem gothischen Monumente auch aus dem 15. Jahrhundert,

---

*) " Die Thüren der Kirche sind merkwürdig, wegen den Medaillons mit Figuren en relief, womit sie geschmückt sind; mehrere dieser Figuren sind sehr obscön, besonders diejenigen, welche die Hauptsünden vorstellen; das Bild der Unzucht ist hier mehrmals zu sehen."

sieht man allen den gothischen Reichthum an kleinlichen Verzierungen, der dieser Zeit eigen ist; man sieht darunter Stücke von Bildhauerarbeit, die mit bewunderungswürdiger Zartheit verfertigt sind. Man bewunderte ehemals in dieser Kirche, verschiedene Gemälde der florentinischen Schule, von Jul. Romanus, von Raphael und andern großen Meistern, sie sind aber alle nicht mehr vorhanden. Im Kreuzgange linker Hand, neben dem Altare über dem sich die vorhin genannten 3 Statuen befinden, ist die berühmte astronomische und musicalische Uhr zu sehen, die schon so viele Neugierige angezogen hat. Im Jahre 1561 wurde sie von den calvinistischen Soldaten, welche die Stadt plünderten, sehr beschädigt. Im Jahre 1598 wurde sie von Nic. Lippius, einem geschickten jungen Mathematiker aus Basel, wieder hergestellt, der auch die berühmte Uhr im Strasburger Münster machte. Aufs neue wurde sie im Jahre 1660 von Nourisson, einem geschickten Uhrmacher von Lyon, ausgebessert und erweitert. Von P. Charmy, Uhrmacher in Lyon, wurde sie im Jahre 1782 noch einmal hergestellt, und mit mehreren merkwürdigen neuen Einrichtungen vermehrt.

Sie hat die Gestalt eines viereckigen Thurmes, und eine Kuppel über sich, über welcher ein künstlicher Hahn, die Stunden anzeigt, indem er die Flügel schlägt, und dreimal kräht. Auf einem kleinen Balcon derselben, den ein Dom krönt, ist die Figur eines Schweizers, der, sobald das Glockenspiel anfängt, langsam vorschreitet, sich der Glocke nähert, die Stunden mit seinem Hammer schlägt und dann wieder zu seinem Posten zurückkehrt, wo er bis zur nächsten Stunde bleibt. Unter der Kuppel der Uhr sind mehrere Glocken, die eine angenehme Musik hervorbringen, und den Lobgesang der heil. Jungfrau ertönen

lassen; zugleich erscheinen mehrere Personen, und stellen die Scene der Verkündigung dar. Für jeden Wochentag ist eine besondere heilige Figur bestimmt, die sich um Mitternacht, in eine dazu bestimmte Nische stellt und die andere ablöst. Ein Quadrant bemerkt die Zeit des Auf- und Unterganges des Sonne, die 12 Zeichen des Zodiakus, den Lauf und die Veränderungen des Mondes; über ihm sieht man zwei Figuren, eine schlägt den Takt zum Glockenspiel, die andere dreht jede Stunde, eine Sanduhr um, und macht eine Bewegung mit dem Kopfe, als wolle sie darnach sehen. *) Das Kapitel von Lyon war sehr berühmt; seine Domherren mußten 16 Quartiere beweisen können; sie trugen den Titel der Grafen; der König war der erste dieser Grafen. Um von der Kathedralkirche aus auf die linke Seite der Saone zu kommen, kann man entweder die nahe zierliche hölzerne oder die neue, prächtige, steinerne Tilsitbrücke wählen. In der Kirche St. Johann wurden zwei allgemeine Concilien gehalten. In einem der 4 Thürme dieser Kirche sieht man eine der größten Glocken, die man kennt. **)

---

*) Ueber diese Uhr S. Dulaure Description des principaux lieux de la France. Tom. VI. Lyonnois, p. 268. so wie alle Werke die Lyon beschreiben.

**) " Seit dem Anfange des X. Jahrhunderts wurde die Kirche St. Johann eine Cathedralkirche; ihre Geschäfte wurden durch ein Capitel vom höchsten Alterthum besorgt. Im Jahre 1173 wurde es geadelt, und die Domherrn nahmen den Titel der Grafen an. Diese Kirche wurde durch den Adel derer, die sie bedienten, sehr berühmt. Aus diesem Capitel traten Päbste, Prälaten c. hervor. Man sah im XV. Jahrhunderte den Sohn eines Fischers aus dem Dorfe Rochetaillee, das an der Saone liegt, sich aus dem Schoose dieses Capitels zu den ersten geistlichen Würden erheben;

Die Kirchen St. Etienne *) und St. Croix, standen ehemals neben der Kirche St. Johann, von ihr abgesondert, sie wurden aber nachher mit ihr vereinigt. Die Fenster in der erstern Kirche, die den Märtyrertod des heil. Stepha=

---

er wurde Bischof, Cardinal, Erzbischof von Rouen, Patriarch von Constantinopel und Vicekanzler der römischen Kirche. Man behauptet, daß in Lyon die ersten Uhren erschienen, die man in Gallien sah. Da König Gondebaud vernommen hatte, daß der König von Italien Theodorich der in Ravenna residirte, Maschinen habe, welche die, der Bewegung der Gestirne gemäße Ordnung der Zeit, und die Stunden anzeigten, so bat er ihn schriftlich um eine solche. Theodorich befahl dem Boetius, einem sehr gelehrten Römer, ihm zwei seiner vollkommensten Uhren zu machen; er that es, und Theodorich schickte sie dem Gondebaud mit einem sehr verbindlichen Schreiben."

*) " Die Kirche St. Etienne, die auf der einen Seite an die Kirche St. Jean, auf der andern an die Kirche St. Croix stößt, scheint ins höchste Alterthum zu gehören; sie muß ein Werk des V. Jahrhunderts seyn, ihre Bauart bezeugt es wenigstens, sie hat die Gestalt eines Kreuzes. Das Chor hat in späterer Zeit eine moderne gothische Bauart erhalten. Die Fenster die man hier erblickt, sind merkwürdig. Diesen Tempel besuchten die alten burgundisch vandalischen Könige, die sich in Lyon in diesem Quartiere aufhielten. Sie machten dieser Kirche ansehnliche Geschenke, so wie auch die französischen Könige der zweiten Dynastie, die Könige von Arles und der Provence. Als die Kirche St. Nizier aufhörte Cathedralkirche zu seyn, so verlegten die Bischöfe von Lyon ihren Sitz in diese Kirche, wo er vom Anfange des IX. Jahrhunderts bis zum Anfange des X. blieb, und wo er nun in der Kirche St. Johann aufgerichtet wurde. Das Chor der Kirche St. Croix ist in neuerer Zeit nach den Zeichnungen des De la monce geschmückt worden; man sieht hinten im Chore ein schönes Stück Bildhauerarbeit von Chabry dem Sohn; 6 große Gemälde auf den Seiten sind von andern guten Meistern. Hier ist eine sehr schöne Kanzel, sie wird von Engeln getragen und Gruppen von Engeln schweben über ihr; man schätzt auch das Frescogemälde an der Decke der Kirche."

nus vorstellen, verdienen mit Aufmerksamkeit betrachtet zu werden. Der Platz vor der Kirche St. Johann, ist allzu enge, und schickt sich nicht für die Würde dieses Gebäudes; man fühlt dieß besonders bei großen Cerimonien, die eine Menge Menschen herbeiführen, man könnte durch Wegbrechung unbedeutender Gebäude, besonders der kleinen an die Mauer der Kirche angelehnten Häuser, diesem Uebel leicht abhelfen. Diese Kirche zeichnet sich durch ihr Alterthum aus, durch die souveraine Macht ihrer Geistlichen und den hohen Adel ihres Kapitels. Auf dieser Seite der Saone steht die Börse, ein Gebäude, dessen Erbauung am Ende des 17. Jahrhunderts von italienischen Kaufleuten angefangen wurde. Die symbolischen Statuen der 4 Welttheile, die dasselbe schmückten, sind zerstört worden.

Einen Blick verdient hier auch das Franciscanerkloster, zwei sehr kühne Bogen bilden den Eingang und unterstützen das Gebäude. Merkwürdig ist hier auch das College de Notre Dame, es wurde von der Geliebten Heinrichs IV. Gabriele von Gadagne im J. 1630 gestiftet. Die Kapelle enthält ein vortreffliches Gemälde von Stella, es stellt den Heiland in der Wüste von Engeln bedient dar. Neben daran ist das Hotel de Gadagne, wo die Familie der schönen Gabriele wohnte. Diese Familie stammte von Florenz, und besaß unermeßliche Reichthümer. Der Vater Gabrielens war Seneschal von Lyon und Gouverneur des Landes. Es sind hier in der Nähe mehrere Treppen mit zahlreichen Stufen, die den Hügel von Fourviers hinauf führen. In diesem Quartiere ist auch die Straße La Juiverie, sie stellt das Bild des Reichthums dar, die Juden bewohnten sie im Anfange des IX. Jahrhunderts, da sie fast ausschließender Weise im Besitze des Handels von Lyon waren. Diese

Straße war eine der schönsten in der Stadt; deswegen wurde sie für die Turniere gewählt, die König Karl VIII. vor seinem Zuge nach Italien, hier anstellte. Bei seiner Rückkehr von dem Feldzuge, durch den er Neapel erobert hatte, nahmen die Feste hier in dieser Straße, und in der Straße La Grenette wieder ihren Anfang, wobei man die Gewandtheit des Königs bewunderte.

Auf der Höhe des reitzenden und hohen Hügels Fourvieres, und auf der Südseite von der auf der höchsten Spitze desselben stehenden Kirche Notre Dame, erblickt man das Hospital Antiquaille, ein lang hinlaufendes Gebäude, mit halb modernen Formen, das ehemals das Nonnenkloster de la Visitation war. Die Geschichtschreiber behaupten, dieß Gebäude sey auf den Ruinen des Palastes der römischen Kaiser erbaut worden. Vor bald 100 Jahren stand auf dieser Anhöhe noch eine 140 Fuß lange und 45 Fuß hohe Mauer dieses Palastes *); Pater Colonia sah sie noch, und gab in seinem Werke: *Antiquités de la ville de Lyon* 1733, eine Abbildung davon; unter breiten Lagen von Quadersteinen, liefen horizontale schmale Lagen von Backsteinen durch die ganze Mauer hin. Hier wohnte mehrere Jahre Kaiser Augustus mit seiner Familie, hier wurde der Kaiser Claudius und der dem römischen Volke so theure Germanicus geboren, deren

---

*) "Groß ist der Contrast der Bestimmung von Antiquaille, mit der des Palastes, der ehemals hier stand; die Armuth und das Laster, finden jetzt ihre Zuflucht da, wo einst römische Kaiser wohnten, und einer geboren wurde." Au temps, où la purpre romaine, — D'un Empereur entourant le berceau, — Annonçait un César nouveau; — Et la puissance souveraine; — Eut on pensé que ce palais, — Où reposait le maître de la terre, — Put être destiné jamais, — À cacher l'affreuse misère? etc. etc.

Mutter Antonia *) sich lange hier aufhielt; hier wohnten Severus und seine Söhne Caracalla und Geta, die ihm in der Regierung nachfolgten. Hier wohnten die römischen Präfekten und einige burgundische Könige; hier ist noch ein unterirdisches, 100 Fuß langes, gut gewölbtes und verkittetes römisches Wasserbehältniß. Seit der Abschaffung der Klöster hat man hier ein Hospital für Vagabunden, Mädchen von schlechter Aufführung, Bettler, Unheilbare, Wahnsinnige, Krätzige, und Venerische errichtet. Hospitaldienerinnen besorgen die Verpflegung der Kranken; man hat hier auch für diejenigen, die noch arbeiten können, Werkstätten angelegt. Die Kirche dieses ehemaligen Klosters, enthält außer einem Altargemälde von Stella, nichts Merkwürdiges. Das Hospitalgebäude hat seinen Namen von den zahlreichen Antiquitäten die man hier fand.

---

*) "Antonia, die Mutter des Claudius und Germanicus, war die Tochter des Triumvir Marc. Antonius und der Octavia, der Schwester Augusts. Sie hatte ihren Gemahl Drusus, den Bruder des Tiberius nach Gallien begleitet, hielt sich während seiner Feldzüge gegen die Sicambrer und Graubünder, in Lyon auf, und gebar hier den Germanicus und 5 Jahre nachher den Claudius."

Kapitel 10.

Wer zu der, durch ihre entzückende Aussicht, und ihr wunderthätiges Marienbild berühmte Kirche Notre Dame des Fourvieres, auf dem geradesten Wege von dem westlichen Ufer der Saone an, innerhalb der Stadt, hinaufsteigen will, nimmt seinen Weg durch die engen und düstern Gassen der Altstadt, die sich über den untern Theil des Hügels Fourvieres ausbreitet, und arbeitet sich auf steilen, steinernen Treppen von unzähligen Stufen, enge eingeschlossen zwischen Häuserwänden und Nebenmauren, wo man nicht die geringste angenehme Aussicht hat, empor; für alle Beschwerlichkeiten, und Unannehmlichkeiten dieses Weges, wird man auf der Spitze des Hügels bei der Kirche, reichlich belohnt. Diese Kirche, die sich weder durch ihre Architektur, noch durch Reichthum oder Vortrefflichkeit ihrer innern Decorationen, auszeichnet, steht auf dem Platze, wo einst das Forum Trajans stand, das man *Forum vetus* und nach der alten gallischen Sprache Forvieil nannte, woraus nachher Fourvieres entstanden ist. *) Alle alten Schriftsteller bezeugen, das Daseyn dieses Forum vetus als eines kostbaren Monumentes, das schon über 700 Jahre gedauert habe, und das im Jahre 840 vor Alter zusammengefallen seye.

Daß dieß Forum Trajans in Lyon auch ein herrliches Werk der Baukunst mag gewesen seyn, kann man aus

*) „Die Kapelle Notre Dame des Fourvieres steht in großem Ansehen bei den Lyonern; sie wurde aus den Trümmern eines Gebäudes errichtet, das einst Trajan hier erbauen ließ."

andern Monumenten schließen, die Trajan errichten ließ, und die alle den Charakter einer ausnehmenden Größe und Pracht hatten, wie z. E. seine noch übrige Säule in Rom, das Prachtthor, das noch in Ancona von ihm vorhanden ist, das ehemalige nach ihm benannte Forum in Rom, in dessen Mitte, die genannte Säule stand. Dieß Forum in Rom, war ein ansehnlicher viereckiger Platz, der ganz mit großen Säulengängen umgeben war, die in mehreren Reihen über einander standen, und Gallerien trugen die mit unzähligen Bildsäulen, und vergoldeten Standarten geschmückt waren; ein großes Meisterstück des berühmten Architekten Apollodor, von dem Ammianus Marcellinus sagt, dieses Forum seye das schönste Werk unter dem Himmel gewesen, das selbst die Bewunderung der Götter verdiente.

Aus den Trümmern des Trajanischen Forums auf dem Hügel Fourvieres, wurde die Kirche Notre Dame erbaut. Das Bild der heil. Jungfrau darin stand von jeher beim gemeinen Volke von Lyon und der umliegenden Gegend, in großem Ansehen; ihre Kirche ist ganz mit Votivtäfelchen behängt, deren jedes ihre hohen Wunderkräfte bezeugt; alle Elemente sind ihr unterworfen, hier erlöschen plötzlich von selbst, die Flammen eines brennenden Hauses, dort wird einer der nicht schwimmen kann, vom Wasser getragen, und ein anderer der von einem Thurme fiel, gleitet sanft, wie von Geisterhänden getragen, zur Erde hinab. Diese Kirche blieb während der ganzen Revolution unbeschädigt und verschlossen, bis zu dem Augenblicke, wo Pabst Pius VII. bei seiner zweiten Durchreise durch Lyon, sie wieder eröffnete; der Erzbischof der Stadt, und eine zahllose Menge Menschen begleiteten den heiligen Vater hinauf zu dieser Cerimonie.

Unvergleichlich groß und reich ist die Aussicht die man

auf dieser Höhe, auf einer Terrasse des Kirchhofes, neben der Kirche hat; noch schöner ist aber der Standpunkt, den man auf dem Kirchthurme hat. Hier wurde das erste Panorama von Lyon entworfen. Man ist in und über der Mitte eines Hügelamphitheaters, das die Natur und Kunst aufs prächtigste ausgeschmückt hat, das von der obersten Höhe bis in die Ebene hinab, überall mit Gärten, Alleen, Lustwäldchen, den schönsten Landhäusern und Klöstern prangt, *) gerade unten hat man den zwar nicht schönen, aber imposanten Anblick einer ungeheuer großen, von Norden nach Süden, als eine düstere Steinmasse sich ausdehnenden Stadt, **) zwischen und neben der sich zwei große glänzende Ströme

*) Die ersten Strahlen der Morgenröthe schimmern auf den Spitzen des lachenden Berges Fourvieres.

**) " Jenseits der Rhone erblickt man auf den Höhen von Fourvieres einen unermeßlichen Horizont, die weiten Gefilde Dauphines; hinter denselben die Gebirge der großen Carthause, und der savoyischen Stadt Chambery, noch weiter die Alpen, über die sich die imposante Masse des Montblanc eben so sehr erhebt, als diese Kette über die Ebenen empor steigt. Man bemerkt diesen König der Alpen nur bey sehr heller Luft, und dieser Anblick kündigt, wie man versichert, immer Regen an." — " Es ist gewiß, daß die Römer die Höhen von Fourvieres zum Platze für ihre Stadt wählten, da sie sich gerne auf Anhöhen anbaueten. Statt sich an den Ufern der Saone anzubauen, siedelten sie sich lieber auf diesen Bergen an, und führten das Wasser durch ungeheure Aquedukte dahin. Der untere und mittlere Theil dieses Hügels, wird von der ärmsten Volksklasse bewohnt; die Gassen sind hier schwarz und übelriechend, und manche bestehen aus nichts als steinernen Treppen; aber weiter oben erblickt man die schönsten Gebäude." — Seneca sagt, Sat. in Claud. " Vidi duobus imminens fluviis jugum, —(die Anhöhe von Fourvieres und St. Just.) Quod Phoebus ortu semper obverso videt: — Ubi Rhodanus ingens amne præpido fluit, — Ararque dubitans quo suos cursus agat, — Tacitus quietis alluit ripas vadis."

hinziehen, deren Lauf das Auge weit hinauf und hinab verfolgen kann; auf der gerade unten sanft hingleitenden Saone, auf ihren breiten Kais, auf ihren Brücken, auf den Plätzen Terreaux und Bellecour, wimmelt es immer von Menschen und ein angenehmes Schauspiel gewähren die sich auf den Gewässern durchkreuzenden Schiffe. Vorzüglich schön muß ehemals der Anblick des schönen Platzes Bellecour gewesen seyn, ehe die revolutionäre Wuth die Bildsäule Ludwigs XIV., die Fontänen und die Rasenplätze, die ihn schmückten, zerstörte, und seine schönsten Paläste so schrecklich mishandelte. Jenseits der Rhone dehnen sich die schön geschmückten Ebenen von Bresse, und Dauphine in die äußerste Ferne, und gegen Osten, begrenzt die schimmernde Kette der Alpen, das große Gemälde.

Ueber die Kirche Notre Dame und die Aussicht dabei, sagt Matthison folgendes: " Wir stiegen zur Kirche Notre Dame hinauf, wo ein wunderthätiges Marienbild, die Menge und den Wohlstand der umher wohnenden Weinschenken und Garküchen, begreiflich macht:" " Sieh bei der Wallfahrtskapelle den Rebenkranz! unwiederstehlich — Flüstert er, schwingend im West, durstigen Pilgern: herein! — Hungrig rufen die Schilde mit Messern und Gabeln: willkommen! — Irdisch und himmlisch erquickt, steht ja der Glaube nur fest" — " Die zahlreiche Gallerie der Votivgemälde, welche gleich einer Tapete, die Wände der Vorhalle bekleiden, und deren Figuren der Hofmaler des Kaisers von China sich nicht schämen dürfte, enthalten Scenen, die an monströser Unglaublichkeit, selbst Münchhausens berüchtigte Lügenchronik übertreffen."

" So erblickt man unter andern, zwei Figuren, in kniender Stellung vor dem Bilde der heiligen Jungfrau; die eine weiblich heraus geputzt, trägt einen bärtigen

Manneskopf, die andere hingegen männlich angethan, einen hochrothen Frauenkopf zwischen den Schultern. Die erläuternde Unterschrift erzählt": "Dieses, wegen vorgeblicher Hexerei, unschuldig enthaupteten Ehepaares, erbarmte sich in Gnaden die heilige Jungfrau von Fourvieres, indem sie ihnen die Köpfe wieder zurecht setzte. Nur gab sie dem Manne den Kopf des Weibes, und dem Weibe, den des Mannes, wodurch beide gegen einander in Liebe entbrannt blieben, bis der Tod ihrem langen Leben ein Ziel setzte."

"Die Kirche Notre Dame krönt die amphitheatralische Anhöhe, an deren Abdachung ein großer Theil von Lyon erbauet ist. Aus dem entzückendsten Standpunkte übersieht man die ungeheure Stadt, mit einem Blicke, bis zur Erdspitze, wo die züchtige Nymphe der Saone, in der bräutlichen Umarmung eines übermächtigen Alpengottes, Freiheit und Namen verliert."

Weiter südlich von der Kirche Notre Dame von Fourvieres, erblickt man auf der nämlichen Hügelreihe die Kirche St. Just oder St. Irenee. Man sah anfänglich hier nichts als eine unterirdische Kapelle, die Zacharias dritter Bischof von Lyon, im Anfange des III. Jahrhunderts erbauen ließ, um die religiösen Versammlungen die man darin hielt, vor den Augen der Heiden verborgen zu halten; hieher brachte dieser Bischof die Reste des heil. Irenäus, welcher der zweite Bischof in Lyon, und Nachfolger des heil. Photin war, und seiner zahlreichen Gefährten, die mit ihm in Lyon den Märtyrertod erlitten, und denen man den Namen der Maccabäer gab, in Verwahrung; es sollen ihrer 19000 gewesen seyn, die unter dem Kaiser Septimius Severus ihr Leben lassen mußten, weil sie nicht an den heidnischen Festen Antheil nehmen wollten, die einen Theil der Decennalien ausmachten. Im folgenden Jahrhunderte

wurde eine sehr geräumige und prächtige Kirche hier gebauet. Sidonius Apollinaris, einer der talentvollsten schönen Geister und achtungswürdigsten Männer des V. Jahrhunderts, macht in seinen Versen eine glänzende Beschreibung von dieser Kirche, die man sonst die Kirche der Maccabäer nannte; sie wurde nun dem heil. Justus gewidmet, der im 4ten Jahrhunderte Bischof in Lyon war, wo er von jeher in der größten Achtung stand. Im Jahre 381 verließ dieser ehrwürdige Prälat Lyon, um in Aegypten ein Eremitenleben zu führen, worüber eine allgemeine Trauer in Lyon entstand; er starb in Aegypten, sein Körper würde nach Lyon zurück gebracht, und in obiger Kirche beigesetzt, die ihm nun geweiht wurde.

Der Pabst Innocens IV. wohnte während seines Aufenthalts in Lyon, im Kloster St. Just. Im Jahre 1305 wurde Clemens V. in der Kirche St. Just feierlich in Gegenwart des französischen Königes Philipps des Schönen, der Könige von England und Arragonien, und einer glänzenden Noblesse, zum Pabste gekrönt. Auf diese glänzende Cerimonie folgte ein sehr unglückliches Ereigniß; als nämlich nach geschehener Krönung, der Zug auf dem Rückwege, nach dem bischöflichen Palaste war, stürtzte in der Straße Gourguillon*) eine alte Mauer in dem Augenblicke

---

*) "Das Quartier von Gourguillon ist meistens von armen Handwerksleuten bevölkert, und hat durch seine schwarzen, schmutzigen, schlecht gebauten Häuser, ein düsteres, eckelhaftes Aussehen. Seine Gassen sind sehr steil, überall sieht man Trottoirs oder Gradins mit sehr hohen Stufen; zuweilen stürzen hier Häuser ein, und erschlagen die Vorübergehenden; auf diese Art kam hier einmal bei einer Procession eine große Menge Menschen um. Man zeigt hier einen Platz, wo nach der alten Tradition das Blut der Lyoner Märtyrer, die den wilden Thieren vorgeworfen wurden, in ganzen

zusammen, da der Pabst mit seinem Gefolge vorüber zog, er wurde vom Pferde geworfen, die päbstliche Krone stürzte zu Boden, und mehrere vornehme Personen kamen dabei ums Leben. Im Jahre 1562 als die Calvinisten sich Lyons bemächtigt hatten, wurde diese Kirche, das Kloster und die Citadelle von ihnen zerstört. Im Jahre 1662 wurde wieder eine neue Kirche aufgebauet. Im Jahre 1703 wurde das Schiff und Portal wieder neu errichtet. Diese Kirche hat eine moderne Bauart, ihre Facade ist in gutem Style gearbeitet, und hat 4 große cannelirte jonische Pilaster, und ein Fronton darüber. Hinter der Mauer des Chores findet man einen antiken Grabstein mit einer Inschrift. Unterirdische Kapellen die man hier findet, zeigen an, wie viele Vorsicht ehemals die Christen bei ihren Religionsübungen brauchen mußten, um sich den Verfolgungen zu entziehen. Verstümmelte Inschriften nennen hier der Nachwelt die zahllosen Haufen derjenigen, die, ohne wieder aus dieser heiligen Freystätte heraus zu kommen, hier am Altare des wahren Gottes geopfert wurden. Zu diesen schrecklichen Erinnerungen, gesellen sich noch die neuern Spuren, nicht minder abscheulicher Ereignisse.

Das Kloster bei dieser Kirche, wurde einst durch eine Citadelle geschützt, und von hohen Mauren umgeben, seine prächtige Facade wurde während der Belagerung Lyons in ein trauriges Gerippe verwandelt. Die Vorstellung der Schedelstätte hinter der Kirche St. Just, ist zu Lyon während der Fasten, ein Gegenstand allgemeiner Andacht.

Strömen floß. Damals wurde Lyon mit dem Blute seiner Märtyrer, und während der Revolution mit dem Blute seiner trefflichsten Bürger überschwemmt."

In dieser Kirche findet man eine grob gearbeitete Mosaike aus dem Mittelalter. *) In diesem ganzen Quartière bis zum Thore St. Irenee sieht man da und dort viereckige Bänke und Grenzsteine, die offenbar dem alten Lyon angehörten, und Altäre oder Grabsteine sind. Von Zeit zu Zeit erblickt man auf dieser Höhe, von der Kirche von Fourvieres an, gewaltige Stücke der alten Stadtmauer; wir sahen in der Nähe des Telegraphen ungeheure losgerissene Klumpen von römischen Mauren, deren Kitt so hart wie die Steine selbst war. An vielen Gebäuden auf diesen Höhen sieht man römische Quadersteine angebracht. In der Nähe der St. Ireneekirche, sieht man über dem Thore St. Irenee noch schöne Reste einer römischen Wasserleitung, die hier ihren Anfang nimmt; es sind 6 Bogen. Die Wasserleitungsreste vor der Vorstadt Vaise, neben der Straße die nach Roanne führt, sind nicht ganz so gut erhalten.

---

*) " Unter einem Hause in der Rue des Anges, das einem gewissen Rosat gehört, und an die Schedelstätte stößt, sieht man ein Gewölb, das ohne Zweifel den ersten Christen zu einem Begräbnißplatze diente; in jeder der 3 Seiten ist eine Nische angebracht, und in jeder ist ein Sarcophag."

" Die St. Ireneekirche hat nichts Merkwürdiges, sie ist nicht geräumig, und die zahlreichen Ausbesserungen, die man bei ihr angebracht hat, haben alle Reste des Alterthums verdrängt, die sie ehrwürdiger machen könnten. Bei der Thüre findet man ein Mosaike, mit wenigen Resten einer christlichen Inschrift, und artigen Verzierungen. Unter der Kirche ist die Catacombe des heiligen Irenäus, man sieht hier Spuren eines alten Frescogemäldes; in der Mitte ist der Brunnen, wo man nach der Tradition, die Körper der 19000 Märtyrer hinein warf. Die Gruft wurde mehr als einmal wieder hergestellt. (S. *Millin Dictionnaire de beaux arts*, das Wort *Crypte*.) In einer Kapelle auf der linken Seite des Altares des heiligen Irenäus, wird der Tisch von einem antiken Grabstein getragen, der noch eine lesbare Inschrift hat."

" Einige Schritte weiter kommt man ins alte Kloster der Urselinerinnen, das jetzt Mr. Blanc gehört; er hat hier eine Pensionsanstalt für Wahnsinnige aus vornehmen Familien errichtet. Die Lage dieses Gebäudes ist so ziemlich die nämliche, wie die Lage von Antiquaille. Die Aussicht aus den Gärten ist bewunderungswürdig. Im Bezirke des Hrn. Leblanc, findet man fast beim Gipfel des Hügels in einem Rebstücke, ein unterirdisches Wasserbehältniß; dazu, daß hier ein römisches Bad war, findet sich keine Spur; *) im Gegentheil spricht alles für ein Wasserbehältniß, das die Bestimmung hatte, sein Wasser von den Wasserleitungen zu erhalten, und dann weiterhin zu vertheilen. Das Ganze ist ein Viereck, es lauft ein Gallerie umher; aus der auf jeder Seite 3 Gänge ins Innere laufen wo sie sich durchkreuzen, vor jedem dieser Gänge ist ein Bogen, alle sind gewölbt; man steigt etwa 12 Stufen hinab, 9 Oeffnungen dringen oben durchs Gewölbe herein, um Luft und Licht, oder Wasser hinein zu lassen.

Dann erblickt man noch in einer Ecke 3 runde Löcher, die wohl dazu bestimmt waren, durch Oeffnung oder Ver-

*) " Wir stiegen wieder den Weg von Fourvieres und Antiquaille herab, um den Weg nach St. Just einzuschlagen. In der Höhe, den Verleihern der Cariolen, die hier wohnen, fast gegen über, sieht man in einem Rebstücke, welches zum alten Urselinerinnenkloster gehört, eine unterirdische Construktion, die man gewöhnlich *Conserve d'eau* nennt, weil man glaubt, daß sie bestimmt war, das Wasser für ein Bad zu bewahren, das tiefer unten lag."

Millin. " In einer der 4 Ecken der Gallerie, die sich ums Ganze herumzieht, sieht man eine Oeffnung, die etwa 6 Schuh über dem Boden ist; nach der Tradition soll sie zum Einlassen des Wassers in dieß Reservoir gedient haben, das eher ein Keller gewesen zu seyn scheinen möchte; dieß ist um so wahrscheinlicher, da wir keine Oeffnung gefunden haben, durch welche das Wasser abfließen konnte."

schließung derselben, das Wasser abzulassen, oder beizubehalten; nichts beweißt dieß besser als die Art ihrer Stellung, eines ist oben beim Ursprunge der Wölbung, das andere in der Mitte der Höhe und das dritte unten am Boden, wo man also das Wasser bis zum obersten, oder bis zum 2ten Loche, oder ganz ablassen konnte. Die Maurerarbeit ist sehr solide, sehr gut erhalten, und mit einem Kitt bedeckt, der eben so hart als der Stein selbst ist. Dieses Alterthum ist wohl eines der am besten erhaltenen, man kann sogar sagen, daß es fast ganz unberührt auf uns gekommen ist, denn man findet daran fast keine andere Spur von Degradation, als an einem Theile des Mörtels, mit dem es überzogen ist, und die ein Werk der revolutionären Zerstörungswuth ist, die auch dieses verborgene Denkmal des Alterthums vernichten wollte, aber bald durch die Härte des Mörtels ermüdet wurde. Das ganze Reservoir ist 45 Fuß lang und fast eben so breit. Die Mauer ist 3 Fuß dick.

Man würde nach Hrn. Blancs Versicherung überall in diesem Bezirke interessante Dinge aus dem Alterthume finden, wenn man nachgraben wollte; als er vor einiger Zeit neben seinem Hause in die Tiefe graben ließ, so fand man ansehnliche Spuren einer Wasserleitung, die eben so solid wie das obige Wasserbehältniß gebauet war, und deren Richtung anzeigte, daß sie bestimmt war, Wasser in das eben genannte Reservoir zu bringen. Ferner meldet Hr. Blanc auch, daß man bei verschiedenen Arbeiten, zu verschiedenen Zeiten, in diesem Quartiere antike Vasen, Gräberlampen, Thränengefässe &c. gefunden habe; man findet auch mehrere ähnliche Sachen zerstreut in Lyon, die auf dieser Höhe entdeckt wurden; dergleichen Nachforschungen werden fleißig vorgenommen, und das Museum besitzt schon einige merkwürdige Stücke, die man erst kürzlich hier oben fand.

Die Reste eines alten Theaters, *) das Kaiser Claudius gebauet haben soll, findet man nahe bei Antiquaille dem Urselinerkloster gegenüber in einem Rebstücke des alten Minoritenklosters; die Spuren desselben sind schon fast ganz vertilgt, die Vegetation begräbt und löst die wenigen Reste noch vollends auf, und die jetzigen Besitzer dieses Platzes, werden dazu behülflich seyn; ein Amphitheater läßt sich hier nicht denken. Die Sitze der Zuschauer waren wie gewöhnlich, und wie man dieß noch beim Theaterrest in Orange bemerkt, rund herum im Hügel angebracht; man findet noch einige Gewölbe, sie waren aber offenbar bestimmt, die unterste Reihe der Sitze zu tragen. Unterhalb dieses Rebstückes ist in dem Garten des Hauses *des Savans* N°. 78 in der Antiquaillestraße, ein alter römischer Sarcophag, der zu einem Wassertroge dient, man sieht an einer der langen Seiten ein Opfermesser und noch wenige Spuren von einem Augurstabe. Die Inschrift ist aber nicht mehr zu lesen.

In der Nähe obiger Monumente fand man auch eine große Menge Medaillen, Münzen, antiker Vasen, mehrere Figuren von Marmor und Bronze, Gräberlampen, Thränenfläschchen, und einen taurobolischen Altar, dessen Inschrift von einem Opfer redet, das für die Gesundheit des Kaisers Claudius dargebracht wurde. Man fand auch und findet noch täglich auf diesen Höhen von Fourvieres und St. Just, viele Sarcophagen und Steine mit Inschriften, so wie Trümmer von dem Brande der sich unter Nero hier ereignete. Alles zeigt an, daß Lyon eine von den römischen Hauptcolonien war, und in jenen Zeiten diese Höhen be-

*) In Pat. Colonia Histoire de Lyon, findet man eine Abbildung der alten Theaterreste.

deckte; sie stieg wahrscheinlich nach und nach zu den Ufern der Saone hinab, wie das Bedürfniß sich hier oben besser gegen feindliche Anfälle zu retten, abnahm, und das Bedürfniß sich verstärkte, Reichthümer mit Bequemlichkeit unten an den Strömen zu sammeln. Indessen beweißt doch die Lage des Tempels, den 60 gallische Nationen umher, dem August an dem Platze errichteten, wo jetzt die Kirche Ainai steht, am Anfange der Perracheallee, und die auch in diesem Quartiere gefundene römische Mosaike, so wie noch andere hier unten gemachten Entdeckungen, daß nicht die ganze alte Stadt auf dem Berge stand, und daß sie schon zu Augusts Zeiten anfieng, sich auf der Ostseits der Saone auszubreiten.

* *

Millin. "Man hatte uns von antiken Inschriften gesagt die in den Mauern des alten Genovefenklosters angebracht wären; wir stiegen daher wieder die Höhen von Fourvieres hinan. Wirklich fanden wir eine ziemlich große Anzahl von Inschriften; die Mönche hatten sie entdeckt, als sie einen Theil ihrer Wohnung wieder neu aufbaueten. Wir brauchten über 10 Stunden, um solche Inschriften zu kopiren; nicht blos im Hofe, Garten ꝛc. des Klosters fanden wir welche, sondern auch bei benachbarten Häusern. (Millin liefert eine gute Anzahl dieser Inschriften.) Eine interessante taurobolische Inschrift findet man im Hause des Mr. Dutilleul, Rue de Maçons N°. 46. Es gereicht den Lyonern nicht wenig zum Vorwurf, daß sie alle die vielen Steine verloren gehen ließen, deren antike Inschriften die unermüdeten Alterthumsforscher Paradin, Colonia, Menestrier, Spon bekannt gemacht haben; man sollte doch wenigstens nur noch diejenigen retten, die man seit den Zeiten dieser Männer an verschiedenen Plätzen des Ter-

rains von Fourvieres, wo neue Gebäude errichtet wurden, ausgrub, und die man noch ferner ausgraben wird; man sollte sie nach dem Museum, oder der Bibliothek transportiren, und hier im Eingange oder bei der Treppe einmauern."

* * *

" Im Quartiere des Berges Fourvieres, ist der Platz der Trinität. Die regulirten Chorherrn *de la redemption des captifs*, wohnen hier seit dem letzten (18.) Jahrhunderte. Der Garten ihres Wohnhauses enthält eine ansehnliche Sammlung von alten und merkwürdigen Inschriften. Man verdankt sie dem Claude de Bellievre, dem dieß Haus in der Mitte des 18. Jahrhunderts gehörte. Hier verlebte dieser Mann, der Procureur General und nachher erster Präsident im Parlamente zu Grenoble war, seine letzten Tage, beim Studium des Alterthums."

" Auf der Höhe des Fourvieres hatten die Kapuziner ein Kloster, es wurde dieß Gebäude hier von den Florentinern errichtet, die sich in Lyon niederließen; diese hielten hier im 14. Jahrhunderte öffentliche Versammlungen, um einen Schatten von Freiheit zu behaupten, und zu machen, daß man sie in dieser Stadt, als eine besondere Nation betrachte. Dieses Gebäude gieng an die Familie der Gadagnes über, die es 1574 den Kapuzinern verkauften. Ueber diesem Kloster erblickt man noch höher ein Carmeliterkloster, das im Jahre 1618 hier erbaut wurde. Die Carmeliterkirche hat merkwürdige Partien, ob sie gleich unregelmäßig in ihrer Composition ist. Die Kanzel ist schön und reich, Marmor und Vergoldung ist hier im Ueberflusse, und mit vieler Kunst angebracht; ihre Form ist angenehm, sie ist ein Werk von Chabry. Die zweite Kapelle rechter Hand ist sehr reich geschmückt."

Außer der *Montée des Capucins* findet man im Quartier des Fourvieres die *Montée de St. Barthelemi*; die gleichnamige Kapelle die man hier findet, wurde ehemals von der Congregation der Lukkeser benutzt, die sich in Lyon niedergelassen hatten. Die Gesellschaft der Priester von St. Lazare wohnt noch höher in einem Gebäude, das sie im Jahre 1673 kauften; ihre ganz neue Kirche ist einfach edel und angenehm. Mehr in der Höhe ist das Haus *de la Providence*; es ist zur Erziehung junger Mädchen bestimmt, deren Unschuld in ihren Umständen in Gefahr ist. Gegenüber ist das Wohnhaus der Franciscaner; Marie von Medicis kaufte es ihnen im Jahre 1623. Der Eingang ist wegen seiner Kühnheit und Solidität merkwürdig. Das Portal ist von einem Mönche dieses Ordens, der ein geschickter Architekt war. Die königliche Abtey von Chazaux findet man am nämlichen Wege beim Hinaufsteigen auf den Fourvieres; hier waren Benediktinerinnen. Man kommt darauf zum Kloster *de la Visitation*, das man jetzt Antiquaille nennt.

* * *

" Die Vorstadt im Quartiere von St. Irenee oder St. Just, ist wegen ihres Alters berühmt, und wegen der merkwürdigen Begebenheiten, von denen sie der Schauplatz war. Auf diesem Theile des Berges stand das alte Lyon, das unter Neros Regierung durch eine gräßliche Feuersbrunst in Asche gelegt wurde. Bei jedem Schritte findet man auf diesem Berge Spuren desselben. Die Häuser die man hier sieht, sind zum Theil aus den kostbaren Resten des alten Lugdunums erbauet. Diese Reste erkennt man an den Thürpfosten, an den Einfassungsmauren, an den Plätzen wo das Vieh getränkt wird.

Hier wurden unter dem Kaiser Severus 19000 Christen gemordet, ohne die Weiber und Kinder zu zählen. Dieß bezeugt eine alte Inschrift auf dem Boden der Kirche St. Irenee. Dieses schöne Monument ist ein Rest des Pflasters der alten Kirche St. Irenee, welche die Calvinisten im Jahre 1562 zerstörten. Diese Kirche war auf den Gräbern des heiligen Epipoi und des heiligen Alexanders, welche in der ersten Verfolgung umkamen, erbauet worden.

Unter der gegenwärtigen Kirche St. Irenee sieht man eine von den unterirdischen Kapellen, wie sie die Christen der ersten Jahrhunderte zu bauen gewohnt waren, um in denselben, in diesen unglücklichen Zeiten, gegen ihre Verfolger geschützt, ihre heiligen Mysterien feiern zu können. Neben der Kirche St. Irenee sieht man einen schönen Rest des berühmten römischen Aqueduktes, welcher das Wasser des Flüßchens Furens, das seinen Weg durch St. Etienne in Forez nimmt, nach Lyon brachte. Man schreibt dieses Erstaunen erweckende Werk dem Quästor Marcus Antonius zu, der, sagt man, dasselbe zur Bequemlichkeit der Truppen des Julius Cäsar seines Freundes, während seines Feldzuges in Gallien erbauen ließ, da dieselben oben auf diesem Berge ihr Lager hatten, und zu weit von den unten liegenden Flüssen entfernt waren.

Dieser mit vieler Kunst gebauete Aquedukt, dessen Theile durch einen sehr harten Kitt, wovon man die Verfertigungsart nicht mehr kennt, verbunden sind, führte 7 Stunden weit bleierne Röhren bei sich, von denen noch ein halbgeschmolzenes Stück im Kabinette des großen Collegiums der Trinität aufbewahrt wird. Das von Feurs kommende Wasser, wurde durch eine unendliche Menge von Kanälen für Bäder, öffentliche Wasserbehältnisse, und Privathäuser weiter geleitet. Man muß über die Unermeßlichkeit der

Arbeit erstaunen, welche dieses Werk gekostet haben muß; man mußte mehrere Berge durchgraben, lange Bogenreihen von ungeheurer Höhe aufführen, um das Wasser in der gehörigen Höhe über tiefe Thäler hinweg zu leiten. Man sieht noch lange wohl erhaltene Bogenreihen, eine Stunde von Lyon, in den Dörfern St. Foy und Chaponost; sie verdienen die Aufmerksamkeit aller Reisenden. Ungefähr beim Stadtthore des Quartiers von St. Irenee endigte und theilte sich diese Wasserleitung in 3 Arme, man nennt dieß Thor deswegen *Porte de Triom.* (Porta trium fontium.)

Auf dem Berge Fourvieres wurde eine antike Mosaike gefunden, worauf die Bilder des Mercur und der Minerva zu sehen sind. In der Nähe dieser Hügel sind auch zu bemerken, die bezaubernden Thälchen von Ecully, die reizzenden Hügel von Champverd, die köstliche Landschaft von Massut, und das bescheidene, romantische Landhaus Morai. Bei Hrn. Mine in der Straße *Farchesau Gourguillon N°.* 128 ist auch eine merkwürdige Mosaike zu sehen.*) Man sieht auf derselben eine Herme des Mercur, des Gottes der Kampfplätze, dessen Bild die Gymnasien

---

*) (Beschrieben und abgebildet hat sie Spon in seinen *Miscellan. erud. antiquit. p.* 15 und in seinen *Mélanges d'Antiquités p.* 27 und Montfaukon in seinem Werke: *Antiquité expliquée* tom. 1. part. 2. pl. 177. p. 274.) Sie wurde 1676 in dem Nebstücke des Hauses Cassaire gefunden; jetzt ist sie in einem Zimmer, das gewöhnlich mit Fässern angefüllt ist, wodurch sie Schaden leidet, sie verdiente ins Museum gebracht zu werden; sie ist eine der größten und am besten erhaltenen in Frankreich, steht aber der nach, die man noch nicht lange im Quartiere Ainai gefunden hat.

schmückte; bei der Herme sind 2 Kämpfer, ein geflügelter Genius, und ein alter gehörnter ziegenfüßiger Satyr, neben ihnen steht ein ernster Mann in einem Pallium, der den Gymnasiarchen vorstellt; er streckt die rechte Hand aus, die Kämpfer aufzumuntern, und hält die Palme für den Sieger. Diese Mosaike und die Reste der Mosaiken von Ainai und St. Irenee waren bis 1804 die einzigen antiken Lyoner-Mosaiken; eine neue sehr merkwürdige und schöne Mosaike entdeckte man seit dem im Jahre 1806 in dem Garten des Apothekers Mr. Macors, im Quartier von Ainai in der Straße Pusy, 5 Fuß tief im Boden.

Das Haus des Domherrn von St. Genieve, das einst durch die Regelmäßigkeit seiner Architektur, durch Geschmack und Pracht sich auszeichnete, stellt dem erstaunten Auge jetzt nichts mehr dar, als halbverbrannte Mauern, welche die Unfälle und den Muth der braven jungen Lyoner Krieger ins Andenken bringen, deren Heroismus nicht genug gerühmt werden kann. Beim Posten von St. Irenee, ganz nahe beim Thore von St. Irenee, ereignete sich eine der lebhaftesten und denkwürdigsten Aktionen der Belagerten; sie macht der Bravour der Lyoner Krieger, eben so viel Ehre, als dem Muthe des Generals, der sie kommandirte. Die Lyoner hatten sich nämlich eben beim Posten La Croix rousse mit Ruhm bedeckt, als sie hörten, daß die Höhen von St. Foy, und St. Just im Begriffe wären, dem Feinde in die Hände zu fallen. Mit größter Schnelligkeit eilten sie dahin, und bereiteten sich schon zu einer tapfern Gegenwehr, als ihnen unvermuthet ein Waffenstillstand von einigen Stunden, mit dem Scheine der freundschaftlichsten Absichten vorgeschlagen wurde; er wurde angenommen. Vertrauensvoll mischten sich die Belagerten unter die Belagerer, aber gerade dieß, diente dem Feinde dazu, eine Verrätherei an-

zuspinnen. In der folgenden Nacht wurde durch Hülfe eines schändlichen Corporals, der zum Feinde übergieng, die Parole verrathen, und so kam die furchtbare Redoute, welche diesen ganzen Canton schützte, in die Gewalt der Feinde. Diese machten schon Anstalt triumphirend in die Stadt einzuziehen, die einer Verabredung gemäß gerade damals in Brand gesetzt wurde. Der einzige, edle Percy, entriß den Feinden die Früchte ihrer Verrätherei; er erscheint, ein mörderisches Gefecht beginnt, Percys Muth verwandelt alle seine Kameraden in Helden, selbst diejenigen die schon fliehen wollten; er verjagt die Feinde aus den vornehmsten Redouten, alle Posten werden ihnen mit gefällten Bajonette genommen, und der Ort, den Julius Cäsar durch sein Lager verherrlicht hatte, als er Gallien eroberte, erlangte unter Percy neuen Ruhm.

Kommt man von St. Irenee herab, so stößt man auf ein altes langes Gebäude, das Hospital von St. Laurent des Vignes oder La Quarantaine, wovon die Vorstadt den Námen hat in die man jetzt eintritt. In dieser Vorstadt mußten ehemals, da die Pest noch häufig die südlichen Provinzen verheerte, diejenigen, die daher kamen, ehe man sie in die Stadt ließ, 40 Tage verweilen. Das Hospital von St. Laurent ist in ein *Depot de mendicité* verwandelt worden; man verwahrt hier die herumziehenden Bettler der Stadt und Provinz. Auf der Anhöhe steht eine Kapelle des heil. Rochus. Geht man von hier noch etwas an der Saone herab, so kommt man zu einem der bewunderungswürdigsten englischen Gärten, wo Rousseau eine köstliche harmlose Nacht in der Nische einer Terrassenmauer von Bäumen beschattet, und von einer Nachtigall in Schlaf gesungen zubrachte, ob er gleich nur noch 2½ Sous in der Tasche hatte; er macht in seinen Bekennt-

nissen im 4ten Buche, eine reitzende Schilderung davon. *) Der Ort wo Rousseau übernachtete heißt Les Etroits.

Hier endigt der Verfasser der Spaziergänge durch Lyon, die ich meiner Beschreibung dieser Stadt zum Grund lege, seine erste Promenade, und schließt sein erstes Bändchen mit der Abhandlung des Mr. Delorme über die römischen Wasserleitungen bei Lyon. Ein kurzer Auszug daraus wird meinen Lesern gewiß nicht unangenehm seyn; vorher aber noch einige Worte über den Platz wo das alte Lyon gebauet war, und über die 4 Straßen des Agrippa, die hier ihren Vereinigungspunkt hatten.

---

*) " La soirée étoit charmante; la rosée humectoit l'herbe flétrie; point de vent, une nuit tranquille; l'air étoit frais, sans être froid; le soleil après son coucher, avoit laissé dans le ciel des vapeurs rouges, dont la réflexion rendoit l'eau couleur de rose; les arbres des terrasses étoient chargés des rossignols, qui se repondoient de l'un à l'autre. Je me promenois dans une sorte d'extase, livrant mes sens et mon cœur à la jouissance de tout cela. Absorbé dans ma douce rêverie, je prolongeai fort avant dans la nuit ma promenade, sans m'apercevoir que j'étois las. Je m'en aperçu enfin. Je me couchai voluptueusement sur la tablette d'une espèce de niche enfoncée dans un mur de terrasse. Le ciel de mon lit étoit formé par les têtes des arbres; un rossignol étoit précisément au dessus de moi; je m'endormis à son chant; mon sommeil fut doux, mon réveil le fut davantage. Il étoit grand jour; mes yeux en s'ouvrant virent l'eau, la verdure, un paysage admirable." " Warum hat dieser unnachahmliche Schriftsteller, der die schöne Natur so trefflich malt, das Gemälde dieses köstlichen Spazierganges nicht vollendet? warum hat er mit seinem bezaubernden Pinsel die Grotten, die Cascaden, die entzückenden und mannigfaltigen Ansichten nicht beschrieben, zu deren Betrachtung man ohne das Talent eines so großen Naturmalers, den Leser nur einladen kann, ohne ihre Schilderung wagen zu können!"

Für die Behauptung, daß das alte Lugdunum ursprünglich nicht auf der Landzunge zwischen beiden Strömen, oder auf dem nördlich hinter derselben liegenden Hügel St. Sebastian, sondern auf den westlichen Höhen von Fourvieres und St. Just gestanden habe, sprechen die römischen Wasserleitungen, die ihre Richtung nach diesen Hügeln nahmen, und sich auf denselben endigten, wie ihre Reste zeigen; die vielen Trümmer der alten römischen Stadtmauer, die man nur hier oben noch findet; die Reste der römischen Straßen die sich auf dieser Anhöhe concentrirten; die Reste unterirdischer Wasserleitungen, die Wasserbehältnisse, die Reste des Theaters, das Forum Trajans, das einst hier stand, die große Menge römischer Quadersteine die über diese Anhöhe zerstreut, und bei Gebäuden angewendet sind, die Sarcophagen, die vielen Inschriften, die Urnen, Gräberlampen, bronzene Figuren, Thränengefäße, Münzen rc. die man hier schon in ziemlicher Anzahl fand und noch immer findet; die ganze 145 Fuß lange und 45 Fuß hohe Mauer des alten Kaiserpalastes, die man noch vor 100 Jahren auf dieser Höhe sah; dafür sprechen die Kohlenhaufen, die halb verbrannten Balken, die zwei Zentner geschmolzenen Bleies, die Metallstücke, die antiken halb calcinirten Lampen, die Stücke von Jaspis, Porzellain, Marmor, Backsteinen, die vielen zum Theil halb zerschmolzenen ungeheuern Stücke von bleiernen Wasserleitungsröhren rc. die man auf dem Hügel Fourvieres unter der Erde fand; dafür spricht endlich die Neigung aller alten Völker, sich um größerer Sicherheit willen, hauptsächlich auf Hügeln und Berghöhen anzusiedeln, wovon man in den Gegenden am mittelländischen Meere besonders, Beispiele genug findet. *)

---

*) „Am südlichen Ende der Georgsstraße, im Quartiere des Berges Fourvieres, findet man eines der Stadtthore, und die

Die ungeheuern vier Straßen die von Lyon aus durch Gallien liefen sind ein Werk des Agrippa, *) des

---

über die Saone laufende Mulatierebrücke, die seit einem halben Jahrhunderte hier steht. Blickt man auf dieser Brücke in die Höhe, so sieht man römische Trümmer, die nach der Versicherung der Antiquare zu den Gewölben gehörten, die eine der großen Straßen unterstützten, welche Agrippa erbauen ließ, um die Versendung der römischen Truppen, in alle Gegenden Galliens, wo sie nöthig waren, zu erleichtern. Lyon, das als die Citadelle von Gallien betrachtet wurde, war der Mittelpunkt dieser berühmten militärischen Straßen. Diejenige von der man auf der Mulatierebrücke noch Reste erblickt, lief an der Seite von Vivarais, und der Cevennen hin, und führte nach den Pyrenäen; eine andere Straße gieng nach dem Rheine, eine dritte nach dem Ocean durch Beauvoisis und die Picardie; die vierte nahm ihre Richtung nach dem narbonnesischen Gallien bis Marseille. Wenn man der Saone, auf der Seite von Serin, aufwärts folgt, so findet man in dem 1½ Stunde von Lyon entfernten kleinen Walde, *Bois de Roi*, auch noch Spuren dieser römischen Straßen. Auf diesem Wege sieht man auch an den behauenen Felsen, *Pierre-scise* und *Rochetaillée*, Spuren derselben."

*) "Die große Unternehmung Agrippas, ungeheure Chausseen durch Gallien ziehen zu lassen, paßte sehr gut zu dem berühmten Plane Augusts, mit allen Kräften daran zu arbeiten, Ordnung, Ueberfluß und Glückseligkeit, in allen Theilen seines großen Reiches zu verbreiten, daher alle Provinzen, Städte und Einwohner derselben aufzeichnen zu lassen, durch bequeme und schöne Landstraßen eine nützliche Verbindung zwischen allen Gliedern dieses großen Körpers zu bewirken."

Agrippa war, wie alle alten Schriftsteller und besonders Dion, versichern, die Seele alles Großen und Schönen, das August zur Ausführung bestimmte; er half ihm auf die Spur desselben, und beförderte seine Ausführung aufs thätigste. Ein großes Werk Agrippas war auch eine Generalcharte über das ganze damalige römische Reich, die er mit größter Pünktlichkeit, der unermeßlichen öffentlichen Geschäfte ungeachtet, die auf ihm lagen, selbst ausge-

Schwiegersohns Augusts. Dieser, nach Julius Cäsar größte Feldherr seines Jahrhunderts, zeichnete sich eben so sehr durch seine vorzügliche Liebe zu den schönen Künsten, als durch seine militärischen Talente aus. Der Klugheit und Tapferkeit dieses großen Mannes verdankte August hauptsächlich seine Weltherrschaft; aber auch eine Menge herrlicher Prachtgebäude verdankten ihm ihr Daseyn. Pracht, Geschmack und Festigkeit, war der gemeinschaftliche Charakter den er ihnen geben ließ; davon giebt das noch übrige Pantheon in Rom einen hinlänglichen Beweis; prächtige Thermen, der herrliche Portikus des Neptun, der Hafen von Bajä, das atheniensische Theater Agrippäum, die ungeheuern Cloaken Roms, waren Schöpfungen seines großen Geistes; höchst wahrscheinlich sind auch die prachtvolle Gardonbrücke, das Amphitheater von Nimes, und die Lyoner Wasserleitungen ein Werk dieses erhabenen Genies. Seneca sagt von ihm, daß er die Vorfahren durch die Größe und Pracht seiner Unternehmungen übertroffen habe; priorum magnificentiam vicit.

Sein größtes Werk waren aber unstreitig die ungeheuern, und unendlich kostbaren Straßen, die er von Lyon aus in 4 Richtungen durch Gallien ziehen ließ, und zu denen er daselbst die Plane entwarf. Mit dem Riesenwerke dieser Heerstraßen waren die römischen Wasserleitungen, so kolossalische prächtige Monumente sie auch seyn mochten, nicht zu vergleichen; man fand sie nur bei den Städten

---

arbeitet hatte, und worin die Nationen, Colonien, Städte, Seehäfen, Meeresküsten ꝛc. aufs genaueste am gehörigen Orte angegeben waren. Augustus ließ sie, als sie fertig war, lange Zeit im Portikus seiner Schwester Octavia zur Verbesserung öffentlich ausstellen. Der ältere Plinius spricht mit großem Lobe von derselben, und bediente sich ihrer in seiner Naturgeschichte.

vom ersten Range. Bei Rom waren ihrer höchstens 18—20, sie ließen alle andern hinter sich, ihre Länge gieng nicht über 5—6 Stunden, die des Claudius ausgenommen, die eine Länge von 20 Stunden hatte. Dagegen erstreckten sich die Prachtstraßen des Agrippa auf der einen Seite vom mittelländischen Meere bis zum Ocean, und auf der andern von den Pyrenäen bis zum Rhein, und diese ungeheure Strecke Landes, war mit einer unendlichen Menge von Seitenstraßen angefüllt, um jene Hauptstraßen in Verbindung mit einander zu bringen; sie bildeten Aeste und Zweige der Hauptstämme.

Etwa um das Jahr Roms 734, gegen 20 Jahre vor Christo, kam Agrippa nach Lyon, um einige neu entstandene Unruhen in Gallien zu stillen, und ließ bei dieser Gelegenheit den Anfang mit diesen militärischen Straßen machen, die ihm sehr nothwendig schienen, um die Ruhe des Reiches zu sichern. Agrippa machte Lyon zu ihrem Vereinigungspunkt, weil die Römer diese Stadt als ihre Hauptfestung und den Mittelpunkt ihrer Herrschaft in Gallien betrachteten. Der Lauf dieser Hauptstraßen ist schon oben angegeben worden. Sie veranlaßten eine nützliche Communication unter den gallischen Völkern, deren man 300 zählte, so wie man 800 Städte rechnete. Die Auvergner waren allein mit ihren Nachbaren im Stande, Cäsars Legionen, gegen 200,000 streitbare Männer entgegen zu stellen.

Unendliche Schwierigkeiten mußten besiegt werden, um diese Straßen über Berge und Thäler, über Flüsse und Sümpfe, durch Felsen und Wälder zu führen, um Höhen abzutragen, Thäler und Sümpfe auszufüllen, Felsen zu durchbrechen, Brücken zu bauen. An vielen Orten, was das Schwierigste war, mußte die Straße durch ungeheure Gemäuer und Arcaden unterstützt werden; eine Probe davon

sieht man beim Reste der alten römischen Straße, die längs der Rhone hinab nach Vivarais, nach den Cevennen ꝛc. führte, über dem Georgsthore in Lyon; hier mußte die Straße durch 2 noch sichtbare, über einander stehende Arcaden gestützt, und eine dicke und ausnehmend hohe Mauer aus der Tiefe nach der Straße herauf geführt werden. Von diesen alten Straßen findet man in der Gegend von Lyon, noch ansehnliche Stücke. Das bedeutendste Stück sieht man im Bois de Roi bei Jussieu, es ist über 130 Toisen lang, 54 Schuh breit, und über 23 Schuh tief. An einem andern Orte sieht man am Ufer der Rhone, unterhalb Lyon, große Klumpen dieser Heerstraßen, die sich vom Berge losgerissen haben und die sich mit aller Gewalt nicht zerbrechen lassen, man muß erstaunen über der Festigkeit, welche die Römer ihren Straßen zu geben wußten.

Man machte bei Anlegung einer Straße zuerst weite nach der Schnur abgemessene Kanäle, warf die weiche lockere Erde heraus, und festere Materialien hinein, die man tüchtig zusammen stieß; auf dieß erste feste Fundament wurde eine ungeheure Menge verschiedener Materialien schichtenweise über einander gehäuft; die erste Schichte bildeten gemeiniglich breite, flache Steine; die 2te bestand aus runden, ovalen cubischen Steinen, wie man sie auf unsern Straßen sieht; die 3te Lage bestand aus grobem Kies, grobem Flußsand und Kalk, so wurde der Weg nach und nach so hart, daß er bessern Wiederstand leistete, als die großen Quadersteine, auf der Appischen, und einigen andern gepflasterten Straßen.

* * *

*) „Die Geschichte belehrt uns von dem Ruhme den Lyon erwarb, als sie unter der Herrschaft der Römer war. Aber nichts verkündigt mehr ihren ehemaligen Glanz, als die Zahl und Größe der Denkmale, die noch vom blühenden Zustande dieser Stadt übrig sind. Die Wasserleitungen sind unter diesen Monumenten diejenigen, deren die Zeit am meisten geschont hat; unterirdische Wasserleitungen findet man noch fast überall, und diejenigen die über der Erde sind, bilden, obgleich mehr beschädigt, noch ansehnliche Reihen."

Die Lage von Lyon auf einem Berge war vortheilhaft in Ansehung der Gesundheit, der Luft, und der reitzenden Aussichten; aber unbequem in Absicht der mannigfaltigen Bedürfnisse des Lebens, und ungeschickt für Einwohner, denen das Wasser bei ihrem häufigen Gebrauche desselben zum Baden, so unentbehrlich war. Doch wurde der Mangel des Wassers kein Hinderniß ihrer Ansiedlung und ihres Ausdauerns auf demselben, sie verstanden die Kunst schon sich solches zu verschaffen, so schwer dieß Unternehmen auch bei einem isolirten Berge ist. Sie richteten ihre Blicke auf die benachbarten höhern Berge, und nun wurde bald ein großer Wasserleitungsplan, mit unermeßlicher Arbeit und ungeheuern Kosten ausgeführt.

Der Mont d'Or wurde zum ersten Punkte gewählt, von wo aus eine Wasserleitung nach Lyon von den Römern angelegt wurde. 2 Wasserleitungsäste umfaßten diese Gruppe von Bergen, und sammelten ihr Wasser. Der eine zog sich von Poleymieu bis nach St. Didier, er nahm seinen Weg an den westlichen Hügeln neben der Saone hin, durch

---

*) S. Delorme Recherches sur les aqueducs de Lyon construits par les Romains 1759.

das Gebiet der Orte Curis, Albigny, Couzon, St. Romain, Colonges und St. Cyr. Der andere erstreckte sich von Limonet bis St. Didier. Diese vereinigten Aeste, bildeten weiterhin einen Wasserleitungsstamm, der sich nach Ecully, nach Massut und St. Irenee zog, wo er sich endigte. Es ist noch ein Rest davon da, wo die Wege von Francheville und Tassins zusammenstoßen.

Entweder weil diese Wasserleitung nicht genug Wasser lieferte, oder weil in der Folge die Zahl der Einwohner sich vermehrte, wurde eine zweite Wasserleitung zu Stande gebracht, um Wasser aus der Loire nach Lyon zu leiten; bei Feurs wurde es in Empfang genommen; von hier führte man es nach Martin de Lestra, nach Courzieu, Chevinay, St. Pierre la Palud, Vaugnerai, Grezieu, Tassins und St. Irenee; wahrscheinlich vereinigte es sich mit dem Wasser des Mont d'Or, da wo sich die Wege bei Francheville und Tassins, kreuzen. Diese beiden Wasserleitungen, waren für das Quartier von St. Irenee und seine Umgebung bestimmt; man konnte ihr Wasser noch nach dem Theater im Rebstücke der Minoriten, und nach dem Kaiserpalaste leiten. Diese 2 ersten Wasserleitungen lieferten den Einwohnern einen reichen Wasservorrath.

Die dritte Wasserleitung, von der man noch hohe Reste vor dem Thore von St. Irenee sieht, wurde nur für die Bäder und zur Ausschmückung und Wässerung der Gärten errichtet, welche die Kaiser und Präfekten auf dem Berge Fourvieres hatten, denn die obigen Wasserleitungen konnten für diese Plätze nichts abgeben, da ihr Wasser etwa 60 Fuß zu tief lag, für diese höher liegenden Orte mußte man also anderes Wasser und andere Berge suchen. Der Mont

Pila konnte allein dieß Projekt begünstigen, hier fand man die Ströme Gier und Furand, die Bäche Janon und Langonan, und vereinigte die Gewässer wahrscheinlich von ihnen allen, in einer einzigen Wasserleitung südlich hinter St. Chaumond; diese Wasserleitung nahm nun ihren Weg durch St. Chaumond, durch die Gegend der Orte Cellieu, Chaignon, St. Genis Terre noire, St. Martin la Plaine, St. Maurice sur Dargoire, Mornant, St. Laurent d'Agny, Soucieu, Chaponost, St. Foi, nach St. Irenee und Fourvieres, wo die Wasserleitung bei einem Reservoir sich endigte, dessen Ruinen und Gewölbe die es trugen, man unter dem Hause findet, das man Angelique nannte, bei der Kirche Notre Dame, und am Wege der nach Langes und zum Carmeliterkloster führt.

Noch eine 4te aber unterirdische Wasserleitung findet man längs der Rhone, auf der Nordostseite Lyons; sie zieht sich von Montluel und Miribel bis Lyon, und endigt sich im Hause des Mr. Allier, in dem Winkel den die Gassen Puits Gaillot, und Griffon bilden; wahrscheinlich wurde sie nach den obigen dreien, und zu einer Zeit gebauet, wo die Rhone ihren Lauf noch weiter gegen Osten hatte; sie ist auch vielleicht nicht einmal ein Werk der Römer. Die Verfasser der Geschichte Lyons, welche die Wasserleitung des Mont d'Or nicht kannten, und die Bogen die man bei Massut und Grange blanche sieht, für Reste der Wasserleitungen des Mont Pila und der Loire hielten, meinen übereinstimmend, daß die Truppen Cäsars, unter den Befehlen des Marcus Antonius, ihr Lager bei Ecully gehabt hätten, und daß man die Wasserleitungen des Mont Pila und der Loire erbaut habe, um Wasser in dieß Lager herbei zu schaffen.

Die Wasserleitung des Mont d'Or wurde zuerst angelegt; es war natürlich, daß man sich zuerst nach dem nächsten Wasser umsah, da man nicht mit großer Mühe und vielen Kosten in der Ferne sucht, was man leicht und wohlfeil in der Nähe haben kann. Nur die Unzulänglichkeit dieses Wassers konnte die Entschließung zu einer neuen reichern Wasserleitung hervorbringen. Daß die Wasserleitung des Mont d'Or die erste war, erhellet auch daraus, daß man, wenn eine von den andern zwei die erste gewesen wäre, wegen ihres Wasserreichthums, die ärmere vom Mont d'Or nicht gebraucht hätte. Die zunächst erbaute konnte nun keine andere seyn, als die Wasserleitung der Loire, weil, wenn die Wasserleitung vom Mont Pila die einen hinlänglichen Wasservorrath für alle Bedürfnisse, der Lyoner, der Kaiser und Präfekten enthielt, die zweite gewesen wäre, die der Loire überflüßig gewesen wäre. Die der Loire war also die zweite.

Die Wasserleitung des Mont Pila wurde erst lange Zeit nach der, der Loire, angelegt; auch zeigt dieß ihre elegantere, prächtigere Bauart; sie konnte unter August, noch mehr aber unter Kaiser Claudius entstehen, der vielleicht seinen Geburtsort mit einer Wasserleitung schmücken wollte, die derjenigen ähnlich wäre, die er bei Rom aus einer Entfernung von 30 Stunden führen ließ. Man kann sie ihm um so mehr zuschreiben, da das Theater, im Nebstücke der Minoriten sein Werk ist; und dann meldet Pat. Colonia in seiner Gelehrtengeschichte Lyons, daß man im Garten des Hauses, das ehemals Mr. Decombles gehörte 20—30 bleierne Wasserleitungsrohre, von 15—20 Fuß Länge, gefunden habe, auf denen die Anfangsbuchstaben *Ti. Cl. Caes.* standen, und die er selbst sah; dieß wäre Beweis genug, daß die Wasserleitung von Mont Pila, dem Kaiser Claudius

zugeschrieben werden müße. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurden die Truppen Cäsars, unter Marc. Antonius, zur Erbauung der 2 ersten Wasserleitungen gebraucht. *)

---

*) " Von Livius, Tacitus, Dion und andern ältern Schriftstellern, weiß man, daß die römischen Legionen an der Erbauung großer öffentlicher Werke, der Heerstraßen, der großen Wasserleitungen, der Brücken rc. den größten Antheil hatten. Die Legionen Hadrians erbaueten in kurzer Zeit in Großbrittanien den ungeheuern 80,000 Schritte langen Wall, durch den dieser Kaiser, die von den Römern besetzten Gegenden, von den Plätzen der Barbaren absondern wollte, und welchen Severus nachher von einem Meere zum andern weiter ausdehnen ließ, so daß nun das Ganze eine Länge von 132,000 Schritten hatte. Trajans Legionen erbaueten die bewundernswürdige Brücke, die dieser Fürst über die Donau schlagen ließ, und welche wohl die prächtigste Brücke war, die je erbauet wurde. Tacitus versichert, daß das Mißvergnügen über solche höchst mühsame Arbeiten öfters Murren und Empörung bei den Legionen hervorbrachte.

Weder die Legionen Augusts noch seines Nachfolgers Tiberius, noch weniger die des Caligula, wurden wohl zur Erbauung der Wasserleitungen des Mont d'Or und der Loire gebraucht. Man weiß, daß von 23 oder 25 Legionen, welche die beiden erstern beständig auf den Beinen hatten, nie mehr als 8 in Gallien waren, und daß diese sich nicht von den Ufern des Rheins und aus Deutschland entfernten, weil sie daselbst immer nöthig waren, um die beständigen Einfälle der Allemannen zurück zu halten; und Caligula plünderte Lyon lieber, als daß er es verschönerte. Dagegen weiß man bestimmt, daß man nie in den Gegenden Lyons so viele römische Legionen sah, als während der Zeit, da sich Marcus Antonius hier aufhielt, theils während der zwei oder drei ersten Jahre seines Triumvirats, theils während der 9 Jahre, als er Quästor oder Schatzmeister der Armeen Cäsars war. Zu allen Zeiten fand man in der Gegend von Lyon, besonders auf den Höhen von Fourvieres, eine unendliche Menge militärischer Grabschriften, auf denen auch zuweilen die Rede ist von der 30. 32. 35. selbst 36 Legion des Antonius; Dio, Appian, Cicero, reden von 25. 28. 35 Legionen, die Antonius als Triumvir commandirte."

Wären die Wasserleitungen hauptsächlich für das Lager der römischen Soldaten angelegt worden, so hätte man die Wasserleitung des Mont d'Or, die ihren Weg nach Ecully nahm, nicht diesseits des Dorfes hingeführt. Indessen führte man ihr Wasser in Röhren über die Brücke von Grange blanche, und nach Massut, brachte es von hier weiter in das Reservoir, von dem man noch einen Thurm und Bogen sieht, und weiter nach St. Irenee. Beim Zusammenstoßen der Wege von Francheville und von Tassins, war die Wasserleitung unterirdisch; da aber die Verfasser der Geschichte Lyons von dieser nichts kannten, als nur den Theil, der bei Massut und Grange blanche ist, so dachten sie ohne weitere genauere Untersuchung, er gehöre zu den bekannten 2 Wasserleitungen, die das Wasser nach Ecully bringen sollten. Allein ein Nivellirungsversuch, würde ihnen die Unmöglichkeit gezeigt haben, das Wasser dieser Kanäle, von St. Irenee auf die Arcaden von Massut hinauf zu führen. Dann läßt sichs auch nicht denken, daß man eine Wasserleitung auf einen hohen Ort hinaufgeführt habe, um das Wasser wieder hoch herablaufen zu lassen, da man auf eine einfachere Art, durch einen unterirdischen Kanal, mit mäßigen Kosten das Wasser nach Ecully führen konnte.

Es läßt sich ferner nicht begreifen, wie diese Schriftsteller, dem Lager der Truppen Cäsars einen so unschicklichen Platz anweisen konnten, als der zu Ecully ist, indeß der ebene Platz unten an der Saone, wo die Vorstadt Vaise ist, den angenehmsten, bequemsten Ort zu einem Lager anbietet. Noch weniger begreiflich ist es, wie, nach ihrer Behauptung die römischen Soldaten nur für ihr Lager solche prächtige Wasserleitungen, mit so ungeheuern Kosten und einer Arbeit von mehrern Jahren angelegt hätten, um

Wasser dahin zu führen, das wohl erst nach dem Aufbruche desselben angekommen, und dessen außerordentliche Menge ihnen nur beschwerlich gefallen wäre; auch behaupteten sie, von diesem Wasser wäre der Stadt nur ein kleiner Theil bewilligt worden, da doch das ganze Quartier von St. Irenee überall unter der Erde, von Kanälen durchschnitten ist. Richtiger sagt man also, die Wasserleitung war nicht da, um des Lagers willen, sondern dieses wurde errichtet um die ersten zwei Wasserleitungen anzulegen, und Cäsars Truppen waren über die ganze Gegend zerstreut, durch die sie geführt wurden.

Die Wasserleitung des Mont Pila, übertrifft alle übrigen an Pracht. Am Fuße dieses hohen Gebirges sammelten die Römer auf der Westseite, das von ihm herabkommende Gewässer, um es nach Fourvieres zu führen. Gewiß ist es, daß das Wasser des Janon (der bei St. Chaumond in den Gier fällt) und des Gier (der vom Pila kommt, nach Norden fließt, bei St. Chaumond vorbeizieht, und nach dem er den Janon und Longanon aufgenommen hat, gegen Osten in die Rhone fällt) nach Fourvieres geführt wurden; und es ist sehr wahrscheinlich, daß man auch das Wasser des Furens (der von St. Etienne aus, gegen Westen der Loire zueilt), herbei zog. Das Wasser des Janon wurde etwas über 1 Stunde, südlich von St. Chaumond in Empfang genommen, und durch einen unterirdischen Kanal bis zur Wasserleitungsbrücke geführt, von der man bei Klein Varizelle noch Ruinen sieht.

Von der Einrichtung zur Aufnahme des Gierflüßchens, sieht man noch Reste im Dörfchen La Martiniere bei Izieu, ½ Stunde von St. Chaumond. Das Wasser trat in einen unterirdischen Kanal und kam darin bis nach Klein Varizelle, wo die Wasser des Gier und des

Janon, in einem einzigen Kanal vereinigt, auf einer 100 Toisen langen Brücke hinliefen. Das Wasser des Furens, wurde wahrscheinlich bei St. Etienne in den Janon geleitet, der nur ¾ Stunden davon entfernt ist. Denn es läßt sich nicht denken, daß eine Nation, die so große Dinge unternimmt, bei einem so ungeheuern Werke, eine Wasserleitung von nur ¾ Stunden, zu errichten vernachläßigt habe, um von dem Furens allein mehr Wasser zu erhalten, als der Gier und Janon zusammen liefern konnten. Die Wasser des Mont Pila nahmen nun gemeinschaftlich auf der Wasserleitungsbrücke von Klein Varizelle, ihren Weg nach St. Chaumond.*) Im Thälchen Langonan zog sich der Kanal wieder unter den Boden, und lief weiterhin über eine neue Brücke nach dem entgegengesetzten Hügel des Thälchens; in dieser Gegend nahm er das Wasser des Baches Langonan auf.

Im Thälchen von Fay bei Cellieu zog sich der Kanal über eine dritte Brücke. Unaufhörlich nahm er seinen Weg an Hügeln hin und über kleine Thälchen, von denen das Land durchschnitten ist; man mußte breiten und tiefen Thälern ausweichen, um nicht sehr lange Brücken errichten und Brücken auf Brücken setzen zu müssen. Hätte man die gerade Linie durch die Landschaft beibehalten wollen, so hätte man oft mehrere Stunden weit 7—8 Brücken über einander fortführen müssen; um dieß zu vermeiden, ließ man den Kanal am Hügel des Thales unter dem Boden so lange hinlaufen, bis man ein anderes Thal fand, das weniger tief und breit war; hier wurde dann eine neue

*) Durch unterirdische Kanäle wurden die genannten Wasser nach der ersten Wasserleitungsbrücke bei Klein Varizelle geführt, von der man noch Reste findet.

Brücke gebauet, um das Wasser nach der andern Seite des Thälchens zu bringen. Die 4te Brücke dieser Wasserleitung des Mont Pila, war bei St. Genis Terre noire; die 5te bei St. Maurice sur Dargoire; die 6te bei Mornant; die 7te und 8te waren beim Bache von Armenville, an der Grenze des Gebietes von Orlienas und Soucieu.

Alle diese Brücken waren in kleinen Thälern errichtet. Die 9te war in einer sehr ausgedehnten Vertiefung, auf der Höhe von Soucieu, sie endigte sich bei einem Reservoir, auf der Höhe des südlichen Hügels von dem kleinen Thale, durch welches das Garonflüßchen lauft; um dieses tiefe Thälchen zu passiren, wurde das Wasser des Reservoirs, in beberförmigen Röhren den Hügel hinab über eine Brücke geleitet, die queer durchs Thal, von einem Hügel zum andern lief, auf welchem das Reservoir von Chaponost war; aus diesem Reservoir ergoß sich das Wasser wieder in den Kanal der 10ten Brücke; auf der Westseite des Dorfes zog sich der Kanal wieder in den Boden, und kam nachher auf der Nordseite aufs neue zum Vorschein und lief über die 11te Brücke hin, die aus 90 Bogen bestand, von denen noch 62 vorhanden sind, die Anfangs ganz niedrig sind und weiter von Chaponost, wie sich der Boden senkt, immer höher werden. *)

Diese prächtige Brücke endigte sich wieder bei einem Reservoir, aus dem das Wasser abermals durch Röhren, in das Thälchen von Bonan sich herabsenkte, das tiefer

---

*) Die 10te und 11te dieser Brücken waren die schönsten, auch ihre Reste sind es noch. Die der 10ten sind nicht so hoch als die der 11ten, aber interessanter für den Beobachter und Architekten wegen der Ungleichheit des Bodens.

ist als das vorhergehende; durch dasselbe lief es auf einer zweiten Heberbrücke (*Pont à siphon*) hin; nun stieg es wieder zu einem Reservoir bei St. Foi empor. Eine neue (die 12te) große Brücke nahm es hier auf; bald verlor sich der Kanal wieder unter dem Boden und blieb so auf der Höhe von St. Foi bis zur 13ten Brücke, von der man noch 6 Bogen vor dem Thore von St. Irenee sieht. Hier war wieder ein Reservoir, aus dem sich das Wasser weiter in bleiernen Röhren herabsenkte, um in ein anderes Reservoir emporzusteigen, das oberhalb des Thores Trion neben einem Thurme zu sehen war. Aus jenem Reservoir wanderte es auch in Röhren ins Thal hinab, aber nicht auf einer Heberbrücke, sondern auf einer Mauer; aus dem Reservoir beim Thore Trion, lief das Wasser, von der Südseite von Fourvieres nach der Nordseite, in den Kanal der 14ten und letzten Wasserleitungsbrücke, die sich beim großen Reservoir im Hause Angelique, das Hrn. Billon gehört, endigte. Von dieser letzten Brücke ist noch ein Rest bei der Mailbahn zu sehen; von diesem Wasser scheint auch ein Theil einem Lusthause der Kaiser überlaßen worden zu seyn, von dem man noch unterirdische Ruinen im Fundamente des Hauses La Serra findet, das Mad. Constant gehört. Im Garten dieses Hauses fand man den berühmten taurobolischen Altar, der im Stadthause zu sehen ist.

Diese Wasserleitung des Mont Pila hatte eine Länge von etwa 15 Stunden, wegen der vielen Umwege die sie machen mußte; in gerader Linie hätte ihr Weg nicht über 8 Stunden betragen. Dann hatte sie eine Senkung von 360 Fuß, von der Brücke von Klein Varizelle an, bis nach Fourvieres. Bei solchen Wasserleitungen mußte man darauf sehen, immer von mehreren Flüßchen Wasser zu erhalten, um im höchsten Sommer wenn eines ver-

trocknete, noch immer Wasser von den andern zu haben. Man mußte auch die Höhe der Senkung der Wasser, vom Punkte ihrer Vereinigung bis zum letzten Orte, wohin man sie leiten wollte, kennen, da die Senkung so seyn mußte, daß sie dem Wasser, den Grad der Geschwindigkeit des Laufes gab, bei dem man jeden Tag, die nöthige Masse erhielt; das mußte durch mehrmaliges Nivelliren geschehen. Die Wasserbrücken erreichten bei Chaponost (gegen 2 Stunden von Lyon) und bei St. Irenee ihre höchste Höhe. Die Arcade beim Reservoir von St. Irenee, hat bis zum Anfang des Schlußsteines 31 Fuß. Diese Arcade ist eleganter als die übrigen.

Sehr merkwürdig war bei dieser großen Unternehmung, die Fortleitung des Wassers durch bleierne Röhren; um dasselbe über 3 tiefe Thäler wegzuführen. Das Thal zwischen Soucieu und Chaponost, in welchem man das Flüßchen Garon findet, ist etwa 200 Fuß tief, 5 Reihen über einander stehender Brücken, wären durch ihre Höhe kaum hinlänglich gewesen, den Kanal von einem Hügel zum andern zu bringen, und die höchste Reihe hätte eine Länge von etwa 400 Toisen gehabt. Das Thal von Baumon, zwischen Chaponost und St. Foi, durch welches das Flüßchen Izeron lauft, und das etwa 300 Fuß tief ist, hätte 8 Brücken über einander erfordert, von denen die oberste zweimal so lange als die Rhonebrücke geworden wäre. Das dritte Thal endlich zwischen dem Hügel von Klein St. Foi und dem von Fourvieres, im Thälchen von St. Irenee, ist lange nicht so tief, hier hätte man mit 3 Brückenreihen über einander ausreichen können; die oberste Reihe wäre etwa so lange gewesen als die Rhonebrücke. Die Unermeßlichkeit dieser Gebäude, wenn ihre Errichtung unerläßliche Bedingung gewesen wäre, hätte eine so ungeheure Arbeit und

einen so enormen Aufwand erfordert, daß dadurch die Ausführung des Ganzen ins Stocken hätte gebracht werden können.

Aber die so einsichtsvollen Römer, wußten sich durch ganz einfache Mittel zu helfen. Man wendete bleierne Heber an, deren Bearbeitung und Kosten unbedeutend waren. Ehe man das Wasser seinen Weg ins Thal hinab nehmen ließ, sammelte man es in einem Reservoir. Das Reservoir von Soucieu war inwendig 14 Fuß lang, 4¼ Fuß breit, eben so hoch waren die Seitenmauern und 2 Fuß 3 Zoll dick; die Wölbung darüber war 7 Fuß hoch; mitten in der Wölbung war ein Loch das 2 Fuß ins Gevierte hatte; die Seite nach dem Thale hinab hatte Löcher für die bleiernen Röhren, die auf Mauern angebracht waren, welche über einer Bogenreihe ins Thal hinab bis dahin liefen, wo eine Brücke sich über den Grund des Thales hinzog, nun stiegen die Röhren wieder eben so über eine Mauer und Bogen, die andere Anhöhe aufwärts, zu einem neuen Reservoir. Man sieht noch bei Chaponost, auf dem Hügel des Garon, ein Stück einer solchen Mauer, auf welcher die Röhren hinliefen. Dawo das Wasser seinen Lauf endigte, hatte man Ableitungskanäle nach der Saone hinab, für dasselbe angebracht.

Das große Reservoir des Hauses Angeligue, hatte mehrere längliche Gewölbe, die ihre Richtung von Süden nach Norden hatten; durch 2½ Fuß dicke Mauern, waren sie von einander getrennt; es sind noch 5 dieser länglichen Gewölbe übrig, jedes ist 21 Fuß lang und 11½ breit. Der Ableitungskanal dieses Reservoirs, war nur 1½ Fuß breit und 4 Fuß hoch, und befand sich in einer 7½ Fuß dicken Mauer; er war unter dem Wege, der das Haus Angeligue, vom Garten des Hauses der Mad. Olivier, trennte,

welcher ehemals Hrn. Decombles gehörte. Hier fand man wie Pat. Colonia meldet eine Menge bleierner Röhren, dieser Schriftsteller kannte das anstoßende Reservoir nicht, dem diese Röhren angehörten, die das Wasser in den Palast und die Gärten des Kaisers Claudius hinableiten mußten.

Es hat Personen gegeben, welche es bezweifelten, daß die Wasserleitung des Mont Pila den Erfolg gehabt habe, den man davon erwartete; die sogar behaupteten, das Wasser derselben, habe nie an den Ort seiner Bestimmung gelangen können. Das sind aber ganz aus der Luft gegriffene Zweifel. Wäre ihr Wasser gar nicht bis zu dem eben genannten letzten Reservoir derselben gekommen, wozu hätte man die gefundenen bleiernen Röhren dabei anbringen sollen? dann war der Fall des Wassers vollkommen hinlänglich zu Beförderung seines Fortlaufes. Da man ferner die genannten verschiedenen Wasserleitungen zu verschiedenen Zeiten anlegte, so hätte man gewiß die des Mont Pila nicht unternommen, wenn die erstern mißlungen wären. Und endlich war dieß Werk keiner der ersten Versuche, den die Römer, in dieser Art von Unternehmungen machten; sie hatten in Rom schon länger als 400 Jahre eben so große, unter ähnlichen Schwierigkeiten zu Stande gebrachte Wasserleitungen, welche dieser Hauptstadt der Welt zum Nutzen und Schmucke dienten. — So weit Delorme. —

Den imposantesten Anblick unter allen Wasserleitungsresten bei Lyon, gewährt unstreitig die prächtige Arcade bei Chaponnost 1½ Stunden südöstlich von Lyon; kein Reisender der nach Lyon kommt, sollte dieses herrliche römische Alterthum unbesucht lassen. Mein Reisegefährte und ich fuhren an einem schönen Nachmittage in einer Cariole dahin. Ich finde keine Worte mein Erstaunen zu schildern, als ich auf einmal dieses noch aus 62 gewaltig hohen und weiten Bogen

bestehende Gigantenwerk in unermeßlicher Länge, majestätisch neben dem durch dasselbe verdüsterten Fahrwege, und dem hinter ihm ausgedehnten Getreidefelde, hinschreiten sah. Alles was ich bisher von römischen Alterthümern in Autun Herrliches gesehen hatte, erschien mir jetzt als Kleinigkeit gegen dieses ungeheuer lange und hohe, von prächtigen Pforten durchbrochene Riesengemäuer. In der Nähe der höchsten Bogenöffnung zu der man zuerst kommt, stoßt die ganze Bogenreihe, mit einer andern zusammen, die sich ins Thal hinabsenkt, und macht einen rechten Winkel mit ihr; von dieser 2ten Linie, deren Bogen sehr schnell und bedeutend in der Höhe abnehmen, sind nur noch einige, aber sehr hohe vereinzelt stehende Stücke übrig. Ich verfolgte die erste lange Linie bis zu dem Platze, wo die Bogen ganz zur Erde herab sinken, und das Ganze mit einer 5—6 Schuh hohen Mauer sich endigt. Hr. H. trat, um ein Stück des erhabenen Ganzen zu zeichnen, mit mir ins Getreidefeld, wo man die schönste Uebersicht desselben hat.

* * *

*) "Den Anfang der größten Wasserleitung Lyons fanden wir über dem Thore von St. Irenee; es sind 6 Arcaden. Weiterhin kamen wir beim alten Schloße Francheville vorbei, das jetzt eine Ruine ist. Diese gothischen Reste der Feudalzeiten contrastiren sehr schön mit den nahen Ruinen der großen römischen Wasserleitung, und tragen zur Schönheit der Landschaft bei. Ueber dem Schloße nämlich, auf der linken Seite des Weges, fängt wieder eine Reihe dieser schönen Arcaden an. Diese Wasserleitungen waren bestimmt den auf den Höhen von Fourvieres und St. Just lebenden

*) Millin.

Einwohnern des alten Lugdunums, das nöthige Trinkwasser zu zuführen, so wie das Wasser für die Bäder und Naumachien. Lyon hatte 2 solcher Wasserleitungen; Mr. Delorme führt noch 2 an, irrt sich aber hierin, man findet noch Reste von jenen beiden. Die eine heißt die Wasserleitung des Pila, weil ihre Hauptwasser sich am Fuße des Berges Pila sammelten. Die andere heißt die Wasserleitung des Mont d'Or, weil sie ihr Wasser am Fuße des weit ausgedehnten Hügels dieses Namens empfieng; diese war von geringerer Bedeutung.

Die Wasser des Aquedukts des Pila kamen aus den Bächen Janon und Gier, und wurden durch unterirdische Kanäle zur ersten Wasserleitungsbrücke geführt, von der man noch Reste bei La Petite Varizelle findet. Mit diesen Wassern vereinigte hier Mr. Delorme das Wasser des Furand, und folgte darin einem allgemein geglaubten Irrthume; Mr. Micheli erkannte die physische Unmöglichkeit dieser Vereinigung. Zu den Wassern jener 2 Bäche kamen noch mehrere andere Bäche, die dem Aquedukt auf seinem Wege begegneten. Dieser nimmt nun eigentlich bei La Petite Varizelle, in der Nähe von St. Chamond, wo seine Hauptwasser sich vereinigten, seinen Anfang. Er hatte wegen der Umwege die er machen mußte, eine Länge von mehr als 13 Lieues; hätte er in gerader Linie fortgeführt werden können, so betrüge seine ganze Länge nur 8 L.

Die Landschaft von St. Chamond bis Lyon ist von einer Menge mehr oder minder tiefer Thälchen durchschnitten. Es war unmöglich den Aquedukt in gerader Linie fortzuführen, man hätte oft mehrere Brücken auf einander setzen müßen, was zu kostbar gewesen wäre. Man führte also das Wasser am Abhange der Hügel hin, bis man an einen Ort kam, wo man nur eine Brücke nöthig hatte.

Auf der andern Seite stieg dann das Wasser wieder in die Höhe. War das Thälchen zu tief, so machte man Gebrauch von bleiernen Röhren, in Form umgekehrter Heber, grub auf der Höhe des Hügels einen Wasserbehälter, den man *Reservoir de Chasse* nannte, hier sammelte man das Wasser. Von hier aus floß dasselbe in bleiernen Röhren den Hügel bis zu einer gewissen Tiefe hinab; diese Röhren wurden nun auf einer Brücke über das Thälchen geführt; Delorme und Micheli nennen sie *Pont à Siphon*; am entgegengesetzten Hügel stiegen sie wieder in die Höhe, wo sie ihr Wasser in ein zweites Reservoir ausgossen, in das sogenannte *Reservoir de fuite*; auf diese Art gieng man 3mal zu Werke. Zum erstenmale im Thälchen des Garonstromes zwischen Soucieu und Chaponnost, das sehr tief ist; dann im Thälchen von Baunan zwischen Chaponnost und St. Foy, das noch tiefer ist; und endlich im Thälchen von St. Irenée, das weniger tief ist als die vorigen.

Dieser Aqueduct hatte 14 Brücken; die 10te und 11te sind die schönsten. Die 11te bei Chaponnost wird den Reisenden gezeigt; sie bestand aus 90 Bogen, es sind aber nur noch 62 übrig. Die 10te Brücke, die nicht so hoch ist, ist für den Beobachter und Architekten interessanter wegen der Ungleichheit ihres Bodens; der geschickte Erbauer derselben mußte genaue Berechnungen anstellen, um dem Wasser die nöthige Senkung zu geben. Ein Theil der Wasser dieses Aqueducts kam in das große Wasserbehältniß des Hauses *Angelique*; ein anderer ergoß sich in ein Wasserbehältniß, das Mr. Arteau vor etwa 20 Jahren in dem ihm gehörigen Bezirke entdeckte; ein dritter nahm seine Richtung nach dem Theater, dessen Reste man noch im Bezirke des ehemaligen Minoritenklosters sieht; ein vierter

zog sich nach dem Palaste der Kaiser, nach dem Platze von Antiquaille, und ein 5ter nach einem Lusthause der Kaiser, dessen unterirdische Ruinen man im Hause La Serra findet.

Der Bau dieser Aquedukte beweißt, daß es den Römern gelang, durch sehr überlegte Operationen des Nivellirens ihnen die nöthige Senkung zu geben; und doch kannten sie nur ein hiezu nöthiges sehr unvollkommenes Instrument, das *Chorobates* *) hieß; indessen erreichten sie damit den Grad von Präcision, zu dem wir mit weit vollkommnern Instrumenten gelangen. So lange das Wasser nur in einer Höhe von 5—6 Schuh fortgeführt werden mußte, bediente man sich einer Mauer zur Unterstützung des Kanales; wurde die Höhe größer, so brauchte man Bogen. Diese Bogen wurden mit kleinen rautenförmig gehauenen Steinen bekleidet, die in schiefer Richtung über die Oberfläche hinliefen, und eine Art von musivischem Schmucke bildeten. Diese Steine sind quarz- und granitartig, ihrer Natur nach sollten sie diese Aquedukte schützen, allein gerade diese ist ihrer Erhaltung nachtheilig; da nämlich das Feuer sie nicht verändert, so bedienen sich die Bauern derselben, um das Innere ihrer Oefen damit zu überkleiden, und so wird nach und nach dieß kostbare Monument zerstört.

Die Bogen stützen sich auf Pfeiler, welche eine, einen Schuh hohe Grundlage haben, die um 2 Zolle hervortritt und aus großen nicht überkleideten Steinmassen besteht. Diese Pfeiler bestehen aus mehreren Lagen, von denen die größten etwa 3½ Schuh breit sind. Ueber jeder dieser großen Lagen, ist eine kleinere, die aus 2 über einander liegenden Backsteinreihen besteht, zwischen denen sich ein,

---

*) Wasserwage. S. Vitruv. VIII. 6.

1″ breiter Streif von Kitt befindet. Die Gegend durch die der Weg nach Chaponnost führt, ist sehr fruchtbar und angenehm; mit Vergnügen erblickt man in dieser anmuthig grünenden Gegend die schönen Werke der Römer, diese Zeugen ihrer Macht und ihres Genies. Wir betraten das angenehme Landhaus des Hrn. Berenger, der uns begleitete, um ein wenig auszuruhen, und kehrten auf einem andern Wege nach Lyon zurück; er zeigte uns rechter Hand den Platz wo der berühmte Academiker Thomas begraben liegt.

Bei Notre Dame de Bonne fanden wir die Fortsetzung der Wasserleitung, die mit einer Mauer anfängt. In jedem Pfeiler ist ein Bogen, um ihn stärker zu machen; einige dieser Bogen sind mit einer Mauer ausgefüllt. Diese ungeheuern Pfeiler sind an mehrern Orten mit Ephen bedeckt, der auf diesen Trümmern veraltet ist, und sie auf eine sehr malerische Art schmückt; die Steine der Bekleidung sind wechselsweise schwarz und weiß. Dieser Aqueduct zieht sich durch den Iseronstrom, der einen Theil davon weggeführt hat; er hat einen ganzen Pfeiler umgerissen ohne daß er zerbrochen ist, und ohne daß seine Bekleidung sich aufgelöst hat. Tantum series juncturaque pollet! Man findet nachher wieder eine Reihe von 8 Bogen, die sich mit einer Mauer endigt. Auf der Seite der Aqueducte sind schöne Landhäuser, unter denen sich das Schloß Ruols und Grandemaison befinden. Der Hügel ist mit gerollten Kieseln angefüllt, die Rebstöcke sind damit überdeckt, und doch tragen sie vortreffliche Weine. Man findet in den Feldern umher viele eisenhaltige Quarze; dieß zeugt von der Nähe von Eisenbergwerken. *)

*) In der Abhandlung des Mr. Delorme über die römischen Wasserleitungsreste bei Lyon, fand Mr. Micheli mehrere Irrthümer

Kapitel 11.

Das linke Saoneufer, vom Schloße *Du Fresne* hinter den Dörfern Calvire und Cuire, wovon jenes hinter der Insel Barbe liegt, bis zur äußersten Spitze der Perrache-allee, bietet anfänglich dem Auge nicht die Mannigfaltigkeit noch den Reichthum des Bodens, noch die zahllose Menge von Lusthäusern an, die man am rechten Saoneufer, von St. Rambert bis zur Quarantaine und Les Etroits findet. Aber die interessanten isolirten Gemälde, die wilden Ansichten, die ernsten, männlichen Schönheiten, die man hier findet, geben ihm einen merkwürdigen Charakter, dem wohl manche richtig urtheilende Beobachter der Natur, den Vorzug geben möchten. Die Hügelreihe von St. Rambert bis zum Thore der Vorstadt Vaise, hat mehr den Charakter der Fruchtbarkeit und eines sorgfältigen Schmuckes; die dagegen, zwischen Calvire und der Vorstadt Serin hat ernstere, hervortretendere, edlere, größere, majestätischere Züge; jene ist eine verführerische Cokette, diese, eine einfache, ungeschmückte, anspruchlose Schönheit.

---

die er in einem langen Memoire, das aber Manuscript blieb, aufdeckte. Der Sohn des berühmten Professor Oberlin in Strasburg, gab der litterarischen Gesellschaft dieser Stadt eine Uebersicht des Inhalts dieses Manuscriptes, und theilte sie Herrn Millin, Verfasser des obigen Bruchstückes, zur Benutzung mit.

Man bewundert auf der linken Seite der Saone, die prächtige Anordnung, die schönen Wohnungen mit denen sie geschmückt ist, die herrlichen Einfassungen, die man um jede derselben her bemerkt, und die mit jeder ein reitzendes Gemälde bilden. Ehe man an dem Strome herab nach dem Hause Regny kommt, erblickt man das Schloß Du Fresne; es hat nichts merkwürdiges als seine Lage an dem Ufer der Saone, und den Reitz den ihm ihre Gewässer geben, die seine Terrasse bespühlen. Beim Hause Regny ist vorne alles zu sehr verkünstelt, zu steif angeordnet; in der Mitte aller Künsteleien, ist ein weiter Palast ohne Schmuck und Grazie. Die Partien hinter dem Hause, bis zum Gipfel des Hügels, haben mehr Gefälliges, einige anmuthige verlorne Plätzchen. Anstatt der lachenden Bergwinkel von St. Cyr und St. Rambert *) jenseits der Saone, der schönen Rebenpflanzungen, mit denen dort die Hügel bedeckt sind, der silbernen Bäche die zwanglos zwischen dem Grün, dem Moose und den Felsen dahin gleiten, der bescheidenen ländlichen Hütten, der Meisterstücke der wohlthätigen Natur, findet man hier nichts als Grimassen der Kunst. Die Aussichten aber die man hier hat, sind prächtig.

Der Besitzer des Hauses Buisson ist Mr. Menou, ein Rechtsgelehrter; hier findet man eine reitzvolle Einsamkeit, wo die Natur nichts vergessen hat. Es ist ganz neben dem Hause Regny, steht aber im höchsten Contraste mit

---

*) " Unter diesen Bergwinkeln muß man besonders das enge aber reitzende Thälchen *des Greffières* bemerken, wo man die schöne Wohnung der Gebrüder Jean findet. Alles was nur Dichter köstliches von einer Landschaft ersinnen, und die Schweiz darstellen kann, findet man hier vereinigt."

ihm. Bei Hrn. Regny erscheint die Kunst in all ihrem Schmucke; bei Hrn. Buisson findet man dagegen die Natur in all ihrer lieblichen Einfalt; hier sind keine Alleen, keine Bassins, keine künstlich ausgeschnittenen Rasenplätze, kein Prunk, kein Palast, dagegen aber eine freundliche ländliche Wohnung, köstliche Pfade, fischreiche Teiche, umher schleichende Quellen, Wiesen am Bergabhange, weidende fröhliche Heerden auf denselben; diesen Hügel krönt das Dorf Calvire und zieht sich bis gegen Cuire hin.

Das Haus Gubian gehört jetzt Hrn. Morel, der es merklich verschönern ließ, es verdient einen besondern Spaziergang von jedem Reisenden. Es ist ein wilder Ort, den man hier vor sich hat, der beim ersten Anblicke, von der Natur zum Zufluchtsorte für einen Unglücklichen, bestimmt zu seyn scheint; hier erblickt man alte Wälder, welche selten die Axt berührt hat, düstere Thäler, traurige Höhlen, schauerliche Felsen, Abstürze, an beiden Enden Pavillons, welche Bastionen einer Citadelle gleichen, rund umher einen Gürtel von unersteiglichen Felsenmauern, an ihrem Fuße die Wellen der Saone, die sich brausend in Schaum verwandeln. Dieß alles bildet einen wilden, abstossenden Anblick. Aber wenn man den Hügel hinaufklimmt, und oben auf dem Plateau ankommt, so ändert sich plötzlich die Scene und nach allen Seiten erscheinen die reichsten, mannigfaltigsten Gemälde; eben so bewunderungswürdige als ausgedehnte Aussichten, zeichnen die Pavillons aus, die vor wenigen Augenblicken noch erschreckten. Ganz deutlich entdeckt man alle Ufer der Saone, von Neufville bis nach La Claire, und von Fontaines bis nach der Vorstadt Serin, die Weiler von Pelonniere, die Mühlen von Islan, die Dörfer Colonges, Mont Cindre, St. Cyr, St. Didier, Ecuilly, bilden jedes

besonders, für dieses isolirte Landhaus, Ansichten, welche die Natur ganz vorzüglich seinen Bewohnern zu Liebe geschaffen zu haben scheint.

Wer eine anmuthige kleine Weinschenke (Guinguette) eine Hirtenscene, ein ländliches Fest malen wollte, könnte das Haus Murinet als Modell dazu brauchen; es liegt am Bergabhange, auf einem kleinen, mit immer grünen Rasen bedeckten Hügel, von Gehölz und Gebüsch umringt. Sein Bau ist grotesk, unregelmäßig, sein Zugang vernachlässigt; man kann von allen Seiten zu ihm kommen, und überall findet hier das Publikum verborgene stille Plätzchen, zu einsamen Betrachtungen, freundliche Ruheplätzchen, angenehme Lauben.

Man kommt nun zum Dorfe Cuire; hier ist die Guinguette de Thizet, der Sammelplatz der galantesten Herrn und Damen aus Lyon; von der liebenswürdigen Gebieterin des Hauses wird man da gegen starke Preise, aufs beste bedient. Manche ziehen die Wohnung des Mr. Guillet vor, wo man auch sehr gut ist, und wo die Preise billiger sind. Dieß Dorf hat die glücklichste Lage, ein wenig unterhalb der Insel Barbe; es zieht sich am Abhange des Hügels La Croix rousse, bis zur Saone herab. Vom Schloße von Cuire ist nur noch altes trauriges Gemäuer übrig. Es ist kein Dorf in der Nähe von Lyon, das eine so schöne Probe davon darlegen kann, was Liebe zur Arbeit und Industrie vermag; dieser ganze Hügel ist ein Meisterstück der menschlichen Betriebsamkeit; sein undankbarer Boden, voller Felsen, zu dessen Anhöhen der Zugang überall sehr mühsam ist, verdient Bewunderung wegen seiner vortrefflichen Anpflanzung, und besonders wegen der Menge und Anmuth seiner Landhäuser.

Das Haus Merlino zeichnet sich unter denselben vorzüglich aus; es ist mit der Grazie, Eleganz und Reinheit des Styls gebauet, die alle Werke des unsterblichen Soufflot charakterisiren. *) Unter allen die an den Ufern der Saone sind, ist keines das mit mehr Recht das Auge des Reisenden auf sich ziehen, und die allerschärfste Prüfung des Kunstfreundes besser aushalten könnte. Dieß Haus ist an einen solchen Platz gestellt worden, daß es von allen Seiten entzückende Aussichten hat. Die Gebäude, die Facade, die Boskete, die Gärten, die Terrassen, haben die schönste Einrichtung. Mit Lust verweilt das Auge auf den westlich gegen über liegenden Landhäusern Dargoire, Sauvagere, Mignonne, und ihren reitzenden Gärten, auf den lieblichen Partien des kleinen Thales Roche Cardon, auf den Dörfern, Cuire, St. Rambert und der Insel Barbe. Die hinter einander hinabsteigenden, schön geschmückten Terrassen, führen bis ans Ufer der Saone. Die nördliche Aussicht hat etwas Melancholisches; die östliche etwas Wildes, die südliche ist ganz malerisch. Dieß Haus ist gegenwärtig der Sitz einer Erziehungsanstalt für junge Frauenzimmer, unter der Direktion mehrerer achtungswürdiger Geistlicher.

Das Lustgebäude Muguet gehört gegenwärtig Mr. Santonax, der vortheilhafte Veränderungen damit vornimmt, und ein kleines Schloß daraus macht. Es hat prachtvolle Aussichten, und herrliche Promenaden. Die Tochter des Besitzers, Mlle. Elise, die eine vorzügliche Erziehung erhalten hat, hat eine Erziehungsanstalt hier errichtet. Die

*) " Dem berühmten Architekten Soufflot verdankt Lyon seine schönsten Gebäude, z. E. das Hotel de Dieu, das Theater, die protestantische Kirche."

benachbarten Landhäuser Tallot, Tarban haben auch ihre Reitze, besonders zeichnet sich aber das Haus des Mr. Ponchon aus. Auf der Anhöhe von Cuire hat man unstreitig die allerschönste Aussicht in der ganzen Gegend von Lyon. Hier ist der Kirchhof von Cuire, wo eine Menge braver Lyoner umkam, die hier eine Redoute hatten. Geht man wieder die Anhöhe herab, so erblickt man das Landhaus des Hrn. Deschelettes, in der köstlichsten Lage; dieß ist das Landhaus, das ich mir an dem oben geschilderten schönen Morgen, auf der Anhöhe von Cuire, vor allen andern Landhäusern an der Saone wünschte; es hat wohl die unvergleichlichsten Aussichten unter allen Landhäusern an der ganzen Saone. Durch Verwendung einer ansehnlichen Summe auf die Umgebung dieses Hauses, könnte das Ganze der bezauberndste aller Lustsitze der Lyoner werden.

Kommt man wieder vom Berge herab und geht weiter am Ufer gegen Lyon hin, so kommt man zum Landhause Ledoux. Man sieht hier eine Menge artiger Verzierungen, Blumenpflanzungen, kleine Labyrinthe, anmuthige Alleen; es liegt unten am Wäldchen La Caille, das sich ehemals über den ganzen Hügel bis Cuire erstreckte, der größte Theil desselben ist in Kornfelder und Rebstücke verwandelt worden. Dieß Wäldchen gehört zu dem Landhause, dessen Besitzer Hr. Bouty ist. Die Umgebung desselben ist die eines Wunderschloßes, eines Feenpalastes, dieß ist die Wohnung eines Nekromanten. Steile Felsengänge, Wildnisse, labyrintische Pfade führen hieher, wie zu allen Zauberburgen. Auf allen Seiten sind die Zugänge durch starke Barrieren verschlossen, von ernsten Pförtnern bewacht, von gefährlichen Hunden vertheidigt; das Haus steht in einer Vertiefung, in der Mitte eines unermeßlichen dazu

gehörigen Landstriches, und ist von hohen Mauern von Wiesen und dichtem Gehölze umgeben. Dieses Landgut besteht aus prächtigen Ländereien, herrlichen Wäldern, reichen Weinpflanzungen, reitzenden Wiesen, und hat köstliches Wasser; es begreift allein eine ganze Landschaft in sich. Man glaubt eine der alten Burgen zu sehen, die das Werk der Nothwendigkeit waren, wo der Grundherr frei und unabhängig, mit allem Stolze einer anerkannten Superiorität und aller Ungebundenheit einer willkührlichen Autorität lebte; dem es genügte, ein Fort zu haben, um darin im Nothfalle Frau und Kinder gegen die Anfälle seiner Nachbarn in Sicherheit zu bringen, bei dem jeder Reisende, der sich dem Schloße näherte, von der Höhe der Zinnen ausgefragt, mit Vorsicht zum Schloßthore gelassen, und vor den kleinen Monarchen geführt wurde, den die unaufhörlichen Fehden jener Zeit, grausam und argwöhnisch machten, und der nach Beschaffenheit seines Charakters oder seiner Laune, den Fremden an seinen Tisch sitzen, oder als einen Spion in ein unterirdisches Gefängniß einsperren ließ.

Bei diesem Hause führt alles auf die Idee von Feudalsystem, oder Feerei, seine vereinzelte Stellung, in der Mitte unermeßlicher Besitzungen, sein halb antiker Bau, sein runder hoher Thurm, der unter dem Namen der Thurm der schönen Deutschen, bekannt ist, und sich zierlich und schlank wie eine lombardische Pappel aus schönen mit laubreichem Gehölze umgebenen Wiesen erhebt, wo alles eine reiche Vegetation ankündigt, die Spuren einer Zugbrücke, sein Graben, die Wahrheiten und Fabeln, die man von dieser Wohnung erzählt. Unter den Fabeln, ist eine, die man nicht mit Stillschweigen übergehen kann, und die auf verschiedene Arten erzählt wird; die welche am meisten Beifall zu verdienen scheint, ist folgende: Ein aus Lyon

gebürtiger Franzose, hatte ein bedeutendes Glück in Deutschland gemacht, und war an dem Hofe wo er sich befand, sehr beliebt; schon lange lebte er hier geehrt und im Wohlstande, als er zufälliger Weise ein junges Frauenzimmer von niedrigem Stande, aber von vollkommener Schönheit und hoher Grazie kennen lernte; er wurde von ihr bezaubert und heirathete sie.

Durch diese Mißheirath verlor er alle bisherige Achtung bei Hofe, fiel in Ungnade, und sah sich genöthigt Deutschland zu verlassen. Er kehrte nach Lyon zurück und kaufte sich das Haus, das jetzt Mr. Bouty besitzt, hier ließ er sich mit seiner Gemahlin nieder. Sie war jung, angenehm, liebte das Vergnügen, das sie aber in dieser Einsamkeit nicht finden konnte. Sie schien es endlich in der Unterhaltung mit einem liebenswürdigen Tischgenossen ihres Mannes zu finden. Ihre Zusammenkünfte wurden immer häufiger, ihr Gemahl wurde unruhig darüber, und brachte es endlich dahin, daß der junge Mensch unter allerlei Vorwänden im Schloße Pierre seise gefangen gesetzt wurde.

Seine Frau sperrte er selbst in den hohen Thurm ein, den man noch jetzt vor dem Hause erblickt, und der seit dieser Zeit der Thurm der schönen Deutschen heißt. Die Chronik fügt bei, daß dieser junge Mensch, als ein zweiter Leander sich vom Felsen seines Gefängnisses in die Saone herabgestürzt, und versucht habe, sich durch Schwimmen ans andere Ufer hinüber zu arbeiten, um den Thurm der schönen Eingesperten zu ersteigen; daß die Schloßwächter ihn aber entdeckt, auf den Schwimmenden geschossen, und ihn unter den Augen seiner Geliebten tödlich verwundet hätten, die auf die Spitze des Thurms gestiegen wäre, und ihn durch Zurufen und durch Bewegungen der Arme ermuntert habe, muthig durchzuschwimmen und zu ihr zu kommen.

Der Wohnung zu der dieser Thurm gehört, hat ihr jetziger Besitzer Hr. Präsident Bouty alles gelassen, was sie Malerisches und Romantisches hat; aber er hat sie ansehnlich verschönert und vergrößert, und dem bisherigen Gebäude, das das edle und einfache Gepräge des Alterthums trägt, ein modernes, von einem etwas gezierten Style an die Seite gesetzt. Etwas tiefer erscheint das in italienischem Geschmacke gebaute kleine Landhaus La Jolivette; *) sehr zierlich gearbeitet erscheint es zwischen zwei Terrassen, die mit prächtigen Linden bedeckt sind, an deren Fuße der Strom sich ruhig bewegt, und mit Vergnügen zu verweilen scheint; diese Wohnung gehört dem Kaufmann Ledoux.

Von diesem Landgute kommt man zu dem des Hrn. Deschamps, **) das sich bis zur Vorstadt Serin erstreckt,

---

*) " Auf der Höhe in der Nähe von La Jolivette, erblickt man das Landhaus, das man *les folies Pitrat* nennt, vielleicht wegen der großen Kosten, welche die Terrassen verursacht haben, die amphitheatralisch bis zum Hause hinaufsteigen; dieser schöne Ort hat noch mancherlei Annehmlichkeiten, künstlich geleitete Bäche, Springbrunnen die bis zum See herabsteigen, und in den heißen Sommertagen die Luft erfrischen. Hinter dem Gebäude sind prächtige Baumgärten, reitzende Boskete, beschattete Pfade, die sich bis zur Spitze des Hügels emporschlängeln."

**) " Das erste Haus, das man hier rechts erblickt, ist das Haus des Mr. Deschamps; hier findet man die Kähne (Beches) auf denen man nahe und ferne Landhäuser und die Insel Barbe besuchen kann. Diese Fahrzeuge sind klein, bedeckt, und werden von Weibern und Mädchen regiert. Es giebt ihrer eine so große Anzahl, daß man fast auf allen Punkten der Saone, eine Stunde weit welche findet Viele fahren den sich nähernden Postschiffen entgegen, um den Reisenden ihre Dienste anzubieten." " C'est un spectacle assez nouveau, — De voir des jeunes batelières, — Agitant leurs rames légères, — Couvrir la surface de l'eau. — Cependant le coche orgueilleux, — Glissant sur l'onde qui

und an dem die Landstraße vorbeigeht; es ist ein einfaches Landhaus, ohne Prätension und Luxus, aber ausgezeichnete Reinlichkeit und gute Unterhaltung desselben, gut besorgte Gärten, dichtes und ansehnliches Gehölz über dem Hügel, an dessen Fuße es steht, geben ihm den Vorzug vor unzähligen andern Landhäusern. Von hier aus lassen die Schiffer ihre Fahrzeuge gewöhnlich durch ein Pferd oder eine Person an einem Seile bis zum Orte ihrer Bestimmung den Strom aufwärts ziehen.

Der ganze große Hügel von dessen westlichen Abhängen und Verzierungen bisher die Rede war, der zwischen beiden Flüssen liegt, und St. Sebastian heißt, ist mit der Vorstadt La Croix rousse gekrönt; sie erstreckt sich von dem Dorfe Calvire, das auch ganz auf der Höhe liegt, bis zu den südlichen Abhängen, an deren Fuße der nördliche Theil der Stadt selbst liegt, deren größter Theil auf der unten liegenden Halbinsel sich südlich hinabzieht. Dieser Hügel beherrscht die Stadt von der Nordseite wie der von Fourvieres und St. Just, von der Westseite; seine 3 Abhänge gegen die Stadt und beide Flüsse, sind voll schöner Ansichten; seine Abhänge nach den 2 Flüssen bieten einen

---

s'irrite, — Regarde d'un air dédaigneux, — Ces nouveaux enfans d'amphitrite. — La plus heureuse est une jeune brune, — Dont l'œil perçant, et les vives couleurs, — Ont commencé la petite fortune. — Allons Messieurs, qui veut aller par eau? — Jugez s'il se peut, de sa joie, — Trois étourdis sautent dans son bateau; — Elle se sauve avec sa proie. — Une blonde au maintien decent, — Après elle, succintement, — Présente son petit mémoire, — En découvrant des dents d'ivoire. — Deux passagers, vrais amateurs, — Je dirai mieux, vrais connaisseurs, — De l'œil font un signe à la belle, — Et sont déjà dans sa nacelle." etc. etc. etc. —

Theil der schönen Anblicke des Hügels von Fourvieres und einige ihm eigene pikante Situationen an; auf dem Abhange gegen die Stadt besonders auf der Terrasse der Carthäuser, überblickt man Lyon nach seiner ganzen Länge. Auf diesem Hügel fand man die 2 bronzenen antiken Tafeln, die im Stadthause aufbewahrt werden, auf welchen ein Theil der öffentlichen Rede enthalten ist, die Kaiser Claudius im Senate zum Vortheil der Lyoner gehalten hatte. Queer über die Höhe dieses Hügels nahe bei seinen südlichen Abhängen, ziehen sich die alten Festungswerke vom östlichen Ufer der Saone, bis zum westlichen Ufer der Rhone. Die Vorstadt St. Croix wimmelt auf allen Seiten, von kleinen Lusthäusern; diejenigen derselben, die in den Straßen de l'Enfance und de Cuire sind, und die Aussicht nach der Saone haben, sind die angenehmsten; unter ihnen befinden sich die sehenswerthen Landhäuser der Mlle. Combes, und des Mr. Servan; die eben genannten Straßen führen zu den alten Festungswerken und stoßen auch an die Vorstadt Serin. *)

Der Eintritt in Lyon bei dieser Vorstadt ist abscheulich, und scheint es noch mehr zu seyn, weil man auf einmal aus der prachtvollsten Landschaft der Welt, für welche Natur und Luxus alle Kräfte aufgeboten haben, sich mitten unter melancholische, schwarze, von emporstarrenden schreck-

*) "Das Quartier Serin, das am linken Ufer der Saone liegt, hat eine angenehme und vortheilhafte Lage; hier findet man den Hafen der Diligencen. Außerhalb des Thores Porte d'Halincourt, las man ehemals an einer Mauer folgende räthselhafte Grabschrift: Ci-gît le fils, ci-gît la mère, — Ci-gît la fille avec le père, — Ci-gît la sœur, ci-gît le frère — Ci-gît la femme et le mari, — Et ne sont que trois corps ici." (Ein Mann hatte seine Stieftochter geheirathtet, die ihm einen Sohn gebar.)

lichen kahlen Felsen bedrohete Häuser versetzt sieht. Die Zugänge dieser Vorstadt sind enge und schlecht gepflastert, und an mehreren Orten, wo sich zwei Fuhrwerke auf dem Kai nicht neben einander bewegen können, recht gefährlich. Die Häuser sind bis weit hinein häßlich und erbärmlich; sie bestehen aus Weinmagazinen, Fischerhütten, Wohnungen von Schiffleuten. Hier ist der Hafen für die Postschiffe, und hier findet man zu Lustfahrten auf der Saone mit Kähnen statt der Schiffer, eine Menge Weibspersonen, die auf diesem Strome in dieser Gegend sich ganz allein mit den kleinen Fahrzeugen die man Beschen nennt, beschäftigen. Der ganze Kai ist hier mit diesen Damen angefüllt; der Nettigkeit und Bequemlichkeit ihrer Nachen verdankt man oft das Vergnügen, auf dem Wasser, auf eine angenehme Art durch diese häßliche Vorstadt zu kommen, die man zu Land zu durchwandern, sich fast nicht entschließen könnte.

Lyon ist die einzige Stadt Frankreichs, wo sich viele Weiber ausschließungsweise dem Geschäfte des Herumruderns mit Kähnen widmen; und Lyon ist die einzige Stadt, wo die Promenaden und Reisen zu Wasser immer das Ansehen und auch die Beschaffenheit einer Lustpartie haben. In allen Seehäfen, auf allen Flüssen im Innern des Reiches, hat man oft die Gefahren des Elementes zu fürchten und muß immer einen derben, schmutzigen, oft brutalen Schiffer bei sich haben. Bei Lyon im Gegentheil ist die Saone, ein Bassin, das gegen alle Stürme geschützt ist, auf dem man ohne alle Gefahr, dahingleiten kann; in einem Kahne, in einer bedeckten, angenehmen Gondel sammelt sich eine ganze Familie, eine Gesellschaft, um sich einer Wasserfahrt zu erfreuen, wobei immer eine gefällige, sanfte und höfliche und oft sehr reitzende, Schifferin, das Ruder führt. Gar viele Schifferinnen von Serin zeichnen sich durch die Ele-

ganz ihrer Kleider, durch ihr zuvorkommendes Wesen, und durch die Reitze ihrer Gestalt aus. Der Gebrauch, jungen Mädchen die Leitung der Nachen auf der Saone zu überlassen, ist eben so sonderbar als angenehm für die Liebhaber des schönen Geschlechts. Ihre robuste Formen, ihr sorgfältiger Anzug, und besonders ihre großen Strohhüte, geben eine Vorstellung von der Tracht der Lyoner Bäuerinnen.

Von diesen Schifferinnen und ihren Fahrzeugen sagt Matthison folgendes: "Der Uferpfad von der Paisible bis zur Barbeninsel wurde unvermerkt meine Lieblingspromenade. Die Saone, ihrem jungfräulichen Charakter noch immer getreu, wallt so ruhig und sanft, daß man kaum ihre Strömung gewahr wird. Wie auf dem großen Kanale von Venedig von Gondeln, wimmelt es auf diesem Flusse unaufhörlich von Beschen. So nennt man hier eine Art leichter Miethkähne, auf deren Führung die Frauen, ein ausschließendes Recht haben. Diese weibliche Charone bilden eine eigene Zunft, gleich den Poissarden zu Paris, welchen sie auch an pöbelhafter Derbheit in Worten und Werken, und an hexenmäßiger Häßlichkeit nur wenig nachgeben. Die Einwohner von Lyon, welche Landgüter an den Ufern der Saone haben, pflegen gewöhnlich sich in Beschen hinrudern zu lassen. Man findet einen Tisch darin zum Schreiben, Kartenspielen, oder Trinken, und ein Schirmdach von dichter Leinwand, wehrt den Sonnenstrahlen, wie dem Regen. Die Gestade der Saone sind so reich an schönen Villen und reitzenden Gärten, daß kaum die bemalten Fahrzeuge der Brenta, zwischen herrlichern Borden hingleiten können."

Nicht weit von der zweiten Barriere verläßt man den engen Weg, durch den man in die Vorstadt kam, der Kai erweitert sich und wird schöner. Bei der Barriere bemerkt

man die alten Fortifikationen der Stadt, die sie von den Ufern der Saone bis zu den Ufern der Rhone einschloßen und schützten. Diese Festungswerke, die mit der größten Sorgfalt und Solidität gebaut sind, wurden im 14ten Jahrhunderte angefangen und 1532 gänzlich geendigt. Sie wurden während der Religionskriege die Frankreich im 15ten Jahrhunderte verheerten, sehr beschädigt, nachher wieder reparirt und in den respektabelsten Zustand versetzt. Bald darauf, im Jahre 1564 besuchte Karl IX. Lyon. Gleich nachher wurde die Citadelle angelegt, um Lyon gegen neue Ueberfälle in Sicherheit zu setzen. Die Pest machte damals große Verheerungen in Frankreich, nur in Lyon raffte sie gegen 60,000 Menschen weg; ein Beweis von der damaligen starken Bevölkerung. Von diesen Wällen sind jetzt nur noch Trümmer übrig, traurige Zeugen, der letzten Unfälle, die nur zu lange Frankreich heimsuchten, und deren Beute hauptsächlich Lyon war.

Beim ersten Schritt den man in die eigentliche Stadt thut, sieht man nichts als weitläufige Gebäude, die einst zu Kornspeichern und Magazinen dienten und jetzt Casernen sind; ferner Schiffswerften, Klöster; der übrige Rest des Kai ist von den Bureaux für die Diligencen der Saone, von Magazinen für Mehl, Caffee ꝛc. besetzt. Kurz dieser Eingang kündigt nichts weniger, als eine schöne, noch so blühende Stadt an, als Lyon ist. Ein Gegenstand der alle Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen verdient, sind die Felsen, an die sich alle Häuser des Kai anlehnen, und über denen sich die alte Citadelle erhebt, die Karl IX. bauen ließ und die 20 Jahre nachher unter Heinrich III. zerstört wurde. Wenige Jahre nach der Zerstörung der Citadelle, wurde der Boden derselben den Carthäusern von Heinrich IV. überlassen, die ihn nach und nach ver-

schönerten; sie erbauten ein Kloster und eine Kirche, die man noch sieht, und deren prächtige Lage bewundert wird.

Das Haus ist von allen Seiten isolirt, es ist ohne besondere architektonische Vorzüge und ohne Pracht; man erinnert sich hier an die große Carthause bei Grenoble, an die Carthause in Villeneuve les Avignon, und an das Carthäuserkloster Bonpas, in der Nähe von Avignon. Edle Einfalt im Bau und in der Verzierung der Kirchen, war dem Carthäuserorden eigen, daher sieht man auch nicht ohne Wohlgefallen, die schöne moderne Carthäuserkirche *) hier oben; man bewundert mit Recht die Eleganz der Kuppel und besonders den Baldachin über dem sehr schönen marmornen Hochaltare. Das Chor ist sehr schön, hat einen sehr guten Fußboden, prächtige Stühle, treffliche Bildsäulen und Gemälde. **) Man sieht hier ein seltsames Gemälde von Giordano; man bewundert die Kunst des Malers, der die Leinwand zu beleben, und den kraftvollesten Ausdruck in seine Figuren zu bringen wußte, und lächelt zugleich über seinen wunderlichen Einfall, aus der heiligen Jungfrau eine derbe, strotzende, rothbackige von der Sonne gebräunte Bäuerin, aus dem Kindlein auf ihrem Schooße, einen fetten, aufgedunsenen, kernhaften Jungen zu machen, und doch zu fordern, daß wir uns die Geburtsnacht vorstellen sollen. Seine bethlehemitischen Hirten sind ein Paar gute liebe Schaafsköpfe, deren einer dem Kindlein auf der

---

*) " Im Allgemeinen verdienen die Kirchen Lyons, die Carthäuserkirche ausgenommen, die Aufmerksamkeit neugieriger Reisender nicht."

**) " Die zwei Gemälde die man unter der Kuppel sieht, sind die letzten und vielleicht die besten Arbeiten von Latremoliere. Die Statuen Johannes des Täufers und des heiligen Bruno, die von bewunderungswürdiger Correctheit sind, sind von Sarsin."

Hirtenpfeife vorspielt; ein anderer ihm mit der herzlichsten Gutmüthigkeit, ein Näpfchen mit Milch darbietet. Dem ungeachtet kann man sich kaum satt an dieser Darstellung sehen, so warm, körnig, kraftvoll ist alles gemalt.

Vor der Revolution waren das Kloster, die Gärten, die Terrasse noch im besten Zustande, und mit Verzierungen angefüllt, diese sind aber seit dieser Zeit verschwunden. Nur die Kirche blieb verschont und das große Pavillon, wo eine Pension für junge Frauenzimmer errichtet worden ist. Für das Lyceum wäre hier ein trefflicher Platz; die Luft hier oben ist die reinste, die man einathmen kann; die Klostergebäude sind weitläufig, und leicht zweckmäßig ohne viele Kosten einzurichten; die Höfe sind unermeßlich, die Gärten geräumig; Lehrer und Schüler fänden hier alle mögliche Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten, auch die für beide nützliche Entfernung vom Geräusche der volkreichen Stadt, ist nicht zu übersehen. Die Aussicht bei der Terrasse über die ganze Stadt, über die 2 Ströme und die prächtigen Anhöhen umher, so wie über die grenzenlose Ebene gegen Osten und Süden ist bezaubernd. *)

Der ganze Theil der Stadt, zwischen dem Kai St. Vincent und dem Gebäude des Carthäuserklosters, hat beschwerliche Zugänge und eine schlechte Bauart. Die Kirche des Carmeliter Nonnenklosters ist zusammenge-

---

*) " Auf das Carthäuserkloster in Lyon: Lieux enchantés, aimable solitude, — Le sage ici goûte le vrai bonheur. — L'ambition, la triste inquiétude, — Ne viennent point troubler son cœur. — A ses pieds une onde tranquille, — Réfléchit la terre et les cieux; — Et si veut soulever les yeux, — Il fixe son dernier asile. — Autour de lui naissent des fleurs, — Pour embaumer l'air qu'il respire; — Il vit ici loin des grandeurs, — Et meurt ici dans son empire."

rissen worden; vor der Revolution war sie ein prachtvolles Denkmal der Familie Villeroi, die das Kloster und die Kirche mit unermeßlichen Summen erbauet hatte, und ihren Begräbnißplatz in einer Kapelle in der Kirche hatte; diese Kapelle war mit 3 Mousoleen geschmückt, von denen aber kein Stein mehr vorhanden ist, so wenig als etwas von den bronzenen Arbeiten, kostbaren Marmorn, und Gemälden, mit denen sie und die Kirche geschmückt waren, welche eine der reichsten dieser Art in Lyon war. Nur in ihrem Innern bemerkt man noch einige Pilaster von korinthischer Ordnung, welche anzeigen, daß diese Ordnung hier herrschte, und daß sie von vollkommener Ausführung war. Das Altargemälde dieser Kirche, das die Kreuzabnehmung darstellte, war eine der schönsten Arbeiten Le Bruns.

Der botanische Garten, den man beim Herabsteigen von der Carmeliter Kirche, am südlichen Abhange des Hügels St. Sebastian findet, wurde größtentheils aus einem Garten gebildet, der zu einem Benediktiner Nonnenkloster gehörte, das La Deserte hieß, weil der Ort, wo es 1569 hier gebauet wurde, ein sehr öder Platz war. Der Garten hat eine für seine Bestimmung sehr angemessene Lage, um Pflanzen aus allen Climaten und selbst Alpenpflanzen hier zu unterhalten; aus einem kleinen Bassin, das in seiner Mitte ist und aus andern Zeichen schließt man, daß einst hier ein römisches Amphitheater und eine Naumachie war; ich fand eine Menge gewaltiger länglich viereckiger Steinmassen umher liegen, die ganz das gewöhnliche römische Gepräge hatten. Man findet hier noch Reste eines Gewölbes, das einst einen Reinigungskanal bildete; und die Spur eines alten Haupteinganges in die Naumachie; auch ist im Hofe von La Deserte ein Sarcophag mit einer Inschrift zu sehen. Ich genoß in diesem hochliegenden Garten,

an einem schönen Morgen die köstlichen Aussichten, die man hier findet. *)

Die Wohlthaten mit denen die Kaiserin Josephine diesen neuen botanischen Garten überhäuft hat, machten ihn zu einem der kostbarsten Gärten seiner Art in Frankreich, nach einiger Zeit möchte er sich wohl mit dem botanischen Garten in Paris und Montpellier messen können. Hier ist auch die Baumschule des Departements. Ein ganz neues Quartier fängt an sich hier oben zu bilden, das Quartier der Kapuziner, das von einem Kloster dieses Ordens den Namen hat, welches noch vor der Revolution bewohnt war; die Kirche stand noch vor 2 Jahren und diente einem Haufen schlechter Comödianten zum Schauplatze; diese belustigten hier den Pöbel von Zeit zu Zeit, mit schlechten Farcen, besonders am Sonntage; jetzt stehen an diesem Platze mehrere sehr anmuthige Häuser. Dieß neue Quartier das, wenn es vollendet ist, gewiß das schönste und gesundeste von Lyon seyn wird, besteht nicht allein aus dem Kapuzinerkloster, und dem dazu gehörigen Bezirke, sondern auch aus dem Platze des Urselinerklosters, mit den zu ihm gehörigen Plätzen.

Man sieht hier oben die Kirche des heil. Polycarp, sie ist klein, aber zierlich, und nach korinthischer Ordnung gebauet. **) Die zwei Säulen, die beim Altare sind, sind

*) "Die Lyoner finden ihren botanischen Garten schön; um ihn so zu finden, muß man den in Paris noch nicht gesehen haben; doch er ist noch in seiner Wiege, man arbeitet an seiner Verschönerung, und seine Lage hilft ungemein dazu."

**) "Im Quartier von St. Clair ist auch der Kai von St. Benoit an der Saone; hier ist in der Kapelle des Klosters der Benedictinerinnen ein Gemälde, das man als das Meisterstück von Blanchet betrachten muß; es stellt den sterbenden hei-

von sehr schönem savoyischem Marmor; die Architektur des Portals ist reich. Verfolgt man vom Kai von St. Vincent die Saone abwärts weiter, so kommt man zum Kai der Augustiner; hier findet man die Kirche St. Louis, die ehemalige Augustinerkirche, die Form und der Geschmack, in der sie gebauet ist, sind vortrefflich; man kann sie mit der Kapelle des Schloßes der Tuilerien vergleichen; das Portal ist von einer edeln Bauart. Auf den Kai der Augustiner folgt der Hafen de la Feuillee; hier sind hohe Pappeln gepflanzt, die für die Schifferinnen, welche sich hier in großer Anzahl aufhalten, und alle andern Schiffleute, die sich sonst hier einfanden, verdrängt zu haben scheinen, anmuthige Schatten geben. Hier findet man zu allen Stunden des Tages Schifferinnen, von denen man nach allen Ufern der Saone, um einen billigen Preis geführt werden kann; nur muß man sich nicht durch das anziehende Wesen und die Artigkeit der einen und andern verführen lassen, die Bestimmung des Preises, vor der Einschiffung zu vernachläßigen.

Diesem Hafen gegen über ist das Schlachthaus des Terreaux; es ist sehr gut durchbrochen, sehr luftig, reichlich mit Wasser versehen; daher hier die größte Reinlichkeit

---

ligen Benedikt vor, der das Abendmahl erhält. Hier haben die Diligencen ihre Häfen. Auf diesen Kai, folgt der Kai St. Vincent; man sieht hier die kühne, einfache, solide Brücke, von St. Vincent. Weiterhin folgt der Kai der Augustiner. Die hier stehende, noch nicht lange geendigte Kirche der Augustiner, ist wegen ihres edeln, eleganten Baues merkwürdig. In der Augustinerstraße wurden zuerst biblische Komödien aufgeführt. Ein reicher Bürger Lyons, den diese Schauspiele bezauberten, wendete all sein Vermögen zur Erbauung eines unermeßlichen Theaters in dieser Straße an."

herrscht, und jeder eckelhafte Anblick schnell entfernt werden kann; es giebt wenige so vortrefflich eingerichtete Schlachthäuser in Frankreich. Man ist hier in dem Quartier des Terreaux;*) dieß ist der Theil von Lyon, wo der meiste Handel und Reichthum ist. Ehe man von der Saone her nach dem Platze Terreaux kommt, durchschneidet man das Carmeliterquartier, es ist eins der am besten bewohnten und gebaueten Quartiere, es enthält das Kloster und die Kirche der Carmeliter und stoßt an den länglich viereckigen Platz Terreaux. Dieser ist sehr schön, und verdient die Aufmerksamkeit der Fremden und der Freunde der Kunst. Die zwey Hauptzierden dieses Platzes sind das Stadthaus und die Abtei St. Peter. Wo dieser Platz jetzt ist, zog sich einst ein Kanal von einem

---

*) " Ins Quartier *des Terreaux* gehört auch der Platz *du Platre*. Nach dem zweiten Lyoner Concilium, das 1271 gehalten wurde, und worin sich die Griechen und Lateiner in der Lehre vom Ausgehen des heil. Geistes vereinigten, stiftete Mr. Legris, Pfarrer von St. Pierre, zum Andenken dieser Begebenheit zwei Pfingstprocessionen; nach Endigung derselben versammelte man sich auf dem Platze du Platre, theilte den Armen Brod aus und tanzte hier unter Laubhütten. Man behauptet, daß der Pfarrer Legris und die Aebtissin von St. Pierre den Ball eröffneten. Eben so sah man im Jahre 1501 während des Aufenthaltes Ludwigs XII. in Mailand, bei den Bällen, die bei dieser Gelegenheit gegeben wurden, die Cardinäle von Narbonne und St. Severin tanzen. Im Jahre 1562 wurde in der Stadt Trente, dem Könige von Spanien zur Ehre ein Ball gegeben, zu dem die Damen eingeladen wurden; der Cardinal von Mantua eröffnete denselben, und viele Prälaten tanzten dabei. In der Straße *du Garet* in diesem Quartiere, ist das Haus der Missionäre des heil. Joseph; das Chor der dazu gehörigen Kirche ist merkwürdig; seine Anordnung und seine Gemälde sind von Blanchet, das mittelste derselben, hat den größten Werth."

Flusse zum andern, er wurde nachher mit Erde und andern Materialien ausgefüllt, daher sein Name; auf diesem Platze wurden von jeher wie auf dem Greveplatze in Paris, die Missethäter hingerichtet; er ist der lebendigste Mittelpunkt der Stadt, und liegt in der Nähe der Morandbrücke die über die Rhone führt, und der alten steinernen Saonebrücke; nahe beim Abhange des Hügels St. Sebastian, viel südlicher liegt der zweite schönste Platz Lyons Bellecour; auf dem Terreauxplatze findet man die elegantesten Kaffeehäuser und Gasthöfe; hier sind die vornehmsten Bankiers, die ersten Galanteriehändler und Fabrikanten, hier ist das Stadthaus und gleich hinter ihm das Theater.

Das Stadthaus das jetzt Hotel der Präfektur heißt, ist unstreitig eines der schönsten Gebäude in Lyon, und "das prächtigste seiner Art nach dem Amsterdamer Stadthause, in Europa." Im Jahre 1647 fieng man es unter der Direction des Simon Maupin, zu bauen an; 1655 war es vollendet; im Jahre 1674 wurde es angezündet, die Hauptfacade sehr beschädigt, und sonst gieng noch manches zu Grunde; aber die Facade nach dem Platze hin wurde im Anfange des 18. Jahrhunderts wieder hergestellt, und verschönert und zwar nach Mansards Zeichnungen. Es ist das schönste Gebäude des Terreauxplatzes, und hat einen viel höhern architektonischen Werth als das große Theatergebäude hinter ihm; es zeichnet sich besonders aus durch die Pracht seiner Facade, seines Vestibuls, seines Hofes, seiner Treppe und des großen Saales. Die Facade des Gebäudes bildet die östliche schmale Seite des Platzes, und vereinigt Adel und Eleganz. *) Die Facade der Abtei

*) "Vier schöne bronzene Medaillons schmückten ehemals diese Facade; sie stellten Heinrich IV., Ludwig XIII., Anna von Oester-

St. Peter, die nach der Zeichnung des Mr. de la Varciniere erbauet wurde, erscheint an einer der längern Seiten des Platzes; manche wollen sie der des Stadthauses vorziehen, allein sie übertrifft dieselbe nur durch die größere Länge, und ist in Absicht ihrer Bildhauerarbeit noch nicht vollendet, die zahlreichen Pilaster erwarten noch immer ihre Kapitäler. Ueber der Mitte der Facade des Stadthauses und hinter derselben, erhebt sich der Uhrenthurm, der zierlich gebauet, aber allzu hoch nämlich 150 Fuß hoch ist, und die Gesetze der Proportion verletzt; er endigt mit einer Kuppel, und enthält eine Glocke, die einen merkwürdigen Ton hat und bürgerliche Feste anzukündigen bestimmt ist.

Das Gebäude steht isolirt zwischen 4 Straßen; es besteht aus einem großen Vorder- und Hintergebäude, aus 2 langen Seitengebäuden, und einem großen Hofe; seine 2 Nebenseiten haben eine Länge von 70 Toisen. Alle Verzierungen und Bildhauerarbeiten, auch die 2 colossalen Statuen des Hercules und der Pallas über der Ballustrade sind von Chabry, dem Vater; von diesem Künstler, war auch an der Attica ein Basrelief, das Ludwig XIV. zu Pferd vorstellte; dieß schöne Gebäude hat durch die Revolution unendlich gelitten, so wie noch einmal durch einen nachherigen Brand. Die Facade, der Eingang, die Höfe, das Innere des Gebäudes sind um eine Menge von Verzierungen, Inschriften, Gemälden, kostbare Denkmäler gebracht worden.

---

reich und Ludwig XIV. dar. In der Mitte der Attica war ein prächtiges, großes Basrelief von Chabry, es war Ludwig XIV. zu Pferde. Jene Medaillons und dieses Basrelief haben die Vandalen der Revolution zerstört, so wie fast alle Gemälde im Stadthause und die Bibliothek der Academie. Arbeiten von Chabry sind auch die Hermen, die Victorien mit ihren Verzierungen, die Statuen des Hercules und der Pallas auf der Ballustrade des Stadthauses."

Wie man in dieß Prachtgebäude hineintritt, so hat man einen herrlichen Eingang vor sich, über den sich ein kühnes Gewölbe hinzieht, und überall unter den, um den weiten Hof laufenden Bogengängen an der Wand hin und zwischen den Säulen, erblickt man eine Menge römischer Sarcophage und Leichensteine mit Inschriften; über den Arcaden ist eine prächtige Terrasse. Die große schöne Treppe von schwarzem Marmor, deren Oehlgemälde von Thom. Blanchet sind, ist noch vorhanden; Mauern und Plafond stellen hier den von Seneca genannten Brand Lyons vor, der sich 100 Jahre nach seiner Erbauung, unter Neros Regierung ereignete; nur ist es Schade, daß nicht mehr Licht auf die Gemälde fällt; die allegorischen und grotesken Personen dieses Gemäldes lassen seinen Gegenstand nicht errathen. Diese Treppe führt zu einem sehr weiten Saale, wo der nämliche Maler, sein ganzes Genie, an einem prächtigen Plafondgemälde enthüllt hatte, welches aber der Brand von 1674 verzehrte; dieses unermeßliche Gemälde war fast ganz dem Ruhme Ludwigs XIV. gewidmet. Die Säle, welche auf diese Treppe folgten und die alle mit Meisterstücken der Malerei von verschiedenen Künstlern geschmückt waren, wurden vor einigen Jahren ein Raub der Flammen. *)

Das schönste im Stadthause noch übrige Gemälde, ist das Plafondgemälde im Saale de la Conservation, von Blanchet. Hier findet man auch die Säle der königlichen Akademie der Wissenschaften die jährlich 3 Versammlungen hier hält. Es ist hier ferner eine Zeichenschule errichtet, man findet hier ein kleines Antiquitäten- und

---

*) " Den 9. Sept. 1792 verbrannte man die Gemälde des Stadthauses: dieser Tag war zugleich ein Tag des Mordens."

Kupferstichcabinet; ein Museum für die Malerei, das aber nicht reich ist; man sieht hier unter anderm, zwei artige Miniaturgemälde von Sammet, die erste zu Lyon gemachte Arbeit dieser Art. Die Privatcabinete des Directors von diesem Museum, Mr. Artaud, und des Professors der Zeichenkunst Mr. Revoil, enthalten interessante Gegenstände. Nicht zu übersehen sind gleich im Eingange des Stadthauses die schönen bronzenen colossalen 10 Schuh langen Statuen der Gottheiten beider Lyoner Flüsse; auf der linken Seite erblickt man in einiger Entfernung den ernsten Gott des Alpenstromes, dessen Wellen bald nach seinem Hervorbrechen unter den Trümmern des Furcagletschers, schon eben so stürmisch dahin eilen, wie bei Lyon; er sitzt halb liegend, und stützt sich auf einen brüllenden Löwen, und auf sein Ruder; neben ihm ist ein ungeheurer Lachs. Ein schönes Bild kraftvoller Mannheit und edler Herrscherwürde. Die Göttin der Saone stützt sich in gleicher Lage auch auf einen Löwen, ihr Körper hat reitzende Formen, ist schlank und von üppiger Fülle, und hat den Ausdruck von Ruhe, Sanftheit und Anmuth, der ihrem Strome eigen ist. Beide Bilder schmückten einst das Piedestal der Reiterstatue Ludwigs XIV. auf dem Platze Bellecour, und wurden noch gerettet als diese zu Boden geworfen und zertrümmert wurde. Sie wurden nach den Modellen, der, mit Recht wegen ihrer trefflichen Arbeiten berühmten Brüder Coustou aus Lyon, gegossen. *)

Das Allermerkwürdigste, was man im Stadthause findet,

---

*) "Wilh. Coustou starb 1746 als Director der königlichen Academie der Malerei und Bildhauerkunst in Paris. Noch berühmter ist sein Bruder Nicolaus, von dem man treffliche Arbeiten im Garten der Thuilerien und bei den Invaliden in Paris sieht."

sind zwei antike bronzene Tafeln und ein römischer taurobolischer Altar. Die bronzenen Tafeln die im Eingange linker Hand an der Mauer hinter der colossalen Statue des Rhodanus stehen, enthalten *) einen Theil der Rede, die einst Kaiser Claudius im römischen Senate hielt, und wodurch er bewirkte, daß Lyon aus dem Range einer Municipalstadt, zum Range einer römischen Colonie erhoben wurde. Claudius, der mit einem Tiberius und Caligula verglichen, ein gutmüthiger Fürst war, und dieß besonders zeigte, wenn er aus eigenem Antriebe handelte, und sich nicht wie gewöhnlich bei seiner großen Schwäche seinen Günstlingen überließ, wollte seiner Geburtsstadt durch seine Verwendung für sie einen Beweis seiner Liebe zu ihr geben, nachdem er vorher durch Feste, durch öffentliche Spiele, und Triumphbogen das Andenken seines Vaters Drusus, seines Bruders Germanicus, seiner Großmutter Livia und seines Großonkels August geehrt hatte.

Die Stadt Lyon hatte sich seit ihrer Erbauung durch die Römer, in einem Zeitraume von etwa 90 Jahren, zu einem glänzenden Wohlstande emporgeschwungen und war eine der ersten Städte, der Mittelpunkt der Herrschaft der Römer in Gallien; dem ungeachtet war sie noch nicht zum Range einer römischen Colonie erhoben worden; sie gehörte noch immer zu den Municipalstädten; diese hatten Ansprüche an alle Aemter in Rom, aber keine Stimme bei den

*) " Siehe *Gruteri Thesaurus inscription.* p. 502. — *Brosette* Histoire abrégé de Lyon. p. 38. — *Colonia* Antiq. de Lyon. 17. — *Colonia* Histoire de Lyon. p. 113. — *Paradin* Hist. de Lyon. 414. — *Menestrier* Hist. de Lyon. p. 165. — *Menestrier* Fondation de Lyon. p. 510. — *Tacitus* Annales. L. XI. C. 25. — *St. Aubin* Hist. de Lyon. p. 29."

Wahlen, und wurden nicht nach römischen sondern nach ihren eigenen Gesetzen regiert. Dieß Recht der Stimme bei den Wahlen der obrigkeitlichen Personen, hatten aber die Colonien; auch hatten sie die nämlichen Gesetze und Gebräuche wie Rom, und dadurch ein bedeutendes Uebergewicht über die Municipalstädte; man fand hier die nämlichen Aemter und Würden wie in Rom, einen Senat, Prätorn, Triumvire, Quästorn, Aedile; dann waren sie wie die Mutterstadt, als deren Kinder sie betrachtet wurden, mit Amphitheatern, Rennbahnen, Theatern, Bädern ꝛc. geschmückt; die Coloniestädte waren Rom im Kleinen.

Um seine gute Absicht besser durchzusetzen, benutzte Claudius eine sehr günstige Gelegenheit. Er hatte nämlich gerade mit dem Anfange des 9. Jahrhunderts seit der Erbauung Roms, das Censoramt übernommen, es wurden glänzende Secularfeste gefeiert, er ließ eine genaue Untersuchung über die römischen Bürger, die Senatoren, den Zustand der Kräfte und Einkünfte des Staates anstellen. Die Zahl der Senatoren hatte sehr abgenommen, und es war jetzt die Rede von Ausfüllung der Lücken, welche die Proscriptionen und die Bürgerkriege im Senate verursacht hatten. Die Völker des Lyonischen Galliens stellten sich bei dieser Gelegenheit ein, und verlangten als alte Freunde und Bundsgenossen berücksichtigt zu werden. Die Aeduer, deren Hauptstadt Autun war, bewarben sich blos um den Rang der Municipalstädte, wodurch ihnen der Eintritt in den Senat geöffnet wurde; dagegen verlangten die Lyoner aus dem Rang der Municipalstädte zum Range der Colonien erhoben zu werden.

Gegen diese Wünsche wurden starke Einwendungen gemacht. Claudius wiederlegte sie in einer öffentlichen Rede im Senate, und siegte zum Vortheil der Lyoner und

Autuner, deren Wünsche nun erfüllt wurden. Auf den vorhandenen 2 bronzenen Tafeln, deren 3 müßen gewesen seyn, ist ein Theil dieser Rede. Wir finden sie auch im 11ten Buche der Annalen des Tacitus, der aber mit dem kraftlosen, verworrenen Vortrage des Kaisers bedeutende Veränderungen vorgenommen, und ihr eine Klarheit und Energie untergeschoben hat, deren der schwache Kaiser unfähig war. Ein merkwürdiger Beweis, daß die alten Historiker die Reden ihrer Fürsten oder Generale verschönert und nach ihrer Art bearbeitet haben. Die 2 Tafeln wurden im Jahre 1528 unter der Regierung Franz I. auf dem Berge St. Sebastian entdeckt. Sie mußten gegen das 50ste Jahr unserer Zeitrechnung, 15 Jahre vor dem allgemeinen Brande in Lyon verfertigt worden seyn; bei jeder fehlen einige Linien vom Anfange.

Ein höchst wichtiges Stück aus dem Alterthume, das eben so viele Aufmerksamkeit verdient als die bronzenen

" Kurz vor unserer Abreise von Lyon, sahen wir noch einen sehr interessanten, prächtigen, marmornen Sarcophag; wir fanden ihn bei den Mlls. de la Balmondiere, in einem Pferdestalle. Seine große Vorderseite stellt eine Jagd vor, eine Art von Darstellungen, die man oft auf Sarcophagen findet; vielleicht ist dieß die Calydonische Jagd. Man weiß wie viele Wichtigkeit die Alten den Jagden beilegten, welche unternommen wurden, gewisse Gegenden von monströsen Thieren zu befreien, die Verheerungen darin anrichteten. Die Calydonische Jagd war eine der berühmtesten, und mehrere Familien Griechenlands betrachteten es als eine besondere Ehre, von den Helden abzustammen, welche Antheil an dieser denkwürdigen Expedition genommen hatten. Man sieht in diesem Basrelief die Jäger, welche den schrecklichen Eber umringen; ich konnte die Erlaubniß, eine Zeichnung von den Basreliefs dieses Sarcophages machen zu lassen, durchaus nicht erhalten; zum Glück fand ich ihre Abbildungen in dem Portefeuille des Pat. Dumont, in dessen Besitz ich in Tarascon gekommen war, und

Tafeln und das seit dem es auf dem Berge Fourvieres 1705 gefunden wurde, immer auf dem Stadthause war, und jetzt sich im Museum befindet, ist ein taurobolischer Altar.*) Er ist aus Einem Stücke, hat die Form eines viereckigen Piedestals mit Basis und Karnies; er ist etwa 4 Fuß hoch und 1½ Fuß breit. Auf der Vorderseite liest man eine lateinische sehr gut erhaltene Inschrift; mitten in derselben ist ein in halb erhobener Arbeit mit einer Getreideguirlande bekränzter Stierkopf; die Inschrift meldet, daß dieser Altar, zum Andenken eines taurobolischen Opfers, errichtet worden sey, das man der Mutter der Götter, (Cybele) für die Gesundheit des Kaisers Antonins des Frommen, für die Erhaltung seiner Kinder, und für das Wohl der Colonie von Lyon, dargebracht habe. Nach dem darin angeführten Namen des römischen Consuls zu schließen, scheint dieses Monument im Jahre 160 unserer Zeitrechnung errichtet worden zu seyn. Auf der linken Seite ist ein Widderkopf, in halb erhabener Arbeit, mit einer Guirlande von Getreide bekränzt; auf der rechten Seite sieht man ein Opfermesser;**) die 4te Seite ist leer und unpolirt, und stand wahrscheinlich an einer Wand an. Auf der obern Seite ist eine cirkelförmige Vertiefung, in Form eines Bassins, etwa 2 Zoll tief; hier wurde Rauchwerk, oder ein Theil des Opfers verbrannt. Dieser Altar ist einer der ältesten seiner Art, die man kennt, er ist jetzt auf dem

der sich vorgenommen hatte, die Abbildungen aller alten Monumente in Arles herauszugeben. Dieser schöne Sarcophag war nun aus Arles nach Lyon, und endlich an diesen so unwürdigen Ort gekommen."

*) "Ueber das Wort Taurobole S. Millin dictionnaire des beaux arts, bei diesem Worte."

**) S. Millin dictionnaire, das Wort Harpe. Colonia dissertation sur un monument antique découvert à Lyon. 1705 in 12.

Museum, in der ehemaligen Abtei St. Pierre; er war sonst im Stadthause, im Saale Heinrichs IV. wo jetzt die Archive der Präfektur sind.

Bei einem taurobolischen, der Cybele zu Ehren angestellten Opfer, das als ein Söhnopfer, als eine Bluttaufe zu betrachten ist, fieng man die Cerimonie damit an, daß man eine tiefe Grube machte, man bedeckte sie darauf mit Bretern, in die an mehrern Orten Löcher gebohrt worden waren; über diese Breter wurde der zum Opfer bestimmte Stier ausgestreckt; unter diese Breter stellte sich nun der Priester, in der Grube, in einem seidenen Kleide, das Haupt mit einer Binde umwunden; war der Stier geschlachtet, so drehte er sich nach allen Seiten, um das herabrinnende Blut überall mit dem Kleide, ja selbst mit dem Munde, den Augen, der Nase, den Ohren, den Wangen, dem Scheitel, dem Barte, aufzufassen. War das Blut ganz verlaufen, so kam er ganz damit überdeckt, aus der Grube hervor; das Volk stürzte nun vor ihm wie vor der Gottheit zur Erde nieder. Seine mit Blut besprützten Kleider, die dem Volke die tiefste Ehrfurcht einflößten, wurden als ein Heiligthum aufbewahrt. Diese Opfer von denen man glaubte, daß durch sie die in der Grube mit Blut besprützte Person auf 20 Jahre geheiligt worden seye, wurden erst unter Antonin dem Frommen gegen die Mitte des 2ten Jahrhunderts, in Rom von der Regierung gebilligt, und auch nachher in Gallien eingeführt.*) Repräsentanten ganzer Provinzen, Privatpersonen, selbst Frauenzimmer stiegen in solche Opfergruben, um das, auf ihrer Provinzen, oder ihre eigenen Kosten vergossene Blut des Söhnopfers über sich ausströmen zu lassen.

*) " Ein solches Opfer wurde alle 20 Jahre erneuert."

Kapitel 12.

Neben dem Stadthause, und noch immer auf dem Platze Terreaux, ist die Abtei St. Pierre, worin einst Benediktinerinnen waren. Die Aebtissin des Klosters war immer eine Prinzessin. Dieß Kloster war eine der ältesten religiösen Anstalten Lyons; es ist gewiß, daß es schon im 6ten Jahrhunderte vorhanden war. Als 1562, Lyon vom Baron des Adrest eingenommen wurde, so respectirten die Protestanten dieß schöne Kloster nicht, sie plünderten es, und zerstörten einen Theil desselben. Im Jahre 1667 wurde es wieder prächtig aufgebauet; *) es besteht aus 4 ein Quadrat ausmachenden Gebäuden, deren vornehmstes sich am Terreauxplatze hinzieht; das Gebäude hat ein majestätisches Ansehen; die Hauptfacade nach dem Platze, ist eine

*) " In der Kirche der Abtei St. Pierre sind in der Nähe des Hochaltars die Bildhauerarbeiten von Chabry, Bidaut, Simon, Lacroix, und die Gemälde von Blanchet. Dieß Kloster wurde in den ersten Zeiten des Christenthumes errichtet; bald nach dem Märtyrertode des heiligen Irenäus. Im 9. Jahrhunderte erhielt es von einem Lyoner Erzbischofe ansehnliche Güter; es wurde mehreremale geplündert, und gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts wieder aufgebauet."

Die Kirche beim Platze *La Platière*, die man ehemals *La Chapelle de N. Dame du Bois* nannte, enthält beim Hochaltare 5 Gemälde von Blanchet, und ein vortreffliches Gemälde von Alex. Barratori von Verona in einer Capelle. In der Straße *de la Sirene* findet man das Hôtel de N. Dame de pitié wo Rousseau mit dem Musicus Lemaitre, seinem Reisegefährten, von dem er im dritten Buche seiner Bekenntnisse spricht, logirte.

der schönsten architektonischen Arbeiten, die in Lyon zu sehen sind; sie ist mit dorischen und korinthischen Pilastern, von der schönsten Anordnung geschmückt. Eine dritte Ordnung, erblickt man bei der Attica, nebst einem Belvedere nach italienischer Art, welches die Facade beherrscht. Doch ist dieses imposante Werk nicht ganz vollkommen, es fehlt ihm an Regelmäßigkeit, und seine Bildhauerarbeiten sind nicht vollendet.

Das Innere des Gebäudes harmonirt mit dem majestätischen Aeußern. In dem viereckigen Hofe, zieht sich ein Säulengang und eine Gallerie um alle 4 Seiten: über dieser erscheint dann rund herum, eine offene Terrasse. Unter den bedeckten Gängen findet man eine Menge antiker Grabsteine, mit und ohne Inschriften, Sarcophagen, darunter auch einen für 2 Personen, 2 taurobolische Altäre; einer derselben ist der berühmte oben beschriebene, der immer im Stadthause war. Hier steht im kleinen Hofe auch unter anderm ein ungeheurer Block, mit einer römischen Inschrift, die sich auf einen Antistius Faustus bezieht; man glaubt, daß dieser Stein einen Theil des Piedestals ausgemacht habe, das die Reiterstatue des Faustus trug, von der man vermuthet, daß sie in der Saone liege, und daß der bronzene Pferdefuß zu ihr gehöre, der hier im Museum zu sehen ist. *) **) Dieses Kloster konnte für eines der prächtigsten in Frankreich gelten. Durch die Revolution ist der größte Theil seiner innern Verzierungen von Malerei und Bildhauerarbeit verschwunden, nur das

---

*) S. Paradin Menestrier, *Colonia* Histoire de Lyon und *Spon* Antiq. de Lyon.

**) " Das Refectorium und der Saal des Capitels sind die geschmücktesten Zimmer; die Malereien darin sind von Cretel, und die Figuren in Stuc sind nach Blanchets Zeichnungen gemacht."

Gebäude ist übrig geblieben. *) In diesem Gebäude hat man schon vor mehreren Jahren das Museum errichtet, es enthält schon eine Menge Alterthümer und verdankt sie dem Eifer seiner ersten Magistratspersonen, dem Präfekten von Herbouville, dem Maire Mr. Fay de Sathonay und dem aufgeklärten Direktor Artaud. Diese Anstalt verspricht in kurzer Zeit, in jeder Rücksicht das zu werden, was man in einer Stadt erwarten kann, die sich so sehr durch Geschmack und Aufklärung auszeichnet. In der merkwürdigen Sammlung von Alterthümern, haben diese das Verdienst, daß alle im Umfange der Mauern Lyons, oder in seiner Gegend gesammelt worden sind.

Außer den, in den Bogengängen neben dem Hofe aufgestellten römischen Denkmälern, findet man hier einen Saal, wo mehrere kostbare Monumente des Alterthums aufgestellt sind, Aschenkrüge, große Amphorn, Münzen, Friese, Karniese, thönerne und bronzene häusliche Gefäße, schöne Basreliefs, Säulen- und Mosaikfragmente, Capitäler, besonders das vorzüglich kostbare Monument Suovetaurilia; es ist ein antikes Basrelief von weißem Marmor, und war ehemals über dem Thore des Städtchens Beaujeu, zwischen Macon und Lyon; es stellt einen feierlichen Opferzug dar, der aus 27 kleinen fingerlangen Figuren besteht; es erscheint unter ihnen ein Priester, in seiner Amtskleidung, sitzend; er hält eine Schale über einen Altar, worin die Eingeweide der Schlachtopfer sind; man sieht zum Opfer bestimmte Thiere, von denen einige schon geschlachtet sind, Schweine, Schafe, Stiere, daher der Name der Opfer, der von sus, ovis, taurus herkommt. Alle 5

---

*) " Die Gebäude des Klosters St. Pierre enthalten das Museum mit dem Conservatoire des arts."

Jahre wurden auf dem Marsfelde von den Römern, den Göttern solche Opfer dargebracht, und das hieß lustrum condere, einen Zeitraum von 5 Jahren endigen.

Man sieht ferner hier den berühmten antiken bronzenen Pferdefuß,*) **) den man 1766 im Februar, beim Kloster St. Clair aus der Saone zog; er gehörte offenbar einer Reiterstatue an, die an dem Platze, wo man ihn fand, gar sehr verdiente aufgesucht zu werden, besonders da antike Monumente dieser Art so kostbar und selten sind. Das Innere des Fußes ist von Blei, das von einem, eine Linie dicken Ueberzuge von Bronze bedeckt ist. Das Museum besitzt auch einige Originalgemälde der ersten Schulen, eine Anbetung der 3 Weisen, von Rubens, eine Anbetung der Hirten, von Jordains, eine Verkündigung, eine Assomption, von Guido, einen heiligen Franz von Assisi, von Espagnolet, einen aus dem Wasser geretteten Moses, von Paul Veronese ꝛc. Alle diese Sachen haben noch nicht die vortheilhafteste Stelle und Beleuchtung; manche Gemälde sind auch ohne Rahmen, die Säle haben noch nicht den

---

*) S. *Menestrier* Histoire de Lyon. *Spon.* Antiq. de Lyon.

**) "Mr. Adamoli kam auf den sehr wahrscheinlichen Gedanken, daß der bronzene Pferdefuß, zu der Reiterstatue gehöre, welche 3 gallische Provinzen dem Antistius, dem Einnehmer der Contributionen des Tiberius, wegen seiner Mäßigung und Uneigennützigkeit beim Altare der Kaiser errichten ließen; hievon spricht eine Inschrift, die man in den Kellern eines Hauses in der Straße Luizerne findet, und die durchaus ins Museum versetzt werden sollte. Der Altar der Kaiser stand nur in kleiner Entfernung von dem Platze, wo man den Pferdefuß gefunden hat. In den Zeiten bürgerlicher Unruhen konnte diese Statue in die Saone geworfen worden seyn; vielleicht thaten dieß auch die ersten Christen, die eine Kirche auf dem Platze des Tempels von Aisnay erbaueten, von blindem Religionseifer hingerissen."

gehörigen Schmuck. Dann sieht man hier ein Modell des Tempels der Isis zu Pompeji, mehrere Abbildungen von Lyon, einen schönen Gypsabguß der Venus von Medicis. Man findet hier vieles, was auf die Künste des Vergnügens und Nutzens Beziehung hat; die Cabineter der Physik, Naturgeschichte, Mechanik, alles was zur Chemie, in ihrer Anwendung auf die Künste, besonders auf die Färberei gehört. Die Societät des Ackerbaues, Handels, und der Künste versammelt sich hier. Das eigentliche Museum besteht nur aus Einem Saale; man sieht hier etwa 40 Gemälde, auch einen schönen Christus in Mosaik aus Florenz. Im Abteigebäude ist dann auch eine Zeichenschule errichtet, die Verdienste und Talente ihrer Professoren, geben für die Künste die besten Hoffnungen. In diesem Gebäude wird auch seit der Revolution, die tägliche Börse gehalten. In der hieher gehörigen Kirche, sind die Gemälde beim Hauptaltare und in den Capellen von Blanchet. Seine großen Reichthümer hatte das Kloster hauptsächlich von den Prinzessinen, die hier als Nonnen starben.

Das Quartier, das sich vom Hafen de la Feuillee bis zur steinernen Brücke an der Saone hinzieht, ist abscheulich; es begreift die Straßen La Cage, Lanterne, l'Enfant qui pisse, und La Pecherie, und ist eines der greulichsten und ungesundesten in Lyon, besonders die Pecherie. Der ganze Strich am Ufer her, sollte umgeschaffen, alle alten Häuser sollten weggerissen werden; man würde durch diese Veränderung viel für die Gesundheit, und die Verschönerung dieses Theils der Stadt gewinnen; und man könnte hier einen sichern, weiten, bequemen, dem Handel vortheilhaften Hafen errichten. Vortrefflich wäre es ferner, wenn man dann von diesem Hafen an bis zum Terreauxplatze Luft machte und alles Alte wegräumte, man

hätte dann im Hafen den Anblick dieses schönen Platzes, so wie auf demselben die Aussicht nach dem Hafen und dem schönen Hügel Fourvieres.

Das Quartier von St. Nizier *) ist eines von denen, wo man den meisten Handel, die größte Bevölkerung findet; hier wohnen hauptsächlich die Kaufleute, die mit Tuch und Leinwand handeln. Ueber einem Altar der Kirche St. Nizier, der rechts im Kreuzgange ist, sieht man eine treffliche Kreuzabnehmung, und auf der andern Seite über dem Altare der heil. Anna, eine Bildhauerarbeit, welche diese Heilige vorstellt; diese Gruppe wurde von dem ältern Coustou gemacht, als er aus Italien zurückgekehrt war. Ueber der Pforte der Sacristei ist ein kleines Gemälde, das von Kennern sehr erhoben wird; es stellt die heilige Jungfrau auf den Knien vor dem Erlöser vor, der ihr einen kleinen Engel zeigt, welcher mit einer Zange einem Dämon die Zunge ausreißt. Die Capelle des heil. Josephs neben der kleinen Pforte enthält einen sehr schönen sterbenden

---

*) "Die steinerne Brücke St. Pierre im Quartier St. Nizier, wurde in der Mitte des 11. Jahrhunderts von Humbert, Erzbischofe von Lyon, erbauet. Als im Jahre 1628 die Pest in Lyon herrschte, so wurde auf dieser Brücke vor einer Bildsäule der heiligen Jungfrau Messe für die auf den Kais versammelten Pestkranken gelesen.

Der Saonekai fängt bei dieser Brücke an, und geht bis zur Bellcourbrücke. Hier wohnten ehemals die Cölestinermönche, deren Vorgänger die Tempelherrn waren. Im Jahre 1779 wurde das Cölestinerkloster aufgehoben. Jetzt sieht man hier ein prächtiges Hotel, und hinter denselben ein Theater und einen öffentlichen Garten. In der Straße Grenette, die in diesem Quartiere ist, wurde immer Kornmarkt gehalten. Im Jahre 1300 war keine schönere und geräumigere Straße in Lyon; hier wurden die Turniere und andere öffentliche Spiele gehalten."

Joseph von Jean Ruel. Die Capelle der heil. Jungfrau besitzt eines von den Meisterstücken des Anton Coysevox, eine sehr schöne Statue der heil. Jungfrau. Unter Franz I. wurde die sehenswerthe Facade dieser Kirche wieder hergestellt, und zum Theil nach der Zeichnung des Philibert Delorme ausgeführt. Diese Kirche ist aus den ersten Zeiten des Christenthums, man findet in ihr noch eine unterirdische Capelle, wo der heil. Photin, in den Zeiten der Verfolgung, die Christen versammelt haben soll.

Die Straße Merciere, so unansehnlich sie ist, ist nichts desto weniger eine der interessantesten der Stadt; man findet hier Proben von allen Zweigen ihres Handels; hier sind fast alle Lyoner Buchhändler; zu allen Zeiten hatte die Buchdruckerey hier ihren Sitz; daher hätte man diese Straße auch die Buchhändlerstraße nennen können; auch die Buchdrucker wohnen hier in großer Menge, und haben sich einen ansehnlichen Ruhm erworben. Seit dem 15ten Jahrhunderte wurde hier die Buchdruckerkunst durch die Gryphe, Dolet, Detournes, Rouville rc. zu ihrer höchsten Vollkommenheit gebracht; davon zeigen die trefflichen, gesuchten Lyoner Ausgaben, bey denen man das seltene Zusammentreffen guter Lettern, schönen Papieres, und großer Correktheit findet. Der berühmteste Lyoner Buchdrucker war Seb. Gryphe; die Gelehrten seiner Zeit gaben ihm die größten Lobsprüche; er lebte im 16. Jahrhunderte.

Am Ende der Straße du bon Rencontre, an der Seite des Place des Cordeliers, findet man die kleine einst prächtige Kirche der Peniten du Confalons; sie war in den Augen der Kenner und Freunde der schönen Künste, die merkwürdigste in Lyon, und vielleicht in ganz Frankreich. Es sind jetzt nur noch 4 Mauern von ihr übrig. Der Plan dieser Kirche war einfach und elegant; das

Innere war mit Bildhauerarbeiten geschmückt, das Schiff und Chor enthielten bewunderungswürdige Gemälde, besonders kostbar waren die des Chores. Die blutgierigen und zerstörungssüchtigen Ungeheuer die in Lyon die Revolution hervorbrachten, haben hier mehr als in jeder andern Stadt Frankreichs, ihre verbrecherischen Hände nach heiligen Gebäuden ausgestreckt, wie man den Beweis davon an der Kirche der Franciscaner, und an noch so vielen andern sieht, besonders auch an der zierlichen Kirche der Pönitenten, deren Verwüstung alle Freunde der Künste bedauern.

" Links neben dem Hauptaltare sahe man einen sterbenden Christus, und die Magdalene zu seinen Füßen; ein berühmtes Stück von Rubens, das alle Kenner bewunderten. Man behauptet, Rubens habe einen Mann aus dem Pöbel dahin gebracht, sich von ihm auf ein Kreuz festbinden zu lassen, um ihn als Modell zu brauchen, er habe ihn darauf mit einem Dolche durchbohrt, und schnell den Pinsel ergriffen, um die Züge des sterbenden Gekreuzigten zu erhaschen. Der sterbende Christus in diesem Gemälde, drückte auch wirklich in seinem Gesichte nicht die Liebe und Ruhe des Welterlösers, sondern die Wuth und Verzweiflung eines Menschen aus, der über seinen Tod empört, und von Erbitterung gegen seinen Mörder erfüllt ist."

Ganz anders klingen folgende zwey Schilderungen vom Ausdrucke im Gesichte des sterbenden Gekreuzigten in diesem Gemälde. " Ich stand mit Schauer vor diesem Bilde; unnennbar sind die Leiden, die der Sterbende erduldet; alle Muskeln arbeiten im Todeskampfe, man sieht die fürchterlichsten Zuckungen wellenförmig gegen die Brust zudringen, und doch leidet nur der Körper; die Seele mahlt sich göttlich groß im Gesichte; Vater dein Wille geschehe! ist der Gedanke der sich in jedem Zuge desselben ausdrückt. Man

kann das Bild nicht lange ansehen, ohne am ganzen Leibe zu zittern; unter dem Blicke fängt alles an krampfartig sich zu regen. Ich mußte oft die Augen wegwenden, um neue Standhaftigkeit zu sammeln."

Mad. Brun drückt sich so darüber aus: " dieß Gemälde zog gleich unsere ganze Aufmerksamkeit an sich. Dieß einzige Kunstwerk wäre eine Reise nach Lyon werth, es war ein am Kreuze sterbender Christus. Ich verlor mich im Beschauen dieser seelenvollen Darstellung, und fand mich in Thränen wieder. Das Kreuz steht einsam unter einem tief herabhängenden, umnachteten Himmel; der Körper des Ausgespannten ist unaussprechlich wahr und kraftvoll in Zeichnung und Colorit. Jede Nerve scheint im Schmerze zu erzittern, jede Muskel zu zucken; die Farbe des Todes verbreitet sich sichtbar wachsend. Das Haupt ist gen Himmel gerichtet, der Mund sanft geschlossen, nur das verlöschende liebevolle Augenpaar redet laut: Vater vergieb ihnen rc.

" Unten kniet Maria Magdalena, und umfaßt voll Inbrunst das Kreuz; es ist unmöglich der täuschenden Erwartung zu widerstehen, daß nun, nun ein lauter Ausruf, ein Thränenstrom ihr volles, aufblickendes Auge und gepreßtes Herz erleichtern werde. Aus dem obersten Winkel des Gemäldes, rechts, fällt aus einer zerrissenen Wolke ein dunkelrother Wetterschein, und beleuchtet die Gestalten. Wir besahen es aus allen Gesichtspunkten, mit immer neuer Bewunderung, wie es gleich einem Basrelief hervortritt, in vollkommener Rundung."

" Gegen über auf der andern Seite des Altares, war eine Kreuzabnehmung von Rubens, oder einem seiner besten Zöglinge. Der Körper wurde in Leinen, von zwei Männern herabgelassen; Maria Magdalena streckte laut weinend ihre schönen Arme dem Entseelten entgegen: Maria blaß wie

der Tod, und verstummend, stand duldend da, während die Hand des Todten auf ihre Schultern, starr und kalt hinabgleitete. Diese Gruppe war wunderschön. Magdalena war eine äußerst lebenvolle Gestalt, ihre Arme waren von der größten Schönheit."

Neben dieser Kirche, ist die Kirche der Franciscaner, ein weites, einfaches Gebäude in gothischem Geschmacke; man sieht hier mehrere gute Gemälde. Die Kirche der Dominicaner oder Jacobiner ist auf dem Platze Confort, und gab ehemals allen bisher genannten Kirchen nichts nach; das ansehnliche Corps der Kaufleute, die sich aus Florenz nach Lyon geflüchtet hatten, ließen diese Kirche im 15. Jahrhunderte auf seine Kosten errichten. Der Marmor ist in dieser Kirche ohne Geschmack verschwendet. Nach dem unglücklichen Ausgange der Verschwörung der Pazzi in Florenz, flüchtete sich nämlich eine große Anzahl Florentiner nach Lyon. Sie trieben hier den blühendsten Handel, und trugen viel dazu bei, auch den Handel der Lyoner blühender zu machen. Sie wählten sich einen Consul und 4 Procuratoren, um einen Schatten von Freiheit beizubehalten. Sie wurden so reich, daß sie sich im Stande fühlten, ins geheim durch ihre Deputirten, dem Könige von Spanien Philipp II., 2 Millionen in Geld und 3000 Mann, die sie unterhalten wollten, anbieten zu lassen, wenn er sich entschließen wolle, ihre Freiheit wieder herzustellen. Der reiche Capponi, der

---

" Das Gebäude des Conzertsaales, das man auf dem Platze der Franciscanerkirche bemerkt, ist jetzt fast ganz unnütze; es dient zum Beweiße, daß im Jahre 1724 als es errichtet wurde, der Geschmack an der Musik in Lyon allgemeiner war, als heut zu Tage. Seine Facade ist angenehm."

in Lyon ein unermeßliches Vermögen erwarb, und den edelsten Gebrauch von einem Theile desselben machte, indem er während der Hungersnoth, die im Jahre 1573 in dieser Stadt wüthete, 4000 Arme ernährte, wurde im Namen von 500 florentinischen Familien, die sich in verschiedene Gegenden geflüchtet, und Lyon zum Mittelpunkte ihrer Correspondenz gewählt hatten, abgeschickt, diese Anerbietung zu thun. *)

Die Dominicanerkirche war ihre Pfarrkirche; in dieser Kirche zeichnete sich besonders die Capelle der Familie von Gadagne aus, sie war mit großen Säulen von schwarzem Marmor geziert, und wurde als ein Meisterstück der Architektur betrachtet. Hauptsächlich aber verdankt sie ihren großen Ruhm einem Gemälde des Salviati, das den Heiland vorstellt, wie er dem Thomas und den andern Jüngern erschien; man hielt dieß Gemälde für das schönste Werk dieses florentiner Künstlers. In dem Dominicanerkloster, zu dem diese Kirche gehörte, wurde Pabst Innocens XXII. im Jahre 1316 gewählt. Nach dem Tode Clemens V. nämlich, versammelten sich die Cardinäle zur Wahl eines neuen Pabstes in Carpentras. Schon hatten sie sich 2 Jahre und 4 Monate hier aufgehalten, und waren noch nicht einig. Philipp, Graf von Poitiers, der unter dem Namen Philipp der Schöne, König von Frankreich wurde, veranlaßte sie nach Lyon zu kommen. Es kamen

*) " Die vornehmste Zierde des Platzes Confort, den man auch den Dominicaner- oder Jacobiner-Platz nennt, ist das große Portal der Dominicanerkirche von Lepautre; es ist von savoyischem Marmor erbauet, und besteht aus zwei Säulenordnungen, aus einer korinthischen und zusammengesetzten; es ist auch mit mehrern merkwürdigen Statuen geschmückt. Die Ballustrade beim Hochaltare ist sehenswerth; man fand hier auch vortreffliche Gemälde."

ihrer 23; er bestimmte ihnen das Dominicanerkloster zu ihrem Versammlungsplatze; er soll sie sogar hier eingeschlossen haben, mit dem Bedeuten, daß sie nicht eher wieder heraus kommen würden, bis sie einen Pabst gewählt hätten. Nach 40 Tagen ernannten sie endlich einmüthig einen unter ihnen, der den entscheidenden Ausspruch thun solle; es war ein Cardinal von geringem Herkommen, er war nämlich der Sohn eines armen Schuhmachers in Cahors, von kleiner Statur, aber von großen Talenten; er benutzte die Gelegenheit und that den Ausspruch: "Ich bin der Pabst," (Ego sum papa) und dabei ließ man es nun auch bewenden; er nahm den Namen Johann XXII. an.

Von diesem berühmten Kloster sind nur noch Ruinen übrig; die Kirche wurde geplündert, und ist noch nicht wieder hergestellt, nur der schöne Kreuzgang ist noch übrig und gut erhalten; man bedient sich seiner um vom Platze Confort, nach der Dominicanerstraße zu kommen, die obgleich sehr enge, doch für die schönste in Lyon gehalten wird, weil sie ganz gerade ist und sich bei 2 Plätzen endigt. Das Quartier der Cölestiner ist unstreitig eins der schönsten in Lyon, wegen seiner Lage, und der Art wie es gebauet ist; es stößt an den Platz Bellecour, oder an das Quartier Ludwigs des Großen. Das ehemalige Cölestinerkloster hat die Aussicht nach der Rhone; im mittlern Theil des Gebäudes ist das Theater der Cölestiner errichtet worden.

Auf dem Platze Bellecour,*) den man auch den Platz Ludwigs des Großen nannte, und der in Lyon

*) " Die schönsten Privathäuser findet man an den beiden Enden der Stadt, in den Quartieren Bellecour und St. Clair. Das erste, das von reichen Eigenthümern bewohnt

das ist, was die Vorstadt St. Germain in Paris, wohnen die Adelichen und die reichsten Bürger; hier ist der Handel und die Bank. Dieser Platz war einer der schönsten die man sehen konnte, und würde es ferner seyn, wenn man den Plan würde ausgeführt haben, den das Gouvernement zu seiner Wiederherstellung entworfen hat. Die Straßen dieses Quartiers sind breit, reinlich, gut gepflastert, mit sehr schön gebauten Hotels besetzt; die Luft ist sehr rein, wegen der Nähe der Saone und der Rhone, nach deren Ufer man hier die Aussicht hat; auf der einen Seite erblickt man die malerischen Anhöhen von Fourvieres, auf der andern die prächtige und reiche Ebene von St. Fond. Dagegen ist das Quartier von Terreaux schlecht gebauet, die Gassen darin sind enge und schmutzig, die Häuser hoch; die Schlachthäuser, Färbereien, Spitäler, verpesten die Luft. So ist Lyon wie Paris, aus prächtigen und häßlichen Quartieren zusammengesetzt.

Der Platz Bellecour ist ein längliches Viereck, das 158 Toisen lang, auf der einen schmalern Seite 100 und auf der andern 113 Toisen breit ist. Die daher entstehende Unregelmäßigkeit verschwindet hinter der Lindenallee die sich auf der Südseite hinzieht. Die Gebäude die den Platz einfassen sind sehr schön, besonders die nach dem nämlichen Plane ausgeführten, ungeheuer hohen und breiten Prachtgebäude, deren Facaden die 2 schmalern Seiten des Platzes ausmachen; jedes besteht, ohne daß man es merkt,

---

ist, hat noch immer nach der Mißhandlung seiner Paläste, einige schöne Hotels, z. E. das Hotel von Malta am Ende der Allee; diese Allee, die Perracheallee, und der Rhonekai werden gewöhnlich von den Spaziergängern besucht Die angenehmsten Excursionen kann man nach der Insel Barbe, nach Chaponnost, nach dem Mont-Cindre und Mont d'Or machen."

aus 5 Wohnungen; jedes hat in jedem Stocke 35 Kreuzstöcke. Diese zwey Gebäude bringen eine schöne Wirkung hervor, der Mängel ungeachtet, welche die Kunstverständigen daran bemerken. Die Guillotierebrücke liegt dem Platze östlich gerade gegen über, man kann sie von demselben aus sehen. Man hat hier eine Aussicht nach 6 Straßen die vom Platze aus laufen, und sie sind vorzüglich schön. Durch die Straße die nach dem Rhonekai, und der genannten Brücke führt, kann man die Schweizergebirge erblicken; die westliche gerade gegen über liegende Straße führt zur Saone, beide durchschneiden hier die Stadt von Osten gegen Westen. Ueber dem westlichen Prachtgebäude erblickt man die lachenden Anhöhen von Fourvieres, mit ihren prächtigen Landhäusern, Kirchen, Klöstern, Gärten, Weinpflanzungen, Alleen ꝛc. Unter den schönen Hotels dieses Platzes, ist besonders das Hotel von Malta am Ende der Lindenallee zu merken, welche die ganze Südseite des Platzes bildet.

Mitten auf diesem Platze stand ehemals die Reiterstatue Ludwigs XIV. auf einem Piedestal von weißem genuesischem Marmor, das mit bronzenen Verzierungen von dem ältern Chabry, und den colossalen Statuen der Flußgottheiten der Rhone und der Saone geschmückt war, welche letztere man noch im Stadthause sieht; sie waren auf der östlichen und westlichen Seite des Piedestals angebracht, die der Saone auf dieser, und die der Rhone auf jener. Die Trophäen die man hier sah, waren auch wie die Flußgottheiten ein Werk der Brüder Couston. Die prächtige Reiterstatue verfertigte Desjardins nach dem Modelle des berühmten Coycevox. Diese Statue wurde 1674 in Paris gegossen, 1701 nach Lyon transportirt, und 1713 feierlich aufgestellt. Der König erschien im Costume der alten römischen Kaiser, auch ohne

Sattel und Steigbügel. Auf beiden Seiten dieses mit einem eisernen Gitter umgebenen Monumentes, breiteten sich östlich und westlich zwei sehr große viereckige Rasenstücke aus, bis zu den Facaden der 2 großen Prachtgebäude der schmalen Seiten des Platzes.

In der Mitte jedes Rasenstückes, war eine Fontaine; mitten in einem Bassin stand ein Piedestal, auf dem zwei Genien ein großes Becken in die Höhe hielten, aus dem das Wasser nach allen Seiten herausströmte. Die Verzierungen dieser Fontainen waren ein Werk des jüngern Chabry; beide waren einander in Allem ganz gleich. Der geschickte Architekt Cotte, hatte zu ihnen wie zu den 2 großen Prachtgebäuden, auf der Ost- und Westseite des Platzes, den Plan entworfen. Das Wasser der Fontainen, kam aus der Rhone, und wurde durch eine hydraulische Maschine, die Simon Petitot erfunden hatte, 50 Schuh hoch gehoben, und in Wasserkästen gebracht; diese waren in einem Gebäude das man Chateau d'eau nannte, in der Nähe der Guillotierebrücke, hinter der Facade die den Kai Monsieur *) schmückt. Nach der Belagerung Lyons wurde dieß alles zerstört; nur die Statuen der Flußgottheiten wurden gerettet. Vor den 2 großen Gebäuden auf der Ost- und Westseite, war der Boden lange, weithin mit den Ruinen derselben, von denen aber doch die Facaden stehen blieben, bedeckt.

Dieses Quartier hat während der Revolution größere Mißhandlungen erfahren, als jedes andere. Während Heinrich der IV. im Jahre 1595 sich nach der Schlacht von Fontaine Francaise hier aufhielt, wohnte er auf

---

*) " Dieser Kai war ganz neu als Monsieur der Bruder Ludwigs XVI. im Jahre 1775 ihn betrat; er erhielt den Namen von ihm."

diesem Platze einem Ringelrennen bei; da soll er, als er mitten im Spiele den Lesdiguieres erblickte, der nach Lyon gekommen war, ihm seine Aufwartung zu machen, mit drohender Lanze auf ihn, mit den Worten, die er lachend ausrief, losgestürmt seyn „Ah! du alter Hugenot, jetzt mußt du sterben!" Im Jahre 1658 hielt sich Ludwig XIV. in dem Hotel auf, das am Ende der Lindenallee gegen die Saone hin liegt. Im Jahre 1711 vereinigten sich bei einer großen Ueberschwemmung beide Flüsse auf diesem Platze. Er soll seinen Namen von Bella Curia haben, da hier ehemals neben dem Tempel Augusts eine prachtvolle Curia stand.

Das Arsenal liegt zwischen diesem Platze und der Saone, ganz nahe am Ufer; es war merkwürdig durch seine Ausdehnung, Einrichtungen und unzählige Waffen; während der letzten Belagerung wurde es ein Raub der Flammen,*) sein Brand vernichtete einen großen Theil des benachbarten Quartiers von Ainai. In der Nacht wo das Arsenal abbrannte und worin eine fürchterliche Explosion die 4 ungeheuern Magazine, aus denen es bestand, in die Luft schleuderte, wurden noch 117 Privathäuser ein Raub der Flammen. Diese unglückliche Nacht wurde durch Feuerwirbel in einen gräßlichen Tag verwandelt. „Wie die Welt brennt! und wie ich es so gut sehen kann"! rief einst Nero, und stieg auf die Spitze eines Thurmes, um des gräßlichen Anblickes, des auf seinen Befehl brennenden Romes, froher zu werden. Eben so erlabten sich Dubois Crance und Gauthier, auf der Höhe von La Pape,

---

*) „In der Revolution wurden zerstört die schönen Magazine des Arsenals, die Straßen Vaubecourt, St. Hélene, Auvergne, Jarente."

(in einiger Entfernung von Lyon, am Wege von Genf) an dem Brande der schönsten Quartiere von Lyon, von dem sie sich schmeichelten die Urheber zu seyn, und schrieben nachher dem Convente voll Vergnügen: "Alles ist in die Höhe geflogen, und hat uns einen Anblick gegeben, den der Aetna und Vesuv den Sterblichen, noch niemals dargestellt haben." Dieses Waffenmagazin, das eines der schönsten in Frankreich war, war das Ziel der Armee die Lyon belagerte, und das Grab einer Menge braver Lyoner die es vertheidigten. Nur noch das Gerippe davon ist übrig. *)

Folgt man der Straße Vaubecour, so findet man die Kirche Ainai, sie steht nicht weit vom Eingange in die Perracheallee; am Ende des nach ihr benannten Quartieres, an dem Orte wo ehemals die beiden Ströme zusammenfloßen. Es ist die Meinung aller Gelehrten, die über die Alterthümer Lyons geschrieben haben, daß diese Kirche an dem Orte, und zum Theil mit den Ruinen des Tempels erbauet wurde, den die Lyoner dem Kaiser August bei dem Zusammenflusse beider Ströme errichteten. Diese Kirche war anfänglich nur ein einfaches unterirdisches Oratorium; in der Folge wurde hier ein Kloster gestiftet; die Mönche desselben nahmen im 5. Jahrhunderte die Regel des heiligen Martin an. Gegen das Ende des Jahres 612 ließ die Königin Brunehild, Kirche und Kloster, die schon sehr im Verfalle waren, mit königlicher Pracht wieder aufbauen. Im 8. Jahrhunderte wurden diese Gebäude gänzlich von den Sarazenen verwüstet. Mit großem Aufwande ließ der erste Erzbischof in Lyon im 10. Jahrhunderte, diese Gebäude

---

*) " 1807. Man bringt jetzt hinter dem Arsenale am Ufer der Saone einen Kai zu Stande, der bald eine angenehme Promenade abgeben wird."

wieder aufbauen, aber erst lange nach seinem Tode wurde die Reparation vollendet; Pabst Paschal II. weihte sie im Anfange des 12. Jahrhunderts feierlich ein. Die Handlung dieser Einweihung wurde durch eine Mosaike dargestellt, die bis zu den letzten Reparationen, die im Chore vorgenommen wurden, noch ganz zu sehen war. Jetzt steht der neue Altar mitten auf diesem Stücke, so daß man nur noch etwas weniges davon sieht, da man ihn gar leicht etwas weiter vorne hätte anbringen können.

Als im Jahre 1562 die Calvinisten Lyon einnahmen, so mißhandelten sie auch die Abtei Ainai und zerstörten das prächtige Kloster. Dieser Verwüstungen ungeachtet, sieht man hier doch noch außer der genannten Mosaike, 4 alte Säulen von Granit, die das Gewölb des Chores tragen; sie sind ungeheuer dick, ihr Durchmesser beträgt nämlich nicht weniger als 3 Fuß, ihre Höhe ist 12 Fuß 10 Zoll; sie machten einst zwei Säulen aus, wo der bloße Schaft einer jeden, ohne Kapital und Säulenfuß, gegen 26 Fuß hoch war. Im 10. Jahrhunderte wurden sie in der Mitte von einander gesägt. Die Gelehrten behaupten nun einstimmig diese Säulen wären die nämlichen, die einst den Tempel Augusts, der hier stand, geschmückt, neben dem Altare gestanden, und kolossale bronzene Statuen getragen hätten, deren jede einen Genius vorstellte, welcher in der einen Hand einen Kranz hinaus hielt, und in der andern einen Palmzweig hatte, so erscheinen nämlich diese Säulen auf den schönen Münzen, die man in mehrern Werken über die Lyoner Alterthümer abgebildet findet, z. E. in Colonia Hist. de Lyon.

Eine alte Volkssage behauptet, diese Säulen wären eine Masse, die einst weich gewesen, und wie Metall in eine Form gegossen worden seye; auch mehrere Gelehrte

nahmen diese Meinung, daß sie ein Werk der Kunst seyen, an, wahrscheinlich wurde sie ihnen wegen der enormen Dicke der Säulen glaubhaft. Sonderbar ist es wirklich, daß ganze Stücke lagenweise sich absondern und losbrechen; die Säule die dem Chore rechter Hand am nächsten ist, scheint wirklich sehr gegen den Granit zu zeugen; außer mehreren sehr schlecht reparirten Degradationen, die man daran sieht, ist ein ungefähr 3 Fuß langer Platz daran zu sehen, wo man bemerkt, daß eine etwa 3 Linien dicke Kruste weggekommen ist; diese Abschälung hat an der Säule, die nämliche Wirkung hervorgebracht, wie der Gyps es thut, wenn man ihn von einem Pilaster oder einer Mauer wegnimmt, die man mit ihm überkleidet hat. Die Säule hat ein schuppiges Ansehen, was man nie beim Granit bemerkt, auch wenn man ihn schneidet oder bricht.

Sollte die Masse dieser Säulen demungeachtet Granit seyn, so ist es wahrscheinlicher, daß sie aus den Granitfelsen entstanden sind, die man am linken Ufer der Rhone, Tournon fast gerade gegen über sieht, als daß die Römer diese 26 Fuß langen, so ungeheuer dicken Säulen aus Aegypten gebracht haben sollten. Granit von der nämlichen Art findet man auch bei Neuchatel in der Schweiz. Daß die Säulen antik sind, und nicht für dieses Gebäude bestimmt waren, kann nicht bezweifelt werden. Die ungeheuern Quadersteine die man mit andern vereinigt, im Gemäuer der Kirche sieht, gehörten wohl einst zum Tempel Augusts. Ueber dem Hauptportal der Kirche, ist ein berühmtes antikes Basrelief von weißem Marmor; es stellt drei weibliche Figuren dar, die mittlere hält ein Horn des Ueberflusses, 2 Aepfel und eine Art von Gartenmesser in der Hand, jede der 2 andern hält auch einen Apfel; über ihnen erscheint die Aufschrift: Mat. Aug. Phi. Egn. Med. (vielleicht

Matribus oder Matronis, Augustis, Philenus, Egnatius, Medicus.) es sind dieß wohl die Bilder wohlthätiger römischer Gottheiten. Von der hier befindlichen christlichen Inscription en mosaique, sind nur noch wenige Worte zu lesen. S. *Spon* Curiosités de Lyon p. 156 und 157. Das Dach der Kirche wird von Pilastern getragen; die Capitäler von mehrern, haben historische Darstellungen. Das Capital auf der rechten Seite des Altares stellt den Adam und die Eva im Paradiese vor; auf der linken Seite des Altares erblickt man auf einem Capitale die Besiegung des Teufels durch den Erzengel Michael.

Gewiß ist es, daß August an dem Orte wo ehemals die beiden Ströme sich vereinigten, einen Tempel hatte. Kein Monument des Alterthums machte so viel Aufsehen als der sogenannte Altar Augusts in Lyon; Dio Cassius, Sueton, Florus, Strabo und Juvenal sprechen von ihm; der Name von gar manchem Priester, Haruspex und Augur, der bei diesem Altare angestellt war, erscheint in noch vorhandenen Inscriptionen, und die Münzen dreier Kaiser, des August, Tiber und Claudius, stellen uns noch die Gestalt, Inschrift und Verzierungen dieses Altares dar.

Lollius, der dem Agrippa als Gouverneur in Lyon und Gallien nachgefolgt war, hatte weder das Glück noch die Klugheit desselben; er ließ sich von den Sicambern, und den mit ihnen verbundenen andern Allemannen die den Rhein passirten, überfallen; diese schlugen seine Cavalerie und seine Legionen, und verheerten mehrere römische Provinzen. Auf die erste Nachricht davon reiste August mit größter Eile in Gesellschaft des Tiber nach Gallien. Die Erscheinung des Kaisers that den weitern Einfällen der Barbaren Einhalt; um sie im Respekte zu erhalten, entschloß er sich, gegen 3 Jahre in Lyon zu bleiben. Auch in Rücksicht der an

August ergangenen bittern Klagen über die Erpressungen und Räubereien des Licinius, der die Verwaltung der Einkünfte von Gallien zu besorgen hatte, war die Ankunft des Kaisers in Lyon, und sein etwas langer Aufenthalt daselbst von großem Nutzen. Dieser Licinius war aus Tarare gebürtig, anfänglich ein Sclave des Cäsar, der lange ein Lager hier hatte; er wurde nachher von ihm frei gelassen, und durch seine Geschmeidigkeit wußte er es dahin zu bringen, daß man ihm die Verwaltung der Einkünfte von ganz Gallien übertrug.

Licinius hatte bald alle seine Kisten mit Gold angefüllt; er wendete einen Theil desselben an, unermeßliche Besitzungen in der schönen Landschaft, die sich von der Saone bis zum Gebirg von Tarare erstreckt, an sich zu bringen; und ließ prächtige Palläste auf dem Mont d'Or für sich bauen. Auf den Kaiser machten die dringenden, von allen Seiten auf ihn einstürmenden Klagen über diesen Räuber, großen Eindruck; Licinius sah das ihm drohende Gewitter aufsteigen; er fand ein Mittel den Kaiser zu veranlassen ihn in seinem prächtigen Hause auf dem Mont d'Or zu besuchen, hier ließ er nun alle seine ungeheuern Schätze vor den Augen des Kaisers glänzen, und fügte endlich bei, daß er sie nur allein für den Kaiser seinen Herrn gesammelt habe, auch beim Zusammentreiben derselben, die Absicht gehabt hätte, die hiedurch geschwächten Gallier außer Stand zu setzen sich mit Nachdruck gegen ihn zu empören. Diese List rettete ihn.

Während seines Aufenthaltes in Lyon entschädigte August die Gallier bald für das, was ihnen durch die Erpressungen seines Ministers geraubt worden war. August überließ sich seiner Neigung zur Pracht und Wohlthätigkeit, was für Lyon die glücklichste Wirkung hatte. Er machte

Lyon zur Hauptstadt des ganzen celtischen Galliens, dem er nun den Namen des Lyonischen Galliens gab. Die alten von Cäsar angesetzten Auflagen schaffte er ab; führte dagegen nur eine sehr mäßige Abgabe ein, die alle 5 Jahre erhoben wurde, und vergrößerte und verschönerte die Stadt mit prächtigen Gebäuden. Die Lyoner, und Lyoner Gallier fühlten auch lebhaft was August für sie that; man begnügte sich nicht damit ihm Bildsäulen zu errichten, Inschriften zu widmen, Lobreden halten zu laßen, man erbauete ihm sogar wie einer Gottheit vom ersten Range, 4 Jahre nach seiner Abreise, im Jahre Roms 744 und 10 Jahre vor Christi Geburt, einen der prächtigsten Tempel, und stellte mehrere Klassen von Priestern dabei an, welche bei dem jährlichen Feste das dabei gefeiert wurde, die nöthigen Geschäfte bei den Opfern, Cerimonien, Spielen, gelehrten Wettstreiten ꝛc. zu besorgen hatten; nur Personen vom höchsten Range erhielten eine Stelle in diesem Priestercollegium. *)

Die Erbauung dieses Tempels war ein Werk der Lyoner, und noch 60 gallische Nationen, die in Handelsverbindungen

---

*) " Eine solche Ehre wurde dem August während seines Lebens in Rom selbst nicht erwiesen, wohl aber in den Provinzen, nach der Niederlage des Sextus Pompejus, ihm zuerkannt. Dem vergötterten Kaiser wurden ein Tempel in Asien, Altäre in Taracona, in Narbonne, am Zusammenflusse der Charente und Segne errichtet, und auch nachher in Rom ein Tempel geweihet. Mit der göttlichen Verehrung Augusts verband man die Verehrung der Schutzgöttin Roms. Unter diesen Monumenten war der Altar in Rom das berühmteste. Nach Sueton (Claud. 2.) wurde er dem August im Jahre Roms 744 geweihet; 60 gallische Nationen hatten ihn erbauet, und brachten hier Opfer. Dieser Tempel hatte einen beständigen Pontifex, Aruspices und andere Priester. Namen solcher Priester fand man sonst auf einer großen Anzahl verlorner Inschriften, und findet man auf mehrern, die noch vorhanden sind."

mit den Lyonern standen und alle Jahre die Messe in Lyon besuchten, nahmen Antheil an dieser Unternehmung; Lyon war der Sammelplatz der kostbarsten Waaren aus Gallien, Italien, Spanien, Afrika, dem Oriente, und von hier aus verbreiteten sich dieselben wieder in alle Gegenden; zur Ein- und Ausfuhr dieser Waaren thaten die Rhone, der Doubs, die Saone, Isere, die Loire, die Seine, die besten Dienste. Eine Menge Inschriften beweißt, daß schon zu Augusts Zeiten, und im folgenden Jahrhunderte in dieser Stadt mit Leinwand, Tuchwaaren, Eisen, allen Arten von Manufacturwaaren ein starker Handel getrieben wurde; eine große Gesellschaft von Frauen, die Gynæceum Lugdunense hieß, besorgten die Verfertigung von Leinwand, von allerlei Zeugen, von Segeltüchern, von Kleidungsstücken für die gemeinen Soldaten, Officiere und Kaiser; Vieh, Korn, Fische und alle Arten von Lebensmittel waren ein Gegenstand des Handels.

Die 60 gallischen Völker die zum Tempel Augusts beitrugen, befanden sich in den drei großen Provinzen, worin Cäsar das neu eroberte Gallien eingetheilt hatte, in dem celtischen, aquitanischen, und belgischen Gallien. Die narbonnesische Provinz, worin Vienne lag, gehörte den Römern schon lange vor Cäsars gallischen Feldzügen. Lyon lag am Eingange ins celtische Gallien, das beim Zusammenflusse beider Ströme seinen Anfang nahm. Daher war hier der Platz für einen Tempel zur Ehre Augusts sehr passend; etwa 18 Jahre nach der Erbauung desselben, errichteten auch die 14 Nationen des narbonnesischen Galliens dem August einen solchen, in Narbonne. Auch Asien und Bithynien folgten nachher diesem Beispiele.

Eine Menge alter Münzen stellt die Vorderseite des großen Altares im Tempel Augusts in Lyon dar; neben

demselben standen zwei große Granitsäulen die etwas höher waren als der Altar, auf jeder war eine colossale Statue der Victoria oder eines Genius, der in der einen ausgestreckten Hand einen Lorbeerkranz und mit der andern einen Palmzweig hielt. Die Hauptseite des Altares stellte ein großes Basrelief dar, wo man zwei Genien erblickte, neben jedem einen Oelbaum, und in der Mitte einen großen Kranz, mit herabhängenden Bändern. Der Tempel war der Stadt Rom und dem August gewidmet, dieß zeigt die Inschrift auf allen Münzen. Diesen Tempel nannten die alten Schriftsteller bald Tempel, bald Altar; den Namen Tempel, findet man auf mehrern Inschriften, und im Strabo; in dem Tempel waren zwei große und prächtige Altäre, auf dem einen sah man 60 Statuen, Götterbilder, mit den Namen der 60 Völker, die zur Erbauung des Tempels beigetragen hatten. Auf dem nämlichen Altare sahe man die Statue der Stadt Rom und Augusts, aber in der Mitte, und viel höher als die andern, auf einer Art von Dreifüßen.

Im Jahre Roms 744, etwa 10 Jahre vor dem Anfange unserer Zeitrechnung, wurde dieser Tempel aufs feierlichste eingeweiht, und zwar durch den Drusus, dem am nämlichen Tage seine Gemahlin, den Claudius gebahr. Drusus, dessen Tapferkeit die alten Schriftsteller, und besonders Horaz rühmen, war der Sohn der Kaiserin Livia, jüngerer Bruder Tibers, und Vater des Germanicus; August hatte ihn wegen den Einfällen der Sicambrer nach Gallien geschickt, wo er sich einige Jahre aufhalten mußte, seine Gemahlin hielt sich unterdessen in Lyon auf, sie wohnte im kaiserlichen Palaste, auf dem Hügel Fourvieres. Die unruhigen Sicambrer gaben sich alle Mühe die Gallier zu reitzen, das Joch der Römer abzuschütteln; einige neue Auflagen machten sie

auch geneigt dazu; Drusus wußte davon, lud die vornehmsten Gallier ein, der feierlichen Einweihung des Tempels beizuwohnen, sie kamen, und er betrug sich so klug gegen sie, daß sich das Ungewitter, das schon im Anzuge war, wieder verzog.

Caligula fügte in der Folge 10 Jahre nach Errichtung des Tempels, während seines Aufenthalts in Lyon, den Feierlichkeiten, die jedes Jahr bei demselben Statt fanden, noch rhetorische Wettkämpfe bei. Diejenigen welche besiegt worden waren, mußten nach den von Caligula aufgestellten Gesetzen, die Kosten, von einem der dem Sieger bestimmten Preise, übernehmen, und ihm eine Lobrede halten; *) dann mußten die, welche die schlechtste Arbeit gemacht, und am meisten mißfallen hatten, öffentlich ihr Machwerk mit einem Schwamme, oder sogar mit der Zunge auslöschen, oder sich mit Ruthen streichen, oder einigemale in die Rhone oder Saone tunken lassen, die hart bei dem Platze des Wettstreites vorbeifloßen. Diese Aussichten mußten den Rednern, ehe sie auftraten, und während sie harangirten angst und bange machen. Daher sagt Juvenal in seiner ersten Satire, **) da er von Erben redet, die mit einander wegen dem Nachlasse des Verstorbenen hadern, daß sie so blaß würden, wie einer der mit bloßen Füßen auf eine Schlange tritt,

---

*) " Caligula ordnete Spiele an, die bei diesem Altare gefeiert werden mußten; oder gab den schon vorhandenen einen größern Pomp; man nannte sie *Ludi miscelli*, wahrscheinlich weil sie aus verschiedenen Arten von Wettkämpfen bestanden. Man theilte auch bei dieser Gelegenheit, wie bei den Kampfspielen Griechenlands, Preise der Beredtsamkeit aus; diese mußten von den Besiegten herbei geschaft und von ihnen selbst den Siegern übergeben werden, auch mußten sie Lobreden auf diese halten ꝛc."

**) Sat. I. 43.

oder wie ein Redner, der im Begriff ist, beim Altare in Lyon seine Arbeit vorzulesen.*) Diese Academie, hieß das Athenäum in Lyon, daher vielleicht der Name der jetzt hier stehenden Kirche Ainai.

Worin die gemischten Spiele (Ludi miscelli) bestanden, die Caligula noch mit diesen Wettkämpfen verband, weiß man nicht bestimmt; wahrscheinlich waren es Tänze, Wettläufe mit Pferden, und Gladiatorengefechte. Alle diese jährlichen Feierlichkeiten beim Tempel Augusts dauerten wenigstens bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts. Es scheint daher, daß der Tempel Augusts beim Brande, der Lyon 100 Jahre nach seiner Erbauung oder im 64. Jahre (nach Pat. Colonia im 58. Jahre) unserer Zeitrechnung, zerstörte, nichts gelitten habe.

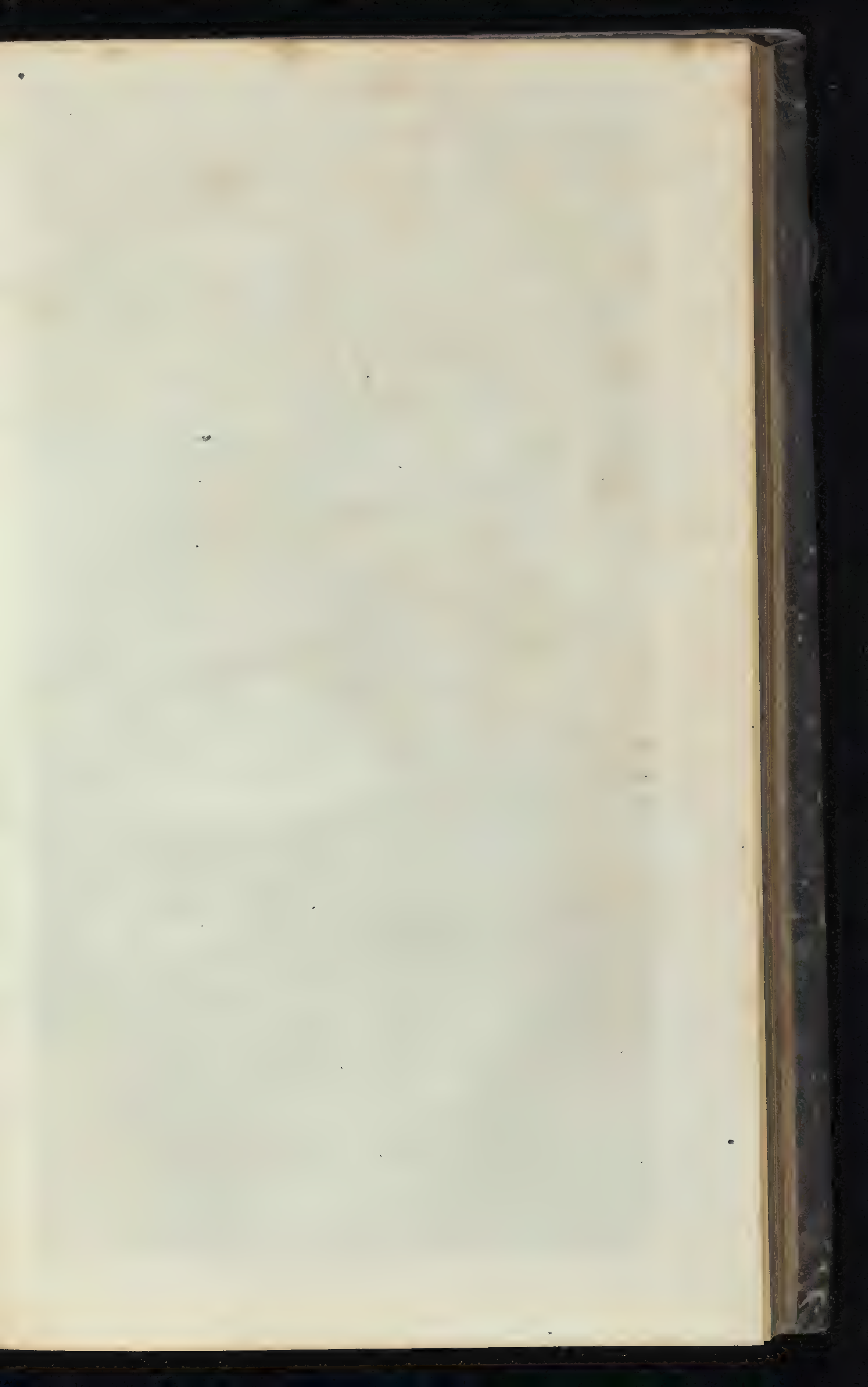
In der Gegend der Kirche Ainai findet man noch immer Alterthümer; darunter gehört besonders die prächtige Mosaike des Mr. Macors, die im Jahre 1806 in der Straße Pusy im Garten des Mr. Macors entdeckt worden ist. Sie liegt 5 Schuhe unter dem Boden, und ist von Laubwerk eingefaßt; das Feld des Gemäldes ist etwa 20′ lang, und stellt einen Wettlauf in einem Circus vor, mehrere vierspännige Wagen, streiten um den Preis, einige liegen umgestürzt auf dem Boden, andere fahren um die Spina; einer hält einen Siegeskranz in der Hand; über den Carceres sind 3 Bogen, in jeder erscheint eine obrikeitliche Person; die mit der Geißel bewaffneten Fahrenden, treiben ihre Pferde an, und lassen durch die Hitze in ihren Bewegungen die Ungeduld, das Ziel zu erreichen, merken. Es ist ein Glück für die Künste, daß dieß kostbare Denkmal des

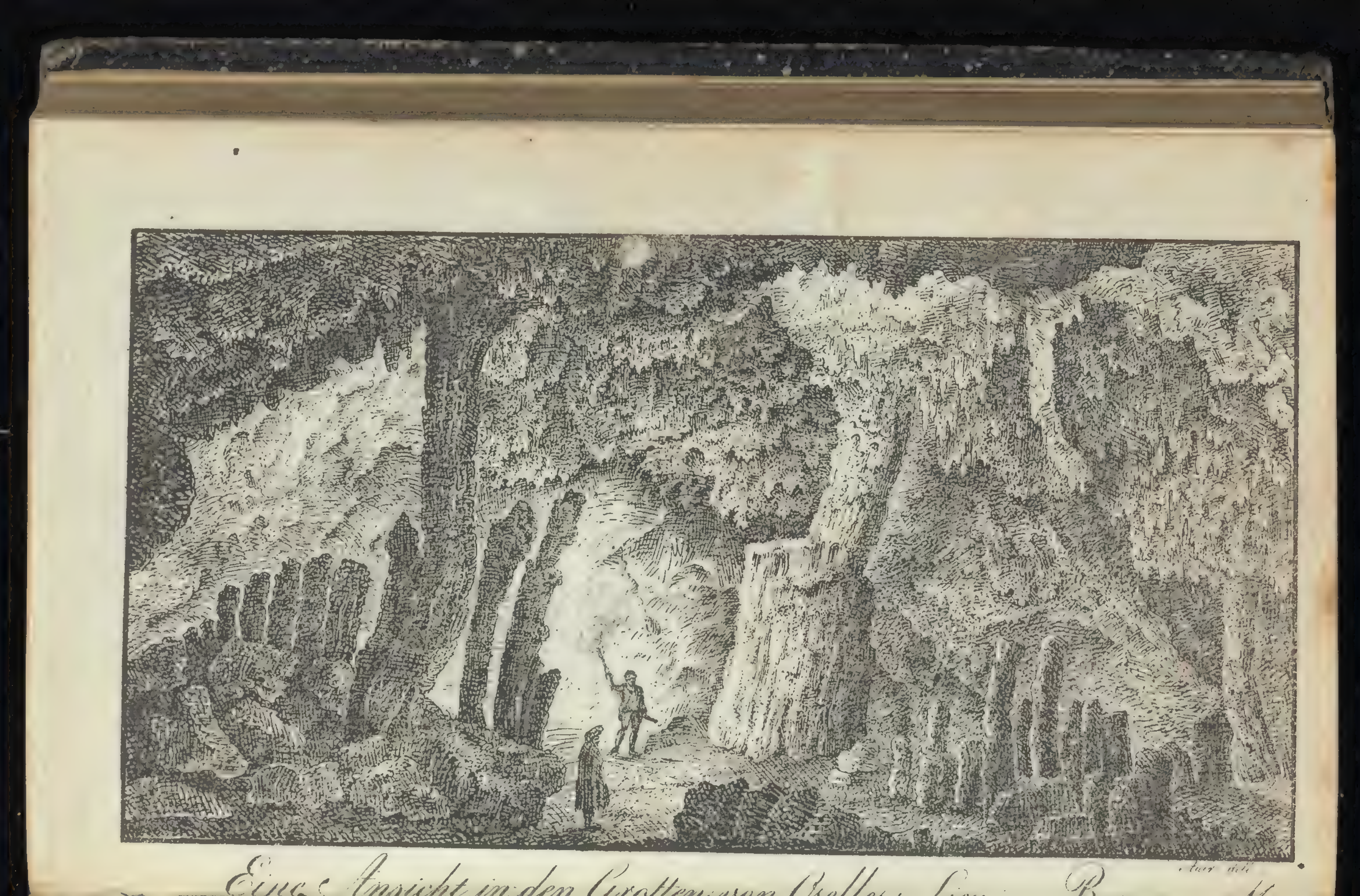
---

*) " Palleat, ut nudis pressit qui calcibus anguem — Aut Lugdunensem rhetor dicturus ad aram."

Alterthumes in die Hände eines aufgeklärten Mannes gekommen ist, der seinen Werth fühlte und die zu seiner Erhaltung nöthigen Kosten nicht scheuete. Er hat es mit einer Art von antikem, auf einem Peristyle ruhenden Tempel bedeckt. Mr. Artau, Direktor der Zeichenschule in Lyon, hat von dieser Mosaike dem Publikum eine genaue und interessante Beschreibung und Zeichnung übergeben; ungeachtet der erlittenen Beschädigung die man daran bemerkt, möchten wenige Stücke dieser Art aus dem Alterthume damit zu vergleichen seyn, wenige die Aufmerksamkeit des Alterthumsfreundes mehr verdienen. Sie ist viel besser erhalten als die Mosaike des Hauses *Cassaire*, und auch viel größer, da sie 7 Met. lang ist; so wie auch viel interessanter wegen ihres Inhaltes.

In der Nähe des Hauses wo Mr. Macors wohnt, sahe man ehemals das Zusammenströmen beider Flüsse; dieser Anblick, am Fuße der alten Stadtwälle, mag einst sehr malerisch gewesen seyn. Diese Wälle wurden von Heinrich IV. angefangen; Sully pflanzte den ersten Baum auf dieselben, und Ludwig XIII. endigte sie. Zur weitern Entfernung des Vereinigungspunktes beider Flüsse, nach Perrasches Plane, waren unermeßliche Arbeiten nöthig. Diese Vereinigung geschieht unterhalb der Mulatierebrücke, auf derselben hat man eine bezaubernde Aussicht; auf der Westseite hat man die köstlich geschmückten Anhöhen von Oullins und St. Foi, auf der Ostseite verlieren sich die Blicke ungehindert auf reichen, unermeßlichen Ebenen. Die sanfte Saone scheint ihre reitzenden Ufer ungern zu verlassen, und sich ängstlich dem ungestümen Rhodanus zu nähern, der seine Wogen in stürmischer Eile dahinwälzt.





Eine Ansicht in den Grotten von



Malerische Fußreise durch das Südliche Frankreich und einen Theil von Ober-Italien

von

Christ. Fried. Mylius

Pfarrer.



Erster Band.

Zweyte Abtheilung.

CARLSRUHE.

bey dem Verfasser.

Subscriptionspreis für jeden Band zu 40-45 Bogen und 20-25 Steindrücken in Q. fol. 3 fl 20 x od. 1 Rthlr. 20 gr.

Ladenpreis für jeden Band 4 fl 30 x od. II Rthlr. 12 gr.

1818.



Kapitel 13.

Die dritte Promenade des Verfassers der Promenades à Lyon, geht von der Mulatierebrücke aus, an der Westseite der Rhone hinauf, bis zum Schloße Montessui. Die Mulatierebrücke, die sich über die Saone bey ihrem Ausfluße in die Rhone zieht, ist so wie alle hölzernen Brücken Lyons, durch die Leichtigkeit ihres Baues merkwürdig, deßwegen hat sie auch wenig Festigkeit. Wenn der Theil der Stadt Lyon und der Landschaft, der am westlichen oder rechten Ufer der Rhone liegt, nicht das Mannigfaltige, das Frische und Malerische hat, das die lachenden Ufer der Saone auszeichnet, so wird man hier einigermassen durch die Schönheit der Gebäude, und die Pracht der Promenade entschädigt. Die Ufer der Saone und der Rhone, ganz an der Stadt, stehen im auffallendsten Contraste; jene verdanken alles der schönen Natur, diese zeigen überall das Werk und den Triumph der Kunst. Die Saone schleicht langsam, und mit einer Art behaglichen Genusses, zwischen bezaubernden Hügeln und Thälern dahin, belebt und erfreut alles, was sie benetzt; die Luft die man an ihren Ufern einathmet, ist balsamisch und sanft. Der Rhonestrom dagegen wälzt mit reissendem Ungestümme seine Wellen zwischen sandigen Ufern, und einer unermeßlichen Ebene dahin; überall hinterläßt er Spuren von den Verwüstungen seiner öftern Ueberschwemmungen. Das Wasser dieses Stromes ist lebendiger, die Luft in seiner Nähe reiner und auch lebhafter, aber im Ganzen weniger gesund als die Luft der Saone.

Die Saone ist ein trefliches Sinnbild der mit Grazie verbundenen Schönheit; der Rhonestrom dagegen ein frappantes Emblem der Schönheit, die mit Stärke verbunden ist. Dieß drücken auch die zwey bronzenen colossalen Statuen beyder Flüße im Stadthause aus. Die Saone erscheint dort als ein schönes, sanftes weibliches Wesen, auf einer Löwin sitzend, mit Aehren und Blumen bekränzt, und auf ein Horn des Ueberflusses sich stützend, aus dem die Geschenke des Bacchus und der Pomona reichlich hervorströmen. Der Rhodanus, als ein ernster, mächtiger Gott des Meeres dargestellt, sitzt auf einem Löwen, ist mit einem Dreyzack bewaffnet, von Seeungeheuern umringt, die neben ihm zu scherzen scheinen; er stützt sich auf ein Horn, woraus das Gewässer hervorstürzt, das dem Handel und der Manufakturindustrie günstig ist.

Die Gegend der Mulatierebrücke, die unstreitig eine der reizendsten ist, die man sehen kann, wird auch durch einige Dörfer geschmückt. Der Bezirk von Brignais, Oullins auf der Anhöhe, und von Pierre Benite am Fuße des Berges, fast am Ufer der Rhone, bieten ein Landschaftgemählde dar, welches wohl keinem von allen denen, die man an den Saoneufern von Trevoux bis Lyon findet, nachsteht. Brignais ist in der Geschichte durch eine bedeutende Schlacht berühmt, die in seiner Gegend vorfiel. Die zahlreichen Truppen, die unter dem Namen les grandes Compagnies, les Routiers, les tard Venus, bekannt sind, und fast alle von Männern aus vornehmen Häusern angeführt waren, und aus solchen bestanden, die unter der Regierung Carls V. Frankreich verheerten, warfen sich, nachdem sie Burgund verwüstet hatten, in die Provinz Lyonnais, wo sie sich die schrecklichsten Greuel erlaubten. Der König schickte eine Armee von 10,000 Mann dahin, die Jacob von Bourbon commandirte. Den 12. April 1361 erreichte er sie

bey Brignais. Das Gefecht war hitzig, und die königliche Armee kam in Unordnung; mehrere vornehme französische Officiere blieben auf dem Platze, Jacob von Bourbon und sein Sohn wurden tödtlich verwundet, und in Lyon begraben.

Die Lage von Brignais hat, obgleich entfernt vom Fluße, etwas Frisches, Lachendes und selbst Romantisches, die Reste der Wasserleitungen, die sich von Chaponost und Francheville nach Lyon zogen, machen eine trefliche Wirkung in diesem Landschaftstücke. — Die Lage vom Dorfe Oullins hat weniger Anmuth, als die von Brignais, aber die Aussichten sind hier schöner und ausgedehnter. Die Rhone, deren Lauf man von La Poype bis nach St. Fonds verfolgt, die Ebene von Dauphine, und die Alpen am fernen Horizonte, bilden das Gemälde, an dem man sich in dem alten erzbischöflichen Landhause, oder im Schloße Oullins, das jetzt Herrn von Tolosan gehört, ergötzt. Dies Gebäude mit seinen Gärten, verdient die Aufmerksamkeit des Reisenden. Hier starb der berühmte französische Akademiker Thomas. Sein Freund Herr von Montazet, Erzbischof von Lyon, ließ hier dem sublimen Verfaßer der Lobschrift auf den Descartes und Mark Aurel, ein Grabmahl errichten.

Das Dorf Pierre Benite, liegt unterhalb Oullins. Hier ist eine ansehnliche Glasfabrike; das Dorf ist von Wiesen umringt, und von anmuthigen Weiden, die sich bis zur Mulatierebrücke herabziehen. Man findet zwischen diesem Dorfe und der Mulatierebrücke einen natürlichen Brunnen, der Grund deßelben ist sandig, und das Waßer immer klar. Die Quellen sind zahlreich und geben eine ziemlich große Menge Waßer; der Brunnen ist über 15 Fuß tief, und bildet ein Baßin, das mehr als 20 Fuß breit ist; dieser Brunnen vertrocknet auch bey der größten Hitze nicht.

Auf den Anhöhen von St. Foi, nach denen man auf der Mulatierebrücke hinaufblickt, wächst ein sehr guter Tischwein, der an den ersten Tafeln Lyons getrunken wird. Dem Wege der auf der Westseite der Saone zu ihr führt, benehmen die hohen Terrassen am Fuße des Berges, alle Annehmlichkeit; in der Nische einer solchen Terrasse übernachtete einst Rousseau. *)

Wie man die Mulatierebrücke auf ihrer Ostseite verläßt, so betritt man das südlichste Quartier Lyons, das Travaux Perrache heißt, und noch nicht gar lange eine Insel war; sie gehörte einem gewissen Herrn Mogniat. Da die königliche Domainen-Verwaltung Ansprüche auf seine Insel machte, so richtete er, um sie zu retten, folgende artige Verse an Ludwig XIV.

„Qu'est ce pour toi grand monarque des Gaules
Qu'un peu de sable et de gravier!
Que faire de mon île, il n'y croit que des saules;
Et tu n'aimes que le laurier!"

Das Quartier von Ainai war vor etwa 30 Jahren das südlichste Quartier Lyons, an dessen Spitze vorbey, die Rhone mit großer Heftigkeit auf die Saone losstürzte, was sie jetzt bey dem ½ Stunde entferntern Vereinigungspunkte nicht mehr thut; bey dieser Spitze war sonst eine prächtige mit Bäumen bepflanzte Terrasse, die man den Wall nannte. Die Errichtung dieses Walles wurde 1544 vom Grafen von Albon bey Gelegenheit eines Einfalles Carls V. in Champagne unternommen. Unter Heinrich IV. wurde er mit Bäumen

---

*) „Von St. Foi giengen wir nach Fontaniere, um hier zu Mittag zu essen. Dies ist ein Hügel, der seinen Namen von der Menge der Quellen hat, die seinem Schoose entströmen."

geschmückt, von denen Sully den ersten pflanzte; erst unter Ludwig XIII. wurde der Wall vollendet.

Daß die ehemalige Insel nun mit der Landzunge, auf der Lyon liegt, ein Ganzes ausmacht, hat man einem mittelmässigen Bildhauer, Namens Perrache zu danken; sein Werk ist es, daß die zwischen zwey Berge und zwey Flüße zusammengedrängt gewesene Stadt, nun einen beträchtlichen Raum gewonnen hat, um sich zu vergrössern.

Der Plan zur Vereinigung der Insel mit der Landzunge wurde 1769 von ihm der Municipal-Verwaltung vorgelegt, allein er fand keine Unterstützung; besser gelang es ihm im nächsten Jahre, in Verbindung mit einer Gesellschaft; diese erhielt ein königliches Patent. Zur Ausführung des Planes war nun die Austrocknung des Bettes nothwendig, das der stürmische Fluß an der Landspitze des Ainaiquartiers, einnahm. Dieß schien etwas gar zu Gewagtes zu seyn; man machte sich über den Projektmacher lustig, mehrere Spottschriften kamen zum Vorschein, eine derselben hatte den Titel: Projekt zur Austrocknung des mittelländischen Meeres, von einem Maurergesellen. Obgleich nicht alle Theile des Planes gelangen, so wurde doch die Austrocknung des Rhonebettes zwischen der Landspitze und der Insel auf eine bewunderungswürdige Art, glücklich ausgeführt. Von dem Platze dieses Bettes, oder von dem Kai de la Charite, bis fast ganz zum südlichen Ende der Insel, zieht sich nun ein schöner Damm, mit zwey Reihen prächtiger Linden, im besten Alter, in schnurgerader Linie. Der ganze gewonnene Landstrich mag etwa ½ Lieue lang seyn. *)

---

*) „Die Perracheallee, die 3000 Met. lang ist, ist weniger eine Promenade, als ein prächtiger Eingang nach Lyon; man fährt auch hier nur spazieren, und sieht keine Spaziergänger; am Anfange und

Die verursachten ungeheuren Kosten verschlangen das Vermögen mehrerer Actionäre, und noch ist die Arbeit nicht ganz geendigt; zur Fortsetzung derselben wieß Napoleon, Fonds an. Die Unternehmer verkaufen nun die Plätze, die man zu Gebäuden und Gärten verlangt; da der Boden da und dort noch sumpfig ist, so muß man noch immer fortfahren ihn zu erhöhen. Auf der einen Seite hat man die Rhone neben sich, auf der andern Gemüßgärten und Baumschulen, denen dieser Boden so wie den Weiden, besonders günstig ist; man erblickt hier auch mehrere große Fabrikgebäude; in gewissen Entfernungen von einander sind Weinschenken erbauet, die im Sommer an den Sonntagen, mit einer zahllosen Volksmenge angefüllt sind. Eine große Zahl bedeckter Fuhrwerke, die man Carriole nennt, führt die Spaziergänger um einen geringen Preis nach diesen Sammelplätzen des Vergnügens. Doch bedient sich der Carriolen nicht blos das gemeine Volk, sondern auch alle diejenigen machen Gebrauch davon, welche Landgüter jenseits der Mulatierebrücke haben. Diese Art von Fuhrwerken hat das Angenehme, daß sie eine ganze Familie, eine ganze Gesellschaft aufnehmen kann, und daß man darin um einen billigen Preis an Orte kommt, wohin eine Fahrt in einem Fiaker für manche Personen zu theuer, und ein Gang zu beschwerlich wäre. *)

Ende derselben findet man kleine Miethkarriolen. Die Brücke La Mulatiere bringt Lyon und St. Etienne mit einander in Verbindung. Hier erblickt man in der Höhe das Schloß Oullins.

*) „Nach Perraches Plan, sollte auf der nördlichsten Spitze der ehemaligen Insel, Ludwig XV. zur Ehre, ein Platz angelegt, und mit einer Reiterstatue desselben geziert werden."

„An dem Platze, den sonst der Arm der Rhone über der Nordseite der Insel einnahm, legte man das Fundament zu einem kaiserlichen Palaste; sollten die auf dieses Gebäude sich beziehenden Plane zur Ausführung kommen, so würde dieses Quartier das schönste von Lyon werden."

Man behauptet in Lyon, daß Hannibal bey der ehemaligen Insel, über die jetzt die Perracheallee hinlauft, die Rhone passirt habe. Von diesem Rhoneübergange beym Zusammenfluße des Arar (so nannten die Alten die Saone) und der Rhone, sprechen Plutarch, Polybius und Livius, dabey führt aber keiner den Namen Lyons an. Plutarch hat hier keine Stimme, da das in seinen Biographien vorkommende Leben Hannibals und Scipios, nicht von ihm, sondern ein Werk des Donatus Acciajoli, eines Schriftstellers des 15. Jahrhunderts ist. Polybius und Livius lassen den Hannibal nach einem viertägigen Marsche vom Meere aus, mit seiner Armee über die Rhone gehen, und dann den Marsch auf der Ostseite derselben, noch 4 Tage bis zum Zusammenfluße des Arar und der Rhone fortsetzen.

Nun ist aber ein Marsch vom Mittelmeere aus, bis nach dem 70 — 80 Stunden entfernten Lyon, mit einer Armee von 50,000 Mann Infanterie und 9000 Mann Cavallerie, wozu noch 400 Elephanten kommen, in 8 Tagen, etwas Unmögliches; auch war der Marsch von der Isere an, bis Lyon, ganz überflüssig, da Hannibal einen kürzern Weg nach Italien durchs schöne Iserethal gehabt hätte, an dessen Eingange er sich befand, und da er eilen, und den kürzesten Weg wählen mußte, um nicht von der römischen Armee, die hinter ihm her war, ereilt zu werden. Es ist also wahrscheinlich, daß Hannibal, als er den Punkt erreichte, wo die Isere mit der Rhone zusammen fließt, statt die Isere, und noch einmal gegen 30 Stunden weiter oben, die Rhone zu passiren, seinen Weg nach den Alpen durch das Iserethal nahm, und daß die genannten alten Schriftsteller den Namen Arar, mit dem lateinischen Namen der Isere (Isara) verwechselten; solchen Mißgriffen waren die Alten oft ausgesetzt.

Verläßt man die prächtige Chaussee von Perrache, so hat man den imposanten Anblick der Rhonekais vor sich, die sich bis zur Brücke La Guillotiere, und weiter bis St. Claire ziehen. Sie sind breit, mit Bäumen bepflanzt, mit Trottoirs begrenzt, und mit prächtigen Häusern geschmückt; sie, die breite majestätische Rhone, mit ihren schwimmenden Mühlen und ihren Schiffen, die Schönheit der Hospitäler, der Brücken, das merkantilische Leben überall hier in Friedenszeiten, stellen das lebendigste, interessanteste Gemälde dar. Von der Perracheallee bis zum Hospital de la Charite, sieht man zunächst neben sich nichts, was einiges Interesse hätte, aber diese vortrefliche Anstalt verdient die ganze Aufmerksamkeit des Menschenfreundes zu beschäftigen; sie vereinigt alle Vortheile und Tröstungen, die zu gleicher Zeit, Religion und Wohlthätigkeit, dem von Unglück und Schmerzen niedergedrückten Menschen verschaffen können. Hier findet das verlassene Kind elterliche Pflége, die oft mehr unglückliche als strafbare Mutter, Unterstützung, jedes verlassene hülflose Wesen ein gastfreundliches Dach, und eine Familie, die bereit ist, es mitleidig aufzunehmen. Der Seegen des Himmels ruhe auf den ehrwürdigen, tugendhaften Jungfrauen, die ihr Leben dem edeln Geschäfte widmen, Muth zu erwecken, in niedergeschlagenen Herzen; die denjenigen die ihre Kräfte verloren haben, die liebreichsten und wirksamsten Hülfsleistungen erweisen, und durch Worte und That, Freude und Frieden, in den Herzen der zahlreichen Familie verbreiten, die ihnen anvertrauet ist.

Diese Anstalt, welche den andern Hospitälern Frankreichs zum Muster gedient hat, selbst dem in Paris, verdankt seinen Ursprung einem traurigen Ereignisse. Im Jahre 1531 wüthete nemlich eine schreckliche Hungersnoth in Frankreich; die armen Einwohner der benachbarten Städte, flüchteten sich

nach Lyon; ihre Zahl stieg bis auf 12,000, sie vergrößerten hier das Elend. Der menschenfreundliche Wunsch, diesen Unglücklichen zu Hülfe zu kommen, vereinigte die vornehmsten Bürger Lyons. Ihrer 50 traten zusammen, um zu collectiren; sie theilten nun die Stadt in 5 Quartiere, theilten in denselben regelmässig Brod und Allmosen aus, und fuhren fort bis die Erndte Ueberfluß und Ruhe zurück brachte.

Um diese Zeit entstanden in Lyon die Seidenmanufakturen, die dem Handel der Lyoner, einen so großen Ruf, eine so große Ausdehnung verschafften: aber bey denen nur schon allzuoft, wenn unglückliche Umstände eine Stockung im Absatze der Waaren verursachten, Tausende von Arbeitern in die äusserste Noth geriethen. Nachdem die genannte Hungersnoth vorüber war, so hatte der Schatzmeister der wohlthätigen Gesellschaft, noch eine Summe von beinahe 400 Liv. in Händen; mit diesem mässigen Ueberschusse, wurde der Grund zu diesem Hospitale gelegt, das bisher so berühmt geworden ist. Der Schutz und die Wohlthaten der Regierung, die Freigebigkeit der Mitbürger, der unermüdliche, edelmüthige Eifer der Administratoren, vermehrten die Hülfsquellen der Anstalt. In dieses Hospital werden aufgenommen: arme 70jährige Greise, auf lebenslang, verlassene Waisenkinder, uneheliche und andere hülflose Kinder, schwangere Mädchen, um hier ihr Wochenbette zu halten; die Kinder die sie gebähren, werden hier erzogen, und bleiben bis ins 21ste Jahr unter der Aufsicht und dem Schutze der Anstalt; sind sie kränklich, so sorgt dieselbe noch so lange für sie, als es nöthig ist, im Nothfalle bis zu ihrem Tode.

Die Visitatoren durchreisen jedes Jahr die Departemens, wo die Kinder erzogen werden; durch den Eifer dieser Männer, so wie der Maires, der Geistlichen, und eine beständige Correspondenz mit den Administratoren der Orte, wo

solche Kinder sind, wird gehörig für ihre Unterhaltung und Erziehung gesorgt; ihre Zahl beläuft sich auf 3600; 400 hülfslose alte Leute beider Geschlechter, finden hier einen Zufluchtsort; diese sind in die nemliche Farbe gekleidet; jede solche alte Person, darf einmal wöchentlich, öffentlich ausgehen, diejenigen die sich alsdann betrinken oder betteln, verlieren diese Erlaubniß; es giebt auch Fälle wo man alte Leute aus dem Hospital zu entfernen, sich genöthigt sieht. Auch würdige Hausarme werden vom Hospital mit milden Gaben unterstützt, Arme die nichts zu arbeiten haben, mit Arbeit versehen. Ein Conseil general ist über das Hospital de la Charite und de Dieu, die zwey bedeutendsten Hospitäler in Lyon, gesetzt; eine aus demselben gewählte Commission von 5 Personen hat die Aufsicht und Verwaltung dieser Hospitäler in Händen. Die mit diesen edeln Bemühungen beauftragten Personen, besorgen ihr Amt unentgeldlich; sie werden aus der Klasse derjenigen Bürger gewählt, die sich vorzüglich durch Verdienste, Wohlthätigkeit, Vermögen und persönliche Eigenschaften auszeichnen. Die Ordnung, Oeconomie und Tugenden die in den Hospitälern Lyons zu finden sind, und die große Anzahl wohlthätiger Anstalten, gereichen dieser Stadt zur größten Ehre. Man findet bei den 2 genannten größten Hospitälern Lyons mehrere Allmosenverwalter, Aerzte, Chirurgen angestellt; der Platz eines Oberchirurgen wird immer mit Männern von den größten Talenten und Verdiensten besetzt.

Es werden durch dieses Hospital gegen 9000 Arme unterhalten. Das Gebäude hat eine einfache, bequeme Einrichtung; auch die Architektur der Kirche zeigt eine edle Einfalt; die Haupteingänge sind in der Charitestrasse. Der Chariteplatz ist merkwürdig wegen seiner schönen Gebäude, und besonders wegen der prächtigen Aussicht, die man hier

nach der Seite von Fourvieres hat; der Kai der Charite ist mit einer Facade dieses Hospitals geschmückt, und mit dem Hotel des Fermes. Neben an ist der Eingang in die Säle des Collége royal de Chirurgie. Die reichlichen Hülfsmittel zum Unterrichte der Chirurgen, welche diese Anstalt von den zwey großen benachbarten Hospitälern am Rhonekai erhält, haben schon lange Lyon auch in Rücksicht der Chirurgie, einen großen Ruhm verschafft. Im Hospital de la Charite sieht man eines der besten Gemälde des Francois Leblanc; auch die andern Gemälde sind von ihm. Der Glockenthurm wurde nach einem Modelle von Bernini verfertigt.

* * *

„Die Kirche der Charite ist noch in einem sehr guten Zustande; man sieht hier keine Spur von Verwüstung; man hat selbst die Denkmahle der Wohlthäter der Armen geschont. Der Oeconom führte uns in das Speisezimmer der Greise; sie endigten eben ihr Nachtessen. Der Oeconom schätzte die Zahl der vorhandenen Personen auf 300, wenn alle vorhanden sind, so ist ihre Zahl 450; es war gerade Freytag, wo sie ausgehen dürfen, daher waren so viele nicht zum Nachtessen gekommen. Sie erhalten jeden Tag Fleisch, und jeder empfängt eine Bouteille Wein für den Tag. Die alten Leute sind alle schwarz gekleidet; sie brauchen nicht zu arbeiten, wenn sie nicht wollen; dies ist aber eine wahre Unvollkommenheit der Anstalt. Was sie mit Arbeit verdienen, dürfen sie für sich behalten.

Dagegen müßen in gut eingerichteten Hospitälern alte Leute, die nicht kränklich, oder nicht zu alt sind, alle arbeiten, Baumwolle, Wolle spinnen ꝛc.; ein Theil ihres

Verdienstes wird ihnen überlassen, der andere dient dazu, ihre Nahrung, Kleidung, den Zustand ihres Weißzeuges zu verbessern, die Zahl derer zu vergrößern, die hieher aufgenommen werden, die Anstalt aufrecht zu erhalten, wenn in unglücklichen Zeiten, Quellen ihres Einkommens verloren gehen.

Wir sahen ferner ein Arbeitszimmer, wo 8 Schuster den alten Leuten ihre Schuhe ausbesserten; den Speisesaal der erwachsenen Mädchen, wo etwa 110 Couverts waren; eine kleine Apotheke für die Bedürfnisse des Hauses; den Bethsaal der alten Leute; ein Arbeitszimmer wo Wolle kartätscht und gesponnen wird, wo aber keine Maschinen gebraucht werden, was doch vortheilhafter wäre; das Refectorium der Brüder, wo etwa 50 Couverte waren; ein Arbeitszimmer zum Seidenhaspeln, hiezu werden 3 Maschinen gebraucht, die durch ein Rad in Bewegung gesetzt werden, das ausserhalb des Zimmers von zwei Männern getrieben wird. Ausser den Kindern die im Hause verpflegt werden, sind noch auf Kosten der Anstalt 4000 bei Landleuten in Pension; man lehrt hier die Kinder lesen, schreiben, rechnen ꝛc.; im 14ten Jahre werden die Knaben zu Handwerkern in der Stadt in die Lehre gethan. In einem Saale, den man La Creche nennt, findet man 40—50 Wiegen; man sucht aber die kleinen Kinder so schnell als möglich nach ihrem Empfange aufs Land zu thun."

Die Brücke La Guillotiere *) ist nur einige Schritte von diesem Hospital entfernt. Sie, die Brücke bei St. Esprit und die ganz neue prächtige Brücke bei Avignon, sind die drey einzigen steinernen Rhonebrücken; sie führt zur Vorstadt

---

*) Zwey Thürme, die auf der Guillotierebrücke waren, wurden zerstört.

gleiches Namens auf dem östlichen Rhoneufer; sie zeichnet sich mehr durch ihre Länge und Solidität als durch ihre Schönheit aus; der Anblick Lyons ist auf ihr äusserst prächtig und imposant. Um die schönste Seite Lyons, in der vortheilhaftesten Beleuchtung zu sehen, und von dieser Stadt gleich im Anfange die beste Idee zu bekommen, muß der Reisende sich ihr nicht wie ich that, von der Saoneseite, wo man nur ihre häßlichen Posteriora sieht, sondern auf dem Wege von Genf, von der Morand- oder Guillotierebrücke, am frühen Morgen, wann die Sonne eben aufgegangen ist, nähern. Ich möchte also jedem der die Saone herab nach Lyon kommt rathen, in Cuire über Nacht zu bleiben, und wenn es die Tagszeit noch erlaubt, die Insel Barbe und die Anhöhen des Mont Cinder zu besuchen, alsdann gleich den andern Morgen gegen Aufgang der Sonne, die Anhöhe hinter Cuire zu besteigen, um das Paradies umher, und die herrlichen Fernen, im schönsten Lichte zu erblicken, und dann queer über den Berg La Croix rousse, aber doch ja beim köstlich liegenden Schloße Montessuy, und dem Landhause Lucquet vorbey, nach der Rhone hinab zu wandern, wo ihm Lyon in majestätischem, königlichem Glanze erscheinen würde, mit dem Schmucke seiner Hügel gekrönt, die sich am heitern Morgen in bezaubernder Schönheit, wie eine Himmels-Erscheinung über seine Paläste erheben.

Steht man auf der Guillotierebrücke, so durchlauft der Blick mit einemmale die lachenden Höhen von Furvieres, St. Foi, Oullins, die Perracheallee, die brillanten Kais, ihre Hospitäler und Paläste, besonders das prächtige Hotel de Dieu mit seiner stolzen Kuppel, die Morandbrücke, das kostbare Quartier von St. Claire, die steilen Bergabhänge von La Croix rousse; dieß alles bildet zusammen einen entzückenden Anblick, dessen Reitze noch durch den Bezirk von

Brotteaux erhöhet wird, den die Rhone von der Stadt scheidet. *)

In der Mitte des 13ten Jahrhunderts wurde der Grund zu dieser Brücke gelegt, als Pabst Innocens IV. sich 6 Jahre in Lyon aufhielt, der viel zu diesem Werke beitrug, indem er theils eigenes Geld dazu verwendete, theils die Gelder frommer Seelen, die er sich für Indulgenzen bezahlen ließ, welche er zur Beförderung dieses guten Werkes ertheilte. Gleich vom Anfange an stand eine Kapelle auf ihr, sie wurde in der Folge reparirt und erweitert. Etwa 50 Jahre vor Erbauung dieser steinernen Brücke, stand eine hölzerne hier; sie brach als König Philipp August, und Richard König von England, sie mit einem großen Theile ihrer Kreutzzüger-Armee passirten; mehrere Personen kamen dabei um. Am Fuße eines Bogens dieser Brücke fanden Fischer durch Zufall, im Sande, den berühmten Schild, den man im Münz-Cabinete in Paris sieht, und auf dem die Enthaltsamkeit des Scipio so schön abgebildet ist; Wilhelm Pilata, der ihn den Fischern abkaufte, machte Ludwig XIV. ein Geschenk damit. Jedes Jahr wird auf Pfingsten ein Jahrmarkt bei dieser Brücke gehalten. Diese Brücke hat 20 Bogen und eine Länge von 260 Klaftern. Weil sie anfangs viel zu schmal war, so führte man dicht darneben noch eine zweyte Brücke auf, und verband sie mit der alten durch starke eiserne Stangen und Klammern; auch waren die Bogen zu schmal, und verursachten eine Hemmung des Wassers; deßwegen wagte es zu Anfang des vorigen Jahrhunderts ein Architekt, den mittelsten

*) Aussicht auf der Guillotierebrücke: „Je ne sais quel sentiment j'éprouve en contemplant ce fleuve dans toute sa majesté; ces quais qui se prolongent avec élégance, et laissent jouir du coup-d'œil le plus ravissant. Je vois un ensemble parfait, trop occupé de la grandeur du tableau, je songe à peine à en détailler les parties.

Pfeiler herauszunehmen, und aus zwei Bogen, Einen zu machen, und die Sache gelang.

Das Hotel de Dieu in der Nähe der Guillotierebrücke, das für Kranke, schwangere Weiber und Verrückte bestimmt ist, vereinigt auch Pracht mit Nützlichkeit; dieß prächtige Gebäude ist der schönste Schmuck des Rhonekai, man merkt es ihm nicht an, daß es der Zufluchtsort der leidenden Armuth, der Schauplatz aller Arten des menschlichen Elendes ist. *) Von allen schönen Gebäuden womit Lyon geschmückt ist, ist dieses eines der kostbarsten; das Haus der Armen ist das schönste Haus in der Stadt. Der Architekt Soufflot, der die Ausführung desselben leitete, hat ihm den Stempel seines Genies aufgedrückt; eine prächtige Kuppel und eine herrliche Facade zeichnen dieses Gebäude aus. „Es hat seines Gleichen nicht unter den Hospitälern in Frankreich;" obgleich noch ein Flügel fehlt, so bildet es doch eine unermeßliche Facade am Rhonekai; diese ist von jonischer Ordnung, und macht Soufflot mehr Ehre als die des großen Theaters. Auf dem Pavillon in der Mitte erhebt sich eine viereckige Kuppel, mit Emblemen der Arzneikunst. Vor der Revolution erblickte man hier die vortreflichen Statuen Childeberts und der Königin Ustrogothe, seiner Gemahlin. Nach Soufflots Plane sollte noch eine dritte Etage mit Säulen angebracht werden, aber die Sparsamkeit der Administratoren ließ sie weg, worüber Soufflot in Thränen ausgebrochen seyn soll.

---

*) „Dieses Gebäude ist schon mehreremale gravirt worden; S. Howard, Sur les Hôpitaux et les maisons de Force. Tom. I. pl. 19. pag. 396. Man sieht hier in der Kirche eine merkwürdige Gruppe, Notre Dame de pitié, von Mimerel, der den Plan zu dieser Kirche machte, und alle ihre Verzierungen verfertigte. Über dem Hochaltare erblicket man ein sehr schätzbares Stück von Le Brun, La Purification."

Im Innern des Hospitals bewundert man zuerst eine schöne Treppe; am Gewölbe derselben ist das Crocodil dargestellt, das in der Rhone zu Anfang des 18ten Jahrhunderts gefangen worden seyn soll. Man sieht hier unermeßliche Säle, sie sind 32 Fuß breit und 25 hoch, demungeachtet kommt dem Eintretenden, bei aller Reinlichkeit, die auch in diesem Hospitale beobachtet wird, ein sehr wiedriger Hospitalgeruch entgegen, und man hat hier die Mittel noch nicht angewendet, die Luft zu reinigen, welche Guyton-Morveau vorgeschlagen hat. Man sieht hier mehrere Reihen von Betten, von größter Reinlichkeit. Zwei der großen Säle sind für die männlichen und zwei für die weiblichen Kranken bestimmt. *)

Der Altar der unter der Kuppel angebracht ist, kann in allen Sälen gesehen werden, er erinnert jeden Kranken unauf-

*) „Die vier Säle der Fieberkranken bilden ein Kreuz, und stossen bey einem Altare zusammen, der noch nicht lange unter dem kleinen Dome errichtet worden ist. Von hier geht man zum Hauptdome, wo ehemals ein großer und schöner Altar stand, alle seine Verzierungen sind zerstört worden, und man sieht noch Spuren von den Kanonenkugeln der Conventionsarmee. Der Saal der Verwundeten hat eine Aussicht nach dem Rhonekai. Durch eine Reihe von Unglücksfällen, welche Lyon erfahren hat, erlitt dieß Hospital auch allerley Verlust. Im Saale der Verwundeten ist eine Anzahl von Betten für Personen die im Stande sind täglich 30 Sous zu zahlen; ihre Betten haben Vorhänge. Wir sahen auch das Refectorium der Personen, welche Dienste in diesem Hospitale verrichten; man zählte gegenwärtig 80 dienende Schwestern, 50 dienende Bruder, 40 — 50 Prätendentinnen, und eben so viele Prätendenten. In der großen Kuche that es uns leid zu sehen, daß die vom Grafen von Rumford vorgeschlagenen Mittel zur Schonung des Brennholzes, noch nicht eingeführt sind.

Der große Krankensaal, der die Gestalt eines griechischen Kreutzes hat, ist gegen 100 Toisen lang. In der Mitte steht unter einer Kuppel, deren Diameter 36 Fuß beträgt, ein isolirter viereckiger Altar, den alte Kranke sehen können.

hörlich an die Religion der Liebe, der er seine freundliche Verpflegung zu danken hat, an ihre Tröstungen, an eine bessere Welt, und erfüllt den Gefühlvollern mit Muth, mit Geduld, mit Resignation und Hoffnung. Die Kirche verdient Bewunderung, alles ist daran mit Geschmack und Pracht behandelt, man hat zur Ausschmückung des kleinen Schiffes dieser Kapelle, die geschicktesten Arbeiter herbeigezogen; man sieht hier wahre Meisterstücke der Arbeiten in Holz; die marmornen Ueberzüge der Altäre sind sehr schön. Die Kanzel ist auch eine der schönsten Arbeiten ihrer Art; sie war in der Carmeliter-Kirche schon ein Gegenstand der Bewunderung, und blieb bei der Zerstörung derselben, unberührt.

Bewunderungswürdig ist die größere Kuppel in Absicht der Höhe der Architektur, der Verzierungen und schönen Verhältnisse, sie hat einen Durchschnitt von 36 Fuß. Der Altar unter derselben wurde während der Revolution umgestürzt, und noch sieht man hier Spuren der Kanonenkugeln, welche durch die Armee der Convention hieher geschossen wurden; dieser Altar wurde nachher wieder mit großen Kosten, die sich unter der edelsten, einfachsten Form, deren Reichthum man aber wohl bemerken kann, verstecken, wieder aufgerichtet; er besteht aus seltnen Marmorn; die Bildhauerarbeiten, mit denen er geschmückt ist, und die Mosaiken die ihn umringen, erhöhen noch seine Majestät.

Dieß Gebäude enthält 1800 eiserne Betten, die Betten der sämtlichen Personen, welche die Kranken bedienen, und sonst Geschäfte in diesem Hospitale haben, und deren Anzahl auf etwa 260 steigt, mitgerechnet; in jedem Saale sind drey Reihen derselben; gewöhnlich hat jeder Kranke sein eigenes Bette, aber sehr oft vermehrt sich die Zahl der Kranken so sehr, daß man zwei zusammen legen muß. Unwillkührlich erwacht, beim durchwandern dieser ungeheuern

Krankensäle, bei Erblickung der großen Menge leidender, aber wohlaufgehobener Menschen, bei der Bemerkung ihres säuberlichen Anzuges, ihrer reinlichen Betten, der guten, freundlichen Verpflegung, der zweckmässigen Nahrungs- und Arzneimittel die sie erhalten, der Gedanke, was wohl aus so vielen dieser Unglücklichen geworden wäre, wenn sie weder diese, noch eine ähnliche andere wohlthätige Anstalt zu ihrer Aufnahme gefunden, wenn Religiosität und Mitleiden sie nicht in ihren Schutz genommen hätten; wie mancher, ferne von allem, was dem menschlichen Herzen theuer ist, ferne von der geliebten Heimat, vom liebenden Ehegatten, von treuen Eltern, Geschwistern und Freunden, ihres Trostes, ihrer Pflege beraubt, unter fremdem Himmel, in hülfloser Einsamkeit verschmachtet wäre; wie diese armen Menschen nun dagegen durch die mitleidsvollen, sanften, gefälligen, frommen Jungfrauen, die ihnen zu Lieb, allen Freuden der Jugend entsagen, so vieles von dem ersetzt wird, was ihnen Schwestern, Töchter, Gattinnen, Mütter gewesen wären; — es erwacht der Gedanke, wie die Leidenden bei einer so sorgfältigen und liebreichen Verpflegung, bei der öftern Weckung religiöser Gefühle, durch die täglichen gottesdienstlichen Handlungen am nahen Altare, bei der Bemerkung ähnlicher und oft größerer Leiden so vieler anderer Menschen um sie her, sich hier zu einem Grade von Geduld und Ergebung erheben können, dessen der einsame, verlassene, darbende Dulder nicht fähig ist; und wie nun so manche dieser Unglücklichen, die ohne diese und ähnliche Anstalten trostlos zu Grunde gegangen wären, für einen weitern frohen Genuß des Lebens, und weitere nützliche Thätigkeit in der menschlichen Gesellschaft gerettet werden.

Die weise und väterliche Administration dieser Anstalt besteht aus einem Conseil general, unter dessen Mitgliedern

sich auch der Erzbischof, der Präfekt des Departements, und der Maire von Lyon befindet; und aus einer Commission von 5 Mitgliedern des Conseils, die sich ganz besonders mit diesem Hospital beschäftigen. Angestellt sind bei demselben, ein Geistlicher, 4 Aumoniers, 8 Aerzte, nebst 6 Suppleans, ein Oberchirurgus, ein Aidemajor, nebst 11 andern Gehülfen, ein Oeconom, ein Direktor der Apotheke, ein Apotheker, 36 Hospitaldiener, 36 Prätendenten, 81 Hospitaldienerinnen und 73 Prätendentinnen. Diese wohlthätige Anstalt ist zugleich auch eine Schule zur Bildung treflicher Chirurgen; von jeher wurde sie als eine der ersten Schulen der Chirurgie in Frankreich betrachtet.

Die Apotheke zeichnet sich durch ihre Größe und gute Ordnung aus, sie versorgt mit den nöthigen Arzneien nicht allein diese Anstalt, sondern auch das Hospital der Charite, das von Antiquaille, und andere Spitäler und arme Kranke; auch an die Stadt verkauft man Arzneien. Immer geht die Zahl der hier aufgenommenen erwachsenen Personen beider Geschlechter über 400. Die alten Männer und Weiber sind schwarz gekleidet. Ausser den Kindern die hier unterhalten werden, sind noch 4000 auf Kosten der Anstalt in Pension auf dem Lande. Man unterrichtet die Kinder im Lesen, Schreiben, Rechnen 2c.; im 14ten Jahre werden die Knaben, um Handwerker zu lernen, zu Meistern in der Stadt gethan. Auch Wiegenkinder werden hier aufgenommen; meistens werden sie gleich den nächsten Tag nach ihrer Ankunft aufs Land geschickt. Es ist ein Saal hier, wo 40 — 50 Wiegen stehen. Man erbarmt sich hier auch schwangerer Mädchen, und läßt sie hier ihre Wochen halten. Dies Hospital ist nicht allein den Armen von Lyon und dem Rhonedepartement, sondern allen Unglücklichen offen.

Von jeher hat sich Lyon unter allen Städten Frankreichs, durch Wohlthätigkeit und durch Bereitwilligkeit jede wohlthätige Unternehmung zu unterstützen, ausgezeichnet. Im Jahre 1787 wurde eine Subscription zu 300 eisernen Betten für dieses Hospital eröffnet, und in größter Schnelligkeit war sie gelungen. Man kann diese Anstalt als die erste ihrer Art in Frankreich betrachten. Das Schlachthaus und die Bäckerei versorgen beide große Hospitäler, sie stehen auch unter einer guten Verwaltung. Dieses Hospital hat in Verbindung mit dem der Charite, das mit ihm unter der nemlichen Verwaltung steht, ein Einkommen von 400,000 Franken. In den Capellen beider Hospitale findet man die Namen ihrer Wohlthäter eingegraben und ihre Bilder aufgestellt.

*) Das Hotel de Dieu ist eine der ältesten Anstalten dieser Art, das 5te Concilium von Orleans, das im Jahre 549 gehalten wurde, erwähnt schon dieser Stiftung Childeberts, des Sohnes des großen Clodovich und seiner Gemahlin Ustrogothe. Ausser diesem großen Hospitale liessen diese erlauchten frommen Stifter noch andere in den verschiedenen Quartieren der Stadt, unter dem Titel: Aumoneries errichten. Auf dem Frontispice der schönen neuen Facade des Hotels de Dieu, war Childebert und seine Gemahlin vorgestellt; diese 2 Statuen, so wie die der Tugenden, die man

---

*) „Das Hospital de la Charite und das Hotel de Dieu genoßen ehemals ansehnliche Einkünfte, und diese mehrten sich mit jedem Jahre durch Geschenke und Vermächtnisse. Die Sorge sie zu verwalten, wurde als eine Ehre angesehen, und die, sie zu vermehren, als ein Mittel, die Segnungen des Himmels auf sich herabzuleiten. Das noch immer in den Herzen der Lyoner nicht erloschene Mitleiden mit dem Unglücke, wird den Hospitälern, ihren, in der Revolutionszeit erlittenen unermeßlichen Verlust ersetzen, sobald die Fortschritte des wieder auflebenden Handels ihnen die Mittel verschaffen werden."

noch höher sieht, waren trefliche Werke verschiedener neuer Bildhauer. Ausser dem 3ten Hospitale, dem von Antiquaille, sind noch mehrere wohlthätige Anstalten für die Armen in Lyon, z. E. der Depot de Mendicite, wo man Arme, Verrückte und Venerische aufnimmt; das Büreau de Bienfaisance, dies ist eine noch viel nützlichere Anstalt, es vertheilt Holz und Lebensmittel an eine Menge Arme; l'Institution de Bienfaisance; l'Etablissement de Bienfaisance, hier werden Rumfordsche Suppen ausgetheilt. Dann sind in Lyon noch 4 Maisons de Charite, in jedem Stadtquartier eines. Die Schwestern die sie bedienen, lehren die Kinder auch lesen, schreiben, nähen, stricken rc.

Die wohlthätigen Anstalten sind also sehr zahlreich in Lyon; solche sind aber auch in Städten unentbehrlich, deren Einwohner fast alle Fabricanten und Manufakturisten sind. Der größte Theil des gemeinen Volkes lebt in Lyon nur von Seidenarbeiten; fällt im südlichen Frankreich die Erndte bei den Maulbeerbäumen schlecht aus, oder ist sie fast gar nichts, wie im Jahre 1787, so ermattet die Thätigkeit der Manufakturisten, oder ihre Geschäfte hören ganz auf, und ihre Arbeiter gerathen in die schrecklichste Dürftigkeit; die langen Kriege, oder die verlängerten Hoftrauern, haben die nemliche Wirkung. Man muß daher diese unglückliche Menschenklasse unterhalten, bis die Rückkehr der Arbeit ihr wieder die Mittel verschafft, sich ihre Bedürfnisse zu erwerben. Die Wohlthätigkeit ist also in Lyon eine höchst nothwendige Sache, da sonst alle Arbeiter in bösen Zeiten vor Hunger und Elend umkommen müßten. Doch kann man nicht leugnen, daß die Art wie die Lyoner bei Ausübung der Barmherzigkeit zu Werke gehen, zeigt, daß sie nicht blos dieselbe als eine, in Rücksicht ihrer Fabriken und Manufakturen nothwendige

Sache betreiben, sondern daß sie bei ihnen auch vorzüglich Bedürfniß eines mitleidsvollen Herzens und ächter christlicher Liebe sey.

Der Kai des Hospitales, ist merkwürdig wegen seinem Hafen, der nach dem Modelle, des berühmten Hafens Ripete zu Rom erbauet wurde, er bildet ein halbes Oval, liegt dem Conzert-Gebäude gegenüber, und ist der vornehmste in Lyon. Auf diesen Kai folgt der Kai der Franciscaner und der Kai von Retz. Alle 3 Kais haben breite und bequeme Trottoirs, die noch nicht lange mit Bäumen geziert worden sind, und solide Brustlehnen; sie machen eigentlich nur Einen aus; in gewissen Entfernungen sind Einschnitte angebracht, es sind die Oeffnungen der Häfen. Die Häuser des Hospital-Kai bis zum College de la Trinite sind im Allgemeinen schwarz und schlecht gebauet, eben so unangenehm sind die auf sie stossenden Straßen.

Der ganze durch Häuser und Straßen angefüllte Zwischenraum vom Hafen Charlet, bis zur Neuen Straße, und dem College de la Trinite, wurde ehemals von Feldern Gebüschen, Scheunen, Rebenpflanzungen, eingenommen, daher die Namen Rue du Buisson, Rue de la Gerbe ꝛc. Diese Felder und Rebenstücke wurden ein Eigenthum der Brüderschaft der Dreieinigkeit; sie besaß sie ruhig bis zum Jahre 1529, wo Franz I. einen Befehl gab, der durch seine Nachfolger erneuert wurde, daß die Grundstücke der Brüderschaft für Collegien, Hospitäler und andere ähnliche schöne Gebäude benutzt werden sollten. Es wurde darauf das jetzige College de la Trinite von den Jesuiten hier erbauet. Die Kirche hat ein sehr schönes Schiff, einen Reichthum von Marmor jeder Art; alle Arbeiten des Chores und des Hauptaltares sind von Carrarischem Marmor. Die Bildhauerarbeiten sind vorzüglich, die Kanzel ist wegen der

Marmore und Bronze merkwürdig, mit denen sie bereichert ist; sie ist auf eine so künstliche Art in der Mauer befestigt, daß sie in der Luft zu schweben scheint. Das Kirchengewölbe wurde mit Frescogemälden durch den Mahler l'Abbe versehen, der sehr berühmt in diesem Fache war. Durch gelehrte Professoren wurde dieses Collegium, so lange es in den Händen der Jesuiten war, sehr berühmt, es brachte eine große Menge ausgezeichneter Schriftsteller aller Art hervor, z. E. Hrn. Menestrier, Colonia ꝛc. die in Lyon lebten.

Nach Vertreibung der Jesuiten besorgten die Väter der Congregation des Oratoriums, den Unterricht darin mit dem nemlichen Glanze, bis zur Epoche der Revolution. Sie gaben Unterricht in der Theologie, Philosophie, Physik, Mathematik, Rhetorik, in den alten Sprachen ꝛc. Diese Anstalt hat, wie alle der vornehmsten nützlichen Anstalten Lyons, durch die Revolution unendlich viel gelitten; ihre schöne Kirche wurde geplündert und verstümmelt; die Verzierungen der Kapellen wurden zerbrochen; die Bronze der Kanzel und des Tabernakels wurden weggenommen; der Hof der Klassen, der mit merkwürdigen Frescomahlereien geschmückt war, zeigt keine Spur mehr von denselben. Das Observatorium, ein kühnes Werk, das im Jahre 1701 von den Jesuiten unter der Direktion des Pat. de St. Bonnet eines Freundes von Cassini, auf das Gewölbe des Portals der Kirche gebauet wurde, stellt nur noch die 4 Mauern dar; und ein Theil des Gebäudes ist nichts mehr als ein schmerzenerweckendes Bild der Zerstörung. Das College diente nach einander zu einer Centralschule, zu einem Lyceum und jetzt seit der neuen Organisation der Universitäten, zu einer Academie und einem Lyceum. *)

*) „Das Lyceum in Lyon, welches unter die Anstalten dieser Art vom ersten Range gehört, ist im Collége de la Trinité errichtet.

Dieses von den Jesuiten errichtete Gebäude wurde in der Folge noch verschönert; es ist die schönste und größte Anstalt dieser Art in Frankreich. Einen Theil des Gebäudes nimmt das Lyceum, den andern die Stadtbibliothek ein, dieser Theil blieb während der Revolution am besten verschont, das Schiff und seine innern Verzierungen wurden nicht beschädigt; aber der Verlust den die von den Jesuiten angelegte Bibliothek erlitt, ist nicht zu berechnen. In dem untern großen Bibliotheksaal war während der Revolution ein Bataillon Soldaten 6 Monate lang einquartirt; sie bedienten sich während dieser Zeit der Bücher, um ihre Feuer anzuzünden, die kostbare Bibliothek die Pat. Adamoli hieher schenkte, und die in einem Nebenzimmer ist, blieb dagegen während der Schreckenszeit wohlverwahrt und unangetastet. Dieser berühmte Bibliothek gehört wegen der Unermeßlichkeit des Saales, worin sie aufgestellt ist, wegen ihrer angenehmen Lage, und besonders wegen ihrer großen Zahl von Büchern,

---

Dieses von den Jesuiten erbaute Haus, das von den Oratoriern verschönert wurde, ist das schönste und weitläufigste Pensionsgebäude in Frankreich. In dem bedeckten Gange des Hofes des Lyceums, findet man zwey römische Innschriften. S. *Paradin* Histoire de Lyon. *Colomia* Histoire de Lyon. — Spon Antiq. de Lyon. — *Champier*, Gallia Celtica. — *Grævii* Thesaurus ant. rom. — *Maffei* Ars crit. lapidar. — *Muratori* Thesaurus.

„Am östlichen Ende der Neuen Straße ist der Platz des Collége de la Trinité. Als Franz I. befohlen hatte, daß die schlecht verwalteten Güter der Brüderschaften zu nützlichen Anstalten angewendet werden sollten, so bestimmten die Bischöfe von Lyon das Haus und die Grundstücke der Brüderschaft der Trinität zur Errichtung eines Collegiums. Im Jahre 1567 wurde dieses Collegium den Jesuiten eingeräumt. Seit dieser Zeit wurde es nach dem Plane eines Jesuiten, der ein geschickter Architekt war, neu eingerichtet. Die Kirche ist nicht sehr regelmäßig, aber mit Marmorn aller Art bereichert; es giebt wenig Kirchen in Frankreich, die es in dieser Rücksicht mit ihr aufnehmen können."

da sie über 120,000 Bände besitzt, eine Stelle neben den ansehnlichsten Bibliotheken Europens; sie ist nach der Pariser-Bibliothek, die größte aller Bibliotheken in den Departementern.

Als die Stadt im Jahre 1609 das College vergrößert hatte, wurde der Büchervorrath der Jesuiten hier zum Gebrauche der Einwohner aufgestellt; vom Ursprunge dieser Bibliothek an, schmückten sie die Geschenke der Könige; Heinrich III. IV. Ludwig XIII. XIV. überhäuften sie mit Wohlthaten. Im Jahre 1644 kam Feuer in einem Flügel des College aus, und eine große Zahl von Bänden gieng zu Grunde. Viele Privatpersonen vermachten in der Folge ihre Büchersammlungen in diese Bibliothek; besonders schätzbar war das Geschenk das Adamoli derselben im Jahre 1768 mit seinem vortreflichen Vorrathe von Büchern, Manuscripten und Kupferstichen machte, woran er sein ganzes Leben hindurch gesammelt hatte. Seine Büchersammlung macht einen der reichsten Theile der Stadtbibliothek aus. Schon lange vorher, im Jahre 1728 hatte der Missionär, Pater Parennin der Bibliothek den Ton-kien-kang-mou, oder die allgegemeine Geschichte von China zugeschickt; auch manche Klosterbibliotheken kamen hieher. Es sind hier mehr als 800 Manuscripte in allen Sprachen. *)

*) „Unter den gedruckten Büchern ist eine Sammlung chinesischer Werke, die von den Missionären der Jesuiten geschickt wurden; das merkwürdigste ist, eine prächtige Ausgabe des l'Y King, aus der kaiserlichen Druckerey in Peking; man findet hier die Herkulanischen Alterthümer, das Museum von Florenz; die Kupfersammlung Piranesis, die Ruinen von Balbeck und Palmyra in Fol., die architektonischen Werke des Delorme, Peronet, Ledoux, einen schönen Lafontaine, Ovids Metamorphosen mit großen Kupferstichen von Oudri und Picard, ein Werk von Scheffer über das Papier, mit Papierproben von

Das Schiff des Bibliothekgebäudes ist eins der schönsten in Europa; es wird von allen Architekten und andern Kennern bewundert; es ist 150 Fuß lang, 33 breit, 44 hoch; der Boden ist mit Marmor belegt; man sieht hier schöne Erd- und Himmelskugeln, an denen man noch die Spuren revolutionärer Hämmer oder Beile bemerkt, die sie zerstören sollten, kostbare Tische, Büsten z. E. von Herrn von Raynal, Voltaire rc. Basreliefs, 6 Reihen Folianten stehen um den Saal her; in 53 vergitterten Schränken sieht man 14400 Bände; über ihnen ist eine Gallerie, mit einer Balustrade, wie in der königlichen Bibliothek in Paris, wo in 10 andern Reihen 50,000 Quart- und Octavbände sind. Ein Gitter trennt diesen großen Saal von einem Seitenflügel, wo man Adamolis Bibliothek und sein Bild, kostbare Werke über Geschichte und Naturhistorie aufgestellt erblickt. Aus dem Saale Adamoli, kommt man in den Kupferstichsaal; weiterhin

---

Baumrinden, Weiden, Pappel- Ahorn-Blättern rc., das Théâtre de la Savoie, das Théâtre de l'Italie, die Campagnes du prince Eugène rc. Die Manuscripte dieser Bibliothek sind kostbar, man sammelte sie aus allen Klosterbibliotheken des Departementes, es sind ihrer über tausend.

Die Bibliothek besaß ehemals ein recht schönes Münzkabinet; es war hauptsächlich reich an gallischen Münzen, die man des Barons nennt; während der Revolution nahm man einen großen Theil von denen weg, die Silber enthielten, und verkaufte sie für 17000 Liv. an einen Goldschmidt; es ist nur noch wenig davon übrig. Die Sorge, welche die Lyoner für ihre öffentliche Bibliothek tragen, so wie für andere Unterrichtsanstalten, macht ihnen Ehre.

Das Münzkabinet, das Pat. La Chaise hieher schenkte, befindet sich in einem Saale neben der Bibliothek; es enthält eine ungeheure Menge von Münzen, auch eine große Anzahl egyptischer, griechischer rc. Idole, antike Lampen, Urnen, Thränengefäße; unter dem Schiffe der Bibliothek, ist eine nach dem Plane Blanchets reich geschmückte Kapelle; alle ihre Gemälde sind von diesem Künstler, nur das Plafondgemälde ist von Labbe.

ins Antiquitätenkabinet, welches einige merkwürdige Stücke enthält. Ein prächtiges Antiquitäten- und Münzkabinet ist während der Revolution zerstört worden, so wie das Observatorium. Neben dem großen Saale sind noch ferner zwei andere; der eine ist der Lehrsaal für den Winter, der andere enthält eine ansehnliche Sammlung von Werken, die den Titel Œuvres haben, und dann alle Werke, deren Verfasser Lyoner waren. Ueber diesen 2 Zimmern ist der Saal der Manuscripte und alten Editionen vor dem Jahre 1500, und noch eine große Büchersammlung, die fast eben so zahlreich ist, als die im untern großen Saale. *)

Diese Bibliothek steht dem Publikum Dienstag und Donnerstag den ganzen Tag und Sonnabends Vormittags offen. Auf der Terrasse zwischen der Bibliothek und den Gebäuden des Lyceums hat man eine prächtige Aussicht nach dem Rhonekai; diese Terrasse auf der man 2 antike Grabsteine mit Inschriften sieht, ist ein ungeheurer Balkon, von 70 Schritt Länge; er gewährt den Lesern große Annehmlichkeiten wegen seiner frischen Luft, wegen der bezaubernden Aussicht die man hier hat, wegen der angenehmen Bewegung die man sich hier beim Lesen und Meditiren machen, und wegen angenehmer Unterhaltungen, die man sich hier mit Freunden der Litteratur verschaffen kann; an heißen Sommertagen, wo man hier keinen Schatten hat, und im Winter, wann der Nordwind bläst, ist es aber hier nicht auszuhalten. Nichts kann schöner seyn als die Aussicht die

*) „Diese Bibliothek enthält ein Werk, das einzig in Frankreich und wohl in Europa ist; eine Allgemeine Geschichte von China in 30 Bänden, es wurde zu Peking gedruckt, das Papier und die Chinesischen Charaktere sind schön; jeder Band ist 14 Zoll lang und 7 Zoll breit. Es ist ein Geschenk vom Pat. Parenin, eines Jesuiten und Missionärs am Chinesischen Hofe, der seine Bildung in diesem Collegium erhielt."

man von dieser Terrasse genießt; ein prächtiger Kai mit Bäumen geschmückt, und mit den schönsten Gebäuden, die majestätische Rhone längs desselben, deren stürmische, schimmernde Wellen in einem weiten Bette dahin eilen, jenseits eine reiche und unermeßliche Ebene, an deren fernem östlichem Horizonte die Alpen mit den ewigen Schneemassen des Montblanc erscheinen, indeß sie gegen Norden von den Hügeln von Bresse, und gegen Süden von dem Mont Pila und den Gebirgen begrenzt wird, die Grenoble umgeben, die Stadt von ihrer schönsten Seite, das sanfte Grün der Landschaft, der Glanz und das rege Leben des Gewässers, die Arbeiten des bürgerlichen Lebens, der Schiffahrt, des Ackerbaues, die benachbarten schön geschmückten Hügel, die entfernten dämmernden Berge, ein reiner Himmel, das Vergnügen der Lektüre an der Seite einer reichen Bibliothek, Alles vereinigt sich hier Aug und Seele zu ergötzen. — Im Hofe des Lyceums findet man einige römische Grabsteine mit Inschriften.

Man hat in Lyon auch mehrere Lesebibliotheken, wo man besonders auch Zeitungen und Journale findet; die besuchtesten sind die des Mr. Bruyset in der Clermontstraße, und die von Mr. Leclerk auf dem Terreauxplatze, wo man auch viele neue Bücher findet.

Kaum hat man die Bibliothek verlassen, so werden die Blicke schon wieder durch die schönen Badegebäude des Herrn Reybaud gefesselt. Diese Bäder sind vielleicht die einzigen ihrer Art in Europa, aber gewiß die einzigen in Frankreich, die in hohem Grade alle Vorzüge vereinigen, welche die Alten so leidenschaftlich an diesen Orten aufsuchten, deren Zweck bei ihnen eben so wohl das Vergnügen, als die Reinlichkeit und Gesundheit des Körpers war. Die Lage, Bauart, innere Einrichtung der Bäder des Herrn Reybaud, und die Bedienung die man darin erhält, erinnern alle

diejenigen die sie besuchen, oder Gebrauch davon machen, an die Bäder von denen uns Vitruv eine so umständliche Beschreibung gegeben hat, von denen Plinius spricht, die zu den Zeiten des Pompejus vorhanden waren, von denen noch Dio Cassius im Leben Augusts redet.

Die Morgenländer waren die ersten, die Gebrauch von öffentlichen Bädern machten. Die Griechen kannten die warmen Bäder schon seit Homers Zeiten, wie es aus mehrern Orten der Odyssee zu erhellen scheint. Die Lacedämonier kannten sie auch, und beide Geschlechter badeten vermischt unter einander. Die Römer beobachteten eine Zeitlang den Wohlstand besser, aber sie machten aus dem Bade einen Gegenstand des Luxus und der ersten Nothwendigkeit. Wir haben ihnen nachgeahmt, und rechnen öffentliche Bäder zur Zahl der Anstalten, die einer großen Stadt unentbehrlich sind; und die Privatbäder sind eines der dringendsten Bedürfnisse für diejenigen geworden, welche ein angenehmes und bequemes Haus haben wollen. Bei den Lacedämoniern war in der Mitte ihrer Badehäuser ein großes Bassin, wohin das Wasser durch mehrere Röhren kam, und wo beide Geschlechter vermischt badeten. Dieses Bassin war von einem Geländer umringt, hinter dem in einem ziemlich breiten Gange diejenigen sich aufhielten, die auch noch baden wollten und warten mußten. Diese Bassins, die im Lateinischen natatio, piscina, heißen, waren auf der Nordseite der Häuser angelegt; man konnte auch sogar bequem darin schwimmen.

Bei den Römern wurden, nach der Angabe des Plinius, die öffentlichen Bäder erst zu den Zeiten des Pompejus gewöhnlich. Von dieser Zeit an sorgten die Aedilen für die Erbauung mehrerer öffentlicher Bäder. Dio Cassius sagt, daß Mäcen das erste öffentliche Bad bauen ließ. Agrippa

ließ im Jahre seines Aedilamtes, 170 öffentliche Bäder bauen. Nach seinem Beispiele ließ Nero, Vespasian, Titus, Domitian, Severus, Gordian, Aurelian, Diocletian, und fast alle Kaiser, die sich beim Volke beliebt zu machen suchten, Badehäuser vom kostbarsten Marmor, und nach den Regeln der schönsten Architektur bauen. Man behauptet, daß 800 solcher Gebäude in allen Quartieren Roms zerstreut waren, das Raffinement und der Luxus, den die Römer bei ihren Bädern anbrachten, beschäftigte unzählige Menschen. Da gab es Personen, die mit Oehl, mit Essenzen und Parfums handelten, Unquentarii; Leute, welche die Badenden salbten, Unctores; andere welche dieselben frottirten, Fricatores; Weiber von denen man sich an mehreren Theilen des Körpers manipuliren ließ, Tractatrices; Sclaven die den Badenden die Essenzentöpfe bringen mußten, Olearii ꝛc.

So raffinirte man immer auf neue Badevergnügungen. Der bestimmte Preiß, den man für den Eintritt in solche Bäder zahlte, war sehr mässig. Die öffentlichen Bäder waren zu bestimmten Stunden offen. Die Privatbäder der Römer, ob sie gleich minder geräumig waren als die öffentlichen, waren oft prächtiger, bequemer, mit Glas, Marmor, Gold, Silber, kostbaren Möbeln geschmückt. Die öffentlichen Bäder in Frankreich sind von 2 verschiedenen Arten, man badet entweder in Flüßen, am Rande großer Schiffe, die mit grobem Tuche überdeckt sind, und um welche her kleine Leitern mit Stricken befestigt sind, um daran in den Fluß hinabsteigen zu können; oder man bedient sich anders eingerichteter Bäder, die, ob sie gleich weit entfernt sind von der Pracht der römischen Bäder, doch seit einigen Jahren, sich unglaublich vermehrt haben. Die Badewirthe wetteifern in Bequemlichkeit, Luxus und Anmuth ihrer Bäder, um ihre Kundschaft zu vergrößern. Auch hierin hat Paris zum

Muster gedient; so entstanden hier nach und nach die Bäder des Temple, die Bäder von Albert, Poitevin an der Seine, die Chinesischen Bäder, die Bäder von Vigier. Die letztern verdienen und geniessen vorzüglich Beifall; das Schiff wo sie angebracht sind, ist eine bezauberte Insel, wo das Murmeln des Wassers, allerlei Laubwerk, der Gesang der Canarienvögel und Nachtigallen, deren glänzende Käfige, unter den Fenstern des Badenden, mit Blumen und wohlriechenden Kräutern umgeben sind, Ohr und Aug ergötzen, und das Vergnügen dieser Lustplätze sehr erhöhen.

Die Rhonebäder liegen der Terrasse der Bibliothek gerade gegenüber; mehrere Straßen stossen hier auf den Kai von Retz. *) Das Schiff auf dem man diese Bäder findet, hat eine Länge von 160 Fuß und eine Breite von 32; es hat die Form eines holländischen Schiffes. Auf der Südseite ist ein concaves Schiff angefügt, das 8 Plätze hat, wo man die Wäsche besorgt. Die Badekämmerchen ziehen sich um einen viereckigen Saal her, der von oben erleuchtet wird, und wo man, wenn alle Cabinetchen besetzt sind, bequem warten, und sich mit den öffentlichen Blättern, die man hier findet, die Zeit vertreiben kann. Jedes Badecabinet hat ein großes Fenster, das seine Richtung entweder östlich gegen die Rhone, und ihre lachenden, fruchtbaren Ufergegenden, oder westlich gegen die Kais hat, wo die Menge vorüberziehender Fuhrwerke, oder vorüberwandelnder Spaziergänger und eine Mannigfaltigkeit anderer Gegenstände, dem Badenden angenehme Unterhaltung gewähren.

---

*) „Dieser Kai hat seinen Namen vom Cardinal von Retz. — Dieser, der Franciscaner- und Hospitalkai, machen ein Ganzes aus, und haben gute Brustwehren und bequeme Trottoirs."

Der Badecabineter sind 40; die Badewannen bestehen aus überzinntem Kupfer. Mitten im Schiffe und an den beiden Enden sind ein Kessel, und 2 Wasserkästen von seltner Größe; der Kessel hat in der Tiefe einen Durchmesser von 5 ½ Fuß; der Verfertiger desselben hat von der Societät der Künste und Gewerbe in Paris, eine Preißmedaille erhalten. Auf dem obern Theil des Schiffes über dem großen Saale und den Cabinetern, erblickt man eine anmuthige, Colonnade, deren Dach ganz mit Metall bekleidet ist; hier sind reizende, mit aller möglichen Kunst und allem Geschmacke angeordnete Zimmer; hier athmet man die erquickendste, reinste Luft, und hat die vortreflichsten Aussichten nach allen Seiten. Auch der untere Theil dieses Badeschiffes, unterhalb des Saales und der Cabinetchen, ist wegen des Mechanismus des Zimmerwerkes, und der Anordnung der Wasserröhren sehenswerth. Durch den Lauf des Flußes wird hier eine sehenswerthe Wasserpumpe in Bewegung gesetzt, wodurch im Falle eines Brandes in diesem schönen Quartier, besonders im Bibliothekgebäude, schleunige und reichliche Hülfe geleistet werden kann. Lyon hat sonst noch eine Menge Bäder. Das Rhonewasser hat die Kraft, bei öfterm Baden in demselben, den Körper zu stärken, und eine Menge Uebel wegzuschaffen, die von Körperschwäche herrühren. Dieß ist der Ausspruch der vornehmsten Aerzte in Lyon, daher man daselbst auch von höherer Seite Herrn Reybauds Unternehmen zu befördern sich bewogen gefunden hat.

Der Theil des Kai, der oberhalb dieser Badeanstalt ist, wird im engen Sinne, der R h o n e k a i genannt; er ist einer der am besten gebauten, zieht sich von der Guillotierebrücke an, und ist einer der besuchtesten Spazierplätze, besonders an den Sommerabenden, Wintermorgen, vorzüglich an den Sonntagen.

Dieß ganze Quartier bis zur Morandbrücke, ist das schönste, und seine Häuser werden wegen der Nähe der Promenaden, des Stadthauses, des Theaters am meisten gesucht und sind am stärksten bevölkert. Hier ist nemlich hinter dem Stadthause das sogenannte große Theater, man hat dann noch das Theater der Cölestiner und 2 andere, die jeden Sonntag dem Volke geöffnet werden. Das Theater der Cölestiner ist der Ort von Unterhaltung des Publicums gewiedmet, die man auf den Boulevards in Paris findet.

Das große Theater ist von einer schönen Ordnung; es wurde im Jahre 1756 nach dem Plane des berühmten Architekten Soufflot gebauet; es ist ein einzeln stehendes Gebäude, von einer bedeckten Galerie und von Boutiquen umgeben. Die edle, einfache Façade war mit Bildhauerarbeiten geziert, welche die Attribute der dramatischen Kunst darstellten, sie wurden aber zerstört. Das Innere ist so durchräuchert, daß man gar keine Verzierung mehr unterscheiden kann. — Der Schauspielsaal entspricht dem Aeussern des Gebäudes nicht ganz, und hat die vortheilhafte parabolische Form nicht, welche das Theater zu Marseille und zu Montpellier zu Meisterstücken der Kunst, des Geschmackes und der größten Zweckmässigkeit machen. Auf diesem Theater wechseln die Tragödie, die große Oper, die Comödie, die comische Oper, die Farçen des italienischen Theaters. *)

In Rücksicht seiner Schauspieler war das Lyoner-Theater vor der Revolution, eines der besten in Frankreich. Die achtungswerthe Mad. Laubreau, die es so lange rühmlich dirigirte, ließ es, da sie sich von demselben zurückzog, in einem glänzenden Zustande zurück. Seit dieser Zeit aber,

*) „Das große Theater ist das Werk, aber nicht das Meisterstück des Architekten Soufflot."

ist es sehr in Abnahme gekommen, und bedarf in hohem Grade einer neuen Organisation, sonst ist Lyon in Gefahr, ein Mittel der Erholung zu verlieren, das allen großen Städten und besonders Lyon unentbehrlich ist, dessen Einwohner nach den erschöpfenden Arbeiten des Tages, mit denen ihre Industrie sie belastet, am Ende desselben dieser Zerstreuung und Aufheiterung durchaus bedürfen. *)

In der Nähe des Theaters wohnt M. Mercier, bei dem man Kupferstiche, Bücher, Alterthümer ꝛc. haben kann; hier findet man trefliche Liköre ꝛc. bei Mad. Pezzi und den Damen Comtes; das hier befindliche Kaffehaus Silvester verdient empfohlen zu werden; hier wohnt auch Buchhändler Cartoux, bei dem jeder Bücher- und Musikfreund volle Befriedigung findet; man findet in der Nähe dieses Theaters Kaufleute von aller Art, ein wahres Palais royal umgiebt dasselbe.

Die Morandbrücke zu der man nun kommt, liegt 600 Toisen höher am Rhonefluß als die Guillotierebrücke; sie ist von Holz, und führt vom Platze und Kai von St. Claire nach der Vorstadt les Brotteaux und ihren prächtigen Promenaden; ihr Zimmerwerk erschreckt durch seine erstaunliche Leichtigkeit, und doch trägt sie die schwersten Fuhrwerke; die Fußgänger haben auf beiden Seiten breite, mit Backsteinen belegte Trottoirs. Die hölzernen Brücken sind bei Lyon zahlreich, und die Kühnheit ihres Baues erregt die Bewunderung der Fremden, die merkwürdigste von allen ist die Morandbrücke; bei allem Schein von Schwäche hat sie doch

*) „Das Lyoner-Theater hat an Mad. Queriau, die jetzt (1807) durch die Grazien ihrer Pantomimen im Théâtre de la porte St. Martin in Paris, großes Aufsehen macht, einen bedeutenden Verlust erlitten."

eine vorzügliche Festigkeit, wovon sie beim gewaltigen Eisgange im Jahre 1789 auffallende Proben geliefert hat; ungeheure gegen sie anstürmende Eismassen und losgerissene Schiffmühlen, thaten ihr nur wenig Schaden: daher man, da die große Gefahr, durch welche besonders die Aktionnaires der Brücke fürchterlich geängstigt wurden, die ein sehr ansehnliches Einkommen durch sie haben, vorüber war, und sie zum allgemeinen Erstaunen so standhaft darin ausgehalten hatte, einen auf der Mitte derselben stehenden Pfosten, mit Lorbeeren krönte, und die Aufschrift beisetzte: Impavidum ferient ruinæ.

Wer über diese Brücke geht, reitet oder fährt, bezahlt etwas Gewisses; dieses Einkommen gehörte ehemals dem Herrn Morand, dem sie ihre Entstehung verdankt. Es ist jetzt sehr bedeutend und gehört Aktionnären. Imposante, prachtvolle Gebäude stehen in der Nähe dieser Brücke am Rhonekai, die Häuser Auriol, Milanez und Tolozan, sind die merkwürdigsten. Der Name Tolozan erinnert an einen Mann, der seltene Talente nnd Tugenden in sich vereinte, der zu den höchsten Stufen des Glückes und der Ehre sich erhob, und den nachher unerwartet, die härtsten Schläge des Schicksals trafen, wie sie nur eine Revolution, wie die französische, herbeiführen konnte. Das Haus Milanez ist vielleicht das einzige in Lyon, das ganz aus Quadersteinen besteht, und in welchem alle Zimmer ohne Ausnahme getäfelt sind; es trägt unermeßlich viel ein, und ist jetzt das Eigenthum des Hrn. Gayet, eines ehemaligen Spezereihändlers, der aber jetzt in einer Bierbrauerei vor dem Thore St. Claire, 3—400 Arbeiter beschäftigt. Die prächtige Façade des Hauses Tolozan zog die Aufmerksamkeit des Kaisers Joseph II. auf sich, als er durch dieses Quartier nach Lyon kam, er soll gesagt haben: die Kaufleute in dieser Stadt

haben schönere Häuser, als die Fürsten in Deutschland. Der Kai von St. Claire, auf dem diese Prachtgebäude stehen, ist einer der schönsten in ganz Frankreich; in diesem Quartiere wohnen die reichsten Kaufleute; es stellt eine neue prächtige Stadt vor; vor etwa 40 Jahren stand noch kein einziges Haus auf diesem Kai, der jetzt der angenehmste, und einer der am besten gebaueten in Lyon ist; die königliche Straße, die Straßen Berry, Dauphine etc. sind alle aus der nemlichen Zeit, sie sind breit, nach der Schnur gebauet, und haben in jeder Rücksicht Vorzüge vor den Straßen der 2 alten Städte. — Dies Quartier hat Aehnlichkeit mit dem von la Chaussee d'Autin in Paris, welches gleichfalls von den reichsten Kaufleuten bewohnt ist, und sich am Fuße des Berges von Montmartre befindet, wie das von St. Claire am Fuße des Berges La Croix rousse. Der Kai von St. Claire ist die Mode-Promenade der schönen Welt, der italienische Boulevard von Lyon.

Der Kai von St. Claire bietet von der Terrasse des Hauses Milanez bis zu den alten Thoren, einen Anblick dar, der eben so prächtig ist durch die Schönheit der Gebäude, als bezaubernd durch die landschaftlichen Aussichten und durch den Lauf der Rhone. Ganz gewiß würde Ludwig XIV, wenn er wieder nach Lyon käme, und an den Ufern der Rhone, an den lachenden Kais der Saone, und in dem neuen Quartier der Capuziner, spazieren gienge, Lyon nicht mehr seine gute Stadt von Papier nennen. Man möchte wohl nicht leicht eine Stadt in Frankreich finden, wo man es in der Kunst mit Festigkeit und äusserm Luxus zu bauen, so weit gebracht hätte. Jeder Reisende wird daher von den lebhaftesten Regungen des Erstaunens und der Bewunderung erfüllt, wenn er sich Lyon auf der Genfer Straße, besonders an einem heitern Morgen nähert,

und einen Cirkelbogen vor sich sieht, der wenigstens eine Liene im Umfange hat, und ganz aus Gebäuden von ungeheurer Höhe und einfacher angenehmer Bauart besteht, die in ihrer Zusammenstellung eine herrliche Wirkung machen.

Am Eingange des Quartiers von St. Claire, war noch vor der Revolution das Kloster und die Kirche der Feuillans; sie sind beide nicht mehr vorhanden, an ihrer Stelle sieht man jetzt ein sehr schönes Haus, das dem Banquier Mr. Cazenove gehört. Ganz nahe bei diesem Hause sind noch nicht lange die Bäder du Clavecin errichtet worden; sie haben ihren Namen von der Gestalt des Gebäudes, in dem sie sind. Hier ist Alles sehr niedlich und geschmackvoll. Der Salon in den man zuerst kommt, ist ein elegantes Miniaturstück, ein Salon nach italienischer Art, von oben erleuchtet, von einer Galerie mit vergoldetem Geländer umgeben, und ruht auf zierlichen marmornen Säulen, der Boden ist eine Mosaike von Marmor, die Mauren sind mit Frescogemälden bedeckt, und mit Spiegeln von jeder Größe, welche die etwas kleinen Zimmer durch ihren Wiederschein erweitern, und durch Vervielfältigung der Personen die darinn sind, es zum Schein bevölkern.

Entfernt man sich von den Bädern du Clavecin und folgt man der Straße der Feuillans, so kommt man zum Platze La Croix Paquet; hier findet man die Hauptpforte des Seminariums St. Irenee. Es entstand im Jahre 1659. Aber die Revolution zerstreute alle verdienstvollen Männer, die an der Spitze dieser Anstalt waren; sie wurde ganz verlassen, und bald darauf geplündert und mißhandelt, und das Gebäude mußte zu einem Militärhospitale dienen. Durch die Bemühung des Cardinals Fäsch wurde es seiner vorigen Bestimmung zurückgegeben; die Wohnungen wurden wieder reparirt, es wurden wieder Lehrer herbeige-

zogen, und schon belauft sich die Zahl der Studierenden, Lehrer und andern hieher gehörigen Personen auf 200. Der Bergabhang von St. Sebastian ist der längste und sanfteste unter allen um ihn her; er hat aber am wenigsten Mannigfaltigkeit, weil seine ganze Strecke, von unermeßlichen Gärten zweier Frauenklöster, des Klosters der Bernhardinerinnen und der Collinettes bedeckt ist. Die Damen der Collinettes, trafen in Absicht des Platzes für ihr Kloster, eine trefliche Wahl; es hat die köstlichste Lage, das angenehmste Gebiet, und nichts kann einfacher und zierlicher seyn, als die Klosterkirche. Das Klostergebäude ist jetzt eine Caserne, die Kirche eine Cloake. Der Klostergarten ist von einer Frauenzimmerpension besetzt, welcher Mlle. Dainval vorsteht. Das Gebiet der Bernhardinerinnen ist unermeßlich; die Aussicht ist hier sehr schön und die Gärten haben viele Mannigfaltigkeit. — Dies Kloster liegt bei La Croix rousse, genießt der reinsten Luft, und gehört jetzt Hrn. Villermoz, einem Arzte.

Der Platz von St. Claire ist mit schönen Acacien bepflanzt; unter seinen Häusern schmücken ihn am meisten das Haus Rivoire und das Haus Roman; letzteres ist erst vor einigen Jahren gebauet worden, und ist äusserst angenehm zu bewohnen; es ist an den Berg angelehnt und so gebauet, daß es hinter sich für jeden Stock einen Garten hat, und daß eine Terrasse, die auch an die Gärten stößt, dem Hause zum Dache dient. Hier endigt die Stadt, und fängt die Vorstadt St. Claire an. In die Gegend dieser Vorstadt kam man ehemals durch die Stadtthore, die mit den alten Festungswerken zusammenhiengen; hart daneben war die Capelle St. Claire, und hier endigten alle Wohnungen. In der Folge wurden die Thore weggerissen, die Kapelle blieb lange

verschlossen, wurde aber am Tage der heil. Clara im Jahre 1810 mit vieler Feierlichkeit wieder geöffnet.

Hier, wo sonst nur ein schmaler und oft gefährlicher Weg war; wo man nichts als einen sandigen Berg sah, von dem sehr oft Schutt herabrollte, ist jetzt eine gut gepflasterte breite Straße, die rechts von einem mit Bäumen bepflanzten Kai und links von Häusern begrenzt wird, die den Anblick der Sandhügel verbergen, an die sie sich anlehnen, und von denen einige, von den Thoren bis nach la Boucle recht schön sind. Merkwürdig ist gleich das erste dieser Gebäude, nicht sowohl wegen seiner Schönheit, als wegen seines Gemäldecabinets und des Besitzers desselben, des Hrn. Fruktus, der ein trefflicher Mahler ist, und von dem man hier sehr schöne Arbeiten sieht, z. E. die Fahrt Pius VII. nach der Insel Barbe, bei seiner letzten Durchreise durch Lyon; die Benediction die er auf dem Platze Bellecour ertheilte; das Cenotaph das auf Brotteaux zum Andenken der unglücklichen Schlachtopfer der revolutionären Tyrannen errichtet wurde; verschiedene Ansichten der alten Abtei auf der Insel Barbe, ehe sie durch die neuen Vandalen verwüstet wurde; Zeichnungen mehrerer Reste der römischen Wasserleitungen von Lyon ꝛc.

Vom Hause des Hrn. Fruktus bis nach la Boucle durchwandert man einen undankbaren Boden und findet wenig Merkwürdiges. Auf der einen Seite hat man Mühlen und Gewerbhäuser (usines) deren rastloses Ticktacken ermüdet; auf der andern entweder geräuschvolle Weinschenken oder traurige Zimmerplätze, das ist Alles was man hier findet. Indessen kann der Beobachter diese Vorstadt nicht durchwandern, ohne über die Industrie und Sorglosigkeit der Menschen zu erstaunen, die so die Natur besiegten, allen

Gefahren trotzen, und ruhig am Rande von Abgründen wie über Vulcanen schlummern.

Die Vorstadt St. Claire und ihre höchsten Häuser sind in einen Berg von beweglichem Sande eingemauert, der unaufhörlich herabrollt und sie zu verschlingen droht, und dessen Anblick unangenehme Empfindungen erweckt. Einige vorgefallene unglückliche Ereignisse machen gegenwärtig, daß diejenigen, die in diesem Quartier bauen wollen, mit viel Vorsicht zu Werke gehen, was aber viele Kosten veranlaßt. So ließ hier M. Blanc 3 Reihen von Mauern hinter einander bauen; man zitterte während man daran bauen sah für die Arbeiter und ihre Arbeiten. Ganz nahe, und mitten in diesen Sandplätzen ist die Indiennefabrike des M. Suleau, welche die Aufmerksamkeit der Reisenden verdient. Endlich kommt man zu einem großen Platze, wo das Wirthshaus la Boucle ist, von dem dies Quartier den Namen hat.

Hier sieht man also nichts von den glücklichen, lachenden Ufern der Saone, nichts von den paradiesischen Ansichten, den romantischen Umgebungen, den reitzenden Landschaftsgemälden, in deren Mitte die stillen, sanften Gewässer der Saone dahin gleiten, und immer unschlüssig zu seyn scheinen, ob sie dieses Zauberland verlassen sollen. Hier sind dagegen dürre, brennende Sandbänke, ein ungestümmer, drohender Strom, eine unermeßliche, ziemlich eintönige Ebene, die man an seinen Ufern entdeckt. Sehenswerth ist in dieser Sandgegend auch die Bierbrauerei des M. Gayet, dem das Haus Milanez gehört; merkwürdig sind hier die Mauern, die er wegen dem herabrollenden Sande, umher gezogen hat, und welche Wällen gleichen, ferner die gute Ordnung und Oeconomie die überall herrschen, die schönen Einrichtungen die man überall bemerkt, die prächtigen Magazine, die schöne Kaipromenade, die reinlichen bequemen Säle für Gäste,

besonders der große galericartige Saal; dieser erhält seine Beleuchtung durch 15 Bogenöffnungen, die ihre Richtung nach der Rhone haben, er ist 140 Fuß lang, 50 breit und 25 hoch; an dem einen Ende desselben ist eine sehr schöne Treppe und große Vorhalle, aus der man in den Saal tritt; an dem andern Ende tritt man unter 3 ungeheuern Bogen heraus; dieser prächtige Saal ist mit Vasen, Bildsäulen, Spiegeln, Gemälden, Bildhauerarbeiten von den besten Meistern, mit Cariatiden ꝛc. geschmückt.

Einen besondern Besuch verdienen wegen der Schönheit und besondern Art ihrer Aussicht, das Schloß von Montessuy und das alte Landhaus der Väter des Oratoriums, das jetzige Haus Lucquet, auf der Plateforme, welche die Hügelreihe krönt, die sich zwischen beiden Flüßen endigt. Das Schloß Montessuy hat die Aussicht nach beiden Flüßen; man entdeckt hier den ganzen Mont d'Or, die Rhone kann man von La Poype bis nach der Perracheallee verfolgen. Alle Ansichten um Lyon her, haben eine ihnen ganz eigene Anmuth und Lieblichkeit; hier hat man alle diese Ansichten auf einmal; mit Entzücken durchlauft man hier mit Einem Blicke fast das ganze Rhonedepartement, wenigstens den reichsten, köstlichsten Theil desselben. Dies Schloß gehört jetzt dem Hotel de Dieu.

Das Haus Lucquet hat die nemlichen Vorzüge nicht; es beherrscht nur die Ufer der Rhone; aber die Stadt, die Kais, die Brücken, die Brotteaux, die Rhone, breiten sich unter seinen Terrassenmauern mit einem Luxus, einer Majestät, einer Pracht aus, die fähig ist auch die kältsten Menschen, die gegen die Schönheiten der Natur gleichgültigsten Gemüther zu rühren und in Erstaunen zu setzen. Uebrigens haben alle Landhäuser an den Ufern der Rhone, solche zauberische Aussichten sehr nöthig, da man sonst die Dürre und

Unfruchtbarkeit der brennenden Sandhügel, in deren Mitte sie sich befinden, nicht aushalten könnte. In gewissen Entfernungen trifft man wohl einige Vertiefungen an, die sich an den Anhöhen herabziehen, mit Wasser versehen sind, und in denen die Industrie der Besitzer, kleine Gehölze pflanzen ließ; aber auf diese beschränkt sich hier auch alle Vegetation und aller Schatten.

Kapitel 14.

Alle Wege, auf die man jenseits der Guillotierebrücke stößt, wenn man sich rechts wendet, sind eben so viele Alleen, die sich mitten durch grüne Wiesen ziehen, welche nach allen Seiten mit Zäunen und Pappeln begrenzt sind, und vom Flüßchen La Mouche, das sich in mehrere Canäle vertheilt, bewässert werden. Es sind einsame, friedliche Spaziergänge, die man hier macht; wendet man sich dann wieder links, so kommt man bald in laubreiche Wäldchen, und immer grüne Wiesen. Man kommt hier bald zu einem Landhause, dessen Aussehen, einen wohlhabenden Besitzer, und einen lieblichen, bequemen Aufenthalt ankündigt; es gehört Herrn Buchdrucker Tournachon; es hat eine so gute Lage, als nur in dieser Ebene möglich ist; man findet auf seiner vordern Seite Weidengruppen, natürliche Boskete und schöne grüne Plätze. Im Innern des Gartens findet man einen schattigen, kühlen Platz mit Marronniers umringt; in diesem sehr großen, gut unterhaltenen Garten, muß der Besitzer einen Ueberfluß von Obst und Gemüse ziehen. Die ganze Ebene hier herum ist mit Gemüßgärten bedeckt; in ihrer Mitte sind kleine Hütten,

die meistens den Gärtnern zur Wohnung dienen; doch erheben sich auch hier und da aus der Mitte dieser Gärten kleine Häuser, die etwas besser eingerichtet sind.

Hier kommt man zum Schloße Vivier; es hat in keiner Rücksicht Aehnlichkeit mit den bisher beschriebenen Landhäusern an den Ufern der Saone und der Rhone. Seine Lage, seine Gärten, die Art wie sie angelegt sind, die Buchen und Linden, die ihm Verzierung und Annehmlichkeit geben, die Alleen, Terrassen, Gemüspflanzungen, Alles ist hier groß, weitläufig, prächtig, kündigt die Wohnung eines reichen Mannes an; nur allein das Schloß will nicht mit dem Uebrigen harmonieren, da es klein und niedrig ist, und ein schlechtes Ansehen hat; es paßt nicht zu dem unermeßlichen und prächtigen dazu gehörigen Stücke Land, in dessen Mitte es steht. Neben der Gartenthüre sind zwei kleine Gebäude, um den Pförtner, die Pferde, Geflügel, Fuhrwerke ꝛc. darin zu beherbergen; dann ist hier ein etwa 300 Schritte langer Lindengang; rechts und links sind Boskete, Rasenplätze, Labyrinthe, wo man angenehme Spaziergänge findet. Das Schloß ist von allen Seiten isolirt; auf seiner Südseite ist ein sehr ansehnlicher Gemüsgarten; auf der Nordseite sind schattige Cabinete und Säle, wo man im Sommer, auch gegen die stärkste Hitze Schutz findet; dann findet man hier auch eine, durch ihre Länge und ihre bezaubernden Aussichten gegen Westen, imposante Terrasse; die Gärten in die man von beiden Seiten der Terrasse herabsteigt, sind von der größten Ausdehnung, und zeichnen sich durch die schönste Anordnung aus.

Eine Buchenallee die eben so lang ist, als die Terrasse, und einen ausserordentlich hohen Schattengang bildet, scheidet die höhern Gärten von diesen niedrigern; auch eine sehr große Wiese ist hier, die durch Alleen von breiten, hochstämmigen

Bäumen, durch die kein Sonnenstrahl dringt, eingefaßt ist. Das Ganze wird von einer, einige Schuhe hohen Mauer umgeben, über die man hinaus nach den Gebüschen und Bäumen des Rhoneufers blicken kann. Die Umgebung dieses Schloßes, ist von überraschender Schönheit; es liegt in der Mitte einer reichen, gut angepflanzten Ebene, bequeme Wege führen auf allen Seiten zu demselben; dieses Landgut liegt der Rhone nahe genug, daß man die schöne Aussicht nach ihren Ufern genießen kann, und ist auch entfernt genug von ihr, um nicht durch sie beunruhigt zu werden.

Gegen Süden hat man die Aussicht weit über den Strom hinab; gegen Westen hat man die köstlichen, mit schönen Landhäusern übersäeten Anhöhen von Oullins, St. Foi, St. Just und Fourvieres vor sich; gegen Norden stellen die Kais, die schönsten Quartiere der Stadt, die sandigen Hügel von La Croix rousse, eines der reichsten, lebendigsten Gemälde dar, die man sich nur denken kann; gegen Osten hat man im Schloße die Aussicht nach der Vorstadt La Guillotiere, nach dem Schloße La Mothe, das einige Augenblicke das Glück hatte, den besten der französischen Könige zu beherbergen, und nach dem fruchtbarsten und lachendsten Theile des alten Dauphine. Der verstorbene Olivier von Vivier war ehemals der Besitzer dieses Schloßes und Gutes, jetzt gehört es Hrn. Perrony, der sehr glückliche Veränderungen angebracht hat, und Alles im beßten Stande hält. Gleich neben dem Schloße ist das kleine angenehme Landhaus Dinant; es gehört zur kleinen Zahl derjenigen, die in dieser Ebene durch schattige Bäume umher, gegen die brennenden Sonnenstrahlen geschützt werden.

Nicht weit vom Magdalenenkirchhofe sieht man in dieser überall offenen Ebene, das Schloß La Mothe; die Reste seiner Fortificationen und Thürme kündigen eine alte

Ritterburg an; dieß Schloß besteht aus einem alten Thurme, der mit 4 andern Thürmen umgeben ist. Es liegt am südlichen Ende der Vorstadt La Guillotiere, in der Mitte eines ihm angehörigen unermeßlichen Bezirkes; kein Baum, keine Blume, keine Quelle macht den Aufenthalt in diesem alten Gebäude angenehm: und doch hätte der Boden Empfänglichkeit für alle Arten von Verzierungen und Verschönerungen. Ehemals fand man sehr ansehnliche Baumschulen hier, man nannte sie die königlichen Baumschulen. Ludwig XIII. hielt sich eine Zeitlang hier auf, so wie schon vorher Heinrich IV. der hier mit Maria von Medicis die Brautnacht zubrachte. Dieser so väterlich gegen sein Volk gesinnte König, gab den Lyonern zu allen Zeiten Beweise seines vorzüglichen Wohlwollens gegen sie. Im Jahre 1685 wurde Lyon auch auf einen Augenblick verleitet der Ligue beizutreten, allein es änderte schnell wieder seine Gesinnungen, und erkannte den guten Heinrich als seinen rechtmäßigen Oberherrn an. Die Stadt machte nachher ihren Fehler durch so viele Beweise von Anhänglichkeit und Treue wieder gut, daß Heinrich in einem Edikte erklärte, da er nicht das geringste Mißtrauen auf die Lyoner setze, so wolle er auch keine andere Citadelle bei ihnen haben als in ihrem Herzen, er könne keine treuern Unterthanen haben, noch einen Staat beherrschen der bessere Bürger hätte; ganz besonders nannte er diese Stadt, seine gute Stadt Lyon.

Im Schloße La Mothe zeigt man noch die Kammer wo dieser Monarch mit seiner italienischen Braut schlief; sie ist sehr enge, mehr als ein Bette, ein Tisch, eine Commode und 2 Stühle haben darinn nicht Platz; sie hat zwei große Fenster, in denen man eine prächtige Aussicht hat. Keine Spur von Bildhauerei oder Mahlerei bezeugt, daß diese Kammer je mit einer gewissen Pracht geschmückt gewesen seye;

vor einigen Jahren sollen die Wände noch eine blaue Farbe gehabt haben, und mit gelben Lilien bemahlt gewesen seyn. Man sieht noch an der Decke Reste von Arabesken, von der Art, wie diejenigen waren, die man sonst in der Kirche Notre Dame auf der Insel Barbe sah; die Mahlereien und Arabesken, die sonst den Plafond dieser Kirche schmückten, hatten das Glück gehabt, unberührt aus den Händen des revolutionären Vandalismus zu kommen; die Freunde der Künste konnten hoffen, daß sie würden erhalten werden, um als Muster in dieser Art zu dienen; aber der neue Besitzer dieser Capelle, Charmy, ließ sie ohne alle Schonung vernichten. Vorzüglich verdient hier ein Stück von Glasmahlerei gesehen zu werden, das in dem Fenster der alten Capelle befindlich ist; es stellt die Verkündigung vor; die gute Zeichnung und Composition, die Mannigfaltigkeit und der Glanz der Farben, der Ausdruck bei allen Figuren, bilden zusammen ein köstliches Gemälde, das den Mißhandlungen der Witterung und der Domestiken glücklich entgangen ist, und im Museum an einem vorzüglichen Platze aufgestellt zu werden verdiente.

Die lange Vorstadt La Guillotiere scheint weniger eine Vorstadt als ein ansehnlicher Flecken in der Nähe von Lyon zu seyn; sie hat 7—8000 Einwohner; sie ist voller Handel und Leben und immer voll von Reisenden; die Routen von der Provence, von Languedoc, von Grenoble und Italien die hieher stoßen, unterhalten hier eine beständige Bewegung. Man findet hier auch eine Vitriolfabrike. Von dem Franciscanerkloster, das ehemals hier war, ist nur noch die Kirche übrig, die jetzt die Pfarrkirche der Vorstadt ist. Dies Kloster besaß eine berühmte Erd- und Himmelskugel, jede hatte 6 Fuß im Durchmeßer; sie waren das Werk eines Mönchs in diesem Kloster Namens Marchand, der im Kloster Pat. Gregor hieß. Dieser Mann zeigte schon frühe

das entschiedenste Talent für die Mathematik; während seines Noviciats wurde er von dem unwissenden Novizenaufseher, bei der Lektüre einer Abhandlung überrascht, worin von Sinus und Tangenten die Rede war, welche skandalöse Worte! sogleich lief er fort, dem Capitel zu melden, Pater Gregor lese unzüchtige Schriften.

Der Theil der Gegend, der südlich von dieser Vorstadt liegt, und in dem sich alles befindet, was bisher beschrieben wurde, heißt die Ebene von St. Fond; auf ihrer Nordseite liegen die Ebenen von La Pardieu und La Tete d'Or, auf denen man die Dörfer Villeurbanne und Charpannes findet; gewöhnlich nennt man aber diesen Landstrich Les Brotteaux. Villeurbanne ist ein sehr ansehnliches Dorf; hier zeichnen sich vorzüglich aus, das Haus La Ferrandiere und das Haus der Mad. Haran. Jenes ist ein schönes Haus, hat angenehme Gehölze in der Nähe, so wie ein kleines sehr fischreiches Flüßchen sich neben ihm hinzieht. Dieses der Mad. Haran, ist einer weiblichen Erziehungsanstalt gewiedmet, die in gutem Rufe steht.

Alle Ländereien die sich in der Gegend von Villeurbanne befinden, gehören dem Hotel de Dieu und heißen La Pardieu; hier fängt das Theater des Revolutionskrieges und der Belagerung von Lyon an. Dieses Gut, das ehemals für das Hospital von sehr bedeutendem Ertrage war, war in den Zeiten der Revolution in fremden Händen, die es in einen schlechten Zustand versetzten, wodurch die Einkünfte für das Hospital sehr geschwächt wurden. Die Gebäude die man hier sieht, sind nichts anders als Scheunen, die mitten auf großen Wiesen stehen, welche sonst mit Weiden und andern Bäumen bedeckt waren, die aber umgehauen wurden. Die Rhone überschwemmt zuweilen diesen Landstrich und düngt ihn mit ihrem Schlamme.

Etwas rechts von diesem Gute, liegt das Dorf Charpannes, das von Tag zu Tag ansehnlicher wird; hier wo die Luft freie Bewegung über eine weite Ebene hat, scheint der Aufenthalt sehr gesund zu seyn. Man kommt durch eine prächtige Allee von italienischen Pappeln, mitten durch unermeßliche Wiesen in dieses Dorf. Ehemals war diese Gegend im Sommer der Sammelplatz vorzüglich für den Pöbel; jetzt aber strömen alle Einwohner von Lyon, ohne Unterschied, vorzüglich hieher, weil dieser Ort von allen Seiten, eben so angenehme, als mannigfaltige Promenaden anbietet; und dann machen mehrere bürgerliche Häuser, die hier gebauet worden sind, daß dieser Ort immer mehr von guter Gesellschaft besucht wird. Das Erziehungshaus des M. Chermette, das man hier findet, läßt in Absicht des Locals und der Eleganz des Gebäudes, nichts zu wünschen übrig.

La Tete d'Or war ehemals ein reizender Ort; nichts war frischer ländlicher als die Gehölze umher; Hospitalschwestern wohnten hier, und verkauften im Kleinen jedem Kommenden, Milch, Eier und Butter; nichts in der Welt war so reinlich als ihr Milchmagazin und ihr Geflügelhof; niemand kam nach Lyon, dem man nicht eine Parthie nach Tete d'Or vorschlug; und niemand war hier gewesen, der nicht aufs neue, durch den Reitz des Ortes, durch die Höflichkeit der guten Schwestern, durch die Reinlichkeit mit der sie ihre Gäste bewirtheten, und durch die Vortreflichkeit dessen was sie vorstellten, hingezogen worden wäre; damals war La Tete d'Or, eine patriarchalische Meierei; aber aller Zauber dieses Ortes ist jetzt verschwunden, alle Gehölze die ihn umgaben, sind abgehauen, alle seine Annehmlichkeiten sind dahin.

Die Brotteaux im engern Sinne, machen einen Theil der Ebene von La Pardieu und La Tete d'Or aus.

Diese Gegend wählte der gräßliche Würgengel Lyons Collot d'Herbois, zum Schauplatze seiner unmenschlichen Hinrichtungen; die schönen Alleen die man hier findet, sind seit dieser Zeit, wegen der schrecklichen Erinnerungen die sie wecken, gänzlich verlassen. — Als Morand die neue Brücke bauen ließ, die seinen Namen führte, so gab er einen Plan zur Erbauung einer neuen Stadt in den Brotteaux; schon fängt man an diesen Plan auszuführen, und schon ist das linke Rhoneufer mit einer großen Menge von Häusern überbauet, die man nach den Zeichnungen des Architekten Morand anlegt. Diese neue Stadt, die man Ville Morand nennen könnte, möchte vielleicht nach einigen Jahrhunderten, dem alten Lyon, und dem jenseitigen Ufer des Flußes den Rang abgewinnen.

Mehrere Gegenstände in dieser neuen Stadt, könnten den Bewohner des alten Lyons und den Fremden anziehen; mehrere wichtige Gebände, ein mit Bäumen bepflanzter Kai, treffliche Gasthäuser, bequeme, reinliche Bäder, prächtige Promenaden, Spiele und Vergnügungen von aller Art, dies alles findet man in den Brotteaux. Der Kai Morand lauft mit dem Kai der Rhone, des Hospitals und dem Kai von Retz parallel; er ruht auf einem Glacis in Form eines Dammes, und erstreckt sich bis zur Brücke von Guillotiere; er ist hoch genug diesen Theil der neuen Stadt gegen Ueberschwemmungen der Rhone zu sichern. Die Häuser dieses Kais haben ein gutes Ansehen, sind aber meistens nur von Indiennemanufakturen, von Ziegel- Gips- und Holzhändlern besetzt. Die andern Straßen sind noch nicht gepflastert, und ihre Häuser stellen noch nicht viel vor; sie dienen meistens Fabrikarbeitern zur Wohnung, oder sind Wirthshäuser, die nie leer sind, und wo immer tüchtig gekegelt wird.

Was die Kaffeehäuser in Lyon für die Kaufleute und Fabricanten sind, das sind diese Weinschenken für Handwerksleute, für geringere Bürger, Fabrikarbeiter ꝛc. Jene gehen in die Kaffeehäuser, um eine Tasse Kaffee zu trinken, Zeitungen zu lesen, Billard zu spielen; diese gehen nach Ville Morand, um eins zu trinken (boire la goutte, wie man es nennt) und zu kegeln. Man findet hier ferner zwei Freimaurerlogen. Ganz nahe bei denselben ist ein Belustigungsplatz, der den ganzen Sommer nicht leer wird; ein kleines Tivoli, wo man alles vereinigt findet, was die jungen Leute, den großen Haufen und die müßigen Maulaffen herbei ziehen kann. Der Polichinel und Scapin ergötzen Groß und Klein; hier sind Schaukelhölzer errichtet; hier wird Ringelrennen gehalten; in allen Ecken sind Musicanten zur Beförderung der Tanzlustbarkeit; zuweilen wird hier ein schönes Feuerwerk abgebrannt; hier herrscht vom Anfange bis zum Ende des Tages eine lärmende Fröhlichkeit. Mr. Durand, der für alle diese Herrlichkeiten sorgt, soll wie man sagt, nur den Namen hergeben, und das Ganze das Werk der Besitzer der Morandbrücke seyn, die dieses Etablissement unterhalten, um dadurch die Zahl derer, welche die Brücke passiren, und ihnen Brückengeld bezahlen, zu vergrößern; die trefflichste, gelungenste Speculation, die sich denken läßt. —

Man findet ferner hier einen andern weniger geräuschvollen Ort, die Unternehmung eines einzigen Mannes, der nicht minder stark besucht wird; das Caffehaus Grand Orient des Mr. Milet; es möchte schwer seyn, selbst in der Gegend von Paris ein solches Caffeehaus zu finden. Hier trifft man in Gärten und Gebäuden Alles an, was man nur bei ihnen von Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten wünschen kann; hier sind Säle und Cabinete von aller Art; im Garten erblickt man gefällige Eintheilungen, einen mannigfaltigen

Blumenschmuck, Wohlgeruch, duftende Lauben; eine Menge niedlicher Häuschen, in denen man allein und unbelauscht seyn kann; auf der Nordseite führt eine breite Treppe zu einem überall offenen Saale, wo 200 Personen speisen können, und wo man eine Aussicht nach allen Weinschenken und Spielplätzen in der Gegend, nach den Ebenen von Pardieu, Villeurbanne und Les Charpannes hat. Dieses Local ist im höchsten Grade reitzend; ein schattiger Alleengang führt von hier nach einer Wiese. Dieser Gang wird sehr besucht, weil die zwei Gemälde, die man an dem einen und andern Ende desselben erblickt, wahre Zaubergemälde sind.

Vor dem Kaffeehause sind prächtige Alleen, wo man nichts vergessen hat, um die Promenade dahin angenehm zu machen; überall sind Bänke und Stühle, auch Rasenplätze, auf die man sich setzen und ausstrecken kann; die Gänge sind mit Sand bestreut, und die Fahrwege mit Fuhrwerken bedeckt, welche diejenigen aufnehmen oder erwarten, die sich ihrer bedienen wollen. Der Fremde, der an einem schönen Sonntage auf dem Wege von Charpannes nach Lyon käme, würde einen Anblick haben, wie er ihn schwerlich anderswo antreffen möchte. Die Volksmenge auf allen Seiten, die Mannigfaltigkeit der Menschengestalten und ihres Aufzuges, die zahllosen Fuhrwerke, der fröhliche Ton musicalisischer Instrumente, die Tänze und Spiele auf allen Seiten, das schönste Grün, welches diesem lebenvollen Ganzen zur Einfassung dient, die Brücke, der Strom, die Kais, welche die Aussicht begrenzen, und die mit unzähllichen Menschen bedeckt sind, würden ihn auf einen Augenblick glauben machen, daß er in einer der ersten Städte der Welt seye.

Wo könnte man mehr Annehmlichkeiten finden als in diesen Alleen, einen majestätischern Anblick, als den der Rhone, besonders bei Sonnenuntergang, und wenn man

beim Anfange der Morandbrücke steht! vor sich hat man hier das schöne Quartier des Theaters, das von der eleganten Kuppel des Stadthauses gekrönt zu seyn scheint; rechts das prachtvolle Quartier St. Claire, über seinen Palästen das Klostergebäude der Collinettes, den Hügel von St. Sebastian, Landhäuser die sich in weiter dämmernder Ferne in der Landschaft von Bresse verlieren; links die Kais von Retz, von der Rhone, von dem Hospital; das Hotel de Dieu mit seiner imposanten Kuppel, die Bogen der Guillotierebrücke, die man für Pforten des Tempels der Sonne halten möchte, deren Strahlen noch den Rand des Horizontes mahlen; den prächtigen, stürmischen Fluß, der zu eilen scheint, um das Gestirn des Tages noch am Ende seiner Bahn zu erreichen, das in einem Ocean von Gold hinab sinkt; hinter sich hat man endlich die bisher geschilderten reitzvollen Gefilde, die mit einem Gewühle fröhlicher, sonntäglich geputzter, lustwandelnder, tanzender und sich herzlich des süßen Lebens freuender Menschen bedeckt sind. Dies ist die schwache Skitze eines Gemäldes, an das sich noch kein Mahler gewagt hat, und das auch der geschickteste nicht darzustellen vermöchte.

Aber nicht blos auf die Annehmlichkeiten der Promenaden, auf die Reitze anmuthiger Landschaften, auf die Schönheit der Aussichten beschränken sich die Vergnügungen und Vorzüge der Stadt Morand. Der ermüdete, erschöpfte Spaziergänger findet hier auch bei dem Restaurateur Mr. Riviere köstliche Erquickungsmittel; Mr. Riviere ist ein Meister in seiner Kunst, bei ihm herrscht die größte Reinlichkeit, man wird von ihm und seinen Leuten aufs höflichste bedient; hier findet man alte delicate Weine, vortrefliche Gerichte, und die allerbilligsten Preise. Hinter diesem Hause sind die Bäder des Pompejus. Die Gebäude sind hübsch, ihre Lage in der Mitte schöner Alleen ist angenehm, ihre

Einrichtung bequem; nur allein die Entfernung ist ihnen noch nachtheilig, denn sie werden viel weniger besucht als alle andere; doch dies wird sich ändern, wie die neue Stadt größer werden wird.

Lyon besitzt wie Paris mehrere Anstalten zur Bequemlichkeit des Publicums, z. E. die Bureaux d'agence, eine Brandversicherungsanstalt, eine kleine Post, Fiacres ꝛc. ꝛc., mehrere Journale, die Affiches, Annonces und Avis divers, das Journal de Lyon, die Nouvelles de Paris et de Lyon. Die vornehmsten Gasthöfe in Lyon sind, das Hotel des Ambassadeurs, beim Platze Bellecour, und das Hotel du Parc beim Platze Terreaux. Man hat hier immer mit 2 Personen zu thun, mit dem Herrn des Hotels, und mit dem Traiteur, wodurch die Kosten vergrößert werden. Will man sich einige Zeit in Lyon aufhalten, so muß man sich ein möblirtes Zimmer an einem der beiden Kais miethen, und sich eine Table d'hôte suchen; man findet sie zu verschiedenen Preisen. Dies muß man in allen großen Städten thun, wenn man ökonomisch leben will.

Die Stadt Lyon hat zu allen Zeiten und in allen Fächern berühmte Männer hervorgebracht. Zu den Zeiten der Römer wurde hier der vortrefliche Germanicus geboren; mehr als seine Siege, hat ihm die Weigerung die Kaiserkrone anzunehmen, die ihm seine deutschen Truppen anboten, Ehre gemacht; dieser den Römern so theure Prinz starb als ein Opfer der Eifersucht des grausamen Tiberius; sein Bruder, Kaiser Claudius wurde ebenfalls in Lyon geboren; auch Kaiser Caracalla war ein Lyoner. Der berühmte Bildhauer Anton Coisevox wurde auch in Lyon geboren; Versailles und Marly besaßen den größten Theil seiner Meisterstücke; in der Kirche St. Nizier in Lyon ist eine heilige Jungfrau von ihm auf einem Altare. Die berühmten Bildhauer

Nicolaus Couston und Wilhelm Couston waren Lyoner; jener schmückte Paris, Versailles und Marly mit mehreren vortreflichen Stücken, und starb 1733; sein Bruder war sein würdiger Nacheiferer, in Paris und Lyon sind auch Werke von ihm, die ihn unsterblich machen. Ein Finanzier, der ein Kunstkenner seyn wollte, ließ ihn eines Tages zu sich rufen und sagte zu ihm: „Monsieur, ich möchte gerne, daß Sie mir große Affen von Marmor machen möchten, um sie auf mein Kamin zu setzen.“ Der Bildhauer anwortete dem einfältigen Menschen ganz kalt: „ich will es wohl thun, wenn Sie sich von mir als Modell wollen brauchen lassen.“

Der berühmte hier geborne Chabry verfertigte die prächtigen Fontänenverzierungen die ehemals auf dem Platze Bellecour waren; sie waren Zeugen seiner ungewöhnlichen Talente; sein Vater hatte an der Attica des Stadthauses ein prächtiges Basrelief gemacht, das Ludwig XIV. zu Pferde vorstellte; er war ein Zögling des berühmten Puget, des Michel Angelos der Franzosen. Der Lyoner Perrache machte sich durch Entwerfung und Ausführung des Planes, Lyon, durch Vereinigung der Insel, die an der Südspitze der Stadt war, mit dem festen Lande, zu vergrößern, berühmt. Soufflot, ein trefflicher Architekt, bauete in Lyon mehrere prächtige Privathäuser und öffentliche Gebäude, durch diese bahnte sich sein großes Genie den Weg zur Erbauung des bewunderungswürdigen Pantheons in Paris; man erkennt in Lyon seine Meisterhand an der Façade des Hotel de Dieu, an dem Theater, an dem schönsten der Landhäuser an der Saone, dem Hause Merlino rc.

In Lyon war der berühmte Gelehrte, Pater Menestrier geboren, die Geschichte, die Heraldik, die Alterthümer waren sein Lieblingsfach. Sein Gedächtniß war ein wahres

Wunder; dieses wollte die Königin Christine von Schweden bei ihrer Durchreise durch Lyon auf die Probe setzen, und ließ vor ihm 300 barbarische Worte aussprechen; diese wiederholte er alle in der nemlichen Ordnung, in der man sie ihm vorgesagt hatte; er schrieb mehr als 75 besondere Werke. Der Jesuite Pat. Colonia, ist derjenige unter den Verfassern der Geschichte Lyons, der sich am meisten durch seinen Styl und seine Genauigkeit auszeichnet; seine Untersuchungen über die Alterthümer Lyons, sind auch eins von den schätzbarsten Werken, die darüber geschrieben wurden. Der gelehrte Antiquar Jac. Spon war auch ein Lyoner; er machte große Reisen nach Italien, Dalmatien, Griechenland, in die Levante; er schrieb: Recherches sur les Antiquités de Lyon 1673. — Recherches curieuses d'antiquités. Lyon 1683 in Quart. — Voyage en Italie, Grece etc. 3 Vol. 12. ꝛc. Auch der gelehrte Antiquar Bose war ein Lyoner. Eben so der Architekt Morel, der eine Theorie der Gärten schrieb, und dessen Styl voll Anmuth ist. Unter den noch lebenden Lyoner Schriftstellern befindet sich L. P. Berenger, der berühmte Verfasser der Soirées provençales; — er schrieb auch noch Recueil des voyages en vers et en prose. 9 Vol. 12. — Élite de poésies décentes. 3 Vol. 12. Recueil de poésies. 2 Vol. 8.

In Lyon waren ferner folgende berühmte Personen geboren: der talentvolle lateinische Schriftsteller Sidonius Apollinaris im 5ten Jahrhunderte; der berühmte Bildhauer Philibert Delorme; die berühmten Graveurs Audran, der Mahler Stella, die berühmte Ninon die im 16ten Jahrhunderte lebte; Gabriele von Gadagne, Heinrichs IV. Geliebte; Luise l'Abbe, die unter dem Namen der Belle Cordière bekannt ist; der Abbe Terrasson.

Noch leben hier die schätzbaren Mahler Revoil, Dubois und Richard.

„Die Lyoner legen sich mit Erfolg auf die Musik, sie macht einen vorzüglichen Theil der Erziehung der Damen aus, denen man Geist, die Gabe einer angenehmen Conversation, cultivirte Talente ꝛc. nicht absprechen kann; nur Schönheit scheint bei ihnen eine etwas seltenere Erscheinung zu seyn.

Die Entdeckung der Buchdruckerkunst in der Mitte des 15ten Jahrhunderts hatte einen großen Einfluß auf Europa. Sie verbreitete sich mit erstaunlicher Schnelligkeit, in Deutschland, Italien, England und Frankreich; sie wurde bald für Lyon eine Quelle des Reichthums, und der Gegenstand eines Handels, der hier während des 16ten und 17ten Jahrhunderts sehr brillant und einträglich wurde. Lyon war die dritte Stadt Frankreichs, wohin diese neue wichtige Kunst kam, Paris und Tours giengen voran. Horaz Cardon erwarb sich durch seinen Buchhandel ein ungeheures Vermögen. Das letzte Jahrhundert war eine Epoche, wo der zügelloseste Nachdruck sich fast über alle Städte Frankreichs verbreitete, natürlich auch über Lyon eine dem Handel geweihte Stadt, die sich nach Paris als die Wiege des Buchhandels betrachten konnte. — Dieser litterarischen Freibeuterei wurde im Jahre 1810 den 5. Februar ein Ziel gesetzt.

Unter den vielen französischen Königen die nach Lyon kamen, kam Heinrich IV. auch einige Male dahin, zuerst 1593. Lyon war die erste Stadt seines Königreiches, die sich ihm ergab, und welche andern dies gute Beispiel gab; er kam noch einmal im Jahre 1600 hieher, um gegen den Herzog von Savoien zu marschieren; während er ihn unterwarf, kam Maria von Medicis in Lyon an, und erwartete daselbst den König in der Vorstadt La Guillotiere; er verheirathete sich

den 17. September mit ihr, und wurde vor dem großen Altare in der Kirche St. Johann copulirt.

Die alten Geographen theilten die Städte in Gallien in 3 Klassen, in griechische, römische und gallische. Der Ursprung der römischen Städte in Gallien steigt nicht über das erste Jahrhundert des römischen Kaiserthums, oder aufs höchste doch nicht über das letzte Jahrhundert der Republik hinaus. — Ohngefähr in dieser Zeit wurden die zahlreichen Colonien gegründet, welche die Römer nach allen Seiten an ihre Grenzen schickten, um ihre Herrschaft zu befestigen und auszubreiten. Die ansehnlichsten, oder doch die bekanntesten dieser römischen Städte waren Narbonne, Aix, Orange, Valence ꝛc. an die Spitze dieser Städte oder lateinischen Colonien setzen die alten und neuen Schriftsteller einmüthig Lyon; nicht als ob es die älteste derselben wäre, denn es steht in diesem Punkte Narbonne, Aix und einigen andern Städten nach, sondern weil es wegen seiner höchst vortheilhaften Lage, in jeder Rücksicht so auffallend große und schnelle Fortschritte machte, daß es gleich in den ersten Zeiten seiner Entstehung eine der Städte der ersten Ordnung wurde. Es wurde der Mittelpunkt der römischen Herrschaft in Gallien; der dreijährige Aufenthalt Augusts in dieser Stadt, so wie die Geburt der Kaiser Claudius und Caracalla und des Germanicus, in ihr, verbreiteten einen großen Glanz über sie. Lyon wurde die Hauptstadt des ganzen Celtischen Galliens, und gab diesem auf Augusts Befehl seinen Namen, man nannte dasselbe nachher das Lyonische Gallien. Es erhob sich endlich zu einer so hohen Stufe des Ruhmes, daß der Kaiser Honorius, als er Italien und den Orient in den Händen barbarischer Nationen sah, ernstlich darauf dachte, Lyon zu seiner Residenz zu machen.

Die Städte, welche die Griechen in Gallien gegründet haben, wie Marseille, Nizza, Antibes ꝛc. sind um 5—6 Jahrhunderte älter, als die eben genannten. Marseille, dem Nizza und Antibes ihren Ursprung zu danken haben, wurde 163 Jahre nach der Gründung Roms von den Phocären gestiftet. Was die Städte betrift, die den Galliern selbst ihre erste Gründung zu danken haben, Autun, Vienne, Arles, Trier ꝛc.; so verliert sich ihr Ursprung in dem entferntesten Alterthume. Die vornehmsten Geschichtschreiber, ein Dio Cassius, Plutarch, Polyb, Seneca und antike Inschriften melden, daß die Stadt Lyon gleich nach dem Tode des Jul. Cäsars durch den Munatius Plancus, dem Lieutenant Cäsars, gegründet wurde.

Da nemlich Antonius bald nach dem Tode Cäsars, als Feind der Republik erklärt und vor Modena geschlagen worden war, das er belagerte, so zog er sich mit den Trümmern seiner Armee gegen die Alpen zurück, um den Silanus, Lepidus und Plancus, welche mehrere Legionen in Gallien commandirten, und die immer gut für ihn gesinnt waren, dahin zu bringen, sich mit ihm zu vereinigen; der Senat, welcher wegen der Folgen dieser Verbindung besorgt war, schrieb diesen 3 Feldherren sogleich, da die Republik ihre Dienste nicht mehr bedürfe, so möchten sie ohne Verzug die Waffen niederlegen, und um kein Mißtrauen in ihre Treue gegen das Vaterland merken zu lassen, so befahl er ihnen zu gleicher Zeit, den Bewohnern von Vienne ihren alten Bundsgenoßen, die von den aus ihren Gebirgen hervorgedrungenen Allobrogen, verjagt worden waren, und die beim Zusammenfluße der Rhone und der Saone Zuflucht gesucht hatten, daselbst eine Stadt zu bauen. So wurde das alte Lugdunum,*) im 711ten Jahre Roms, 41 Jahre vor Anfang

*) „Der alte Name Lugudunum oder Lugdunum, woraus Lyon entstanden ist, ist mehrern Städten Galliens gemein. — (Lug-

unserer Zeitrechnung, *) durch die Legionen des Plancus gebauet, der in der Folge selbst eine Colonie Römer in diese Stadt führte, um ihre Bevölkerung zu vollenden.

Dieser nemliche Plancus war auch der Stifter der Stadt Augst (Augusta Rauracorum) in der Nähe von Basel, von der noch einige Ruinen übrig sind. — Man kennt ihn durch den Horaz, Cicero, Vellejus und Eusebius; er that seine ersten Kriegsdienste in der Armee des Jul. Cäsar, wurde nachher Volkstribun, ferner Consul mit dem berühmten Brutus ꝛc.; er war ein Schüler Ciceros, selbst ein trefiicher Redner, ein besonderer Freund des Horaz, der von seinen Oden die 7te des ersten Buches (Sapiens finire memento tristitiam, vitæque labores, molli Plance mero etc.,) an ihn richtete; Cicero unterhielt einen starken Briefwechsel mit diesem Feldherrn, das 10te Buch seiner Briefe liefert die Beweise.

**) In Absicht des Ursprungs von Lyon läßt sich ferner

---

dunum Batavorum, Leyden. — Lugdunum Clavatum, Laon;) daher man mit Grund vermuthen kann, daß dieser Name älter ist, als die Niederlassung einer römischen Colonie an diesem Orte. Bald nach dem Tode Cäsars, vor der Entstehung des Triumvirats, erhielt Munatius Plancus, vom Senate den Befehl, die Einwohner von Vienne zu versammeln, welche von den Allobrogen aus ihrer Stadt vertrieben worden waren. Die neue Stadt wurde bald mächtig; Strabo, der unter August und Tiber lebte, sagt, daß Lugdunum in Absicht der Wichtigkeit und des Reichthums nur Narbonne nachstehe."

*) „Schon 40 Jahre vor unserer Zeitrechnung war Lyon eine ansehnliche Stadt; damals ließ Antonius hier die berühmten Wasserleitungen bauen, von denen noch Reste übrig sind, um das 7 Lieues von Lyon entfernte Wasser des kleinen Stromes Furens nach Lyon zu leiten; 26 Jahre nachher wurde Lyon schon als die Hauptstadt Galliens betrachtet; man schlug römische Münzen daselbst."

**) „Über die Zeit der Gründung Lyons, ist man nicht einig; einige schreiben sie einem gewissen Momorus, Anführer einer Colonie

erweisen, daß etwa 350 Jahre früher als Plancus seine römische Colonie hieher führte, zwei griechische Prinzen sich beim Zusammenfluß beider Ströme ansiedelten, die aus Languedoc, wo sie sich niedergelassen hatten, vertrieben worden waren. Sie waren Brüder, die alte Stadt Ceseron, von der man noch einige Spuren im Städtchen St. Tubery am Heraultstrome nahe bei Beziers findet, war vorher ihr Wohnplatz; sie stammten von den berühmten Rhodiern ab, die von den Annehmlichkeiten des Languedokischen Climas bezaubert, die Insel Rhodus, ihr Vaterland verlassen hatten, um bei einer der Mündungen der Rhone zu wohnen, wo sie die Stadt Rhoda baueten; am Platze derselben ist das heutige Pecais ganz nahe bei Aiguemorte; die Stadt Rhoda und die Rhone (Rhodanus) bekamen ihre Namen von ihnen.

---

von Griechen zu, welche 600 Jahre vor unserer Zeitrechnung von den Phocäern aus Marseille vertrieben wurden; andere dem Munatius Plancus, der Lugdunum für die, von den Allobrogen vertriebenen Einwohner von Vienne erbaut haben soll. Der Pater Menestrier scheint beiden Recht zu geben, indem er einen doppelten Ursprung annimmt. Nach ihm scheint es, daß Munatius Plancus aus dem von Momorus gegründeten Flecken, eine Stadt gemacht habe. Jul. Cäsar sagt in seinen Commentaren nicht ein Wort von Lugdunum, ob es ihm gleich mehrmals auf seinem Wege aufstoßen mußte, wenn es existirte. Ungeachtet seines Stillschweigens, das vermuthen läßt, es seye noch nicht vorhanden gewesen, wurde es zur Zeit Augusts, seines Nachfolgers, als die Metropole Galliens betrachtet. August hielt sich geraume Zeit hier auf, und überhäufte es mit Wohlthaten. Die Verfolgungen des Christenthums, die Verwüstungen der Sarazenen, die Kriege der Ligue, und die Greuel der Revolution, haben in dieser Stadt, in der Reihe der Jahrhunderte, mannigfaltigen Jammer verbreitet, ohne sie doch zu Grunde zu richten; und noch immer hat sie nicht aufgehört, für die zweite Stadt Frankreichs angesehen zu werden. Sonst hatte sie 140,000 Einwohner; im Jahre 1806 nicht mehr ganz 90,000."

Diese Rhodier drangen immer weiter in das Narbonnische Gallien vor, besaßen schon die Stadt Ceseron und die Stadt Agde am Herault, als sie durch andere Griechen, ihre Nachbaren, die mächtiger und berühmter als sie waren, verdrängt wurden; es waren die Phocäer, die, nachdem sie Marseille erbauet und die Eifersucht der ganzen Landschaft umher erregt hatten, auf der einen Seite Nizza und Antibes baueten, um sich gegen die Ligurier zu schützen, und auf der andern Seite sich von Ceseron und Agde Meister machten. Die genannten Rhodischen Prinzen nahmen nun ihre Zuflucht zu ruhigern Völkern, zu den Segusiern, von denen auch die Gegend von Lyon besetzt war; sie waren eine der schon genannten 60 gallischen Nationen, die den Tempel Augusts errichten halfen. Ihr fruchtbares Land bestand aus dem heutigen Lyonnois, Forez, Beaujolais, Dombes, Bresse und Bugey. Die damals sehr bedeutende Stadt Feurs war ihre Hauptstadt, auch Roanne gehörte zu ihren vornehmsten Städten. Ihr Handel von dem sie große Freunde waren, wurde durch ihre 3 Ströme sehr erleichtert, und da sie in engem Bündniße mit den mächtigen Aeduern waren, die man in der Folge Brüder des römischen Volkes nannte, so standen sie sehr in Achtung bei allen ihren Nachbaren.

Diese friedlichen Völker nahmen jene Flüchtlinge gastfreundlich auf, und überliessen ihnen die angenehmen Anhöhen von St. Just zum Anbauen. — Daß zu Cäsars Zeiten Lugdunum noch keine förmliche bedeutende Stadt war, sondern nur ein ansehnlicher Flecken mag gewesen seyn, der durch die Römer erst in eine glänzende Stadt verwandelt wurde, beweist Cäsars Stillschweigen von Lugdunum; er sagt in seinen Commentaren, worin er doch eine so genaue Topographie von Gallien entwirft, und wo er doch so bestimmt von Vienne, Macon, Chalons, Bourges, Genf, Besançon, Feurs, Sens,

Beauvais, Soissons, und von so vielen Städten von der zweiten und dritten Classe spricht, die schon damals vorhanden waren, auch nicht ein Wort von Lugdunum, es muß also noch kein sehr bedeutender Ort gewesen seyn. Sollte er in den 10 Jahren seiner gallischen Feldzüge, Lyon, wenn es schon eine Stadt gewesen wäre, da doch ein Theil seiner 15 Legionen in seiner Nähe campirte, und da in den Namen der umherliegenden Dörfer, noch Spuren der Namen seiner vornehmsten Officiere sich finden, *) nicht kennen gelernt haben!

Die meisten großen Städte haben einen schwachen, unbedeutenden Anfang gehabt, und haben sich nur langsam zu ihrem nachherigen Glanze empor gearbeitet. Ganz anders war es in diesem Punkte mit Lyon, sein erstes Jahrhundert, das mit dem schrecklichen Brande endigte, durch den es gänzlich vertilgt wurde, war auch das glänzendste in seiner Geschichte.

Paris, (Lutetia Parisiorum) war zu dieser Zeit, als Lyon schon eine höchst blühende, sehr reiche und bevölkerte Stadt war, noch ein höchst unbedeutender, und vom Schlamme fast begrabener Ort, der kaum noch in Rom genannt wurde. Der Dichter Bordes sagt Folgendes darüber: J'ouvre les fastes de l'histoire, — Déjà la fille de Plancus, — D'Athène émule révérée, — Élevoit son front dans les cieux, — Quand Lutece obscure, ignorée, — Croupissoit sur ses bords fangeux. —

Kaum hatte Plancus den Befehl erhalten, die Stadt Lyon zu bauen, so beschloßen die Römer schon sie zum Mittelpunkte ihrer Herrschaft in Gallien zu machen. Die Legionen hatten in Lyon ihr Hauptquartier, und seine

*) „Chaffelais (Cassilius) Marcilly (Marcellus) Cuirs (Curius) Calvire (Calvirius) Anse (Ansa.)"

prächtigen Wasserleitungen, seine Theater, Bäder, unterirdischen Canäle, die Wasserbehältnisse ꝛc., die großen von Lyon damals auslaufenden Heerstraßen, von denen allen man noch Reste findet, sind das Werk ihrer Hände. August machte nachher Lyon zur Hauptstadt des Celtischen Galliens, dem er für die Zukunft den Namen des Lyonischen Galliens gab. Agrippa machte Lyon zum Mittelpunkte seiner prächtigen Straßen in Gallien. Gallien und besonders das Celtische Gallien hatte, wie Strabo meldet, einen Ueberfluß an Gold und Silber; die Römer zogen jährlich ungeheure Summen desselben aus diesem Lande, so daß man sagen kann, so wie Cäsar die Gallier mit Eisen unterjochte, so wurden nachher die Römer mit gallischem Golde unterjocht; daher man auch schon im ersten Jahrhunderte in Lyon goldene und silberne Münzen, von denen auch Proben auf uns gekommen sind, in Menge schlug.

August hielt sich mit seinem ganzen Hofe 3 Jahre hier auf, um die aufrührischen barbarischen Nationen besser im Zaume zu halten, und trug vieles zur Verschönerung Lyons bei; 4 Jahre nach seiner Rückkehr nach Rom, erbauten ihm wie schon gemeldet worden 60 gallische Nationen, aus Dankbarkeit für die vielen Proben, die er ihnen von seinem Wohlwollen gegeben hatte, beim Zusammenfluße der Rhone und der Saone, einen Tempel. Caligula kam 10 Jahre nachher hieher, und stiftete die jährlichen rhetorischen Wettkämpfe beim Tempel Augusts; endlich brachte es Claudius dahin, daß Lyon, seine Geburtsstadt, als römische Colonie erklärt wurde, und alle Vorrechte römischer Colonien erhielt, z. E. das Recht in den Senat einzutreten ꝛc. ꝛc. So stieg Lyon im Raume seines ersten Jahrhunderts zur höchsten Stufe seines Glanzes empor, als ein schrecklicher Brand die ganze Stadt in einer Nacht vernichtete; wer diesen fürchterlichen

Brand veranlaßte, konnte man nicht ergründen. Er ereignete sich im 4ten Jahre der Regierung Neros, im 811ten Jahre Roms, im 100sten Jahre Lyons und im 58sten Jahre unserer Zeitrechnung. Seneca sagt, da er von diesem Brande spricht: So viele der schönsten Werke, deren jedes allein eine Stadt verherrlicht hätte, hat eine einzige Nacht zu Boden geworfen; nur eine Nacht lag in der Mitte zwischen der größten und einer ganz vernichteten Stadt; Lyon auf das man stolz in Gallien hinwies, muß nun gesucht werden. *)

Lyon erhob sich bald wieder aus seinen Ruinen; gleich in der ersten Zeit schickte Nero den Lyonern, den ihr schreckliches Schicksal rührte, eine ansehnliche Summe Geldes zu, um sich etwas zu helfen; es war so viel als sie ihm auch einst in dringenden Umständen zukommen ließen. Sie erkannten die Edelmüthigkeit des Kaisers, und blieben ihm auch standhaft ergeben, als nachher die Gallier und bald darauf das ganze Reich sich gegen ihn empörte. Domitian hielt sich in der Folge einige Zeit hier auf, und legte sich auf die schöne Litteratur. Trajan kam zwar während seiner 20jährigen Regierung nie nach Lyon, weil ihn die Parther und Dacier zu sehr beschäftigten, er schmückte aber doch das wiederaufblühende Lyon mit einem prächtigen Forum. **) Auch Hadrian sein adoptirter Sohn und Nachfolger, machte sich um Lyon verdient. Antike Münzen erinnern an die Reise, die er auch in diese Gegenden machte.

---

*) Epist. 92 ad Lucil: „Tot pulcherrima opera, quæ singula illustrare urbes singulas possent, una nox stravit; una nox fuit inter maximam urbem et nullam; Lugdunum quod ostendebatur in Gallia, quæritur."

**) „Trajan ließ im Lugdunum mehrere Gebäude errichten."

Diese Reise Hadrians war ganz Gallien überhaupt, und besonders dem Celtischen Gallien, dessen Hauptstadt Lyon war, von großem Nutzen. Er verminderte die übertriebenen Auflagen, erließ ihm ansehnliche Summen, die es noch schuldig war und zeigte sich bei jeder Gelegenheit sehr freigebig. Er ließ am Fuße des Jura eine Brücke bauen, die man noch bei Pontarlier sieht. Als er bei fortgesetzter Reise nach England kam, so ließ er auch die berühmte 80,000 Schritte lange Mauer, wodurch er das Gebiet der Römer und Barbaren von einander absonderte, erbauen. Der von ihm adoptirte vortreffliche Antonin, war der Kaiser welcher der Stadt Lyon nach August am theuersten war. Man erbauete ihm, dem Zeugniße antiker Inschriften gemäs, am Fuße des Hügels Fourvieres da einen Tempel, wo jetzt die Cathedral-Kirche St. Johann steht; er hieß: Altar der Kaiser, (Ara Cæsarum) weil er auch in der Folge den adoptirten Söhnen Antonins, dem Marc Aurel und Lucius Verus, gewiedmet wurde, und ist nicht mit dem frühern Tempel zu verwechseln, der der Stadt Rom und August, am Zusammenfluße beider Ströme erbauet worden war.

Aus den Trümmern beider Tempel wurde in den folgenden Jahrhunderten die Kathedral-Kirche St. Johann erbauet. — Ein anderes Denkmal der Liebe der Lyoner zu dem vortrefflichen Kaiser Antonin dem Frommen, ist der oben beschriebene, noch in Lyon vorhandene, auf der Anhöhe von Fourvieres gefundene, tauroboliſche Altar, der wie seine Inschrift meldet, das Andenken an ein tauroboliſches Opfer erhalten sollte, das der Mutter der Götter für die Erhaltung der Gesundheit Antonins und seiner Kinder und für das Wohl der Lyoner Colonie dargebracht wurde. Ohngefähr um diese Zeit wurde das Christenthum in Lyon durch den Eifer des heil. Photins eingeführt, der in einer grausamen Verfolgung, die sich gegen

ihn erhob, nebst 48 Schülern zu Grunde gieng. Der heil. Irenäus, der auf ihn folgte, kam in einer zweiten Verfolgung, die unter dem Kaiser Severus im Jahre 203 ausbrach, ebenfalls mit 19000 Christen um, der Kaiser ließ nachher auch noch die Stadt durch seine Truppen zerstören. Er wollte sich wegen der Achtung rächen, welche die Lyoner seinem Nebenbuhler Albin erwiesen hatten, färbte die Wellen der Saone mit ihrem Blute, und füllte ihr Bette mit ihren Leichnamen an, nachdem er den Albin, der Gouverneur dieser Stadt gewesen, und von den Galliern zum Kaiser ausgerufen worden war, so wie ihn seine Armee in Illyrien zum Kaiser proclamirte, bei Lyon geschlagen hatte. *)

Lyon blieb eine Zeitlang in seinen Ruinen liegen; nach und nach erhob es sich aber nochmals. Seit der Mitte des 4ten Jahrhunderts wurden die Christen in Lyon nicht ferner in ihren Religionsübungen beunruhigt. Gegen das End des 5ten Jahrhunderts, in der merkwürdigen Epoche, da das römische Reich unter den Streichen der siegreichen nordischen Barbaren erlag, war Lyon in den Händen der Könige von Burgund, die ihre Residenz in seinen Mauren aufrichteten. Der zweite dieser Könige, die hier regierten, war der grausame Gondebaud, dessen Hof seine Nichte Clotilde verließ, um ihre Hand dem Clodovich zu geben. Erst im 6ten Jahrhunderte kam Lyon aus den Händen der burgundischen Könige, unter die Herrschaft der fränkischen. Im 8ten Jahrhunderte wurde Lyon durch die Sarazenen zerstört, sie stürzten seine Prachtgebäude zu Boden, und tödeten den größten Theil der Einwohner mit dem Schwerdte.

---

*) „Lyon wurde die Wiege der christlichen Religion in Gallien und der Schauplatz der gräßlichsten Verfolgungen."

Lange Zeit stand in in der Folge Lyon unter der Souveränität der Erzbischöfe. Philipp der Schöne vereinigte Lyon wieder mit der französischen Krone; nach der Mitte des 16ten Jahrhunderts überfielen die Calvinisten, mit denen sich der famöse Baron des Adrets vereinigte, die Stadt; sie verjagten alle Weltgeistlichen und Mönche, bemächtigten sich der Kirchen zu ihrem Gebrauche, zerrissen darin die Gemälde, verstümmelten die Bildsäulen und verbrannten die Reliquien. Im Jahre 1589 ließen sich die Lyoner nur auf kurze Zeit zur Theilnehmung an der Ligue verleiten, sie säumten aber nicht Heinrich IV. als ihren wahren und rechtmäßigen Regenten anzuerkennen, und ihre aufrichtige Reue über ihre begangenen Fehler, gewann ihnen nachher das volleste Vertrauen und herzlichste Wohlwollen Heinrichs IV. Die Liebe, welche die Lyoner von jeher für ihre Könige hatten, war aufrichtig, erleuchtete Gefühle der Dankbarkeit, nährten dieselben in ihren Herzen; denn Lyon war immer ein Hauptgegenstand des Interesses der französischen Regierung, und es hatte durch besondere Gunst derselben, seine alten Rechte und Privilegien beibehalten. Besonders viel hatte es Franz I. zu danken, er nahm seine Fabriken in seinen besondern Schutz; und seit seiner Regierung fiengen sie an in den blühendsten Zustand zu kommen.

Daß Lyon bei der Revolution eine starke Vorliebe für die königliche Regierungsverfassung, bei der sie sich bisher sowohl befunden hatten, zeigten, war ihnen gar nicht übel zu nehmen. Dies wurde ihnen aber von den wüthenden Republicanern als ein großes Verbrechen angerechnet, weßwegen sie alle, samt ihrer Stadt vertilgt zu werden verdienten; daher die entsetzlichen Grausamkeiten, die man sich gegen die besiegten Lyoner erlaubte, und die Wuth mit der man diese große,

reiche und zweite Stadt Frankreichs gänzlich zu vertilgen suchte.

„In ihren besten Zeiten zählte die Stadt Lyon über 150,000 Einwohner; im Jahre 1789 waren es nur noch 130,000. Die Revolution und besonders das unglückliche Belagerungsjahr von 1793 nebst den fernern Folgen des Krieges, haben die letztere Zahl zum Sinken gebracht, daß sie gegenwärtig nicht viel über 100,000 beträgt. Die Fabrication von Seidenartikeln, welche im Anfange des 16ten Jahrhunderts von zwei Piemontesern hier eingeführt und gegründet worden ist, war in der Folge der Zeit, und bleibt fortdauernd, der wichtigste Erwerb von Lyon. Im höchsten Flore stand derselbe zwischen 1725 und 1739, in welchen Jahren die Zahl der Webstühle an 30,000 gewesen seyn soll. Kurz vor der Revolution waren deren noch 18,000 vorhanden, welche jährlich zwischen 10—12000 Centner Seide, wozu Frankreich ⅓ hergab, verbrauchten. Gegenwärtig (1810) sieht man wieder 10—11000 Stühle in Arbeit, und durch dieselbe an 40,000 Menschen in Nahrung gesetzt."

„Die Lyoner Seidenwaaren haben sich von jeher durch ihre innere Güte, Schönheit, Geschmack, Wohlfeilheit und anderer Vorzüge rühmlich ausgezeichnet. Anstatt in irgend einem Stücke davon abzuweichen, streben sie fortdauernd nach Verbesserung und höherer Vollkommenheit, um sich nicht durch ähnliche Fabrikplätze den Vorrang abgewinnen zu lassen. Auch ist Lyon nach Paris unstreitig die geschäftsvolleste Stadt Frankreichs. In den Gegenden von Lyon wird wenig Seide gezogen, die nächst gelegenen Orte dieses Produkts, schicken das Meiste ihrer Waare gerade nach Lyon. Ueberhaupt aber geschehen die Einkäufe der inländischen rohen Seide in Beaucaire. Die italienische Seide kommt gerade nach Lyon, von wo aus auch die übrigen Seidenfabriken

Frankreichs mit demselben ausländischen Artikel versehen werden. Zu den Atlassen wählt man die schönsten Organsin und Tramseiden; bei den Tafften und andern schlichten Zeugen kommt es nicht sehr darauf an; zu den broschirten Stoffen, wo die verschiedenen Fehler der Seide, durch die Nuançen gedeckt werden können, nimmt man die neapolitanische, die gemeiniglich nicht so fein, noch so egal ist. Die levantische Seide braucht man hier viel zum Nähen und um Gold und Silber darüber zu spinnen."

„Der Marchand-Fabricant in Lyon vertheilt ausser seinem Hause die einzelnen Bearbeitungen der Seide; zuerst unterwirft er sie der Métage en Main, welche mühselige Arbeit, von sehr darin geschickten Weibern geschieht, indem sie die verschiedenen Dicken der Seide aus einandersondern, damit der Gebrauch derselben zur Sauberkeit der Zeuge erleichtert werde; dann läßt er diese Seide färben, haspeln, zetteln und endlich weben. Die seidenen Zeuge sind schlicht oder façonnirt; von den letztern giebt es mehrere Verschiedenheiten. Zu den zahlreichen Artikeln der Lyoner Seidenzeuge gehören Taffte von verschiedener Breite, Taffte zu Schirmen mit Rändern, schwarze italienische Taffte, starke Taffte oder Gros de Florence, Doppeltafft, Zindeltafft, Atlas mit steifer und weicher Appretur, Zindelatlas, Levantiers, Marcellines, Gros de Naples, Sammet von mehrern Verschiedenheiten. Die façonnirten Zeuge sind nach der Phantasie und Mode unendlicher Verschiedenheiten fähig. Dann giebts Stoffe, die seit langen Jahren nach dem Costume der Landleute mehrerer Gegenden unveränderlich bleiben; z. E. die Mützenzeuge, Zeuge zu Leibchen. Diese gehen nach Schwaben, Baiern, Schlesien, Niedersachsen, nach der Lausitz ꝛc."

„Die Fabrication der Schawls, ist ein sehr wichtiger Zweig für die Lyoner geworden; auch diese sind nach der

Mode vielen Verschiedenheiten unterworfen. Man webt auch halbseidene Westen, Zeuge, Gaze, besonders broschirte wurden ehemals viel in Lyon gemacht. Jetzt hat dieser Zweig hier sehr abgenommen, und ist ein um so bedeutenderer Artikel der Fabrication für Paris geworden. Dagegen wird die von Bologna nach Lyon übergegangene Kunst den krausen Flor zu verfertigen mit dem glücklichsten Erfolge betrieben; sie wird hier wie in Bologna geheim gehalten. Das Weben der Tülle auf Strumpfstühlen, hat seit einigen Jahren in Lyon außerordentlich zugenommen. Von den Lyoner seidenen Strümpfen ist zu bemerken, daß sie grob von Masche, aber schwer und stark sind, wodurch sie sich von den feinen leichten Ganger-Strümpfen unterscheiden. Die Fabrication der Patentstrümpfe ist durch einen gewissen Sarasin in Lyon eingeführt worden."

„Die Stickerei beschäftigte vor der Revolution sehr viele Hände in Lyon; jetzt ist dieser Erwerb bis auf eine Kleinigkeit von hier gewichen, und dagegen in Paris um so beträchtlicher geworden. Seidene Bänder werden in Lyon wenig, und zwar nur façonnirte gemacht. Man macht hier ferner Galonen und andere Posamentirarbeiten, künstliche Blumen, wie in Paris. Lyon besitzt auch eine Golddrathzieherei. Dies Geschäft hat aber bei dem erschwerten Verkehr mit der Levante bedeutend abgenommen; die Goldbarren gehen in dieser Werkstätte durch 36 Löcher. In Trevoux ist eine Silberdrathzieherei. Die Fabrication der Hüte in Lyon gehört zu den ältesten Zweigen des Erwerbs, und hat in neuern Zeiten einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht. Vor der Revolution verfertigte man in und um Lyon täglich 8—10,000 Hüte; sie sind von allen Qualitäten, und gehen durch ganz Frankreich und Italien und nach allen Ländern, wo die Einfuhr nicht untersagt ist. Dann werden in Lyon

noch fabricirt, gedruckte Kattune, Parchent, wollene Bettdecken, Seidenflocken, Watten, Quincaillerie, vortreffliche, allbeliebte Mahlerpinsel, Karkassen, Vitriol, Scheidewasser, Leder, Papiertapeten, aber nicht so gut und schön als die Pariser."

„Lyon ist auch wegen seiner schönen schwarzen Farbe berühmt. Um der Seide ihren Ueberfluß von Feuchtigkeit zu benehmen, und dadurch dem Zwiste zwischen Käufer und Verkäufer zuvorzukommen, ist vor einigen Jahren eine öffentliche Anstalt errichtet worden, wo jene Absicht durch eine bestimmte Heitzung der Waare vollkommen erreicht wird; diese Operation heißt man Condition des Soies. Den Handel von Lyon vermehren verschiedene Produkte der benachbarten Gegenden. Der Getreidehandel ist beträchtlich. Die Rhone- und Saoneweine haben hier eine Hauptniederlage. In Eisen wird ebenfalls viel gethan. Berühmt sind die Marrons von Lyon; diese schönen Kastanien kommen aus der Dauphine hieher zu Markte, und gehen dann größtentheils nach Paris. Die Käse vom Mont d'Or, sind vortreffliche Ziegenkäse, die man hier findet; so wie Lyon auch eine bedeutende Niederlage von Gruyerekäsen hält."

„Die Lage von Lyon am Zusammenfluße der Rhone und der Saone, und auf dem Vereinigungspunkte von 5 großen Straßen, ist sehr vortheilhaft, und bewirkt eine leichte Verbindung mit fast allen Departemens. Daher führt Lyon einen starken Speditionshandel, der um so ausgedehnter war, da bei der Seesperre während dem neuen Revolutionskrieg, vielerlei Waaren über diesen Platz ihren Weg zu Land nehmen mußten; ferner erforderte die Volksmenge und die Fabriken, eine beträchtliche Zufuhr von vielfältigen Bedürfnißen. Die Bankgeschäfte von Lyon sind ansehnlich mit Frankreich, Italien,

Deutschland, Holland; sonst waren sie es auch mit Spanien, England 2c." *)

* * *

„Die Arbeiten in Seide und Gold sind das Fundament des Handels von Lyon; die Lyoner Seidenzeuge aller Art, feine Sammete, Bänder, seidene Strümpfe, Tressen, Stickereien, sind die Arbeiten seiner zahlreichen Fabriken, die in ganz Europa, vorzüglich in Deutschland und Rußland Absatz finden, besonders kommt die Hälfte der Sammetstoffe in dies letztere Land, Frankreich braucht nicht über $\frac{1}{10}$ davon. Lyon theilt die Seide von Languedoc mit Nimes, und die der Provence, mit Avignon, und verarbeitet dann noch alle Seide der Departemens der Rhone, der Loire, der Ardeche, der Drome und der Isere. Es belebt wenn seine Fabriken und

*) „Die Stadt Lyon verdankt ihren Hang zur Handlung ihrer vortheilhaften Lage. Im Mittelpunkte aller Straßen, welche die Verbindung zwischen Spanien, Italien, Deutschland 2c. unterhalten; an den Ufern zweier Flüße, die ihr alle Bequemlichkeit zum Transportiren ihrer Waaren in die Ferne verschaffen, empfängt sie durch diese Mittel, die Reichthümer der Fremden, und theilt ihnen mit Leichtigkeit, die ihrigen mit. Die Industrie, Thätigkeit, und ganz besonders die Redlichkeit ihrer Einwohner, haben die Fortschritte ihres Handels befördert, und ihren guten Ruf vergrößert; schon zur Zeit des Ennodius bewunderte man diese Eigenschaften an den Lyonern, sie reitzten ihn selbst nach Lyon zu reisen, und er konnte sich nicht enthalten zu sagen, daß die Aufrichtigkeit, die Anmuth der Sitten, die Geradheit im Betragen, den Lyonern so natürlich seyen, daß es schiene sie hätten sie mit der Muttermilch eingesogen. (Et natos Rhodani lac probitatis habet.)"

„Unter seinen Mauern sieht Lyon einen ungestümmen Fluß dahin strömen, der dem Mittelmeere den Tribut seiner Reichthümer zuführt, und in seinem Schooße einen ruhigen Strom, dessen, mit einer für die Seidenfärberei besonders wichtigen Tugend begabte Gewässer, ihm durch die Kanäle von Charolais und Briare, Communicationen mit Paris und dem Ocean eröffnen."

seine Handlung blühen, alle diese Gegenden Frankreichs, so wie diese auch wieder Antheil nehmen an seinen Unfällen, wenn sein Handel stockt. Lyon ist auch der Absatzplatz für die Seide Piemonts, der besten, welche seine Manufakturen verarbeiten."

„Die Hutfabrication in Lyon ist im Handel sehr bekannt, und mehrere Lyoner Hutfabrieanten halten ihre Reisende für diesen Industriezweig. Die Bierbrauereien, die Manufakturen von gefärbtem Papier, der Buchhandel und die Druckerei, sind Industriezweige der zweiten Classe in dieser Stadt; die überdies der vornehmste Niederlagsort zwischen dem Norden und Süden Frankreichs ist. Die Tücher von Elbeuf, Sedan, Louviers ꝛc. werden hier in Magazinen aufbewahrt, um die südlichen Städte damit zu versorgen, so wie die Oele und Seifenarten von Marseille, die Weine und Branntweine von Languedoc, für die nördlichen Städte. Auch sogar mit Marrons (großen Kastanien) handelt Lyon; man sieht auf dem Saonekai mehrere dazu bestimmte Magazine. Zu diesem Handel nimmt Lyon aber keine Marrons aus seinem Gebiete, auch nicht aus dem Rhonedepartement, sondern nur aus den Departemens der Isere, Ardeche, Loire, des Montblanc und Var; aus dem letztern kommt die schönste und beliebteste Gattung derselben, die Marrons von Luc."

„Lyon hat viele reiche Kaufleute, aber wenig Millionärs; ihre Art von Handel erzeugt weniger ausserordentlichen Reichthum, veranlaßt aber auch weniger große Catastrophen, wie der Seehandel. — Mehrere Werkstätten, z. E. die des M. Pernon, verdienen gesehen zu werden; auch die Goldspinnerei ist eine sehenswerthe Sache in Lyon; hier erfährt man, daß die goldenen Tressen nicht von Gold, sondern von vergoldetem Silber sind, und daß ein Stab von diesem

Metalle, der 2 Fuß lang ist und gegen 13 Linien dick durchs Auseinandertreiben eine Länge von 100 Lieues erreichen kann, ohne etwas von seiner Vergoldung, ungeachtet dieser ungeheuern Ausdehnung, und der starken Reibung, zu verlieren. Zwei Vergolder und eine einzige Goldspinnerei, sind vollkommen hinlänglich für alle Lyoner Fabriken. Die Werkzeuge von gegoßenem Stahle, die man zu dieser Operation braucht, erfordern einen hohen Grad von Vollkommenheit, und haben ihn auch erhalten; ein einziger Mann in Lyon, Jean Trivier, besaß das Geheimniß; das Gouvernement wollte es ihm nicht abkaufen, und da ist es wohl mit ihm begraben worden; er lebte noch vor wenig Jahren, war aber blind und kränklich. Die Lyoner sind thätig, arbeitsam, gute Rechner, klug in ihren Speculationen, pünktlich in dem, wozu sie sich verpflichtet haben. Der Luxus für den sie arbeiten, der sonst so viel Sittenverderbniß erzeugt, scheint in Lyon nicht die nemlichen Fortschritte gemacht zu machen, wie in andern ähnlichen Städten; auch sind die Verbrechen hier seltener, die Laster weniger verbreitet, und die Haushaltungen weniger in Verwirrung."

*
* *

„Lyon zeichnete sich von jeher durch einen unermeßlichen Handel, und seine herrlichen Seidenstoffe aus, worin es alle andern Völker übertrifft; ihre Verfertigungsart verdient von jedem wißbegierigen Reisenden kennen gelernt und bewundert zu werden. Man sieht nicht ohne Erstaunen wie in bescheidenen Werkstätten, Gold, Silber und Seide durch künstliche Verwebung unter der geschickten Hand einfacher Arbeiter als Wunderwerke hervortreten. Das Erstaunen vermehrt sich, wenn man sich überzeugt, daß die edle Industrie, deren Werk diese prächtigen Arbeiten sind, der Stadt Lyon ausschliessend

eigen ist; daß Lyoner Arbeiter in fremden Gegenden, wohin man sie zog, nicht mehr leisteten, was sie in Lyon zu Stande brachten. Italien, England suchten vergebens mit Hülfe von Lyoner Arbeitern, mit den großen Fabriken Lyons zu rivalisiren, sie mußten ihre Unternehmungen wieder aufgeben. Die großen Lyoner Fabriken verdanken ihren vorzüglichen Ruf König Franz I., dem Wiederhersteller der Wissenschaften und Künste in Frankreich, dem Beschützer der Gelehrten und Künstler; er nahm ganz besonders die großen Fabriken in Lyon in seinen Schutz, munterte sie durch manche Privilegien auf. Erst seit dieser Epoche, wurde dieser Handelszweig berühmt. Aber lange Zeit vorher waren die Lyoner schon wegen der großen Ausdehnung ihres Handels vortheilhaft bekannt. Eine Menge Lukkeser und Florentiner ließ sich im 13ten Jahrhunderte in dieser Stadt nieder, und verschaffte ihr einen großen Glanz; selbst in seinen frühesten Zeiten hatte Lyon den Ruf einer vorzüglichen Handelsstadt, alle gallischen Provinzen besuchten ihre berühmten Meßen. — Ausser dem Frieden braucht Lyon um wieder zur ehemaligen Blüthe seines Handels und Fabrikwesens zurück zu kehren, die Wiederherstellung seiner Verbindung mit dem Norden Europens mit der Levante, mit Südamerika, und besonders die Rückkehr der ehemaligen Liebhaberei für Seidenzeuge."

Die Musselinzeuge und Linons, die immer beliebter beim schönen Geschlechte wurden, die bei den Männern immer mehr Mode gewordenen Tücher und Bazins, die Papiere und Nankins, womit man anfieng die Zimmer zu tapezieren, haben schon vor der Revolution, seit 1787 dem unermeßlichen Handel der Lyoner, der seit den Zeiten Franz I. vorzüglich blühend wurde, die empfindlichsten Streiche versetzt; dazu kamen dann die für allen Handel so verderblichen Zeiten der Revolution; mit den guten Glücksumständen so unzähliger

Privatpersonen, mit dem Verfall der Religion, des Luxus, religiöser Cerimonien, und unzähliger Kirchen in Frankreich, verschwanden die Arbeiten der Posamentirer, Goldzieher, der Stickerei fast gänzlich in Lyon. Die Zahl der Stickerinnen, deren ehemals 6000 in Lyon waren, sank zu einigen hunderten herab.

Lyon ist eine der Handelsstädte, wo Künste und Wissenschaften ganz vorzüglich cultivirt werden. Die Zeichenkunst wurde hier von jeher sehr geübt, da die Fabrication so mancher seidener Stoffe, Fertigkeit darin nothwendig macht. Im Jahre 1700 stand hier die noch vorhandene gelehrte Gesellschaft, zu der sich nachher 1745 noch eine Gesellschaft der schönen Künste gesellte; beide bilden die königliche Academie der Wissenschaften und Künste das sogenannte Athenäum. Diese Academie hat sich von jeher durch gemeinnützige Preisfragen, um ihr Vaterland, und um die Beförderung der Künste und Wissenschaften verdient gemacht; sie, und die gelehrten Hülfsmittel, welche die öffentliche Bibliothek verschafft, tragen nicht wenig zur Verbreitung nützlicher Kenntniße bei, sie versammelt sich jährlich dreymal im Stadthause. Der gute Geschmack der Lyoner zeigt sich besonders auch beim Theater; man hat Beispiele, daß dramatische Arbeiten von wenig Verdienste, die in Paris reussirten, in Lyon übel aufgenommen, und mit strenger Gerechtigkeit beurtheilt wurden; von ihrem guten Geschmacke in der Baukunst zeugt eine Menge schöner Gebäude in der Stadt und auf dem Lande, besonders an den Saoneufern. Lyon war die Wiege mancher trefflicher Gelehrter und Künstler.

* * *

„Von jeher zeichnete sich Lyon durch vortreffliche ihm angehörige Künstler, besonders durch vorzügliche Bildhauer

aus; noch immer besitzt Paris, welches von den Lyoner Bildhauern Coisevox und die Coustous durch Meisterstücke verschönert wurde Lyoner Bildhauer, welche im Stande sind, den Ruhm ihres Vaterlandes in diesem Stücke aufrecht zu erhalten. Den trefflichen Bildhauer Anton Coisevox hatte die Natur für seine Kunst bestimmt. Jedermann kennt seinen Merkur und seine Fama, diese bewunderungswürdigen Gruppen, die man am Eingenge des Gartens der Tuillerien findet. Eine heilige Jungfrau sieht man noch von ihm über dem Altare der Kirche St. Nizier. Nicolaus und Wilhelm Coustou waren seine Neffen. Jener, der ältere, machte die Gruppe der Saone, die man auf einer Seite des Piedestals der Reiterstatue Ludwigs XIV. erblickte; die Gruppe des Rhodanus, die sich auf der entgegen stehenden Seite derselben befand, war ein Werk des Wilhelm Coustou. Diese Meisterstücke sieht man noch im Stadthause. Man sieht in Paris viele Arbeiten dieser beiden Künstler. Die zwei bewunderungswürdigen Gruppen, welche Pferde vorstellen, die von nackten Sclaven gebändigt werden, und die am Eingange der elysäischen Felder stehen, sind von Nicolaus Coustou. Das berühmte Mausoleum des Cardinals Dubois, die Figuren der Seine und der Fontaine d'Arcueil, beim Chateau d'Eau, sind von Wilhelm Coustou.

„Marie Chabry lieferte der Stadt Lyon schöne Arbeiten; die prächtigen Fontänen, die man ehemals auf dem Bellecour erblickte, bezeugten sein großes Talent. Ein vortreffliches Basrelief an der Attica des Stadthauses in Lyon, das Ludwig XIV. zu Pferde vorstellte, war das Werk seines Vaters, der kein Lyoner war. Dieser war ein Zögling des berühmten Pujet, den man als den Michel Angelo von Frankreich betrachtet. Er machte einen Christus von Buchsbaumholz, für den ihm 2000 Liv. bezahlt wurden, und den

die Kenner für ein Werk seines Lehrers ansahen. Lamoureux ein Zögling des ältern Coustou, stellte in der Kirche des Confalons sehr schöne Arbeiten auf, die aber zu Grunde gerichtet wurden. Michael Perrache, der mehrere Kirchen und einige Gärten, mit seinen Arbeiten geschmückt hatte, erhielt in der Stadt Malines, wo er in Ausschmückung einer Kirche Proben seiner Talente gegeben hatte, ausgezeichnete Ehrenbezeugungen. Sein Sohn, der weniger Kunsttalente hatte, machte sich durch sein gelungenes Projekt, wodurch der Punkt der Vereinigung der Rhone und Saone um eine ½ Stunde weiter hinausgerückt, und ein ansehnliches Stück Land zur Vergrößerung Lyons gewonnen wurde, unsterblich.

„Leblanc, ein Zögling des berühmten Lanfranc, lieferte Gemälde in mehrere Kirchen; eben so sein Zögling Jacq. Blanchard, der ihm an Talent überlegen war. Wegen der Vollkommenheit seines Colorits nannte man ihn den Titian Frankreichs. Man sieht Arbeiten von ihm in Paris in der Galerie der Bourbons, und im Schloße von Versailles. — Panto, ein Zögling des berühmten Lebrun, lieferte auch schöne Arbeiten; er veranlaßte den berühmten Blanchet, nach Lyon zu kommen, der die schönen Plafonds mahlte, die man noch im Stadthause und im Palais de Justice findet. Die Feuersbrunst, die 1674 das Stadthaus verzehrte, zerstörte auch sein Meisterstück in dieser Art; der Kummer darüber brachte ihn ums Leben. Jacq. Stella, von dem mehrere Kirchen Gemälde besaßen, war ein Freund Poussins, mit dem er zu gleicher Zeit in Rom war, und hatte seine Manier angenommen. Sarrabat schmückte viele Kirchen Lyons mit seinen Arbeiten; in der Galerie von La Duchere findet man noch Spuren seines Pinsels. Adrian von der Kabel schmückte mehrere Häuser mit

sehr schönen Mahlereien, er ahmte den Benedict und Salvator Rosa, und auch zuweilen den Carracci nach.

„Der Architekt Phil. Delorme, den in Lyon das Portal von St. Nizier, und zu Paris der Palast der Tuillerien, zu dem er den Plan entworfen hatte, unsterblich machen, zeichnete sich in Lyon seiner Vaterstadt, schon in seinem 14ten Jahre aus, ehe er nach Italien gieng. Als er nach Frankreich zurück kehrte, zog ihn Heinrich II. an sich, auch seine Nachfolger behielten ihn bei sich. Franz I. machte ihn, um ihn in Stand zu setzen, zwei Abteien, die er ihm gab, zu besitzen, zu seinem Almosenier. Simon Maupin, Architekt von Lyon, erbauete 1647 das Stadthaus, das schönste in Frankreich, und selbst in Europa, wenn man das Amsterdamer ausnimmt. Nach dem Brande, welcher Verwüstungen in diesem Gebäude anrichtete, stellte Jul. Harduin Mansard, dasselbe wieder her. Proben vom Genie dieses Künstlers, sind das Schloß von Versailles, die Cascaden von St. Cloud, zu denen er die Plane entwarf. — Soufflot ist einer der berühmtesten Männer, auf die Lyon stolz ist; er gab dieser Stadt einige Privathäuser und mehrere öffentliche Gebäude, z. E. das große Theater, die Börse, das Hotel de Dieu, die Erstaunen erweckende Genovefenkirche, oder das Pantheon in Paris ist auch das Werk seines Genies." *)

---

*) „Unter die Mahler, von denen Lyon vortreffliche Werke besaß, zählt man einen Blanchard, Blanchet, Leblanc, Lebrun, Michel Angelo, Mignard, die zwei Palme, Rubens rc. Unter die Bildhauer einen Chabry Coisevor, die Coustous, Desjardins, Keller, einen Bernini, Warein, ihre Werke sind nicht mehr, die Barbaren der Revolution haben sie vernichtet."

„Die Lyoner widmen sich zwar gänzlich dem Handel, aber sie sind deßwegen den Musen nicht fremd, und man muß zur Ehre Lyons sagen, daß auch selbst diejenigen, die nur einen schwachen Geschmack

Aber in keiner Stadt Frankreichs wurde zur Zeit der Revolution gegen die Meisterstücke der Künste, der Mahlerei, der Bildhauerkunst, der Baukunst schrecklicher gewüthet, als in Lyon; man gieng so barbarisch mit ihnen um, wie mit den Menschen. Im Uebermaße seiner Raserei schrieb der ehemals als ein elender Pfuscher auf dem Lyoner Theater mit Recht ausgepfiffene, jetzt aber übermächtig gewordene, und blutig sich rächende Canibale, Collot d'Herbois an Couthon den 11ten Frimaire des 2ten Jahres der Republik, „ich will, daß man mit Wahrheit sage: Lyon ist nicht mehr; ich will daß an ihrem Platze auf ihren Trümmern eine mit dem Blute ihrer Einwohner gefärbte Säule, der Nachwelt meine Barbarei und meine Wuth verkündige." — Die dumme Wuth zerstörte mit der einen Hand die Denkmale der Kunst, und erwürgte mit der andern die Menschen. Rachsucht, Raubsucht und Zerstörungslust zeichneten sich um die Wette aus; ihnen Einhalt zu thun, und so viele kostbare Dinge zu retten, dazu hatten die Administrationen nicht Gewalt, nicht Geschicklichkeit genug. Ein großer Theil der Meisterstücke der Mahlerei und Bildhauerkunst, verschwanden seit der Revolution aus Kirchen und Klöstern, eben so, viele treffliche Verzierungen, die das architektonische Genie innen und aussen angebracht hatte; alles ein Werk der terroristischen Faction, der es nur zu sehr gelang, Eigenthümer, Gelehrte, Künstler, unter das Joch eines unwissenden, wüthenden, blutgierigen, raubsüchtigen, zerstörungslustigen Pöbelhaufens zu beugen.

Gleich in den ersten Zeiten der revolutionären Verwüstungen sah man in der Cathedralkirche St. Jean, eine durch

---

für die Wissenschaften haben, sich bemühen, zur Aufrechthaltung gelehrter Anstalten beyzutragen. Nach Paris ist keine Stadt in Frankreich, wo man sich mehr um sie bekümmerte, und wo man ihnen edelmüthigere Opfer brächte."

die Seltenheit ihrer Marmore, und die Vollkommenheit ihrer Verzierungen kostbare Chorbühne, unter den Händen der Habsucht und Barbarei zusammen stürzen. Die Zerstörer verkauften nachher die schönsten Marmorstücke.

Das Stadthaus wurde aller seiner kostbaren Gemälde von Blanchet, von Leblanc rc. die seine Säle zierten, so wie der schönen Arbeiten der Chabry, der Warin, welche die Aussenseite schmückten, beraubt; man machte ein feierliches Autodafe von Gemälden, die Bildhauerarbeiten wurden verstümmelt, die Inschriften ausgelöscht. Mit einer Barbarei, die keines von allen den Völkern kannte, dem Revolutionen neue Regierungsformen gaben, löschte man auf öffentlichen Plätzen alle Inschriften aus, die an alte ehrwürdige Wohlthäter der Stadt erinnerten. In Kirchen und öffentlichen Gebäuden wurden alle Verzierungen von Kupfer oder Bronze durch Barbaren, die nichts anders daran zu schätzen wußten, als den Werth der Materie, abgerissen und verkauft; eben so machte man es mit den eisernen Gittern, bei einigen Monumenten. Die Frechheit und Dieberei erreichten den höchsten Grad; noch vor der Belagerung Lyons, am hellen Tage, unter den Augen des Publikums, rissen Räuber mit aller Ruhe die eisernen Bande an der Saonebrücke St. Georg, weg, die bald darauf beim ersten Anwachsen des Wassers zusammenstürzte. Diese Diebe hatten nachher vereint mit den Belagerern die Unverschämtheit, die Lyoner zu beschuldigen, sie hätten die Brücke zerstört, um den Truppen des Dubois-Crance, den Uebergang darüber unmöglich zu machen. Einen merkwürdigen Obelisk auf dem Platze Confort riß man den 9ten März 1793 zu Boden, aus Wuth, weil ein abscheuliches Complot nicht glücken wollte.

Die Reiterstatue Ludwigs XIV. die einen der schönsten Plätze Europens, den Bellecourplatz schmückte, war

schon niedergerissen; vergebens bemühte sich der Maire, dies Meisterstück der Kunst in irgend einem finstern Winkel zu verbergen und zu retten, aber sie wurde in Stücken zerschlagen; doch gelang es ihm die bronzenen colossalen Bildsäulen der Rhone und Saone zu retten, herrliche Arbeiten der Brüder Coustu. — Die andern Verzierungen des Piedestals wurden verschleudert, und die Marmore verkauft; auch die 2 schönen Fontänen dieses Platzes, wurden so wie die Rasenplätze, die ihn schmückten, verwüstet.

Aber alle diese schon so empörenden Verheerungen, sind nichts in Vergleichung mit denen, die auf die unglückliche Belagerung folgten; schon während derselben wurden ungeheure Verwüstungen angerichtet, nicht so sehr durch 44000 Kanonen- und Mörserschüsse, als vielmehr durch einen ungeheuern Haufen innerer Feinde; die nemlichen Vandalen, denen man die frühern Verheerungen zuschrieb, und die sich auch derjenigen schuldig machten, die auf die Belagerung folgten, warfen phosphorische Lunten in die Keller, steckten dergleichen unter die Dächer, sie sollten anzünden, was vom feindlichen Feuer nicht erreicht worden war. Furchtbarer als die Bomben und glühenden Kugeln, verfehlten sie ihren Zweck nicht; die Wirkung ihrer Arbeit war fürchterlich, ihr mordbrennerisches Werk war es, daß das prächtige und weitläufige Arsenal von Lyon, auf eine gräßliche Art in die Luft flog, und ein ansehnliches Quartier der Stadt in einen Aschenhaufen verwandelt wurde; 22 große Häuser, die meistens Höfe und Gärten bei sich hatten, wurden gänzlich aufgerieben. Die Gebäude des prächtigen Rhonekai waren von Kugeln durchlöchert. Das Hotel de Dieu und Stadthaus wurden sehr durch Bomben beschädigt. Und nun erschien das unglaubliche Decret, welches befahl, daß Lyon zerstört werden, und an der Stelle desselben künftig nichts mehr zu sehen seyn

solle, als einige elende Hütten und eine blutige Säule, um künftigen Generationen zu bezeugen, daß einst Lyon hier stand.

Zur Niederreissung von Gebäuden gab der abscheuliche Couthon das Signal. Dieser Tiger ließ sich mit seinen lahmen Beinen auf den Platz Bellecour tragen, wo der Anfang gemacht werden sollte; man trug das Ungeheuer zu einem der schönsten Gebäude, mit einem Hammer gab er demselben einen Streich, und sprach dabei die unglücklichen Worte aus: das Gesetz schlägt dich; (la loi te frappe) und sogleich stürzte das herrliche Gebäude, unter den Streichen der, durch das Versprechen ansehnlicher Belohnungen, herbeigezogenen Verwüster darnieder. Das Signal war nun gegeben, eine unendliche Zahl von Häusern wurde zum nemlichen Schicksale ausgezeichnet. Zu diesen Verheerungen wendete man die nemlichen Arbeiter an, deren Industrie noch vor kurzer Zeit, Europa in Erstaunen setzte; die Noth zwang sie, so wie noch viele Andere, sich hiezu brauchen zu lassen, um nicht Hungers zu sterben; der Schrecken zwang sogar Manche, zur Einreissung ihrer eigenen Wohnungen mit Hand anzulegen.

Zu diesen Zerstörern gesellte sich dann noch Raubgesindel aus allen Gegenden; wenigstens 20000 Individuen, arbeiteten an Lyons Verwüstung; Kanonen und Minen kamen ihnen zu Hülfe, man sparte keine Mittel, keine Kosten, und bezahlte die Zerstörer besser als ehemals die Erbauer. Nach dem Berichte eines Agenten Robespierres, verwendete man in jeder Decade 400,000 Liv. zu Zerstörungen, so daß während der 18 Monate, in denen man dies abscheuliche Geschäft betrieb, mehr als 20 Millionen Liv. dafür verbraucht wurden. Wo man sich in dieser Zeit hinwendete, sah man Staubwirbel, die das Krachen zusammen stürzender Gemäuer und

Gebälke, und das Jubelgeschrei der Verwüster begleiteten; so wurde von den 2 schönsten Gebäuden des Bellecour, der größte Theil niedergerissen; wie auch noch andere Häuser die zu seiner Ausschmückung dienten. Auf dem Rhonekai, der schon durch die gegenüberstehenden feindlichen Batterien sehr übel zugerichtet war, wurden mehr als 20 Gebäude zerstört; zwei Thürme auf der Guillotierebrücke wurden niedergerissen; auf dem Platze der Cordeliers wurde der Conzertsaal mißhandelt; eine ganze Seite von der Straße Flandres und Bourgneuf wurde in die Saone geworfen; rechts und links in der Stadt, sah man Verwüstungen. Der Terreauplatz war mit Trümmern übersäet; eben so der Kai St. Claire.

Die Stadtmauern, die alten und sehr unvollkommenen Fortificationen, die aber eine nothwendige und solide Einfassung waren, wurden niedergeworfen. Die reitzenden Promenaden, die sich auf ihren Terrassen und in ihren Gräben, von der Rhone an bis zur Saone befanden, erschienen jetzt dem Auge nur als ein fortlaufender Ruinenhaufen, in welchem man in gewissen Entfernungen, Oeffnungen alter Casematten sah, die von nun an Zufluchtsorte von Fledermäusen und Nachteulen, Schlupfwinkel von Bösewichtern, finstere Asyle der Ausschweifung wurden. Das war Couthons Werk, die Trophäe Collots. Der übrige Theil der Stadtmauern, von der Vorstadt Vaise bis zum Thor St. George, wurde dem nemlichen Schicksale unterworfen, und bot die nemlichen Anblicke dar. Das Schloß Pierrescise, das durch seine gothische Struktur, und seine mahlerische Lage auf einem senkrechten Felsen, am Saoneufer, von so vielen Künstlern verdiente nebst seiner Umgebung gezeichnet zu werden, findet man jetzt nur noch auf dem Papier in Portfeuilles, in Sammlungen angenehmer, merkwürdiger Ansichten; man sieht kaum noch einige schwache Spuren desselben.

Ausser der Stadt, findet man nicht mehr alle Verschönerungen, welche die Kunst den Reitzen der schönen Anlagen der Natur beifügte; die neuen Vandalen scheinen auch die Absicht gehabt zu haben, die schöne Natur entstellen zu wollen; sie haben auch wirklich durch Verwüstung von Promenaden hohe Reitze derselben vernichtet. Auch in den Vorstädten fand man Ruinen, halb eingerissene Häuser. Im Innern verbrannte man Lusthäuser, von denen nur die Mauren noch stehen. Auch die Boskete und Alleen verschonte man nicht, ein barbarischer Befehl ließ die schönsten Pflanzungen des Luxus zu Boden stürzen. Die melancholischen Cypressen, Pappeln, Thränenweiden, in deren Schatten man das unglückliche Schicksal der unter ihnen begrabenen Schlachtopfer, und den Jammer des unglücklichen Vaterlandes hätte beweinen können, fanden keine Gnade bei den Henkern Lyons. Die Axt der Revolution wetteiferte an Vandalismus und Thätigkeit mit der Keule, welche die Häuser zertrümmerte, mit dem Brande der sie verzehrte, mit dem Mordinstrumente das die Köpfe abschlug, mit den Füsilladen welche Schädel fliegen liessen, und mit den Kanonnaden welche die unglücklichen Lyoner zu hunderten niederschmetterten. Die schöne Ebene von Brotteaux war einst so oft der Schauplatz öffentlicher Freude, man verwandelte sie in einen Schauplatz des Würgens und der entsetzlichsten Greuel; Väter, Verwandte, Söhne, Mitbürger wurden hier in ganzen Schaaren niedergedonnert; hier begrub man ihre durchlöcherten verstümmelten Leichname; ihre Gebeine wurden hier vermischt, hier wo einige Zeit vorher, bei ihren feierlichen Föderationen, sie und die Menschen, die nachher ihre Henker wurden, sich einander Freundschaft und Bruderliebe zugeschworen hatten.

Die Zerstörungswuth verbarg sich hinter die Maske des Bürgersinnes. *) Lange voraus konnte man schon ahnden, was geschehen würde, da schon beim Anfange der Revolution, Brigands, die ihrer Wuth Preis gegebenen Häuser durchliefen, und mit Säbelhieben, den Familienporträten die Köpfe abschlugen, und damit ihr gräßliches Vorhaben offenbarten, Kunstwerke und Menschen zu Grunde zu richten. Diese wilde Wuth unterließ in diesen schrecklichen Zeiten nichts, was diese doppelte Barbarei charakterisiren konnte. Die Tugenden, welche den Wohlthätern der leidenden Menschheit den Gedanken der Gründung des großen Hospitals, des Hotels de Dieu eingegeben hatten, waren auf der Vorderseite desselben durch 4 Bildsäulen dargestellt, und die Stifter durch 2 andere; alle wurden herabgestürzt und zertrümmert; ein Apollo, der das Frontispice des Theaters zierte, wurde verstümmelt; eine Najade, die auf dem Platze Confort eine Fontäne beherrschte, wurde herabgeworfen; mythologische Basreliefs, die eine Pforte zierten, wurden zerbrochen; unschuldige Inschriften, die diese unwissenden Verwüster nicht verstanden, wurden von ihnen ausgelöscht. Die Raubsucht drang bis in die Bibliotheken und Cabineter der Gelehrten; in dem Münzcabinete des Stadthauses nahm sie alles hinweg, 800 goldene Münzen wurden geraubt; ewig wird man unter andern die Münze Catos des Censors bedauern, die einzige dieser Art, die man kannte; welche kostbare Gefäße von Gold und Silber befanden sich daselbst und bei Privatpersonen, die man als

*) „Die Chefs der verwüstenden Vandalen schrien unaufhörlich: „Zerstört, reißt nieder, verstümmelt, und bedenkt, daß überall wo euch die Liebe zum Gewinn nicht dazu ermuntert, die Liebe zum Vaterland euch dazu auffordere; und glaubt vor allen Dingen, daß euch die Freyheit und Gleichheit das Recht dazu geben; nun noch einträglichere Zerstörungen, werden diese Anstrengungen des Patriotismus belohnen."

Denkmale der Kunst und des Alterthums bewahrte! Die 4 schönen Medaillons von Bronze, und das prächtige Basrelief von Chabry, das Ludwig XIV. zu Pferd darstellte, Stücke die sämtlich die Façade des Stadthauses schmückten, wurden zerstört, eben so die Bibliothek der Academie in demselben; seine Gemälde wurden fast alle den 9. September 1792, am Tage einer Massacre verbrannt.

In der Bibliothek des College wurde auch schrecklich gehaust. Das Münz- und Antiquitätencabinet wurden zerstört, so wie das astronomische Observatorium. Die Administrationen hatten in den Sälen eines alten Klosters, sequestrirte öffentliche und Privatbibliotheken aufbewahren lassen, worunter sich seltene und kostbare Werke befanden; die Vandalen drangen in dieses Depot ein; es war gerade zur Zeit, wo ihre Wuth alles zerstörte, was auf Religion Beziehung hatte. Diese wüthenden Ignoranten hielten alle Foliobände für geistliche Bücher, und säbelten die Bände der Encyclopädie, der Herculanischen Alterthümer, und alle großen Werke in Folio in Stücken, aus den Trümmern machten sie ein Autodafe, und freueten sich, um dasselbe herstehend, des Sieges den sie über den Fanatismus davon getragen zu haben glaubten; und so erlitten in diesen gräßlichen Tagen, die Denkmale der Gelehrsamkeit, eine traurige Niederlage durch die Hände der brutalsten Unwissenheit. Es war bei Todesstrafe befohlen, alle religiösen Bücher herbei zu bringen, um sie zu verbrennen.

Diese Wuth mit der man Religion und Künste zu vernichten suchte, stürzte auch mit Hitze über die, mit Gemälden und Statuen reich geschmückten Kirchen her. Welche entsetzliche Verwüstungen begieng man in der prächtigen und berühmten Capelle des Confalons, wohin die besten Künstler ihre Meisterstücke geliefert hatten, die jeder Reisende kennen zu

lernen eilte. Der schöne sterbende Christus von Rubens, für den unermeßliche Summen geboten worden waren, wurde unbarmherzig mit Säbelhieben in Stücken zerhauen; mit den Ecken seines Rahmens durchlöcherte man die andern Gemälde, und in weniger als einer Stunde, waren die, für die Unsterblichkeit hervorgebrachten Produkte des Genies vernichtet; alle Bildhauerarbeiten, womit die geschicktesten Zöglinge des berühmten Coustou, diese Capelle geschmückt und bereichert hatten, wurden zertrümmert; sie wurde noch mehr verwüstet als jedes andere öffentliche Gebäude, weil sie am reichsten an schönen Kunstwerken war. Es wäre zu mühsam, die unzähligen andern Verwüstungen auch noch anzuführen, die man sich in andern Kirchen erlaubte. Die Keule des Vandalismus vernichtete oder verstümmelte darinn, so wie in vielen reichen Privathäusern, die Meisterstücke der größten Mahler und Bildhauer. Unstreitig richtete dieser wilde Strom der Barbarei in ganz Frankreich Verwüstungen an, aber in keinem Lande, in keiner Stadt so viele, als in dem unglücklichen Lyon.

Von jeher zeichneten sich die Lyoner mehr als die Bewohner anderer französischer Städte, durch ihren Hang zur Freiheit aus; deßwegen bewilligte ihnen Tiber, der übrigens mit ihnen zufrieden war, das Recht eine Municipalstadt zu seyn, sich ferner nach ihren eigenen Gesetzen zu regieren, und zugleich Antheil zu nehmen an den Ehrenstellen und Privilegien des römischen Volkes. Im 13ten Jahrhunderte war man im Begriffe, ihnen einen eisernen Scepter auf den Nacken zu legen; sogleich bildete sich eine Bürgermilitz, die den Unterdrücker zittern machte, seine dräuenden Thürme auf der Pont de Pierre, niederriß, und seine stolzen Wälle in der Straße Porte Froc, zerstörte; die Lyoner errangen sich ihre Unabhängigkeit. Das Volk wählte sich aus seiner Mitte

Magistratspersonen die regieren sollten; ihre Stelle wurde aber nicht erblich, nur häusliche und bürgerliche Tugenden führten dazu.

Da Lyon in die Hände der französischen Könige kam, so behielt es standhaft seine Volksregierung bei, und die Municipaladministration wurde nie geändert. Nichts konnte diese energische, leidenschaftliche Freiheitsliebe schwächen, die zum Charakter der Lyoner gehört. Die Lyoner wurden von ihrem Enthusiasmus hingerissen, als 1790 die Revolution die Herrschaft der Freiheit allgemeiner machen zu wollen schien. Und als aus dem Schoose der politischen Gährungen ein Tyrann sich erhob, der wilder war, als alle bekannten Tyrannen, die Frankreich unterjochten, so erfuhr er nur allein in Lyon, einen entschiedenen Wiederstand, indeß man anderswo kaum den Gedanken einer Insurrection zu fassen wagte. Nur das einzige Lyon erhob die Standarte der Unabhängigkeit. Weniger als 6000 bewaffnete Lyoner hielten gegen beinahe 100,000 Trabanten des Despotismus, eine Belagerung von 63 Tagen aus; und auch noch bei ihrer Niederlage verleugneten sich ihr Edelsinn, ihr kriegerischer Stolz, ihre Seelengröße nicht. *) Diese so denkwürdige

*) „Die Belagerung Lyons wird ewig Auffsehen in der Geschichte machen; eine Stadt ohne Festungswerke und ohne Truppen, hielt länger als 2 Monate eine Armee von mehr als 100,000 Mann auf. Ein Volk von Kaufleuten verwandelte sich in eine Armee; beym edeln Aufrufe „Widerstand der Unterdrückung!" ward jeder ein Soldat, gieng alles mit Freuden in den Tod, selbst die Weiber nährten und entflammten den Muth ihrer Männer; die Kinder suchten es, den Männern an Kühnheit gleich zu thun. Endlich übergab sich die Stadt, als sie an Kräften, Blut und Munition erschöpft war, der Gnade der Sieger. Diese versprachen das Leben und gaben den Tod. Indeß die Gebäude unter dem zerstörenden Hammer der Revolution zusammenstürzten, fielen die Köpfe unter dem permanenten

Belagerung, und die jammervollen Ereigniße, die darauf folgten, machen sie auf immer der Dankbarkeit ihres Vaterlandes und der Bewunderung der Welt würdig. Quis Trojæ nesciat urbem, — virtutesque, virosque et tanti incendia belli!

Wenn es eine Stadt in Frankreich giebt, die mit Lyon verglichen werden kann, so ist es Rouen, das ihm übrigens in Rücksicht auf den Reichthum des Handels um die Hälfte, und auch etwas in Absicht der Bevölkerung nachsteht. Was Lyon für die Seidenarbeiten ist, das ist Rouen für die Baumwollenarbeiten. Diese zwei größten Manufakturstädte Frankreichs sind sich auch im Innern ähnlich. Die Straßen sind in Rouen eben so enge, die Häuser eben so alt und von eben so finsterm Ansehen. Die Häuser von Rouen sind fast alle von Holz, die von Lyon fast alle von Stein; in beiden sehen sie so räucherig aus, daß man nicht erkennen kann, woraus sie gebauet sind. Beide haben nichts Schönes als ihre äussere Umgebung; aber der Hafen von Rouen und seine Boulevards, sind lange das nicht, was die Kais und Anhöhen um Lyon her. Die Gegend um Rouen hat keine Landhäuser, denen dagegen die ganze Umgebung von Lyon gewiedmet ist. In Lyon sind die Fabriken in der Stadt und in den Vorstädten conzentrirt; in Rouen dagegen erstrecken sie sich rund um die Stadt, einige Lieues weit. Das Clima Lyons ist temperirt, doch ist es den Nebeln und dem Regen stark ausgesetzt, ohne deßwegen ungesund dadurch zu seyn. Rouen empfindet dagegen die Nachtheile seiner feuchten Luft weit stärker. Lyon liegt 130 Toisen höher als das Meer. Die

---

Mordbeile; aber es arbeitete zu langsam für die Wuth der Henker; Batterien von Kanonen mit Kartätschen geladen, mußten seine Stelle ersetzen, und dieß gräßliche Vernichtungsmittel zerschmetterte die Schlachtopfer zu Tausenden."

Landschaft um Lyon her ist fruchtbar und gut angebauet; die Landleute sind arbeitsam und im Ganzen wohlhabend. Die artigen Bewohnerinnen des Landes, die in die Stadt auf die Märkte kommen, heben aufs beste die Schönheit ihres Wuchses und ihrer Züge, durch die Reinlichkeit, ihrer Kleidung, und eine Art von ländlicher Eleganz, die großen Strohhüte geben ihnen dann auch noch mehr Anmuth.

* * *

„Ohne die Stadt Lyon zu verlassen, genießt man die Annehmlichkeiten des Landes. Welche Mannigfaltigkeit mahlerischer ländlicher Partien und köstlicher Aussichten! Hier ruht (gegen Westen) der Blick auf lachenden Hügeln, die mit Rebenpflanzungen, Gärten, Lusthäusern bedeckt sind; dort (gegen Osten) verirrt er sich auf unermeßlichen fruchtbaren, mit Wiesen und Getreidefeldern bedeckten Ebenen, jenseits welcher, am äussersten Himmel, die breisten Gipfel der Alpen wie bläuliche Gewölke emporsteigen. Die Schönheit des Himmels stimmt zur Schönheit des Landes. Das Clima ist gewöhnlich sanft und temperirt, und gleich weit entfernt von den langen Wintern des nördlichen und der brennenden Hitze des südlichen Frankreichs.

So reichlich in jeder Rücksicht von der Natur begünstigt, widmeten sich von jeher die Lyoner den Künsten mit glücklichem Erfolge. Die beiden Hemisphären schmückten sich um die Wette mit den Produkten ihrer Manufakturen, wo Gold, Silber und Seide auf eine bewunderungswürdige Art in einander verwebt sich in köstliche Stoffe verwandelten, deren kunstreiche Zeichnungen die Meisterstücke eines Zeuxis und Apelles nachahmten. Ihre Industrie schien ein unveräusserliches Eigenthum des Bodens zu seyn, den sie bewohnten; unsere Nachbaren haben mehr als einmal die Erfahrung hierüber gemacht. Einige Arbeiter

verliessen durch vortheilhafte Anerbietungen verführt, unsere Fabriken, um in die ihrigen zu gehen, aber kaum befanden sie sich unter einem fremden Himmel, so schienen sie ihr Genie verloren zu haben, und sanken unter sich selbst herab. Die Stadt Lyon trug seit ihrer Vereinigung mit der Krone Frankreichs, mehr als jede andere Stadt des Königreichs zur Ehre und zur Wohlfahrt der Nation bei.

Durch ganz Europa wiederhallte der verderbliche Streich, den der Handel in ihren Mauern erhielt; und man muß sich weniger wundern über den Zustand von Ermattung in dem er gegenwärtig schmachtet, als über die muthvollen Anstrengungen die er anwendet, um sich aus einer gänzlichen Vernichtung heraus zu winden. Die Hindernisse der Revolution und des Krieges sind nicht die einzigen, die er zu besiegen hat. Vor dieser Epoche von Unfällen aller Art, wo alle Zweige der Industrie Lyons auf einmal zerstört wurden, hatte der bedeutendste Industriezweig dieser Stadt, der in den glücklichsten Zeiten 60000 Arbeiter nährte, ich meine die Seiden- brochirte Stoff- Gaze- und Crepmanufakturen, schon von der Unbeständigkeit der Mode, einen empfindlichen Schlag erhalten. Schon seit dem Jahre 1788 bemerkte man in diesem Fache niederschlagende Symptome von Verfall; unter 15000 Webstühlen waren mehr als 5000 ohne Arbeit. Dieser Verfall war die Wirkung des ganz neu und allgemein verbreiteten Geschmacks der Weiber an Mousselinen und Linons; ferner der bei den Männern entstandenen Mode, in allen Jahreszeiten Tuch und Bazin, statt des Atlasses und Sammets zu tragen; und endlich des neuen Gebrauches, die Zimmer mit gemahltem Papiere zu tapezieren. *)

*) „Man zählte ehemals in Lyon gegen 15000 Weberstühle, jetzt nur noch etwa 7000 und diese sind nicht alle beschäftigt. Die Mousseline, die Tücher, die allgemein Mode wurden, die Papiere und Nankins, welche die

Die Seidenmanufakturen dieser Stadt haben sich zum Theil wieder etwas erholt, aber sie bedürfen um wieder ganz zu Kräften kommen, der Rückkehr des Friedens, der Wiederherstellung der alten Communicationen mit dem Norden Europens, mit der Levante, mit Süd-Amerika, und hauptsächlich einer Aenderung der Mode in Frankreich, zu Gunsten ihrer Fabricate.

Die Kunst des Posamentirens, die Goldzieherei, Stickerei, verschwanden mit dem Glanze großer Reichthümer, und mit dem Luxus religiöser Ceremonien, fast gänzlich. Die Stickerei, die sonst 6000 Weiber beschäftigte, beschäftigt jetzt keine 600. Wie sehr verdiente diese der Delicatesse und dem Geschmacke des andern Geschlechtes so angemessene, sinnreiche Kunst, unterstützt zu werden, um wieder aufblühen zu können!

Die Hutmacherei und Gärberei sind eben so in den äussersten Verfall gerathen, aber sie werden sich weit leichter wieder emporarbeiten, wenn der Friede die alten Handlungsverbindungen auf dem festen Lande und den Meeren, wieder hergestellt haben wird. Die Buchhandlung in Lyon, die sich vorzüglich mit theologischen und juristischen Werken beschäftigte, gerieth gleichfalls ins Stocken. Um wieder in bessere Umstände zu kommen, muß sie ihre Speculationen ändern.

Ausser diesen Industriezweigen, die seit langen Zeiten in Lyon geblühet hatten, besitzt diese Stadt noch andere, die weniger einträglich sind; z. E. die Glasfabriken von Aisnai und Perrache, die Vitriolfabrik der Vorstadt La Guillotiere, Baumwollenspinnereien, und mehrere Manufakturen für

---

Mauern unserer Zimmer tapezieren, haben seit 1787. den unermeßlichen Handel der Lyoner in Verfall gebracht, der unter Franz I. seinen Anfang nahm und Lyon so blühend gemacht hat."

gemahltes Papier. Sie treibt einen großen Handel mit Eisen, ohne doch eine Fabrik zu haben, worin dieses Metall die Hauptursache wäre. Mit wenig Kosten erhält sie das Eisen des Jura- Doubs- OberSaone- Cote d'Or-Departements, und der beiden Marnedepartementer, und vertheilt es in unzählige Fabriken des Loiredepartements, oder schickt es auf eine wohlfeile Art, auf der Rhone, in den Süden Frankreichs.

„Tarare ist ein kleiner Ort im Beaujolais, nicht weit von Lyon, in dessen Umgebungen und benachbarten Gebirgen, man seit langer Zeit Druckkattune, Mousseline, hänfene und halbbraune wollene Leinwande, Siamosen webt. In Tarare und seiner Gegend hat man in der Vervollkommnung der Kattune gute Fortschritte gemacht, und die Waare findet in Lyon, Mühlhausen und andern französischen Orten, wo Kattundruckereien sind, einen immer stärkern Abgang. Auch in Verbesserung der Mousseline hat es Tarare in neuern Zeiten sehr weit gebracht, und die Waaren werden daselbst sowohl schlicht, als brodirt in großer Menge verarbeitet. St. Etienne etwa 10 Lieues von Lyon, eine Stadt von 25000 Einwohnern, ist der Hauptsitz der Fabrication von seidenen Bändern in Frankreich. In der Stadt selbst wohnen Marchands-Fabricants, deren Geschäft es ist, den in den benachbarten Gebirgen zerstreuten Arbeitern, die fertigen Waaren abzunehmen, und selbige en gros zu verhandeln; ferner fabricirt man in St. Etienne Feuer- und Seitengewehre in Menge, die sehr berühmt sind; dann auch grobe Quincaillerie und Messer. St. Chamand, einige Lieues von St. Etienne, hat starken Antheil an der Bandfabrication, auch giebts hier Eisenwerke und Nagelschmiedten.

„Die Departemens der Rhone und der Loire, die von Osten nach Westen neben einander liegen, haben

auf ihrer Oberfläche einen Haufen von Bergen und Hügeln, deren sehr enge neben einander hinlaufende Ketten nur für ganz schmale Thäler Raum übrig lassen. Der Boden ist großentheils arm und steinig. Der Landstrich längs der Saone und der Rhone, besteht aus einer mehr oder weniger hohen Hügelreihe, die aufs sorgfältigste angepflanzt ist; ihre östliche Seite ist mit Rebenpflanzungen bedeckt; weiterhin findet man Berge von 250—300 Toisen; z. E. der Poleymieux, Mont Cindre, Montdoux, deren höchste Spitzen gegen Norden sind. Beide Departemens erzeugen fast alle zum Leben nöthige Bedürfnisse, verschiedene Arten von Getreide, geschätzte Weine, sehr gutes Obst, Weiden, Flachs, Hanf, Steinkohlen, Brenn- und Bauholz. Die Ufer der Saone bieten einige Wiesen an; die geringe Ausdehnung dieser Departemens, und der Handel von Lyon, sind wohl die Ursache, daß ihr Ackerbau, der sich auf sehr wenig Ackerfeld, Weiden und Rebenpflanzungen, beschränkt, kaum erwähnt zu werden verdient. In Absicht der Gartenpflanzung, der Obstbäume aber können sie zum Muster dienen, die Grundbirnen sind darin in Achtung, und man pflanzt die besten Arten derselben.

* * *

„Das Rhonedepartement besteht aus den Provinzen Lyonnais und Beaujolais. Die Rhone fließt an seiner Ostseite hin. Dies Departement gehört nicht zu denen, die durch ihre Fruchtbarkeit merkwürdig sind. Das Getreide, das man pflanzt, reicht für die Einwohner nicht hin; aber man pflanzt desto mehr Grundbirnen, die Hauptnahrung der Landleute, auch sehr schönen Hanf. Die Weine machen einen Hauptzweig des Reichthums des Departemens

aus; die auf der rechten Seite der Rhone sind delicat und sehr gesucht; die beliebtesten sind die von Cote rotie, von Chassagne, von Julienas, von Blace, von Millery, von St. Foi. Die Weiden sind unbedeutend, aber es giebt viele künstliche Wiesen. Dieses Departement hat den Vortheil, die einzigen Kupferbergwerke zu besitzen, deren Bearbeitung Nutzen bringt; sie sind wie man versichert, schon zu den Zeiten der Römer eröffnet worden.

Man hat auch Bleiminen, Steinkohlen, Felsenkrystall, Marmor, Porphyr. Lyonnois ist eines der Departemens, wo man die ausgezeichnetste Industrie findet. Die Lyoner Seidenfabriken beschäftigen nicht allein die Stadt, sondern auch die ganze Gegend umher. Man fabricirt in Menge, Hüte, Mützen, gedruckte Leinwande; man hat Glashütten, Gärbereien, eine Vitriolfabrike, Seiden- und Baumwollenspinnereien. Der Handel des Departemens besteht hauptsächlich in dem Handel, den Lyon mit Frankreich und Europa treibt, so wie in dem Verkaufe seiner Weine und mineralischen Produkte, hauptsächlich des Kupfers. Größe des Departemens 135 Quadratlieues. — Bevölkerung 345,644 Köpfe. — 2560 Köpfe auf 1 Quadratlieue. Dies kommt von der großen Volkszahl in Lyon, und von den Fabriken der Stadt, von denen eine große Menge Menschen umher sich nährt. Waldung 23,473 Arpens.

Kapitel 15.

Anstatt jetzt sogleich meine Reise von Lyon nach Vienne zu beschreiben, und dann eine umständliche Schilderung von den römischen Alterthümern, die man auch hier findet, und von denen wieder viel zu sagen ist, zu entwerfen, nachdem ich in der Beschreibung Lyons so viel über diese Materie zu melden hatte, will ich nun meinen Leser bitten, mit mir zur angenehmen Abwechslung, einen Seitensprung in die savoyischen Alpen, nach Chambery, Aix, Briançon, Grenoble, auf den Mont Cenis und Mont Genevre, zu machen, wo die Natur, die bisher an den Ufern der Saone, in aller Anmuth und Holdseligkeit einer anspruchlosen, einfach geschmückten Grazie erschien, auf einmal in aller Majestät der Königin des Olymps sich zeigt. Ich habe zwar die Alpengegenden, die ich beschreiben will, leider noch nicht selbst gesehen, aber andere ehrliche Leute aus Deutschland und Frankreich haben sie bereist und beschrieben; aus ihren Erzählungen will ich hier nur das Wichtigste zusammen stellen; es wird dem Leser keine Langeweile machen, und könnte ihm wohl einmal zu statten kommen, wenn der Reisegeist auch über ihn gerathen, und ihn entweder auch mit einem Tornister auf dem Rücken, oder in einem bequemen Reisewagen nach Süden führen sollte.

Wirklich möchte ich jedem, der Lust bekäme, das südliche Frankreich auch zu bereisen, und mir nebst einem kurzen Auszuge aus dieser und andern Reisebeschreibungen, in der Tasche, mit gutem Winde nachzusegeln, und dem es nicht an Zeit und Geld zu einer ansehnlichen Reise fehlte, rathen, so wie ich oft noch dem freundlichen Leser einen wohlgemeinten

Rath werde zufließen lassen, den ich selbst hätte befolgen sollen, ehe er Lyon ganz verläßt, eine kleine Wasserfahrt nach dem nur wenige Stunden entfernten Vienne zu machen, das eines Besuches in hohem Grade werth ist, und nach seiner Rückkehr, sein Angesicht nicht sogleich wieder nach Süden, sondern auf kurze Zeit nach Osten zu wenden, wo der Montblanc und seine Brüder, in reinem Schneegewande, hoch über dämmerndem Gewölke, über der Region der Blitze und Donner, in sanfter Himmelsglorie schimmern, und über die Guillotierebrücke den Weg nach Chambery, Aix, Annecy, Montmelian einzuschlagen, und dann durch das wunderschöne Iserethal herab, über Grenoble ins Rhonethal, zu weitern Fortschritten nach Süden zurückzukehren. *)

Auf dem Wege von Lyon nach Chambery kommt man zuerst durch die Vorstadt La Guillotiere, die sonst zu Dauphine gehörte; bei den neuen politischen Eintheilungen wurde dieser Ort mit der Stadt Lyon vereinigt, deren Gebiet, auf dieser Ostseite der Rhone, 1 Liene über diesen Fluß hinweg, ausgedehnt worden ist, so daß man erst auf dem halben Wege von Lyon bis Bron, in das Iseredepartement tritt, das einen Theil von Dauphine in sich begreift. Die Straße ist bis Bourgoing angenehm zu bereisen, der Weg

---

*) „Entfernungen der Orte auf der Route von Lyon bis Montmelian: Von Lyon bis Bron 2½ Lieues. — Von Bron bis St. Laurent de Mures 2 Lieues. — Von St. Laurent de Mures bis Verpilier 3 Lieues. — Von Verpilier bis Bourgoing 3 Lieues. Von Bourgoing bis Tour du Pin 4 Lieues. — Von Tour du Pin bis Gaz 2 Lieues. — Von Gaz bis Pont de Beauvoisin 2½ Lieues. — Von Pont de Beauvoisin bis Echelles 4 Lieues. — Von Echelles bis St Thiboud de Coux 3 Lieues. — Von St. Thiboud de Coux bis Chambery 3 Lieues. — Von Chambery bis Montmelian 4 Lieues. — Zusammen 33 Lieues."

ist schön und gut unterhalten, und häufig von Maulbeerbäumen und Nußbäumen beschattet; bei der geringsten Vernachläßigung wird er aber voller Kiesel, wie die unfruchtbare steinige Gegend umher. Der größte Theil der Häuser, die man in dieser Landschaft antrifft, wird auf die Art die man Pise nennt, von Erde erbauet, die Erdwände sind aber mit Kalkmörtel überzogen, und die Häuser haben alsdann ein eben so gutes Aussehen, wie die mit Stein gemauerten, nur sind sie nicht so dauerhaft; das Land hätte Steine genug, und von guter Qualität, aber diese Art zu bauen wird allgemein wegen der Wohlfeilheit und Geschwindigkeit vorgezogen. Das Fundament solcher Häuser, besteht aus einer gewöhnlichen Mauer von Stein; die Erdmauer wird zwischen Bretern, die man auf der äussern und innern Seite gegen einander über befestigt, aufgebauet, zwischen denen man die nasse Erde lagenweis zusammen stampft; die Breter werden dann wieder weggenommen, um dem Mörtel Platz zu machen. Es werden viele solche Häuser im Iseredepartement gebauet; solche Gebäude von Erdmauern, haben in andern Gegenden, ein elendes Ansehen, aber in der Gegend von Lyon macht man sie auf eine vollkommenere Weise als sonst irgendwo in Frankreich, da man sie auch mit Mörtel überzieht. *)

---

*) „Obgleich in diesem Departement genug recht gute Steine zu finden sind, so werden doch viele Häuser von Erde aufgebaut; dies nennt man im Patois des Landes en pisay oder en pisé bauen; man macht solche Erdhäuser oft sogar bis 30 Fuß hoch, ihre Fundamente bestehen aus gewöhnlichem Mauerwerk; jede der Erdlagen, aus denen über ihnen die Mauern zusammengesetzt werden, hat eine Höhe von 3 Fuß und eine Länge von 6 Fuß, diese Lagen sind durch Schichten von Mörtel mit einander verbunden, die 1 Fuß dick sind. Die Quadrattoise einer solchen Erdmauer kostet 2 Franken 50 Centimes, diese äusserlich mit Mörtel überdeckten Erdmauern, haben ein eben so gutes Ansehen, als eine gewöhnliche Mauer von Stein. Man baut auch Häusermauern

Bron ist ein vereinzelter Meierhof; St. Laurent ein Weiler, und Verpiliere ein Dorf. Dies letzte Dorf hat auf der einen Seite einen angenehmen Hügel, und auf der andern zog sich sonst ein unermeßlicher Wiesenstrich bis Bourgoing; seine Grasarten waren eben so schlecht, als die Ausdünstungen ungesund waren; man zog hier eine geringe Art von Pferden. Dieser Landstrich, der unter dem Namen, Sümpfe von Bourgoing bekannt ist, ist nun durch Austrocknung für den Ackerban tauglich gemacht worden, und diese Unternehmung wurde im J. 1811 geendigt. Jenseits der noch übrigen Sümpfe erhebt sich eine Kette von Kalkbergen, welche dieselben bis zur Rhone begleitet, die von Osten herkommt. Am Fuße dieser Berge ist die kleine Stadt Cremieux, die den Liebhabern guter Bissen, durch die kalecutischen Hühner bekannt ist, die in ihrem Gebiete gezogen werden. Drei Lieues weiter ist das Dorf La Balme, das seinen Namen von der Grotte (Balme, in der Landessprache) hat, neben der es liegt.

Das ist die berühmte Stalaktiten-Grotte von Notre Dame de la Balme, eine der merkwürdigsten in Frankreich. Auf dem Wege von Lyon nach Genf hat man sie näher; der Weg dahin ist aber mühsamer, und man muß sich über die Rhone setzen lassen; sie ist eine von den 7 Wundern vom Dauphine. — Man kommt bei ihr an, nachdem man einige Minuten in dem steinernen Bette eines Bergstromes hinaufsteigen mußte, der im Winter aus ihr hervorbricht.

---

oder andere Mauern aus horizontal über einander sich hinziehenden Schichten von Kieselsteinen, die man entweder in den Feldern, oder im Bette der Rhone sammelt; in der einen solchen Schichte stehen alle neben einander gereihete Steine gerade in die Höhe, in der zweyten senken sie sich auf die linke, in der dritten auf die rechte Seite; und so entsteht eine Art von musivischer Arbeit."

Statt den niedrigen Oeffnungen, die den Eingang in die Grotten von Arcy und Auxelles so unbequem machen, wo man nur kriechend hineinkommt, stellt diese einen ungeheuern Bogen dar, unter dem man eintritt; eine Capelle der heiligen Jungfrau, auf eine bizarre Art, auf der rechten Hand, im Eingange erbauet, füllt die Hälfte desselben aus; der unerwartete Anblick dieses, an einem solchen Orte nicht vermutheten Heiligthums, und die religiösen Gefühle die er wecket, mildern den Schauer, den der erste Anblick dieser weiten Höhle einflößt, deren düstere, labyrinthische Tiefen, man beim trüben Schimmer von Fackeln zu untersuchen im Begriffe ist.

Man glaubt sich dem Schutze der gnadenreichen Mutter zu übergeben, und dringt getrost unter ihrer Obhut vorwärts. Sie ist auch die Beschützerin und das Orakel der Gegend, der Gegenstand der Verehrung der Gläubigen, auf mehrere Meilen in die Runde. Wie man in die Grotte eintritt, so befindet man sich in einem geräumigen Saale, dessen Höhe, mit der des großen Bogens harmonirt. Dieser Saal stellt eine Art von Vorhalle dar, an welche zwei große Galerien stoßen; eine derselben ist dem Eintretenden gerade gegenüber, und die andere liegt mehr rechts. Man macht den Anfang seiner unterirdischen Promenade gewöhnlich mit der ersten, die La Salle du Lac heißt, wegen des Wasserbehälters, den man im Hintergrunde derselben findet; sie ist die größte und merkwürdigste von beiden.

Man schreitet gleich anfangs zwischen Stalaktitenmassen hin, die sich vom Gewölbe losgerissen haben, und unordentlich neben einander aufgehäuft sind, und erstaunt beim Fortschreiten, wie diese Blöcke, durch das aus dem Innern hervorkommende kalkführende Wasser entstehen konnten; man muß unterwegs auf- und absteigen, sich seitwärts drehen,

sich anklammern, den Führer zu Hülfe rufen, sich von einem Falle erheben, und einem neuen auszuweichen suchen; durch dies alles wird man in der Beobachtung dieser Naturwunder sehr gestört. Oft hat man eine hohe Wölbung über sich; dann muß man sich wieder auf einem engen Pfade, gebückt durchdrücken, zuweilen liegend mühselig fortkriechen. Man kommt nun zu dem sogenannten großen und kleinen Bassin; sie bestehen aus einer unendlichen Menge kleiner, halbcirkelförmiger Bassins, die sich terrassenartig über einander erheben; man kann sich keine bessere Vorstellung davon machen, als wenn man sich gewisse Cascaden vorstellt, die man in den Parks einiger königlicher Lustschlösser in der Nähe von Paris bewundert, deren muschelförmige, ebenfalls amphitheatralisch über einander emporsteigende Becken, nach denen, die man hier findet, gebildet und geordnet worden zu seyn scheinen. Diese muschelförmigen Vertiefungen bieten dem Neugierigen ziemlich beschwerliche Stuffen an, auf denen man im ersten Bassin hinauf und im zweiten hinabsteigen muß, um zum See zu kommen, der den ganzen Hintergrund der Galerie einnimmt; man findet hier einen kleinen Nachen, um von einem Ende desselben zum andern fahren zu können.

Zu dieser unbequemen unterirdischen Schiffahrt, braucht man für den Hin- und Herweg ungefähr eine Stunde. Der See ist nichts anders als ein schmaler und gekrümmter Canal; man wird oft während der Fahrt durch hervortretende Felsenecken auf mancherlei Art sehr incommodirt. Das Wasser des Canals hat den höchsten Grad von Klarheit; seine Breite beträgt bald 1 bald ½ bald 2 Metres, und die Tiefe wechselt zwischen 2 und 3 Decimetres. Die Galerie auf der rechten Seite heißt die Kapuziner-Grotte, weil man in den stalaktitischen Bildungen derselben den Rock, die Kapuze und den Bart eines Kapuziners finden will. Man muß um in

dieselbe zu kommen, einen unterirdischen Berg ersteigen, der so steil ist, daß man bei seinem ersten Anblicke alle Hoffnung verliert, seinen Gipfel zu erreichen; man kommt aber doch durch mühsames Steigen dahin. Dann muß man wieder in einen weiten Saal herabsteigen, in dessen Hintergrunde ein rundes Bassin ist, in dessen Mitte sich eine Säule bis zum Gewölbe erhebt, und es stützen zu wollen scheint. Man nennt dies Bassin, die Fontäne, weil das Kalkwasser des Gewölbes, an dieser von ihm gebildeten Säule herabgleitet, wodurch sie, da das Wasser beständig Kalktheilchen absetzt, immer dicker werden muß.

Die sogenannte Boutique des Garkoches (Boutique du Charcutier) in diesem Saale, besteht in einer Menge stalaktitischer Bildungen, welche auf die auffallendste Art, Speckstücke, Cervelatwürste, Schinken rc. darstellen, die an dem Gewölbe der Grotte, wie an der Decke einer Garküche hängen; man zeigt sogar auch die Garköchin in ihrem Comptoir; doch ist hier die Aehnlichkeit weniger auffallend; und noch geringer ist die Aehnlichkeit in der Figur des Kapuziners, den man auch hier zu sehen glaubt; vielleicht war sie ehemals größer, da in den Stalaktitengrotten, die Formen der Petrificationen durch das Ansetzen neuer Kalkmaterie unaufhörlich wechseln. Hier haben die Fledermäuse ihren gewöhnlichen Aufenthalt; sie klammern sich in dichten Haufen an der Decke des Gewölbes an; wenn man sie aufrührisch macht, so verbreiten sie sich herumflatternd rechts und links wie eine Wolke, und fallen dem Neugierigen, der ihr Asyl verletzte, sehr beschwerlich. Der Unrath dieser Thiere verursacht einen häßlichen Geruch; er ist aber ein kostbarer Dünger für den Pächter dieser Grotte, der ihn sorgfältig für seinen Garten sammelt. Dieser bezahlt an seine Gemeine jährlich 100 Franken für das ausschliessende Recht, den Neugierigen gegen eine Belohnung

diese Grotte zu zeigen; daher ist der Eingang derselben verschloßen. Der Strom der 6—7 Monate lang aus dieser Grotte hervorkommt, überschwemmt während dieser Zeit den Weg, der zum See führt; alsdann füllen sich alle Bassins; auf allen Seiten tröpfelt das Wasser von dem Gewölbe und von den Wänden herab. Im Sommer bleibt nur der See übrig; ein Theil seines Wassers verliert sich in der Erde, und kommt in einer kleinen Entfernung vom Eingange der Grotte wieder zum Vorschein. Dieser See ist höchstens ¼ Stunde lang.

Bei der Rückkehr nach Cremieux, kann man beim Vorübergehen die Reste des alten Schloßes der Dauphins von Vienne besuchen, und dann seinen Weg nach der Straße zurücknehmen, indem man sich am Fuße der Hügel hinzieht, welche die noch übrigen Moräste bis nach Bourgoing begrenzen. Diese kleine Stadt, die 3500 Einwohner hat, ist angenehm, theils wegen ihrer breiten Straßen, theils wegen ihrer Lage an einigen klaren Flüßchen, die hier zusammen stossen, und liegt in der Mitte einiger schöner, und mannigfaltig begrünter Hügel, an deren Fuße sich die kürzlich ausgetrockneten Sümpfe endigen; das Flüßchen Bourde, das man hier erblickt, liefert schöne Forellen, Aale und Karpfen.

Bourgoing enthält Packtuchfabriken, eine Indiennefabrike, 2 Papierfabriken und ansehnliche Getreidemühlen von einer besondern Mechanik, die ein ganz vorzüglich schönes Mehl liefern. Diese verschiedenen Etablissemens geben dem Handel der Stadt, eine gewisse Ausdehnung, der auch noch Getreide und Hanf zum Gegenstande hat. Das Land umher ist sehr ergiebig an Getreide, Wein und Hanf. *)

*) „Von Lyon bis Bourgoing erblickt man nichts als eine sandige, unfruchtbare Landschaft, Maulbeerbäume längs der Straße, Häuser von Erde gebaut, eine beschränkte und einförmige Aussicht."

Jenseits dieses Städtchens wird die Gegend anmuthiger und fruchtbarer, und man sieht nicht nur mancherlei Arten von Obstbäumen, sondern auch viele Weinberge. Die Landbewohnerinnen haben hier nicht mehr das Frische, und die Schönheit der Züge wie in der Nähe von Lyon; auch findet man hier wohl noch Strohhüte, aber nicht mehr die großen auf- und abwogenden Lyoner, die so trefflich kleiden.

In der Gegend zwischen Bourgoing und Pont de Beauvoisin bemerkt man Mannigfaltigkeit und Fruchtbarkeit in der Landschaft, einige angenehme Thälchen und Hügel, die sich hinter einander verlieren, und mit Getreide oder Reben und schattichten Bäumen aller Art bedeckt sind; einige sumpfige Vertiefungen, mäßig hohe Berge, viele Schlößer, viele Bäume, wenig Reben, und keine Brachfelder; die Straße ist in gutem Stande. La Tour du Pin ist ein Städtchen von kaum 1500 Einwohnern, und ist die Domäne einer berühmten Familie. Ehe man in Pont de Beauvoisin anlangt, entdeckt man auf einer Höhe von der man herab kommt, auf einmal die Rhone, die Berge von Bugey, die Berge der Carthause und Savoyens. Pont de Beauvoisin ist eine kleine Stadt, die eine mahlerische Lage an den beiden Ufern des Guyer hat; dieser Strom war einst die Grenze zwischen Frankreich und Savoyen, und theilte die Stadt in die französische und savoyische Hälfte, jetzt trennt er das Isere- und Montblanc-Departement; er schwillt oft plötzlich und gewaltig an. Der zum Isere-Departement gehörige Theil der Stadt hat 1700 und der zum Montblanc-Departement gehörige, 1300 Einwohner. Es ist hier wenig Handel, man findet aber viele Hanfspinnereien; man beschäftigt sich hier auch mit der Seidenzucht, deßwegen pflanzt man in der Gegend viele weisse Maulbeerbäume; die sämmtlichen Einwohner, reiche und arme, treiben die Seidenzucht mit

größtem Eifer. Die Reben pflanzt man hier spalierartig, der rothe Wein derselben ist sehr mittelmäßig, und bleibt fast aller im Lande. Die Guyerbrücke hat nur einen Bogen, man vermuthet auf derselben ihre Schönheit nicht. Das Gebiet des Stadttheils, der im Isere-Departement liegt, ist fruchtbarer als der Bezirk, der dem Theile gehört, der im Montblanc-Departement liegt. Unter den zahlreichen Bäumen, mit denen das Stadtgebiet übersäet ist, kommen die Maulbeerbäume, Nußbäume und Kastanienbäume am häufigsten vor; die letztern findet man überhaupt gegen Savoyen hin immer häufiger.

Auf der Nordostseite des Guyer erreicht man ½ Stunde hinter Beauvoisin, die ersten Alpen, wo die Natur sich dem Reisenden sogleich in erhabenen und schauerlichen Gestalten zeigt; man steigt ½ Stunde zwischen Bäumen aller Art, zwischen Obstgärten, in Rebengängen, neben dem Strome empor, und erreicht dann die steile, schauerliche Felsenpassage, die man La Montee de la Chaille nennt; *) ein gräßlicher, enger Felsenpaß, in dessen unabsehlicher Tiefe der Strom zwischen zwei fast senkrechten, furchtbar hohen Kalkfelsgebirgen, die regelmäßigen Remparts

---

*) „Der Weg zieht sich beständig an dem Ufer des reißenden Flußes Guyer hin, deßen stürmendes Brausen in den dunkeln Bergschluchten, auf das furchtbarste wiederhallt. Auf beiden Seiten sind unermeßlich hohe Kalkfelsen, deren Lagen horizontal auf einander liegen, und so deutlich bezeichnet sind, daß man sie mit leichter Mühe zählen kann. Etwa eine Stunde lang geht man in diesem schauerlichen Labyrinthe fort; alsdann aber steigt man wieder in ein Thal herunter, das rings umher mit Bergen eingefaßt ist. In diesem Keßel liegt der Flecken Les Echelles, der ebenfalls wie Pont-Beauvoisin durch den Guyer in 2 Hälften getheilt wird. Jenseits des Fleckens kamen wir an den großen Königsweg de la Grotte, der ehemals die einzige Straße aus Savoyen nach Frankreich war."

gleichen, seine Wellen mit dumpfem Getöse dahin rollt: diese furchbaren Felsen scheint die Natur als ewige Wälle zwischen beide benachbarte Nationen gestellt zu haben. Das Gouvernement von Sardinien hat eine große und schöne Straße, auf der rechten Seite des Stromes, und an der Seite des Gebirges hinführen lassen, man steigt eine Stunde durch das Labyrinth der Felsen empor. Diese Passage, welche alle Reisende in Erstaunen, zuweilen in Schrecken setzt, machte auch einen starken Eindruck auf Rousseaus Gemüth. Alle außerordentlichen Naturscenen hatten immer einen besondern Reitz für ihn; diese hielt ihn in seinem Marsche mehrere Stunden auf.

„Unter der Straße, sagt Rousseau, die in den Felsen an dem Orte den man Chaille nennt, eingehauen ist, lauft und schäumt in gräßlichen Schlünden, ein kleiner Bergstrom, der vor unzähligen Jahrhunderten, die Bestimmung erhalten zu haben scheint, sie auszugraben. Man hat die Straße gegen den Abgrund hin, mit einer steinernen Brustwehr eingefaßt, um Unglücksfälle zu verhüten; daher konnte ich mit Bequemlichkeit und ohne Schwindel in den Abgrund hinabblicken. Ich hielt mich stundenlang hier auf, blickte hinab nach dem Geschäume und nach den blauen Gewässern, deren Brüllen ich mitten durch das Geschrei der Raben und Raubvögel vernahm, die von Fels zu Fels, von Gesträuch zu Gesträuch, gegen 100 Toisen unter mir, herumflogen; ich schleppte so große Felsstücke zusammen auf die Brustwehre, als ich nur tragen konnte, ließ sie nach einander hinabrollen, und ergötzte mich sie in die Tiefe hinabstürmen, sie in die Höhe springen, und in 1000 Stücke zersplittert umherfliegen zu sehen, ehe sie den Boden des Abgrundes erreicht hatten." — Rousseau beschrieb hier wohl den Abgrund unter seinen Füßen, aber nicht die, in unermeßlicher Höhe

über seinem Haupte, schwebenden Felsen, die so leicht auf den vorüberziehenden Wanderer herabstürzen können, für den dann nirgends Rettung zu finden ist; es stürzen wirklich auch zuweilen, besonders zur Zeit des Thauwetters, ungeheure Felsen- und Bergmassen auf die Straße herab, von der sie oft einen Theil zerstören oder verschütten.

Die Straße läuft an der Seite des Gebirges ohngefähr eine Stunde weit, in einer mittlern Höhe, etwa 160—180 Metres über dem Bergstrome hin, sie steigt allmählig in die Höhe, und fast eben so weit und sanft wieder abwärts in ein Bassin hinab, das auf allen Seiten mit wilden, sparsam mit geringem schwärzlichem Gehölze bestreuten felsigen Bergen umringt ist. Auf der Seite wo man herkommt, ist der Berg La Chaille, ihm gegenüber der Berg La Grotte oder Les Echelles; rechts sieht man die hohen Felsengipfel der großen Carthause, links das Gebirg Le Chat; lauter Kalkgebirge; die der Carthause sind die höchsten von allen, sie sind gegen 2000 Metres höher als das Meer; in einer ihrer tiefsten und wildesten Schluchten, steht das berühmte Carthäuserkloster; man besucht dasselbe gewöhnlich von Grenoble aus, obgleich der Flecken Echelles nur halb so weit, nur 2½ Lieues davon entfernt ist. Dieser Flecken, der 1200 Einwohner hat, liegt in der Mitte des genannten engen Bassins, auf dem rechten Ufer des Guyer, den man mit Heftigkeit aus den Bergen der Cartbause hervorstürmen, und auf einem breiten Sandbette sich ausbreiten sieht, als wolle er auf einen Augenblick von den bisherigen Kämpfen mit den Felsen jener Berge ausruhen, um sich zu den neuen vorzubereiten, die ihn noch in der engen Felsenschlucht von La Chaille erwarten.

Beim Dorfe Echelles, sind einige Weiden und etwas angebauetes Land, auf den Anhöhen umher erblickt man einige

Ruinen alter Schlößer. Nachdem man die Pracht und das Schauerliche der bisherigen Paßage gesehen hat, ist man weniger geneigt über den bewunderungswürdigen Felsendurchgang von Echelles zu erstaunen, den man ½ Stunde vom Dorfe Echelles auf dem gegenüberstehenden Berge La Grotte findet; die Montee de la Grotte, oder Passage von Echelles, ein wahres Römerwerk, bietet einen außerordentlichen aber nicht so frappanten und mahlerischen Anblick dar als die Montee de la Chaille; statt eines der Länge nach senkrecht von der Natur durchschnittenen Felsengebirges, statt einer an der Seite eines Berges hoch über dem schaudervollesten Abgrunde hinlaufenden Straße, sieht man hier einen von oben bis tief herab queer durchschnittenen Berg, durch den die Straße neben 2 senkrechten, oft über 100 Schuh hohen Felsenmauern, fast ½ Stunde (300 Toisen) weit hinlauft. Das war der Weg, durch welchen die Herzoge von Savoyen mit ihren Nachbaren in Verbindung standen; mehrere ihrer Routen scheinen mehr das Werk der weltbeherrschenden Römer, als der armen Savoyarden zu seyn; überall mußten sie die Natur zu besiegen suchen, und überall siegten sie über sie.

Diese Passage bei Echelles ist ein Werk Herzog Emanuel II, das im Jahre 1670 unternommen wurde; dies bezeugt die Inschrift, die neben dem Wege in der Felsenwand angebracht ist, sie ist lateinisch und soll vom Abbe von St. Real verfaßt seyn. Während der Revolution wurde dies Monument durch die Vandalen von 1793 verstümmelt, und die Inschrift ausgelöscht; durch den Präfekten des Departemens aber nachher wieder hergestellt, eine andere Inschrift, die unter die erste gesetzt wurde, zeigt die Zeit an wann dies geschah.

Die alte Inschrift lautet so:

CAROLUS EMMANUEL II.
Sabaudiæ. Dux. Pedem. Princ. Cypri. Rex.
Publica. Felicitate. Parta. Singulorum. Commodis.
Intentus.
Breviorem. Securioremque. Viam. Regiam.
A. Natura. Occlusam. Romanis. Intentatam. Cæteris.
Desperatam.
Dejectis. Scopulorum. Repagulis. Æquata. Montium.
Iniquitate.
Quæ. Cervicibus. Imminebant. Præcipitia. Pedibus.
Substernens.
Æternis. Populorum. Commerciis. Patefecit.
Anno MDCLXX.

Vor Emanuel II. gieng der Weg durch ein, hoch über Echelles, linker Hand durch den Gipfel des Berges gebrochenes Gewölbe, von dem man noch beide Oeffnungen sieht. Die erste geht in einen fast senkrechten Felsen, und giebt den Anblick einer wirklichen Grotte; die Reisenden brauchten Leitern, um zu ihm hinauf und wieder von ihm herab zu steigen, und ihre Effekten zu transportiren; daher diese Passage den Namen La Grotte und Les Echelles erhielt.

So groß und kostbar nun immer die neue Passage durch die gespaltenen Felsen ist, so ist die Straße doch immer sehr steil; man muß beim Hinunterfahren die Räder sperren, und beim Hinauffahren Pferde und Ochsen zum Vorspann nehmen; man hat auch die Hülfe der Einwohner eines Weilers nöthig, der unten am Berge ist, sie helfen die Wagen in die Höhe bringen, und halten sie zurück beim Hinabfahren; alles dies gegen eine mäßige Belohnung. Man hat auf der Route dieses Theils der Länder des Königs von Sardinien, nichts von Straßenräubern zu fürchten, wie in den Gegenden von

Piemont. — Es ist ein neuer Plan zur Vervollkommnung dieser Passage von Echelles aus, vorgelegt und gebilligt worden. Es soll nemlich ein neues Gewölbe in einer andern Richtung, durch den Berg gegraben werden. Man sieht schon neben der Straße den Anfang dieser Unternehmung; ist sie einmal geendigt, so können die Reisenden von Echelles aus bis zur Höhe des Berges, auf einer ganz leicht und allmählig sich hebenden Fläche gelangen; die unterirdische Galerie soll 8 Metres hoch, eben so breit, und 270 Metres lang werden. *)

Hat man den höchsten Punkt der Montee de la Grotte erreicht, so ist man 6—700 Metres über dem Meere erhoben; wie man weiter kommt, so vermindert sich die Höhe der Felsen, ihre Form wechselt, einige Gesträuche und Grasplätze erscheinen zerstreut auf ihnen, überall herrschen Unfruchtbarkeit und Einsamkeit. Allmählig verändert sich die Scene, die Straße sinkt sanft abwärts in ein kleines wildes aber frisches gut angebauetes, mit Getreide und Obstbäumen angepflanztes Thal, und wo man einige zerstreute Häuser findet, die den Weiler St. Johann bilden; man wandert ferner zwischen mehr oder weniger zusammentretenden Bergen, von deren Gipfeln eine Menge Bäche herabstürzt. Bei St. Thibaut de Coux stürzt einer der ansehnlicher ist als die andern, von dem Felsen herab, die Höhe seines Falles beträgt 150 Fuß, er verbreitet sein nasses Gestäube weit umher, und vereinigt sich dann mit der Yere, einem Bergstrome, der etwas tiefer auch einen Wasserfall bildet, der so regelmäßig ist, als wenn

*) „Ueber diese, auf Napoleons Befehl, nahe beim Felsendurchgange Emanuels, neuangelegte, minder steile, im Jahre 1813 eröffnete Felsengalerie, soll der Supplementband Nachrichten enthalten."

er ein Werk der Kunst wäre; jene Cascade von Coux beschreibt Rousseau auch wie die Montee de la Chaille; er nennt sie die schönste, die er in seinem Leben sah. Dies ist der letzte interessante Anblick, den der Reisende bis Chambery hat; unmittelbar darauf macht er seinen Weg ¼ Stunde lang, über die Trümmer von einem Theile eines Berges, der vor 36—40 Jahren herabstürzte. Die Gegend durch die man sich von dieser Seite Chambery nähert, hat ein frisches Ansehen; die Straße ist angenehm und oft von schönen Nußbäumen beschattet, die Aussichten sind beschränkt, aber mahlerisch und mannigfaltig.

Chambery ist die alte Hauptstadt Savoyens, ehemalige Residenz der Grafen und Herzoge, und war der Hauptort des Montblanc-Departemens; es ist nichts weniger als eine schöne Stadt, die meisten Gassen sind eng, krumm, finster, schwarz, die düstern Häuser sind hoch, und mit Schiefern gedeckt, man sieht nur einige schöne Gebäude. Die vielen papiernen Fenster, die man oft an wohlgebauten Häusern und in den schönsten Straßen findet, machen eine fatale Wirkung. Die sogenannte bedeckte Straße, die eine der Hauptstraßen ist, hat ihren Namen von einer Art von Schirmdach, das sich von der einen Seite her bis in die Mitte der ganzen Straße, so lang sie ist, zieht; diese Decke besteht aus großen Bretern, die so hoch wie die Häuser auf Pfosten ruhen; eine Menge Buden und Kramläden befindet sich darunter; diese häßliche Galerie schützt gegen Sonne und Regen, und ist der Sammelplatz der Müßiggänger, deren es in dieser, mit allem Handel und aller Industrie, fast ganz unbekannten Stadt, wo auch die nöthigsten Lebensmittel wenig kosten, eine Menge giebt. Ueberhaupt ist die Faulheit eine herrschende Krankheit in Chambery, so sehr, daß Baumwollenmanufakturen nicht errichtet werden konnten; weil sich

keine Arbeiter finden liessen. Die Langeweile ist getreue Gefährtin dieses faulen Lebens, sie macht die Stadt traurig, und ist Schuld daß sich kein Reisender hier lange aufhalten mag; es ist kein Leben in den Straßen, man begegnet nur unbeschäftigt herumlaufenden und herumgaffenden Menschen, deren Anblick jedem eckelhaft ist, der Thätigkeit liebt. *)

Auf dem Platze L'Ans ist eine Fontäne mit einer sehr schönen weiblichen Statue; der Platz St. Leger ist auch ein gewöhnlicher Stell dich ein, für die Neugierigen und Tagdiebe. Eine Menge kleiner Bäche mit Brückchen sieht man hier überall. Das Portal der heil. Capelle und die Cathedralkirche werden von Kennern bewundert; man besucht auch noch die Jesuiter-Kirche und die Kirche Notre Dame. — Merkwürdig sind im alten Schloße die Treppe und einige Frescogemälde der Brüder Galiari. Dies Schloß wurde zweimal ein Raub der Flammen; man hat den Resten dieses Werkes der gothischen Baukunst neue Gebäude beigefügt, um der Präfektur einen Wohnplatz zu verschaffen. Dies Schloß, welches im Anfange des vorigen Jahrhunderts die königliche Familie heherbergte, ist weder schön noch groß, und hat gar nicht das, einem Königspalaste gebührende äußere Ansehen. Die Schloßkirche ist ein gothisch-arabisches Gebäude, aber seine Vorderseite nach dem Schloßhofe, ist nach italienischen Rissen in neuern Zeiten

---

*) „Die Stadt Chambery die am Fluße Leiße liegt, enthält ungefähr 12000 Einwohner. Sie hat 2 Kirchen, die Cathedralkirche und die Kirche unserer lieben Frauen. Der Garten der alten Herzoge von Savoyen, ist ein sehr schöner Spaziergang, und auf einem öffentlichen, mit herrlichen Springbrunnen verzierten Platze pflegen sich zu jeder Stunde des Tages, die Müßiggänger zu versammeln. Jeder Einwohner der nur einigermaßen zu leben hat, bringt seine Tage in ruhiger Unthätigkeit zu."

aufgeführt worden. Sie enthält Bilder und Schnitzwerk in Menge, der gute Geschmack hat aber vieles daran auszusetzen.

Die Zahl der Einwohner mag etwa 9—10000 seyn. Auf der Central-Bibliothek sieht man ein Basrelief, das man zu St. Jean de Maurienne beim Grabmale eines alten Herzoges fand; es hat großen Werth. Die nothwendigsten Lebensmittel sind hier sehr wohlfeil.

Chambery hat nichts Angenehmes als seine herrliche Lage und seine Promenaden, deren eine in der lachenden Ebene von Vernay liegt, und 6 schöne Reihen von Linden hat; die andere ist auf einer anmuthigen Terrasse die zum Schloße gehört, im Garten der alten Herzoge. Das merkwürdigste Gebäude von Chambery ist die neue, für 3000 Mann Infanterie und Cavalerie erbauete Caserne; die meisten Häuser haben 3 Stockwerke. Vor der Revolution war Chambery mit einer Mauer und einem Graben umringt; man zerstörte sie, ersetzte sie aber nicht wie es an andern Orten gewöhnlich ist, durch Promenaden. Man zeigt hier auch das Haus wo Rousseau und Frau von Warens wohnten. — Sehr viele Boutiquen sieht man an den Hauptstraßen, fast in jedem Hause; man erkennt hier auch schon den Geschmack der südlichen Länder für die Süßigkeiten, an der Menge und Mannigfaltigkeit, von allerlei Zuckerwerk, das überall feil steht. Ganz nach italienischer Art, sieht man an allen Ecken der Straßen gekochte und abgezogene Kastanien für den gemeinen Mann, wie eine Art Suppe zubereiten, und in Kesseln fertig stehen.

Ein kleiner Canal, den man von hier durch die Wiesen bis zum See Bourget gegraben hat, zu dem die Leisse und Albane das Wasser hergeben, hätte kleine Schiffe tragen, und also den Ort mit der Rhone, und den Handel mit Frankreich verbinden können, da der See seinen Abfluß in die Rhone hat; aber man hatte nicht recht nivellirt, und

auch den Canal zu klein gemacht, so daß der Endzweck nicht erreicht wurde. Doch versichern Kenner, daß die Sache noch ausführbar seye, wenn man die Isere damit in Verbindung bringe. Man findet hier einen ziemlichen Seidenbau. Aber etwas sehr wichtiges ist, die Manufaktur von seidenen Floren zu Damenkleidern, die hier von großer Schönheit, und außerordentlicher Dauerhaftigkeit gemacht werden, und welche Kenner, den französischen Floren vorziehen. Man sieht hier die berühmte Gaze de Chambery von unzählichen Mustern und Zusammensetzungen der Farben, aber die Fabrik ist nicht in Einem Gebäude beisammen, sondern in den Wohnungen der Arbeiter zerstreut. — Man findet hier auch eine Seidenmühle und öffentliche Bäder. Die Schönheit und Grazie der Weiber in Chambery, wird von allen Reisenden bewundert. Die Sprache und die Sitten der feinern Welt, sind hier, so nahe an Frankreich, fast ganz französisch. — In Chambery wurde der berühmte Abbe von St. Real gebohren, und Rousseau in seiner Nähe; er brachte nach seiner Aussage hier die schönsten Jahre seines Lebens zu.

Die Lage von Chambery gefällt nicht weniger durch die Mannigfaltigkeit reitzender Aussichten als durch die Mannigfaltigkeit der Pflanzungen in der ausnehmend fruchtbaren Gegend umher; überall hat man hier anmuthige Prospekte, anziehende ländliche Spaziergänge und mahlerische Landschaftsgemälde; ein weites reiches Thal, das von Kastanienwäldchen und Obstgärten bedeckt und beschattet wird, zieht sich mit schönen Landhäusern rund um die Stadt.

* * *

„Zwei sehr kleine Flüßchen, die Albane und Leisse, vereinigen sich, nachdem sie in mehrern Wasserleitungen und in mehrern Bächen, die Stadt durchlaufen und gereinigt haben, unterhalb derselben in der Ebene von Vernay, wo sie sich mit dem Flüßchen Yere, das aus dem Thälchen St. Thibaut de Coux kommt, verbinden. Aus dieser dreifachen Vereinigung entsteht ein kleiner Fluß, der 2 Lieues von Chambery in den See Bourget fällt, dessen Nähe, die Stadt für den Handel ganz vernachläßigt, und dessen Ausfluß in die Rhone einen natürlichen, schiffbaren Canal bildet."

Die Ebene von Vernay, die sich bis zum See erstreckt, und einst ein Theil desselben gewesen seyn muß, stellt, wenn man sie von den sie umgebenden Höhen betrachtet, ein entzückendes Gemälde dar. Diese Anhöhen, die tiefer herab, mit Rebenpflanzungen, Obstgärten, Kastanienbäumen, und höher hinauf nach den Gipfeln mit Weideplätzen, Tannenwäldern und Felsen bedeckt sind, bieten Formen und Anblicke an, die eben so mannigfaltig als außerordentlich sind.

* * *

„Unter den Bergen, welche sich um Chambery herlagern, unterscheidet man den Grenier und Nivolet. Die Spitze des ersten gleicht einer festen Burg; den Namen Dent giebt man der südlichsten Spitze des zweiten, ohne Zweifel wegen seiner spitzigen zahnförmigen Gestalt. Er ist für die Bewohner der Gegend ein natürlicher Barometer, und kündigt ihnen gute Witterung oder Regenwetter an, je nachdem er sich ihnen hell und klar darstellt, oder sich mit einem Wolkenmantel umhüllt. Der Reisende, der an die Ebenen gewöhnt ist, und in die Gebirgländer kommt, täuscht sich im Anfange außer-

ordentlich in Ansehung der Entfernungen; er meint Gegenstände fast berühren zu können, die doch ein weiter Zwischenraum noch von ihm trennt. Die vorzügliche Durchsichtigkeit der Luft in den höhern Regionen, und die Abwesenheit zwischen liegender Punkte, auf denen das Auge ausruhen könnte, und die das Urtheil leiten würden, sind die Ursachen dieser Mißgriffe.

Als wir daher bei unserer Ankunft in Chambery, zum erstenmale den Dent de Nivolet betrachteten, so glaubten wir, kaum eine kleine halbe Stunde von ihm entfernt zu seyn. Aber die Erfahrung zeigte, daß man eine ganze Stunde bis zum Fuße des Berges braucht, und dann noch gegen 4 Stunden, um seinen Gipfel zu erreichen. Der Weg, den wir nahmen, war mit lebendigen Zäunen eingefaßt, deren blühende Dorngebüsche angenehme Gerüche aushauchten; einige in der Ebene oder am Abhange der Hügel zerstreute Landhäuser, bildeten da und dort die lieblichsten Ansichten.

Beim Dorfe St. Alban fängt das Steigen an; anfangs erhebt man sich nur ganz allmählig, aber bald muß man steil und mühselig empor klettern. Zeit und Geduld führen endlich, ohne alle Gefahr zum Fuße des Felsen, der den Berg krönt; er besteht aus Kalkschichten, und steigt fast senkrecht 2—300 Fuß empor. Nur auf seiner östlichen Seite ist er ein wenig abhängig, aber dabei doch so steil, daß, um ihn zu erklimmen, man zu gleicher Zeit mit Händen und Füßen sich helfen muß; ein falscher Tritt, eine unvorsichtige Bewegung, hätte uns in den Abgrund gestürzt; wir suchten uns aufs sorgfältigste davor zu hüten, und erreichten endlich glücklich das Ziel unseres Unternehmens.

Der Gipfel des Nivolet, den man etwa für 700 Toisen höher hält als das Meer, ist eine durchaus unfruchtbare, nur hier und da von einigen Gesträuchen und verkrüp-

pelten Tannen bedeckte kleine Ebene; ob wir gleich schon im Junius waren, so war doch für diese höhere Region die Zeit der Blumen noch nicht angebrochen. Der Frühling und Sommer fließen hier zusammen, und den übrigen Theil des Jahres hindurch herrscht der Winter. Die Aussicht ist hier allerdings bewunderungswürdig; man erblickt die azurnen Wellen des Sees Bourget, den langen Rücken des Berges Le Chat, (Epine) der ihn auf der Westseite begrenzt, und 200 Met. höher ist, als der Platz wo man sich befindet; die Berge Grenier, die auch eine merkwürdige Felsenspitze darstellen, den Dent de Grenier, die höchste in der Gegend, da sie 550 Met. höher ist als der Dent de Nivolet; die düstere Stadt Chambery und ihr reitzendes Thal, das Thal von Montmelian, das die Isere wässert, und das durch seine Weine bekannt ist, die reichen Weiden von Banges, endlich die Gebirgketten, die terrassenweise, wie Treppenstufen sich hinter einander zu den Alpen erheben, deren majestätische Gipfel gegen Osten die Perspektive schließen.

Ungeachtet der Pracht und Mannigfaltigkeit des Schauspieles, das wir vor uns hatten, konnten wir doch wegen der Hitze nicht lange verweilen, da sie durch keinen Schatten gemildert wurde. Wir machten wieder den nemlichen Weg den Felsen herab, auf dem wir hinaufgekommen waren, ohne irgend einen Unfall zu haben, und lagerten uns auf einem Rasenteppich, da uns nach diesem gefährlichen Herabsteigen ein Augenblick Ruhe nöthig war, wurden aber nicht wenig überrascht auf unsere Reden, immer eine fremde Stimme antworten zu hören; aber bald erkannten wir sie, es war die unglückliche Nymphe, welche einst die Gefühllosigkeit des Narcissus in die wildesten Orte, und in die einsamsten Höhlen der Berge verbannte. Durch ihre Accente ergötzt, lehrten

wir sie einige Verse, deren letzte Worte sie immer deutlich wiederholte; endlich riefen wir ihr ein Adieu zu, und als wenn sie sich über unsere Entfernung betrübte, wiederholte sie mit immer schwächerer Stimme Adieu, Adieu, Adieu.

Die Gegend von Chambery erzeugt Getreide, Gemüse und Wein in Menge; an der Seite des Obstbaumes wächst der zur Seidenzucht bestimmte weiße Maulbeerbaum. Bei der Pflanzung der Reben beobachtet man verschiedene Methoden; bald läßt man sie auf der Erde herum kriechen, bald richtet man sie auf, und bildet Bogengänge von ihnen; bald pflanzt man sie am Fuße von Kirschbäumen oder Ahornbäumen, die in geraden Linien stehen, sie schlingen sich dann um ihre Stämme und rund geschnittene Kronen, und ziehen sich gewöhnlich in grünen Guirlanden von einem Baume zum andern, und diese Linien von Bäumen und Reben nennt man Hutins; neben denselben pflanzt man Getreide, und nach der Erndte noch Gemüsearten oder Buchweizen (bled noir.) So giebt das nemliche Feld oft in einem Jahre vier verschiedene Erndten. Dieser Ueberfluß an Erzeugnißen ist aber nicht allein das Werk des Fleißes der Bewohner dieser Landschaft; der öftere Regen und die vielen Bäche in dieser Gegend, unterhalten beständig eine, der Vegetation günstige Feuchtigkeit in dem Boden, deren Wirkung durch die von den Seiten der Berge umher zurückgeworfenen Sonnenstrahlen befördert und beschleunigt wird.

Ueberall findet man in der Nähe von Chambery reitzende Ansichten, und anmuthige Ziele für Promenaden; einige derselben sind z. E. die mineralische Quelle von La Boisse, Bout du Monde und Charmettes. Eine halbe Stunde unterhalb Chambery bietet die Quelle von La Boisse schwachen Mägen ein klares und mäßig eisenhaltiges Wasser zur Stärkung, an. Sie soll auch noch gegen

andere körperliche Unordnungen gute Dienste leisten. Die Einwohner begeben sich im Sommer Morgens früh dahin, ehe es noch heiß zu werden anfängt; doch ist die Sorge für die Gesundheit bei den meisten nur ein bloser Vorwand, denn sehr häufig läßt der Ton einer Violine, der zum Tanze einladet sie ihre Krankheiten samt den Heilmitteln, weßwegen sie hieher kamen, vergessen.

In einer andern Richtung und noch etwas weiter, liegt Bout du Monde, (das Ende der Welt,) sein Anblick gefällt melancholischen Spaziergängern und Freunden wilder Natur; es ist eine enge Schlucht zwischen senkrecht abgeschnittenen Bergen, die an ihrem obern Hintergrunde durch eine enorme Masse von Felsen verschlossen ist. Mehrere Bäche stürzen vom Gipfel derselben als Cascaden in ein halbcirkelförmiges Bassin herab; ihr vereintes Wasser bildet die Leisse, und setzt etwas weiterhin eine Papiermühle in Bewegung. Eine Stunde von Chambery gegen Süden liegt ein Ort den man Aux Abimes, oder die Abgründe von Myans nennt, am Fuße des Berges Grenier. Man erblickt eine Gruppe von Hügeln, die von herabgestürzten Massen dieses Berges entstanden, deren ehemaligen Platz man an seiner zerrissenen Seite noch sehen kann. Die Tradition des Landes behauptet, daß einst im Jahre 1249 hier eine Stadt verschüttet worden seye.

Aber von allen merkwürdigen landschaftlichen Partien in der Nähe von Chambery, ist die interessanteste sowohl für sich, als wegen der Erinnerungen die sie weckt, die von Charmettes, ein isolirtes Haus, das eine ¼ Stunde südlich von Chambery liegt. Man weiß daß der unsterbliche Verfasser der Neuen Heloise, dieser außerordentliche Mann, den das Feuer seines Genies und die Unbeständigkeit seines Gemüthes, beständig quälte und umhertrieb, an diesem romantischen Orte, die

nach seiner Versicherung glücklichste Zeit seines Lebens, mit seiner Wohlthäterin und Freundin, Frau von Warens, zubrachte. „Zwischen zwei ziemlich hohen Hügeln, sagt Rousseau im 5ten Buche seiner Bekenntnisse, ist ein kleines Thälchen, das sich von Norden nach Süden zieht. Zwischen Kieseln und Bäumen schleicht ein Bächlein durch dasselbe hin; längs desselben sind an dem Abhange der Hügel einige Wohnungen zerstreut, die großen Reitz für jeden haben, der ein verborgenes und etwas wildes Asyl liebt. Wir wählten das anmuthigste derselben, es gehörte M. Noiret, einem Edelmanne, der in Diensten war."

„Die Wohnung war sehr angenehm; vor ihr war ein terrassenmäßig angelegter Garten, über ihr eine Rebenpflanzung, unter ihr ein Baumgarten, ihr gegenüber ein Kastanienwäldchen, ganz in ihrer Nähe eine Quelle, etwas höher auf dem Berge waren Wiesen zur Unterhaltung des Viehes; kurz, da war alles, was für eine kleine ländliche Haushaltung, wie wir sie hier zu haben wünschten, erforderlich war. Von dieser Wohnung nahmen wir, wenn ich mich noch recht erinnere, gegen das End des Sommers 1736 Besitz. Ich war an dem ersten Tage, an dem wir hier schliefen, außer mir; o Mama sagte ich zu dieser lieben Freundin (Frau von Warens) indem ich sie in die Arme schloß, und mit Thränen der Rührung und Freude überströmte, dies ist die Wohnung der Unschuld und des Glückes, wenn wir sie hier nicht eines beim andern finden, wo wollen wir sie dann sonst suchen."

Welche liebliche Einfalt in dieser kleinen Erzählung, welche Wahrheit des Colorits. Indem ich hier spazieren gieng, bemächtigte sich die Täuschung meiner Sinne, es war mir als solle ich Rousseau und Mad. Warens hier aufsuchen. Der Terrassengarten, das Rebstück, der Baumgarten, die

Quelle, der kleine Kastanienwald, alles ist noch unverändert da. Die Wohnung ist nach so vielen Jahren noch immer wie sie war, als sie dieselbe verließen. Ihr Andenken hat sich hier erhalten, überall glaubt man sie noch zu sehen. Alle Fremde besuchen dieses stille heimliche Plätzchen, welches Rousseaus Geist noch zu umschweben scheint, und oft werden hier noch ihre Namen genannt. Beim Anblicke der verschiedenen Gegenstände desselben, die der zwei interessanten Wesen beraubt sind, von denen sie einst belebt wurden, und um die sie zu trauern scheinen, und beim Gedanken an das kurze Glück, das Rousseau hier genoß, und an sein nachheriges qualvolles Leben, kann man sich einer gewissen Anwandlung von Melancholie nicht erwehren.

Für jeden Reisenden, der einmal in Chambery ist, verlohnt es sich wohl der Mühe eine kleine Excursion nach dem See von Bourget, nach Aix und Annecy und seinem See zu machen. Das Dorf Bourget und der See sind 3 Stunden von Chambery entfernt; man kommt auf einem von Nuß- und Kastanienbäumen beschatteten Wege dahin, der sich durch ein Thal hinschlängelt, das man wegen des Reichthums und der Verschiedenheit seiner Pflanzungen, für einen fortlaufenden Garten halten möchte. Man kann in der unterirdischen Capelle der Kirche von Bourget eine antike Inschrift auf einem Steine lesen, der aus einem Tempel Mercurs gekommen zu seyn scheint. „Wir giengen zu einem Bewohner des Dorfes, der in seinem Garten einen Sarcophag mit einem Skelette ausgegraben hatte, nebst einer metallenen Schaale, die er uns zeigte, worin eine kleine Urne von Glas und 2 Kupfermünzen waren, die auf einer Seite das Bild der Freiheit hatten, und auf der andern das Bild eines römischen Kaisers, der mit Lorbeern bekränzt war, mit der Inschrift: Antoninus. Aug. Pius.

Beim Dorfe Bourget setzten wir uns auf einen Nachen, um uns nach Aix führen zu lassen. Dieser See kann 5 Stunden lang und 1 Stund breit seyn, er liegt 76 Toisen tiefer als der Genfer See. Die Tiefe seines Wassers wechselt sehr; man schätzt dieselbe an gewissen Orten auf 4—500 Fuß; er wird von den Gewässern, die von Chambery herkommen, von den Strömen der Berge umher, und von Quellen in seinem Innern unterhalten. Er steht mit der Rhone durch den natürlichen Canal von Saviere, der etwa ¾ Stund lang ist, in Verbindung, und enthält mancherlei Fische, Karpfen, Hechte, Aale, Forellen ꝛc. Eine Stunde vom Dorfe Bourget sahen wir einen Strom, der mit großem Geräusche vom Gipfel des Berges Chat herabstürzt, und eine Sägemühle in Bewegung setzt. Etwas weiter stiegen wir aus, um die ehemalige Abtei Haute-Combe zu sehen, wo einige alte Grafen von Savoyen begraben lagen, und wo jetzt eine Faience-Manufaktur ist. Ueber der Abtei ist eine sehr merkwürdige Quelle, die eine Zeitlang fließt, dann verschwindet, und nach einer bestimmten Zeit pünktlich wieder kommt (Fontaine intermittente.) Sie dringt aus der Seite eines Felsen hervor, fließt mit Geräusch und Heftigkeit 2—3 Minuten lang, bleibt dann eine halbe Stunde aus, und bricht mit der nemlichen Schnelligkeit wieder hervor.

Wir setzten unsere Wasserfahrt fort, und erreichten beim Hügel von Chatillon das nördliche Ende desselben. Dieser ist ein pyramiden förmiger Fels, den ein kleines sehr mahlerisches Schlößchen krönt. Der Besitzer desselben wußte durch glücklich gelungene Schöpfungen, einen Boden fruchtbar zu machen und zu verschönern, der vor ihm nichts als den traurigen, einförmigen Anblick von Unfruchtbarkeit darstellte. In gewissen Entfernungen ließ er Felsenstücke wegsprengen, die leeren Plätze mit Erde anfüllen, und so entstanden Amphi-

theater von kleinen, regelmäßigen Terrassen, die mit Blumen, Gemüsern, Obstbäumen prangen, und von bedeckten Rebengängen umgeben sind. Wir fuhren hierauf nach Aix, das auf der Ostseite des Sees liegt.

Die kleine Stadt Aix ist nicht schön, aber doch nicht unangenehm, liegt aber in einem lachenden Thale, am Fuße eines der zwei Berge, von denen es gebildet wird. Gegen Osten wird sie von der hohen Kuppe des Berges Azy beherrscht, westlich liegt der ansehnliche See Bourget, den man aber von dem fruchtbaren Thale der Stadt aus, nicht sehen kann, weil ihn ein kleiner Bergrücken von demselben scheidet. Man findet in Aix einen römischen Bogen, den man bisher irrig für einen Triumphbogen hielt, Reste eines Tempels, Spuren römischer Dampf- und Schwimmbäder, die der Arzt Perrier unter seinem Hause und Garten entdeckte, endlich 2 warme mineralische Quellen, deren eine die Alaun- die andere die Schwefelquelle heißt, jene hat eine Wärme von 36 ½, diese von 35 Grad. Beide enthalten reichlich Schwefel, und sollen gegen sehr viele Krankheiten gute Dienste leisten, daher sie auch alle Jahre vom Ende des Junius bis zu End des Augusts sehr stark besucht werden, besonders von Franzosen und Schweizern. Die eine Quelle hat vor der andern die Eigenschaft voraus, verwelkten Blumen und Pflanzen in kurzer Zeit wieder ein frisches Ansehen zu geben, was man schon bei mehrern mineralischen Wassern bemerkt hat.

Beide Quellen strömen ungefähr 80 Schritte von einander gerades Weges mitten aus einem festen Felsen, in beträchtlicher Menge hervor. Mit einiger Wahrscheinlichkeit läßt sich dem Wege nachspüren, auf dem diese Wasser herbei kommen, denn es steigen ungefähr ¼ Stunde oberhalb der Quellen auf einer Wiese, warme Dünste aus einer Oeffnung

der Erde auf. Der Felsen aus dem das Wasser fließt, dient zur Wand des Hauses, in welchem die Wasser gesammelt und gebraucht werden; die Gebäude sind zum Theil noch neu, von guter Architektur, und wohl eingerichtet.

Die Alaunquelle fällt, wie sie aus dem Felsen kommt, in ein Bassin, um das sich ein hoher und weiter Mauerbogen zieht; aus demselben fließt sie in ein anderes, das viel größer und tiefer ist; dieses letztere, das erst wieder ausgebessert worden ist, scheint sehr alt zu seyn; die Römer bedienten sich wahrscheinlich desselben zum Schwimmen. Zwischen diesen beiden Wasserbehältern springt ein starker Strahl von gemeinem süßem Wasser in die Höhe, dessen erquickende Kühle sehr gegen die brennende Hitze des Alaunwassers in den Bassins neben an, absticht. Das Wasser der Schwefelquelle wird an dem Orte wo es hervorkommt, sogleich von bleiernen Röhren in Empfang genommen, die es in verschiedene Bassins leiten, das Gebäude welches dieselben in sich faßt; heißt das königliche Gebäude, und ist dieses Namens nicht unwerth; es ist in der Form eines Cirkelabschnittes gebauet; überall in demselben sind Badekabinetchen von allerlei Arten angebracht; sie haben sämtlich eine gewölbte Decke, mit einer runden Oeffnung in der Mitte, aus der die Dämpfe hinaus ziehen, und die nach Gefallen geöffnet und verschlossen werden kann.

Es ist Schade, daß die Wohnhäuser und Gasthöfe in Aix nicht besser eingerichtet sind; in friedlichen Zeiten kommen hier wohl 4—600 Badegäste zusammen; wie sehr würde das Vergnügen derselben durch zweckmäßigere Einrichtungen gewinnen! Die Römer sollen zuerst diese Bäder benutzt und sie Aquas Allobrogum, auch Aquas Gratianas genannt haben. Da hier noch viele römische Ueberreste vorhanden sind, so ist das wohl außer Zweifel. Im Jahre 1772, wurde im Garten

einer Dame des Ortes, in der Nähe der sogenannten Alaunquelle, etwas aufgegraben, und man fand nicht allein einen cimentirten Canal für eine Wasserleitung, sondern auch zwei gewölbte Gemächer, wo dieser Canal hineinführt, und deren Decken durch Säulen von Backsteinen getragen wurden. Allem Anscheine nach waren hier Bäder. Die Gewölbe waren so fest, daß sie ein schweres Haus trugen, ohne zu weichen. An einem der Backsteine die 18 Zoll ins Gevierte hatten, war der Name Gratianus deutlich zu lesen; welches der, in ältern Schriften angeführten Sage, Gratian habe die hiesigen Bäder bauen lassen, ein Gewicht giebt.

Aix scheint sehr arme Einwohner zu haben, wahrscheinlich sind die warmen Bäder desselben die Ursache davon. Die Leichtigkeit sich einen dürftigen Unterhalt zu verschaffen, und die Gewißheit alle Sommer von den hier zusammenkommenden Badegästen so viel zu verdienen als nöthig ist, um den Winter über nicht zu verhungern, erstickt allen Fleiß. Der Savoyische Adel hält viel auf Badekuren; wer unter den Edelleuten dieser Provinz nicht geradezu durch die drückendste Dürftigkeit von diesem Vergnügen ausgeschlossen wird, der geht des Jahres wenigstens einmal mit seiner Familie nach Aix, um da das einförmige Leben der alten rauchigen Ritterschlößer, auf einige Wochen, mit dem fröhlichen Karnevalsleben eines Badeortes zu verwechseln.

Der marmorne römische Bogen, den man gewöhnlich für einen Triumphbogen ausgiebt, ist noch vorhanden, nur kann man ihn nicht ganz übersehen, weil er einen Theil der Haushaltungsgebäude ausmacht, die zum Schloße des Marquis von Aix gehören. Er ist kein Triumphbogen, sondern hatte wohl die Bestimmung Büsten von Verstorbenen aus der Familie des Pompejus Campanus zu tragen. Vom obern Theile ist etwas verloren gegangen; von den darunter befindlichen

Nischen, sind noch Inschriften vorhanden, die man sämtlich im Theatro Sabaudiæ findet. Die Hauptinschrift über dem Bogen: „C. Pompejus Campanus vivus fecit" ist noch zu lesen, und der ganze Bogen ist in sehr einfachem Style gebauet. Es ist Jammer und Schade, daß diese Ruine nicht besser geachtet und bewahrt wird.

Die Gegend von Aix bietet mannigfaltige angenehme und romantische Ansichten dar, man sieht Getreidefelder, Rebenpflanzungen, Wiesen; eine Strecke von der Straße die nach Genf führt, und an der sich Reihen von Kastanien und Linden hinziehen, dient zu einer Promenade; auch nach dem See Bourget lauft eine lange Pappelallee, wo der einsame Spaziergänger zu jeder Stunde des Tages sich seinen Träumereien überlassen kann, ohne vom brennenden Sonnenstrahle gestört zu werden. Man sieht ziemlich viel Ackerbau nahe um das Städtchen her, und der wenig entfernte See ist für dasselbe angenehm und nützlich. Der Weinbau ist gut, und der Wein, der meistens roth ist, gehört zu den bessern Arten; er ist dem Bordeauxwein ähnlich, und hat einen kleinen Nebengeschmack von Burgunder; man hätte so etwas Gutes in Savoyen nicht erwartet. Die Polenta, ein aus türkischem Weizenmehl gekochter oder gebackener Brei, mit Käse gewürzt, macht hier, so wie auch weiterhin in Italien, eine Hauptspeise des gemeinen Mannes aus.

Annecy ist 5—6 Lieues von Aix entfernt, und liegt gegen Nordosten; man kommt durch das 3 Lieues von Aix liegende Dorf St. Felix, und durch das Dorf Albin. Das Städtchen Annecy enthält etwa 5000 Einwohner; es ist schlecht gebauet, und soll sehr alt seyn; plumpe und düstere Bogengänge verengen die meisten Straßen; aber die Lage des Städtchens an dem nördlichen Ende eines schönen Sees, in einem großen, äußerst fruchtbaren, rings umher mit hohen

Bergen eingeschlossenen Becken, ist die reizendste die man sich denken kann. Einen Besuch verdienen die alte Cathedralkirche, deren Chor mit Verzierungen bereichert ist, die der Geschmack nicht verwirft, und das bischöfliche Palais, ein edles und bescheidenes Werk der neuern Baukunst. Man findet hier nützliche Etablissemens, Industrie und Thätigkeit bei den Einwohnern. In dem ehemaligen Kloster de la Visitation ist eine Indiennefabrik; dann findet man hier eine Fabrik für Schwefelsäure, eine Glasfabrik und Baumwollenspinnerei. Das Collegium der Barnabiten ist der Sitz einer Secondärschule, wo man mit gutem Erfolge in den Anfangsgründen der Sprachen und Wissenschaften Unterricht ertheilt. — Man zeigt hier auch das Haus, wo ehemals die Freundin Rousseaus Frau von Warens wohnte.

Was die Reisenden am meisten hieher zieht, ist der stille See, den ein Halbcirkel von Bergen umringt, deren nackte Gipfel und Seiten im auffallendsten Contraste mit ihren Grundlagen stehen, die mit Rebenpflanzungen, Getreidefeldern bedeckt, und mit Dörfern und Landhäusern übersäet sind. Dieser See, der 228 Toisen höher liegt als das Meer, ist 4 Stunden lang und 1 Stund breit; er enthält ungefähr die nemlichen Fische wie der See Bourget; er wird von mehrern Bächen, von einer Menge Quellen, und von Bergströmen unterhalten, die, wenn der See schmelzt, in Cascaden von den benachbarten Höhen herabstürzen; der Ablauf seiner Gewässer wird durch zwei Canäle bewirkt, die sich durch die Stadt ziehen, und sie in mehrere Inseln abtheilen; beide Canäle vereinigen sich in einer kleinen Entfernung unterhalb der Stadt in einen einzigen Fluß, der sich unter dem Namen des Thiou, in den Fier ergießt.

* * *

„Wir machten uns den andern Morgen auf den Weg nach Carouge am Genfersee, verließen Aix und passirten den Fluß Fier, auf einer Brücke, die aus einem einzigen Bogen besteht, und die beiden Seitenwände einer tiefen Bergschlucht mit einander verbindet. Der Fier führt eben so wie der Cheran Goldkörnchen bei sich, die von den Bewohnern der umliegenden Gegend, sehr fleißig aufgesucht werden.

Eine Viertelstunde jenseits des Dorfes Chable giengen wir vom Wege ab, um die Carthause von Pommier zu besuchen. Sie liegt einem schönen Thale gegenüber, am Fuße eines steil abgeschnittenen Berges. Doch fanden wir keine Spur mehr von ihrer ursprünglichen Bestimmung; Genfer Kaufleute haben gegenwärtig die Stelle der Kinder des heiligen Bruno eingenommen; in diesem ehemaligen Orte der Buße und des frommen Nachdenkens, wird jetzt Faiance fabricirt und Bier gebraut. Wir wußten es ehe wir dahin kamen, und doch war es uns im höchsten Grade auffallend. Der Mensch kann sich eines gewissen Eindrucks von Traurigkeit nicht erwehren, wenn er einen der Religion ursprünglich geweihten Ort, zu einem profanen Gebrauch verwendet sieht; es gehört Zeit dazu, ehe der Verstand billigen kann, was das Gefühl tadelt.

Bald darauf kamen wir nach Carouge. Diese kleine Stadt liegt in einer Ebene an dem linken Ufer der Arve, die aus einem Felsen an dem äußersten Ende des Chamounythales entspringt, und sich unterhalb Genf in die Rhone ergießt. Die Straßen dieser neuen Stadt sind breit und regelmäßig, und die Häuser in einem schönen Style erbaut. Die Könige von Sardinien, eifersüchtig auf den Handel und blühenden Wohlstand der Stadt Genf, wollten der letztern ganz in ihrer

Nähe eine Nebenbuhlerin entgegensetzen, allein der Erfolg entsprach ihrer Erwartung nicht; denn Carouge, anstatt sich durch Industrie auszuzeichnen, wurde sehr bald eine Freystätte aller Laster und aller Verbrecher, und erhöhte nur noch den Ruhm einer Stadt, deren Wohlstand sie verdunkeln sollte. Ein offenbarer Beweis, daß auch die öffentliche, eben so wie die Privatwohlfahrt, nur allein durch Talente und gute Sitten gegründet und erhalten werden kann.

Auf unserer Rückreise von Carouge nach Chambery, schlugen wir einen andern etwas weitern Weg, als über Annecy ein. Wir giengen nemlich durch den Flecken St. Julien, in dessen Nähe sich ein Gipsbruch befindet, und über den Berg Sion, in das Dorf Frangy, wo ein ziemlich guter Wein wächst. Jenseits desselben brauchten wir 1 ½ Stunde Zeit, um auf einem äußerst steilen, beschwerlichen Wege den Berg Clermont zu ersteigen, von dessen Gipfel man nachher immer abwärts bis in das Städtchen Rumilly geht. Dieses Städtchen ist nichts als ein elender Flecken, wo, wie in den meisten Städten von Savoyen nicht die geringste Spur von Industrie zu finden ist, hier herrscht überall Mangel und Elend. Uebrigens ist dennoch Savoyen kein so armseliges Land, als wofür es gewöhnlich gehalten wird. Die Hälfte davon ist zwar für den Ackerbau gänzlich unbrauchbar, allein das übrige bringt an vielen Stellen einen Ueberfluß von Produkten aller Art hervor. Die Savoyarden sind eben so ökonomisch als arbeitsam, sie beschäftigen sich äußerst fleißig mit der Viehzucht und dem Ackerbaue, und kennen theils die Genüße des Luxus nicht, theils fühlen sie das Bedürfniß derselben nicht.

Ungefähr eine Stunde von Chambery verließen wir unsern Wagen, und giengen um der drückenden Sonnenhitze auszuweichen, auf einem Fußpfade fort, der sich durch ein kleines,

mit der Heerstraße parallel laufendes Thal zog. Der Boden war durchaus mit einem dichten, herrlich grünen Rasen bedeckt, der mit der buntesten Farbenpracht der niedlichsten Blumen prangte. Das ganze Thal war mit Ulmbäumen und Zuckerahornen besetzt, unter deren dichtem Schatten wir beständig fortgiengen, und wobei Weinranken, die sich bis an den Gipfel derselben hinauf gewunden hatten, in schwebenden Blumengewinden über uns herabhiengen. Im dichten Laube der Bäume girrte eine zahllose Menge von Turteltauben, und zu unsern Füßen schlängelte sich ein krystallheller Bach murmelnd dahin. Wir genoßen in diesem kleinen Thale ein unaussprechliches Vergnügen, und giengen dabei, um die Dauer desselben möglichst zu verlängern, so langsam fort, daß die Nacht anbrach, ehe wir Chambery erreichten.

* * *

„Der Weg von Aix nach Chambery, das 2 Stunden davon entfernt ist, ist vortreflich und höchst angenehm, auf beiden Seiten größtentheils, mit Nuß- und süßen Kastanienbäumen besetzt, von welchen letztern man schon von Rumilly aus, ganze Wälder antrifft. Ueberall wechseln die reichsten Wiesen, Felder und Weinberge, die hie und da mit Landhäusern verziert sind, in schönster Mannigfaltigkeit mit einander ab, und alle Früchte gedeihen hier vortrefflich, weil die beinahe senkrecht abgeschnittenen Felsen, die das Thal zwischen Aix und Chambery einschließen, die Sonnenstrahlen reflectiren, und eine brennende Hitze verursachen, welche Alles in kurzer Zeit, zur Reife bringt. Auch soll der Winter hier nicht so lange dauern als in Genf, weil dieses Thal gegen Norden gesperrt, gegen Süden aber offen ist. *)

*) „Der Weg von Aix nach Chambery ist schön, er lehnt sich an das Gebirg an, wo man seinetwegen Felsenstücke mit großen Kosten wegsprengen mußte."

* * *

„Von Aix her nähert man sich Chambery auf einem vortrefflichen Wege, der an einem Felsengebirge mit großem Aufwande hingeführt wurde. Von dieser Höhe giebt die nahe darunter liegende, ansehnliche Stadt, mit ihren vielen Landhäusern und Gärten, in einer weiten, von entfernten blauen Bergen umgrenzten, sehr fruchtbaren Ebene, bei einem hellen Sonnenblicke nach dem Regen, einen reitzenden Anblick, eine der schönsten Aussichten, die man bei wenig Wasser finden kann. Das Große und Mannigfaltige der Bergländer, trifft hier mit der Anmuth und Lieblichkeit einer schönen, ebenen, baumreichen und bewohnten Landschaft zusammen, und eines hebt das andere.

* * *

„Den 18. August stiegen wir vom Mont Cenis nach Lanslebourg herab, kamen nach St. Jean de Maurienne, und fuhren am 22sten durch ein angenehmes romantisches Land nach Chambery. Selten sah ich eine schönere und fruchtbarere Gegend, als die um Chambery. Korngefilde wechseln hier mit Kastanienwäldchen aufs angenehmste ab, und erheben sich allmählich zur Rechten und Linken, bis an die Gebirge, deren Abhänge mit Wäldern bedeckt, und mit Landhäusern und Meierhöfen bestreut sind.

* * *

„Gegen Chambery herab, wird, wenn man von Aix herkommt, das Land immer schöner und reitzender. Die Stadt liegt in einer äußerst mahlerischen Gegend. Berge von einer schönen Höhe und einem feierlichen Ansehen, umschließen ein ebenes Thal, das weit und offen genug ist, um die Einbildungskraft nicht zu drücken. Durch die Ebene schlängelt

sich ein Flüßchen, zwischen Gärten und Wiesen hindurch, und belebt das ganze Gemälde mit seinen mannigfaltigen Windungen, bis es sich in einen See verliert, dessen einen Theil man zwischen den Bergen hindurch entdeckt. Man kommt über eine Anhöhe gegen die Stadt herunter, und genießt mit Wollust alle die Schönheiten, mit denen sie so reichlich umgeben ist.

* * *

„Chambery liegt in einem äußerst fruchtbaren Bassin, das eine herrliche Ansicht gewährt. Ein großes Gewässer würde dieser Gegend einen noch viel höhern Reitz geben, denn die klaren Bäche, welche dieses Thal bewässern, sind zu unbedeutend und kaum sichtbar.

* * *

„Um von Aix nach Chambery zu kommen, schlägt man sich rechts um den See gegen die französische Grenze, und entfernt sich wieder etwas von den höchsten Gebirgen Savoyens; dadurch verändert sich nun auch die Gegend wieder, bekommt mehr Fläche, und wird freundlicher. Wirklich liegt auch Chambery nach de Lucs Messungen 47 Toisen oder 282 Fuß niedriger als der Genfer See; es lag auch in dieser Gegend wieder ein sehr schönes, in neuern Geschmacke erbautes Schloß.

Die Straße die von Genf nach Aix führt, ist vortrefflich. Gleich hinter Genf hat man, wenn man den Berg Sion besteigt, manche treffliche romantische Aussichten; besonders erblickt man, ehe man nach dem Dorfe Frangy kommt, zwischen hohen steilen Felsenwänden, links in der Tiefe ein höchst reitzendes Thal; in der Nähe von Frangy wächst ein trefflicher Wein. Von diesem Dorfe aus lauft der

Weg beständig über und an hohen Bergen in mäandrischen Windungen hin, und gewährt die abwechselndsten Ansichten. Dadurch wird die Entfernung von Genf bis Turin sehr groß, die Route erhält aber nun auch Reitze, die sie ohne die häufigen Krümmungen nicht haben würde; hinter Frangy kommt man auf einem ausnehmend steilen Wege auf den Berg Clermont; in 1 ½ Stunde erreicht man seine Spitze und dann geht es immer bergab bis nach Rumilly. Vom Dorfe Rumilly an, wird die Straße ebener und gerader, und überhaupt bis Aix sehr bequem.

Wie die Berge in Savoyen, die höchsten in der alten Welt sind, so ist auch das Land das rauheste; es ist dasjenige, welches die wenigsten und kleinsten Flächen in den Thälern und oben auf den Bergen hat. Nur die zwei genannten mittelmäßigen Seen, und noch einige ganz kleine, sind zwischen diesen enge zusammengedrückten Gebirgen. Es hat wohl die wenigst mögliche Vegetation in seinem Schoose, weil überall Steine und Felsen sind, die auf einer gewissen Höhe nur noch Nadelholz tragen, wo etwa Stellen sind, auf welchen noch Bäume haften können; weiter oben ist alles kahl, und ganz in der Höhe lauter Eis. Es ist zum Erstaunen, daß es noch so viel hervorbringt, aber mit wie viel Mühe muß der arme und fleißige, dabei aber doch immer frohsinnige Savoyarde seine kümmerliche Nahrung dem Erdboden abgewinnen! und doch ist das Land sehr bevölkert. Manche Berge sind von unten bis oben terrassenartig angebauet, wie man dies auch häufig in den Pyrenäen findet. Schöne, zumal etwas entfernte Aussichten, sind in einem solchen Lande selten; es giebt da mehr sonderbare, und zuweilen wenn man plötzlich um eine Felsenecke kommt, überraschende Anblicke, romantische Situationen, und hie und da einladende Einöden. Geschützt und gedeckt kommt man sich überall vor, und das giebt eine nicht

unangenehme Empfindung, wenn man gerne zwischen den Bergen steckt, und sie den weit ausgebreiteten und flachen, unabsehbaren Aussichten vorzieht.

* * *

„Verläßt man Chambery, um weiter nach dem, durch seine Citadelle berühmten, 4 Stunden weiter süd-östlich an der Isere liegenden Städtchen Montmelian, zu reisen, so kommt man an dem reitzenden Landhause des Generals Debrigue, das auf der rechten Seite der Straße liegt, vorbei. Dieser General, dessen Geburtsort Chambery ist, hat sich endlich, nachdem er bisher sein Leben in Indien zugebracht hat, wo er sein Glück machte, und die Truppen des Tippo Saib commandirte, sich in sein Vaterland zurückgezogen. Die Eleganz seines Landsitzes überrascht um so mehr, da man so etwas in Savoyen nicht erwartet hätte, welches wohl anmuthige ländliche Asyle um Chambery her enthält, aber wenig eigentliche ländliche Prachtgebäude. Dieser Landsitz zeichnet sich durch seine ungemein schöne Boskete aus, die besucht zu werden verdienen. Das 4 Stunden lange Becken, das man seiner ganzen Länge nach von Chambery bis Montmelian durchreist, hat ein sehr frisches Ansehen, und ist eine sehr fruchtbare, wohlangebaute, herrliche Landschaft. Diese Ebene liegt zwischen den Bergen von Grenier, die man in einer Entfernung von etwa ½ Stunde, auf der rechten Seite sieht, und den Bergen von Beauges oder Montmelian, an deren, mit Rebenpflanzungen bedecktem Fuße, der Weg hinführt. Diese Ebene lauft auf einer mäßigen Anhöhe hin, welche das Becken von Chambery und das Iserethal von einander absondert; der Weg ist so nahe an der französischen Grenze, daß man meistens nach Dauphine hinein sieht.

Es wäre leicht einen Canal aus der Isere, nach dem See Bourget zu führen. Die 2 Bergketten von Beauges

und von Grenier, sind Kalkgebirge, und ganz verschieden von der Natur der eigentlichen Alpen, von denen eine Kette auf der linken oder Südostseite der Isere sich gegen Süden hinzieht, und die sich durch ihre spitzigen Kämme, durch ihre ganz nackten Felsengerippe, durch die Hörner und Zacken, die mit ihren, von ewigem Schnee bedeckten Gipfeln, in die Wolken dringen, charakterisiren. Jene 2 Bergketten erreichen da wo sie am höchsten sind, nicht ganz 2000 Met., wodurch sie weit unter die Alpen herabsinken. Die Berge von Grenier werden durch die Ebene von Graisivaudan, die sich von Montmelian bis Grenoble herabzieht, von der an der Südostseite der Isere hinstreifenden Kette von Urgebirgen, abgesondert. Ueberall umher von mannigfaltigen, imposanten, prächtigen Gebirgansichten umgeben, kommt man endlich nach Montmelian, auf einem Wege, der von Bäumen aller Art, besonders von Weiden, Maulbeerbäumen und Nußbäumen begrenzt, und zuweilen beschattet wird; er stößt gerade auf den steilen schwarzen Felsen, auf dem sich ehemals das Fort von Montmelian erhob, und der den Ausgang zu verschließen scheint.

*) Montmelian hat 13—1400 Einwohner, und besteht aus 2 kleinen Straßen; es liegt 140 Toisen höher als das

*) „Entfernungen der Orte auf der Route von Montmelian bis Turin: Von Montmelian bis Maltaverne 3 Lieues, von Maltaverne bis Aiguebelle 3 Lieues, von Aiguebelle bis La Chapelle 4 Lieues, von La Chapelle bis St. Jean de Maurienne 5 Lieues, von St. Jean bis St. Michel 4 Lieues, von St. Michel bis Modane 5 Lieues, von Modane bis Verney 4 Lieues, von Verney bis Lanslebourg 4 Lieues, von Lanslebourg bis Mont Cenis 6 Lieues, von Mont Cenis bis Molaret 6 Lieues, von Molaret bis Susa 4 Lieues, von Susa bis St. Georges 3 Lieues, von St. Georges bis St. Antonin 2 Lieues, von St. Antonin bis Avigliano 3 Lieues, von Avigliano bis Rivoli 3 Lieues, von Rivoli bis Turin 3½ Lieues, zusammen 62½ Lieues.

Meer. Seit der Zerstörung des Forts, das außerordentlich fest war, und eine sehr starke Garnison hatte, enthält es nichts Wichtiges mehr. Dieses wurde im Jahre 1600 von Heinrich IV. eingenommen, aber bald wieder zurückgegeben; Ludwig XIII. belagerte Montmelian 13 Monate, und mußte wieder abziehen. Im Jahre 1691 wurde es, weil der Herzog von Savoyen Theil an der Coalition gegen Frankreich nahm, von Catinat belagert, und nach 33 Tagen zum 2ten Male eingenommen. Im Jahr 1705 wurde es von den Franzosen, unter Ludwig XIV. nach einem langen Wiederstande erobert und geschleift. Die Spanier die sich in der Folge Savoyens bemächtigten, stellten es zum Theil wieder her; allein in dem Kriege von 1741—1748 zerstörten es die Franzosen noch einmal, und aus den Ruinen wurde 1777 die schöne Isere-brücke auf der Südseite der Stadt gebauet. Wäre diese Festung nicht schon so verfallen gewesen und gehörig vertheidigt worden, so hätte sie den Franzosen im September 1792 das Eindringen in Savoyen wohl sehr erschweren können. Sie hatte ehemals einen sehr tiefen in den Felsen gehauenen Brunnen, der ihr hinlänglich Wasser verschaffte. Es waren weit höhere Felsen rund um sie her, als der ist, auf dem sie stand, allein für Kanonen waren sie ganz unzugänglich, und für das kleine Gewehr viel zu entfernt.

Montmelian hat eine köstliche Lage an der Isere und am Eingange in 4 Thäler. Daher ist auch die Aussicht auf dem Felsen der Citadelle unvergleichlich. Dieser isolirte Felsen stellt einen abgekürzten Kegel dar; die Plateforme oben ist mit den Ruinen des ehemaligen Forts überstreut, und in Absicht der Aussicht, ist er ein wahres Belvedere; überall erblickt man auf ihm in einiger Entfernung äußerst wilde Felsen, die sich in den Wolken verlieren, und hie und da mit Schnee bedeckt sind; von ihrem Fuße an sind sie aber

weit hinauf auf ihrer Südseite mit Reben bedeckt, die durch Bergquellen gewässert werden und einen Wein hervorbringen, der in Italien geschätzt wird. Ganz in der Tiefe erscheint das ziemlich weite und sehr anmuthige Thal, aus welchem die schiffbare, und große Flößen tragende Isere hervorströmt, und dem Boden durch ihre Feuchtigkeit ein frisches grünes Ansehen giebt; *) man blickt ins Thal das von Chambery herkommt, ins westliche reitzende Thal Graisivaudan, wo man in einer Entfernung von 2 Stunden das Fort Barraux erblickt, das auch an der Isere steht, und dies Thal beherrscht; unten um den Felsen her sieht man die zerstreuten Häuser von Montmelian, eine Menge Gärten, Wiesen, Obstbäumen, sogar einige Getreidefelder. Bei Montmelian durchkreutzen sich 2 große Straßen, deren eine von Genf und Lyon herkommt, und sich über den Mont Cenis nach Turin zieht; die andere kommt südwestlich aus Dauphine neben der Isere herauf, und führt gegen Nordosten, und dann gegen Südosten nach der Tarantaise, über den kleinen Bernhard, nach dem Thale von Aosta.

Die Bergkette von Beauges macht bei Montmelian auf einmal einen spitzigen Winkel gegen Osten, und stellt eine

*) „Die Isere entspringt beim Berge Iseran, an der Grenze der Tarentaise, bey Montmelian wird sie schiffbar. Der Schiefer den sie bey sich führt, giebt ihrem Wasser eine bläuliche, schmutzige Farbe; ihr Lauf hat viele Krümmungen, und doch ist er reißend, und wird es noch mehr durch den ungestümmern Drac, der sich in der Gegend von Grenoble mit ihr vereinigt; ihre Ueberschwemmungen sind furchtbar; sie richtet oft in den heißen Sommermonaten, wenn der Schnee häufig in den Gebirgen schmelzt, in dem reitzenden Graisivaudanthale traurige Verwüstungen an, in diesem herrlichen Thale, das so ganz bestimmt zu seyn scheint, den ungestörten Genuß einer harmlosen Ruhe zu gewähren, das sein schöner Strom nur zu durchkreisen scheint, um es fruchtbar zu machen und zu verschönern."

sehr steile Südseite dar, besonders in der Höhe; auf ihrem untern Theile ist sie überall, wo Menschenhände hinkommen konnten, mit reichen Rebenpflanzungen bedeckt, die den beliebtesten Wein Savoyens hervorbringen. Der Contrast zwischen den wilden Felsen in der Höhe umher, und ihren tiefern Gegenden und dem Thale, wo Alles mit der lebendigsten mannigfaltigsten Vegetation prangt, und das Gewässer der Isere ein so großer Schmuck der Landschaft ist, bildet das interessanteste Gemälde. Montmelian nimmt den schmalen Raum zwischen dem hervortretenden Fuße der Bergkette von Beauges, und dem rechten Ufer der Isere ein. Jenseits des Flußes ist das Ufer ebenfalls sehr schmal, wegen der stark sich vordrängenden Hügel, welche die erste Stufe der hinter ihnen sich erhebenden Alpen ausmachen.

Gleich ober- und unterhalb dieses engen Passes, erscheint das Isere-Thal in der Gestalt zwei breiter Ebenen, die eben so schön als ausgedehnt sind, ungeachtet der sehr häufigen Verheerungen, die der Strom in ihnen anrichtet. Das nordöstlich von Montmelian an der Isere sich hinaufziehende Thal, heißt das Isere-Thal im engern Sinne, oder La Combe de Savoie, es stößt 3 Stunden von Montmelian auf das nach Südosten hinlaufende große Thal von Maurienne, und verlängert sich selbst gegen Osten, wird nach einigen Stunden enger, und lauft bis Conflans, wo das Thal von Tarentaise seinen Anfang nimmt. Das gegen Südwesten von Montmelian laufende Thal, bei dessen Ursprung sich gegen Norden das Bassin von Chambery öffnet, ist das berühmte und prächtige Thal von Graisivaudan; es dehnt sich gegen Süden bis nach Grenoble aus; links neben demselben zieht sich die schon genannte Alpenkette hin, rechts die Kette der Berge von Grenier und von der großen Carthause.

Die Straße zieht sich oberhalb Montmelian in den Thälern von La Combe de Savoie, und von Tarentaise immer auf der Nord= und Ostseite der Isere hin, und kommt endlich ganz östlich auf die Spitze und zum Hospitium des kleinen Bernhards, eine der Passagen von Frankreich nach Italien. Das Ober=Isere=Thal oder La Combe de Savoie ist reicher, das Thal von Tarentaise schöner. Die Kette der Alpen, die sich auf der linken Seite der Isere hinzieht, wird durch das Thal von Maurienne getheilt. Man sieht in diesem Thale die Arque, welche die Gewässer der Gebirge des Thales und des Mont Cenis der Isere zuführt, die auch die Wasser des kleinen Bernhards erhält, so wie alle Bergströme der benachbarten Gebirge, daher sie gleich unterhalb Montmelian, also am Fuße, und fast schon im Schoose der Alpen schiffbar wird, was man von keinem der andern großen Ströme sagen kann, die aus diesen Gebirgen entspringen. Der unregelmäßige und reißend schnelle Lauf der Isere erlaubt es nicht, auf ihr mit Kähnen aufwärts zu fahren, was dem Handel von Montmelian sehr nachtheilig ist.

Wer von Montmelian aus nach Italien reisen will, hat durchs Thal von Maurienne einen bessern Weg, als durch das noch weiter östlich, dem kleinen Bernhard näher liegende Thal von Tarentaise. Von Montmelian bis zum letzten Dorfe des Thales von Maurienne, am Fuße des Mont Cenis, beträgt der Weg über 30 Stunden, 3 starke Tagereisen für einen Wanderer. — Auf der steinernen Isere=Brücke bei Montmelian ist der Platz, wo man allein auf dem ganzen Wege von Chambery bis Turin den Montblanc sehen kann. Von dieser Brücke an besteigt man, wenn man über den Mont Cenis nach Turin reisen will, auf einem ziemlich steilen Wege einen der angenehmsten Hügel; auf der rechten

Seite von den Alpen beherrscht, zu denen er gehört, beherrscht er selbst links, das weite Bassin, wo die Arque und Isere sich vereinigen; beim Dorfe Planese kommt man zu der Straße, die sich auf der linken Seite der Isere von Grenoble heraufzieht, und über den Mont Cenis nach Italien führt. Die Landschaft ist mit Wiesen, Nuß- und Kastanienbäumen, Reben, und allen Arten von Pflanzungen bis zum Weiler Maltaverne bedeckt. — Man hat auf diesem Wege, besonders bei Planese herrliche Aussichten; bei diesem Dorfe sind angenehme Promenaden, die ehemals zum Schloße eines Grafen gehörten. Von Maltaverne senkt sich die Straße wieder allmählich bis Aiguebelle, und hier verengt sich plötzlich das Thal, hier dringt man in die Alpen ein, als deren Thor dies Dorf betrachtet werden kann, und über deren Centralkette man auf den Mont Cenis kommt, bis zu dessen Fuße man noch 25 bis 26 Stunden, im endlosen engen Felsen-Thale von Maurienne zurück zu legen hat. Dieses Thal war ehemals eine der 5 Provinzen, aus denen das Herzogthum Savoyen bestand.

Das Thal von Maurienne mag wohl an Mannigfaltigkeit großer Naturscenen, die sich überall dem Auge darstellen, wenige seines Gleichen haben; man sieht sich von himmelhohen Felsen umgeben, die den Einsturz drohen, von andern stürzen wie aus den Wolken zahlreiche Wasserfälle donnernd und schäumend ins Thal herab; brüllend drängt sich das stürmische Wellengewühl der ungestümmen Arque durch enge tiefe Klüfte und finstere Abgründe; kaum hat die Straße noch Raum im Gedränge der steilen himmelhohen Felsenwände; plötzlich treten die Felsen, die allen Ausgang verschließen zu wollen schienen, zurück, und ein freundliches kleines Thal, mit einem Städtchen oder Dorfe, in der Mitte schöner Fluren und blühender Wiesen, liegt vor den Augen

des erstaunten Wanderers. Die Berge zeigen sich zu beiden Seiten bald als nackte mahlerische Felsen, bald als fette Alpen mit Wäldern gekrönt; sie treten oft so nahe zusammen, daß nur noch schmale Streifen des Himmels sichtbar sind, dann öffnet sich da und dort nach der Höhe wieder eine Aussicht, und zwischen düstern Felsenwänden schimmert aus dem blauen Himmel herab, der Gipfel eines Schneegebirges in sanftem Rosenlichte.

Dieses Thal hat ungemein viel Aehnlichkeit mit dem Walliserthale, nur findet man in diesem noch mehr Rebenpflanzungen, Gärten, Wiesen, Kornfelder, und die Natur behandelt in jenem ihre Kinder viel strenger und stiefmütterlicher; nicht ohne Mitleiden sieht man den armen und emsigen Savoyarden mit Dünger und Erde auf dem Rücken, steile Felsenpfade hinaufklettern, um da und dort ein Plätzchen anzupflanzen; jedes ebene Fleckchen Land in der Nähe wird mit unglaublicher Sorgfalt von ihm benutzt, sein Fleiß, seine Genügsamkeit trotzen der Armuth, seine Stirne ist offen und heiter, sein ganzes Wesen voll Treuherzigkeit, indeß finstere Verachtung und abstoßender Uebermuth die Gesichtszüge seines Nachbars, des stolzen Piemontesers entstellen. Nur verfolgt im Thale von Maurienne auch das Uebel unzählige Familien, das sich im Aosta- und Walliserthale in so schrecklichen Gestalten zeigt; fast vor jeder Hausthüre sieht man hier einen oder zwei Cretins, in stummen, starrem Hinbrüten, oder mit einer kleinen Arbeit beschäftigt, oder mit Steinchen wie kleine Kinder spielend, und in den brennenden Sonnenstrahlen kauernd. Gewöhnlich sind solche elende Geschöpfe taub und stumm, ihre Blicke sind stier, viehische Dummheit ist in ihrem Gesichte, oder ein grinzendes Lachen verzerrt dasselbe; entsetzliche Kröpfe hängen manchem über die Brust herab, ihr Leib ist kurz und dick, ihre Beine sind krumm,

man bemerkt an ihnen keine Spur einer Geisteskraft. Kleinere Kröpfe haben fast alle Bewohner des Thales von Maurienne, nur in den Städtchen und Flecken sind sie nicht so häufig als in den Dörfern.

Bei Aiguebelle, einem angenehmen Dorfe in einer fruchtbaren gut angebaueten Gegend kömmt man zu dem Arqueflusse, den man bis zum Mont Cenis nicht mehr verläßt. Dieses Dorf liegt auf der linken Seite der Isere, hat 7—800 Einwohner, von denen die meisten wohlhabend, mehrere reich sind; es kündigt seine Forderung an den Titel eines Fleckens, durch seine bemahlten Häuser an, die sehr mit der Armuth Savoyens contrastiren, so wie seine breite Straße mit dem engen Thale. Hier ist eine Kupfer- und Eisengießerei, beide Metalle kommen aus benachbarten Bergen. Dies Dorf steht 160 Toisen höher als das Meer. Neben dem Dorfe, das seinen Namen von seinem schönen Quellwasser hat, sieht man noch die ungeheuern Felsenstücke, welche 1750 durch eine Schneelauwine von der Höhe losgerissen wurden, und das ansehnliche Dorf Randan, die Kirche, Häuser und alle Einwohner in einem Augenblicke vernichteten und hoch überdeckten. Von hier steigt man unmerklich aufwärts, und nähert sich der hohen Alpenkette; je näher man ihr und dem Mont Cenis kommt, desto größere erhabenere Formen nimmt die Natur an, desto seltener erscheint sie in ihrer Freundlichkeit und Anmuth, desto mehr in feierlichem, majestätischem Gewande, nicht selten in drohender furchtbarer Gestalt. Zwei Stunden von Aiguebelle erblickt man das sehr alte Fort Miolan auf einem Felsen.

„Das Thal von Maurienne, welches von seinem Bergstrome, der Arque oft verwüstet, hier mit Morästen, dort mit Sand, an andern Orten mit Kieselsteinen und Felsstücken bedeckt wird, verwandelt sich öfters in einen engen

Felsenpaß. Wie man Aiguebelle verläßt, so stößt man auf einen Felsen, der die ganze Breite des Thales ausfüllt, so daß man Mühe hatte, die Landstraße hier fortzusetzen; das Thal erweitert sich nachher wieder, und verengt sich aufs neue in der Nähe von St. Jean; die Höhe der Berge an seinen beiden Seiten wechselt zwischen 2—3000 Met. Sie sind an gewissen Plätzen nackt und kahl, an andern mit Wiesen und Pflanzungen, mit Kastanienbäumen und Tannen bedeckt, überall steil, und stellen beständige Abwechslungen dar. Bei den Wohnungen, die nicht so dünne gesäet sind, als man erwarten sollte, kämpfen einige Rebenpflanzungen, die an den Seiten der Berge hängen, zugleich gegen die Bergströme, die der Regen hervorbringt, und gegen den, zur Zeit des Thauwetters herabrollenden Steinschutt.

Weiterhin kommt man durch den Weiler Epierre, durch das Dorf La Chambre und den Weiler La Chapelle. In Epierre ist eine Schmelzhütte für das Eisen. Alle diese Orte haben ein höchst erbärmliches Aussehen; und unter ihren unreinlichen, zerlumpten Einwohnern befinden sich viele Cretins und Kropfige; ihre zu ihnen passenden Wohnungen sind elend gebauet, und noch schlechter unterhalten, mehrere sind wahre Ruinenhaufen; ihre Wiesen sind zum Theil mit Sand und Sümpfen bedeckt. Dieser traurige Anblick begleitet den Reisenden von Aiguebelle bis St. Jean de Maurienne. Etwas erträglicher ist noch der Anblick des Dorfes La Chambre, durch welches eine breite Straße führt; diese neue Straße hält als ein Damm den Bergstrom in Schranken, schützt das Thal vor Ueberschwemmungen und Versumpfungen, und rettet auf diese Art den Einwohnern ihr Eigenthum und die gesunde Luft.

Zwischen La Chambre und St. Jean kommt man am Fuße des Berges Rocheray vorbei, von welchem

Herr von St. Real, ehemaliger Intendant von Maurienne, sagte, daß er eine so große Menge mineralischer Substanzen enthalte, daß man ihn als ein Cabinet der Mineralogie betrachten könne. Die Stadt St. Jean de Maurienne liegt so ziemlich in der Mitte dieses Thales, welches unter dem Titel der Grafschaft von Maurienne, eine der 5 Provinzen war, aus welchen das Herzogthum Savoyen bestand; die 4 andern Provinzen waren: La Tarentaise, Le Chablais, Le Faucigny und das eigentliche Savoyen. Sie war ehemals die Hauptstadt dieser Provinz, und nachher der Hauptort eines Arrondissements; sie ist eine kleine Stadt von 2000 Einwohnern; ihr Inneres besteht aus schlechten Häusern und Straßen, aber ihre Umgebung ist frisch und lachend; doch ist die Vorstadt, durch welche die Straße geht, noch ganz artig gebauet, und man findet hier einige erträgliche Wirthshäuser. Das Thal bildet hier ein kleines fruchtbares, sehr schönes, grünes Becken, das mit Wiesen, Obstbäumen und prächtigen Nußbäumen bedeckt ist. Diese Stadt liegt gegen 300 Toisen höher als das Meer. Man steigt von hier beständig durch das noch übrige Thal, bis zum Fuße des Mont Cenis.

Bis St. Michel hat man 4 Stunden. Das Thal verengt sich zwischen hohen unangebaueten, und von Bachfahrten durchfurchten Bergen; es fährt fort steil empor zu steigen, aber auch die Berge erheben sich im nemlichen Verhältniß. Die ausgedehntesten Schneeteppiche überraschen nun die Blicke des Reisenden, der sich allmählig der Region nähert, wo die Natur dem Schnee und Eise, ihre ewige Herrschaft angewiesen hat. Diese Nachbarschaft öder Schneefelder, und einer reichen Vegetation bildet einen schönen Contrast. Die Thäler und Berge der Alpen vermehren diese Annäherung, so daß man oft in dem nemlichen Gemälde alle 4 Jahreszeiten erblickt.

Beim Heraustreten aus der Vorstadt von St. Jean, kommt man auf einer steinernen Brücke über einen ansehnlichen Bergstrom, der aus einem Nebenthale hervortritt, und sich mit der Arque vereinigt; etwas weiter führt eine andere Brücke über die Arque, hier erblickt man einen Bach mit versteinerndem Wasser, in einem Tuffcanale, den er sich selbst aus dem Kalkstoffe, den er bei sich führt, erbauet hat; diese Art von Wasserleitung die immer höher wird, stellt eine lange Mauer vor; man erinnert sich beim Anblick derselben, an die versteinernde Quelle von Clermont, welche die natürliche Brücke hervorbrachte, die in Frankreich unter dem Namen Pont de Pierre so berühmt ist.

Fast in der Mitte zwischen St. Jean und St. Michel liegt das Dorf St. Julien, man kommt durch dasselbe; es ist von Felsentrümmern und Kieshaufen umringt, die von den Bergen herabgerollt sind, und von Regenbächen herbeigeschwemmt wurden. Auf diesen Schutthügeln, deren Ausdehnung sehr ansehnlich ist, wachsen magere Reben, welche einen delicaten, und in Savoyen sehr geschätzten Wein hervorbringen, den man Vin de St. Julien nennt. Dieser Theil der Route, der im Sommer und Herbst vollkommen gangbar ist, wird zur Zeit des Schneeschmelzens von ungestümmen Bergströmen zuweilen unbrauchbar gemacht. St. Michel ist ein anmuthiges Dorf von ungefähr 600 Einwohnern; die durchlaufende Straße hat zwei Reihen artiger Häuser neben sich, die meistens Wirthshäuser sind; der Ort gefällt aber den Reisenden hauptsächlich wegen seiner Lage; er ist von einem lachenden Kreise von Obstgärten und Wiesen umringt, und liegt 363 Toisen höher als das Meer.

Wie man der Centralkette näher kommt, so vermindert sich die Zahl der Cretins und Kropfigen; man findet hinter St. Jean nur noch wenige; und noch weniger hinter

St. Michel; aber man sieht jetzt auch kein schönes Dorf, keine schöne Landschaft, keine schöne Natur mehr. Bei St. Andre erblickt man noch Rebenpflanzungen; in dem nahen Weiler Franco findet man ein Wirthshaus; ganz nahe sind ferner die Weiler Frenets und Fourneaux, durch die der Weg führt, im letzten sind 2 Schmelzöfen und ein Hammerwerk für das Erz der benachbarten Berge. Der Flecken Modane hat 1000 Einwohner, die meisten sind Maulthiertreiber, Fuhrleute, Schenkwirthe. Man pflanzt hier vielen Hanf, und braucht für die Küche und die Lampen Leinöhl. Modane liegt 583 Toisen höher als das Meer. Ungeachtet dieser Höhe, welche im Innern Frankreichs die Höhe eines ansehnlichen Berges seyn würde, öffnet die Erde an einigen auf der Sonnenseite liegenden Orten, für die Pflanzung von Obstbäumen ihren Schoos. Aber diese Art von Vegetation hört hinter Modane gänzlich auf. Wegen einer lebhaftern und anhaltendern Kälte und des außerordentlich dürren Bodens, kann hier nur noch Heu, Haber und Rocken geerndet werden, und kommen keine andern Bäume mehr fort als die Tanne, der Lerchenbaum und die Bergfichte; das Thal verengt sich in der Tiefe, und erweitert sich in der Höhe, wo die Berggipfel weit auseinander treten, indeß die Arque in einer engen Schlucht, welche sie ganz einnimmt, ihre Wellen dahin rollt.

Die neue Straße, welche bis Modane fast immer sich auf dem rechten Ufer der Arque hinzieht, mußte, da sie ihren Lauf nicht mehr auf dieser Seite fortsetzen konnte, eine Stunde weit in den Gypsberg eingehauen werden, an dessen Fuße sie nun hinläuft; hier läßt sie zwei armselige Weiler, Villaraudin links und Bramant rechts liegen. Zwischen beiden kommt man auf dem fast nirgends abhängigen Wege, durch den Wald von Bramant, wo sonst die Wege so

schmal und steil waren, daß man fast immer auf- oder absteigen mußte, und eine Felsenmauer neben hinlief, die unaufhörlich die Reisenden bedrohete. Man kommt nun bald durch Verney, ein eben so trauriger Weiler als die zwei eben genannten. Bald darauf heftet sich der Blick jenseits des Stromes, auf die doppelte Cascade von St. Benoit, die schönste dieses Thales, und eine der schönsten der Alpen. Die zwei Fälle, aus denen sie besteht, geben ihr einen besondern Charakter. Beide haben sich einen tiefen Abgrund ausgewühlt, dessen Boden man nicht bemerken kann, und wo sie zu verschwinden scheinen. Man bedauert nicht nahe genug bei den Abgründen zu seyn, um mit den Augen ihre Tiefe messen zu können, und man wird zuweilen von der Neugierde näher zu dieser interessanten Scene hingezogen, um sie besser zu genießen; ich zweifle nicht, daß dies der Fall bei allen Reisenden seyn wird, welche für die erhabenen Schönheiten der Natur Gefühl haben. Ich bin überzeugt, da diese Straße so häufig von französischen und italienischen Künstlern bereist wird, daß sich in dem Portefeuille einer großen Menge derselben, von diesem so mahlerischen Anblicke, der in der gehörigen Entfernung eine so große Wirkung macht, Skizzen von demselben finden werden.

Auch die Aussicht vom Flecken Termignon, den man 1 Stund früher erreicht als Lans-le-Bourg, ist gewiß mehr als einmal skizzirt worden. Nicht weit vom Zusammenfluße der Leiße mit der Arque, die eben so ungestümm ist als diese, und auf der rechten Seite dieser letzten, ist dieser Flecken erbauet. Das Thal, aus dem jener Bergstrom kommt, öffnet sich links gegen der Tarentaise. Die alte Straße gieng über einen steilen Berg, und zog sich in mehrern kurzen und steilen Windungen über diesem Flecken hin, welcher, wenn man sich auf einigen dieser Höhen befindet, einen ganz

außerordentlichen Anblick darbietet; man sieht ihn unter sich, und kann nur die Dächer bemerken, die an der Erde zu kleben scheinen. Der höhe Berg La Vanoise und der Gletscher, der fast über den dritten Theil seiner Höhe herabsinkt, vermehrt noch das Pittoreske dieses Gemäldes, das aber die Wiesenteppiche und Felder, die sich amphitheatralisch über dem Flecken hinziehen, nicht in gleichem Maaße verschönern; da sie nemlich durch keine Zäune eingeschlossen, von keinen Bäumen beschattet sind, so ist ihr Anblick mehr eintónig als sonderbar. Die neue Straße zieht sich bei Termignon längs des Stromes hin, und steigt wenig; die alte dagegen kletterte hier an steilen Bergabhängen herum.

Dieser Flecken, der 1000—1200 Einwohner enthält, hat das Ansehen eines Weilers und die Ausdehnung einer kleinen Stadt. Seine Häuser sind sehr niedrig, und Niederlagsplätze für eine Menge Kaufmanns waren, die wegen der Mont Cenispassage hier sind. Die Einwohner beschäftigen sich mit der Transportirung dieser Waaren, und mit der Passage des Berges, der nur 1 Stund von hier ist; die Reichsten geben sich mit dem Transport= und Commissions=Handel ab. Durch die Eröffnung der neuen Straße, muß diese Industrie sehr gelähmt oder eingeschränkt werden.

Lans=le=Bourg, das unmittelbar am Fuße des Mont Cenis liegt, ist ein Flecken von der Art wie Termignon und wo möglich noch trauriger. Dies sind in der That zwei ganz abscheuliche Wohnplätze, und man kann sich nicht enthalten die Einwohner zu beklagen, die das Schicksal hier zu leben, verdammt hat; sie beklagen sich selbst aber nicht darüber, und sind für dies ihr Geburtsland nicht weniger eingenommen, als die Bewohner der glücklichsten Gegenden für das ihrige. Die Schönheit der Weiber in Termignon ist berühmt, ich konnte aber nichts davon entdecken. — Beide

Flecken haben zusammen eine Bevölkerung von 2000 Seelen; alle ihre Einwohner widmen sich dem Dienste der Reisenden; alle jungen Leute unter ihnen suchen ihnen den Uebergang über den Berg zu erleichtern; 8—9 Monate im Jahre beschäftigen sie sich unaufhörlich damit, den Schnee wegzuschaffen, um die Straße zu eröffnen, die unaufhörlich von demselben bedeckt wird, und den Reisenden alle Hülfe zu leisten, deren sie bedürfen.

Vor dem Daseyn der neuen Straße, auf der man jetzt über den ganzen Berg fahren kann, legte man in Lans-le-Bourg die Fuhrwerke auseinander, und transportirte sie auf dem Rücken der Maulesel über den Berg, so wie die Felleisen der Reisenden, indeß diese in Sänften sich darüber tragen ließen; oder man ramassirte sie, das heißt man führte sie in Schlitten über die glatten Schneefelder des Berges herab. Jetzt da man nicht mehr nöthig hat, die Fuhrwerke auseinander zu nehmen, begleiten die Einwohner dieselben, um sie vor der Gefahr zu schützen, im Schnee zu versinken, oder umzustürzen, unterstützen sie auf beiden Seiten, und wagen es selbst vom Schnee verschüttet zu werden; sie fahren auch noch fort die Reisenden auf dem Schlitten zu führen, doch geschieht dies etwas seltener. Diese verschiedenen Geschäfte besorgen sie immer mit eben so viel Redlichkeit als Geschicklichkeit. — Der Reisende, der sich am Fuße des Mont Cenis zeigt, sieht sich von einer eben so großen Anzahl von Führern bestürmt, als derjenige, welcher sich in der Nähe der kleinen Fuhrwerke sehen läßt, die ihren Stand bei der königlichen Brücke in Paris haben. In Lans-le-Bourg findet man ein Postbüreau und einige mittelmäßige Wirthshäuser. Dieser Ort liegt 712 Toisen höher als das Meer.

Das Thal Maurienne endigt sich nicht zu Lans-le-Bourg wie man glauben möchte; man verläßt es wohl hier,

um den Mont Cenis zu passiren, aber es erstreckt sich von hier aus noch mehrere Stunden, nach der linken Seite bis zu den Gletschern, wo die Arque entspringt, und in diesem Zwischenraume lauft es parallel mit der Centralkette. Dieses hohe Thal, von dem man einen ansehnlichen Strich beim Erklimmen des Berges überblickt, bietet einen einförmigen und traurigen Anblick dar. Da und dort erblickt man darin einen Weiler, aber nirgends einen Baum, so wenig als auf der südlichen Seite der nebenhin laufenden Berge. Die untern Gegenden dieser letztern sind bei den Weilern so weit hinauf, als es nur die Steilheit des Abhanges, die Rauhheit der Luft, und die Beschaffenheit der Temperatur erlaubt, wie bei Termignon, und wie bei allen bewohnten Plätzen des Thales, mit zahlreichen, amphitheatralisch hinter einander sich erhebenden Feldern bedeckt.

Diese abschüßigen Felder sind nicht nur sehr mühsam anzupflanzen und abzuernten, sondern auch schwer im Stande zu erhalten, da man von Zeit zu Zeit die einstürzenden Mauern, welche sie unterstützen, wieder erneuern, oder die Erde wieder hinauf tragen muß, welche herabgerollter Felsenschutt, Regenbäche und Lauinen weggeführt haben. Häufig zerstört der Frost die Saat dieser kalten und steinigen Felder; geschieht dies aber nicht, so liefern sie die, dem Lande nöthige Quantität Rocken. Dann können sich seine Bewohner nicht nur hinlänglich ernähren, sondern sie sind auch noch als Bewohner einer Berglandschaft reich zu nennen, wegen der Nahrungsquellen, die ihnen die stark von Reisenden besuchte Mont Cenisstraße eröffnet. Auch hier findet das Auswandern eines Theiles ihrer Landsleute Statt, welche nachdem sie durch Gewerbe, die sehr nahe ans Betteln grenzen, sich im Auslande ein kleines Vermögen gesammelt haben, nach einer Reihe von Jahren wieder in ihre Heimath

zurückkehren. Während ihres Herumwanderns entziehen sie sich alles, was nicht schlechterdings zur Erhaltung des Lebens nothwendig ist, sie behelfen sich mit den gröbsten Lebensmitteln und Kleidern; sie sind mit ihrem Schicksale zufrieden, wenn sie nur nicht vor Hunger und Kälte sterben.

So leben die zahlreichen Savoyarden in Paris und in den Provinzen, wohin sie sich zerstreuen, und so leben sie auch in ihren Gebirgen, wo sie alles gut finden, was das Leben erhalten kann. Es giebt wenige Thiere, deren Fleisch sie nicht essen; sie leben herrlich am Fleische der Bären und Murmelthiere. Da sie in Ober-Maurienne wegen der Mont Cenispassage wohlhabender sind, so sind sie hier auch nicht so schlecht gekleidet, und weniger unreinlich, was ein Nationalfehler der Savoyarden ist, wandern auch weniger aus. Es ist merkwürdig, daß der Aufenthalt in großen Städten, die Sitten der fleißigen Savoyarden nicht verderbt; das Sittenverderbniß ist allzuweit von ihnen entfernt, um sie erreichen zu können; sie machen sich überall durch ihre Ehrlichkeit beliebt, und kehren meistens eben so einfach in ihren Bedürfnissen, wieder in ihre Gebirge zurück, als sie dieselben verlassen haben. Die Sitten schienen mir um so reiner zu seyn, je mehr ich mich der Centralkette näherte; sie schienen mir höher herauf sich der Vollkommenheit mehr zu nähern, so wie die körperliche Natur dieses Landes, die in Ober-Maurienne eben so schön ist, als es ihr im untern Theile des Thales hieran mangelt. Die Einwohner von Termignon und Lans-le-Bourg sind große wohlgewachsene Leute. Die Cretins und die Kropfigen, die man zwischen Aiguebelle und St. Jean de Maurienne so häufig antrifft, sind unter ihnen unbekannt.

Was hier von dem Physischen und Moralischen des savoyardischen Volkes gesagt wurde, paßt nur auf das ganz

gemeine Volk; denn alles was sich mehr oder weniger von dieser Classe entfernt, hat bei weitem die einfachen und sanften Sitten derselben nicht, sondern zeichnet sich meistens durch eine Art von Nationalstolz aus, den man mit Verwunderung in Savoyen bemerkt. Die Reisenden empfinden dies sehr oft bei Personen, mit denen sie zu thun haben. Dagegen hat diese wohlhabendere Classe auch nichts von der Unreinlichkeit und Mißgestalt der Volksclassen, selbst nicht einmal in denjenigen Gegenden des Thales, wo man diese beiden Mängel am meisten bemerkt. Man bemerkt in ganz Maurienne, von Aiguebelle bis zum Mont Cenis kein Landhaus, und kein weder modernes noch gothisches Schloß. — Die Stadt St. Jean enthält nur einige adeliche Familien, außerhalb derselben findet man nur gemeines Volk.

Eine Sache, die jeden Fremden in Savoyen in Erstaunen setzt, ist, daß man hier die Landleute besser französisch sprechen hört, als die in Frankreich; eine Schäferin von Maurienne oder vom Mont Cenis beantwortet die Fragen des Reisenden in einem bessern Französisch, als ein Milchmädchen in der Gegend von Paris; indessen hat doch das savoyardische Volk auch sein Patois, das dem der Departemens des südlichen Frankreichs ähnlich ist. Wer noch keine großen Bergreisen gemacht hat, und bisher in ebenen Gegenden lebte, wo keine hohen Berge sind, wird im Maurienne-Thal über die Anblicke, die ihm hie und da aufstoßen werden, in Erstaunen gerathen; wer aber schon die Alpen und ihre jüngern Schwestern die Pyrenäen bereist hat, wird urtheilen, daß dies Thal zu den minder schönen Thälern der Alpen gehöre, daß mehrere Thäler von Bigorre oder Bearn ihm gleichen, und daß es oft Anblicke von der nemlichen Art, aber selten von dem nemlichen Grade des Interesses darbiete, wie die Thäler von Bareges und Cauterets.

Die Berge zweiter Ordnung, die Chambery vorangehen und umringen, und von dieser Kette von Urgebirgen abgesondert sind, stellen Massen dar, welche, wenn sie auch nicht so imposant sind, doch wenigstens eben so außerordentliche, mahlerische Ansichten bilden. Auch die Berge der großen Carthause und des Jura umschliessen Thäler, die mahlerischer sind als das Maurienne-Thal. So wenig interessant es aber auch bei solchen Vergleichungen erscheint, und so wenig man sich darin ansiedeln möchte, so ist es doch immer merkwürdig genug, um eine Durchreise zu verdienen.

Wenn man aus Lans-le-Bourg heraustritt, so kommt man zum letzten male über die Arque, und verläßt dann mit Vergnügen das traurige Maurienne-Thal, um den Mont Cenis auf einer langen Reihe von Krümmungen des sich empor schlängelnden Weges zu ersteigen, die zusammen eine der schönsten Straßen Frankreichs ausmachen. Aller Bemühungen der Bewohner dieser Gegend ungeachtet, diese Straße rein und gangbar zu erhalten, bleibt sie doch einen großen Theil des Jahres mit Schnee bedeckt. Die Wagen rollen dann über den Schnee dahin, der so hart, doch aber nicht so glatt wie Eis ist. Die Spuren der erstern, die den Berg hinauf fahren, bezeichnen den nachfolgenden den Weg. Sind die Wagengeleise aber einmal, besonders zur Zeit des Schneeschmelzens durch vieles Fahren zu tief geworden, dann ist die Hülfe der Landleute, welche die Fuhrwerke unterstützen müßen, unentbehrlich, dann ist für sie das Hinaufschaffen der Fuhrwerke auf dem Mont Cenis am mühsamsten und gefährlichsten.

Das Haus oder die Scheune, die man ganz oben am Wege erblickt, führt den Namen, La Ramasse, hier nimmt gewöhnlich die Schlittenfahrt mit Reisenden den Berg hinab, ihren Anfang, die in dieser Gegend durch das Wort ramasser

bezeichnet wird. Dies Schlittenfahren ist aber nur alsdann möglich, wenn der Schnee alle Vertiefungen ausgefüllt, und den Abhang des Berges geebnet hat. Der mit größter Geschicklichkeit und Gewandtheit von einem Manne, der vor dem Reisenden sitzt, geleitete Schlitten, fährt in 7—8 Minuten von Ramasse bis Lans-le-Bourg hinab, während Reisende, die der Straße folgen, bis dahin mehr als 1 Stunde brauchen. Die senkrechte Höhe des Berges zwischen den genannten beiden Orten, beträgt ungefähr 600 Met. Eine Viertelstunde oberhalb Ramasse, erreicht man den höchsten Punkt des Mont Cenis, neben welchem noch weit höhere Berge emporsteigen. Dieser Punkt, welcher die Gewässer des Berges von einander absondert, trennt auch die Climas, so daß es oft auf der einen Seite schönes Wetter ist, während kalte Winde und Nebel auf der andern herrschen. Bei Stürmen ist dies aber auch der gefährlichste Ort der Passage.

Von hier kommt man über einen sanften Abhang in die anmuthige Ebene des Mont Cenis hinab, deren Mitte ungefähr, ein kleiner See einnimmt. Die Straße zieht sich an seinem Ufer hin, nachdem sie vorher den Weiler Tavernettes, wo eine Poststation ist, auf der linken Seite liegen ließ; dieser Weiler, welcher am Fuße eines der Felsenpyramiden liegt, welche diese Ebene beherrschen, besteht aus 5 oder 6 Häusern, welche alle Schenken sind, daher der Name des Weilers, der aber seit einigen Jahren auf der Landkarte und im Postbuche mit dem Namen Mont Cenis vertauscht worden ist. Die Reisenden halten sich gewöhnlich hier etwas auf, theils um sich zu erwärmen, theils sich zu erfrischen, denn diejenigen, welche in der warmen Jahreszeit zu Fuße herauf steigen, kommen oft hier in großem Schweiße an; fast alle ruhen hier aus, und lassen sich mit den

vortrefflichen Forellen des Sees bewirthen. Diese findet man aber noch sicherer in dem Hospitium, das ¼ Stund weiter liegt, und dem seit einigen Jahren der See als Eigenthum zugesprochen worden ist.

Diese gastfreundliche Anstalt ist eine Stiftung Carls des Großen, die Napoleon erneuert hat; das Gebäude ist geräumig und bequem, und liegt in der Mitte der Ebene auf der linken Seite der Landstraße. Hinter ihm erhebt sich einer der Bergrücken, welche diese Ebene beherrschen; vor ihm dehnt sich eine weite Wiese aus, welche sich am See endigt, diesem anmuthigen Becken, das ½ Stund im Umfange, und das reinste Wasser hat. Der Physiker Vasalli von Turin hat gefunden, daß seine größte Tiefe nicht mehr als 30 Met. beträgt. Die Fischer finden in demselben häufig verkohlte Bäume, und dieser Umstand scheint den Bewohnern ein Beleg zu einer ihrer Traditionen zu seyn, nach welcher der Mont Cenis in sehr alten Zeiten mit Wäldern bedeckt war, die von einem gewissen Feldherrn verbrannt wurden. Die nemliche Tradition leitet daher das Wort Mont Cenis, von Mons Cineris her. — Eine andere Tradition dieser Gegend läßt den Hannibal seinen Zug über den Mont Cenis machen; ein großer Felsen, welcher, sagt man, damals den Col schloß, wäre dann derjenige, den dieser Feldherr, den alten Schriftstellern gemäs, mit Feuer und Essig zerstören ließ.

Allein auch der Mont Genevre streitet, vielleicht mit mehr Grund um diese Ehre; eben so der große und kleine Bernhard, selbst der Simplon. Allein man kann einwenden, daß Hannibal weder auf dem Mont Cenis, noch auf den andern angegebenen Bergen, seinen Soldaten die Gefilde Italiens zeigen konnte, da sie auf keiner dieser Höhen sichtbar sind. Der Mont Cenis, wie alle andern Straßen über die

Alpen, beweist, daß sich die Gebirge hier ansehnlich erniedrigt haben. Hier ist es eine Art von Aushöhlung, worin die Zeiten und Naturrevolutionen die anmuthige Ebene, und den lieblichen See hervorgebracht haben, von denen vorhin die Rede war. Eine kleine, mit dichtem Gesträuche übersäete, mit frischem Rasen bedeckte, mit Blumen von jeder Art geschmückte Insel, verschönert diesen See an einem Ende desselben, und ladet zu einer Spazierfahrt nach ihr ein. Alle Jahre nistet eine wilde Ente an ihren Ufern; alle Ufer des Sees sind wie die Insel mit Rasen und Blumen geschmückt. Die ganze Ebene ist überhaupt nur eine große beblümte Wiese.

Drei ungeheure Felsenpyramiden erheben sich rund umher; ihre fast immer mit Schnee und Eis bedeckten, fast immer von Wolken verhüllten Gipfel, verschaffen dem See immer frisches Wasser. Ihre tiefern Abhänge sind mit Wiesen und Weidenplätzen bis hinauf zur Region des ewigen Schnees bedeckt, aber es fehlt ihnen gänzlich an Bäumen; nur auf dem Berge Du Revers erblickt man ein kümmerlich vegetirendes Wäldchen von verkrüppelten Weiden und Birken. Bei meiner letzten Reise über den Mont Cenis, im Jahre 1810 hatte der Procurator des Hospizes Don Dominique seit kurzem Eschenbäume, Acacien, Tannen und Lerchenbäume hier gepflanzt, und bis dahin waren sie gut fort gekommen. Ueber das Fortkommen der Acacie auf den Alpen muß man sich wirklich wundern. Die Tanne und der Lerchenbaum dagegen, sind in diesen Gebirgen zu Hause; denn der Mont Cenis ist nach Piktets und Saussures auf dem See angestellten Messung, 983 Toisen, und nach der Messung, die auf der höchsten Spitze des Col geschah, 1060 Toisen höher als das Meer, und diese Höhe übersteigt die ihnen angemessene Region nicht, da man sie noch auf Plätzen findet, die

2200 Met. hoch sind; im Gegentheil müßte man sich wundern, sie nicht auf dem Mont Cenis zu finden, besonders da diese Ebene gegen Norden geschlossen und gegen Süden offen ist, wenn man nicht hörte, daß sie während der Revolutionskriege für die Bedürfniße der Armeen umgehauen worden seyen.

Don Dominique hat auch Haber und Rocken gesäet, und die Saat kam zur Reife. Aber was das eine Jahr gedeihet, kommt vielleicht im andern nicht fort; und da die Bergbewohner, die doch sonst ihre Umgebung wohl zu benutzen wissen, den Mont Cenis nicht anpflanzen, so möchte doch wohl die Erfahrung sich dieser Art der Anpflanzung wiedersetzen, die übrigens auf dem Mont Genevre gelingt. Dagegen sind die Wiesen und Weideplätze auf dem Mont Cenis von einem sicherern Ertrage. In den Sennhütten, welche mehrere Einwohner von Lans-le-Bourg hier oben aufgerichtet haben, macht man einen Käs von einer besondern Qualität; er hat das Marmorirte, Pikante und zuweilen die Qualität, wenn auch nicht vom Roqueforter, dem ersten Käse in der Welt, doch wenigstens vom Sassenager, der jenem unter allen am nächsten kommt.

Die Wiese, welche vom Dorfe Tavernettes bis zum See sich erstreckt, ruht auf einem Gypsfelsen; das Daseyn dieses Felsens der zweiten Ordnung im Mittelpunkte dieser Urgebirge ist sehr merkwürdig; einen solchen Gypsberg findet man auch neben der Straße bei Modane, so wie noch mehrere Spuren von Gyps, während der weitern Reise auf den Mont Cenis, auf welchem der Schiefer (Schiste) die herrschende Steinart ist. Jemand behauptete, tief in der Erde auch Granit gefunden zu haben, aber auf der Oberfläche findet man ihn nie. Eisen giebt es hier ziemlich viel; auf dem Berge Du Revers waren einst Eisenminen, die man bearbeitete; man findet auf ihm noch Schlacken, von ehemaligen Schmiedten

und Schmelzhütten, einige Personen hielten sie für vulcanische Schlacken, für Lava, allein Herr von Saussure bewies, daß man in den Alpen keine Spur von Vulcanen finde.

Die Vögel, die man auf dem Mont Cenis am gewöhnlichsten sieht, sind das Schneehuhn (pinson de neige) das weisse Rebhuhn, der große und kleine Adler. Die Murmelthiere sind hier ganz gemein, und in ihrer natürlichen Region. Bären sieht man hier gar keine, obschon der Mittelpunkt der Alpen, ihr eigentlicher Aufenthalt ist; sie halten sich am liebsten in sehr waldigen Gegenden auf. Die Gegend von Termignon ist der Theil des Maurienne-Thales, wo man sie am meisten sieht, sie kommen dahin um den Haber zu fressen, der hier stark gebauet wird, und der, wie es scheint, eine Leckerei für sie ist. Die Gemsen bewohnen die höhern Kämme des Mont Cenis; man findet sie ¼ oder ½ Stund von der Poststation auf den Höhen der Berge. *)

Die Bewohner dieser Berge kennen die Orte recht gut, wo man sich vor den Lauinen zu fürchten hat, man muß über diesen Punkt Belehrung bei ihnen suchen. Diese Orte sind im Maurienne-Thal und auf dem Mont Cenis selten, und man gab der neuen Straße eine solche Richtung, daß man sie beinahe alle vermeidet. Es giebt auf dem Mont Cenis auch Erdfälle, die nicht weniger gefährlich sind. Oft stürmen Orcane fürchterlich in den Gebirgpässen; sind sie recht heftig, so wird die Reise durch sie gefährlich, zuweilen unmöglich. Die Bewohner der am Fuße der Berge liegenden Dörfer, wissen, wann Gefahr vorhanden ist, und benachrichtigen die Reisenden davon; diese müßen dann auf den zur

*) „Über das Murmelthier und die Gemse und die Gemsenjagd findet man angenehme Nachrichten im Buffon, von der letztern auch noch in Ramonds Zusätzen zu Coxes Reisen durch die Schweiz."

Durchreise günstigen Augenblick warten, und gewöhnlich dauert die Pause nicht lange; selten dauert ein solcher Sturm einen ganzen Tag.

Eine andere Gefahr in den Pässen ist das Versinken in den Schnee, wenn er durch die Wärme der Luft seine Festigkeit so sehr verloren hat, daß er keine schweren Lasten mehr tragen kann; gegen das Ende des Frühlings fängt er an zu schmelzen. Die Schneelage, über die man hingeht, ist gewöhnlich einige Metres dick, und man sinkt mehr oder weniger tief, nachdem die Sonnenstrahlen stärker oder schwächer wirken. Um diese Zeit können die Fuhrwerke nicht immer fortkommen; die Maulesel versinken dann zuweilen bis an den Bauch, und können sich nur mit Hülfe ihrer Führer wieder heraus arbeiten, welche aufs schnellste hinter und vor ihnen den Schnee so hart zusammen treten, daß sie die Füße mit Sicherheit darauf setzen können; diese Thiere sind auch gewohnt diese Vorkehrung abzuwarten, und suchen dann erst ihre Füße wieder frei zu machen; ihre Anstrengung würde aber doch noch vergebens seyn, wenn ihre Führer sie nicht am Kopfe und Schwanze in die Höhe zögen. Wenn man seine Reise über den Mont Cenis sehr frühe Morgens antritt, so trifft man viel weniger Schwierigkeiten an; man sinkt alsdann zwar noch tief hinein, aber doch auf keine gefährliche Weise; auch ist die Gefahr sowohl für den Mann als für das Lastthier viel geringer, wenn man zu Fuße geht.

Die Ebene des Mont Cenis dauert vom Weiler dieses Namens bis zum Weiler Grand Croix noch eine Stunde fort; hier endigt sie sich. Auf diesem Wege läßt man den See rechts, und mitten in der Ebene das Hospitz links; hie und da sind Pfähle eingerammelt, oder stehen kleine Hütten, durch die man zurecht gewiesen wird, wenn der Schnee die Straße bedeckt. Der Weiler Grand Croix besteht auch

wie der Weiler Mont Cenis aus einigen Wirthshäusern und Schenken, und liegt an der Cenise, die aus dem See kommt, und nicht weit von dem Berge Roche Melon, der bei den Geographen als der höchste Berg dieses Theils der Alpen, und bei den Bewohnern des Landes als ein alter Wallfahrtsort berühmt ist. — Eine Capelle der heil. Jungfrau, die oben auf der Spitze stand, und von ihnen sehr verehrt wurde, zog vormals alle Jahre am 5. August, eine Menge Menschen herbei, allein wegen der Mühseligkeit des Hinaufsteigens auf diese hohe und kalte Bergspitze, hat man in den letzten Zeiten das verehrte Bild nach Susa gebracht.

Die Spitze des Roche Melon, den man auf der linken Seite hat, steigt bis zu einer Höhe von 3500 Met. Auf der nemlichen Seite bildet die Cenise einen sehr schönen Wasserfall; die alte Landstraße gieng an demselben vorbei, und stürzte sich gleichsam mit dem Bergstrome neben ihr, durch eine Reihe steiler Krümmungen, die 2 Stunden lang, welche aber für 4 gerechnet wurden, fortliefen, nach Novalaise hinab; hier fügte man die Wagen wieder zusammen, die man in Lans-le-Bourg auseinander genommen hatte, oder zerlegte sie hier, wenn man von Susa kam, und fügte sie in Lans-le-Bourg wieder zusammen. Die neue Straße zieht sich nun an dem ausnehmend sanften Abhange des Gebirges hinab, welches das südliche Ufer der Cenise begrenzt; nach ½ Stunde geht sie unter der Wölbung eines sehr hohen Felsen weg, den man leichter fand auszuhöhlen, als von oben herab zu sprengen. Vor einiger Zeit wurde dieser Durchgang durch einen Einsturz verschüttet, mit vieler Mühe hat man ihn aber wieder geöffnet.

Etwas weiter kommt man über die alte Grenze Savoyens und Italiens, dann rechts vor dem Dorfe Bart vorbei, weiterhin erblickt man zur Linken unter sich das Dorf

Ferriere und dann den Flecken Novalaise, in einer Tiefe von 3—400 Metres; man kann sich nicht enthalten, diesen letzten Ort mit Mitleiden anzusehen, der ehemals so blühend war, als es nur ein Flecken in der Mitte der Alpen seyn kann, jetzt aber durch die veränderte Richtung der Straße, die sonst die Quelle seines Glückes war, zu Grunde gerichtet ist. Doch wird diese schmerzhafte Empfindung bald durch die Schönheit der Aussicht verwischt, die man jetzt genießt; der Bergstrom verwandelt sich in einen ansehnlichen Fluß, der enge Paß in ein schönes Thal, die Felsenwildniß in eine blühende Landschaft; die Rebenhügel, die bedeckten Gänge, die Nußbäume und Obstgärten Italiens nehmen hier ihren Anfang.

Bei dem Posthause Molart ist man erst auf der Hälfte vom südlichen Abhange des Mont Cenis; dies ist ein einzelnes Haus, das fast gerade über Novalaise steht; eine Viertelstunde tiefer liegt der Weiler St. Martin, hat man dieses Haus im Rücken, so spürt man eine merkliche Veränderung der Temperatur. Bald erblickt man sich mitten in der frischen Landschaft, auf die man in der Höhe die Aussicht gehabt hatte. Die Wiesen, die Nuß- und Kastanienbäume sind ihr vornehmster Schmuck. Hart bei Susa kommt man am Fuße eines steilen Felsen vorbei, dessen Gipfel sonst das Fort La Brunette krönte, welches dem Vertrage von 1796 gemäs, geschleift wurde; es ist jetzt nichts mehr davon übrig, als das Haus des Commandanten.

Das Städtchen Susa liegt im Grunde eines Thales, am Fuße einiger mehr oder weniger mahlerischer Felsen, beim Zusammenfluße der Cenise und der Doire; hier stoßen die Mont Cenis- und Mont Genevrestraße zusammen, die dem Laufe dieser beiden Flüße folgen. Susa war sonst der Sitz eines Bisthums, und nachher einer Unterpräfektur, und

enthält 2000 Einwohner. Diese Stadt wurde sonst als das Thor von Italien betrachtet, das durch das Fort La Brunette, welches das Thal der Cenise und der Doire beherrschte, sehr gut geschlossen wurde; jetzt ist dies Thor ganz offen, da die Stadt keine Festungswerke besitzt. So wie man den Mont Cenis hinter sich hat, so erkennt man an der Luft die man einathmet, das glückliche Clima Italiens, noch mehr aber an der lachenden Vegetation der Weinreben, der Nußbäume und Obstbäume aller Art, die bei Novalaise ihren Anfang nimmt, und bei Susa in ihrer höchsten Kraft und Fülle erscheint.

Susa liegt nach Herrn von Saussure 222 Toisen über der Meeresfläche, und ist ungefähr eben so weit von dem engen Passe des Mont Cenis auf dieser Südseite, als der Weiler Vernay auf der Nordseite entfernt; dieser hat eine wenigstens dreimal so große Höhe, ein sehr kaltes Clima, nackte oder mit traurigen Tannen übersäete Berge, und fast ganz und gar keine andere Vegetation als den Rocken und diese Winterbäume. — In Susa hat man Kastanienbäume statt der Tannen, diese sieht man nur auf den obern Felsenkämmen. In der Umgebung dieser Stadt verliert die Rockenpflanzung, die in Ober-Maurienne ein fast eben so trauriges Ansehen hat, als die kahlen Felsen, durch ihre glückliche Mischung mit beschatteten Wiesen, mit Obstgärten und Rebenpflanzungen alle ihre Einförmigkeit. In keinem andern Alpenthale sieht man die Erscheinungen der verschiedenen Climas und Jahrszeiten besser als in diesem.

Außer dieser lachenden und mahlerischen Landschaft umher, hat die Stadt Susa nichts Angenehmes. Die Freunde des Alterthumes finden hier ein merkwürdiges römisches Monument, einen Triumphbogen von weißem Marmor,

den ein gewißer römischer Präfekt **Cottius** dem **Augustus** errichten ließ; man sieht auf demselben folgende Inschrift:

Imp. Cæs. Aug. Divi F. Pontifici maximo tribunic.
Potestate XV. Imp. XIII. M. Julius regis donni.
F. Cottius Præfectus civitatum quæ suscriptæ sunt.

Segoviorum.	Segusianorum	Belacorum
Caturigum.	Medulliorum	Tebariorum
Adanatium.	Savincatium	Ediniorum
Veaminiorum.	Venicamorium	Jemmeriorum.
Vesubianorum.	Oradiatium	

Et civitates quæ sub eo
Præfecto fuerunt.

Dieser Triumphbogen ist auf einem eingeschlossenen, zum Schloße gehörigen Platze; er öffnet sich gegen dem Thale der Doire, durch welches in jenen Zeiten wahrscheinlich die Hauptstraße von Italien nach Gallien gieng. Seine Architektur ist von korinthischer Ordnung; das Ganze ist gut ausgeführt, und noch recht gut erhalten. Der Fries mit Figuren en bas relief zeichnet sich besonders aus. Eine große Anzahl antiker Steine mit Inschriften und Basreliefs findet man an den Klostermauern des Seminariums dieser Stadt angebracht. Solche Steine wurden auch nach Turin und an andere Orte geliefert. — Nach diesen Resten des Alterthumes ist es offenbar, daß Susa ehemals eine weit bedeutendere Stadt war als heut zu Tage. Die alten Schriftsteller thun dieser Stadt unter dem Namen **Segusio** oder **Segusium** Erwähnung. Ihre Lage an der Hauptstraße aus Italien nach Gallien, machte sie wichtig, und war Ursache, daß sie oft ihren Herrn änderte. Sie wurde von Kaiser Constantin verbrannt, und in neuern Zeiten noch einmal von **Friederich Barbarossa**. Die Franzosen eroberten sie, gaben sie zurück, und nahmen sie noch mehrmals

weg; durch die Vereinigung Piemonts mit Frankreich in unsern Zeiten, kam sie abermals in ihre Hände. In ihrem Gebiete findet man den berühmten Marmor Verd de Suse; es erzeugt auch den besten Wein zum gewöhnlichen Gebrauch, den Piemont liefert.

Die Bewohner dieses Thales sind wenig von denen des Maurienne-Thales verschieden; bei ihrem beständigen Verkehr mit den Savoyarden, haben sie so ziemlich die nemlichen Sitten, und sprechen fast alle die nemliche Sprache; auch findet man hier wie bei den Savoyarden viele Kröpfe, aber doch viel weniger als im Maurienne-Thal; man findet sie bis in die Ebene von Piemont. Ellenlange Brode, die dünn wie ein kleiner Finger sind, und die man in Piemont den Reisenden, so wie sie die Grenze von Savoyen verlassen haben, vorlegt, sind das erste, wodurch sich Piemont von Savoyen unterscheidet, obgleich beide Länder schon in so langer Verbindung stehen. Man hat die Wahl zwischen diesem sehr leichten, und dem gewöhnlichen, äußerst schweren Brode, welches auch die besten, aber nicht daran gewöhnten Mägen in Schrecken setzen muß. — In den Piemontesischen Wirthshäusern sind die grob übertünchten Mauern auf eine höchst lächerliche Art mit Streifen von schlecht gefärbtem Papier verziert, die in gewissen Entfernungen von einander an zwei Stäben befestigt sind. Sehr elend sind auch von hier an die Betten, mit denen sich der Reisende behelfen muß; ein schändlicher Strohsack, eine große und noch erbärmlichere Matratze, eine sehr große wollene Decke, ein wurstförmig ausgestopftes Kopfkissen, das nicht größer als ein Arm ist; dies sind die Betten, die den Reisenden fast in allen Wirthshäusern Italiens erwarten.

Sollte der Reisende vergessen, daß er in Italien ist, so würde er durch den Postillon daran erinnert werden, der von

Zeit zu Zeit seinen Hut vor den Madonnen abzieht, die sich am Rande der Straße in kleinen Capellen und Nischen befinden. Die Straße zieht sich anfänglich an dem linken, dann an dem rechten Ufer der Doire, durch das Thal dieses Namens, welches eine Stunde weit beständig einem Baumgarten gleicht. Einen traurigen Anblick hat nachher das Auge an den kahlen Ebenen von Bussolino, die ein Bergstrom häufig mit Sand überdeckt; der sehr kleine und elende Flecken dieses Namens, wo man die Doire passirt, ist mit 5—600 Einwohnern bevölkert, deren Nahrungsquellen sehr dürftig sind; man sieht hier die Trümmer eines gothischen Schloßes. Das Land erhält weiterhin sein frisches Ansehen, und seine Fruchtbarkeit wieder, die Bäume und Rebengänge werden häufiger und schöner, der Boden fruchtbarer; er wird besser wie man weiter kommt; die von der Doire kommende Wässerungscanäle, die bis in die reitzende Ebene von Turin fortlaufen, bereichern und verschönern die Landschaft.

St. Georges ist ein Dorf von 4—500 Einwohnern; man sieht hier wie in Bussolino die Uberbleibsel eines gothischen Schloßes. St. Antonin ist ein Flecken von 6—700 Seelen; man findet hier ein erträgliches Wirthshaus; er ist etwa 400 Met. höher als die Meeresfläche. Nicht weit davon kommt man zum Dorfe Vayez, das durch seine Granitgruben bekannt ist; sie machen sich dem Reisenden durch die zahlreichen Säulen bemerkbar, die er am Rande der Straße zerstreuet sieht. Der Flecken St. Ambroise, durch den man bald darauf kommt, enthält 7—800 Einwohner; man findet hier ein ganz gutes Wirthshaus. Bei diesem Flecken erhebt sich ein altes Benediktinerkloster auf eine höchst mahlerische Art, auf dem hohen und pyramidenförmigen Berge St. Michel, dessen Spitze es zu bilden scheint. Avigliano ist ein ansehnlicherer Ort als die

bisherigen; er enthält 1000 Einwohner, auch viele Seidenspinnereien.

Eine Viertelstunde weit nach der rechten Seite, sind zwei sehr fischreiche Seen, die mit einander in Verbindung sind; der obere See ist 372, und der untere 307 Toisen höher als das Meer. Es ist eine sehr kurze und sehr angenehme Excursion, die man zu diesen Seen macht. Hinter diesem Flecken erweitert sich das Thal so sehr, daß man glauben möchte, schon in den großen Ebenen von Piemont zu seyn, die aber doch eigentlich erst bei Rivoli ihren Anfang nehmen. Das Gebirg, von dem das Thal auf der linken Seite der Doire begrenzt wird, senkt und entfernt sich unaufhörlich, und endigt sich mit einem hohen, schwarzen und fast konischen Gipfel, der vollkommen nackt ist, und ein ganz ungewöhnliches Aussehen hat, wodurch er an gewiße vulcanische Berge von Vivarais und Velai erinnert; doch besteht er nicht aus Lava wie diese; er erhebt sich zu einer Höhe von 1139 Met.; man nennt ihn Musinet, sein lateinischer Name ist Mons asinarius. Eine und eine halbe Stunde von Avigliano, gegen Südosten liegt der Flecken Giaveno, der zahlreiche Eisenhütten enthält.

Rivoli ist die zweite Stadt, die man zwischen dem Mont Cenis und Turin findet; sie hat 5000 Einwohner, und ist durch ein königliches Schloß verschönert, das auf einer Anhöhe liegt, von der es die Stadt und die Ebene beherrscht. Das Schloßgebäude ist sehr weitläufig, ob es gleich nicht vollendet ist. Hier starb Victor Amadeus, den 31. Oct. 1732, als Gefangener seines Sohnes, dem er nach einer 55jährigen Regierung, im 64. Lebensjahre, im Jahre 1730, die Krone übergab, die er aber ein Jahr hernach wieder an sich ziehen wollte. Eine breite und vollkommen gerade Allee, die in einer Linie mit der prächtigen Kirche Superga

liegt, welche auf einer Bergspitze in der Nähe von Turin steht, ist die Straße die nach dieser Stadt führt, nach welcher die reiche Ebene durch die man kommt, sich ununterbrochen, sanft hinab senkt.

An einem Maiabende stellte mir diese Ebene das Schauspiel einer Landschaft vor, die ganz im Feuer ist; es waren unzählige phosphorische Mücken, die ganz gewöhnlich in Italien, und unbekannt in Frankreich sind, welche diese Wirkung hervorbrachten. Während der Ruhe sind sie ganz dunkel, und nur wenn sie fliegen, zeigte sich der Schimmer ihres Körpers, der vorher unter den Flügeln verborgen war. Zur Zeit der ersten Frühlingswärme fliegen diese lebendigen Feuerfunken in so ungeheurer Menge umher, daß da wo sie sind, fast kein leeres Räumchen zu bemerken ist; sie erscheinen besonders auf den Wiesen, von denen man dann sagen möchte, daß sie brennten. Italien ist so sehr ihre Heimath, daß man keine derselben sieht, ehe man die Alpen passirt hat, so wie man in die Thäler von Piemont herabkommt, so wird man sie ansichtig, und man bemerkt sie in immer größerer Zahl, je mehr man vorwärts kommt. Diese Mücke, die in Italien lucciola, und in der Naturgeschichte lampyris italica genannt wird, ist ein kleiner Käfer, von dem Mr. Bonelli glaubt, daß er zu der Classe der sogenannten Johanniswürmchen gehöre; wundern muß man sich, daß dieses merkwürdige Insekt außerhalb Italien, noch so wenig bekannt, und so sehr von den Naturforschern vernachläßigt worden ist. Man sieht auch viele dieser Insekten in der Landschaft von Nizza, die von der alten Provence durch den Var getrennt wird, man sieht keine, ehe man diesen Fluß passirt hat.

Die Pyramide, die sich auf der linken Seite der Straße beim Eingange von Turin erhebt, zeigt eine von den zwei Spitzen der Grundlinie eines Triangels an, vermittelst dessen

der Pater Beccaria, den Meridian von Turin bestimmte. Die andere Spitze der nemlichen Grundlinie, wird durch eine andere ähnliche Pyramide in Rivoli angezeigt.

Man mußte bemerken, daß das Thal von Susa um die Hälfte kürzer ist, als das Thal von Maurienne. Diese Bemerkung, daß die nördlichen Thäler der Alpen weit länger sind, als die südlichen, eine Erscheinung, die man auch in der Kette der Pyrenäen findet, hat Herrn von Saussure in der ganzen Alpenkette bestätigt gefunden; sie war ihm ein Beweis davon, daß die südlichen Abhänge der Alpen steiler sind, als die nördlichen, und da er sie auch bei den Apenninen, und dem Jura aufs neue machte, so diente sie seinem merkwürdigen geologischen Systeme zu einer starken Stütze.

* * *

„Man kommt, ehe man den Flecken Modane erreicht, in eine Gegend, wo das Thal ungemein enge wird, und wo zahllose Bergströme, in ansehnlichen Massen von den Felsen herabstürzen, und zwischen schöner Waldung in mannigfaltigen Windungen der Arque entgegen schäumen. Jenseits von Modane erblickt man wieder mit Erstaunen einen prächtigen Wasserfall, dessen Strom sich von jähen Felsen herab, mächtig in eine Kluft stürzt, deren Tiefe man aus der Ferne nicht wahrnehmen kann. Fast mit jedem Augenblicke enthüllt sich nun ein neuer Schauplatz großer feierlicher Natur. Von Modane bis Bramant sieht man die höchsten Alpengebirge, die man auf dieser Route findet. Das Gehölz von Una erfüllt das Gemüth mit melancholischen Schauern, und die Thälchen von Modane und St. Michel mit ihren Bergströmen, Abgründen und Felsen von allen Farben machen Eindrücke auf dasselbe, die nicht sobald wieder erlöschen

werden. Von Villarandin bis Lasnebourg wird die Route durch zahlreiche Cascaden der Arque verschönert.

Bei Lanslebourg, dem letzten Dorfe vom Thal von Maurienne und von Savoyen, das ganz unten am Fuße des Mont Cenis liegt, und wo man also ihn zu besteigen anfängt, verläßt man die Arque, die man bisher so lange zur Seite hatte, und die nicht weit von hier aus einem Gletscher hervorkommt. Lanslebourg ist ein elendes, armes, schmutziges aber großes ziemlich bevölkertes Dorf, wo man in den Wirthshäusern eben die Unreinlichkeit antrifft wie in ganz Savoyen. Für die bessere Classe von Reisenden ist aber jetzt in dieser Rücksicht gut gesorgt, da auf Napoleons Befehl, den er 1805 ergehen ließ, ein Gasthof hier errichtet wurde, der über 20 Zimmer enthält, und wo der Reisende alle Bequemlichkeit findet. Man bleibt gewöhnlich in Lanslebourg über Nacht, um den folgenden Tag über den Mont Cenis und bis nach Susa zu kommen. In diesem Dorfe wurden ehemals die Chaisen der Reisenden auseinander gelegt, und auf Eseln und Mauleseln über das Gebirg mit vielen Kosten bis Novalese transportirt, das auf der piemontesischen Seite unten am Mont Cenis liegt, wo sie dann wieder eingerichtet wurden. Jetzt aber führt eine prächtige und bequeme Poststraße über den Mont Cenis von Lanslebourg bis Novalese; sie ist ein Werk Napoleons. Die Chaise des Präfekten vom Montblanc-Departement war die erste, die im Jahre 1804 mit Postpferden bespannt, ohne zerlegt zu werden, von Lanslebourg auf den Mont Cenis bis zum Hospitium fuhr, das Napoleon hier errichten ließ, und das die nemliche Bestimmung hat, wie das Hospitium auf dem großen Bernhgrd, das er auch in seinen Schutz nahm.

Der Mont Cenis hat bei Lanslebourg ein kahles, wildes Aussehen; in 1 ½ Stunde hat man die Ebene oben

den höchsten Punkt wohin die Straße führt, erreicht. Nicht weit von derselben erreicht man das Dorf Ramasse; den Raum von diesem Dorfe bis Lanslebourg durchlief man ehemals im Winter, wenn der Schnee alle Vertiefungen des Bergabhanges ausgefüllt hatte, und eine ebene schiefe Fläche bildete, mit außerordentlicher Geschwindigkeit in 10—12 Minuten auf einem Schlitten, wenn der Schnee recht fest und die Fläche recht eben war; dies hieß Ramassiren. Man ließ sich auch zuweilen auf der Seite von Novalese ramassiren, aber dies geschah doch seltener, weil hier der Weg sehr viele Windungen machte, und an gewissen Orten steile Terrassen bildete, wo man in gräßliche Abgründe hinabschießen konnte; auch bleibt hier auf dieser südlichen Seite der Schnee nicht so lange liegen, wie auf der nördlichen savoyischen Seite.

Die Schlitten, auf denen man sich ramassiren ließ, und auf denen man noch immer im Winter Futter und andere Sachen vom Berge herab bringt, waren von einer höchst einfachen Einrichtung. Gewöhnlich befand sich auf einem solchen Schlitten nur ein Reisender, nebst seinem Führer, doch gab es auch Fälle, wo 2, 3 sogar 4 Reisende sich in den Schlitten setzten; nie war aber mehr als Ein Führer darin; dieser saß ganz vorne, hielt die 2 enger stehenden Hörner des Schlittens, leitete ihn, und hielt ihn nach Wohlgefallen vermittelst eiserner Hacken an, die er an den Füßen hatte. Da der Schlitten mit reißender Geschwindigkeit dahin flog, so war derselbe beständig in eine empor steigende Schneewolke eingehüllt, welche, so wie die rauhe Luft, durch die man pfeilschnell schoß, den Reisenden nöthigte, die Augen während der ganzen abentheuerlichen Fahrt zuzuschließen. Viele Personen überfiel ein Grausen, wenn sie einen solchen von Schneewirbeln umringten Schlitten über die Höhen

herabstürmen sahen, daß sie sich nicht entschliessen konnten, ein ähnliches Abentheuer zu bestehen. — Andern machte eine solche Fahrt die größte Freude, so blieb einmal ein Engländer zur Winterszeit 8 ganze Tage in Lanslebourg, um das Vergnügen zu haben, täglich zwei bis dreimal auf dem Schlitten von Ramasse aus über den Mont Cenis herabzufahren.

Ist man auf der Höhe des Mont Cenis angekommen, so erblickt man eine weite 1 ½ Stunde lange Ebene vor sich, die überall von Felsen, auf denen es fast in jedem Monate des Jahres schneit, umringt ist, die noch 500 Toisen höher sind als sie, deren Höhe über dem Meere über 1000 Toisen beträgt. Diese weite Ebene hat die schönsten, frischesten Weideplätze; sie werden auch während der Sommermonate von Johannis bis Michaelis aufs beste benutzt, wo man Heerden von Rindvieh, von Schafen und Ziegen, unter einem schönen Himmel, in der reinen Gebirgluft, fröhlich mit ihren Hirten herumirren sieht. Diese grüne mit Heerden bedeckte Ebene ist in den schönen stillen Tagen des Sommers ein reitzender Aufenthalt, die lachendste Landschaft die man in einer Höhe von mehr als 1000 Toisen finden kann, wo man in der Mitte des Junius überall das herrlichste Grün mit großen Ranunkeln übersäet erblickt. Nur ist hier oben die oft so schnelle Abwechslung der Witterung etwas sehr Unangenehmes, die schrecklichsten Schneestürme folgen oft auf die hellesten, lieblichsten Morgen, wo man oft gewaltig eilen muß, um noch Schutz gegen sie zu finden; diese schnellen Abwechslungen sind im Spätjahre und im Winter am gefährlichsten, und man hat Beispiele, daß Reisende bei der schönsten Witterung plötzlich von Schneewolken, welche bei wilden auf einmal erwachten Stürmen von den benachbarten Schneegebirgen herabstürzten, ergriffen, und unter ihnen begraben wurden. Die Weideplätze des Mont Cenis gehören den

Einwohnern von Lanslebourg, die hie und da Hirtenhütten aufgerichtet haben. Während der Sommerweide, versammelt man sich jeden Montag hier oben zu einem Viehmarkte.

Mitten auf der Ebene erblickt man einen kleinen See, der etwa ½ Stunde im Umfange hat, und halb so breit als lang ist; er enthält treffliche Forellen; aus ihm strömt die kleine Doire, und ergießt sich in schönen Cascaden über die südlichen Abhänge des Mont Cenis. Gleich in seiner Nähe steht das neue auf Napoleons Befehl errichtete Hospitium, das Posthaus, das alte Pilgerhospital, mit einem alten Wirthshause, dessen einladender Schild schon oft einem zwischen Eis- und Schneehügeln halberstarrten Wanderer wie eine Himmelserscheinung vorschwebte, und ihn wieder mit Trost und Muth erfüllte, um sich vollends durchzukämpfen; auch ist in der Nähe dieser Gebäude, die Todten-Capelle zu sehen, wo man erfrornen Wanderern ihr Ruheplätzchen anwies. Auf dem Hospitium, wo man alle Bequemlichkeit findet, liest man die Inschrift: Domitor Alpium jussit. („Auf Befehl des Besiegers der Alpen.") In dem Hospitium und in dem Wirthshause findet man Forellen aus dem See, den man vor sich erblickt. Hier fiel im Jahre 1800 ein lebhaftes Scharmützel zwischen den Oestreichern und Franzosen vor, wo die letzten von jenen überfallen wurden.

Auf dieser Ebene erblickt man auf dem Wege nach der piemontesischen Seite des Berges, rechts den Mont Bar und links den Roche Melon, dessen Gipfel noch 3 Stunden entfernt ist; beide Berge sind über 500 Toisen höher als die Ebene. Auf den Gipfeln dieser Berge, erblickt man die Ebenen von Piemont. Auf der Spitze des Roche Melon, der sich über Novalese erhebt, hatte die heilige Jungfrau eine Capelle, die man Notre Dame des neiges nennt, hieher kletterten sonst alle Jahre am 3ten August einige Priester,

um Meße zu lesen. Am südlichen Ende der Ebene gegen Piemont hin, findet man das Wirthshaus La Grand Croix, das letzte Gebäude Savoyens auf dieser Seite; hier fängt die Straße an sich wieder nach der Tiefe zu senken; hier hinab ist der alte Weg viel gäher als der Weg nach Lanslebourg, und windet sich in fast 100 Zickzacks zwischen den Felsen hinunter; man mußte ehemals hier nicht nur die Geschicklichkeit der Träger bewundern, die statt sich in den Zickzackpfaden herumzudrehen, über dieselbe hin von Fels zu Fels sprangen, ohne je zu fehlen, sondern auch die Vorsicht, mit der die Saumthiere an den gefährlichsten Plätzen ihre Füße aufs beste zu stellen wußten. Diesen mühseligen Weg läßt man jetzt auf der Seite liegen, und folgt der schönen bequemen Poststraße.

Auf der Ebene von St. Nicolas, die aber nicht so groß ist als die beim Hospitium, sieht man den prächtigen Wasserfall, den die kleine oben aus dem See kommende Doire bildet, und der vorzüglich imposant zu der Zeit seyn soll, wo er das meiste Wasser hat. Und mit dieser herrlichen Cascade nimmt Savoyen einen feierlichen Abschied vom Reisenden, sie bildet in der genannten Ebene einen Canal, der Piemont und Savoyen trennt; so wie man also die schöne Brücke über denselben hinter sich hat, so ist man auf dem Boden Italiens; überall wird aber noch die Aussicht durch die nahen Felsen beschränkt; mitten auf dem Gebirgabhange kommt man zum Dörfchen Ferrieres, es liegt 1 Stunde tiefer als die Ebene St. Nicolas, das traurigste Dorf der ganzen Route, zwischen zwei steilen Felsen; man sieht hier nichts als Berggipfel, Abstürze, und den tief in einem öden Thale zwischen Felsentrümmern sich mit großem Geräusche durcharbeitenden Bergstrom. Schauerlich ist diese wilde Felsenlandschaft für den Reisenden, besonders wenn ihn hier die

Nacht überfällt, bodenloser erscheinen ihm alsdann die Abgründe neben ihm, höher und fürchterlicher empor starrend, die Felsen, furchtbarer sind die in der Nähe aus schwarzer Fichtenwaldung mit weißem Schaume herabdonnernden Felsenströme, ihr Rauschen macht den Eindruck der Finsterniß in diesen Einöden noch schauerlicher.

Ganz neue Anblicke, und entzückende Gefühle überraschen den Reisenden, der noch mehrere Stunden vor Nacht Novalese erreicht, der den furchtbaren, unermeßlichen beeisten Wall der Alpen nun mit allen ihren Gefahren und Schauern hinter sich hat, auf der einen Seite die ersten Thäler des schönen Landes, wo die Citronen blühen, eine ganz neue Welt in der Glorie der Abendsonne, von sanften südlichen Lüften angehaucht, erblickt, auf der andern Seite dort oben in hoher Himmelsluft „die Göttersöhne anstaunt, die in furchtbarer Majestät und in endlosen Phalangen sich aneinander reihen, und mit Lauinen, Cataракten und Wintern bewaffnet, Wache halten, um das göttliche Land."

Stollberg sagt bei dieser Gelegenheit: „Man fühlt es an der gelindern Luft, sieht es an den Gewächsen, daß man die Alpen gegen Norden im Rücken habe; es ist ein großer, erhabener Anblick, wenn man die Alpen hinter sich sieht; sie trennen nicht nur Italien von Savoyen, sondern unsere neuere Welt von jener ehrwürdigen ältern, von welcher wir alles, was gesittete Menschen von Barbaren unterscheidet, die Künste, das Licht der Wissenschaften, ja das heilige Feuer der Religion erhalten haben. Italien war genau mit Griechenland verbunden. Die Herrschaft Roms vereinigte alle Völker, die das mittelländische Meer umwohnten. Bald hoffe ich am Gestade dieses Meeres zu stehen, dessen Wogen Italien und Sicilien, die Trümmer von Carthago, Griechenlands schöne Ufer in Europa und Asien, wo jeder Strom

und jedes Vorgebirg, durch Fabel und Geschichte berühmt wurde, seine besungenen Inseln, das mystische Aegypten, und Israels geweihtes Erbe bespühlen, wo die durch die lange Morgenröthe ihrer Geschichte und durch das Hahnengeschrei der Propheten angekündigte Sonne der Wahrheit und der Liebe, aufgieng, welche bald über Alpen und Meere, vom Ganges bis zum Eisgestade strahlend, die Völker erleuchtete und erwärmte, zwar durch aufsteigende Erddünste oft verdunkelt wurde, aber an ihrem Himmel, und auch am Ende der Tage, nicht untergehen soll. Mit solchen Gedanken sahe ich hinter mir die blendende Alpenreihe, in der hoch über die andern, der Roche Melon sein ragendes Haupt erhebt."

Novalese, wo ehemals der Reisende von seinen savoyischen Mauleseltreibern Abschied nahm, und seine in ihre Theile aufgelöste Chaise wieder zusammensetzen ließ, ist ein kleiner Ort unten an der piemontesischen Seite des Mont Cenis, der seine Existenz der großen Anzahl von Reisenden verdankt, die über den Mont Cenis ihren Weg nehmen; die Einwohner verdienten sonst ein ungeheures Geld mit ihren Maulthieren, prellten auch die Reisenden bei allen Gelegenheiten aus Leibeskräften, wie die Lanslebourger, aber es war kein Seegen in ihrem Einkommen, sie und ihre Wohnungen haben ein gleich elendes Aussehen. Man findet hier immer Maulthiertreiber die von Chambery nach Susa reisen, und Tücher, Seidenstoffe, Korn und Haber transportiren, und Seide, Oehl, Reis, sardinisches Salz mit zurücknehmen. Nicht allein das sanfte, milde Clima, in das man sich hier auf einmal versetzt sieht, die Gewächse und die Art ihrer Pflanzung sind ganz verschieden von dem, was man in dieser Rücksicht hinter den Alpen ließ, sondern man findet hier auch auf einmal eine neue Sprache, neue Sitten, eine neue Art von Menschen, kurz eine neue Welt.

Noch ist man, wenn man Novalese im Rücken hat, nicht in der Ebene von Piemont; der Weg senkt sich nun allmählig, die Gebirge öffnen sich immer mehr. Mit Susa aber hebt die große Ebene an, die Piemont zu einer der schönsten Provinzen Italiens macht, hier nimmt das ungeheure Thal der Lombardei seinen Aafang, das bis zum adriatischen Meere eine Länge von 90 Stunden hat. Allein ehe man nach Susa kommt, muß man vorher noch einen ziemlich hohen Felsen passiren, welcher, da er auf keiner Seite umgangen werden kann, von der sehr fest gewesenen Citadelle La Brunette auf allen Seiten bestrichen, und von einer geringen Mannschaft vertheidigt werden konnte. Die beiden Bergketten vereinigen sich hier gewissermassen, um sich von Susa aus wieder zu öffnen, und links an der Grenze von Wallis bis ins Tyrol, rechts gegen Genua hin, und von da ostwärts, bis sie sich an die Apenninen anschließen, zu laufen.

Das Land, das zwischen ihnen liegt, ist eben und flach, einige kleinere Anhöhen geben ihm aber doch den Reitz der Abwechslung. Vom letzten Berge, von welchem man nach Susa kommt, führt ein schmaler Weg hinunter, den die Werke der Brunette auf allen Punkten bestrichen; die Brunettte beherrschte 2 Thäler, und war der französischen Grenzfestung Briançon entgegengesetzt, sie liegt nun in Ruinen, und würde auch nichts mehr nützen, da man von Wallis, Genua, Nizza in Piemont eindringen kann. Dies bewies Bonaparte durch seinen letzten Einfall in Italien. Während die östreichischen Truppen die engen Päße gegen Savoyen und Dauphine noch besetzt hielten, und dadurch sich vor jedem Ueberfalle gesichert glaubten, organisirte Bonaparte in Mailand schon eine neue republikanische Verfassung, und schickte sich an, sie in diesen engen Päßen einzuschließen.

Kapitel 16.

Ich kehre nun wieder nach Chambery zurück, um das köstliche untere Isere- oder Graisivaudan-Thal zu durchstreifen, mich der Rhone wieder zu nähern, und dann meine Reise über Vienne nach Süden hinab fortzusetzen. Das Graisivaudanthal hat die Natur mit den höchsten Reitzen aller Art aufs reichlichste geschmückt, besonders stellt die auf der linken Seite der Isere hinabziehende majestätische Alpenkette, dem gefühlvollen Naturfreunde die herrlichsten, erhabensten Gemälde dar, so wie man in dem 1 Stunde breiten Thale einen Reichthum der anmuthigsten, lieblichsten Scenen erblickt. Man hat beständig hohe Gebirge auf beiden Seiten neben sich, bald haben sie runde, bald pyramidenförmige Gipfel, bald sehen sie aus wie abgekürzte Kegel. Auf der südlichen Seite lauft eine Reihe von Bergen mit sanftem Abhange, meist mit Laubholz bewachsen, von Morgen gegen Abend, ununterbrochen fort; hinter denselben heben kühne Gipfel der höhern Alpen ihr beschneites Haupt empor; auf der nördlichen Seite schließt eine hohe, nur zuweilen durch tiefe Spalten unterbrochene, und beinahe senkrecht abgeschnittene Felsenwand, das Thal ein; da die Straße nahe an dieser vorbeigeht, so kann man die höhern Berge, deren Fußgestelle sie ausmacht, nur selten erblicken. Aus jeder Felsenspalte bricht ein reißender Waldbach hervor, oder stürzt sich senkrecht an den Felsenwänden herunter, man findet auf dem Wege nach Grenoble mehr als 6 solcher Cascaden. *)

*) „Entfernungen auf der Route von Chambery nach Grenoble: Von Chambery bis Chapareillan 4 Lieues, bis Lumbin 5 Lieues, bis Grenoble 5 Lieues."

Zuweilen erblickt man ein altes ehrwürdiges Schloß mit hohen Thürmen auf einem Hügel, an den Felsen angelehnt. Eines derselben hat eine Lage, die äußerst mahlerisch ist; es liegt auf einer frei stehenden Felsenmasse, gerade vor einer tiefen Einbiegung der hohen Wand, in deren Mitte sich ein starker Bergstrom schäumend herabstürzt; eine Menge Bäume verhüllt an beiden Seiten das Nackte der Felsen, und zwischen ihnen glänzt durch das Dunkel, der silberne Schaum des rastlos herabstürzenden Gewässers hervor. Mitten im Thale fließt die Isere langsam in tausend Windungen bald nahe bald ferne, zwischen Wiesen und Feldern durch, auf denen mancherlei Getreide gepflanzt wird; überall durchs Thal sind Maulbeerbäume und Obstbäume mahlerisch zerstreut; schöne Weingärten, wo die Reben sich vertraulich um einen Maulbeer- oder Weidenbaum winden, oder in langen Reihen an Geländern empor streben, mit Wiesen, Aeckern oder Obstgärten wechselnd, begleiten überall die Straße; und endlich belebt eine Menge Dörfer das ganze Thal, das eines der lachendsten ist, die man sehen kann; nur Schade! daß das Aussehen ihrer Häuser und Bewohner so wenig zu dem Paradiese paßt, das sie umgiebt. *)

---

*) „Das Graisivaudanthal ist ein ungemein angenehmes fruchtbares Thal, und scheint aus vielen wohlgebauten Gärten zu bestehen; eine unzähliche Menge Obstbäume, Getreidefelder, Wiesen an Bergabhängen, Rebenpflanzungen und kleine Waldungen oben und an den Seiten hin, Landhäuser und Schlößer, die Isere die sich in vielen Krümmungen dahin zieht, machen zusammen ein reizendes Gemählde. Nur Schade, daß der Fluß nicht hinlänglich durch starke Dämme in Schranken gehalten wird und daher oft Verwüstungen in diesem schönen fruchtbaren Thale anrichtet." — „Das Graisivaudanthal hat viel Aehnliches mit dem Haslithal im Bernischen; weniger reich sind aber die Wasserfälle des Iserethales; dagegen hat dies wieder mehr Breite, mehr Manigfaltigkeit und einen weit ruhigern Charakter."

Von Chambery kommt man zuerst auf einer schönen Ebene zum Dorfe Marches, indem man die nach Montmelian führende Straße auf der linken Seite liegen läßt; dies Dorf ist durch sein großes altes Schloß berühmt; hier ist auch der Bach, der ehemals Frankreich und Savoyen trennte, auf seinem savoyischen Ufer sah sich der Flüchtling mit seiner Geliebten, der Dieb mit seinem Raube, der Pasquillant mit seinem Manuscripte gerettet:

„C'est là que nos banqueroutiers,
Un pied posé sur la Savoie,
Pouvoient dire, en sautant de joie,
Bon soir à tous leurs créanciers."

Weiterhin kommt man zum Dorfe Chapareillant; ¼ Stunde vorher verläßt man das Montblanc-Departement, und betritt das Departement der Isere, in deren Nähe man sich jetzt befindet; die Aussicht die man hier auf einem Hügel in das reitzende Iserethal hat, ist entzückend. Das Dorf ist unbedeutend, aber gut bewohnt wie alle Dörfer dieser Gegend, und seine Lage ist ungemein angenehm. Nach einer Viertelstunde kommt man zum Flecken und Fort Barraux, das letztere liegt auf einer Anhöhe auf der linken, und der Flecken auf der rechten Seite der Straße. Das Fort ist nach Vaubans Art erbauet, und in gutem Vertheidigungsstande, theils durch seine eigene Stärke, theils durch seine Lage auf einer Anhöhe. Es beherrscht das Thal, und wird selbst nur in einer gewißen Entfernung durch die unersteiglichen Felsengebirge der Carthause beherrscht.

Diese in militärischer Rücksicht drohende Lage, ist zugleich auch köstlich für den Naturfreund. Man genießt hier die reichsten, frischesten, mannigfaltigsten Aussichten, in das fruchtbare, weit ausgedehnte Graisivaudanthal, das durch die zahlreichen Windungen der Isere nach allen Seiten

gewässert wird, und auf ein prächtiges Amphitheater von grünen Hügeln, über denen die kahlen, beschneieten Kämme und Hörner der Alpen emporstarren, die dasselbe in seiner ganzen Länge von Montmelian bis Grenoble umgeben. Diese Aussicht ist eine der schönsten in der Welt. Die Ansichten die man bei Tullin, 7 Stunden unterhalb Grenoble, auf der Route nach Valence an der Rhone bewundert, bieten mehr Schatten und Grün dar, diese aber eine größere Ausdehnung und Majestät, mit eben soviel Reichthum.

Frankreich verdankt dieses Fort, der Eitelkeit Carl Emanuels, Herzogs von Savoyen; dieser fand in seinem Unglücke einen Trost darin, auf dem Grund und Boden Heinrichs IV. einen festen Fuß zu haben, und ein Fort zu besitzen, ob es ihm gleich nichts helfen konnte, da alle Zwecke desselben durch die Festung von Montmelian zu erreichen waren, die am Eingange des Thales stand. Auch fand er es lustig, in Gegenwart der französischen Armee, es zu erbauen, die damals vom Connetable von Lesdiguieres commandirt wurde. Dieser fand es aber noch lustiger es ihn bauen zu lassen und es ihm wegzunehmen, sobald es geendigt seyn würde. Lesdiguieres befand sich im Schloße Bayard, das ½ Stunde südöstlich von Barraux jenseits der Isere liegt, und konnte dem Bau des Forts zusehen; seine Leute drangen in ihn denselben zu verhindern; er antwortete ihnen aber immer, laßt sie nur fortbauen, sie machen das Fort für uns, ich will es schon wegnehmen, wann es fertig seyn wird, und so war er ganz ruhig bei der Sache. Aber das Fort Barraux machte einen großen Lerm bei Hofe; Uebelgesinnte ermangelten nicht, diese Kühnheit des Herzogs, der Nachlässigkeit des Lesdiguieres zuzuschreiben. Der König selbst beklagte sich darüber, und sagte laut, daß er ihm durch seine Unthätigkeit einen schlechten Dienst erweise.

Lesdiguieres schickte, da er dies hörte, einen Edelmann aus der Provinz zum König, um ihn zu bitten, ganz ohne Sorgen zu seyn, und ihm vorzustellen, daß dieses Fort an diesem Orte für Frankreich so nothwendig seye, um die Festung Montmelian im Zaume zu halten, daß wenn der Herzog keines bauen ließe, der König sich dazu entschließen müßte; da nun der Herzog die Sorge und Ausgaben für diese Sache übernehmen wolle, so müße man ihn machen lassen, sobald das Fort ganz fertig seyn würde, so wolle er es ohne Kanonen und Belagerung, und ohne daß es einen Heller kosten solle, wegnehmen. Der Connetable hielt Wort; den 13. März 1598 griff er das Fort beim Mondschein an, und bemächtigte sich desselben, ungeachtet des lebhaften Wiederstandes der Garnison. Seit dieser Zeit blieb es immer in den Händen Frankreichs. Wenn das Fort Barraux uns an einen der Chevaliers erinnert, die sich in den Religionskriegen am meisten ausgezeichnet haben, so ruft das Schloß Bayard, dessen gothische Trümmer man an dem jenseitigen Ufer der Isere, fast gerade gegenüber erblickte, das Andenken an einen von denjenigen zurück, die Frankreich am meisten Ehre gemacht haben, und der hier geboren wurde.

Auf dieser rechten Seite der Isere sieht man ferner ein Schloß beim Dorfe Bussiere; und weiter hin beim Dorfe Touvet, das schöne Schloß des Mr. de Marcieux. Ueberall sieht man eine Stunde oberhalb Lumbin rechts in den Bergvertiefungen die Furchen des Pflugs, überall erblickt das Auge hier einen unermeßlichen grünen Teppich; höher hinauf sind auf dieser Seite Wiesen, Baumpflanzungen und Blumen zu sehen, wo man nur Steine suchen sollte; über dieser ganzen lachenden Scene sind Baumgruppen und kleine Wäldchen zerstreut, aus deren Mitte sich Rauchwölkchen erheben und zu den Wolken steigen, und bewohnte Hütten

verrathen. Von der höchsten und mahlerischesten Spitze des Berges stürzt eine Cascade ihre silbernen Wellen herab, und verwandelt sich mehr als 200 Fuß tief, auf den vorstehenden Felsen in glänzenden Schaum. In der Nähe von Montbonot bieten die beiden Ufer der Isere köstliche Studien an.

Dieses Dorf liegt 2 kleine Stunden von Grenoble. „In dem Maase, als man von Grenoble herauf kommt nach Montbonot, wechseln die landschaftlichen Scenen und werden majestätischer; ein Theil der Alpen enthüllt sich auf der linken Seite der Isere, mit ihren schneebekrönten Gipfeln und ihren bläulichen Wolkengürteln. Diese Kette von unersteiglichen Bergen beherrscht mehrere die dem Wanderer näher sind; und diese Gruppen hinter einander aufgeschichteter Berge stellten ein weit ausgedehntes prachtvolles Amphitheater dar. Die Weinschenken des Dorfes Montbonot sind auf 10 Stunden umher berühmt; an Sonn- und Feiertagen wallfahrten die Leckermäuler und Grisetten in ganzen Haufen dahin.

„C'est la sur-tout, que Bacchus est feté,
La tout le jour le buveur intraîtable
Avec le vin, fait circuler la table
Les gros bonmots, la bruyante gaïeté,
Et du quartier l'histoire véritable.
Là, mainte fois en l'air les buchons élancés
Retombent sur les nez des buveurs arrosés.
La nuit seul met fin à ces festins rustiques:
Le soir de Chambery viennent quelques marmots,
Qui barbouillés de suie et les pieds en sabots,
Font gémir le clavier de leurs vielles gothiques;
Montrent les airs nouveaux aux femmes, aux maris:
Et tout fiers de fixer l'attention publique,
Font voir aux curieux la lanterne magique,
Et la lune, et le diable et Jean Bart, et Paris etc.

Auf der linken Seite der Isere ist in der Nähe der Ruinen des Schloßes Bayard das Dorf Pont Charrat, mit mehreren Erzhütten; ½ Stunde weiter westlich findet man das Schloß Villard; von hier kommt man zum Flecken Goncelin, von diesem führt ein Seitenweg nach Allevard, einem durch seine Eisenminen und Eisenwerke berühmten Orte; der Centner Eisenerz giebt hier 50—60 ℔; man findet daselbst auch noch nicht lange bearbeitete Kupferbergwerke und 5 Bleiminen, auch Gypsgruben und mehrere Steinkohlenminen. Allevard ist auch noch interessant, wegen seiner Lage, es liegt in einem fruchtbaren und sehr schattigen Thale, das mehr als 300 Met. höher ist als das nur 2 Stunden entfernte Iserethal. *)

Der Bergstrom Breda, der durch dasselbe hinläuft, und alle seine Erzhütten in Bewegung setzt, kommt vom Gebirge Les Sept Laux, das diesen Namen von 7 Seen hat, die es in sich schließt, und die mit einander in Verbindung stehen; sie liegen 5 Lieues von Allevard entfernt, im Mittelpunkte und in der dürresten Gegend der Alpen; der immer steigende, und immer steile, dahin führende Weg, nimmt in Kastanienwäldern einen angenehmen Anfang, endigt aber traurig in wilden Schluchten zwischen Felsen und Tannen.

Auf der linken Seite der Isere hat fast jedes Dorf, auf das man stößt, ein schönes Schloß, ein solches findet man bei Tencin, bei Lanzey, welches eine reitzende Lage hat, bei Domene. Die Straße die durch diese Dörfer nach Planese und Montmelian und Grenoble führt, wird auch zuweilen von Reisenden gebraucht, und verdient auch wegen

---

*) „Entfernungen auf der Route von Montmelian über Goncelin, Lancey ꝛc. nach Grenoble. — Von Montmelian bis Pont Charrat 3 Lieues, bis Goncelin 2 Lieues, bis Lancey 2 Lieues, bis Grenoble 2 Lieues, zusammen 9 Lieues."

der Schönheit ihrer Umgebung bemerkt zu werden, sie hat mehrere Vorzüge vor der Route auf der Nordseite der Isere, mit der sie parallel lauft, da man bei ihr mehr Schatten, und eine schönere Vegetation findet, und bis ans Ende, wo man nur ein wenig steigen muß, um nach Planese hinauf zu kommen, auf einer beständigen Ebene sich befindet; auf der nördlichen Route hat man aber doch die prachtvolle Aussicht nach der, an der Südseite der Isere herabziehenden Alpenkette und ihren Vorbergen, die man auf der linken Seite der Isere entbehren muß, ohne durch die nördlich herablaufenden Bergreihen entschädigt zu werden.

Diese gehören zu den Gebirgen der Carthause, es sind senkrechte Kalkfelsen, deren unterer Theil auch so steil ist, daß man ihn nicht anpflanzen kann. Zwischen diesen öden Felsen und dem Iserethale, steigt die Landschaft in Terrassen empor, hier liegen die meisten Landhäuser der Grenobler, dieser terrassenartigen Anhöhen folgt die Straße von Grenoble bis Chaparcillant; die Entfernung von Grenoble bis Chambery beträgt 14 Stunden.

*) Grenoble, die alte Hauptstadt der Provinz, und besonders des Graisivaudan, enthält etwa 25000 Einwohner. Diese Stadt hat das Ansehen einer befestigten Stadt, kann aber demungeachtet denen nicht an die Seite gestellt werden, die eine Schutzwehr Frankreichs sind; sie ist von Wällen nach Art der Vaubanschen umgeben, die aber im Verfall sind, und man kommt über alte Zugbrücken hinein.

---

*) „Das alte Dauphine stieß gegen Norden an Savoyen, und Breße, gegen Süden an die Provence, gegen Westen an Lyonnois und Vivarais, und gegen Osten an Piemont; es wurde in Ober- und Unter-Dauphine eingetheilt und jetzt bildet es 3 Departemente, das Isere- Drome- und Ober-Alpen-Departement: deren Hauptorte Grenoble, Valence und Gaz sind."

Sie hat eine entzückende Lage; die Berge, welche man lange in einer gewißen Entfernung neben sich gesehen hat, nähern sich hier um vieles, und die Stadt füllt beinahe den Raum zwischen beiden aus. Sie liegt ganz in der Ebene. Ein Fort auf der Spitze des Berges, der die Stadt im Norden beherrscht, war einst ihre beste Schutzwehr; an dem Platze desselben sieht man jetzt nichts mehr, als ein Privathaus. Das Fort hieß ehemals Bastille. Man hat hier eine herrliche Aussicht in das Drac- und Iserethal, am Ende des letztern erkennt man in einer Entfernung von mehr als 30 Stunden, den majestätischen Gipfel des Montblanc; man erhält hier einen Begriff von der Lage der Berge, die in einem Amphitheater umher gelagert, ein erhabenes Gemälde darstellen; die Spitzen der höchsten derselben sind bis in den Junius mit Schnee bedeckt. Auf der mittlern Höhe des Berges steht der alte verlassene Thurm du Rabot; die prachtvolle Aussicht, die man auf diesem Berge hat, verdient die Aufmerksamkeit aller Reisenden; man wird für das etwas ermüdende Hinaufsteigen, hinlänglich belohnt. Noch mehrere Thürme auf den Felsen umher, begünstigen das mahlerische Aussehen des Ganzen nicht wenig.

Eine alte und schlecht gebauete Mauer steigt auf beiden Seiten des Berges, bis zu seinem Gipfel empor, und umschließt denselben; diese bizarre Art von Fortification findet man auch in Genua; von diesem Berge beherrscht, beherrscht die Stadt selbst nach allen andern Seiten durch ihre terrassenförmige Wälle, eine mit Wiesen und Obstgärten bedeckte Ebene. Die Isere, deren trübes, aschfarbiges Gewässer, noch immer dem unreinen Wasser vieler Bergströme gleicht, theilt die Stadt in zwei sehr ungleiche Theile, der unbeträchtlichere, der zwischen dem Fuße des Berges und dem rechten Ufer der Isere eingeschloßen ist, besteht in einer einzigen sehr

langen Straße, und sieht wie eine Vorstadt aus, er heißt La Perriere, er lehnt sich an die hinter ihm aufsteigende Anhöhe an. Der größere Theil der Stadt, an der linken Seite der Isere, den man als die eigentliche Stadt ansehen kann, ist ziemlich groß, aber schlecht gebauet; man sieht hier nur Ein gutes Hotel, das der Intendance, worin jetzt die Präfektur ihren Sitz hat.

Auf dem Platze St. Andre ist ein gothisches Gebäude von einer zierlichen Bauart, welches die Hand der Zeit und der Verheerung verschont haben, das Palais de Justice. Das Collegegebäude enthält eine ansehnliche Bibliothek, worin kostbare Manuscripte sind, man sieht daselbst die Bildsäulen der 4 größten Männer, die hier geboren worden sind, die des Chevalier Bayard, der Metaphysiker Condillac und Mably, und des großen Mechanikers Vaucanson. Im nemlichen Hause findet man ein schönes Museum, ein Cabinet der Naturgeschichte und ein kleines Antiquitätencabinet, wo man auch ägyptische Mumien findet. Dann findet man hier auch ein Lyceum, eine Schule der Jurisprudenz, der Medicin und Artillerie, ein Arsenal ꝛc. Grenoble war sonst die Hauptstadt von Dauphine, hatte eine Intendanz und ein Parlament, dieser souveräne Hof gab ihm den Ton einer großen Stadt, den es noch nicht verloren hat; es enthält eine gewiße Anzahl reicher Familien, deren mehrere Equipagen haben.

Die Industrie und der Handel dieser Stadt, den die Isere begünstigt, die ungeachtet ihres reißenden Laufes bis zu der 9 Lieues entfernten Stadt Montmelian schiffbar ist, beschäftigen sich mit Hanf, der im Isere-Departement sehr häufig ist, ferner mit Handschuhen, die gegen 4000 Personen in Thätigkeit setzen, mit Käse, sämischem Leder, mit anderm Leder, Likörs ꝛc.; er erstreckt sich auch noch auf Eisen, das

von Allevard kommt, auf Marmor, den man in den benachbarten Bergen gräbt, und in der Stadt bearbeitet, so wie auch auf Tannen- und Nußbaumholz, wovon die ersten zu Masten, die andern zu Möbeln gebraucht werden. Die Bearbeitung der Seide, des Leders, das Hanfhecheln beschäftigt viele Hände. Ober-Dauphine ist reich an Bergwerken aller Art, die Eisenbergwerke sind sehr einträglich. Industrie und Handel würde noch blühender seyn, wenn der durch den stürmischen Drac, noch schneller gewordene Lauf der Isere, das Aufwärtsfahren der Schiffe nicht so mühselig machte. Die Einwohner von Grenoble bearbeiteten von jeher die Künste und Wissenschaften mit Erfolg, und lieferten zur Nationalversammlung mehrere treffliche Redner, unter denen sich Mounier und Barnave besonders auszeichneten. Kaiser Gratian machte sich um die Stadt verdient, und nannte sie Gratianopolis, daher ihr heutiger Name. In den Briefen des Plancus an den Cicero, wird sie Cularo genannt. Ueber die Isere führen in der Stadt eine hölzerne und eine steinerne Brücke.

Man findet hier 4 Badehäuser, ein recht artiges Theater, in welchem jährlich 9 Monate gespielt wird und mehrere Promenaden, die vornehmsten derselben sind: die Promenade bei der Porte de France, in La Perriere, die eine Mailbahn ist, und mit einigen Reihen von Bäumen sich längs der Isere bis zur Mündung des Drac ausdehnt, der Präfecturgarten oder Stadtgarten, mit einer bronzenen Statue des Hercules, es ist der Garten der zum Stadthause, dem ehemaligen Hotel des Herzogs von Lesdiguieres gehört, die Glacis, und der Cours von la Graille, der 2 Stunden weit in gerader Linie von Grenoble bis zur Brücke von Claix sich zieht. Diese nur aus Einem Bogen bestehende Dracbrücke hat eine 140 Schuh breite Oeffnung

und eine Höhe von 120 Fuß, und verdient von jedem Reisenden gesehen zu werden. Lesdiguieres der sie erbauen ließ, lenkte den Strom auf die Seite, und zwang ihn seinen Lauf mitten durch einen für ihn durchgebrochenen Hügel zu nehmen. Die Fundamentgemäuer des Bogens stehen auf beiden Seiten auf Felsenmassen, die sich mehrere Toisen über das Wasser erheben. Man konnte nicht anders Meister über den Strom werden, als dadurch, daß man ihn zwischen diese zwei natürlichen Dämme führte, wo er sich nun, wie ein unbändiges Ungeheuer, das man mit Schlingen überlistet hat, gefangen sah; unter dieser Brücke soll ein Echo seyn, das ein Wort von zwei Silben 12mal wiederholt.

Wenn nun auch schon das Innere von Grenoble wenig Angenehmes aufzuweisen hat, so ist die Umgebung der Stadt, desto schöner. Sie liegt in einem Bassin, das mit Wiesen bedeckt, von Bächen gewässert, von einer Menge von Bäumen beschattet, und auf allen Seiten von bizarr geformten Bergen begrenzt wird. Die Rebe wächst an ihrem Fuße, Weideplätze und Gehölze bedecken ihre Seiten und ihre Gipfel. Der Fluß, der ruhig und langsam, als verließe er ungern dies entzückende Land, vorbei fließt, theilt sich oft, um niedliche, mit Bäumen bedeckte, oder mit Gras bewachsene kleine Inseln zu bilden. Auf der andern Seite ist die Felswand mannigfaltig zerstückt, und oft in freistehende Massen zerrissen, von denen manche mit schönen Landhäusern gekrönt sind; aber nicht sowohl ziehen zahlreiche schöne Landhäuser, Parks, prächtige Gärten die Aufmerksamkeit an sich, sondern die überall zerstreuten wilden Schönheiten der Natur setzen vielmehr in Erstaunen. Der einzige vorzügliche Schmuck, den die Kunst beifügte, ist die schöne Mailbahn an der Isere mit ihren Baumreihen, und der Cours, der aus 4 Ulmenreihen besteht, und sich in eine weite Ferne verliert.

Die glückliche Lage von Grenoble mitten in der reitzenden Ebene, wo das Thal der Isere und des Drac zusammenstoßen, ist ein Vortheil, der die Stadt fast theuer zu stehen gekommen wäre. Der Zusammenfluß dieser 2 Ströme geschieht ½ Stunde unterhalb der Stadt. Im Jahre 1229 ereignete sich ein fürchterliches Aufschwellen des Drac, in der Mitte der Stadt, die nun in Gefahr war, von den Wellen beider Ströme verschlungen zu werden. Dieses fürchterliche Anschwellen der Gewässer des Drac, war das Werk eines, 10 Stunden von Grenoble entfernten Sees, des Sees von St. Laurent, der seinen Damm durchbrach. An einer der Mauern des Hospitales, hat man die Höhe bemerkt, die das Wasser damals erreichte. Ein starker Damm, den man längs des Dracs errichtet hat, sichert in Zukunft die Stadt und Landschaft umher, gegen ein ähnliches Unglück.

Die Annehmlichkeit seiner Lage verdankt Grenoble weniger den Obstgärten und Wiesen, die sein Gebiet ausmachen, als vielmehr den Bergen und Hügeln, die seinen Horizont bilden. Nirgends kann man wohl mannigfaltigere interessante Aussichten erblicken, nirgends können sich wohl die Alpen schöner darstellen, selbst Piemont nicht ausgenommen, wo man einen großen Theil ihrer Kette übersiehet. Man erkennt gegen Osten, auf einigen ihrer Gipfel Gletscher, die ganz nahe zu seyn scheinen; gegen Westen ist die Aussicht durch die Berge von Sassenage beschränkt; und gegen Norden durch die Berge der Carthause, die ganz isolirt sind. Die Gebirge von Sassenage, die vorzüglich durch ihre Weiden in Dauphine berühmt sind, sind es auch in ganz Frankreich durch ihre Käse, die denen von Roquefort nichts nachgeben, und den Gruyere Käsen ähnlich sind. Die Fabricirung dieser Käse ist der Aufmerksamkeit des Reisenden nicht unwerth; um sie zu beobachten, muß man sich einen Weg von 2 Stunden

ins Gebirg nicht verdrießen lassen. Man kommt zuerst in der Ebene, nach dem, eine Stunde entfernten Sassenage; *) hier ist die Niederlage für diese Käse; die Bergbewohner kommen dahin, sie zu verkaufen, und hier holen sie die Handelsleute in Grenoble, dann braucht man noch eine Stunde bis zu den ersten Sennhütten, wo die Käse bereitet werden.

Bei Sassenage ist ferner eine sehenswürdige Grotte; ihr Anblick, der daraus hervorbrechende Bergstrom, ihr innerer Bau, ihre wilde Umgebung, und der nicht minder wilde Weg der dahin führt, machen ein Ganzes zusammen aus, das für jeden wahren Naturfreund das größte Interesse haben muß. Diese Grotte erscheint an der Mitte eines Bergabhanges ½ Stunde, oberhalb Sassenage, von wo aus man sie besucht; man kommt auf einem Wege dahin, der am Bergstrome hinlauft, sich mitten durch Sassenage zieht, und durch eine buschige Schlucht, die reich an mahlerischen Ansichten ist. Nach 15—20 Minuten passirt man den Bergstrom auf einem langen Brete, das man immer seinen Führer von Sassenage mitnehmen läßt, und bald nachher kommt man zu einer Cascade, die aus einer weiten Höhle hervorstürzt, und die man für die Quelle des Bergstromes hält, der durch Sassenage läuft, und bleibt einige Augenblicke am Rande des Waldes bewundernd stehen, der dahin führt, und bedauert, daß diese wahrhaft romantische Quelle nicht ihren Petrarca hatte, der sie mit eben dem Rechte berühmt gemacht hätte, wie die von Vaucluse.

---

*) „Eine halbe Lieue unterhalb Grenoble vereinigt sich der Dracstrom, der im Nordwesten von Embrun entspringt, und einen großen Theil von Dauphine durchlauft, mit der Isere. Beym Zusammenfluße dieser 2 Ströme findet man den Flecken Sassenage, der durch seine vortrefflichen Käse und seine Naturmerkwürdigkeiten bekannt ist."

Aber es ist nicht eine Quelle was man erblickt, es ist die Mündung eines unterirdischen Stromes, der in Cascaden über die Felsen herabstürzt. Man kann in diese unterirdischen Galerien, deren einige sich in eine unabsehbare Tiefe hinein verlieren, nur durch eine Seitenöffnung kommen; die, durch welche das Wasser herausstürzt, ist unzugänglich. Das hinlängliche Licht, das ins Innere, durch diese doppelte Oeffnung hinein fällt, macht es den Neugierigen möglich, ziemlich weit in eine Art von Vorhalle einzudringen, wo sich 2 Hauptgalerien vereinigen, so wie die 2 Ströme, denen sie zu Canälen dienen. Aber das Wasser macht es bald unmöglich, in diesen, wenn gleich ungeheuer hohen Gewölben weiter vorwärts zu kommen. Der Blick verliert sich in der weiten Ausdehnung dieser Gänge, worin das Geräusch der kochenden und herabstürzenden Gewässer, aus einer tiefen Ferne herkommt, die man nicht erkennen kann.

Kapitel 17.

Wer auf dem Wege über Eclose, La Frette, Voreppe von Lyon nach Grenoble kommt, passirt nahe bei Grenoble noch 3 artige Dörfer. Das Thal hat daselbst von seiner Breite ⅔ verloren, ohne etwas an seiner Schönheit einzubüßen. Die Hügel, welche das rechte Ufer der Isere begrenzen, verwandeln sich hier in steile Berge; in die Berge der Carthause. An gewißen Plätzen bedrohen sie die Straße mit Einsturz, und thun ihr sonst Schaden mit ihren Regenbetten. Die Berge des linken gegenüber stehenden Ufers, scheinen von der nemlichen kalkartigen Natur zu seyn, und

haben bei eben soviel Rauhheit und Spalten, eine größere Höhe und Majestät. Doch sind sie noch keine Alpen, sie stellen keine solche ungeheure Felsengerippe, keine solche spitzigen Kämme, und solche melancholische Nacktheit dar; ihre Abhänge werden gegen das Thal hinab, immer sanfter, als wollten sie es der Vegetation bequemer machen sie zu bedecken, und der Hand des Menschen ihre Anpflanzung erlauben.

Nachdem man gesehen hat, wie sich diese Kette immer mehr erhebt, wie man vorwärts kommt, so sieht man auch wie sie um sich wieder an die Alpenkette anzuschließen, sich hier entfernt, und der Richtung des Dracflußes folgt, der von Südosten kommt, und sein wildes drohendes Gewässer mit den minder stürmischen Wellen der Isere vermischt. Oberhalb dieses Zusammenflußes, am westlichen Ufer des Dracs, und am Fuße der Berge, bemerkt man im Winter, den Flecken Sassenage, den die Bäume im Sommer verstecken; er hat seinen Namen dieser Partie der Bergkette gegeben. Das Dracthal, das sich ansehnlich erweitert, wie es sich dem Iserethale nähert, ist dem Dorfe Buisarete, das ganz nahe bei Grenoble liegt, gegenüber; hier dringt das Auge weit in dasselbe hinein, bis zu den steilen Felsen der Alpen. Will man diesen Prospekt vollständig genießen, so muß man zu einer kleinen Einsiedelei über der Straße empor steigen, die in den Felsen gegraben, und durch die Bäume fast ganz versteckt ist. Diese Art von Grotte ist gegenwärtig ein kleines Lusthaus, welches kein anderes Gemäuer hat, als seine Vorderseite. Der Hammer und Meisel allein haben fast alles Andere durch Aushöhlung hervorgebracht.

Diesen eben beschriebenen Weg zwischen Voreppe und Grenoble, macht man bei einer Excursion von Grenoble

nach der großen Carthause, die kein Reisender vernachläßigen sollte; der Freund der Naturgeschichte, und mahlerischer, romantischer Aussichten und Anblicke, der auch die Natur gerne in ihrer furchtbaren Größe erblickt, wird sich für die Beschwerlichkeiten dieser Gebirgwanderung hinlänglich entschädigt fühlen. Dauphine enthält keine mahlerischere Gegend, keine die mehr Erstaunen und Begeisterung erwecken könnte, als die große Einöde 6 Stunden von Grenoble, wohin der heilige Bruno, der Stifter des Carthäuserordens, sich einst weit vom Geräusche der Welt zurückzog, um mit seinen Schülern, den Rest seiner Tage, frommen Betrachtungen, und der Vorbereitung auf ein anderes Leben zu weihen.

Obgleich die große Carthause weit schneller von Echelles aus zu erreichen ist, das am Wege von Lyon nach Chambery liegt, so macht man doch gewöhnlich von Grenoble aus den Weg dahin, weil man hier mehr Erleichterungsmittel zu dieser Excursion, und auch oft Reisegefährten findet; mehrere Wege führen von Grenoble dahin. Die besuchtesten gehen durch Voreppe und Sappey. Wählt man den ersten Weg, so verläßt man bei Voreppe die Landstraße und das Iserethal, um in eine Felsenschlucht einzudringen, in der man 3 Stunden, immer gegen Norden zwischen zwei Gebirgen fortwandert, wovon das auf der linken Seite, nicht sehr abschüßig, und bis zum Gipfel angebauet, das auf der rechten Seite dagegen wild und unzugänglich ist, und fast überall Felsen mit Schießscharten-Einschnitten hat, die Wälle zu seyn scheinen, mit welchen die Kinder des heiligen Bruno sich in ihrer hohen Gebirgeinsiedelei verschanzten.

Tannenwälder bilden die Brustwehr dieser natürlichen Festungswerke; tiefe Schluchten, deren die meisten eben so unzugänglich sind als die Berge selbst, sind die Trancheen derselben; durch diese Schluchten rollen die Bergströme, die

sie ausgehöhlt haben, ins Thal herab, das man durchwandert. Man kommt nicht ganz ohne Gefahr über 5—6 derselben, ehe man das Dorf St. Laurent, in der Nähe von Echelles erreicht, wo ehemals die Reisewagen der Ordensgenerale stehen blieben, die sich jedes Jahr in der großen Carthause, dem Haupte aller Carthäuserklöster zum General-Kapitel versammelten; hier oder im kleinen Weiler Favory ½ Stunde weiter stiegen auch andere Reisende aus, um den weitern Weg zu Fuße, oder zu Pferde zu machen. St. Laurent mit seinem Bezirke, war ein wichtiges zur Carthause gehöriges Gut, wo Eisenhämmer, Teiche ꝛc. angelegt waren, die dem Kloster gehörten. In einiger Entfernung von Favory, ist eine durch ihre Lage merkwürdige Eisenhütte, um sie gehörig zu übersehen, muß man sich mitten auf die nahe steinerne Brücke stellen, man erblickt hier die Gewässer des Guyer in ein Reservoir mit Hülfe eines Dammes gebracht, aus dem sie durch hölzerne Canäle auf das Rad einer Mühle geleitet werden. Eine reitzende Aussicht hat man auf 2 andern tiefer liegenden Brücken.

Hier endigt die Gefahr des Uebersetzens über die Bergwasser, und die Gefahr der schmalen Wege beginnt, die auf Karnisen über andern Bergströmen schweben, hier kommt man in enge grauenvolle Felsenschluchten hinein, der Weg ist fast überall in Felsen gehauen, und folgt dem Guyer Mort, der mit entsetzlichem Geräusche im Abgrunde sich zwischen herabgestürzten Felsentrümmern durcharbeitet. Man sah bisher schon von weitem zahlreiche Cascaden über die Felsen herabstürzen, jetzt kommt man ihnen näher; man hört nicht mehr ein fernes verwirrtes Brausen, ein schreckliches nahes Getöse erstickt jetzt jeden andern Ton, und macht dem erschreckten Wanderer jeden Gesang der Vögel unhörbar. Auf einmal verengt sich das Thal, die beiden Gebirge rechts und links,

die mit dichten Tannenwäldern bedeckt sind, stoßen fast ganz zusammen, und verlieren sich mit ihren fast senkrechten Felsengipfeln in den Wolken; auf beiden Seiten sind die steilen Gebirgmassen, mit Dornhecken, Tannen und Felsen übersäet, von Bergwassern durchgraben. Man kommt nun zu einem, mit einem Bogengange durchbrochenen Hause, das durch 2 Thüren verschloßen werden kann, und das die ganze Breite des engen Paßes einnimmt. Hier kann man nirgends auf- oder abwärts kommen, als durch dieses Haus; es steht jenseits einer fürchterlichen Brücke, die von einem Berge zum andern geworfen ist, lehnt sich rechts an dem Berge an, und schwebt links über einem Abgrunde. Hat man die beiden Thore hinter sich, so ist man im Gebiete der Carthause.

Man kommt hier auch zum Felsen l'Oeillet, eine ungeheure Pyramide, auf deren Gipfel ehemals ein Kreutz stand, das die revolutionäre Wuth, seiner gefahrvollen Stelle ungeachtet, herabriß. Das Gebiet der Carthause, in dem man sich jetzt befindet, besteht aus einer Gruppe der höchsten, steilsten und wildesten Berge der ganzen Kette, die von dem Gipfel bis in die Tiefe herab, mit Tannenwäldern bedeckt sind. Länger als eine Stunde zieht man sich bei beständigem Steigen, an der linken Seite des Bergstromes hin, der mit dem Guyer Mort, den Bergstrom von Echelles bildet; man hört wie er unaufhörlich wüthend gegen die Felsen ankämpft, die ihm den Durchgang verwehren wollen; aber man bemerkt ihn nur zuweilen, durch Oeffnungen des dichten Waldes, in einem gräßlichen Abgrunde, in den man bei einem einzigen falschen Tritte hinunter stürzt. Plötzlich erscheint eine Cascade, sie stürzt von der Höhe des Berges auf der rechten Seite mitten auf den Weg herab; die Pferde stutzen, aber man muß durch das Wassergestäube hindurch, und hat keine andere Wahl; macht das scheu gewordene

Pferd eine Bewegung links, so stürzt es mit seinem Reuter in den Strom hinab, der hier in einer Tiefe von mehr als 400 Fuß dahin stürzt.

Die Arbeiten, die nöthig waren um den steilsten Felsen hier einen Weg zu entreissen, der so breit ist, daß sich 2 Pferde ausweichen können, beweist, daß dem Muthe der Carthäuser nichts zu schwer war; man mußte das Gebirg bis zu einer erstaunlichen Höhe hinauf behauen, um einen so breiten Weg zu erhalten. Die Gefahr der Bergströme ist zur Zeit des Schneeschmelzens äußerst groß; im vollen Sommer aber hat man nichts von ihnen zu befürchten, es müßten denn sehr große Stürme sie anschwellen. In der Dunkelheit des Waldes kommt man, indem man immer rechts das Gebirg, und links den Strom hat, zu einer zweiten Brücke, dem Eingange ins alte und erste Gebiet der Carthause; da sie mehr Land gewonnen hatte, so machte sie nachher die eine Stunde tiefer liegende erste Brücke, zum Eingange in ihren Bezirk. Von dieser höhern zweiten Brücke, die nach der rechten Seite des Stromes führt, hat man nur noch ½ Stunde zum Kloster.

Noch immer wandert man einen düstern Weg, zu dem kein Sonnenstrahl dringen kann; noch immer haben die Berge die nemliche Höhe, der Abgrund die nemliche Tiefe. Die Kühle ist hier im Sommer sehr erquickend. Endlich erweitert sich das Thal ein wenig, der Wald wird heller, und die Buchen ersetzen die Tannen, die nur noch die Gipfel bedecken; schon sieht man durch einige Waldöffnungen das Kloster glänzen. Bald hat der Wald gänzlich ein Ende, und man befindet sich auf einer weiten Wiese, in deren Hintergrund man das ungeheure Klostergebäude erblickt, das in dem Mittelpunkte dieser Einöde liegt. Man sieht das Kloster ungeachtet seiner hohen Lage, nicht viel eher als bis man

ganz nahe dabei ist, weil es wieder in einem mit noch viel höhern Bergen umgebenen Thale liegt, zu dem nur ein enger Zugang ist.

Man erstaunt, wenn man den wilden Weg längs des brausenden Waldstromes hinangestiegen ist, auf einmal ein solches Prachtgebäude in dieser Einöde zu sehen, das mit himmelhohen Gebirgen umringt ist. Es hat allerdings für jeden, der sich noch nicht so ganz von der Welt abgesondert hat, wie die Carthäuser, eine wilde, schauerliche Lage, indeß wenn im Frühjahre der Schnee geschmolzen ist, wenn die umliegenden Wiesen beblümt sind, und die Laubbäume ein frisches grünes Gewand bekommen, so hat die Gegend doch ihre eigenthümlichen romantischen Schönheiten. Dann verschwindet das düstere, Traurige, und das Ganze ist sehr geschickt eine angenehme Melancholie, sanften Frieden, und stille, ernste Betrachtungen einzuflößen.

Die Mönche haben in der langen Zeit, seit der Entstehung des Klosters, diese Gegend durch unabläßigen Fleiß so nutzbar als möglich zu machen gesucht, und sie hatten eine große Arbeit zu besorgen, da zu Brunos Zeiten hier eine grauenvolle Wildniß herrschte. Die zum Getreidebau tauglichen Plätze wurden besäet, die Wiesen wurden unterhalten, die Viehzucht vergrößert, das Holz in regelmäßige Schläge getheilt; es mußten Felsen gesprengt, den Waldströmen eine bestimmte Richtung gegeben, Felder und Wiesen von Millionen Steinen gereinigt, überall eine undankbare, rebellische Natur besiegt werden, um dieser Gegend eine freundlichere Gestalt zu geben. Die Carthäuser suchten sie sogar von den Vipern zu befreien, und ließen sie sammeln, daher konnten die Apotheken hier beständig lebendige und ausgetrocknete Vipern zu medicinischem Gebrauche erhalten. Das weitläufige, mit Mauern umgebene Klostergebäude, mit seinen Wirthschaftsgebäuden

und Ställen, hat über eine Million gekostet, es ist von einer edeln, einfachen, soliden Bauart. Die Erbauung der Carthause nahm ihren Anfang im Jahre 1084; sie brannte vom 14ten bis 17ten Jahrhunderte 8mal ab. Diese einsame Gegend vereinigt in einem Raume von 5/4 Stunden, die größten wilden Naturschönheiten, die man sich nur denken kann.

Das 600 Fuß lange Gebäude ist an das Gebirg angelehnt, welches das linke Ufer des Bergstromes begrenzt, und hat nur die Aussicht auf die, jenseits des Stromes ganz nahe empor steigende Berghöhe; die Wiese von der es umgeben ist, ist selbst vom Walde umringt, der diese ganze höhere Region bedeckt. Die Facade ist durch terrassenmäßige Gärten verschönert. Man besucht im Innern, die Zimmer der Fremden, den kühlen geräumigen Keller, der mit sehr großen Fäßern in 2 Gängen belegt war; sie waren unbeweglich, und wurden durch lederne Schläuche oben durchs Gewölbe gefüllt, ferner die Plätze, wo man eine Art von Gruyerekäsen verfertigte, den großen Saal, worin jährlich das General-Capitel des Ordens gehalten wurde, und wo die Bildniße aller Ordens-Generale der Carthause hiengen.

Das Gebäude hat eine auffallende Breite; es enthielt 80 Cellen, jede hatte ihren kleinen Garten; in einer langen Gallerie hiengen die Abrisse der vornehmsten Carthäuserklöster in allen Ländern. Die Zahl der sämmtlichen Carthausen, die unter der großen Carthause standen, war 173, darunter waren 5 Nonnenklöster, 70 derselben lagen in Frankreich, man rechnete in Allem 2000 Carthäusermönche, und schlug ihr Einkommen auf 3 Millionen Livres an. Das Kloster speiste täglich 100 in dasselbe gehörige Personen, und war sehr gastfrei; es hatte auch eine artige Bibliothek. Jetzt ist das Kloster leer und im Verfall, die Kirche liegt in Ruinen; dieser Anblick, die Erinnerung an die frommen Jünger des

heil. Bruno, die fern von dem Geräusche der Welt, in dieser Einöde, der Welt abgestorben, nur für eine andere Welt lebten, sich neben nützlicher Arbeit nur mit Gebet und Gedanken an den Tod beschäftigten, und die längst dies einsame Asyl verlassen mußten, die tiefe Stille umher, die nichts unterbricht, diese Stille der Zerstörung, erfüllt die Seele mit melancholischen Gefühlen.

Es fand sich kein Käufer zu diesem Kloster, seine Zerstörung hätte auch keinen Nutzen in dieser Einöde haben können. Man könnte es zu keinem öffentlichen Etablissement brauchen, weil man alle Bedürfniße zu weit herbeiholen müßte, und weil der Transport von Allem was man herbeikommen ließe und fortschaffen wollte, und der nur auf dem Rücken der Maulesel möglich wäre, zu kostbar seyn würde; auch vereiteln überdies noch 8 sehr rauhe Wintermonate alle Projekte. Bis jetzt ist das Gebäude nur schwach in gutem Stande erhalten worden; seine Schieferdächer brauchten die Reparation höchst nöthig. Die Domänen-Verwaltung hält einen Schaffner hier, der gegen Bezahlung den Fremden Lebensmittel und Betten liefert, und die Pferde besorgen läßt; sonst fand man hier alles Nothwendige im Ueberfluße und alle Bequemlichkeit.

Dies Kloster war sehr reich geworden, aber man verzieh ihm seinen Reichthum wegen der großen Zahl von Fremden, die es immer unentgeldlich beherbergte, wegen der reichlichen Allmosen, die es austheilte, und der ausserordentlichen Menge von Personen, die es jedes Jahr ernährte. Uebrigens hatte der Reichthum hier kein Sittenverderbniß erzeugt, man fand hier noch die ursprüngliche Reinheit des Klosterlebens, und die Ordensregel wurde mit aller Strenge beobachtet. Wie die große Carthause die Wiege des Ordens war, so wollte sie auch das Muster derselben bleiben.

Steigt man weiter neben dem Bergstrome auf einem schattigen, breiten und sehr bequemen Wege in die Höhe, so kommt man in ¼ Stunde zur anmuthigen Capelle Notre Dame, die wie durch ein Wunder unberührt von ruchlosen Händen geblieben ist, und dann zur Zelle des heil. Bruno, die man in eine Capelle verwandelt sieht, sie liegt in einer schauerlichen Gegend, auf einem mit Bäumen bekrönten Felsen, hier lebte er mit seinen ersten Ordensbrüdern. In einer etwas weiter unten liegenden Grotte, fließt die Quelle, wo er seinen Durst löschte. Er ließ sich hier gegen das Ende des 11ten Jahrhunderts mit seinen Freunden nieder; aber da ihre Einsiedelei zu nahe am Fuße des Berges lag, und durch das Schneeschmelzen und herabfallende Felsentrümmer, sehr beunruhigt wurde, so zogen sich ihre Nachfolger bis nach dem Mittelpunkte der Einöde, wo sie ihr Kloster an dem Platze baueten, den es wirklich einnimmt; hinter dem Altare der Capelle des heil. Bruno, ist eine Muschelgrotte angebracht, wo man den Heiligen von einem Engel unterstützt, kniend vor der heil. Jungfrau erblickt. Man findet in einer nahen Hirtenhütte vortreffliche Milch. Aus den Wäldern und Abgründen dieser wilden Gebirge verbreitete sich der Carthäuserorden bald über ganz Europa. Nie wurde ein besseres Asyl gewählt; sanfte Ruhe verbreitet sich über die Seele, alle Leidenschaften schweigen, wie man in diese friedliche, stille Einöde eintritt, deren bloser Anblick schon eine ernste Fassung des Gemüths hervorbringt.

Den Rückweg nach Grenoble, kann man über Sappey nehmen; man kommt durch ein enges Thal, das auch wieder durch ein Haus mit 2 Thoren verschloßen werden kann, und durch welches auch ein bedeckter Gang führt; auch hier rollt ein Bergstrom zwischen 2 ungeheuren Felsen von überraschender Höhe, die mit Fichten bedeckt sind hinab, über den auch

eine Brücke geht; in kurzer Zeit kommt man nach dem Dorfe Chartreuse oder Chartrouse, von dem das Kloster seinen Namen erhielt; man kommt auf dem Wege nach dem Gebirge Sappey, welches das Thal von Graisivaudan begrenzt, fast immer durch Wälder von Tannen, Eibenbäumen und schottischen Fichten, deren düsteres Geflechte von Aesten und Zweigen keinen Sonnenstrahl durchdringen läßt. Die Abhänge und selbst die Kämme der Felsen sind hier mit Gehölz bedeckt. Man kann die außerordentliche Sorgfalt nicht genug loben, mit der die Carthäuser ihre Wälder zu erhalten suchten, welche die kleinen Thäler und Ebenen am Fuße dieser Berge gegen die Zerstörung schützen. Denn würden die Anhöhen ihrer Wälder beraubt, so würden die von höhern Gebirgen herabstürzenden Lauinen bald ungehindert ihre Verwüstungen anrichten, unzählige starke Regengüße würden nach und nach die gute Pflanzenerde, Schutt und Felsenstücke in die Thäler herabschwemmen, die Anhöhen würden kahl und öde, und die Thäler unbewohnbar werden.

Die Tannen dieser Gebirge sind schön, und erreichen eine ansehnliche Höhe und Dicke; man hat schon welche davon nach den Schiffswerften von Toulon transportirt. Sie wachsen sehr langsam, oft brauchen sie mehr als 100 Jahre zu ihrer vollkommenen Entwicklung. Das Dorf Chartreuse bietet einen sonderbaren Anblick dar, es besetzt ein sehr ansehnliches Thal, die Hütten desselben liegen zerstreut auseinander. Es giebt Bären, Rehböcke und wilde Schweine, aber keine Gemsen in diesen Gebirgen. Der Strom, der auch hier den Reisenden begleitet, ist prächtig, er stürzt neben dem Wege aus einem Felsen hervor. Die Wälder werden besonders nach den Gipfeln hin, durch Weideplätze unterbrochen. Man trifft einzelne Scheunen, und ein, in einem weiten, mit Wiesen bedeckten Bassin zerstreutes Dörfchen an,

wo der wilde und einsame Ton dieser Gegend herrscht. Nach 4 Stunden ist man auf dem Gipfel des Sappey, und hat nun auf einmal die Aussicht in das Graisivaudanthal und nach Grenoble.

Dieser unerwartete Anblick eines der schönsten Thäler der Welt, und eines der fruchtbarsten und angebautesten in ganz Frankreich, welches von den glänzenden Mäandern der Isere und des Drac verschönert wird, ist um so entzückender als er im vollkommensten Contraste, mit den greulichen Wildnissen steht, die man durchwandert hat. Man kehrt in die bewohnbare Welt zurück, und fühlt etwas von dem Eindrucke, den der Anblick des festen Landes bei den Matrosen nach langer Seefahrt hervorbringt. Der Horizont ist in einer prächtigen Ferne, rechts durch die Berge der zweiten Ordnung gekrönt, die sich von der großen Kette der Alpen absondern; links von den Alpen selbst deren unendlich mannigfaltig gestaltete Oberflächen, in ihrer Tiefe mit Wiesen, Obstgärten und Bosketen, in der Mitte mit Wäldern und Weideplätzen, und gegen den Gipfel hin mit Schnee und Felsen bedeckt sind.

Die mannigfaltigen Schlangenlinien, welche die Isere und der Drac in ihrem Laufe bilden, machen, daß man das reitzende Thal nicht von zwei, sondern von 20 Flüßen durchströmt glaubt; man erblickt eine Menge kleiner Inseln, deren lebhaftes Grün aufs anmuthigste mit den silbernen Bogen der Ströme contrastirt; das ganze Thal ist mit Wiesen und Feldern bedeckt, auf denen Getreide, Mais, Hanf und andere nützliche Gewächse gepflanzt werden; der unermeßliche grüne Teppich ist mit unzähligen schönen Bäumen und Baumgruppen übersäet, zwischen denen Dörfer, Schlößer, Landhäuser aufs angenehmste verstreut sind und hervor blicken; über dieses Zaubergemälde denke man sich zuletzt noch die Glorie der sinkenden Sonne ausgegoßen, und wann diese im Thale

endlich erblaßt, die weit ausgedehnte majestätische Reihe von Felsengipfeln und Schneehäuptern der Alpen gegenüber in ihren letzten Purpurstrahlen glühend.

Im beständigen Genuße dieser bewunderungswürdigen Anblicke, kommt man unvermerkt nach Grenoble zurück, ohne zu achten auf die Länge und ermüdende Steilheit des Weges vom Gebirge herab, von dem die erste Hälfte sich durch Wälder, und die zweite durch Rebenpflanzungen zieht. Diese etwa 5 Stunden lange Route ist um ⅓ kürzer als die vorhergehende, aber minder mahlerisch und weniger reich an Bergwassern. Außerordentlichere Berge als die der Großen Carthause findet man nicht im Innern Frankreichs, und obgleich ihre höchste Höhe von etwa 2000 Met. weit unter der Höhe der Alpen steht, so findet man doch hier mehr wahrhaft schauervolle Anblicke, als in vielen Gegenden der Alpen.

* * *

„Einige Berge der Großen Carthause sind fast senkrecht abgeschnitten, und bilden eine Art von Wall um die Carthause her. Noch ehe man zur Brücke kommt, stößt man auf die Courrerie, wo ehemals der Courrier oder Oeconomieverwalter des Klosters, mit den ihm untergeordneten Dienern, wohnte. Hier war eine Druckerei, hier spannen junge Leute Wolle zu den Kleidern der Mönche, wie denn das Kloster alle seine nothwendigen Bedürfniße durch eigene Leute verfertigen ließ, und über alle diese hatte der Courrier die Aufsicht. Man fand hier Eisenhämmer, Schmieden, Sägemühlen, Plätze zu Tischlerarbeiten und zur Seilerei.

„Die Natur, die in diesen Bergen in so außerordentlich mannigfaltigen Gestalten erscheint, hat nichts einförmiges, als die zwei ausnehmend engen Felsenpäße, durch welche sie die zwei Thäler schließt, die sich bei der Großen Carthause

endigen. Diese zwei einzigen Pforten, und die wilden Felsengipfel, die das Kloster von allen Seiten umringen, sind weit unüberwindlichere Wälle, als diejenigen, mit welchen Kunst und Genie unsere Festungen umschanzen.

* * *

*) Am 8. April traten wir von Grenoble aus unsere Wanderung nach der großen Carthause an. Etwa 1 Meile vor der Stadt zieht sich ein Seitenweg von der großen Heerstraße nach Chambery, auf die Carthause zu. Noch eine Strecke weit behauptet das Land den Charakter der Fruchtbarkeit, und die mit angebauten Feldern bedeckten, hie und da mit Weinreben bepflanzten Berge, fallen angenehm ins Auge; doch bald gelangten wir auf die Höhe einer kleinen Felsenkammer, wo wir tiefe Schneelagen zu durchwaten hatten, deren Silberglanz mit den schwärzlichen Farben, der nahen Wälder auffallend contrastirte. Diese Höhen sind mit schottischen Fichten, mit Tannen und Eibenbäumen bekränzt, zwischen deren düsterem Laubwerke hindurch der Blick des Wanderers sich von Zeit zu Zeit auf das von der Isere durchströhmte Thal, und auf die Stadt Grenoble herabsenkt. Bald gieng es wieder abwärts; bei dem Dörfchen La Combe Chaude und der Capelle St. Hugo vorbei, kamen wir bald zu einem der großen Eingänge des Klosters. —

Ist man durch die äußere Pforte hindurch, so scheint ein schäumender Waldstrom, der Guyer-mort, den Zugang zu den heiligen Mauern vermehren zu wollen; eine Brücke von gothischer Bauart führt indeß zum innern Portal. Hier stand ein Klosterbruder Schildwache, um jedem weiblichen Wesen

---

*) „Aus einem im Jahre 1789 unmittelbar vor der Revolution geschriebenen Reise-Journale.

den Eingang, den Mönchen aber den Ausgang zu verwehren. Man versicherte uns, daß durch die Lage der Carthause zwischen den beiden Dörfern St. Laurent du Pont und St. Pierre de Chartreuse die Verbindung zwischen diesen Pfarreien sehr oft, besonders für die Weiber unterbrochen bleibe, und daß die Bewohner jener Dörfer darüber heftige Klagen führen, wobei sie freilich nicht zu bedenken scheinen, daß der Weg von der Carthause nach St. Laurent du Pont einzig dem Kloster zu verdanken ist; denn der Carthäuser-General Peter von Roux hat in den Jahren 1495. bis 1503. troz aller Hinderniße, welche die natürliche Lage des Orts seiner Unternehmung entgegensetzte, jenen Weg durch die Felsen brechen laßen. —

Die Gebäude, welche vor allen andern unsere Blicke auf sich zogen, heißen die Courrerie. Hier werden von Laienbrüdern und unter der Aufsicht eines Schaffners, sonst Dom-Courrier genannt, in großen Fabriken die unentbehrlichsten Geräthschaften verfertigt, und die nothwendigsten Bedürfniße verarbeitet. Fünfhundert Klafter rückwärts der Courrerie erheben sich die eigentlichen Klostergebäude. Diese sind zwar in einem halbgothischen Geschmacke aufgeführt; aber doch ist ihr ungeheurer Umfang, ihre Festigkeit, und die überall herrschende Ordnung und Reinlichkeit um so mehr geeignet, auf das Gemüth des Fremdlings einen tiefen Eindruck zu machen, da diese Denkmale des menschlichen Fleißes mit den nahen Wäldern und dem im Hintergrunde sein Haupt hoch in die Wolken verhüllenden Berge le Som, einen ungewöhnlichen Contrast bilden. —

Hier vergegenwärtigte sich unserer Phantasie, der heilige Bruno, wie er im Jahre 1084. oder 1086. in diese unwirthbaren Gegenden eintrat. Damals war noch kein Pfad zwischen den Abgründen durchgebrochen; keine Brücken wölbten sich über die reißenden Waldströhme, und wilde Thiere bewohnten die

Felsenhöhlen und das Dickicht der Wälder. Jetzt finden tausende von Reisenden hier gastfreundliche Aufnahme; von religiösen Hymnen wiederhallen die Gewölbe der Tempel, indeß das Echo des Waldes, die Ambosschläge und das Geräusch der Handwerker vielfältig zurückgiebt. Schon 8 mal hat die Flamme dieses Gebäude verzehrt, und 8 mal ist es immer regelmäßiger und dauerhafter unter der Hand der Mönche aus seiner Asche emporgestiegen.

Der Pater Coadjutor empfieng uns mit vieler Freundlichkeit, und stellte uns dem General vor, der uns sogleich auf Hausmannskost zur Tafel lud. Es waren 2 Tische gedeckt, der eine für die Väter, deren Zahl sich auf 45 belief; diese essen das ganze Jahr hindurch blos Fastenspeisen. Am andern Tische speisen die Brüder, 50 an der Zahl, darunter 15 Laienbrüder sind. Letztere beobachten eine weniger strenge Diät. Während des Mittagessens wurde für die Mönche in lateinischer, für die Laienbrüder aber in französischer Sprache eine geistliche Vorlesung gehalten. Die Teller waren von Holz, Gablen waren keine zu sehen. Die Mönche tranken Wein aus der Gegend, uns aber regalirte man mit Champagner und Burgunder.

Nach Tische zeigte man uns die ganze Einrichtung des Hauses. Das berühmte Kloster besteht aus 2 schief gegen einander gehenden, einen spitzigen Winkel formierenden Hauptgebäuden. Das erste derselben, dem Portal des innern Hofes gegenüber, ist ungefähr 150 Klafter lang. Gleich beim Eingange befinden sich die Säle, welche zum Empfange der Fremden bestimmt sind; dann folgen zur Rechten einer langen Gallerie, die Wohnungen der Oberbeamten des Ordens, und zuletzt die des Generals. Links befinden sich die Küchen und Refektorien, und den Raum zwischen den beiden Hauptgebäuden füllt die Kirche aus. Im ersten Stockwerke sind die

Säle des Capitels, die Kammern der Brüder und Bedienten, und das Logis für die Prioren, wenn sie zum Generalcapitel hier zusammen kommen.

Das andere Hauptgebäude ist etwa 200 Klafter lang und 50 breit. Das Centrum des durch dasselbe gebildeten Parallelogrammes, nimmt ein geräumiger Hof und ein Gottesacker ein; auf jede Seite geht ein durch Bogengänge nach der Hofseite erleuchteter Corridor. Längs diesen Corridors befinden sich die Zellen der eigentlichen Professen; jede derselben besteht aus 2 Piecen zu ebener Erde, aus eben so vielen im ersten Stock, aus einem Kornboden und Gärtchen. Wir traten zu zweien der geistlichen Väter ein; in ihren 4 Zimmern, nemlich dem Saale, Schlafgemach, Studienzimmer und der Werkstätte, herrschte überall große Einfachheit und bemerkenswerthe Reinlichkeit. Die Gemächer des Generals sind zwar geräumiger, als die der übrigen Brüder, aber eben so einfach eingerichtet. Die Seiten-Corridors oder Kreuzgänge, deren Länge 600 Schuh beträgt, thun auf das Auge eine ganz sonderbare Wirkung, welche durch die niedrige Lage und das darin herrschende Helldunkel noch verstärkt wird. Zwei Personen, die an beiden Enden eines solchen Ganges stehen, erscheinen sich gegenseitig kaum 2 Zoll hoch.

Die Klostergebäude sind sämmtlich sehr wohl unterhalten; um dieselben herum liegen Gärten und geräumige Höfe; die Gebäude sind nicht sehr alt. So kostbar auch ein solcher Bau in einem Lande seyn mußte, wo man genöthigt war, alle Materialien auf dem Rücken der Maulthiere herbeischleppen zu lassen, so hat dennoch Dom Innocenz Lemasson, der am Ende des Jahrhunderts Ludwigs XIV. General war, einen Brand, durch welchen das ganze Kloster im Rauch aufgegangen war, dazu benutzt, es nach einem zweckmäßigern Plane wieder aufzubauen. Die innere Verzierung

des Klosters ist ganz übereinstimmend mit dem Geiste der Strenge, den die Statuten des Ordens athmen. Doch hat man sich erlaubt, die Kirche deren Fußboden getäfelt ist, mit 2 prächtigen silbernen Lampen zu schmücken.

In einem der Capitelsäle, und der daran stoßenden Gallerie, findet man die Porträts der Ordensgenerale, Gemälde von allen Carthausen, und gute Copien von Lesueurs Leben des heil. Bruno. Sonst herrscht im Hause durchgängig eine eigentlich spartanische Einfachheit. Die Fußböden sind meistens von zartem Sandstein, die Wände ohne Tapeten, die Geräthschaften hölzern, und die Betten mit Spreusäcken versehen. Auch die Fremden sind nicht viel bequemer logirt; man legt sie gewöhnlich in eine Art sehr enger Bettkasten. Uns hatte man in den Saal der Deutschen, den besten von allen, die zur Aufnahme von Fremden bestimmt sind, einquartirt, wo wir Federbetten erhielten, jedoch ohne Kopfkissen. Weniger gut bedient ist man in den Sälen von Frankreich, Burgund, Aquitanien und Italien. Die Deutschen haben im Generalcapitel den ersten Rang, und genießen allein des Rechts, zu Pferde in den Klosterhof zu kommen. Dieses Vorrecht verdanken sie ohne Zweifel dem Umstande, daß der heil. Bruno von Geburt ein Deutscher war. Ueberhaupt sind von den Carthäusern, die einen sehr feinen Takt haben, den Rang ihrer Gäste auch vor Lesung ihrer Empfehlungsschreiben, zu errathen, die Fremden von einiger Distinction, desgleichen die Bischöfe und infulirten Prälaten, jederzeit wie Deutsche behandelt worden.

Das Album oder große Buch, in welches die Fremden ihre Namen einzuschreiben pflegen, gewährt hie und da eine interessante Lektüre. In einer hier stehenden Ode vom berühmten englischen Dichter Gray, steht unter anderm

Folgendes: O tu, severi religio loci, — Quocunque gaudes nomine etc. — Salve vocanti rité et fesso — Da placidam juveni quietem.

Quodsi invidendis sedibus et frui — Fortunæ sacra lege silentii — Vetat volentem, me resorbens — In medios violenta fluctus; — Saltem remoto des, pater, angulo — Horas senectæ ducere liberas, — Tutumque vulgari tumultu — Surripias, hominumque curis.

Man kann die große Carthause beinahe nicht besuchen, ohne die Gefühle, welche in diesen Versen athmen, mit dem Verfasser der Elegie auf einen Gottesacker zu theilen. Und wirklich sind die mannigfaltigen, an dieser geweihten Stätte sich darbietenden Erscheinungen, die blassen in den langen Gängen unter ewigem Stillschweigen, und mit zum Himmel gerichtetem, oder zum Grabe niedergesenktem Blicke wandelnden Gestalten, die Andacht bei ihrem Gottesdienste, ihre ernsthaften und gleichmäßigen Gesänge und Gebete voll Würde und Ruhe, in hohem Grade dazu geeignet, in dem Gemüthe jene nicht zu bezeichnenden Empfindungen zu erwecken, welche die Seele weit über den Tand dieser Sinnenwelt emporheben, und nach einer unbekannten Ewigkeit hinziehen.

Der Spaziergang, *l'Espaciement* genannt, ist der einzige Ort, wo die Klostervåter sich mit einander unterhalten dürfen. Um sich dahin zu begeben, durchwandern sie mit aufgeschürztem Oberkleide, den Stock in der Hand den Klosterhof; sobald sie aber an jenem Orte angelangt sind, umarmen sie sich, sprechen mit einander und gehen zusammen auf die Felsen und in die Wälder spazieren. So sehr diese Leute an das Stillschweigen gewöhnt sind, so sind sie gleichwohl von sehr angenehmer Unterhaltung und gefälligen, anständigen Manieren. Obgleich sie den Herr-

lichkeiten der Welt abgeschworen haben, so verlangen doch, was in der That befremdend ist, ihre Ordensstatuten die Beobachtung einer gewissen Etikette. So wird z. B. ein Oberbeamter des Klosters in der Sänfte getragen, und muß von 2 Brüdern zu Pferde, und 2 Bedienten zu Fuße begleitet werden; ein Prior hingegen hat einen Bruder zu Pferde, und einen Bedienten zu Fuße zur Begleitung.

Bei unserer Abreise war der Pater Coadjutor so gefällig uns auf die Landstraße zurück zu begleiten. Auf diesem Wege sahen wir die Capelle des heil. Bruno, neben welcher das Kloster ursprünglich gestanden hat; späterhin wurde man durch einen Felsensturz, der das Gebäude zerschmetterte, und 6 Mönche unter dem Schutte begrub, genöthigt, eine weniger gefährliche Lage für das Kloster zu wählen. Den vortrefflichen Weg der nach Voreppe führt, hat man den Bemühungen des erwähnten Paters Coadjutor zu danken. Er sprach von diesem Werke mit vieler Bescheidenheit. Das einzige was er uns sehr rühmte, war die im ganzen Oeconomiewesen des Klosters herrschende Ordnung. Die jährlichen Einkünfte der Carthause gab er uns, unsers Dafürhaltens, viel zu gering, auf 60,000 Liv. an.

Die Natur fanden wir überall wo wir durchkamen, schauerlich=schön. An einer Stelle, *Pas d'ane* genannt, zieht der Pfad sich längs einem ungefähr 1000′ tiefen Abgrunde hin, so daß uns die großen Fichten im Thale, wie kleine, einjährige Schößlinge erschienen. Oft wälzte zu unsern Füßen ein reissender Strom seine schäumenden Fluthen und schwand uns dann mit einem Male wieder aus den Augen, indeß dem Ohre sein dumpfes Gemurmel ununterbrochen vernehmbar blieb. Ein Wasserfall Piperotte genannt, bringt etwas Heiterkeit in diese düstern Regionen. Auf einem durchaus unzugänglich scheinenden Felsen, erblickt

man von der kühnen Hand eines Soldaten hingepflanzt, ein hölzernes Kreuz. Bei der Stelle Leuliette genannt, kamen wir wieder ins Freie. Hier entließ uns unser gefällige Begleiter, und wir setzten unsere Reise nach Savoyen fort.

* * *

An einem Sonntage Abends, (im Jahre 1807) verließen wir Chambery, um die Große Carthause zu besuchen, und dazu die Kühle der Nacht zu benutzen. Der Himmel war rein und helle; bald stieg der Mond empor und beleuchtete unsern Pfad. Wir genossen unter Weges des sonderbaren und malerischen Anblickes der Felsen neben der Straße, von denen einige ganz schwarz in dem Himmel emporstarrten, und andere im Mondlichte glänzten. Morgens gegen 4 Uhr erreichten wir das Dorf St. Laurent. Hier ließen wir unser Fuhrwerk stehen, nahmen einen Führer und machten uns zu Fuße auf den Weg nach der Carthause hinauf. Der Weg der fast überall in die Felsen gehauen ist, folgt den Ufern des Bergstromes Guyer-Mort, der mit schrecklichem Getöse durch seine Abgründe hinrollt. Eine halbe Lieue von St. Laurent, findet man den kleinen Weiler Favory, wo sonst die Reisenden ihre Equipage zurück zu lassen pflegten, und in einer weitern kleinen Entfernung ein durch seine Lage merkwürdiges Hüttenwerk (Usine.)

Um eine hinlängliche Idee davon zu erhalten, muß man sich ihm bis zur Mitte einer steinernen Brücke nähern. Hier sieht man die Gewässer des Guyer, wie sie mit Hülfe eines Dammes in einem Wasserbehälter gesammelt werden, durch hölzerne Kanäle davon eilen, und mit großem Geschäume auf das Rad einer Mühle herabstürzen, das durch sie in Bewegung gesetzt wird. Zwei andere kleine Brücken, die auf einer niedrigen Fläche angebracht sind, stellen eine

reitzende Ansicht dar; noch weiter scheinen sich die Berge zu vereinigen, und bilden einen unübersteiglichen Wall. Ein enges Gewölbe unter welchem der Weg sich verliert, ist die einzige Passage die man bemerkt. In gleicher Entfernung von St. Laurent und der Großen Carthause ändert der Weg mit Hülfe einer Brücke seine bisherige Richtung, und der Strom den wir bisher auf unserer linken Seite hatten, befand sich jetzt auf unserer rechten. Wir kamen jetzt um den ungeheuern Felsen Oeillet herum, auf dessen Gipfel sich einst ein Kreuz erhob, das aber die revolutionäre Wuth nicht verschont hat, ob es gleich gegen alle Angriffe derselben durch seine Lage so gut gesichert zu seyn schien.

Endlich erreichten wir nach einem langen und beschwerlichen Marsche die Große Carthause, hohe mit Tannen bedeckte Berge umringen sie von allen Seiten, und lassen sie nicht eher sehen, als bis man schon ganz dabei ist. Der Anblick dieser, der widerstrebenden Natur ungeachtet hier errichteten heiligen Anstalt, die aber jetzt im Begriffe ist in das Chaos zurück zu sinken, aus welchem ihre Stifter sie hervorzogen, das Andenken an die frommen Schüler Brunos, die in dieser verborgenen Wüste sich dem Gebete und der Meditation weiheten, die tiefe, durch nichts unterbrochene Stille, die nicht wie sonst die Stille der Buse sondern der Zerstörung war, alles erfüllte unsere Seele mit melancholischen Gefühlen.

Wir kamen in den Hof, durchstreiften ihn, und das Klostergebäude, wir suchten den Prior, und fanden an seiner Stelle nur einen habsüchtigen Verwalter, dessen düstere, sauere Miene im größten Widerspruche mit der ehemaligen Gastfreyheit dieses Klosters stand. Wir besuchten die Kirche, sie lag unter ihren Trümmern begraben; wir

durchliefen eine Gallerie, längs deren die Zellen der Carthäuser hinliefen, alle waren leer, nur eine ausgenommen; wir klopften an die Thüre; ihr Bewohner öffnete sie; wir thaten mehrere Fragen an ihn, getreu den Statuten seines Ordens antwortete er nicht, ich glaubte eine Bildsäule zu sehen; der Unglückliche hatte seinen Orden und sich selbst überlebt.

Nachdem wir mit Wehmuth diese heiligen Trümmer durchirrt hatten, richteten wir jetzt unsern Gang nach der Wüste des heil. Bruno, nach der Wiege der Carthause. Wir warfen im Vorbeigehen einen Blick auf die, wie durch ein Wunder unberührt erhaltene anmuthige Capelle der heil. Jungfrau. Die Capelle des heil. Bruno, die auf einem mit Bäumen gekrönten Felsen steht, an dessen Fuß eine Quelle hervorsprudelt, zog hierauf unsere Aufmerksamkeit an sich. In einer Muschelgrotte hinter dem Altare sieht man diesen berühmten Anachoreten, von einem Engel unterstützt, ehrfurchtsvoll vor der heil. Jungfrau niedergebückt. Wir kehrten wieder zu unserm Wege zurück, und besuchten nun die nächste Sennhütte, wo wir vortreffliche Milch tranken. Wir hatten, als wir gegen Abend zur Carthause zurückkehrten, die Absicht hier zu übernachten, aber wir konnten auch nicht nur ein wenig frisches Stroh erhalten. Ach rief ich seufzend aus, wie hat sich alles geändert! einige alte Klosterbrüder, die noch da waren, antworteten durch ihre Traurigkeit. Mit nassen Augen sagten wir ihnen ein Lebewohl und kehrten nach St. Laurent und Chambery zurück.

* * *

" Wer von Lyon den kürzesten Weg nach Grenoble wählen will, kommt nach Bourgoing, 10 Lieues von

Lyon, nach Eclose, 3 L. von Bourgoing, — nach La Frette, 4 L. von Eclose, — nach Rives, 3 L. weiter, nach Voreppe 3 L., wovon Grenoble 4 L. entfernt ist. Zwischen Bourgoing und Eclose steigt die Straße fast beständig, sie zieht sich anfänglich durch ein anmuthiges Thal, nachher am Abhange eines Hügels hin, der es von der rechten Seite her beherrscht. Zwischen Eclose und Frette lauft die Straße durch eine Ebene, steigt nachher und sinkt wieder; in dieser Gegend giebt es überall sehr viele Kieselsteine; 5—6 L. gegen Osten begrenzen die Berge der Großen Carthause den Horizont. Zwischen Frette und Rives ist die Landschaft eine ununterbrochene Ebene und ist ungeheuer voll Kieselsteine; sie senkt sich etwas in der Nähe von Rives. Die Berge von Sassenage die man gerade vor sich hat, und die Berge der großen Carthause nach der linken Seite, gewähren einen malerischen Anblick. Diese zwei Bergketten, welche die nämliche kalkartige Natur haben, und durch das Isere-Thal getrennt werden, fließen in der Ferne in Ein fortlaufendes Gebirg zusammen.

Die Landleute verderben die Straße durch die vielen Kieselsteine die sie von ihren Aeckern darauf werfen. Diese durchs Gewässer abgerundeten Massen, die kein bekannter Fluß auf diese Höhe bringen konnte, geben dem Geologen reichen Stoff zum Nachdenken. Wenige Länder bieten diese Denkmale aus den ältesten Zeiten unsers Planeten in größerer Menge und auf eine auffallendere Art an, als das alte Dauphine. Die mit Kieselsteinen bedeckte Landschaft ist deßwegen nicht unfruchtbar; hier wachsen Nußbäume in Menge, und jede Art von Pflanzung kommt hier fort; die zahlreichen Buchwaitzenfelder womit sie übersäet ist, erinnern an die Felder von Bretagne. Wenn man in der Nähe vom Dorfe Frette ist, so hat man in einiger Entfernung das Städtchen

St. Andre rechts neben sich liegen, das durch seine Liqueurfabriken berühmt ist, die einen großen Handel treiben, mehrere dasige Handelshäuser, halten reisende Commis.

Eclose ist ein unbedeutender Weiler, Frette ein großes, trauriges Dorf von 1000 Einwohnern; und Rives ein sehr anmuthiger Flecken von 14—1500 Einwohnern; er liegt auf die reitzendste Art am Rande einer der frischesten, romantischesten Thälchen die man nur sehen kann; er erinnert an das ihm sehr ähnliche Thälchen von Roya bei Clermont. Das artige Flüßchen La Fure, das bei Rives vorbeifließt und aus dem 2 L. gegen Norden liegenden See Paladru kommt, nimmt bei diesem Flecken den Bach Reaumont auf, der wächst und abnimmt, wie die Tage wachsen und abnehmen, daher im Winter am wenigsten Wasser hat; eine halbe Stunde von seiner Mündung kommt er brausend aus der Erde; das Schmelzen und Gefrieren des Schnees scheint die einzige Ursache seines Zu- und Abnehmens zu seyn. Rives besitzt auch eine schöne Papierfabrik, die in Absicht der Vollkommenheit ihrer Arbeit, in Frankreich nur der in Annonai nachsteht; auch wird hier ein großer Leinwandhandel getrieben.

In dem Fure-Thälchen ist ein wenig unterhalb des Fleckens auch noch das Schloß Alivette wegen seiner Lage zu merken. Von Rives aus führt die Straße über einen ziemlich hohen Berg, dessen jenseitiger südöstlicher Abhang ins schöne und reiche Isere-Thal hinab führt. Der erste Ort in diesem Thale, den man antrifft ist der Flecken Moirans, der ganz in den Bäumen verborgen ist. Wie man hinein tritt, so hat man auf der rechten Seite ein recht schönes Haus, und auf der linken einen sehr schönen Garten, beide gehören Mr. de la Motte.

Beim Anblicke der zahlreichen Wirths- und Kaffeehäuser, deren Zeichen mehr als die Hälfte der Häusermauern tapezieren, glaubt man in einer Stadt zu seyn und man ist in einem Flecken von 2000 Einwohnern; auch ist man im Mittelpunkte der Hanfcultur und der Fabrication der Leinwand von Dauphine, welche in Süden unter dem Namen den Leinwand von Voiron verkauft wird, weil diese Stadt die Niederlage derselben ist.

Der Flecken Moirans ist auch noch durch das Korn und Holz bekannt, das sein Gebiet hervorbringt. Von Moirans führt eine Straße nach Grenoble, und eine nordöstliche nach Voiron, nach Mont Ferrat, und hinter La Tour du Pin bei Les Albrets auf die Straße von Lyon nach Chambery; auf diesem Wege kommt man dem See Paladru ganz nahe. In diesem See findet man oft Bautrümmer, Balken, Hausgeräth. Bei meiner Durchreise kam ein Fischer, um einen Kesselhacken zu verkaufen den er darin gefunden hatte; man sieht die Berge überall mit Wäldern bedeckt, und keine Felsen.

Voiron ist ein Flecken mit 4—5000 Einwohnern, diese Bevölkerung setzt ihn in die Reihe der Städte und seine mercantilischen Geschäfte, die man jährlich auf 4—5 Mill. schätzt, in die Reihe der Handelsstädte. Dieser Flecken ist der Niederlagsort für die Leinwand der ganzen Provinz. Er enthält 3 Papierfabriken, 2 Stahlfabriken, und ein Schloß. Der Flecken Voreppe der an der Roise liegt, ist ein eben so ansehnlicher Ort als Moirans, und besteht auch fast aus lauter Wirths- und Kaffeehäusern; mit dem Sande des Bergstromes, der für die Backsteine der Glasöfen brauchbar ist, wird hier Handel getrieben, so wie mit Holz von den Bergen der Großen Carthause, in deren Mitte dieser Bergstrom entspringt. Unter den Wegen die nach

der Großen Carthause führen, ist der von Voreppe herkommende, der beste.

Noch ist in der Gegend von Grenoble, die brennende Quelle zu bemerken, die man unter die 7 Wunder von Dauphine zählte. Man sollte diese Erscheinung eigentlich die brennende Erde nennen; man findet sie 3 Stunden von Grenoble gegen Südosten, beim Dorfe St. Barthelemy. Der brennende Erdfleck ist etwa 8 Fuß lang und 4 Fuß breit; es wächst keine Pflanze darauf, es steigen darauf rothe und blaue Flammen ½ Fuß hoch empor; der Regen löscht sie aus; wenn der Boden trocken ist, erscheinen sie wieder; sie verbrennen Papier, Stroh ꝛc. aber das Schießpulver entzünden sie nicht. Diese brennbare Erde haucht einen Schwefelgeruch aus, der sich auf 15 Schritte rund herum verbreitet. Die Erde besteht aus schwärzlichem Schiefer, mit etwas Kalk, und ob sie gleich zu brennen scheint, und man sie nicht berühren kann, ohne sich zu brennen, so vermindert sich doch ihre Masse nicht. Wenn man in diese Erde gräbt, und ein Wachslicht oder Schwefelhölzchen hin hält, so kommen Flammen hervor, und scheinen auf der Erde herum zu hüpfen; bei der Nacht haben sie ein bläuliches, und bei Tag ein röthliches Ansehen; dieß könnte eine Erscheinung des hydrogenen Gases seyn, der sich entwickelt.

Nur noch einen einzigen schnellen Seitenflug über Briancon, und den Mont Genevre, bis nach Pignerol, oder über die zweite Route, die von Grenoble nach Turin führt; (die erste geht über Montmelian und den Mont Cenis) und dann noch eine kurze Beschreibung des untersten Theiles vom Iserthale, zwischen Grenoble und Valence, an der Rhone, bitte ich den Leser mir zu verzeihen, und dann soll auch ohne alle weitere Seitenblicke

meine Abreise von Lyon nach Vienne endlich vor sich gehen.

*) Von Grenoble bis Vizille beträgt der Weg 3½ L. Die Hälfte desselben durchläuft die Ebene von Grenoble, dann kommt man zum Dorfe Eybens; hier ist ein Schloß, das sich durch seine elegante Bauart, und köstliche Lage auf einem Hügel auszeichnet, der ganz von Bosketen und Rebenpflanzungen bedeckt ist. Steigt man hinter dem Dorfe den Hügel hinan, der das Thal des Drac und der Romanche von einander absondert, so sieht man bald ein anderes, durch seine Größe und hohe Lage, noch merkwürdigeres Schloß, wo man auch eine treffliche Aussicht findet; es ist das Schloß Herbey, das von alten Zeiten her den Bischöfen von Grenoble gehört. Man braucht über eine halbe Stunde, um auf den Gipfel des Hügels zu kommen; dieser zeigt überall eine frische Cultur, und bietet durch seine Obstgärten und Rebenpflanzungen mancherlei Ansichten dar; nach Vizille hinab, kommt man in kürzerer Zeit, als man den Hügel hinauf kam. Der Flecken Vizille der 1600 Einwohner hat, liegt am Ufer der Romanche, in einer an Hanf und Korn sehr fruchtbaren Ebene, diese ist von hohen Bergen umgeben, gewährt aber keinen interessanten Anblick wie alle

---

*) Entfernungen auf dieser Route: Von Grenoble bis Vizille 3½ L. Von Vizille bis Bourg d'Oissans 7½ L. Bis Dauphins 4 L. Bis Villars d'Arene 4 L. Bis zum Hospitz des Lautaret 2 L. Bis Monetier 4 L. Bis Briancon 4½ L. Bis auf den Mont Genevre 3 L. Bis Cesanne 2 L. Bis Sestrieres 4 L. Bis Fenestrelles 4 L. Bis Pignerol 8 L. Bis Ronc 4½ L. Bis Turin 4½ L. zusammen 60 L. — " Die Route von Lyon nach Turin über Chambery und den Mont Cenis hat eine Länge von 96 L., die über Grenoble, Briancon, den Mont Genevre und Pignerol, ist 9 L. kürzer."

Landschaften denen es an Bäumen fehlt. Hier ist ein schönes gothisches Schloß, das einst der Lieblingsaufenthalt des Connetable von Lesdiguieres war; es ist jetzt in diesem Schloße eine Indiennefabrik errichtet; man sieht auch noch einen Saal hier, der durch seine alte Decoration merkwürdig ist, sie ist aus den Zeiten des Connetable. Alle Kenner bewundern auch hier die schöne Romanchebrücke; sie wird in Absicht der Kunst, der Dracbrücke bei Grenoble vorgezogen, die aber in Absicht der Kühnheit des Baues den Vorrang hat.

Hinter Vizille kommt man in das enge und düstere Romanchethal, es liegt zwischen hohen waldigen Bergen, von denen eine große Menge Cascaden herabstürzen, und da es selbst sehr waldig ist, so stellt es bei einem durchgängig frischen Aussehen die wildesten und malerischesten Ansichten dar. Dieses enge Thal, das 6—7 Lieues lang ist, wird durch 4 Weiler in ungleiche Theile abgeschnitten; in einigen derselben findet man Erzhütten; die wichtigste ist im Weiler Gavet; am Ende des Thales findet man noch den Felsendamm des alten ausgelaufenen Sees St. Laurent, der das ganze Thal vom Flecken Oissans bedeckte, das gegen 1 L. breit und 3 L. lang ist. Dieser See, der 200 Jahre dauerte, entstand durch eines der fürchterlichsten Ereignisse, denen die Alpenthäler ausgesetzt sind. An dem Orte wo die Romanche aus dem breiten Bassin des Fleckens Oissans heraus, und in die Felsenschlucht hinein tritt, stürzen sich in dieselbe 2 einander gegen über liegende Bergströme, von der Höhe der Gebirge herab. Beide schwollen einmal im 11. Jahrhunderte so sehr an, daß sie eine unermeßliche Menge Felsentrümmer, Erde und Kies ins Thal hinab führten, und dadurch einen ungeheuern Damm hervorbrachten, der das Thal verschloß, das Gewässer der Romanche

aufhielt, und ſo entſtand ein See, der die ganze Ebene 60—80 Fuß unter Waſſer ſetzte.

Der Reſt einer Brücke den man findet, ehe man nach Oiſſans kommt, zeigt dem Reiſenden noch die Höhe des ehemaligen Sees und des Dammes an, den er im Jahre 1229 im Sept. durchbrach; mit Ungeſtüm ſtürtzte er ſein Gewäſſer ins unten liegende Thal, darauf ins Dracthal und endlich ins Iſerethal; alle unter Wegs der Fluth aufſtoßende einzelnen Häuſer und Dörfer wurden von ihr mit fortgeriſſen, Grenoble wurde unter Waſſer geſetzt und nur diejenigen Perſonen daſelbſt wurden gerettet, die ſich noch bei Zeiten auf Anhöhen oder auf hohe Thürme geflüchtet hatten; alle Brücken wurden zerſtört. Die ganze Ebene von Oiſſans ſtand nun wieder aus ihrem Grabe auf; aber es iſt gar wohl möglich, daß die zwei wilden Bergſtröme, das ſchöne Oiſſanthal noch einmal mit neuen Gebirgtrümmern und einem neuen Damme unter einen See begraben; man beſorgte auch wirklich vor einigen Jahren die Rückkehr dieſes Unglückes; glücklicherweiſe blieb aber der eine von beiden Strömen ruhig, indeß der andere wüthend die Materialien zu einem neuen Damme herbei rollte, wodurch der Lauf der Romanche nur ſeitwärts gelenkt, aber nicht verſtopft wurde. Die Bewohner des Thales haben die Hoffnung noch früh genug die Ueberſchwemmung ankommen zu ſehen um ſich auf die Berge zu retten.

Dieſes Thal hat einen ausnehmend fruchtbaren, leimichten Boden und gewährt einen der reitzendſten Anblicke; beim Eintritte in daſſelbe läßt man links den Weiler Les Sables und nicht weit davon die Schmelzhütten von Allemont und die ganz nahen Silberminen von Chalence, die einzigen Anſtalten dieſer Art die man in der Kette der Alpen findet; die Schmelzhütten ſind am nördlichen Ende

der Ebene, und die Silberminen am Abhange des Berges auf der nämlichen Seite. Etwa eine Stunde hinter Oissans hört das Bassin von Oissans auf. Die Straße läßt das gerade gegen über liegende abscheuliche enge Felsenthal des Bergstromes Venant liegen, um links dem Laufe der Romanche in die nicht minder greuliche Felsenschlucht Les Infernets zu folgen. Wegen dem außerordentlichen Zusammentreten der Berge, zog sich der alte Weg rechts am Berge Lans in die Höhe, auf dem ein gleichnamiges Dorf 1298 Met. höher als das Meer liegt. Die neue Straße lauft an der Romanche hin; die Unmöglichkeit in dem engen Abgrunde, den sie ganz einnimmt, neben ihr für die Straße Platz zu finden, machte nothwendig, ihr an dem Fuße fast senkrechter Felsen eine Bahn durchzubrechen. Eine dieser Felsenwände war schon in alten Zeiten zu diesem Zwecke bearbeitet worden, man sieht ein halbes Bogengewölbe am Felsen hinlaufen; ein Denkmal des Alterthums auf das man Reisende aufmerksam macht; die in einem 3—400 Met. tiefen Abgrunde brausende Romanche, die man weniger sieht als hört, ist wohl eine nicht geringere Merkwürdigkeit; man findet hier das isolirte Wirthshaus Les Dauphins. Von hier bis Villars d'Arene braucht man 4 L.

Zwischen Dauphins und Villars d'Arene lauft die Romanche durch eines der traurigsten Alpenthäler. Kein Gehölz, keine Pflanzung irgend einer Art, keine, oder fast keine Bewohner, man kann sogar sagen, keine Erde erblickt man umher, da die Berge rechts und links nichts darstellen, als kahle Felsen, die Höhen der Berge nichts als spitzige Kämme, ihr Fuß nichts als Haufen von Felsenschutt, die sich bis an das Ufer des Bergstromes ziehen. Gedörrter Kuhmist war nebst etwas Gesträuche, das man im Herbst

sammelt, lange Zeit die einzige Brennmaterie der Einwohner von Grave. Mit diesem erbärmlichen Feuer, wurde unter meinen Augen, in dem erbärmlichsten aller Dörfer, das erbärmlichste aller Mittagsmale zurecht gemacht. Ich sahe dabei sehr aufmerksam zu, aus Besorgniß man möchte etwas eckelhaftes hinein mischen, besonders Bocksfleisch, das man hier, wie in andern Gegenden das Schweinefleisch einzusalzen gewohnt ist. Nicht weit von hier, in Combe de Malaval bearbeitet man sehr reiche Bleiadern; man behauptet die Kupferminen würden noch einträglicher seyn, wenn man sich damit beschäftigen wollte. In verschiedenen Gegenden dieser Gebirge findet man schöne Krystalle.

Etwa eine Stunde ehe man nach La Grave kommt, geht man aus dem Iseredepartement ins Oberalpendepartement; und eine Stunde hinter Grave erreicht man Villars d'Arene, das am Fuße des Lautaret liegt. Ehe man nach La Grave kommt verläßt man die Ufer der Romanche, die man rechts aus einer grauenvollen Schlucht hervorkommen sieht, und erklettert links den engen Paß des Lautaret, der das Bassin der Romanche und das der Guisanne von einander trennt. In jenem Bassin unterscheidet man 4 wesentlich von einander verschiedene Abtheilungen, das enge, schattige, romantische Thal, das von Vizille, zur Ebene von Oissans führt, diese schöne Ebene, die bei der Felsenenge anfängt, wo man die Reste des genannten Dammes erblickt, und die sich bei der Schlucht Les Infernets endigt, und endlich das traurige Thal La Grave, das sich bis zum Lautaret erstreckt. Von Villars hat man zwei Lieues bis zur obersten Höhe des Lautaret wo das Hospitium ist und von da noch 4 Lieues bis Monetier und dann noch 4½ L. bis Briancon.

Der Lautaret ist einer der angenehmsten Cols in dieser ganzen Gebirgkette, und zeichnet sich durch den Reichthum seiner Wiesen aus; das Plateau ist mit einer Lage von vortrefflichem Torfe bedeckt. Auf dem nordöstlichen Abhange findet man Bänke von grünem Granite, und auf dem südöstlichen gerollte Felsstücke, unter denen sich Granite von verschiedenen Farben befinden. Obgleich dieser Col nicht zur Centralkette gehört, so ist er doch höher als der Mont Genevre und hat daher mehr Schnee; er soll eine Höhe von beinahe 2100 Met. haben; das Ramassiren findet hier auch wie auf dem Mont Cenis im Winter Statt; obgleich diese Passage nicht so sehr besucht wird, so ist doch auch ein Hospitium auf dem Lautaret.

Das Thal von Monetier, das die Guisanne durchströmt, ist fast eben so von Bäumen entblößt wie das Thal von Grave; man brennt hier Steinkohlen die man noch nicht lange in den benachbarten Bergen gräbt; auch auf dem Lautaret werden sie gefunden, wo sich das Dorf La Grave damit versehen könnte. Zu Monetier ist das Thal breit und fruchtbar und bleibt auch so bis Briancon; man hält es für eben so schön als reich; malerisch schön ist es aber nicht, seine zahlreichen Getreidefelder und Dörfer geben ihm das Ansehen einer gewöhnlichen fruchtbaren Landschaft, in den Alpen erwartet man aber lauter ausserordentliche Ansichten. Die herrschende Pflanzung ist hier der Rocken, der gewöhnlich 6 bis 7 fältig trägt. Dieses Thal ist sehr hoch; nämlich über 1300 Met.; die Höhe des Dorfes, das ihm seinen Namen giebt, beträgt 1380 Met. es besitzt mineralische Wasser, die man zum Baden und Trinken braucht; diese Wasser sind so reich, daß sie nicht weit von ihrer Quelle eine Mühle treiben. Die Berge die das Thal von Monetier umgeben, sind mit Wäldern bedeckt. Die

Guisanne, die es durchströmt, fällt bei Briançon in die Durance.

Briançon mit seinen Festungswerken, bietet in dieser kalten Region, mitten in den Alpen, selbst am Fuße der Centralkette, einen imposanten und höchst auffallenden Anblick dar, dessen Wirkung sich in eben dem Maße verstärkt, als man näher kommt. Diese Stadt ist eine der kleinsten in Frankreich, und zugleich einer der festesten Plätze in Europa; sie hat gegen 3000 Einwohner; ihre engen Gassen steigen auf und ab, und sind ziemlich gerade und ziemlich gut gebauet. Die Stadt selbst ist mittelmäßig befestigt, sie ist es aber in hohem Grade, durch die 7 Forts umher, die sie vertheidigen; diese besetzen auf die vortheilhafteste Art alle zugänglichen Höhen; die umliegenden Anhöhen sind so mit Schanzen befestigt, daß der Ort unmöglich zu erobern ist. Die Casematten sind bombenfest, meistens in Felsen gehauen, und haben Raum für einige Bataillons. Die von Natur unzugänglichen Felsen, hat man zu besserer Vertheidigung der Stadt zugänglich gemacht, indeß man diejenigen, die es allzusehr waren, durch Wegschaffung ihrer vortretenden Theile unersteiglich machte, wodurch ihre Seiten senkrecht, und sie auf diese Art in ungeheure, regelmäßige Wälle verwandelt wurden, wobei die Arbeit der Natur und Kunst so in einander fließt, daß man sie für künstliche Festungsmauern halten möchte.

Die Durance, welche die Mauern von Briançon bespült, trennt die Stadt durch ihr ausnehmend tiefes Bette, oder vielmehr durch einen tiefen Abgrund, von ihren 2 vornehmsten Forts, von Randouillet und Trois Tetes, mit denen sie ehemals nur durch einen Umweg von einer halben Lieue, und durch einen sehr steilen Weg in Verbindung stand. Im Jahre 1734 wurde nun über den Abgrund der Durance eine in Erstaunen setzende steinerne aus Einem

15

Bogen bestehende Brücke von seltener Kühnheit gebauet; ihre Weite beträgt 120 Fuß, ihre Höhe 168, wo nun die Stadt und die Forts in der bequemsten Verbindung mit einander sind, der Weg über die Brücke ist so breit, daß Kanonen darüber geführt werden können. Briançon kam 1713 im Utrechter Frieden an Frankreich. Der Hauptvortheil dieses festen Platzes, ist der, daß er 3 Thäler beherrscht, das Guisannethal, oder das Thal von Monetier, das Thal des Mont Genevre, oder das Thal von Neuvache, und das Thal von Grand-Villars oder von Embrun; ein viertes Thal, die Oeffnung des Thales von Servieres, wird durch das Fort Infernet maskirt. Briançon war ehemals eine der Vormauern von Provence und Dauphine.

Die Briançonner sind im Allgemeinen geistreich, thätig, betriebsam, geschickt zu allen Arten des Handels, scheinen sie sich besonders dem Buchhandel zu wiedmen; man sieht überall, in Paris, in Neapel, in Spanien, in Portugal rc. Buchhändler aus dieser Stadt. Die Bewohner der benachbarten Städte, werfen ihnen eine ausserordentliche Pfiffigkeit vor, daher das Sprichwort: man braucht 3 Juden, um einen Grenobler zu betrügen, und 3 Grenobler um einen Briançonner hinters Licht zu führen. Vor der Revolution hatte Briançon eine Manufaktur, wo man mit Erfolg Bergkrystall bearbeitete. Man hat hier jährlich den 1 Mai, den 11. Juny und den 13. October, ansehnliche Vieh- und Wollenmärkte; Vieh und Wolle sind die Hauptgegenstände des Handels dieses Theils der Alpen, die Merinos haben sich hier sehr vermehrt und gedeihen vortrefflich. Man macht in den Sennhütten auch blaue Käse, wie die des Mont Cenis, sie sind aber besser; sie werden nach Grenoble und in die Provence versendet.

Der weiße Speckstein, der unter dem Namen Craie de Briançon bekannt ist, und die Krystalle, welche diese Berge hervorbringen, sind auch für manche Bewohner derselben ein Erwerbzweig. Aber von allen Arten der Industrie, denen sich die Bewohner der Gegenden von Briançon widmen, ist die vornehmste, die jährliche Auswanderung eines großen Theiles derselben, während des Winters, in die angrenzenden Departemens, um hier die Profession nicht der Schornsteinfeger und Schuhputzer, wie ihre Nachbarn die Savoyarden, sondern der Schulmeister zu treiben. Die meisten derselben kommen aus den hohen Thälern oberhalb Briançon; sie reden und schreiben alle ziemlich gut französisch, sind ihrer 4 Spezies mächtig, und verstehen sich oft auch ein wenig auf das Latein; mehrere sind sogar belesen, und das Alles ist weit mehr als sie brauchen, um Dorfgelehrte vorzustellen. Die Kirchen der Dorfpfarrer sind die Normalschulen, wo sich diese gelehrten Zugvögel, diese wandernden Pädagogen, formiren. Jenseits des Lautaret, auf der Seite von La Grave, treiben die auswandernden Bewohner gewöhnlich das Gewerbe der Tabletkrämer; besonders führen sie auch Blumensaamen bei sich. In den Thälern, durch welche sich die Landstraße zieht, findet weniger Auswanderung statt. In der Nähe von Briançon ist ein durchgehauener Felsen Pertuis Rostany, mit einer römischen Inschrift. Man findet hier wenig Kropfige, und keine Cretins, der Nähe von Savoyen ungeachtet; woher diese Verschiedenheit zwischen den Thälern des nemlichen Theiles der Alpen, welche die nemliche Temperatur haben, und fest zusammen stoßen?

Von Briançon bis auf den Mont Genevre, hat man 3 Stunden zu gehen. Eine Stunde lang steigt man durch eine enge Felsenschlucht, an den Ufern der Durance empor, bis La Vachette, ein Dörfchen am Fuße des Mont Genevre; hier

öffnet sich links das Thal von Neuvache, das ehemalige Val des Pres; es ist schön durch seine Breite, durch seine Fruchtbarkeit, durch seine frischen Wiesen, und prächtigen mit Wäldern gekrönten Gebirge, von denen es umgeben ist. Die Clairee, von der es durchströmt wird, vereinigt bei La Vacchette ihr Gewässer, mit dem schwachen Bache der Durance, der sie ihren Namen aufopfern muß, ob sie gleich schon mehr als 10 Stunden durchlaufen, und eine ziemliche Größe erhalten hat, indeß die Durance noch in ihrer Wiege ist. Der wilde, ansehnliche Bergstrom, den man Durance nennt, sollte eigentlich Clairee heißen. Das unbedeutende Bergwasser Durance verdient die Ehre nicht, einem so ansehnlichen Gewässer seinen Namen zu geben; und doch genießt es sie schon seit mehr als 2000 Jahren, schon die Römer nannten es Durentia. Die nach dem Genevre aufsteigende Straße, die mitten durch einen Tannen- Fichten- und Lerchenbaumwald geführt ist, lauft nicht in weit ausgedehnten geraden Linien fort, wie die Simplon- und Mont Cenisstraße, sondern hat eine Menge steiler Windungen, und kurz abgebrochener Stücke, wie die Straße über den Col de Tende, zwischen Nizza und Turin, durch diese über einander sich steil in die Höhe windenden Stücke der Straße, ist ein großer Theil des Waldes zerstört worden, durch den die Straße geht.

Nirgends sind die Alpen holzreicher, man sieht hier das vollkommenste Gegentheil von der Nacktheit die sie bei Grave zeigen, nirgends enthalten sie in ihrer Centralgegend ein schöneres Thal, als das Thal von Neuvache, dessen Oeffnung auf den Mont Genevre stößt. Die angenehme Aussicht, welche diese Berge und dieses Thal gewähren, machen, daß man die lange Dauer des Steigens weniger bemerkt. Die obere ebene Fläche auf der Höhe des Mont Genevre stellt eine sonderbare, auf den Alpen sehr merk-

würdige Erscheinung dar, nemlich Getreidepflanzungen. Sie ist mit Rocken- und Haferfeldern bedeckt, deren Gewächs wohl oft die Wirkung der Kälte erfährt, doch selten so sehr, daß es erfriert. Man erntet die Aussaat vierfach ein. Die Felder erstrecken sich rechts und links an der Seite der Berge hin, bis zur senkrechten Höhe von 60 bis 80 Met. über den Col hinauf, der eine Höhe von 2000 Met. haben mag. Lerchenbaumwälder krönen die noch 3—400 Met. höhern Gipfel.

Der Mont Genevre ist unstreitig der auf den Alpen statt findenden Grenze der Vegetation, nicht so nahe als der Mont Cenis, da alle Pflanzen auf ihm kräftiger und zugleich frühzeitiger sind; die Gartenpflanzen gelingen hier unendlich besser, die Natur ist hier in jeder Rücksicht viel belebter, und der Mensch kämpft weniger mit ihr. Man hat auf dem Mont Genevre im Mai schon den Frühling in voller Thätigkeit gefunden, indeß der Mont Cenis noch in seinem Wintermantel eingehüllt war. Auf dem Mont Genevre fand man weder den kleinen Apollo, noch die Mnemosine, Papillons, welche ansehnlichen Höhen anzugehören scheinen, und die man in großer Menge auf dem Mont Cenis sieht, dagegen fand man den großen Apollo, der sich besonders in Regionen von mittlerer Höhe aufhält, auf dem Mont Genevre; man fand auf dem Mont Genevre auch weder den Schneefinken, noch den Lagopede. Er ist also offenbar nicht so hoch als der Mont Cenis; um einige hundert Met. möchte er wohl niedriger seyn als der Mont Cenis, der gegen 1000 Toisen höher als das Meer ist. Wegen der Wälder auf dem Mont Genevre, sind die Bären auf ihm zahlreicher als auf dem Mont Cenis; auch findet man deßwegen den Lämmergeier auf ihm, der noch größer ist, als der königliche Adler. Dieser Theil der Alpen scheint von kalkartiger Natur zu seyn. Mehrere von den Steinen, die hier zur Unterhaltung der

Straße dienen, sind abgerundete Blöcke, die ihre Rundung nothwendig im Wasser erhalten haben müßen; bis zur Anlegung dieser neuen Straße, lagen sie seit der auf dem Erdkörper eingetretenen Ruhe, im Innern des Gebirges verborgen, und sehen jetzt am Ende einer nicht zu berechnenden Reihe von Jahrhunderten, zum zweiten male das Tageslicht.

Mit diesen Bruchstücken einer frühern Welt, die einst von den Gewässern auf einer Höhe niedergesetzt wurden, die so außerordentlich über dem Meere erhaben ist, fand man auch bei Eröffnung der Straße viele Seemuscheln, andere Denkmale der Natur, die auf die Ursache der Revolutionen der Erde hinweisen, von denen die abgerundeten Steine die Wirkung sehen lassen. Man fand bei dieser Gelegenheit auch Münzen und Menschenknochen hier, eine in dieser Gegend noch auffallendere Erscheinung. Der hier aufgerichtete Obelisk, besteht aus hier gegrabenen Muschelsteinen. Die ebene Fläche auf der Spitze des Mont Genevre ist nicht so lange und breit, als die auf dem Mont Cenis. In der Mitte derselben ist ein Dorf, das allein eben so groß oder noch größer ist als beide zusammen genommen, die man auf dem Mont Cenis findet; auch hier ist ein der Gastfreundschaft geweihtes Kloster, und ein Obelisk zur Ehre Napoleons. Dieses Monument errichtete der Präfekt Ladoucette, den man in der That als den wahren Urheber der Mont Genevrestraße ansehen kann. Er forderte das Gouvernement und die Gemeinen zur Eröffnung dieser Straße auf, die unter allen, durch die Alpen nach Italien führenden Straßen, die niedrigste und daher bequemste ist. Der Plan des Präfekts Ladoucette gieng aber eigentlich nicht auf eine Straße, die von Paris durch Grenoble, sondern auf eine, die aus dem südlichen Frankreich durch Gap über den Mont Genevre nach Italien führen sollte. Die von Paris und Grenoble kommende Straße

hat ungeachtet ihrer Vortheile, doch immer das Unschickliche, daß sie über 2 Cols geführt ist, über den Col des Lautaret und den des Mont Genevre, ja sie lauft noch sogar seit ihrer neuen Richtung durch Fenestrelles, über einen dritten, den Col von Sestrieres.

Der Obelisk hat eine Höhe von 20 Met.; er wurde zwischen den Quellen der Doire und Durance auf dem Punkte aufgerichtet, wo die Gebirgwasser sich theilen, und wo zur Zeit der Revolution die Staaten des Königs von Frankreich, und die des Königs von Sardinien sich trennten. Am Fuße des schönen Monuments vereinigen die Doire und Durance, die in kleiner Entfernung davon entspringen, ihr Gewässer im nemlichen Bassin, und trennen sich dann auf immer, die eine tritt ihre Reise nach dem Golf von Lion an, und die andere nimmt ihren Weg nach dem adriatischen Meere. Das Sprichwort des Landes läßt die letztere von jener folgenden Abschied nehmen, worin beide Flüße gut charakterisirt sind:

Adieu ma sœur la Durance,
Nous nous séparons sur ce mont;
Tu vas ravager la Provence,
Et moi féconder le Piémont.

Der alte Weg, der vom Mont Genevre über Susa nach Turin führt, ist, da er über keinen Col geht, bequemer, als der Theil der neuen Straße, auf dem man den Col von Sestrieres passiren muß; dieser ist schwieriger zu bereisen als der von Lautaret und vom Mont Genevre, welcher letztere, der am wenigsten beschwerliche ist, ob er gleich einen Theil der Centralkette ausmacht, und die 2 andern Cols zu den Bergen der 2ten Clasie gehören. Das Gouvernement zog aber die neue Route wegen militärischer Vortheile vor. Man folgt vom Obelisk an der Doire 2 Stunden lang bis zu

ihrem Zusammenfluße mit der Riparia im Dorfe Cesanne. Hier verläßt man das Thal, welches die vereinigten Flüße unter dem Namen Dora Ripraria durchströmen, und durch welches der alte Weg nach Susa und Turin geht, und verfolgt die neue Straße, auf der man 4 Stunden nach Sestrieres hat; man kommt durchs hohe und traurige Thal von Boussons, nach dem Dorfe Boussons, und 2 Stunden nachher zum Dorfe Sestrieres über den Col gleiches Namens. Bis nach Fenestrelles hat man nun wieder einen Weg von 4 Stunden, der sich fast immer, wenn man den Col passirt hat, bis Fenestrelles durch ein Thal hinabsenkt, das mehr wild als mahlerisch ist; bei Fenestrelles verliert das Land etwas von seiner Wildheit, bleibt aber immer noch eben so traurig. Dies Dorf hat 7—800 Einwohner, ein ganz gutes Wirthshaus und eine Post. In diesem ultramontanen Theil des alten Dauphine, der im Utrechter Frieden 1713 an Piemont abgetreten wurde, hat sich noch immer der französische Geist, mit der Sprache erhalten.

Dieses Dorf *) wäre, ohne sein doppeltes Fort, welches eine der Schutzmauern Piemonts war, außer seinem Thale, dessen Hauptort es ist, nicht bekannt. Dieses Fort erregt Erstaunen, sowohl an sich selbst, als wegen seiner außerordentlichen Lage auf der Seite und dem Gipfel eines Berges, eine unermeßliche Verkettung von Gemäuern und Terrassen, die sich amphitheatralisch über einander erheben, herrscht bis zum Gipfel, und verbindet das obere und untere Fort mit einander; eine Treppe von 3600 Stufen führt von dem einen

---

*) „In Fenestrelles machte man ehemals viele Liköre; jetzt wird nur noch Wasser von Krausemünze gemacht; eine Pflanze die sehr häufig in dieser Gegend angetroffen wird."

zum andern durch eine, ½ Stunde lange, emporsteigende Galerie. Bei dem Gipfel ist ein mit Gras bewachsenes Bassin, welches man die Wiese des Catinat nennt, weil dieser General hier campirte. Auf dem Abhange eines gegenüberstehenden Berges, erhebt sich ein anderes minder bedeutendes altes Fort, das von Backsteinen gebauet ist; in der Tiefe fast zwischen beiden Bergen, liegt das Dorf, von welchem Pignerol noch 8 Stunden entfernt ist.

Bis La Perouse, einem Dorfe das ziemlich in der Mitte zwischen Fenestrelles und Pignerol liegt, kommt man durch das nicht sehr bedentende Thal von Fenestrelles oder das Clusonthal. Beim Dorfe Perouse *) aber öffnet sich das Thal St. Martin, das viel angenehmer und interessanter ist; es wird von Waldensern bewohnt, protestantischen, französischen Flüchtlingen, die mit ihren Religionsmeinungen, ihre Industrie, und mit der Sprache ihrer Nation, den Geist und die Sitten derselben, in diese Gebirge gebracht haben. Dies Thal ist eben so reich, als das vorige arm und gewerblos, doch ist das Clusonthal von einem guten und einfachen Volke bewohnt, das eben so redlich als arm ist; auch klein, schwächlich, übel gebauet sind die gutmüthigen Bewohner vom Clusonthale, da man in den meisten Alpenthälern fast lauter Menschen von starkem Körperbaue und ansehnlichem Wuchse findet. Doch sieht man bei den Bewohnern des Clusonthales keine Kröpfe und keine Cretins wie in den Thälern von Susa und Maurienne; große Armuth und elende Nahrung müßen wohl die Ursache der schlechten Beschaffenheit ihres Körpers seyn.

---

*) „Die Reisenden finden in diesem Dorfe ein mittelmäßig gutes Wirthshaus; und in einem Lande, wo alles schlecht und erbärmlich ist, ist die Mittelmäßigkeit etwas höchst willkommenes.“

Pignerol ist eine Stadt von 3—4000 Einwohnern; sie gehörte vor 1713 auch zu Frankreich; sie ist der alte Hauptort des ganzen französischen Landstriches, der im angegebenen Jahre an die Regierung von Piemont abgetreten wurde, und den das sardinische Gouvernement immer im Verdachte einer fortdauernden Anhänglichkeit für die Franzosen hatte. Pignerol ist nicht schön gebaut, aber es hat einen prächtigen Exercierplatz, und auf demselben ein schönes Hospital, so wie eine schöne Caserne für die Cavalerie, die auf Befehl des Cardinals Richelieu gebauet wurde. Diese Gebäude und eine Menge anderer wurden durch die Stöße eines Erdbebens erschüttert, die sich in diesem Theile von Piemont zu Ende des Januars 1808 ereigneten, und sich im ganzen Laufe dieses und selbst des folgenden Jahres, auf eine so furchtbare Art erneuerten, daß die bestürzten Einwohner alle, ihre wankenden Häuser verliessen, um auf dem Exercierplatze zu bivouaquiren; so lebten sie hier mehrere Monate in einem elenden Zustande; da endlich die Stöße schwächer und seltener wurden, kehrten sie wieder in ihre Häuser zurück; diese suchte man nun zu repariren und zu unterstützen, um die neuen Stöße aushalten zu können, die noch immer von Zeit zu Zeit, aber mit weniger Heftigkeit, nachfolgten.

Die Umgebung dieser Stadt ist sehr reitzend; sie liegt am Fuße eines reichen Hügels, der von dieser Seite die erste Stufe der Alpen bildet. Der Handel ist hier sehr blühend; mehrere Thäler laufen in das Gebiet der Stadt aus, die ihnen zur Niederlage ihrer Industrieprodukte dient. Pignerol fabricirt gemeine Tücher, hat eine geschätzte Papierfabrike und Seidenspinnereien. Das Clima ist rein, und das Gebiet der Stadt unvergleichllch. Pignerol ist eine alte Stadt, und war ehemals befestigt; ihre Festungswerke und Citadelle wurden aber 1696 geschleift. Von hier hat man noch

9 Stunden bis Turin, der Weg dahin führt durch die schöne und reiche Ebene von Piemont, durch das Dorf Airasko, und 1 Stunde weiter durch das Dorf None, das um ⅓ ansehnlicher ist und 1800 Einwohner hat.

* * *

Wer von Cesanne aus, das am Fuße des Mont Genevre liegt, den Weg nach Turin über Susa machen will, der bequemer ist, als der über den Col von Sestrieres und Pignerol, folgt der Dora Riparia bis nach Susa, wo sich die von Mont Cenis kommende kleine Doire oder Dora mit der Dora des Mont Genevre vereinigt. Die Dora Riparia wird bald ein ansehnlicher Strom, und bildet eine Reihe schöner Cascaden. Die neue Straße über den Mont Genevre, mußte an seiner höckerichten Seite, eine Menge Zickzacklinien über einem Abgrunde schwebend durchlaufen, in den das Auge nicht ohne Schrecken hinabblicken kann. Diese Passage ist in dieser Landschaft unter dem Namen Tourniquet bekannt. — Von Cesanne bis Oulx, einem angenehmen, wohlgebauten Flecken, kommt man durch ein schönes Becken; links neben demselben öffnet sich das Thal von Bardoneche. Merkwürdig ist in Oulx das Probsteygebäude, und besonders der ihm zugehörige weite und reiche Bezirk, wo man Linden und Marronniers von seltener Größe sieht. Reben und Obstbäume giebt es in dieser Gegend im Ueberfluße.

*) Auf jener Seite von Oulx wird das Thal wieder enger, aber ohne kahl und öde zu werden, wie es ist, ehe man nach Oulx kommt. Die industriöse Thätigkeit der

*) „Entfernungen der Orte auf der Route vom Mont Genevre bis Susa. Vom Mont Genevre bis Cesanne 2 Lieues, von Cesanne bis Oulx 2 Lieues, von Oulx bis Exilles 3 Lieues, von Exilles bis Susa 3 Lieues."

Bewohner desselben, hat jedes Plätzchen angebaut, wo nur etwas Pflanzenerde war. Nach dem Flecken Exilles kommt man auf einem von Kastanienbäumen beschatteten Wege. Hier wird das Thal lachender, und die Berge gewähren einen angenehmern Anblick; ihre Seiten sind mit Rebenpflanzungen geschmückt, die durch ihre Anordnung ein Amphitheater bilden. Mitten im Thale, einige hundert Schritte vom Flecken, erhob sich sonst auf einem Hügel das Fort von Exilles, welches in den Revolutionskriegen zerstört wurde; es sind nur noch einige Ruinen desselben übrig, und ein sehr schöner, nach seiner ganzen Länge gewölbter Gang. Zwischen Exilles und Susa findet man den großen, schlecht gebauten Flecken Chaumont, mehrere Gassen desselben sind mit Rebengeländerbogen bedeckt. Das Thal, worin dies Dorf, so wie Exilles liegt, gehörte auch vor dem Vertrage von 1713, durch welchen Ludwig XIV. dem Victor Amadeus alles zurück gab, was in den Alpen auf der piemontesischen Gebirgseite lag, zu Frankreich. Die Einwohner reden auch französisch, es ist die Landessprache.

In dem untern Theile des Thales zwischen Exilles und Susa, findet man viele Cretins und Personen mit Kröpfen. Der Weg von Cesanne bis Susa, würde, ob er gleich keine förmliche Landstraße ist, noch brauchbarer für Fuhrwerke seyn, wenn die Brücke von Oulx nicht von der Dora zerstört worden wäre, und wenn eine kleine Zahl enger oder verdorbener Plätze erweitert, und wieder ausgebessert würde. Nahe bei Susa, engen zwei, vom Berge herabgestürzte, ungeheure Felsmassen, den Weg so zusammen, daß ein Thor von mäßiger Größe, diese Passage ganz verschliessen könnte.

Ich kehre nun wieder nach Grenoble zurück, um hauptsächlich denjenigen meiner Leser, die auch durchs Rhonethal nach Süden hinabreisen wollen, nachdem sie Lyon, Vienne,

Chambery mit seinen reitzenden Umgebungen, das paradiesische Iserethal, Grenoble und die Carthause besucht haben, die Route von Grenoble nach der Rhone hinab zu beschreiben, und benutze ein französisches Werk, welches die Merkwürdigkeiten dieser Route, auf der man von Grenoble nach Valence an der Rhone kommt, in umgekehrter Ordnung schildert, wie man sie von Valence bis Grenoble findet.

„Der Weg von Valence nach Romans ist schön und eben wie die Gegend, obgleich steinigt, das Land umher ist wenig fruchtbar, aber gut angebauet. Auf dem Wege von Valence nach Romans hat man die Isere immer in ziemlicher Entfernung, auf der linken Seite; Romans liegt jenseits des Stromes, auf seinem rechten Ufer. Man kommt zuerst in die Vorstadt Prage, diese ist durch eine Brücke mit der Stadt jenseits der Isere in Verbindung. Die Ausdehnung, nicht aber die Bevölkerung von Valence ist etwas ansehnlicher, als die von Romans; Valence hatte Vorzüge vor Romans durch sein Bisthum, seinen Adel, seine Universität, mußte aber Romans in Rücksicht des Handels den Vorrang lassen. Statt der Trägheit, die man in Valence bemerkt, herrscht in Romans die größte Thätigkeit. Die Vorstadt Prage mit gerechnet, hat Romans 10,000 Einwohner. Der Handel der Stadt beschäftigt sich nur mit den Landesprodukten, die in Seide, Wolle, Nußöhl bestehen; man verfertigt hier gute Liköre, und pflanzt herrliche Melonen, die nach Grenoble und an andere Orte ausgeführt werden. Da diese Produkte in Menge vorhanden sind, so ist der Handel damit ziemlich ansehnlich; das Gebiet der Stadt liefert auch Korn und Wein, aber nicht mehr als die Einwohner brauchen. Gewisse Plätze bringen auch schwarze Trüffeln in großer Menge und von guter Qualität hervor. Die Stadt ist nicht schön, sie ist schlecht gebauet und schlecht

gepflastert, es ist hier ein Handelstribunal; man findet hier eine einzige und unbedeutende Promenade, die man mit dem Namen: Champ de Mars beehrt, ferner 2 öffentliche Badehäuser und 2 gute Gasthöfe, mehrere Seidenspinnereien, und Fabriken für Strümpfe, Handschuhe und Mützen. — Die Isere schneidet die lange Vorstadt Prage, von der Stadt ab. Der Weg von Valence bis Romans beträgt 4 Stunden.

Man findet hier im Innern der Häuser diejenige Bauart, welche die Hitze des Sommers in dem südlichen Frankreich nothwendig macht; man tritt in einen geräumigen sehr hohen Saal, dessen Fußboden mit großen gevierten Steinplatten besetzt ist, die man mit rother Farbe bemahlt, mit Wachs anstreicht, und durch Reiben mit Korkholz glänzend macht. Im Sommer müßen diese Säle große Vortheile haben; im Winter ist man aber genöthigt, den Fußboden, mit wollenen Teppichen zu belegen, um sich gegen die Kälte der Steine zu verwahren. Es fällt dem Nordländer anfangs schwer, sich an das Gehen auf solchen geglätteten Böden zu gewöhnen. Die Landschaft um Romans ist in Absicht der Fruchtbarkeit sehr von der Gegend von St. Marcellin verschieden. Fast überall ist der Boden mit einer Lage von Steinen bedeckt, als wenn eine Ueberschwemmung sie hieher gebracht hätte.

Die Landschaft ist auch weiterhin wie bisher, eben, steinig, mittelmäßig und gut bearbeitet, sie wird beim Dorfe St. Paul, das in der Mitte zwischen Romans und Fories liegt, und wohin man einen Weg von 3 Stunden hat, besser. Diese ungleich fruchtbare Ebene ist überall von Nußbäumen, Maulbeerbäumen und Rebengeländer beschattet, man findet Plätze, wo die Erde 8, 10, selbst 12fältig trägt. Die Einförmigkeit der Landschaft wird durch diese Mannigfaltigkeit der Vegetation gemildert, und durch den beständigen Anblick der Gebirge unterbrochen, welche auf der Südseite des Thales

herrschen, und einen der längsten Aeste der Alpen bilden. Man kommt bei Fories wieder zur Isere herab, die man hier majestätisch in einem tiefen Bette dahin fließen sieht. Die Straße zieht sich auf der linken Seite hoch am steilen Abhange hin; man sieht hier in den über einander liegenden bald harten bald weichen Steinschichten, stalaktisirte Massen von den bizarresten Formen; man glaubt Köpfe, Büsten, Thierkörper ꝛc. zu bemerken; die gewöhnlichste Figur ist eine Art von Kugeln, die aus einer Menge anderer zusammengesetzt sind, sie scheinen der Familie der Oolithen anzugehören. In einem solchen, durch einen Hammer zerschlagenen Stein, fand man den Zahn eines Hayfisches. Bei Fories betritt man das Isere-Departement.

Von Fories bis St. Marcellin hat man einen Weg von 3 Stunden; gleich hinter Fories kommt man über den Bach St. Antoine, 1 ½ Stunde von der Brücke die man passirt, findet man Minen von Steinkohlen von mittlerer Qualität, an seinen Ufern. Wie man am rechten Ufer der Isere weiter höher steigt, so werden der Kieselsteine auf und an der Landstraße immer mehrere, und die Landschaft wird immer schöner; die meisten Kieselsteine auf der Straße kommen von den nebenliegenden Feldern, deren Besitzer sie daselbst sammeln, und auf den Weg heraus werfen. Ist man noch 1 Stunde von St. Marcellin entfernt, so läßt man das Dorf La Sone an dem Ufer der Isere liegen; es enthält eine Seidenspinnerei, ein Meisterstück des mechanischen Genies Vaucauson, und eine Papier- und Stahlfabrike. Die Lage dieses Dorfes ist höchst mahlerisch.

St. Marcellin ist eine kleine, recht artige Stadt von 4000 Einwohnern, der Sitz einer Unterpräfektur und eines bürgerlichen Tribunals. An der Stelle seiner ehemaligen Wälle, von denen nur noch die Thürme und Thore übrig

sind, stehen itzt Häuser und eine Pflanzung von Bäumen, rund um die Stadt; im Innern derselben sieht man einen schönen Platz, eine zierlich gebauete Halle, mehrere Fontänen, und einen anmuthigen Cours. Die Stadt handelt mit roher Seide, mit Wein, Nußöhl und Marrons, die einen Theil derjenigen ausmachen, die man in Paris unter dem Namen Marrons von Lyon, ißt; es ist hier eine Spinnerei, eine Fabrike für Baumwollenweberei und Färberei, welche sämmtlich eine große Zahl Personen beider Geschlechter beschäftigen, und eine Faiencefabrike. Der Bezirk der Stadt erzeugt gute Weine, Korn und Hanf. Ihre Lage in den reitzenden Gefilden der Isere, ist das Schönste was sie aufweisen kann.

Von St. Marcellin ist das Dörfchen Laigrerie 3 Stunden entfernt; bis dahin hat das Land immer die nemliche Beschaffenheit, und fährt immer fort an Schönheit zuzunehmen. Indeß die Hügel, an denen die Straße hinlauft, immer reichere und mannigfaltigere Ansichten bilden, nehmen die Berge jenseits der Isere unmerklich zu an Höhe und Kühnheit. Als Töchter der Alpen, fangen sie hier an, ihre edle Abkunft durch Familienzüge zu verrathen; das Thal wird in abgesonderten Partien sichtbar. Der Boden verschwindet unter dem Grün der Wiesen, der Obstgärten, Boskete, der Nuß- und Kastanienbäume, der Rebengeländer, die in gewissen Entfernungen an Bäumen befestigt sind, und deren Guirlanden von einem Baume zum andern hinüberreichen. Der Maulbeerbaum verschwindet nach und nach; zweimal im Jahre seiner Blätter beraubt zu werden, verdammt, das erstemal zum Besten der Seidenwürmer,

---

„Die Straße von Grenoble nach St. Marcellin ꝛc. schlängelt sich zwischen 2 Gebirgketten hin, deren Höhe unmerklich abnimmt. Das Thal, das sie trennt, stellt eine große Mannigfaltigkeit von Ansichten dar; Wiesen, Felder, hoch und niedrig wachsende Reben, wie in Savoyen."

die man damit ernährt, und das 2temal um der Schafe willen, würde der nackte Baum, in dieser prächtigen Landschaft eine schlechte Figur machen.

Der ganze Landstrich von Grenoble bis Romans ist vortrefflich angebauet. Der Boden giebt meistens 2 Ernten auf einmal; die eine Ernte geben die schönen Wiesen und Getreidefelder des schönen Iserethales, und die andere auf dem nämlichen Platze die entweder in langen Linien an Geländern ausgebreiteten, oder an Bäumen hinaufgewundenen Reben; an den Orten, wo man die Reben an Maulbeerbäumen hinaufpflanzt, hat man im Frühlinge an den Blättern dieser Bäume eine dritte Ernte zum Besten der Seidenwürmer.

Die Menge der Kieselsteine wird weiterhin auf dem Wege nach Laigrerie ungeheuer groß, aber man übersieht diese Unannehmlichkeit, über dem prachtvollen Gemälde, das man vor Augen hat. Man reist auf einer fortlaufenden Terrasse, deren Schönheit nur durch die des Thales übertroffen wird, das sie beherrscht, und das man zuweilen aus dem Gesichte verliert, um es nachher wieder mit neuem Vergnügen zu sehen. Eine Viertelstunde ehe man nach Laigrerie kommt, sieht man einen anmuthigen Hügel sich von der Anhöhe absondern, an der der Weg auf der linken Seite hinführt; ihr gegen über ist seine kegelförmige Masse von unten bis oben mit Rebstöcken, mit Rebengeländern und Bosketen bedeckt; oben auf seiner Plateforme erhob sich sonst das anmuthige Schloß von Vinai, es war kein modernes und kostbares Schloß, seine einfache gothische Form machte einen viel glücklichern Effekt in dieser entzückenden Gegend. Nichts schöneres läßt sich denken, als die Aussicht, die es den Reisenden anbot, deren Blicke es fesselte. Jetzt sieht man es nicht mehr; es wurde von Mr. von Taillerand

Perigord verkauft, und die Käufer haben es zerstört; es war ein über das Thal erhabenes Belvedere.

Von hier übersieht man einen großen Strich des prächtigen Thales, die verschiedenen Einbeugungen der Hügelreihe von der, der genannte Hügel einen hervortretenden Theil ausmacht, und die steilen und buschigen Abhänge der hohen Berge die das jenseitige Ufer der Isere begrenzen. Am Fuße des isolirten Hügels liegt der Flecken Vinai, durch den man kommt. Laigrerie ist ein Weiler, der zu diesem Flecken gehört und zwischen ihm und dem Flecken Albeng liegt; von jedem ist es nur ¼ Stunde entfernt.

Von Laigrerie hat man bis zum Städtchen Tullins einen Weg von 3 Stunden. Man glaubte bisher alles bewundert zu haben, was eine Landschaft im höchsten Grade Frisches und Lachendes darstellen kann; aber man sieht mit eben so viel Ueberraschung als Entzücken, dieß herrliche Land noch immer schöner werden; es scheint wirklich bei Tullins den höchsten Grad der Schönheit erreicht zu haben, den die Natur darstellen kann. Der Reisende ergötzt sich an den Ufern der Loire, des Genfersees, an den schönen Landschaften Italiens, aber die Ufer der Isere bei Tullins bezaubern ihn. Man erblickt eine unendliche Verschiedenheit von Ansichten, von Pflanzungen, einen Luxus von Vegetation, eine zahllose Menge von Bäumen jeder Art und von jeder Schönheit, eine Reihe von Gemälden, die den Pinsel des Malers auffordern, und von denen die Feder nur eine schwache Idee erwecken kann.

Ein so schönes Land muß nothwendig auch ein reiches Land seyn, daher auch das Dauphineische Sprichwort: wenn Dauphine ein Hammel wäre, so wäre Tullins seine Niere. (Si le Dauphiné était un mouton, Tullins en seroit le rognon.) Die Nebengeländer, welche die Felder beschatten

und schmücken, ersetzen dem Pflanzer durch ihre Trauben den Schaden reichlich, den er durch sie an seiner Kornernte leidet, indem solche beschattete Felder nur 4—5 fältig tragen; doch ist der Wein im Allgemeinen, von geringer Qualität. Kirschbäume, denen man die Gipfel abgeschnitten hat, sind die Pfähle, an die man die Ranken der Reben befestigt. Nicht beschattete Felder, tragen 10—12 fältig. Tullins hat 3500 Einwohner, ist schlecht gebauet und hat nichts Schönes als seine köstliche Lage. Es wurde vor einigen Jahren mit einer sonderbaren, seltnen Ueberschwemmung heimgesucht; eine wasserreiche Wolke zerplatzte ganz und auf einmal gerade über dem Städtchen; mehrere Häuser wurden durch den Sturz einer so ansehnlichen Wassermasse zertrümmert, andere wurden mit Wasser angefüllt, und die Straßen waren mehrere Stunden lang, die Betten von rauschenden Strömen.

Von Tullins bis Voreppe rechnet man 5 Stunden. Man kommt nun allmählig ins Thal herab, das seine ganze Schönheit beibehält; statt der ausgedehnten prächtigen Aussicht desselben, genießt man nun seine einzelnen Reitze selbst. Der überall herrschende Schatten überdeckt nun auch die Straße so, daß sie zuweilen ganz grün überwölbt ist. Die mittelmäßige Höhe der Bäume an denen sich die Rebenranken emporspinnen, hebt die majestätische Größe der Nuß- und Kastanienbäume, die auf diesen Hügeln und in diesem Thale, ein außerordentlich kräftiges Ansehen erlangen; die letzten tragen eine vortreffliche Art von Marrons, die man in Lyon unter dem Namen Marrons von St. Marcellin, und in Paris als Marrons von Lyon verkauft.

Der Nußbaum streitet hier mit dem Kastanienbaum um den Preis der Schönheit; man kann ihn nicht leicht majestätischer, schöner gruppirt, reicher belaubt, und un-

durchdringlicher für die Sonnenstrahlen sehen, als hier. Nirgends, fährt der Verfasser dieser Beschreibung der Route von Valence nach Grenoble fort, schien er mir so sehr den Titel des Königes der Bäume, zu verdienen, den ich ihm so gerne gebe, obgleich ihm wohl viele Bäume mit Recht diesen Vorrang streitig machen möchten. Man verzeihe mir meine Vorliebe für diesen schönen Baum, der immer einen besondern Reitz für mich gehabt hat. Man verzeihe dem Gefühle des menschlichen Herzens, den Zauberreitz den die Orte für uns haben, die der Schauplatz der Spiele unserer Kindheit waren, dem Gefühle, welches die Quelle der Thränen war, mit denen der Indier aus Otaheiti den Baum seiner Wälder benetzte, den er wieder nach langer Zeit zum erstenmale im botanischen Garten in Paris erblickte. Der Nußbaum war immer der herrschende Baum auf dem Erbgute meiner Väter; ich kann ihn nicht ohne Rührung sehen, ohne an die lachenden Gefilde, an die frischen Wiesen zu denken, die er im allzu anziehenden, allzu wenig bekannten Thale von Salles-Contaux, beschattete.

Eine Viertelstunde von Tullins kommt man zum Dörfchen Fure, hier findet man eine Stahl- und Kupferfabrike. Eine Viertelstunde weiter findet man das Dorf und das schöne Schloß Vourey; noch weiter liegt der Flecken Moirans ganz unter Bäumen versteckt und vergraben. Hier stößt man auf die Straße die von Lyon über Eclose und La Frette kommt. Dieser Flecken und der Flecken Voreppe, sind sehr ansehnliche Orte, und voller Wirthshäuser. Die Gegend zwischen Voreppe und Grenoble, (welche Orte 4 Stunden von einander liegen) in der die 3 hübschen Dörfer Fontanil, St. Robert und Buiserate sind, und durch die der Weg nach der großen Carthause führt, ist schon oben beschrieben worden.

Die bisherigen Streifereien durch das Montblanc- und Iseredepartement, will ich nun mit einigen statistischen Bemerkungen über beide Departemens endigen.

*) "Ungeachtet der großen Menge Berge und der geringen Fruchtbarkeit, liefert das Montblancdepartement das Nöthige für die Consumtion der Einwohner; es erzeugt Korn, Rocken, Gerste, Hafer, Wein, Hanf, und dann noch Futter in Menge, daher eine starke Viehzucht getrieben wird. Die Schafheerden sind hier sehr zahlreich. Man findet eine Menge reicher Bergwerke, sie geben Eisen im Ueberfluß, Kupfer, Silber, Blei, Steinkohlen. Das Eisen ist vortrefflich, es soll sich eben so leicht hämmern lassen, als das schwedische und das beste französische; die wenigen Fabriken bestehen aus einigen Papierfabriken, Gerbereien, Töpferhütten, Nagelschmieden rc. Der Handel des Departements besteht nur in rohem und verarbeitetem Eisen, in Ackerwerkzeugen, Wolle, gegerbten Häuten und Hanf. Ein Hauptzweig des Handels ist der Transport der Waaren aus Frankreich nach Italien und aus dem letztern nach dem erstern über den Mont Cenis, so wie die Speditionen aus Deutschland und der Schweiz auf der nämlichen Route. Die Ausdehnung des Departements beträgt 330 Q. L. Bevölkerung 283,106 K., 858 K. auf eine Q. L. Waldungen 218,419 Arp.

Das Iseredepartement ist eines von den dreien, in welche das alte Dauphine eingetheilt ist. Die Isere durchströmt es von Nordosten nach Südwesten, und scheidet es in den nördlichen und südlichen Theil; die in Absicht der Größe einander so ziemlich gleich, aber sehr verschieden sind, in Rücksicht des Reichthums des Bodens und der Industrie, so wie in Absicht der Bevölkerung. Der nördliche Theil der ungefähr ⅔ der Oberfläche des Ganzen in

*) S. Statistique élément.

sich zu begreifen scheint, enthält mehr als ¾ seiner Bevölkerung; in diesem Theile findet man die fruchtbarsten Landstriche, die ansehnlichsten Orte, die industriösesten Städte des Departements; hier treibt der Flecken Voirons mit Leinwand einen Handel von mehreren Millionen; hier ist der Flecken Rives ebenfalls berühmt durch seine Leinwand, und dann auch durch seine Schmelzhütten, sein Eisen, seinen Stahl und seine Papierfabriken; die Stadt Bourgoin durch ihr Mehl, die Stadt Cote St. Andre durch ihre Liqueurs, die Stadt Vienne durch ihre Minen, und verschiedene Fabriken.

Der südliche Theil des Departements enthält seine höchsten Berge und kann in Absicht der Temperatur als die Eiszone desselben betrachtet werden; er ist fast ganz in den Alpen oder in den Bergen zweiter Klasse, die sich davon absondern. Die Weiden, von denen die besten und berühmtesten auf den Bergen von Sassenage sind, und die Minen, von denen man die kostbarsten bei Chalence und die ansehnlichsten bei Allevard findet, sind nebst den Wäldern einiger Cantone, die Hauptnahrungsquellen dieses gebirgigen Theils des alten Dauphine; es bringt auch Korn und Hanf in den kleinen Thälern und auf allen Plätzen hervor, die des Anbaues fähig sind. Der Hanf nebst der Leinwand, sind die wichtigsten Produkte dieses Departem., das auch eine große Menge Eisen und Stahl liefert, und in einigen Gegenden viel Seide, Waizen, türkisch Korn, Wein und Nußöl; auch hat man hier große Kastanien (Marrons) und Obst von allen Arten.

Man findet in diesem Departement auch allerlei Naturmerkwürdigkeiten, wodurch es sich so wie durch die Mannigfaltigkeit seiner Produkte, und durch die industriöse Thätigkeit seiner Bewohner, als einen der interessantesten Theile

Frankreichs auszeichnet. Die Bewohner der Iseregegenden vereinigen Geist, Nachdenken und Energie; sie gaben davon in verschiedenen Epochen Beweise; ihr Parlament zeigte oft Charakterfestigkeit; das ganze Land zeigte sie zur Zeit der Revolution; es lieferte zu den verschiedenen Nationalversammlungen, besonders zur constituirenden, eine Menge Redner. Physische und moralische Energie stehen gewöhnlich in Verbindung; würdige Abkömmlinge der alten Allobrogen, haben sie einen starken Körperbau, und ein kriegerisches Wesen; sie liefern auch schöne und starke Soldaten zu den Armeen. Die Hauptorte der 4 Arrondissemens, sind Grenoble, Tour du Pin, St. Marcellin und Vienne.

Seide und Hanf geben besonders ein ansehnliches Einkommen. Der Hermitagewein wird sehr geschätzt; man findet auch Steinkohlen und Vitriol. Man fabricirt in diesem Departement einige Wollenzeuge, viel Leinwand zu Segeln und anderm Gebrauche, Hüte, Seidenzeuge, sehr geschätzte Handschuhe, Eisen- und Stahlarbeiten; man handelt mit Leinwand, Seide, Wein, Handschuhen, Kastanien, groben eisernen Arbeiten, Ackerwerkzeugen, Ankern ꝛc. die in zahlreichen Werkstätten verfertigt werden.

Der südöstliche Theil des Departements, mehr als ⅓ des Ganzen, besteht aus hohen, von tiefen Thälern durchschnittenen Bergen, von denen Waldströme herabstürzen; sie machen einen Theil der großen Kette der Alpen aus, an die sie stoßen. Man unterscheidet bei ihnen die Hügel die sich an sie anlehnen, und im Allgemeinen bis an die Spitze angebaut sind, dann die Waldgegend weiter oben, noch höher die nackten Felsen, und endlich die Schneegipfel. Im nordwestlichen Theil des Departements sind viele kleine Hügel und weite Ebenen mit Kieselsteinen bedeckt, so daß der Boden daselbst trocken und dürre ist. Auf der Westseite

wachsen vortreffliche Weine, und auf der Ostseite sind sehr gute Weideplätze. Bevölkerung des Depart. 441,208 Köpfe, 1543 auf eine Q. Lieue. Größe des Depart. 286 Q. L. Waldung 268,758 Arp.

Kapitel 18.

Den 5. Junius Mittags, verließen wir Lyon auf einem Schiffe das nach Vienne fuhr, nachdem ich mich an der himmlisch schönen Aussicht die man beim Saonekai hat, noch einmal recht herzlich ergötzt hatte. Ich befand mich nämlich vor der Abreise noch eine Stunde bei meinem lieben Landsmanne Hrn. Kaufmann Feigler, der uns viele Beweise von freundschaftlichem Wohlwollen gegeben, und viele kostbare Stunden aufgeopfert hatte, und dessen Wohnung an dem Saonekai steht. Aus den Fenstern seines Hauses, erblickte ich den von geschäftigen Menschen wimmelnden Kai, dann den schönen stillen Strom, auf dem Schiffe in Menge auf und ab fuhren, und an dem Ufer lagen, die meisten der letztern waren Kohlenschiffe; einige Brücken verschönerten die Ansicht des Stromes; jenseits desselben etwas weiter unten erhob sich die alte Cathedralkirche in düsterer Majestät; über ihr und dem finstern Häusergewühle der Altstadt schwebten die Anhöhen von Fourvieres und St. Just, mit ihren köstlichen Rebenpflanzungen, Alleen, Gärten, zahlreichen prächtigen Landhäusern, Klöstern, und mit der Kirche Notre Dame auf der höchsten Spitze, im Glanze der Sonne; eben so prächtig stellten sich nordöstlich über der Vorstadt Serin die malerischen Anhöhen von St. Sebastian,

mit dem imposanten Carthäuserkloster, und andern schönen Gebäuden dar.

Es ist eine rechte Herzenslust, zwischen dem bevölkerten, lebenvollen Saonekai auf der linken, und den paradiesischen Anhöhen auf der rechten Seite, den Strom hinabzufahren. Die ganz neue steinerne Tilsitbrücke unter der man hinfährt, gewährt einen prächtigen Anblick. An der Höhe von St. Just sahe ich einige aus dem Berge hervortretende antike Bogen; es waren wahrscheinlich diejenigen, die hier die Straße des Agrippa unterstützten. Wir fuhren ganz nahe bei den schönsten Landhäusern des rechten Ufers vorüber, die von den ansehnlichsten Alleen und Waldpartien umgeben sind. Bei mehrern sah ich ganze Reihen von Bogen am Berge angelehnt, um darüber hinlaufende Terrassen und Spaziergänge zu unterstützen. Endlich erreichten wir die letzte Saonebrücke, die Brücke La Mulatiere*) unterhalb welcher sogleich beide Flüsse zusammen stoßen. Der Anblick der unaussprechlich schönen Anhöhe auf der rechten, der herrlichen Pappelallee auf der linken Seite und der weit ausgedehnten, einem See gleichenden, glänzenden Wasserfläche vor uns, in die wir nun behaglich auf dem Verdecke gelagert, hinaus schwammen, war entzückend. Nicht ohne wehmüthige Empfindungen nahm ich nun Abschied von den prachtvollen Anhöhen Lyons und von der freundlichen Saone, die mir mit ihren köstlichen Ufern so viele wonnevolle Stunden bereitet hatte, "Lebt wohl ihr Berge, rief ich mit Schillers Johanna von Orleans aus, ihr geliebten Triften, ihr traulich stillen Thäler lebet wohl!"

*) "Man sieht wenn man auf der Saone nach der Rhone hinaus fährt, unter andern anmuthigen Landhäusern rechts auf der Berghöhe auch das Landhaus La Mulatiere, das dem Kaufmanne Henry gehört."

Auch dem Lustplätzchen rechts oben an der Straße beim goldnen Adler, wo ich einen so köstlichen Abend genossen hatte, und an dem wir vorüber fuhren, rief ich noch ein Lebewohl zu.

Ich beobachtete nun die beiden Flüsse, die mit ihren verschieden gefärbten Wellen lange neben einander hinlaufen, ohne sie zu vermischen; mädchenhaft schüchtern wandelt die sanfte, liebliche Nympfe einen weiten Weg neben dem kraftvollen, stürmischen Rhodanus hin, und wagt es nicht dem wilden Alpensohne ins Gesicht zu sehen, doch faßt sie endlich Vertrauen zu ihm, ergreift seine rauhe Hand, und giebt sich seinen Umarmungen hin.

Nicht weit oberhalb des zusammenströmens beider Flüsse, sieht man rechts am Bergabhange das Schloß Oullins, wo der berühmte Thomas starb, und wo er ein Grabmal hat; es liegt sehr angenehm auf einem mit Gehölz bekränzten Hügel. *) Die Ruinen des Schloßes Chaponest, das auf einem Felsen gebauet ist, erblickt man jetzt an dem Ufer der Rhone, die vor 20 Jahren noch über 1/4 Stunde vom Schloße entfernt war. Noch eine Zeit lang zog sich das Gebirg auf der rechten Seite mit seinen Prachtgebäuden am Ufer hin, dann trat es nach und nach in die Landschaft zurück; nur hie und da glänzte weiterhin noch ein schönes fernes Landhaus zwischen den Ufergebüschen herüber; in einiger Entfernung näherte sich das reitzende Gebirg wieder, aber auffallend minderte sich die Zahl seiner Lustgebäude;

*) " Ueber dem Schloße Oullins erblickt man St. Genis, dessen Lage so ziemlich die nämliche ist; ein dicker Rauch zeigte uns weiterhin, daß wir vor der Glasfabrik Pierre Benite vorbei kämen, die Mr. Ainard gehört. Die Brotteaux erstrecken sich bis zu diesem Punkte."

nach einer Weile erschien ganz unerwartet wieder ein ganzer Schwarm derselben, in der allerschönsten Lage, einige hatten Alleen nach allen Seiten neben sich; bald darauf erschien wieder eine herrliche Villa ganz nahe am Ufer auf der Anhöhe, 3 Terrassengemäuer erhoben sich über einander, auf dem obersten lief eine schöne Bogenreihe hin und über dieser ein lieblicher schattiger Spaziergang, mit einer Brustlehne; einige weißgekleidete schöne Damen mit scharlachrothen Schavls, und schwarzen feuervollen Augen blickten oben unter den schattigen Bäumen herab; sie hatten einige Herren bei sich, deren einer mit großer Fertigkeit auf der Flöte blies, und ihr die lieblichsten Melodien einhauchte. Dieß war eine malerische unvergleichliche Scene.

Eine ganze Reihe an einander gebundener und ziemlich schwer befrachteter Schiffe zog uns nun den Strom herauf entgegen; 16—18 Pferde arbeiteten am Ufer mit größter Anstrengung um diese gewaltige Masse in Bewegung zu setzen. Ein reitzendes hellgelbes Landhaus blickte weiterhin, mit düstern Alleen zur Seite, aus der schönsten Getreideflur von einer Anhöhe herab; nicht weit davon erschien noch ein prächtiges weißes Landhaus vorne am Rande eines düstern Waldes. Jetzt erblickten wir das Städtchen Grenier, auf der Anhöhe über ihm glänzten wieder die schönsten Lusthäuser zwischen dunkeln Alleen herab; nun waren wir dem südwestlich queer hinlaufenden Gebirge schon ganz nahe, das ich schon bei Lyon, an der Spitze der Perracheallee, und weiter unten auf meinem Lieblingsplätzchen in dämmernder Ferne gesehen hatte, und das wir auf unserer bisherigen Fahrt, immer vor uns hatten. Eine beneidenswerthe Aussicht nach diesem Gebirge, so wie nach der westlichen Bergkette, die so schön geschmückt von Lyon herabkommt, und nach den Gebirgen die sich über dieselbe in weiter

westlicher Ferne erheben, hat in dieser Gegend ein niedliches bescheidenes hellgelbes Landhaus, das ich links ganz nahe am Ufer auf einem Hügel erblickte.

In dem Winkel den die beiden genannten nähern Gebirgreihen bilden, erblickten wir den großen Flecken Givors, in dessen Nähe das eben genannte Landhaus ist. Die Häuser des Dorfes ziehen sich um die Ecke der Rhone herum, und dieß bringt eine sehr malerische Wirkung hervor. Hier ist eine beträchtliche, sehr beschäftigte Glasfabrik; sie ist die älteste Anstalt dieser Art, sie wurde von den Gebrüdern Robichon gegründet, und erhielt sich bisher in ihrer Familie. Die Rauchwolken, die über dieselbe als wir uns näherten, emporstiegen, lagerten sich über das Dorf und weit umher über den Fluß. Hier ist ein Kanal, der durch das Flüßchen Gier genährt wird, das vom Berge Pila kommt, es wäre zu wünschen, daß dieser Kanal bis zur Loire fortgesetzt werden möchte. Wir erblickten noch 2 Landhäuser auf der Anhöhe; es waren die letzten; wir fuhren nun in südöstlicher Richtung in eine melancholische Landschaft hinein; rechts und links hatten wir finstere Waldgebirge, und in einiger Ferne zog sich wieder ein drittes Gebirg queer hinüber, es schien das Thal zu verschließen, und eine vollkommene Mitternacht ruhte auf demselben. Endlich kamen wir aus dem düstern Thale heraus und erblickten Vienne in der Ferne, linker Hand am Fuße des Gebirges und neben der Rhone.

*) Wer die Reise nach Vienne zu Land macht, kommt

---

*) " Entfernungen der Orte auf der Route von Lyon nach Vienne am linken Rhoneufer: Von Lyon bis St. Phons, 2 L. Von St. Phons bis St. Symphorien, 2 L. Von St Symp. bis Vienne, 3 L. Zusammen 7 Lieues."

zuerst durch die lebhafte Vorstadt La Guillotiere und läßt links am Ende derselben, das alte Schloß La Motte liegen. Man findet auf dieser Route bis Vienne wenig Wohnungen; an der Straße hin ist die Gegend besser angebaut als weiterhin. Man sieht hier Korn- und Rebenfelder; in der Ferne entdeckt man mit Gehölz bedeckte Gebirge die ein mageres Ansehen haben. Von der Höhe des ersten der Hügel zu denen man zwischen St. Phons und St. Symphorien kommt, und die alle aus unermeßlichen Haufen von Kieselsteinen zusammen gesetzt sind, die man bald ohne Verbindung unter einander, bald in Puddingmassen zusammen gebacken findet, genießt man einer reitzenden Aussicht über das Thal und die Hügel der Rhone. Vom Flecken St. Symphorien, der 4 Stunden von Lyon entfernt ist, 1000 Einwohner, eine Post und ein Schloß hat, hat man noch 3 Stunden bis Vienne. Etwa auf der Mitte des Weges, der bis Vienne sich beständig über Anhöhen auf und abzieht, läßt man in der Entfernung einer Lieue das Städtchen Givors am jenseitigen Rhoneufer, an dem Orte liegen, wo sein Kanal in die Rhone auslauft. Givors hat 2000 Einwohner; sein Gebiet erzeugt einen schlechten Wein. Die traurigen Hügel über die man kommt, bedecken sich endlich wie man sich der Stadt Vienne mehr nähert, mit anmuthigen Rebenpflanzungen und gewähren malerische ländliche Ansichten. Vienne liegt am untern Theile des Abhanges dieser Hügel amphitheatralisch an der Rhone hin verbreitet, die ihm nur einen schmalen ebenen Streif für den schönen neuen Kai übrig läßt, der in ansehnlicher Strecke neben ihm hinablauft. Kurz vorher ehe man in Vienne ankommt, befindet man sich in einem anmuthigen Thale zwischen der Rhone und den Bergen; der Fuß der Felsen ist mit Reben angepflanzt, und das Thal

bringt Getreide und Futter hervor. Der Eingang in die Stadt ist eine angenehme Promenade. Die Kaistraße hat meistens alte Häuser neben sich; in allen Gassen, die sich von der linken Seite her nach dem Kai herab ziehen, muß man mehr oder weniger steigen; die Stadt ist von ziemlich großem Umfange, im Allgemeinen schlecht gebauet, und die Gassen sind enge, winklicht und schwarz.

Sie hat viel durch den Kai gewonnen, der vor wenig Jahren so lange als die Stadt ist, längs dem Flusse aufgeführt wurde; es wurden deswegen alte Häuser abgetragen, und Felsen gesprengt; er wird blos durch die steinerne Brücke Pont St. Severe, unterbrochen, die über das von der Ostseite herab kommende Gereflüßchen führt, das hier in die Rhone fällt, nachdem es die Stadt in 2 sehr ungleiche Theile abgesondert hat. Der Kai ist ziemlich hoch, von schönen Steinen erbauet, mit einer Brustwehre versehen, und bildet eine sehr angenehme Promenade; an der Brustwehre sind steinerne Bänke angebracht. Die Lage der Stadt Vienne an dem in breitem Bette, mit reicher Wasserfülle dahinströmenden Flusse, ist sehr malerisch; die Hügel hinter ihr treten in mancherlei angenehmen Formen hervor; besonders schön ist der Contrast der dunkeln Burg-Ruinen hinter der Stadt oben auf der Höhe, mit den vielen schönen, hellen, modernen am Kai zerstreuten Gebäuden. Jenseits des Flusses zieht sich in einiger Entfernung ein reitzendes grünes Bergamphitheater, mit glänzenden Landhäusern übersäet von Norden nach Süden herab; ein vortrefflicher Anblick! Hart am jenseitigen Ufer Vienne gegen über erscheint das Städtchen St. Colombe; vor demselben steht im Flusse noch ein Pfeiler der steinernen und wie man glaubt römischen Rhonebrücke, die einst das Städtchen mit Vienne in Verbindung brachte; hinter ihm am Ufer erscheint der alte

Thurm, der den Eingang der Brücke schützte, er wurde unter Philipp von Valois reparirt.

Vienne, das nach Grenoble die ansehnlichste Stadt des Iseredepartements ist, hat ein bürgerliches- und Handlungstribunal, eine Unterpräfektur, ein Theater, eine Secondärschule, eine Bibliothek, mittelmäßige Wirthshäuser, öffentliche Bäder, und besitzt viele Reste des römischen Alterthumes; es war einst eine der blühendsten Städte im römischen Gallien; wenige Städte können sich rühmen älter und berühmter zu seyn; sie war eine der reichsten Städte von Narbonnaise und schon die Hauptstadt der Allobroger *) als die Römer über die Alpen kamen. Die römischen Kaiser kannten alle Vortheile, die man aus ihrer Lage ziehen konnte, machten eine ihrer vornehmsten Colonien aus ihr, und vernachläßigten kein Mittel, wodurch ihr Glanz und ihre Macht vergrößert werden konnte. Plinius redet von ihr als einer römischen Colonie, eine Auszeichnung die sie unter Tiberius erhielt. Cäsar erwähnt ihrer in seinen Commentaren, in denen kein Wort von Lyon vorkommt; Vienne war eine blühende Stadt als Lyon erst ein Flecken war; daß Munatius Plancus diesen in eine Stadt verwan-

" Vienne hat gegenwärtig nur noch 11000 Einwohner. Der Erzbischof von Vienne trug den Titel des ersten Primas von Gallien. Diese Stadt spielte eine große Rolle in der ältern und neuern Geschichte. Die Geschichte von Vienne macht es begreifflich, daß man in dieser Stadt eine so große Zahl antiker Monumente findet, und besonders merkwürdige Inschriften auf Bronze und Stein aus den Zeiten der Römer, und aus dem Mittelalter."

*) " Die Allobroger waren ein tapferes Volk und bekriegten die Römer öfters; sie wurden vom Domitius Aenobarbus und Fabius Maximus, der daher den Zunahmen Allobrox erhielt, und endlich von Julius Cäsar besiegt. Die Grenzen ihres Landes waren die Isere, die Rhone und die Alpen."

delte, dazu gab Vienne, wie schon bemerkt wurde, Veranlassung. Die schnellen und außerordentlichen Fortschritte, welche Lyon in seinem Wohlstande machte, weckte die Eifersucht von Vienne. Die Mutter wurde neidisch auf die Tochter, und diese Gesinnung dauerte durch alle Zeitalter bis auf unsere Tage fort. Die glücklichere Lage Lyons, und die thätige Vorliebe mehrerer Kaiser für dasselbe, machten daß Vienne bald seinen Vorrang einbüßte, und indeß die neue Stadt die Metropole von ganz Gallien wurde, war und blieb Vienne die Mutterstadt, nur die Metropole von dem Vienner Gallien, das eine der Provinzen war, worein die alte Landschaft Narbonnaise getheilt wurde. *) In den letzten Zeiten wurde dieser ganze Theil von Dauphine, nach dieser Stadt, Viennois genannt. In Vienne wurde 1311 und 1312 das Concilium gehalten, auf dem das Vernichtungsurtheil über den Tempelherrnorden ausgesprochen wurde; auch sonst wurde hier eine große Menge Concilien gehalten.

Nach dem Einfalle der Barbaren und der Theilung des römischen Reiches, wurde Vienne die Hauptstadt der zwei burgundischen Reiche; in der Folge wurde es die Hauptstadt der Dauphins von Vienne, wie es lange die Residenz der burgundischen Könige gewesen war. Nach dem Tode Rudolphs III. wurde Dauphine den Deutschen Königen unterworfen. Mehrere Städte widersetzten sich dieser Vereinigung und wählten Bischöfe zu ihren Obern; Vienne war auch eine derselben, daher hatten seine Bischöfe auch den

*) Ausonius nennt Vienne — *Vienna opulenta.* — Accolit alpinis opulenta Vienna colonis; und Martial nennt Vienne, *pulchra Vienna.* — Fertur habere meos, si vera est fama, libellos, — Inter delicias pulchra Vienna suas.

Fürstentitel. Endlich erkannte die Stadt Ludwig XI. als ihren Oberherrn an. Die Revolutionen, deren Schauplatz sie war, haben sie so weit herab gebracht, daß sie nur noch eine Stadt von der 3ten Ordnung ist; aber doch erblickt man in ihr noch viele Spuren ihrer alten Herrlichkeit, eine große Anzahl von Alterthümern, Reste von Prachtgebäuden, die man theils innerhalb theils außerhalb der Stadt findet; und dann kleinere Ueberbleibsel der alten Bildhauerkunst und Architektur, in dem von Herrn Professor Schneyder errichteten reichen Museum, und in seinem Privatcabinete. Man sieht Inschriften, Basreliefs in den Mauern moderner Gebäude, noch täglich entdeckt die Pflugschaar in dem Bezirke der Stadt, Trümmer ihres alten Glanzes, antike Stücke von Bronze, von Marmor, Münzen, Mosaiken, Bruchstücke von Säulen, Frisen, Statuen ꝛc.

Nahe an dem Orte, wo man an dem Kai landet, sieht man den Platz, wo einst ein alter Thurm stand, den man den Thurm des Pilatus nannte; weil nach der Volkssage, Pilatus auf Befehl des Caligula, in diesen Thurm eingesperrt wurde, und sich darin erhenkte. Aber dieser Thurm hat erst seit 500 Jahren diesen Namen, und vielleicht von einem alten Pfeiler (pile) der Brücke, welche die Römer hier über die Rhone gebauet hatten. Man nannte ihn vorher den alten Thurm, la tour vieille.

Wir besuchten sogleich den nächsten Morgen nach unserer Ankunft den Herrn Schneyder, Professor der Zeichenkunst, der ein geborner Elsäßer ist, um sein Museum, an dessen Alterthümern er schon seit 40 Jahren sammelt, das ausnehmend reich ist, und sich in der alten Kirche der Abtei St. Peter befindet, und sein Eigenthum ist, seine Zeichnungen der römischen Alterthümer von Vienne, und sein Privatcabinet der Alterthümer zu sehen. Wir fanden den

ehrwürdigen Greis; mit der größten Bereitwilligkeit zeigte er uns die Merkwürdigkeiten seines Cabinetes, und seine treffliche Sammlung von Zeichnungen, worin außer den Zeichnungen der merkwürdigsten Stücke im Museum und in seinem Cabinete, Plane von dem alten und neuen Vienne enthalten sind, worin er den alten römischen Gebäuden, und den alten Mauern der Stadt, von denen noch Reste übrig sind, ihren gehörigen Ort angewiesen hat; dann findet man in dieser Sammlung Plane des alten Amphitheaters und Theaters, des sogenannten Triumphbogens, und Zeichnungen ihrer Reste; (die Reste des Theaters sind beim Orte Beaumur oberhalb Romestang, im Weinberge der Wittwe Guillot); ferner Zeichnungen der Reste dreier Wasserleitungen am linken Ufer des Gereflüßchens, des antiken Tempels Notre Dame de la Vie, des Obelisks vor der Stadt ꝛc.; die Zeichnung von einer schönen Mosaike, die in einem Rebstücke zu St. Colombe 1773 gefunden wurde; der Eigenthümer zerstörte sie in der Folge, um sich die große Menge der Neugierigen, welche beständig sie zu sehen, kamen, vom Halse zu schaffen; man muß erstaunen, daß das Gouvernement zur Erhaltung dieses kostbaren Monumentes nicht die nöthigen Maßregeln ergriffen hat, besonders da die historischen Stücke dieser Art sehr rar sind.

Diese Mosaike stellte einen Gegenstand dar, den man auf mehrern Resten des Alterthumes findet, den Achill unter den Töchtern des Lycomedes in einer langen Tunica; er hielt eine Lanze in der Hand, ein Schild war zu seinen Füßen; der Arbeitskorb, der die Beschäftigungen anzeigte, denen er sich in dem Gynecäum der Deidamia widmete, lag umgestürzt; die Prinzessin und ihre Gefährtinnen waren voll Schreckens über seiner kriegerischen Hitze. Ulyß freute sich über das Gelingen seiner List, und Agyrtes ließ die wilden

Töne der Trompete erschallen, um die Aufwallungen des jungen Helden, in noch höherem Grade zu erregen. Außer den genannten Zeichnungen, enthält Hrn. Schneyders Sammlung noch eine große Menge Abbildungen architektonischer Fragmente, von Bildsäulen, Bruchstücken, Ansichten von Vienne und der Gegend, Zeichnungen von Mosaikfragmenten ꝛc. Es ist sehr zu wünschen, daß die vortrefflichen Zeichnungen und Plane des Herrn Schneyders, nebst seinen Dissertationen über die, in, und um Vienne zerstreuten römischen Alterthümer, so wie seine Geschichte dieser Stadt, bald gravirt und gedruckt erscheinen, und für die Freunde des Alterthums, auf diese Art gerettet werden möchten. In dem Cabinete des Herrn Professor Schneyder sieht man unter Anderm, den Torso eines nackten Mannes von Marmor, den man 1803 in einem Rebenstücke fand, Inschriften, bronzene Lampen, Amphorn, eine von den Klammern, womit die bronzenen Buchstaben der Inschrift am Tempel Notre Dame befestigt waren ꝛc. Die Säle der im Jahre 1775 gestifteten Zeichenschule, bei der Herr Professor Schneyder als Lehrer angestellt ist, enthalten auch Alterthümer; so sieht man hier 2 große Mosaiken, die noch vollkommen ganz sind, eines derselben ist 6 Fuß lang und 8 breit, ein drittes, das auch noch ganz ist, ist ein wenig beschädigt; auch Mosaikfragmente und Inschriften sind hier; besonders merkwürdig ist hier eine griechische Grabschrift, da solche in Gallien eine seltene Erscheinung sind; auch einige gothische Inschriften sieht man hier. *)

---

*) „Noch täglich macht man neue Entdeckungen vqn Alterthümern; und der Maire M. Guillermin hat ein großes Interesse für das Aufsuchen derselben. Hätte er nur einige geringe Fonds zur Bestreitung der Kosten des Nachgrabens, so würde gewiß noch Vieles gefunden werden."

Herr Professor Schneyder hatte die Güte, ehe er uns durch eine Verwandte ins Museum führen ließ, mir mit einer ganz kleinen, von ihm verfaßten Schrift, die den Titel hat: Notice du Musée d'antiquités de la ville de Vienne, par le Sieur Schneyder, ein Geschenk zu machen; er beschreibt darin die merkwürdigsten Stücke des Museums, nennt die Orte, wo sie gefunden wurden, und giebt zuletzt noch einige kurze Nachrichten von den übrigen, in und bei Vienne zerstreuten größern Resten aus dem Alterthume. Jeder Reisende der Vienne besucht, und nichts Interessantes in dem Museum übersehen will, muß vorher dies Schriftchen zu erhalten sich bemühen. Wie man in die kleine Kirche der Abtei St. Peter hineintritt, so erblickt man die zahlreichen hier versammelten Alterthümer in vielen langen Reihen aufgestellt.

In der Mitte dieser Reihen, fällt ein sehr kostbares Stück sogleich in die Augen, es stellt 2 kleine Knaben in Marmor, und fast in Lebensgröße dar, sie sind aus Einem sehr kostbaren Blocke gearbeitet; sie streiten sich um eine Taube, die der eine in der linken Hand hält, der andere ist im Begriff ihm in den rechten Arm zu beißen, wenn er sie ihm nicht lassen will; diese liebliche antike, vollkommen unbeschädigte Gruppe, ist auf einem Stücke einer antiken cannelirten Säule von weißem Marmor, aufgestellt; man fand sie 1798 in der Nebenpflanzung von Romestang. In der nemlichen Linie ist ein großer korinthischer Säulenstuhl von weißem Marmor; auf ihm steht ein kleinerer ebenfalls korinthischer Säulenstuhl, und auf diesem ein kleiner Altar, mit niedlichen Basreliefs auf 3 seiner Seiten. Man fand diesen Altar in dem obern Garten der Charite, der ein Theil der Arena des Amphitheaters ist; auf dem Altare steht ein Capital von jonischer Ordnung, man fand es im Garten der Demoiselles Chapat, im obern Theil des Amphitheaters; auf ihm stehen noch

4 andere Capitäler, der unterste derselben wurde im Garten des Mr. Raynaud-Cornier gefunden, wo der Tempel des Castor und Pollux war.

In dem runden Platze des Saales steht ein antiker Altar mit einer Inschrift, man sieht ferner einen colossalen Kopf eines Jupiters oder Hercules, Amphorn, mosaische Stücke, antike Statuen, ein prächtiges Basrelief, das auf dem Platze gefunden wurde, wo der Tempel des Castor und Pollux stand, es stellt eine bis an den Gürtel nackte sitzende weibliche Figur in Lebensgröße dar, der aber Kopf, Hände und Füße fehlen, es scheint aus einer der besten Zeiten der Bildhauerkunst zu seyn; weiter sieht man 2 treffliche Torsos, marmorne Basreliefs, Kapitäler, Säulenstühle, Friese, Architrave, Karniese, Grabsteine, Säulenschäfte, Inschriften, Füße, Hände rc. rc.

Herr Professor Schneyder fand die Plätze, wo der Tempel des Castor und Pollux, des Mars und der Victoria standen, auch die Spuren der alten Stadtmauer und ihrer Thürme; sie umschloß 5 Berge, und war nahe an der Erde 18—20 Fuß dick; Herr Schneyder verfolgte ihre unter den Feldern hinlaufende Fundamente; auch entdeckte er den Platz des römischen Amphitheaters, und Theaters, und ihren Umfang.

In der Schloßergaße beim Eingange in den Hof des Schauspielhauses, findet man die sogenannte Triumphpforte, zwischen rußige, schmutzige Häuser hineingeklemmt; sie ist von korinthischer Ordnung, und wohl über 30 Fuß hoch; ihre Oeffnung ist gegen Süden und Norden gerichtet; große cannelirte Pilaster, die wohl 3 Fuß breit sind und 9, eine Hand breite Höhlungen, haben, schmücken ihr Aeußeres; hart neben daran, unter der Wölbung des Bogens, erscheint rechts und links die cannelirte Seite eines 10 Schuh hohen Pilasters; hinter diesem großen Bogen, südlich, steht links

eine 30 Fuß hohe runde Säule, mit einem schönen Capital; bis auf einen kleinen Platz unter demselben, ist die Cannelirung der Säule ganz abgeschliffen; rechts hinter der Thoröffnung, sind auch Reste einer ähnlichen Säule, die fast ganz verbauet ist.

Neben der genannten links stehenden Säule, steht eine andere, eben so hohe und eben so weit hinauf abgeschliffene cannelirte Säule. Zwischen dieser Säule und einer andern, die etwa 20 Fuß weiter südlich steht, noch ziemlich weit herab cannelirt ist, und gleichfalls ein schönes korinthisches Capital hat, öffnet sich ein neues Thor, durch das man gegen Osten in den Theaterhof kommt; es ist nicht so hoch und weit als das nördliche Thor, und hat eine schöne Proportion; der Fries, der über demselben innwendig hinlauft, hat schöne Verzierungen, das Karnies ist fast ganz zerstört; auf der äußern Seite nach dem Hofe, hat es rechts und links eine cannelirte Säule, links, nördlich erscheint dann noch auf dieser Seite ein kleineres Thor; von dem kleinern Thore, das rechts südlich neben dem Hauptthore gewesen seyn muß, ist nichts mehr vorhanden. Die Breite des kleinen nördlichen Thores ist etwa 8 Fuß, die des Hauptthores 16, die der ganzen Seite der 3 östlichen Thore beträgt gegen 40 Fuß; die Weite der nördlichen Pforte ist etwa 24 Fuß, die Breite der noch übrigen ganzen Seite, in der man dieses Hauptthor und auch 2 Nebenthore sah, beträgt über 40 Fuß; vom westlichen Nebenthore ist noch eine Spur, an einem Säulenfragmente übrig.

Die Säulen die sich hinter beiden Thoren befinden, treten nur halb aus der Wand hervor; man sieht über ihnen Satyrköpfe, woraus man schließen möchte, daß das Ganze ein Theil eines Theaters gewesen seye. Man sieht hier eine gallische Figur in der Mauer, aus ganz andern Zeiten und von einem

ganz andern Style, sie kann daher diesem Gebäude nicht ursprünglich angehört haben. Die östlichen Thore waren der Eingang in die öffentlichen Bäder. Der Platz dieser nördlichen und östlichen Thore heißt Maison des Canaux, weil mehrere unterirdische Canäle, die aus den Bädern kamen, die hier und in der Gegend errichtet waren, hier auf dem großen Canal stießen, durch den ihr Wasser in die Rhone geführt wurde. Einen Theil dieser Canäle kann man in dem Keller des Maison des Canaux sehen, in diesem Hause nimmt der große Canal seinen Anfang, lauft unter der Hospitalkirche hin, und senkt sich längs der Schloßergaße bis zur Rhone hinab. Mehrere Bewohner dieser Straße brauchen Abtheilungen desselben zu Kellern.

Der Hof des Theaters endigt sich gegen Süden mit einer römischen Mauer; zwischen dieser Mauer und den Gebäuden der Bäder floß das Wasser des Amphitheaters ab, *) nachdem es bei den Naumachien seine Dienste geleistet hatte. Die südliche Seite dieser Mauer trug Treppen, die auf die Esplanade des Amphitheaters führten. Die Reste des Amphitheaters findet man im Garten der Damen von St. Joseph, hinter der Stadt, wo der Berg sich anfängt zu erheben. Auch ich sah diese Reste, unser Wirth hatte die Gefälligkeit uns an den Platz zu führen, ich trat in mehrere Gewölbe hinein, die im Berge angebracht waren, der sich am Garten in den man hinein gehen muß, und der uns freundlich geöffnet wurde, hinzieht; man sieht auch noch einige Reste des äußern Gemäuers und der Sitze in dem Bergabhange; Gärten und Häuser sind in der Arena verstreut. Die Reste des römischen Theaters sind zu Beaumur, in

---

*) „Vienne enthält noch einen Amphiteaterrest, er besteht in einem hohen Thore, und ą einigen Mauertrümmern."

dem Nebstücke der Wittwe Guillot. In der Kirche St. Andre le Bas, die wegen ihrer Architektur einige Aufmerksamkeit verdient, bemerkt man 2 weiße marmorne sehr hohe und schöne Säulen, die den Bogen des Chors unterstützen, jede ist aus einem einzigen Stücke, sie haben korinthische Capitäler von der größten Schönheit; diese gehörten aber ursprünglich auf gar viel dickere, und folglich auch viel höhere Säulen. Der zu dieser Kirche gehörige Glockenthurm ist sehr schön. *) Man sieht hier auch ein antikes Capital, das man ausgehöhlt hat, und nun als Taufstein braucht. Der Tempel des Castor und Pollux, stand auf dem Nebenhügel von Romestang, an dem Orte, wo das Hospital einen Garten gemacht hat. Der Tempel des Mars wurde vermittelst einer Inschrift gefunden, die man in einer

*) „Das gothische Kloster St. Andre le Bas stellt eine für den Künstler sehenswürdige Mannigfaltigkeit von Capitälern dar."

„Ueber dem Hofthore des, Mr. Boißat gehörigen Hauses, sieht man in der Mauer ein Fragment einer griechischen Inschrift, sie läßt sich aber nicht mehr entziffern. In dem Hofe dieses Hauses ist eine schöne Säule von grünem Cipolin. Beym Eingange der Kirche St. Andre le Bas sieht man zwey schöne Marmorsäulen. Diese Kirche enthält viele Inschriften aus dem XII. XIII. und folgenden Jahrhunderten, auf schönen weißen Marmortafeln, auf denen wahrscheinlich antike Inschriften waren, die man auskratzte; auf diese Art giengen eine Menge alter Inschriften verloren, so wie man auch die Schriftzüge alter Manuscripte auslöschte, um auf das Pergament dieselben Commentare über die Psalmen zu schreiben. Man sieht in dieser Kirche außer einem antiken Capitale, der zu einem Taufsteine gebraucht wird, so wie in der Kirche von Autun mehrere historische Capitäler. — Bey Mr. Cochard Conseiller der Präfektur des Rhonedepartements, sahen wir einige Alterthümer, Backsteine, Amphorn, gebrannte Erde in Quittenform, mit einem Loche an einem Ende; es scheint, daß diese kleine Massen Gewichte waren. Ueber einer Gartenthüre in der großen Straße, N. 856 gegenüber, erblickt man zwey schöne antike Theatermasken."

Mauer des Gartens der Damen von St. Andre le Haut, sieht, diese Abtei wurde auf die Ruinen dieses Tempels gesetzt, das beweisen die kostbaren Reste, die man hier findet.

Das schönste und noch am besten erhaltene Denkmal des römischen Alterthumes in Vienne, ist unstreitig der sogenannte Tempel Augusts auf dem Platze Notre Dame de la Vie. Er ist von korinthischer Ordnung, 60 Fuß lang und gegen 40 breit und war nach allen Seiten offen. Die Säulen, die jetzt in Mauern stecken, bestehen aus mehrern Stücken, und sind Kapital und Säulenfuß mitgerechnet 30 Fuß hoch, also 2 Fuß höher als die Säulen des Tempels Maison Carree in Nimes. Diese zierlichen korinthischen Säulen waren alle cannelirt, aber als man ihre Zwischenräume ausfüllte, um aus diesem Tempel eine christliche Kirche zu machen, zerstörte eine barbarische Hand ihre Cannelirung und meiselte dieselbe, nebst den über die Fläche der Mauer heraustretenden Wölbungen der Säulen so rein weg, daß man den Platz der Säulen kaum noch erkennen kann; nur an einigen sieht man noch zunächst unter dem Capital einen Rest der Cannelirung; die Säulen aber an den Ecken sind noch ganz unbeschädigt, die Cannelirung lauft von oben bis unten. Dieser Tempel ist ein Peripteros, und hat ein doppeltes Fronton wie der zu Nimes, dem er indeß an Eleganz und Sculpturarbeit weit nachsteht, auch ist hier keine Vorhalle; er ist aber höher als derselbe.

Ueber die ehemalige Bestimmung dieses Gebäudes hat man verschiedene Meinungen. Viele halten es für ein Prätorium, ein Gebäude, worin die Römer Gericht hielten. Wahrscheinlich aber war es ein Tempel, und es hat viele Aehnlichkeit mit dem Tempel in Nimes, Maison Carree; es ist wie dieser mit Säulen umringt, hat ein doppeltes

Fronton, und vereinigt alle Charaktere dieser Art von Gebäuden. Burchard, Bischof zu Vienne verwandelte es im J. 1089 in eine christliche Kirche; auch Herr P. Schneyder hält es für einen Tempel, bediente sich der Methode des berühmten Seguier, um die Inschrift desselben herauszubringen, und schloß aus den, noch oben an der Fasade übrigen Löchern, worin die Nägel waren, an denen man die Buchstaben befestigte, auf folgende ehemals vorhandene Inschrift: Divo Augusto Optimo Maximo, et divæ Augustæ.

So wäre also dieser Tempel dem August und der Livia geweiht gewesen. Allein dies scheint eine grundlose Muthmassung zu seyn; die nemlichen Buchstaben sind nicht immer an die nemlichen Punkte, an die nemliche Zahl und Stellung der Löcher gebunden, wie man sich durch mehrere Inschriften in Nimes überzeugen kann; auch hat man die Löcher dieser Inschrift auf verschiedene Art in den Copien zusammengestellt, auf eine große Zahl derselben hat man keine Rücksicht genommen. Wenn dieser Tempel dem August und der Livia zur Ehre errichtet wurde, so könnte dies nur unter der Regierung des Tiberius geschehen; denn Augustus wollte, daß man die Verehrung seiner Person, mit der Verehrung Roms, und nicht mit der Verehrung der Livia verbinden solle. Dieses durch sein Alter ehrwürdige Gebäude, wurde der heil. Jungfrau unter dem Namen Notre Dame de la Vie gewidmet; seit der Revolution wurden hier politische Versammlungen gehalten, und jetzt hält das Handlungstribunal hier seine Sitzungen. *)

Einige hundert Schritte vor der Stadt zwischen der Rhone und der Straße die nach Avignon führt, erblickt man mitten im Kornfelde ein imposantes, majestätisches, römisches Monument, die sogenannte Aiguille, einen Obelisk der 72 Fuß hoch ist, das viereckige Postament mitgerechnet, das

*) S. Spon Melanges d'Antiquités p. 159.

eine Höhe von 22 Fuß hat; und mit 4 Thoren durchbrochen ist, deren jedes eine Höhe von 16 Fuß hat. Der gewaltige Obelisk besteht aus horizontalen Lagen von ungewöhnlich großen glatt behauenen Quadersteinen; er ruht nicht auf den 4 Seitenmauern des Postamentes, sondern auf dem sehr kühnen Plafond zwischen ihnen, worüber man erstaunen muß. Daß das Monument nicht ganz vollendet wurde, sieht man an den 4 Halb-Säulen bei den Ecken des Postaments, deren Capitäler und Stühle noch ganz unbearbeitet sind, so wie auch an den Schlußsteinen und Archivolten, bei denen auch die gewöhnlichen Verzierungen fehlen. *)

Der Obelisk ist bis zur 16ten Steinlage hinauf hohl, daher zu vermuthen ist, daß das Ganze ein Cenotaph, ein leeres Grabmal ist. An der Stelle des Steines der herausgenommen wurde, um das Innere des Obelisks kennen zu lernen, ist jetzt ein eisernes Thürchen. Die Steine desselben waren mit eisernen Klammern verbunden, diese sind aber herausgerissen worden, daher die vielen Löcher, die man überall sieht. Ein Mailänder, der das Feld, worauf das Monument steht, gekauft hatte, hatte angefangen es zu zerstören, und es wäre nicht mehr vorhanden, wenn man sich seinem Beginnen nicht nachdrücklich wiedersetzt hätte. Während der Schreckenszeit hatte man auf der Spitze des Obelisks eine ungeheure eiserne Stange mit einer breiten Fahne von weißem Bleche, und eine Freiheitsmütze befestigt. Wem zur Ehre dieses Monument errichtet wurde, läßt sich nicht angeben; für einen Kaiser wäre es zu einfach gewesen. Dies Monument scheint unter den ersten Kaisern erbaut worden zu

*) „Dies Monument ist schön, es hat eine imposante Größe, und eine Solidität, welche Ehrfurcht einflößt. Es ist aus der guten Zeit der Architektur."

seyn; wahrscheinlich war es das Grabmal einer ausgezeichneten Person, deren Namen unbekannt ist. Nach der Volkssage steht dasselbe auf dem Mittelpunkte der alten Stadt, und die Spuren der alten Wälle, die ihrem ursprünglichen Umfange, die Ausdehnung von einer Stunde geben, scheinen diese Tradition zu unterstützen. Der Platz, wo dies interessante, einzige Monument seiner Art aus dem Alterthume steht, heißt Plan de l'Aiguille.

Oestlich hinter der Stadt neben dem Gereflüßchen sind noch Spuren von 3 Wasserleitungen; wir sahen selbst 2 aus einem Hügel hervorkommende Oeffnungen derselben, in der Nähe der Blumensteinischen Bleihütten. Die erste empfieng ihr Wasser aus der Quelle Jumens, die zweite aus dem Bache Suse, die dritte diente dazu, dem Amphitheater das zu seiner Naumachien nöthige Wasser zuzuführen; durch eine Schleuße die bei Malissol angebracht war, wurde das Wasser der 2 erstern Wasserleitungen, in diese gebracht, auch war sie noch einmal so breit als dieselben. Eine vierte Wasserleitung führte die Quelle Eyzin bei sich, sie folgt dem Hügel bis zur Ebene von Plantier, zieht sich bei Salinignat quer über diese, und längs der Schlucht von St. Marcel hin, und kommt endlich bei Beaumur an; sie versorgte die Naumachie von Romestang, und die verschiedenen Bassins des Gymnasiums mit Wasser, und kam endlich in die Ebene von Aiguille, um auch diesem Theile der Stadt das nöthige Wasser zu verschaffen. Eine fünfte Wasserleitung brachte Wasser in die Citadelle des Mont Quirinal, die jetzt St. Blandine heißt, sie nahm ihren Weg nach St. Ignace, auf der Ostseite der Stadt.

Mit großem Vergnügen betrachtete ich die Cathedralkirche, die auch die Kirche St. Maurice heißt; sie ist ein prächtiges gothisches Werk, das aus einer guten Zeit

der Baukunst, und in einem guten Styl gebauet ist; besonders imposant ist der Anblick der Facade; sie steht auf einer Plateforme, zu der man auf 28 sehr langen steinernen Stufen emporsteigt, wodurch sie Aehnlichkeit mit den Tempeln der Alten erhält. Das Portal war mit einer großen Anzahl von Figuren geschmückt; schon während der Religionskriege wurden manche derselben herabgeworfen, und während der Revolution wurden sie vollends abscheulich verstümmelt. *) Das Schiff ist inwendig sehr schön, trefflich erleuchtet, und ohne überflüßigen Schmuck; aber auch hier findet man Spuren der Revolutionswuth; der Weihkessel ist von sehr schönem Marmor, und stammt von den Ruinen eines antiken Tempels her. Der Altar des Chores ist mit Platten von Verde antico bekleidet, die von einer schönen Säule genommen sind, welche in St. Colombe gefunden wurde, und die ganz hätte erhalten werden sollen. Um das Chor her zieht sich ein Fries, der mit Laubwerk, Menschen- und Thierköpfen verziert ist. In einer Capelle sieht man einen schönen Säulenschaft von Cipolino verde. **)

Der Hintergrund der Kirche besteht in einem halbcirkelförmigen Raume, der etwas mehr Breite hat als der übrige Theil der Kirche, und eine gleiche Höhe; er ist so angeordnet, daß man, wenn man zur Hauptpforte der Kirche eintritt, in eine Rotunde zu blicken glaubt, und aufs angenehmste überrascht wird. Es ist ein gefälliger, edler Styl, in dem diese Kirche gebauet ist, man findet sie nicht mit dem gewöhnlichen Prunke überflüßiger Zierrathen überladen, und man erstaunt, in eine so heitere Kirche dieser Bauart zu treten.

---

*) „Die Kenner setzen die Vienner Cathedralkirche in die Zahl der schönsten gothischen Kirchen."

**) „S. Charoct Histoire de l'église de Vienne."

Dieses schöne Gebäude ist ein Werk mehrerer Erzbischöfe von Vienne, die ihm im 8ten, 10ten und 16ten Jahrhunderte seine jetzige Gestalt gaben. *) Ihre innere Wölbung ist himmelblau gemahlt und mit Sternen überstreut. Merkwürdig ist auch der Hochalter von weißem Marmor; aber besonders sehenswerth ist im Chore, das schöne Mausoleum des im J. 1713 gestorbenen Erzbischofes Montmorin; es wurde in Rom ausgearbeitet, im Jahre 1747 hier aufgestellt, und ist eine bewunderungswürdige Zierde dieser Kirche und der Stadt. Diese Kirche ist zum Theil mit Steinen römischer Gebäude, erbauet worden. Außen über der nördlichen Seitenthüre bemerkt man einen antiken Fries, so wie 2 cannelirte Säulen, welche hinter dieser Thüre die Tribune unterstützen; ein kleines Modell von jenem Frise findet man im Museum. Ueber einem kleinen Portale sieht man einen anmuthigen marmornen Fries aus den Zeiten des Wiederauflebens der Künste. **)

Vieles an den gothischen Gebäuden in Vienne gehört überhaupt dem römischen Alterthume an; auch das Fort

---

*) „Dies prächtige Gebäude wurde nach und nach durch die ältern Prälaten von Vienne, und die alten Souverains der Provinz verschönert."

„Die Cathedralkirche in Vienne ist schön, aber nicht gerade eine der schönsten in Frankreich. Das Merkwürdigste an ihr ist das Portal und das Schiff."

**) „In Vienne fand ich eine der vortrefflichsten Grabschriften, die jemals den Manen eines Heimgegangenen geweihet wurden. In der Domkirche, einem gothischen Gebäude im edelsten Style, dieser ächt romantischen Architektur, liest man auf dem Denksteine zweier im Grabe vereint gebliebener Freunde: „mens una, cinis unus." die vielsagende Kürze dieses Epitaphs, rief ein anderes noch kürzeres, und nicht weniger ausdrucksvolles, in mein Gedächtniß zurück: ein junger Dorfschulmeister im Hannövrischen ehrte die Gruft seiner frühe verblühten Braut, durch einen einfachen Sandstein, auf dem er mit roher Kunst eine Rose abbildete, und die Worte darunter eingrub: „so war sie."

Pipet, das man gleich hinter der Stadt in der Höhe erblickt, ist halb römisch halb gothisch. Da Pompejus als Proconsul nach Spanien gegen den Sertorius abgeschickt wurde, kam er auch durch Vienne; während seines Aufenthaltes in dieser Stadt, gab er dem Manilius, der damals Gouverneur derselben war, die Idee an, eine Anhöhe hinter derselben zu befestigen; ihm zu Ehren und aus Dankbarkeit, nannte man nun das neue, durch ihn veranlaßte Fort, Forum Pompejacum; jetzt heißt es: Fort Pipet.

Es ist auf einem sehr hohen Felsen, die Römer umringten ihn mit Mauern und Terrassen, um ihm eine regelmäßige Form zu geben. Die Mauer von Süden lauft parallel mit der auf der Nordseite; die östliche bildet einen Halbcirkel, der einen Diameter von 38 Toisen hat; die westliche endigte sich bei dem Amphitheater. Das Ganze ist eines der solidesten Werke, wie es auch die Stadtmauer war, die auf die nemliche Art gebauet war, wo auch in gewißen Entfernungen von oben herab, Lagen von Backsteinen in horizontalen Linien durchs Gemäuer hinliefen. Der cirkelförmige Theil hat eine doppelte Mauer; man findet hier auch noch Gewölbe, die Casematten bilden, einen nach dem Mittelpunkte laufenden Gang, wo eine Cisterne ist, die ihr Waßer gegen Osten in einen Canal ergoß. Die Fragmente von Säulengebälken, die man hier ausgräbt, sind von köstlichem Marmor, so wie die Fragmente von Statuen; sie beweisen; daß sich hier ein Tempel oder andere Gebäude von Wichtigkeit befanden, diese Citadelle könnte das Capitol von Vienne gewesen seyn. — Das Fort Salomon ist ganz gothisch; man glaubt in dieser Gegend, daß der von Tiberius nach Gallien exilirte Pilatus in diesem Fort gefangen gewesen sey, und zeigt auch den Felsen, wo er sich in die Rhone herabgestürzt haben soll. Aber diese Tradition stimmt nicht mit der Geschichte überein, denn nach Eusebius war der

Platz, wohin Pilatus verbannt wurde, nicht die Stadt Vienne, sondern er war irgendwo in der Gegend derselben.

Neben dem Cafe du Levant sieht man auf der Facade der Wohnung eines Uhrmachers, in der Mauer 2 marmorne antike Basreliefs, auf dem einen sind 4 Figuren, eine hat ein langes Kleid an, die zweite hält einen Brodkorb in der einen und einen Hirtenstab in der andern Hand, die dritte ist mit einem Schilde bewaffnet, und die letzte erhebt die rechte Hand, als wenn sie eine Rede hielte. Das andere Basrelief, hat die Form eines Frontons, man sieht ein Schaf zwischen 2 Tauben darauf. Beide Stücke gehörten sonst zusammen, und machten einen Theil eines Cenotaphs aus, der Besitzer ließ sie aber von einander sägen. Wenn man durch die Straße J. J. Rousseau kommt, so sieht man vor dem Hause N°. 697. eine Bank, die auf der einen Seite von einem antiken Capital, und auf der andern von einem viereckigen antiken Grabsteine unterstützt wird, der zur Hälfte im Boden steckt, und von dessen Inschrift nur noch wenig zu lesen ist. An der Ecke eines Hauses, dem Tempel Augusts gegenüber, sieht man in einer Mauer ein Stück eines antiken Karnieses, worauf eine Eidechse und Nachteule abgebildet sind. Im Stadthause findet man im großen Saale 5 Gemälde von Herrn Professor Schneyder, auf denen er alle römischen Monumente von Vienne angebracht hat. Man sieht hier auch in einem Saale ein schönes Kamin von grünem Cipolin.

Zwischen 2 von Osten herkommenden Bergketten kommt das Gereflüßchen nach Vienne, und leistet der Stadt die an seinen Ufern erbauet ist, die wichtigsten Dienste. Diese Berge sind schwarz und unfruchtbar. Zwischen ihnen zieht sich der Weg von Vienne nach Grenoble. Aber dies traurige Thälchen wird durch eine Menge Gewerbhäuser, Manufakturen und Fabriken belebt, welche das Flüßchen in Bewegung

setzt; an seinen Ufern und an andern Plätzen in Vienne findet man Eisendrathmanufakturen, Walkmühlen, Leinwandbleichen, Kupfergießereien, Tuchmanufakturen, *) Färbereien, Spinnereien, Einrichtungen zum Seidenhaspeln, Papierfabriken ꝛc. Es werden hier schöne Stahlarbeiten gemacht, besonders sind die hiesigen Messerschmiede **) berühmt; man

*) „Wir betraten die Tuchmanufaktur der Gebrüder Charvet. Zum Kartätschen braucht man hier gemeines Olivenöhl, das man seconde huile nennt, es stärkt die Wolle und giebt ihr keinen Geruch. Vor der Revolution verarbeitete man spanische Wolle, die von Toulouse und Rouen kam; jetzt hat man keine andere Wolle, als aus dem Lande. Mit Instrumenten, die aus Walkdisteln zusammengesetzt sind, macht man, daß die Wolle sich aufwirft, das heißt: garnir la pièce, man erhält die Walkdisteln von St. Remy in der Provence.

Nach dem ersten Scheeren wird das Tuch noch einmal garnirt. Aus der Wolle, die in den Disteln hängen bleibt, und die beym Scheeren abfällt, werden geringere Tücher oder Hüte gemacht. Zum Walken der Tücher und Reinigen derselben vom Fette braucht man den Urin der Arbeiter, und kauft auch noch welchen von andern Leuten. In einer besondern Werkstätte werden die Tücher gefärbt. Die grüne Farbe wird aus Indigo und gelbem Holze bereitet; und in einer andern Werkstätte wird die Wolle gesponnen. Wir besuchten auch eine Werkstätte wo Seide gehaspelt wird.

Wollte man noch ökonomischer mit dem Wasser der Gere umgehen, so könnten noch viele Gewerbhäuser (usines) neben ihr errichtet werden. Wir besuchten ferner eine Eisendrathmanufaktur, hierauf eine Walkmühle. Die Kupfergießereyen beschäftigen viele Arbeiter. Man findet hier auch Bergwerke. Alle diese Gewerbhäuser sind in der Vorstadt Pont l'Eveque, an der Straße nach Grenoble. Wir besuchten auch das schöne Etablissement des Herrn Blumenstein, das sich zwischen zwey Armen der Gere befindet, und die Bearbeitung des Bleyerzes zum Zweck hat. An dem Abhange des Berges, an den sich die Gewerbhäuser anlehnen, sieht man die Reste der Mündungen mehrerer alter unterirdischer Wasserleitungen, die dazu gedient hatten, die Wasser der Gere in die Naumachie und in die Bäder der Stadt zu führen."

**) „Hier in Vienne, in St. Etienne ꝛc. wo Messerschmiede sind, streut man das Hornmehl auf die Kornfelder; diese animalische Substanz ist ein trefflicher Dünger."

webt hier vortreffliche Ratine, und hat noch nicht lange die Maschinenspinnerei eingeführt; man fabricirt auch Glas, Leder, Tapetenpapier, Kupferblech, Salpeter, Seegeltuch; schon in den ältesten Zeiten war Vienne wegen seiner trefflichen Schwertklingen berühmt, noch zur Zeit der Revolution machte man welche. Sehenswerth für den Reisenden sind auch die Bleibergwerke an den Ufern der Gere, am Ende der östlichen Vorstadt; sie geben 30—40 Procente; eine dieser Minen geht durch den Berg von Pont l'Eveque. Das Wasser der Gere gefriert niemals und ihre Ufer gewähren manche mahlerische Ansichten; auch vertrocknet ihr Wasser im Sommer nicht. Die Gere wird oft im Winter groß, und da ihr Fall sehr steil ist, so verursacht sie alsdann großen Schaden, dies geschah im J. 1750. In gewißen Entfernungen wird das Wasser der Gere durch kleine Mauern zurück gehalten, wo sich dann Cascaden bilden. Beim Kai kommt man auf einer seiner Brücke über dieselbe. So wenig ergötzend der Anblick dieses Theils der Stadt ist, so angenehm ist der Anblick des neuen Kais, der Schloßruinen über seinen Gebäuden, der Gewässer der Rhone, der Anblick von St. Colombe und der schönen Landhäuser umher.

Unter den Römern schloßen die Stadtmauern die Anhöhen ein, an deren Fuße Vienne jetzt liegt; seit dieser Zeit zog sich die Stadt nach und nach von den Anhöhen herab, um sich an den Ufern der Rhone und der Gere auszubreiten, wie es auch Lyon gemacht hat; die nemlichen Ursachen haben die nemlichen Wirkungen hervorgebracht. Um der Sicherheit willen bauete man ehemals die Städte auf Berghöhen; die Bedürfniße des Luxus, die Bequemlichkeiten des Lebens, die Leichtigkeit des Handels und Wandels auf den Ebenen, besiegten nach und nach die Rücksichten der ältern Welt. Die Berge bei Vienne haben keine bedeutende Höhe, alle sind granitartig, mit Bleiminen erfüllt und mit Reben bedeckt.

Die Berge jenseits der Rhone erzeugen die berühmten herrlichen rothen Cote-Rotieweine; diese kommen auf der Saone, auf dem Canal von Charolais, und auf der Seine nach Paris.

Das rechte, oder westliche Ufer der Rhone, Vienne gegenüber, wurde nicht von so alten Zeiten her bewohnt, wie das östliche, oder linke, oder wenigstens machte es nicht von jeher einen Theil von Vienne aus; man findet beim Städtchen St. Colombe keine Spur von Festungswerken, und es scheint nicht, daß es je welche gehabt habe. Unterdessen wurde es in ruhigern Zeiten eines der schönsten Quartiere von Vienne. Eine glücklichere Lage, gewährte hier mehr Annehmlichkeiten; ein fast ebener, zu allen Zwecken tauglicher Boden, der Vortheil, auf dem entgegengesetzten östlichen Ufer, die Stadt Vienne mit ihren schönen Gebäuden, mit ihren Wällen und Forts gekrönt, sich amphitheatralisch erheben zu sehen, veranlaßten die reichsten Bürger sich hier anzubauen. Dies muß man aus den hier in der Erde vergrabenen Trümmern des Luxus, aus einer erstaunlichen Menge von Mosaiken, Marmorn, Münzen, die man hier findet, wo man nur gräbt, nothwendig schließen. *)

Drei Brücken unterhielten die Verbindung zwischen beiden Ufern; weit hin am östlichen Ufer und weit hinauf an den Anhöhen dehnte sich das alte Vienne aus; dies beweisen die Trümmer von Gebäuden, die unterirdischen Canäle und die römischen Mauern, die man noch an den Rhoneufern, und überall in der Tiefe von 6—8 Schuhen findet. Aber der westliche Theil von Vienne jenseits der Rhone, wurde von

*) „Wenn man von St. Colombe nach Vienne hinüber fährt, so kommt man aus dem Gebiet der alten Segusianer, in das der Allobroger."

Grund aus zerstört, weil er, da er keine zur Befestigung vortheilhafte Lage hatte, wie der östliche größere, sich niemals gegen die Anfälle der Barbaren schützen konnte. — St. Colombe liegt im Gebiete der alten Segusianer. In dem Weinberge des Mr. Guillaume bei St. Colombe, findet man mehrere in Verbindung mit einander stehende unterirdische Gewölbe, die vielleicht ein Ergastulum waren, *) ein Platz, zur nächtlichen Verwahrung der Sclaven oder vielleicht Wasserbehälter. Man sieht in Colombier, einen doppelten Sarcophag, mit einer Inschrift, der als Brunnentrog gebraucht wird. In dieser ehemaligen Vorstadt von Vienne fand man den größten Theil der Stücke von Marmor, und der Mosaiken, die im Museum von Vienne sind. Stücke von marmornen Säulen, Bildsäulen, Friesen, liegen hier oft unter Kieselsteinen zerstreut, oder sind mit den Steinen vermischt, die man zu Hof- und Gartenmauern braucht; überall wird man hier und in Vienne an alte verschwundene Größe erinnert; überall sieht man das traurige Bild der Zerstörung.

Etwa 50 Schritte vor Vienne erblickt man das Seminarium der Väter des Oratoriums; es hat eine sehr angenehme Lage, schöne Prospekte und Gärten an der Rhone. Neben der Cathedralkirche, vor dem Hause des Traiteurs M. Cret, ist eine schöne antike Granitsäule. In der Straße La Pecherie findet man an einem Hause, unter dem Fenster des untern Stockes, einen Schuh hoch über der

---

*) „S. *Chorier*, Les recherches sur les antiquités de la Ville de Vienne. Lyon 1659. 12. Dies kleine Werk ist sehr rar, und Reisenden sehr nützlich die Vienne besuchen wollen. Pignorius de Servis p. 257. Die Commentatoren von Juvenals Satyren VIII. 180 und XIX. 24. und die Wörterbücher von Pitiscus und Mongez beim Worte Ergastulum."

Erde, eine antike römische Grabschrift. Der Theil des alten Dauphine, der zwischen der Isere und der Rhone liegt, ist temperirter als der in der Nähe von Grenoble, und wie man sich Vienne mehr nähert, wird die Temperatur sanfter. „Man beginnt schon in Vienne die milden Lüfte der südlichen Paradiese zu wittern; das nur wenige Stunden nördlicher gelegene Lyon verhält sich in Absicht der Temperatur des Climas zu Vienne, ungefähr wie Petersburg zu Berlin." Die Rhoneufer sind eine warme und durch ihre Weine berühmte Landschaft. Die Luft ist in dieser Gegend und an dem ganzen Ufer der Rhone, ausnehmend gesund; keine weder endemische noch locale Krankheit, ist hier der Bevölkerung nachtheilig. Man zieht und sieht in diesen Gegenden wenig Pferde, sie sind auch von sehr mittelmäßiger Qualität, dagegen sind hier zu Lande die Esel desto schöner und stattlicher; man macht einen ungemein starken Gebrauch von ihnen; gleich am ersten Abend sah ich eine schöne Dame bei unserm Wirthshause von einem hochansehnlichen, mit einem sehr schönen englischen Sattel bedeckten Esel absteigen, wobei alles sehr ernsthaft zugieng, und niemand nichts lächerlich fand.

Auch in den wenigen Stunden, die wir von Vienne aus auf der Landstraße zubrachten, ehe wir das Schiff erblickten, das uns nachher bis nach Orange mitnahm, begegneten uns ganze Schwärme Soldaten, deren Officiere fast sämmtlich auf Eseln daher zogen, und denen oft die Füße fast auf den Boden hiengen. Diese Anblicke erweckten in mir den Entschluß, bei nächster Gelegenheit für mich und meinen Reisegefährten, zur Erleichterung unserer Pilgrimschaft, auch einen solchen Pegasus anzuschaffen; dieser Entschluß kam auch wirklich in Orange zur Ausführung. Die Eselsposten finden von Lyon bis Marseille und bis an die spanische Grenze Statt, das heißt, man kann auf allen Dörfern bei Wirthen und Bauern

Esel finden, die man für weniges Geld auf einige Stunden weit erhält, wobei man von einem Knaben begleitet wird, der das Thier wieder zurück nimmt. An den Bergen die sich, Vienne gegenüber, nach Condrieux hinabziehen, wachsen die vortrefflichen Cote-Rotieweine; im Hafen vom Städtchen Coudrieux wird mit diesen und andern Weinen, die hier ihre Niederlage haben, ein starker Handel getrieben; die Weine von Ampuis, dessen Rebenpflanzungen den Viennern gehören, und von Condrieux, sind sehr berühmt; die Zahl der Einwohner von Vienne ist 11—12000.

Unter einer großen Zahl von Concilien, die in Vienne gehalten wurden, zeichnete sich das 15te durch die Unterdrückung der Tempelherren, und die Gegenwart des Königs Philipps des Schönen und seines ganzen Hofes aus. Vienne wurde das Grab des Tempelherrnordens; hier wurde ihm im Jahre 1312 durch den Pabst Clemens V. der Prozeß auf die ungerechteste Art gemacht; durch die hier erschienene Bulle wurde er in allen Ländern unterdrückt. Dieser berühmte militärische geistliche Orden wurde im J. 1118 von zwei Rittern gestiftet. Im Jahre 1128 wurde er vom Concilium zu Troyes bestätigt. Als die Zahl der Ritter noch klein war, räumte ihnen der König von Jerusalem Balduin II. eine Wohnung in einem Hause nahe beim Tempel ein, daher man sie Tempelritter, Tempelherren nannte. Die Absicht ihrer Stiftung war, die Pilger, welche das heilige Grab und andere heilige Orte in Jerusalem besuchen wollten, auf den Straßen zu beschützen. In kurzer Zeit wurden diese Ritter sehr zahlreich, und weil sie sich in allen Kriegen gegen die Ungläubigen sehr durch ihre Tapferkeit hervorthaten, und auch durch ihre Gastfreundschaft sich auszeichneten, so wurden ihnen Stiftungen in großer Menge gemacht, und in allen christlichen Königreichen Häuser für sie erbauet; so gelangten

sie nach und nach zu ungeheuern Reichthümern, und diese wurden der Grund ihres Verderbens; sie erregten den Neid anderer Geistlicher, und reitzten die Habsucht derer, die sich mit ihren Schätzen zu bereichern hofften; viele dieser Ritter ergaben sich auch der Schwelgerei und besonders dem Trunke, daher das Sprichwort: er sauft wie ein Tempelherr.

Der ganze Orden wurde der gröbsten, abscheulichsten Verbrechen beschuldigt. Philipp der Schöne ließ im Spätjahre 1307 alle in seinen Staaten befindlichen Tempelherren an Einem Tage gefänglich einziehen. Selbst der Großmeister des Ordens wurde in dem Tempelhause zu Paris gefangen genommen, und alle Güter der Tempelherren wurden confiscirt. Diejenigen, welche die Verbrechen gestehen würden, deren man den Orden beschuldigte, versprach man in Freiheit zu setzen, daher sehr viele um wieder loszukommen, und den gedrohten fürchterlichen Strafen zu entgehen, jene Verbrechen eingestanden; manche derselben aber wiederriefen nachher wieder, und behaupteten standhaft die Unschuld ihres Ordens. Ueber diese sprach hierauf das Concilium in Paris das Urtheil aus, daß sie lebendig verbrannt werden sollten. Diese gräßliche Strafe erduldeten sie mit größter Standhaftigkeit. Noch mitten in den Flammen bezeugten sie die Unschuld ihres Ordens, sie baten Gott und Menschen um Vergebung, wegen des Unrechtes das sie begangen hätten, ihre unschuldigen Brüder zu verlästern, und fügten bei, daß sie hofften durch ihren Tod, den sie um der Wahrheit willen erdulden müßten, ihr Vergehen einigermaßen abzubüßen.

Die Verfolgung des Ordens nahm auf Befehl des Pabstes auch in andern Ländern ihren Anfang, in England, Italien, Spanien, Deutschland ꝛc. In der Provence wurden sie insgesammt zum Tode verurtheilt. Vom Spätjahre 1311 bis ins Frühjahr 1312 beschäftigte man sich zu Vienne mit

Untersuchung der Akten, die aus vielen Gegenden über die Angelegenheit dieses Ordens eingesendet wurden. Philipp der Schöne kam selbst im Frühjahre 1312 mit seinen 3 Söhnen und dem vornehmsten Adel Frankreichs nach Vienne zum Concilium, und nun wurde der ganze Orden durch eine päbstliche Bulle feierlich aufgehoben. Man bemächtigte sich der unermeßlichen Reichthümer, die der Orden in allen christlichen Ländern besaß; sie hatten allein gegen 9000 Tempelhäuser. Philipp hatte dem Pabste versprochen, die Güter der Tempelherren der Disposition des apostolischen Stuhles zu überlassen, wenn sie schuldig erfunden werden würden, und diese Lockspeise war für ihn allzu verführerisch. Ueberall appellirten die Beklagten an das allgemeine Concilium, das bald gehalten werden sollte; der Pabst aber wollte nicht, daß dasselbe diese Sache untersuchen und entscheiden sollte, sondern er hielt mit den Cardinälen und einigen Bischöfen, von denen er wußte, daß sie nicht gegen die Wünsche des Königs seyn würden, ein Privatconsistorium wegen dieser Sache, und hier wurde die Bulle abgefaßt, welche die Zerstörung des Ordens entschied, und diese wurde dem Concilium nicht eher vorgelegt, als bis der König mit seinem ganzen Gefolge erschienen war. Der Pabst erwartete, daß man aus Furcht vor demselben nichts einwenden würde, und er täuschte sich nicht.

Der Pabst hatte sich den richterlichen Ausspruch über den Großmeister und 3 andere Ritter vom ersten Range, die mit den übrigen in Paris in Verhaft genommen worden waren, vorbehalten; er schickte 2 Cardinäle ab, in seinem Namen das Urtheil über sie auszusprechen und zu sehen, wie es vollzogen würde. Als sie in Paris angekommen waren, ließen sie vor der großen Thüre der Kirche Notre Dame, ein Schaffott errichten, hier lasen sie dem Großmeister Jacob

von Molay und drei mit ihm gefangenen Rittern das päbstliche Urtheil vor, es bestand in Absetzung und ewigen Gefängniß. Der Großmeister und einer der Ritter bezeugten auf die feierlichste Art, daß sie und der Orden unschuldig wären, daß nur Versprechungen und Drohungen, viele ihrer Brüder bewogen habe, das Gegentheil auszusagen, daß sie bereit wären alle Martern wegen der Vertheidigung ihrer Unschuld und der Unschuld ihres Ordens zu erdulden. Der König befahl nun wirklich, diese beiden Männer als halsstarrige Ketzer, sogleich lebendig zu verbrennen, und dies geschah auch auf einer kleinen Seineinsel; der König sah mit Vergnügen zu, wie sie bei langsamem Feuer verbrannten; beide bezeugten bis an ihr Ende, ihre und des Ordens Unschuld, und beriefen sich sterbend auf den gerechten und allwissenden Richter im Himmel, vor dem sie jetzt erscheinen würden; der Großmeister soll mitten in den Flammen den Pabst und König vor Gottes Richterstuhl gefordert haben; beide starben nachher in einem Zeitraume von 18 Monaten. So wurde also in Vienne durch die daselbst abgefaßte päbstliche Bulle, dem berühmten und reichen Tempelherrnorden, nachdem seine Ritter 184 Jahre hindurch in allen Kriegen gegen die Sarazenen im Oriente, mit großem Ruhme gedient hatten, der Todesstreich versetzt. Der Saal, wo die Bulle dem Concilium und dem Könige Philipp vorgelegt wurde, ist noch neben der erzbischöflichen Wohnung zu sehen, und dient jetzt zum Heuboden eines Wirthshauses.

Der kleine Bezirk des Städtchens Ampuis, auf der Westseite der Rhone, gleich unterhalb St. Colombe, verdient eine besondere Aufmerksamkeit; es ist eine Landzunge von mäßiger Größe, die gegen Norden und Westen durch einen Hügel geschützt ist; hier enthüllt die Natur alle ihre Schätze. Man behauptet, daß die berühmten Melonen und die Kernobstarten die hier wachsen, allein zur Bezahlung der Contributionen

hinreichten. Auf den Hügel, der diese lachende Vegetation schützt, haben die fleißigen Landleute, Pflanzenerde getragen, die durch Terrassenmauern festgehalten wird; hier wächst ein köstlicher mit Recht berühmter rother Wein, doch steht er den Cote-Rotieweinen nach. Bei Ampuis, im Gebiete von St. Romain en Galles, findet man die vorzüglichste Art der großen Kastanien (Marrons), welche die Leckermäuler in Paris, unter dem Namen Marrons de Lyon, kennen. Das schöne Schloß, welches man hier am Ufer der Rhone sieht, gehörte einst dem Maugiron, einem Lieblinge Heinrichs III. Eine Stunde südlich von Ampius, ist das Städtchen Condrieux, das durch seine weißen Weine berühmt ist, und 4000 Einwohner hat; in der Nähe von Condrieux auf seiner Nordseite, erblickt man das Schloß Cordelon. *)

* * *

„Wenn man Vienne zu Wasser verläßt, so hat man auf seiner rechten Seite St. Colombe, auf der linken, die öffentlichen Bäder; man erblickt den Plan de l'Aiguille,

---

*) „Das Städtchen Condrieux liegt in einiger Entfernung vom Ufer; der Hafen desselben hat eine gute Lage. Man treibt hier einen großen Handel mit Landweinen und andern Weinen, die hier ihre Niederlage haben; der größte Theil der Rhoneschiffer ist hier wohnhaft. In dieser Gegend wachsen die herrlichen Weine, die man Weine von La Cote du Rhone, von Cote-Rotie, von Ampuis, von Condrieux nennt. Auffallend ist es, daß das Land granit- und quarzartig ist, ein Boden, der nicht der beste für die Reben ist, aber er ist hier mit vortrefflicher Erde bedeckt. Man streut hier zu Land den Hornstaub auf die Getreitefelder, den man aus den Messerschmidten von St. Etienne in Forez erhält. Wir landeten am Ufer von Condrieux, und bereiteten uns mit seinem herrlichen Weine, und mit kaltem Lammfleische, das hier zu Land köstlich ist, ein vortreffliches Frühstück."

die mit Maulbeer- und Kastanienbäumen begrenzte Landstraße; und bald entdeckt man die reichen Anhöhen, deren rothe Weine so berühmt sind, und die wegen ihrer Lage, den Namen Cote rotie erhalten haben. Diese Weine kommen mit Hülfe der Saone, des Canals von Charollais, der Loire, des Canals von Briare und der Seine, nach Paris. Weiterhin wird das Land etwas unfruchtbar, man erblickt nur wenige Wohnungen. In der Ferne erscheint das Städtchen Auberive und Peage de Rossillon, wo auf einer Höhe noch die Ruinen einer andern kleinen Stadt und eines Schloßes sind. Die Gegend hat ein angenehmes Aussehen, obgleich der Boden mit einer so ungeheuern Menge abgerundeter Kieselsteine bedeckt ist, daß man kaum die Erde sehen kann. Die zahlreichen Maulbeerbäume, die hier wachsen, geben der Gegend das Ansehen eines Baumgartens.

Da hier der Lauf der Rhone keine gerade Richtung hat, so hatten wir lange den Mont Pila im Gesichte, die Landleute scheinen arbeitsam zu seyn, aber der undankbare Boden weigert sich ihren Fleiß zu belohnen; sie bearbeiten das Feld mit einem ausnehmend einfachen Pfluge; er besteht aus einem viereckig geschnittenen, länglichen Stücke Holz, das 4—5 Zoll dick ist; das vordere Ende ist mit einer starken eisernen Spitze versehen; an einem Zapfen werden die Stricke befestigt, mit denen die Ochsen ziehen, mit einem hinten angebrachten Stiele lenkt der Bauer den Pflug, und macht daß die Spitze mehr oder minder tief den Boden aufreißt, indem er den Pflug mehr oder weniger in die Höhe hebt; das Stück Holz, das sich über den Boden hin bewegt, wird gegen das hintere Ende immer dicker, um die Furchen zu erweitern.

Anhang

aus Herrn Millins Reise in Savoyen. *)

Nach Chambery kommt man gewöhnlich auf der Route von Lyon. **) Die Grenze Frankreichs ist zu Pont-Beauvoisin. Der Guier, ein kleiner von den Bergen der großen Carthause herabkommender Strom, der sich bei St. Genis in der Rhone verliert, trennt Savoyen und Frankreich, und ein altes Schloß, das Heinrich IV. zerstören ließ, schützte ehemals den Uebergang. Dieser große Flecken, damals die Grenze des Montblanc-Departements, war oft Zeuge des Austausches zahlreicher Allianztraktate zwischen den Häusern Frankreichs und Savoyens; die Feierlichkeiten eines derselben kosteten dem Könige Heinrich II. das Leben; er wurde nemlich bei dem Tourniere, womit man die Vermählung der Margarethe von Frankreich mit Philibert von Savoyen verherrlichte, tödlich verwundet.

Man findet in Pont-Beauvoisin ansehnliche Maulbeerpflanzungen. Wie man das Gebiet dieses Orts verläßt, so betritt man das alte Savoyen. Savoyen nannte man das Land, das von Piemont, dem Wallis, der Schweiz, der Rhone, der Dauphine und Provence eingeschlossen wird. Dieser Name ist eine Uebersetzung der Worte Sapaudia und Sabaudia, die man zuerst bei Ammianus Marcellinus ***)

*) S. *Millin* Voyage en Savoie, en Piémont, à Nice et à Gênes 1816.

**) „Eine andere Poststraße führt von Genf über Annecy nach Chambery."

***) Histoire XV. 11.

findet. Von der Herrschaft der Römer gieng Savoyen zu der der Burgunder über, und machte in der Folge bis zur Errichtung des neuen burgundischen Königreiches, wozu es gerechnet wurde, einen Theil des französischen Königreiches aus. Als im 10ten Jahrhundert Burgund mit Deutschland vereinigt wurde, wurde Savoyen ein Theil des deutschen Reiches, und seine verschiedenen Theile wurden von Grafen regiert, welche die Kaiser dazu ernannten. Es entstanden früher Grafen von Maurienne, als von Savoyen, im engern Sinne. Von diesen letztern ist in der Geschichte erst seit der Vereinigung dieser beiden Landschaften die Rede.

Savoyen war seit dieser Zeit der Schauplatz mehrerer Kriege zwischen den Souverainen, die sich seinen Besitz streitig machten. Unter Amadeus VIII. wurde es im Jahre 1417 zu einem Herzogthume erhoben. Sein südlicher Theil gehörte unter Franz I. zu Frankreich, der in Chambery ein Parlament errichtete. Heinrich VII. gab denselben dem Herzoge Emanuel Philibert zurück. Die Feindseligkeiten begannen aufs neue unter dem Herzoge Carl Emanuel und Heinrich IV., Könige von Frankreich; der Friede von Vervins machte ihnen ein Ende, wobei Frankreich mehrere Landstriche gewann. Dieser Verlust veranlaßte die Herzoge, ihre ganze Aufmerksamkeit nach Italien hin zu richten. Savoyen wurde Piemont immer mehr nachgesetzt. Diese Vernachläßigung von Seiten des Gouvernements, veranlaßte Mißvergnügen, welches die Emissarien zu benutzen wußten. Im Jahre 1792 schloß sich Savoyen an Frankreich an, und machte bis zu den Friedensschlüßen von Wien und Paris in den Jahren 1814 und 1815 einen Theil desselben aus.

Von Pont-Beauvoisin aus kommt man durch ein wohl angebauetes, von Obstbäumen reichlich bedecktes Thal. Die

Anschwemmungen des Guier, der in seinen Krümmungen sich der Landstraße bald mehr bald weniger nähert, haben dasselbe gebildet. Rechts erblickt man das Gebirg von Aiguebelete, wo sich die Straße ehemals hinzog.*) Sie war kürzer, aber höchst beschwerlich, was die Mauleseltreiber wohl erfahren, die sie der Kürze wegen wählen. Ehe man sie erreicht, findet man sehenswürdige Grotten, und einige Trümmer des Alterthumes. Der Weg, den man jetzt gewöhnlich wählt, zieht sich am Fuße einiger Hügel hin, die aus einem Gemische von Kalk und Thon oder aus gerollten Kieselsteinen bestehen. Der Blick schweift hier über die unermeßlichen Ebenen des Delphinats, von Bugei und Lyonnais hin, die sich in unabsehbarer Ferne am Horizonte verlieren.

Der Boden erhebt sich weiterhin; man stößt auf einen engen Paß, der die Pforte der Alpen zu seyn scheint, dieser berühmten Gebirge, denen wir nun auf einem 60 Lieues langen Wege zu folgen im Begriffe sind. Dieser ist hier auf eine geschickte Art in den Felsen eingehauen, wird durch kühne Bogen oder starke Mauern gestützt, und hat am äussern Rande gute Brustwehren; man nennt ihn Le Passage de Chailles, und er ist so schmal, daß 2 Fuhrwerke einander auf ihm nicht ausweichen können. Die Fuhrleute müßen sich daher schon von weitem durch Zurufen, ihre Annäherung bekannt machen, und auf Seitenplätzchen halten, die absichtlich hie und da neben dem Wege, in die Felsen gehauen sind. Auf der einen Seite erheben Felsen ihre drohenden Gipfel, auf der andern wälzt der Guier donnernd, sein schäumendes und bläuliches Gewässer in der ungeheuern Tiefe dahin, die er sich selbst grub, und die das Auge nicht ohne Schrecken zu messen

---

*) „Ein kleiner See in dieser Gegend hat sehr anmuthige Umrisse."

wagt, indessen man jenseits des Guier die Trümmer der Gebirgkette erblickt, die sich von Mirbel herabsenkt.

An diesem wilden Orte verweilte J. J. Rousseau, als er im 24sten Jahre in der Absicht seine liebe Frau von Warens wieder aufzusuchen, von Lyon nach Chambery wanderte, stundenlang, um das Brüllen des Bergstromes und das Geschrei der Raubvögel zu hören, während er sich damit belustigte, Haufen von Kieselsteinen, die er ziemlich weit her geschleppt, und auf der Brustwehr aufgehäuft hatte, in die Tiefe rollen, emporspringen, und in tausend Stücke zersplittert fliegen zu sehen, ehe sie den Boden des Abgrundes erreichten. *)

Am Ausgange des engen Passes findet man eine artige Mühle und eine reitzende Landschaft. Das Thal von Echelles öffnet sich, der Weg wird bequem, und der Lauf des Guier still und ruhig. Man kommt nach Echelles herab, einem Flecken, der sich stolz den Namen einer Stadt giebt. Hier war ehemals ein Schloß, worin Beatrix von Savoyen, welche sich im Jahre 1220 mit dem Grafen von der Provence Raymund von Berenger vermählte, begraben wurde. Ihr Grabmal war mit 22 Statuen geschmückt. Dies reiche Mausoleum **) wurde im Kriege des Jahres 1600 zerstört.

Von Pont-Beauvoisin an bis nach Chambery wird das Hanfspinnen sehr stark getrieben, und zwar vermittelst des Spinnrades. Echelles hat eine Manufaktur für starkes Tuch, welche gewöhnlich mehr als 60 Arbeiter beschäftigt; man geht dabei noch nach alter Weise zu Werke; das fliegende Schiffchen, war niemals dabei eingeführt. Der Guier, der in

---

*) S. Seine Confessions Liv. IV. gegen das Ende.

**) Die Abbildung desselben findet man in Guichenon Hist. généal. I. 264.

dieser Gegend Guier vif heißt, trennt hier das Montblanc- und Isere-Departement; eine schlechte darüber geschlagene hölzerne Brücke, nützt so wenig zum gegenseitigen Verkehr, daß Personen zu Pferde, lieber an seichten Plätzen durch ihn reiten. Dies ist der Weg zur großen Carthause, welche kein wißbegieriger Reisender unbesucht lassen darf. *)

Kaum hat man Echelles verlassen, so kommt man in ein angenehmes Bassin, das gegen Südost von hohen Bergen eingeschlossen ist, und nun führt der Weg gegen eine Scheidewand von undurchdringlich scheinenden Felsen, die wirklich ehemals eine natürliche Schutzmauer für Savoyen war. Ein mit Wassergräbchen quer durchschnittener Weg, den eine neben ihm emporsteigende Mauer, von ausserordentlicher Höhe und Dicke, aufs beste stützt, wurde an der Seite, immer mit Einsturz drohender Felsen, angebracht. Der Blick sinkt hier in ein reitzendes, mit Obstbäumen gut angepflanztes Bassin herab, in dessen Mitte das Dorf St. Laurent erscheint, das sich vom Guier durchschnitten, an die Felsenwand anlehnt. Man betritt hierauf den berühmten Felsengang, der nur dadurch eröffnet werden konnte, daß man Felsen von ungeheurer Höhe, in einer mehr als 1000 Toisen langen Linie von oben herab sprengte. Die zahlreichen Höhlen, welche die Natur hier bildete, gaben Veranlassung, daß man diesen Felsendurchgang Passage de la Crotte, (ein alt französisches Wort für La Grotte) nannte. Menschen und Thiere finden in denselben, bei plötzlich entstehenden Stürmen Schutz, und die Vorübergehenden ergötzen sich daran, von den Echos, die ein Werk der Winkel dieser senkrechten Felsen, und der

---

*) Herr Millin gab eine Beschreibung davon in seiner kleinen Schrift: Lettre à Mr. *Boulard*, contenant quelques détails sur mon voyage de Lyon à Chambery pag. 30.

durch sie gebrochenen Höhlen sind, mehr oder minder starke Töne, mehr oder minder klangvolle Worte wiederholen zu lassen. Das Madonnen-Bild Notre Dame de Bonne Rencontre, das hier in einer kleinen Capelle steht, empfängt die Huldigung einiger Reisenden, und verstärkt das Interesse dieses wilden Ortes. Diese schöne Felsenstraße ist durchaus gepflastert, bequem, und hat eine hinlängliche Breite; sie ist ein Werk Carl Emanuels II., Herzogs von Savoyen, was eine an der Felsenwand neben dem Wege, angebrachte Inschrift (die schon angegeben ist) verkündigt. *)

Carl Emanuel ist einer von den Regenten, die für das Glück Savoyens das meiste thaten. Nach dem pyrenäischen Frieden, der die Ruhe in seinen Staaten wieder herstellte, that er alles Mögliche die Wunden wieder zu heilen, die ihnen der Krieg geschlagen hatte. Es war seine einzige Sorge, Wohlstand zu verbreiten, Handel und Künste in einen blühenden Zustand zu versetzen. Die Neu-Stadt in Turin ist sein Werk, und ihm verdankt man den größten Theil ihrer Verschönerungen. Was die Schwierigkeiten anbelangt, die bei Durchbrechung des Felsendurchganges besiegt werden mußten, so straft der Anblick seines Ortes, die Inschrift nicht Lügen, deren Styl einige Personen zu emphatisch fanden. **) Undankbare Reisende, Menschen die sich durch eine blinde Wuth

---

*) „Die Inschrift ist mit Bas-relief-Verzierungen, von denen die beiden Wappenschilde während der Revolution vertilgt wurden, in den gelblichen Felsen mit schönen lateinischen Lettern eingegraben; man erblickt sie am Ende des Weges rechts wenn man vom Berge herabkommt, da wo die Felsen zuerst durchbrochen wurden."

**) „In dem großen und kostbaren, im Jahre 1725. zu Amsterdam in zwey Regal-Folianten herausgekommenen Werke: Theatre de Piemont et de Savoie T. 2. p. 39. findet man eine sehr richtige Ansicht dieses Paßes, und eine gute Abbildung des Denkmals."

irre leiten liessen, verstümmelten dieses Monument. Wie vielen Dank verdient Mr. Verneilh, Präfekt von Chambery *) der es wieder herstellen ließ. Die auf dem untern Gesimse eingegrabenen Worte, zeigen das Jahr 1803 als die Zeit der geschehenen Restauration an.

So hinlänglich bequem auch dieser Felsendurchgang war, so kamen doch Ingenieure auf den Gedanken, daß man seine Steilheit mindern könne. Napoleon, der so geneigt war, andern Regenten, jede Art des Ruhmes zu entziehen, ergriff diese Idee, dem Herzoge Carl Emanuel den Ruhm dieses Werkes zu rauben. — In einer kleinen Entfernung von diesem Monumente, hatte man den Felsen durchbrochen, einen gewölbten Gang zu Stande gebracht, und an dessen Ausgange, über die Vertiefung eine Brücke gebaut, die ihn von dem Hügel trennt, wo der Berg sich endigt. Dieses Gewölb, das eine ansehnliche Länge hat, ist nicht weit von einer Art von Galerie entfernt, deren sich vor alten Zeiten die Fußgänger bedienten, um zu den großen Leitern zu kommen, vermittelst deren man mehr als 50 Met. (150 Par. Fuß) tief ins Thal hinabstieg. Von dieser unbequemen Einrichtung erhielt der Flecken Echelles seinen Namen. Der neue Weg ist in der That minder steil, als der alte des Herzogs Carl Emanuel. Würde man seinen Bau vollenden, so brauchte man beim Hinauffahren keinen doppelten Vorspann, und beim Hinabfahren keine Hemmketten mehr. **) Nur die Neugierde würde

*) „Mr. Verneilh ist der Verfasser der Statistique du Departement du Mont Blanc. Paris 1507. in 4°. Nur die zwey Wappenschilde wurden auf dem Monumente nicht wieder an ihre Stelle gesetzt."

**) „Im Jahre 1810 war diese von der französischen Regierung veranstaltete große Arbeit ihrer Vollendung nahe, und im Jahre 1813 am Napoleonstage wurde diese neue Felsengallerie eröffnet. Sie ist 900 Fuß lang, 24 Fuß breit und eben so hoch in den Felsen gehauen; und durch eine neue Straße mit dem Städtchen Echelles in Verbindung gesetzt."

noch Emanuels Straße besuchen, aber die Inschrift an der Felsenwand wird immer von dem edeln Gebrauche zeugen, den er von seinen Herrscherkräften zu machen verstand.

Um durch diesen wilden öden Felsengang zu kommen, braucht man eine halbe Stunde; wie man heraustritt, fühlt man eine kühlere Luft, man erblickt in der Entfernung einen hohen Berg, den Zahn des Nivolet (La Dent de Nivolet.) Nun kommt man ins Thal de Cous, welches eng, steinigt, unfruchtbar, und mit Trümmern des Gebirges angefüllt ist, das sich am Ausfluße des Sees Bourget endigt. Man kommt durch das armselige Dorf Saint Jean de Cous, in dessen Nähe eine Art festen Sandsteines gebrochen wird, der sich in Blätter spaltet, und die erbärmlichen Wohnungen dieser traurigen Gegend deckt. Etwas minder ärmlich ist Saint Thibaud de Cous, wo man die Postpferde wechselt. Der Sandstein den man hier gräbt, ist gröber, und dient zu Mühlsteinen. Das Thal wird jetzt breiter, die Vegetation erscheint hier lebendiger, und nahe bei Courbiere findet man die neue Straße, vermittelst deren man einem steilen Abhange ausweicht.

Man vernimmt das Geräusch der Cascade von Cous, die sich von einem senkrechten Felsen, über 250 Fuß hoch herabstürzt, dessen Gipfel angenehm umschattet ist; doch sah ich sie nicht in ihrer vollen Schönheit. Je ungestümmer der Lauf ihres Wassers ist, desto ansehnlicher ist der Bogen ihrer herabstürzenden Masse. Sie dringt alsdann bis zur Straße vor, und bildet einen großen Regenbogen, unter welchem quer hindurch zu gehen, J. J. Rousseau zuweilen sich das Vergnügen machte. *) Er sagt, dies seye die schönste Cascade, die er je gesehen habe. Das mag seyn, aber die

*) S. Confessions Liv. IV. am Schluße.

schönste von allen die man sehen kann, ist sie doch nicht. Der Umstand, daß einige Felsen eine andere Stellung erhalten haben, machte daß ihr Bogen an der Ausdehnung verlor, die ihr Hauptvorzug war. Ihr Gewässer durchschneidet die Straße unter einer kleinen steinernen Brücke, und vereiniget sich nachher mit dem Bache Yere, dessen Wasser dem Berge de la Crotte entströmen, dies Thal fruchtbar machen, und geschickt in mehrere Canäle vertheilt, Marmorsägen und Mühlen in Bewegung setzen, sich endlich mit der Aysse zwischen Chambery und dem See von Bourget, vereinigen.

Der nach Chambery führende Weg geht immer abwärts und die Temperatur wird sanfter. Man kommt noch über kalkartige Trümmer zwischen gewaltigen Felsenmassen, die sich vor etwa einem halben Jahrhunderte vom Gebirge losrissen. Mehrere Felsen, besonders zwei große spitzige Massen unter ihnen, scheinen noch mit einem nahen Einsturze zu drohen. Für die Beruhigung und selbst für die Sicherheit der Reisenden wäre es sehr zu wünschen, daß man den Sturz dieser Felsen auf eine unschädliche Art mit Pulver befördern möchte.

Der Weg ist bis nach Chambery so angenehm, daß man ihn eher für einen Lustgang halten möchte, der durch ein der Stadt nahe liegendes Gehölz angelegt wurde, als für die aus Frankreich nach Italien führende Straße. Bei einem Damme, der die Form eines Winkelmasses hat, und einen artigen Wasserfall hervorbringt, kommt man noch einmal über die Yere. Wie man dem großen Marktflecken Coignin, wo der Handel sehr lebhaft zu seyn scheint, näher kommt, so vermehren sich die mahlerischen Anblicke. Man fand hier Münzen und Bruchstücke von Inschriften. Das Bett des Flußes, über den man nun auf einer schönen steinernen Brücke, zum letztenmale kommt, erweitert sich, und nun ist man in der fruchtbaren Ebene, wo man Chambery erbauet hat. Der

Stadtgraben hat die winkeligen Gäßchen der Vorstadt Mache theils weggeschafft, theils in eine gerade Linie gebracht oder erweitert; und man glaubt jetzt nicht mehr ein Dorf vor sich zu sehen, wenn man in die Hauptstadt Savoyens kommt.

Chambery hat eine glückliche Lage. Mr. Chateaubriant hat die Umgebung dieser Stadt mit einer Landschaft am Taygetus verglichen. *) Angenehme Genüße erwarten den Naturforscher, den Alterthumsfreund, den Liebhaber mahlerischer Ansichten, in der Gegend von Chambery, wenn er hier die Wasserfälle und die warmen Bäder besucht, und den anmuthigen Lieblings-Pfaden des Philosophen von Genf nachschleicht.

Chambery war zur Zeit der Römer noch nicht vorhanden. In einer Urkunde vom Jahre 1029 wird seiner zum erstenmale erwähnt; noch im 12ten Jahrhunderte bestand es nur in einem Flecken mit einem Schloße. Dieses war von einem Graben eingeschlossen, der sein Wasser von der Albane erhielt, einem Flüßchen, das in den Bergen von Grenier und Apremont entspringt, und die Stadt durchläuft, ehe es sich mit der Aysse vereinigt. Im Jahre 1232 machte sie Graf Thomas I. zur Hauptstadt seiner Staaten. **) Und von dieser Zeit an erhielt Chambery Privilegien und Einrichtungen, die ihm bald eine größere Wichtigkeit verschafften. Der erste Graf der es zu seiner Residenz machte, war Amadeus V., seine Nachfolger trugen zu seiner Vergrößerung bei. Selbst die Könige von Frankreich bewilligten dieser

---

*) Voyage à Jérusalem. Tom. I. pag. 50.

**) S. *Guichenon*, Preuves de l'Histoire généalogique de la Maison de Savoie. IV. 4.

Stadt, während sie diesen Theil Savoyens besaßen, allerlei Privilegien. *)

Die Cathedralkirche ist ein gothisches Gebäude, das nichts merkwürdiges enthält, so viele Mühe sich auch die Turiner Decorateure Cagliari gaben, den Chor wieder auf italienische Art auszumahlen. Ich bemerkte hier zwei Fresco=Gemälde, die aus dem 14ten Jahrhunderte zu seyn schienen; das eine stellt eine heilige Familie vor, und das andere ist zum Theil ausgelöscht; ich sah auch eine alte, auf Goldgrund gemahlte Madonna aus der nemlichen Zeit, und ein Bild, das zwei in reichen Goldstoff auf eine bizarre Art gekleidete Kinder darstellt, die eine Notre Dame de Pitie anrufen; es sind wohl kleine savoyische Prinzen; es scheint ein Werk des 17ten Jahrhunderts zu seyn. Alles was die alte Jesuiterkirche bemerkenswerth macht, ist der Marmor der ihr Chor bekleidet. An der Decke sind schlechte Brustbilder der vornehmsten Heiligen des Ordens gemahlt; das Gemälde der Geburt Christi, das den Hochaltar schmückt, ist ein Werk aus den frühern Jahren des M. Berger, eines Künstlers aus Chambery, der sich in der Folge durch Arbeiten die mehr Aufmerksamkeit verdienen, mit Recht einen Namen verschafft hat. Die Hauptpforte der Carmeliterkirche, die man in ein Magazin verwandelt hat, ist recht elegant, obgleich die zwei Cariatyden am Eingange, plumb und grob gearbeitet sind. Sie sind ein Werk des Jvara, von dem bei der Beschreibung der zahlreichen Gebäude, womit er Turin verschönert hat, die Rede seyn wird.

Das Schloß, worin ehemals die Herzoge von Savoyen wohnten, ist nach alter Sitte, auf einer, die Stadt beherrschenden Anhöhe, erbauet worden. Zweimal brannte es in einem

---

*) S. *Guichenon*, pag. 6.

halben Jahrhunderte ab; die Präfektur besetzte den noch übrig gebliebenen Theil. Bei Herrn Finot, der damals Präfekt des Departements war, sah ich einen erhaben gearbeiteten Plan des Montblanc. Neben dem Schloße ist die Heilige Capelle. Sie hat nichts merkwürdiges als ihre Bauart. Hier wurde ehemals das heilige Schweißtuch aufbewahrt, dem die Frömmigkeit Emanuels II. in Turin, einen so schönen Tempel widmete.

Das unbedeutende Theater gab mir doch eine Idee von den Schauspielsälen Italiens. Ich glaubte in den Erebus einzutreten, so groß war die Dunkelheit des Saales, er faßt viele Menschen; man kann überall bequem nach der Schaubühne sehen. Piacenza und Cagliari erbaueten dasselbe zu der Zeit, da sie das Schloß zum Empfange der beiden Prinzessinnen, welche mit den Brüdern des französischen Königes Ludwigs XVI. vermählt waren, wieder herstellen mußten.

Die öffentlichen Spatziergänge sind ziemlich angenehm. Vor der Präfektur ist eine schöne Esplanade. Der Wall hätte einen Cours bilden können, aber zum Unglück hat man einen Theil davon veräußert, so daß er zu oft unterbrochen werden würde. Der Lieblingsort der Einwohner ist ein Platz, der mit 6 Reihen von Bäumen besetzt ist, und Verney heißt. Man sorgte ehemals eifrig dafür, daß das Zartgefühl und die Reinheit der Sitten hier durch nichts beleidigt werden möchten. Die Weiber von schlechtem Lebenswandel, waren aufs strengste von diesem Platze verbannt; und einer im Jahre 1477 ergangenen Verordnung der weisen und klugen Yolanda von Frankreich, Regentin von Savoyen, gemäs, wurden alle solche Creaturen, die sich hieher wagten, zur Strafe der Ruthe und des Prangers verdammt. Wie weit man in Beobachtung dieser strengen Verordnung heut zu Tage

noch geht, weiß ich nicht. Dieser Spatzierplatz ist vor kurzer Zeit vergrößert worden; man hat nemlich ein Marsfeld damit verbunden, um militärische Uebungen auf demselben vorzunehmen. Die Soldaten sind in einer ungeheuern Caserne einquartiert, welche das französische Gouvernement erbauen ließ.

Auf dem Lustplatze Verney wurden ehemals Lanzen gebrochen, und hier werden noch alle öffentlichen Feste gefeiert. Er war Zeuge der Tourniere, die mehrere Tage dauerten, als Kaiser Sigismund die Grafschaft Savoyen, zu einem Herzogthume erhob. Die Ceremonie geschah auf einem reich geschmückten Theater, wo der Kaiser mehrere Anwesende zu Rittern schlug. Er speiste öffentlich im großen Saale des Schloßes, und die Speisen wurden durch die vornehmsten Barone zur Tafel gebracht, die prächtig gekleidet, auf Pferden ritten, welche mit den kostbarsten Decken prangten. Diese Herren übergaben ihre Gefäße an die Majordoms, welche dieselben symetrisch auf einer kostbaren Tafel stellten. Dies Tournier war aber nicht das einzige das in Chambery gehalten wurde. Auch im Jahre 1348 wurde eines hier angestellt, das 3 Tage lang dauerte. Die Namen, Waffen und Devisen der Ritter die gekämpft hatten, wurden an den Mauern der Cathedralkirche abgemahlt, aber die Carmeliter, welche sie bedienten, liessen sie übertünchen; man sah darunter den Schild des braven und edelmüthigen Amadeus VI., den man den Grünen Grafen nannte, weil er mit grünen Waffen in den Schranken erschien; auch sein Pferd und sein Gefolge trugen diese von ihm gewählte Farbe.

Es ist zu bedauern, daß man das Schießhaus weggeschafft hat, um diesen Lustplatz zu vergrößern.. So verschwinden nach und nach gute alte Einrichtungen. Wer ehemals, da es noch stand, einen auf Pappe gemahlten Vogel, den

man Papagai nannte, vom Ziele herabschoß, wyrde nach einer überall herrschenden Sitte, als Sieger zum Könige ausgerufen. Auf seinen Sieg folgten ein öffentlicher Umzug und fröhliche Tänze. Dieses bürgerliche und militärische Fest war besonders wegen des Einflußes merkwürdig, den es auf die Bürger und auf die nähere Verbindung hatte, die es unter ihnen hervorbrachte. Der Schützenkönig, er mochte nun ein Edelmann oder Bürger seyn, konnte seine Festkönigin nur in der Classe wählen, zu der er selbst nicht gehörte; er mußte sie unter 6 jungen Personen aussuchen, die sich durch Reitze und schätzbare Eigenschaften auszeichneten, und von den Schiedsrichtern zur Wahl aufgestellt worden waren; dieser liebenswürdige Mädchenverein wurde die Rose genannt. Die ganze Stadt nahm Theil an dem Balle, wohin jeder Edelmann eine bürgerliche, und jeder Bürger eine adeliche Dame führte; der König und die Königin eröffneten ihn. Selbst die Regenten des Landes schlossen sich zuweilen der Reihe der Schützen an. Viktor Amadeus I. schoß den Vogel herab, und wurde Schützenkönig. Nun entstanden verschiedene Meinungen darüber, ob der König seine Königin, im bürgerlichen oder adelichen Stande zu suchen habe. Um diesen Streit zu enden, wählte der Fürst die Tochter eines Procurators.

Man findet in Chambery wie in allen Städten die in der Nähe der Berge sind, viele Brunnen. Der vornehmste ist derjenige, welcher den Plaz de Lans schmückt, der deßwegen so genannt wird, weil er damals errichtet wurde, als Sigismund von Este, Marquis von Lans, Lieutenant-General des Herzogthums war. (1615) Man sagt viel zum Ruhm dieser Fontaine, dieses Werkes dreier Künstler, deren Namen durch dieses Monument nicht unsterblich gemacht werden konnten, da sie vollkommen unbekannt sind. Die Fontaine stellt ein rundes Bassin vor, aus dessen Mitte sich

eine weibliche Figur von plumper Arbeit erhebt. Sie hatte anfänglich eine Mauerkrone mit Zinnen auf dem Haupte, und stellte wahrscheinlich die Stadt Chambery vor. Dieser Kopf verunglückte in der Folge, und wurde durch einen andern ersetzt, der mit einem Helm und Federbusche geschmückt war, und die Bildsäule erhielt den Namen Pucelle d'Orleans (Jungfrau von Orlean) Ich weiß nicht warum, es würde schwer zu begreifen seyn, daß die Einwohner von Chambery ganz besonders der Heldin von Vaucouleur diese Ehre hätten erweisen wollen. Endlich wurde diese Figur eine Freiheitsgöttin; sie verlor zwar die sie karakterisirende Mütze wieder, aber ihre Lanze blieb ihr nach.

Herr Raymund, der seit ungefähr 10 Jahren das Encyclopädische Magazin, mit mehreren interessanten Aufsätzen bereicherte, führte mich in das Collegium, dessen Director er ist; es befindet sich im alten Kloster de la Visitation. Die Hauptpforte der Kirche hat Aehnlichkeit mit der der Jesuiten. Die Kenntnisse, die Herr Raymund im Fache der Geschichte und schönen Künste besitzt, brachten ihn auf den Gedanken, ein Museum in dieser Anstalt anzulegen; er machte den Anfang mit römischen Münzen, die ihm zum Geschenk gemacht worden waren. Diesen gesellte er weiterhin kleine antike Figuren und andere Stücke aus dem Alterthume bei, Proben der Mineralogie des Departements, architektonische Stücke, einige Gemälde und endlich die besten Zeichnungen seiner Schüler; ich bemerkte hier einen Ziegelstein aus den römischen Bädern von Aix, auf dem der Name Clarianus steht, ein Korkmodell vom Grabmale des Pompejus Campanus, ein hölzernes Modell von einer antiken Sonnenuhr, die man in Aix fand, ein Bruchstück eines Mühlsteins von Basalt, von welcher Steinart fast alle antiken Mühlsteine sind, eine schöne aus zwei Nereiden gebildete Handhabe, einen

antiken Satyr, ein Gemälde auf goldenem Grunde, welches die Vermählung der heil. Jungfrau und die Heimsuchung vorstellt, ein Werk des 15ten Jahrhunderts, ein Gemälde aus einer alten italienischen Schule, das Abendmahl vorstellend mit der Zahl 1482. In dem Cabinete des seit meiner Reise verstorbenen Gelehrten Mr. Salteur de Balland, fand ich eine Darstellung des Mont Blanc in erhabener Arbeit, worauf die verschiedenen Reisen des Herrn Saussüre bezeichnet waren; ein ähnliches größeres Werk ist auf der öffentlichen Bibliothek, die von geringer Bedeutung ist.

Einige Reisende *) behaupten, daß Chambery düster und schlecht gebaut sey, daß die braune Farbe der Steine und die Höhe der Häuser, den Gebäuden ein trauriges, finsteres Ansehen gebe. Und doch schien mir diese Stadt ein angenehmer Wohnort zu seyn. Sie hat eine angenehme Lage in einer lachenden und fruchtbaren Ebene zwischen hohen Bergen, zwei Bergströme, die Aysse und Albane benetzen ihre Mauern. Ihre Straßen sind breit genug, sie hat große öffentliche Plätze, mehrere Fontainen, und ein ziemlich hübsches Theater. Die Bausteine gleichen denen, von welchen man in einem großen Theile des Delphinats Gebrauch macht. Weit entfernt dem Auge traurig vorzukommen, scheint es mir, daß ihre natürliche, bläuliche Farbe, dem Schwarzwerden derselben in der Reihe der Jahre, im Wege stehe. Man sieht hier schöne Häuser, unter anderm das Hotel von Bellegarde. Einige sind aussen durch die jedes Jahr die Stadt durchwandernden Decorationsmahler, übermahlt worden, und dies giebt den Häusern ein erfreuliches Ansehen, und ergötzt das Auge.

---

*) Richard, Lalande, l'Itinerario.

Die Bevölkerung von Chambery beläuft sich ungefähr auf 12000 Seelen, und ist hinlänglich einige Thätigkeit darin zu verbreiten. Die Boutiquen sind ziemlich zahlreich, besonders in der Rue couverte, welche der Glas-Galerie des Palais-Royal ähnlich ist. Hier ist der Sammelplatz der Müssiggänger. Man sollte die Cabornes, elende Krämerboutiquen, am Ende derselben niederreissen, weil sie den freien Durchzug der Luft in der Straße hindern. Man findet in Chambery viele Buchhändler, aber sie verkaufen mehr Romane und Flugschriften, als Werke ernsterer Literaturzweige. Mit den Wissenschaften beschäftigt man sich hier nicht viel. Unter den hier gebornen Gelehrten *) ist der Abbe von Saint Real der bekannteste, der so viele Annehmlichkeit in seine historischen Arbeiten zu legen wußte, und mit so vieler Eleganz über mehrere Gegenstände schrieb. Vergebens suchte ich den Ort, wo er einst wohnte. Diese Stadt hat auch einige Künstler hervorgebracht, Mr. Bergeret zeichnet sich unter denselben am meisten aus.

Die französische Sprache wird ganz rein in Chambery gesprochen. Die savoyischen Landleute verstehen sie alle, und mehrere sprechen sie auch. Das Patois der Savoyarden hat besonders in Absicht der Aussprache viele Verschiedenheit. Das von Chambery ist ein Gemisch lateinischer und verdorbener italienischer Worte. Das gesellschaftliche Leben hat hier viel Sanftes und Angenehmes. Der Adel wiedmet sich dem Militärstande, und kehrt endlich wieder in den Kreis seiner Familie zurück, um am väterlichen Heerde die Tage des Alters zu verleben. In der Stadt erhält sich bei diesen Familien die

---

*) S. Dictionnaire historique, litéraire et statistique des Départemens du Mont-Blanc et du Léman. Chambery 1807. 3 Vol. in 8. Tom. II. Siehe auch Les illustres Piémontais.

Höflichkeit und die Sprachreinheit der höhern Stände, und die feinere Lebensart großer Städte. Man findet in der Gegend von Chambery einige Seidenfabriken. In der Stadt macht man Hüte und Seife, besonders verdient die Gaze-Fabrike des Herrn Dupuis besucht zu werden; ihre Fabricate sind fein und leicht, und doch stark genug um die Stickerei auszuhalten; sie sind nicht allein zu Kleidern, sondern auch zu Zimmerverzierungen brauchbar.

In Chambery findet man keine Spur des Alterthums; Aix dagegen besitzt welche, die merkwürdig genug sind, auch dann einen Besuch zu verdienen, wenn man sich auch durch seine Heilquellen nicht angezogen fühlen sollte. Der Weg nach Aix führt durch die enge Vorstadt Reclus, die ihren Namen von den Felsen hat, welche sie, ehe die neue, nach Genf sich ziehende Straße hier durchgebrochen wurde, von der übrigen Welt abzuschneiden schienen. Man kommt über die Aysse; das Thal ist reitzend. Bald steigt man an der Seite des Berges von Lemenc empor. Der Weg wird an der Thalseite durch sehr dicke Mauern von großer Höhe gestützt; am Abhange dieses aus festem Kalkstein bestehenden Felsens, liegt das Dorf Lemenc, einige Ruinen lassen vermuthen, daß dieser Ort schon in den allerältesten Zeiten bewohnt, und eine Station der Alten war, welche vom kleinen Bernhard nach Vienne in der Dauphine führte. Hier ist eine der ältesten christlichen Kirchen; in derselben liegt Madame von Warens begraben; ihr Haus, worin sie starb, lag am Wege, der zur Kirche führt. Man folgt dem Fuße der Kette des Nivolet, und kommt endlich in das Thal von Aix herab, das eine Länge von etwa 9 Lieues hat, und eine Breite von 2—3 Lieues. Dies Thal ist mit anmuthigen Dörfern übersäet, worin man häufig Ruinen, Säulen, Inschriften findet, welche beweisen, daß es zur Zeit der Römer stark bewohnt

war. Die zwei Hauptstädte dieses lachenden Thales, Chambery und Aix sind etwa 2 Lieues von einander entfernt.

Es giebt wenige Städte mit Heilquellen, die so reinlich, angenehm und gut gebaut wären, als Bagneres de Bigorre am Eingange der Pyrenäen. Es scheint als müße es so seyn, daß alle Badeorte in einer wilden Gegend liegen, schmutzige Plätze sind, oder wenigstens unbequeme Wohnungen haben. Aix hat nur einen kleinen Theil der eben genannten Unannehmlichkeiten. Die Straßen sind schlecht angelegt, krumm, unterbrochen, laufen schlecht nach regelmäßigen Linien, und sind gar nicht oder schlecht gepflastert. Gute Wohnungen sind hier etwas Seltenes, aber die Gegend umher ist reitzend und lachend. Man kann von hier aus sehr leicht nach Chambery auf dem unterhaltenden und mahlerischen Wege kommen, der dahin führt; man kann sich in ein freundliches Wäldchen verlieren, der seitwärts schön bepflanzten Straße folgen, auf der man nach Genf kommt, sich nach dem See bringen lassen, um die sonderbare Erscheinung der bald fließenden bald stille stehenden Quelle (intermittente) zu beobachten. Will man seine Gesundheit stärken, so kann man den Rival, einen hohen Kalkberg besteigen, an dessen Fuße Aix erbaut ist, ins Thal von Bauges herabsteigen, und um diese Leibesübung noch nützlicher zu machen, mit Mineralien und Pflanzen beladen zurückkehren.

Die meisten Gelehrten, die etwas über Savoyen geschrieben haben, sahen sie als eine Stadt aus dem Alterthume an. Sie hat ihren Namen von den Badequellen ihres Gebiets, von dem Worte aquæ. Da die Alten die Städte, wo warme Badequellen waren, gewöhnlich nach der Gegend, worin sie lagen, oder nach dem Namen ihrer Stifter benannten, so gaben die Schriftsteller Savoyens diesem Orte den Namen Aquæ Allobrogum, weil er sich in dem Lande der

Allobrogen befand. Aix war keine römische Station. Das Itinerarium Antonins und Peutingers Tafel thun seiner keine Erwähnung, ob sie gleich die benachbarten Stationen nennen. Alles veranlaßt mich zu glauben, daß einst hier die Villa, das heißt, das Landhaus eines reichen Römers stand, der sich hier mit seiner Familie niedergelassen, die warmen Quellen zu Anlegung von Bädern benutzt, und hier das Grabgebäude errichten lassen habe, wo er mit denen die ihm theuer waren, ruhen wollte. Der schöne Bogen, den man noch sieht, scheint mir diese Vermuthung hinlänglich zu bestätigen. Die Erhaltung desselben verdanken wir den Marquis von Aix, die ihre Pferdeställe an denselben angelehnt haben, denn ohne dies, würde er wohl schon längst umgeworfen worden seyn. Guichenon *) hat zuerst eine Abbildung davon bekannt gemacht, sie ist aber nicht genau, ungeachtet er ihn gesehen zu haben versichert; er ließ in der Zeichnung ein Fronton anbringen, das nie vorhanden war. Die Zeichnung die davon im Theater von Savoyen und Piemont erschien, ist wohl besser, läßt aber noch Vieles zu wünschen übrig. Die Darstellung desselben, die man Herrn Albanis Beaumont zu verdanken hat, ist die genaueste. **)

Dieser Bogen hat eine elegante Form; er ist mit einer Attica gekrönt, wo eine lange Inschrift stand, von der man nur noch einige Worte lesen kann. Diese Attica endigt mit einem Deckelgesimse (Cymaise,) worauf vielleicht Figuren standen. In dem Friese erscheinen 8 Nischen, welche die Form derjenigen hatten, die bestimmt waren Urnen aufzunehmen, und die man wegen ihrer Aehnlichkeit mit den für die Tauben bestimmten Körben oder Löchern, Columbaria

*) Histoire généal. Tom. I. pag. 31. éd. de 1778.

**) S. Atlas pl. VI.

nannte. *) Unterhalb jeder Nische ist eine Inschrift: Guichenon nannte dies Monument einen Begräbnißbogen; wahrscheinlich schmückte er den Haupteingang der Villa Urbana **) des Pompejus Campanus. Wenn auch die Reihe der 8 Nischen, die bestimmt waren 8 Urnen, mit ihren Inschriften aufzunehmen, kein zureichender Beweis wären, daß dieses Gebäude ein Grabmal seye, so wären die Worte vivus fecit, die man hinter dem Namen des Campanus liest, ein unumstößlicher Beweis davon; denn diese Formel kommt nur bei Grab-Inschriften vor; und wenn dieses Grabmal nicht die Bestimmung gehabt hätte, die Asche des Campanus nach seinem Tode aufzunehmen, so hätte dieser nicht darauf zu setzen gebraucht, daß er es noch während seines Lebens habe errichten lassen. Die Namen, die man unten an den Nischen findet, sind die seiner Verwandten, die er hier beisetzen ließ, oder denen er hier eine Grabstätte bestimmt hatte. Seine Nische ist die letzte, wenn man dem gewöhnlichen Laufe der Schrift gemäs, von der Linken nach der Rechten im Zählen fortgeht. ***) Was noch von Buchstaben auf der Attica übrig ist, beweist daß die große Inschrift, von der man noch einige Reste bemerkt, die nemlichen Namen wiederholt, die unter den Nischen stehen. Man findet noch in mehrern römischen Villen, Begräbniß-Denkmäler; und was die

---

*) S. Dictionnaire des beaux arts, *Columbarium*.

**) S. Dictionnaire des beaux arts, *Villa*.

***) „Ich lese diese Inschrift auf folgende Art: L. Pompejus Campanus errichtete dieses Denkmal, dem Valerius Gratus, — Cajus Agricola, — Ceretus Afer, dem Vater der Pompeja. — Dem Quintus Herennius, — Crejus Justus Amatus, — Cannutius Attilius und dem Pompejus Campanus, Sohn des Campanus und. der Santia, bei seinem Leben."

Form anbelangt, so ist der Bogen bei St. Remy zuverläßig wie der des Campanus, ein Grabmal. *)

In einer kleinen Entfernung von diesem Bogen sieht man Ueberbleibsel römischer Mauern, in deren Steinen man keinen Kalk und keinen Mörtel findet, sie bilden die Grundlage eines alten Thurmes, der zu dem alten Schloße des Marquis von Aix gehört. **) Vielleicht sind diese Mauern der Rest einer Ædicula, die Pompejus Campanus neben seiner Villa bauen ließ; daß aber diese Capelle, der man den stolzen Namen eines Tempels der Diana gab, wirklich dieser Göttin geweihet gewesen seye, kann man ohne hinlängliche Beweise nicht annehmen. Man fand zwar in der Nähe einige Inschriften, aber alle sind Grab-Inschriften, die keiner Gottheit erwähnen. ***) Man findet auf ihnen die Namen wieder, die man auf dem Bogen des Campanus sieht, und es scheint, daß sie für Sklaven oder Freigelassene seiner Familie gemacht worden waren.

Ich besuchte hierauf die antiken Bäder. Mr. Perrier, Aufseher der dortigen Badeanstalt, dessen Wohnung auf diesen alten Resten erbauet ist, hatte die Güte mir die einzelnen Theile davon zu zeigen. Man erkennt noch den Ort mit dem warmen Quellwasser, der zum Gebrauch der Badenden angefüllt

---

*) Eine Abbildung und Beschreibung dieses Bogens habe ich in einer Abhandlung herausgegeben, unter dem Titel: Observations sur le Monument sépulcral de Pompéjus Campanus à Aix en Savoie, die in dem Magazin encyclopédique, Jahrgang 1814. Mai. S. 7. eingerückt ist.

**) S. den Atlas des Werkes des Herrn Albanis Beaumont Pl. VII. N°. 23. und Pl. XXIII.

***) Abauzit hat den größern Theil davon erklärt, in seiner *Notice* sur quelques Monumens d'Aix, S. seine Oeuvres II. 106. S. auch den Atlas des Albanis Beaumont Pl. VI.

war, die bleiernen Röhren, die ihm das Wasser zuführten, die viereckigen Röhren von gebrannter Erde, welche die Schwitzstuben mit heissem Dampfe anfüllen mußten (Sudatio); die Mauersitze auf welche die Badenden sich setzten, um denselben auf sich einwirken zu lassen; dies alles verdient gesehen zu werden, um sich eine Vorstellung von der Einrichtung der Bäder bei den Alten machen zu können. Die Beschreibung dieser römischen Badereste, wobei man sich allzusehr über das Einzelne verbreiten müßte, würde ohne Beifügung eines Planes unverständlich seyn. *)

Herr Perrier hatte die Güte mich in seinen Garten zu führen, wo er einige Bruchstücke aufgestellt hat, die man beim Nachgraben in diesen Bädern fand. Man sieht darunter Stücke von Porphyr, von Serpentin, von antikem Grün und Roth, von Cipolin und andern kostbaren Marmorarten, welche die Sitze der Badenden bekleideten, und welche von der ehemaligen Pracht dieses Badegebäudes zeugen. Herr Perrier zeigte mir auch einige kleine Torso's von Bildsäulen. Das Merkwürdigste unter allen diesen Denkmälern ist eine Sonnenuhr, welche wahrscheinlich im Hofe des Einganges dieses Gebäudes in der Mitte stand. Herr Mouxi-Deloche hat eine Abbildung und gute Beschreibung davon herausgegeben. **)

Alle diese Baureste gehörten also zur Villa des Pompejus Campanus. Sie war, wie alle solche Gebäude reicher Römer mit kostbaren Marmorverzierungen und Statuen geschmückt;

---

*) „Herr Socquet hat in seiner Analyse des eaux thermales d'Aix en Savoie ann. XI. einen Plan davon geliefert; aber der, den Herr Albanis Beaumont in seinem Atlas Pl. XVII und XVIII bekannt machte, ist der vollständigste und genaueste."

**) Mémoires de l'Académie de Turin für die Jahre 1805—1808. Classe der Literatur, erstes Memoire, pag. 3.

man fand darin kostbare Bäder und Säulen; eine Sonnenuhr war im Vorhofe zum allgemeinen Gebrauche aufgestellt. In dies schöne Gebäude trat man durch einen eleganten Thorbogen ein, dessen Attica die Aschenkrüge der Familienglieder trug, in deren Reihe auch die Urne stand, welche die Bestimmung hatte, einst die Asche des Campanus zu bewahren. *) Diese Denkmäler des Alterthums bezeugen, daß man von den warmen Badequellen von Aix schon in den ältesten Zeiten Gebrauch machte; aber die Verwüstungen der Zeit machen es unmöglich, über die frühere Geschichte dieser Stadt Licht zu verbreiten. Alles was uns Aufklärung darüber verschaffen könnte, wurde im 13ten und vorigen Jahrhunderte vom Feuer verzehrt. Man weiß nur, daß Aix nach der Zerstörung des burgundischen Königreiches einen Theil der Grafschaft Savoyen ausmachte. Die Grafen von Genf und Savoyen stritten sich um seinen Besitz, der endlich den letzten blieb. Dieser Landstrich wurde zu einem Marquisate erhoben. Die

---

*) „Anmerkung des Herrn Legationsrath Ring. Man könnte vollkommen mit dieser natürlichen Erklärung der ursprünglichen Bestimmung dieses Gebäudes einverstanden seyn, wenn nur die angenommene Behauptung: daß Aschenkrüge der Verstorbenen, in den an der Attica von aussen herum laufenden Nischen gestanden seyen, nicht offenbar dem bekannten Gebrauche der Alten widerspräche, die Aschenkrüge der Verstorbenen, niemals an der Aussenseite ihrer Gebäude, sondern zu Verhütung jeder Entweihung dieser religiösen Familiendenkmale, nur allein im Innersten ihrer Wohnungen, und selbst in besonders dazu bestimmten Gewölben, beim schwachen Schimmer einer Lampe aufzustellen. Nimmt man dagegen an, daß statt der Urnen, die Büsten, der vielleicht im Innern beigesetzten Familienglieder, in jenen, aussen herum laufenden, und mit Inschriften versehen gewesenen Nischen aufgestellt gewesen seyen, was bei antiken Grabmälern sehr häufig gefunden wird, so gewinnt damit die Erläuterung des Herrn Millin nur noch an Wahrscheinlichkeit."

Treppe des Schloßes verdient wegen ihres schönen gothischen Gewölbes, einige Aufmerksamkeit.

Der Gebrauch, den der König von Frankreich Heinrich IV. nebst seinem Hofe von den gegenwärtigen Bädern machte, als er im Jahre 1600 Savoyen besetzt hielt, gab diesen den Namen des königlichen Bassins (Bassin royal). Die Quellen wurden seit dieser Zeit sehr vernachläßigt. Das Bassin mit dem Schwefelwasser, war im Jahre 1772 nichts, als eine in den Felsen gehauene Höhle, worin eine kleine Mauer die Tropfbäder der Männer und Weiber von einander absonderte. Vorn war ein, mit einem Geländer umgebenes Bassin, worin die Armen sich badeten. Das hier errichtete neue Badegebäude, verdankt man der Freigebigkeit Amadeus III. Die Zeichnung dazu lieferte der Graf Robillant, ein Schüler Alfieris; und unter der Direction des Herrn Ingenieurs Capellieri wurde es erbauet, und im Jahre 1782 vollendet. Es ist ein Peristyl, dessen Eingang mit jonischen Halbsäulen und mit einem Fronton geschmückt ist, dessen Verzierungen, die der Zeit, worin sie gemacht wurden, analog waren, so wie die Inschrift zerstört worden sind. Das Gebäude besteht aus zwei Flügeln, die im Ganzen 15 Bäder enthalten, welche sich längst einem halbcirkelförmigen Gange hinziehen, der mit dem großen Bassin, das in der Mitte des Gebäudes angebracht ist, und in welches das zu Tropfbädern gebrauchte Wasser sich ergießt, parallel lauft. Die, in einem massiven, an den Felsen angelehnten Wasserbehältniß eingeschlossenen warmen Quellen, werden durch mehrere Canäle, in die verschiedenen Bäder der Männer, Weiber und Armen vertheilt. In dem südlichen Theile des Gebäudes, ist ein großes Bad mit Ruhekabinetchen. Dies ist für den Hof des Königs von Sardinien bestimmt. Es sind schon mehrere Analysen über die Bestandtheile der Wasser von Aix in Savoyen

erschienen. *) Doch sind die Bäder von Aix nicht die einzigen berühmten in der Gegend von Chambery; auch die Bäder von la Boisse sind seit 1777 in guten Ruf gekommen. **)

Der Hügel, welcher Aix beherrscht, ist nicht sehr hoch; er ist der Sonne ausgesetzt, und hat eine sehr warme Temperatur. Hier findet man den Sumach, (Gerberbaum, Rhus cotinus L.) den Zeilandstrauch mit 3 Saamenköpfen (La Camelée à trois coques, Cneorum tricoccon L.) den Ahornbaum von Montpellier, (Acer Monspesulanus L.) den Terpentinbaum, (Pistachia terebinthus L.) und den Lotusbaum (Bohnenbaum, Zirgelbaum, Micocoulier, Celtis australis L.) Gewächse, die man nur in südlichern Gegenden zu finden glauben sollte.

Um diese interessante Excursion zu endigen hatte ich nur noch einen Spatziergang nach dem, nur eine Meile von Aix entfernten See von Bourget zu machen. Man kommt auf der nach Genf führenden Straße dahin. Diese giebt den Einwohnern von Aix, so wie den Badegästen gute Gelegenheit sich eine angenehme Bewegung zu machen. Das aus den warmen Quellen kommende Wasser, bildet einen Bach. Die mit Nußbäumen, Pappeln, bepflanzte und gut gewässerte

---

*) J. E. *Pictet* Lettre sur les eaux d'Aix; Journal de Genève 1780. 10. 31. Oct. — Mémoire sur l'usage et les vertus des eaux d'Aix; S. Journal de Lyon an V. N°. 4. — *Despine* Essai sur la Topographie médicale d'Aix en Savoie; Montpellier 1802. — *Socquet* Analyse des eaux thermales d'Aix en Savoie. Chambery 1803. 8.

**) S. Analyse des eaux de la Boisse par M. *Daquin*. Chambery 1777. 8. — Lettre sur les vertus ferrugineuses de la Boisse, par Mr. *Fleury*. 1778. 8. — Lettre contenant l'histoire et un Essai d'Analyse des eaux de la Boisse. Turin 1779. 8.

Landschaft gewährt einen lachenden Anblick. Den Einwohnern des sehr kleinen Dorfes Bourget, von dem der See seinen Namen hat, giebt der auf demselben Statt findende Waarentransport, ein wenig Leben und Thätigkeit. Man bringt viel Salz dahin, das man in kupfernen Gefäßen mißt, die ganz mit Grünspan überzogen sind. Die Grafen von Savoyen bewohnten, ehe sie Chambery zu ihrem Wohnorte wählten, das alte Schloß von Bourget; sein Zerfall ist zu bedauern, da die Grafen, wie man versichert, das Innere desselben, durch Schüler von Giotto ausmahlen liessen. Seine Ruinen haben ein sehr mahlerisches Ansehen.

Der See von Bourget hat eine angenehme Form; er ist ohngefähr 3 Lieues lang und 1 ½ Lieues breit; man fischt darin, wie in allen Bergseen Forellen und Hechte. Der Ombre-Chevalier (Salmo umbra L. Corregonus umbra Lacep. V. 261.) dieses Sees, steht nicht so sehr im Rufe, wie der des Lemaner Sees, auch findet man ihn hier nicht so häufig. Aber der Lavaret, den man hier fängt, ist so gut, daß der gemeine Mann glaubt, diese Art von Fischen seye nur im See von Bourget anzutreffen. Die Ufer dieses Sees haben viele Krümmungen. Die Badegäste von Aix machen Spatziergänge dahin, um die so bekannte Erscheinung der bald fließenden, bald stille stehenden Quelle, die man auch die Wunderquelle (Fontaine des Merveilles) nennt, zu beobachten; sie liegt beinahe 400 Fuß höher als der See. Das Ausbleiben des gewöhnlich hervorströmenden Wassers, dauert von 20 Minuten bis auf 3 Stunden, welcher letztere Fall, besonders bei lang anhaltender trockener Witterung, einzutreten pflegt, wo dann freilich zuweilen den Neugierigen das Warten zu lange wird. — Das Herabkommen des Wassers in den Kanal, wird immer durch ein vorangehendes dumpfes Geräusch, das aus dem Innern des Berges hervordringt,

angekündigt; dies ist die Wirkung der Luft, die das in den Kanal eindringende Wasser, vor sich her treibt. Hört die Quelle auf zu fließen, so hört man ein Geräusch, das dem, einer, mit einem Druck- oder Saugwerke arbeitenden Pumpe ähnlich ist. Das ausströmende Wasser derselben, treibt die Maschinen der Fayence-Fabrik von Haute-Combe.

Es war ehemals interessant diese Abtei zu besuchen, die früher Combe und später Haut-Combe, wegen ihrer hohen Lage, auf einem felsigen Orte, an den Ufern des Sees, genannt wurde. *) Sie war von Amadeus V. im Jahre 1225 gestiftet, und zum Begräbnißplatze für die ersten Grafen und Herzoge von Savoyen bestimmt worden, welche hier zwei prachtvolle, mit Mahlereien und Basreliefs geschmückte Kapellen erbauen liessen. Man konnte hier die Geschichte dieses berühmten Hauses verfolgen; auch enthielt die Abtei noch andere Monumente, von denen Guichenon Abbildungen geliefert hat. Da wo einst fürstliche Grabmäler prangten, erblickt man jetzt Fayence-Oefen, Symbole der Hinfälligkeit, aller menschlichen Größe. Die Vasen, und andere kostbare Verzierungen, die einst die Sacristei schmückten, wurden zerstreut. Die Chronik des Landes, die hier niedergelegt war, wie einst die capitolinischen Jahrbücher im Jupiterstempel zu Rom, gieng verloren. Die gelehrten Inschriften, die Grabschriften edler Todter, die Sinnbilder der Ritterzeit verschwanden auf immer. Das Grabmal des Bonifaz, des Primas von England und Erzbischofs von Cantrebury, der im Jahre 1270 starb, entgieng allein diesem

*) Eine gute Abbildung von Haute-Combe nach ihrem vormaligen Zustande, von dem See von Bourget, und den verschiedenen Orten die ich hier beschreibe, findet man im Théatre de la Savoie II. 37.

Mißgeschick; noch lange Zeit erhielt es sich, des Werthes seines Stoffes ungeachtet, als sollte es die erste Bestimmung und Heiligkeit dieses Ortes allein noch bezeugen, aber endlich erlag es auch dem Schicksale der andern.

Sehr spät kam ich Abends nach Chambery zurück, und gleich mit Anbruch des folgenden Tages machte ich mich auf, um den schönen Fall der Doria zu sehen. Man steigt neben der Aysse bis zum Dorfe gleiches Namens in die Höhe, und kommt dann in ein liebliches Thal, der Strom lauft am Fuße eines senkrecht abgeschnittenen Felsen hin, im Hintergrunde steigt das Gebirg von Chaffardon majestätisch empor. Seine Höhe läßt die glänzenden Aussichten ahnden, die man auf seinem Gipfel geniessen muß. Zweihundert Schritte vom Dorfe wendet sich der Felsen nach Osten. Plötzlich dringt hier der Blick zwischen zwei senkrechte Gebirge hinein. Hier empfängt die, aus dem Gebirge von Bauges und dem Dorfe Deserts hervorkommende Aysse, die Doria, die ihren Sturz vollendet hat, und nimmt sie mit sich in den See von Bourget.

Durch die Gebäude einer Papiermühle wird diese enge Schlucht gänzlich versperrt. Das Getöse der Papierstempel, und das rauhe Aussehen der Arbeiter, erhöhen noch das Auffallende dieser Gegend. Durch diese Fabrikgebäude führt der Weg in schwarzen Gängen über schmale Stege, die ein unsicheres Aussehen haben. Die Natur des Geschäfts dieser Manufaktur, schließt alle Reinlichkeit aus. Man steigt auf einer schmutzigen Treppe in die Höhe, die aus rohen Steinen und zerrissenen Bretern zusammen geflickt ist, und wird dabei durch die kleinen Canäle aufgehalten, aus denen das Wasser auf die Räder stürzt. Endlich kommt man in den Hintergrund eines geschlossenen, kleinen halbcirkelförmigen Raumes, den man, da man nicht weiter kommen kann, das Ende der Welt nennt.

(Bout du Monde.) Hier bildet die von einer Höhe von 100 Fuß herabstürzende Doria einen schönen Wasserfall. Einige seitwärts, von der Hauptmasse abgesonderte Wasserfäden, stürzen von gleicher Höhe herab, und verstärken die Wirkung dieses lebenvollen Gemäldes, welches einen noch höhern Zauber erhält, wenn die Sonne ihre goldene Strahlen auf die herabwallenden silbernen Massen wirft. Diese vereinigen sich am Fuße des Felsen, in einem Halbcirkel, den sie sich selbst gruben.

Aus diesem natürlichen Bassin tritt nun das Gewässer wieder hervor, und stürzt sich mit Ungestüme in das Bett des Stromes, während andere Wasserfäden, von großen Felsenblöcken aufgehalten, welche der bei stürmischen Ungewittern angeschwollene Bergstrom mit sich fortriß, kleine Fälle bilden und langsamer herabkommen. Mit Vergnügen sieht man auf der einen Seite dieses Wasser sich mit wildem Ungestüme dahin stürzen, auf der andern mit ruhiger Gelassenheit dahin gleiten. Damen, welche sich vor dem eckelhaften Wege durch die Papiermühle nicht scheuen, ruhen nachher gerne am Ufer des Stromes aus. Aber dieser so bezaubernde Ort, weckt die Erinnerung an ein schauervolles Ereigniß. Eine junge Dame, die sich durch sanfte Tugenden und liebenswürdige Eigenschaften auszeichnete, *) wollte auf einem schmalen und beweglichen Brette über den Hauptstrom setzen, ein plötzlicher Schrecken überfällt sie, ein Schwindel ergreift sie, sie stürzt herab, und wird sogleich von der wilden Fluth fortgerissen; alles ist vergebens, was zu ihrer Rettung gethan wird, sie wird an den Spitzen der Felsen zerschmettert.

Doch weg, mit solchen quälenden Erinnerungen! die angenehme Lage des sogenannten Runden Busches (buisson

---

*) Frau von Brock, Palastdame der Königin Hortensia.

rond) ist ganz besonders dazu geschickt sie zu verscheuchen. Ein würdiger Officier findet sein Vergnügen daran, diese lachende Wohnung zu verschönern. Die Launen des Schicksals und die Zufälle des Krieges, führten diesen Mann an den Hof eines Marattenfürsten, des Mandajy-Scindiah, dem er wesentliche Dienste leistete, indem er seine Staaten durch glückliche Schlachten und seine Einkünfte durch weise Einrichtungen vergrößerte. General Boigne (Borgne) brachte ein unermeßliches, auf eine edle Art erworbenes Vermögen nach Europa zurück. Seine Gärten sind elegant und gut unterhalten. Man zeichnet darin besonders das Belvedere aus, eine Art von indischem Thurme, auf welchem man eine Aussicht über die ganze reiche Gegend umher hat.

In ganz kleiner Entfernung davon findet man die Charmettes, eine bescheidene Wohnung, deren Namen, an Rousseau erinnert, wodurch sie eine Celebrität erhielt, die manchen großen Schlößern fehlt. Die Reisenden wallfahrten in Menge hieher. Man kommt, wenn man aus Chambery heraustritt, bei der großen Caserne vorbei; folgt eine Zeitlang den Ufern der Albane, und verläßt, wenn man beim Seminarium angekommen ist, auf einmal die Ebene. Man muß seinen Wagen hier stehen lassen, und einen steil emporsteigenden, in den Felsen gehauenen Weg, zu Fuße machen. Hat man einen Steinbruch, der Mühlsteine giebt, hinter sich, so ist man im Bezirke der Charmetten; hier erblickt man ein ganz unbarmherzig verwüstetes Bethaus. Bald kommt man auf einer steinernen Brücke über eine Quelle, welche diesen Ort belebt, und den Bedürfnissen des Hauses zu Hülfe kommt. Diese Wohnung ist noch ziemlich so beschaffen, wie Rousseau sie beschrieben hat, und die Umgebung hat nur wenig Veränderungen erlitten. Das Wohnhaus ist ein mit Schiefersteinen gedecktes Viereck. Die Wapen der alten

Besitzer sind verstümmelt. Man liest hier noch die Jahrzahl MDCLX. und findet die Inschrift, die Herault de Sechelles im Jahre 1792 hieher setzen ließ:

Verborgenes Plätzchen, einst von Jean Jaques bewohnt,
Du erinnerst mich an sein Genie
An seine Einsamkeit und seine Kühnheit
An seine Unfälle und seine Thorheit;
Dem Ruhme und der Wahrheit,
Wagte er sein Leben zu weih'n,
Und wurde immer von sich selbst
Oder vom Neide verfolgt. *)

Jeder Fremde fragt hier zuerst nach dem Zimmer das Rousseau bewohnte, und welches an das der Mad. Warens stieß. Vor dem Hause findet man die kleine Terrasse, wo er seine Blumen wartete, und wo er bei Nacht ein mit Sternen bedecktes Papier über 4 Stäben auszubreiten pflegte, um astronomische Beobachtungen zu machen, was ihn, da er dabei „einen Schlapphut über seiner Nachtmütze sitzen hatte, und in ein Pet en l'air vermummt war, das ihm seine Mama, um sich nicht zu erkälten, aufgenöthigt hatte, in den Ruf eines Hexenmeisters brachte." Hinter der Terrasse ist das Hopfencabinet, worin Jean Jacques und Mad. Warens zuweilen den Kaffee zu trinken pflegten, und noch etwas weiter standen die Körbe der Bienen, mit denen er sich gerne beschäftigte. Diese Einsiedelei hatte verschiedene Besitzer, jetzt

*) Réduit par Jean Jaques habité,
Tu me rappelle son génie,
Sa solitude, sa fierté,
Et ses malheurs et sa folie;
À la gloire, à la vérité
Il osa consacrer sa vie,
Et fut toujours persécuté
Ou par lui-même ou par l'envie.

gehört sie Herrn Raymund, von dem schon oben die Rede war; er hat sie mit Geist beschrieben, *) und sorgt mit Liebe für ihre Erhaltung.

Die bisher beschriebene Route von Lyon nach Chambery wählte ich bei einer frühern Reise. Diesmal machte ich den Weg nach Chambery über Grenoble, wo ich einige Zeit verweilte. Herr Bourgeat, ein junger Mann von vielen Kenntnissen, der unterdessen in Paris gestorben ist, wo er sich mehreren Zweigen der Literatur, mit gutem Erfolg wiedmete, hatte mir das Vergnügen gemacht, mich zu begleiten. Auf der von Grenoble nach Chambery, an der Nordseite der Isere sich hinziehenden Straße, kommt man nach jeder halben Lieue durch einen Flecken, oder ein Dorf, wo aber gar nichts merkwürdiges zu sehen ist. Der erste Ort ist La Fronche, wo man ein anmuthiges Landhaus erblickt. Man kommt darauf nach und nach durch die Orte Le Bachet, l'Hommpeint, l'Egala, Mont-Bonnot, dessen Schloß man schon in der Ferne erblickt, und durch Bernia, an dessen Eingange ein Gebäude steht, dessen Facade mit einer gemahlten Colonnade, die ein Fronton trägt, und ihm einiges Ansehen giebt, geschmückt ist. Ich glaubte ein Theater zu erblicken, aber die Inschrift: Iste locus est sanctus, belehrte mich über meinen Irrthum.

Die Orte Crolles und Lumbin haben nichts Merkwürdiges aufzuweisen. Der Weg lauft fast immer an der Mitte des Abhanges der Berge hin. Auf mehreren Punkten derselben überschaut man das reiche Graisivaudan-Thal in seinem ganzen Umfange; durch die Mitte desselben schlängelt sich die

---

*) S. Notice sur lès Charmettes. Genève 1811. 8.

Isere, die zuweilen seine Felder verwüstet, noch öfter aber fruchtbar macht. Die Dörfer, die man weiterhin noch bis Barraux antrifft, haben nichts was den Beobachter aufhalten könnte, das Dorf La Terrasse ausgenommen, wo ein schöner Wasserfall ist, und von wo aus man im Thale, jenseits der Isere, das Schloß von Tencin entdeckt, welches Herr von Monteynard, während er Kriegsminister war, bauen ließ, das aber nicht vollendet wurde. Ueber eine steile Anhöhe kommt man nach Barraux. Der Weg führt zwischen dem, auf der linken Seite liegenden Flecken, und dem Fort hin, das rechts auf einer Anhöhe erbauet ist, wo es die ganze Ebene beherrscht.

In Chapareillant wird man durch nichts aufgehalten, und bald hat man Marches erreicht. Die Lage dieses Schloßes ist bewunderungswürdig; man hat hier eine Aussicht über das ganze Thal. Vor sich erblickt man die Alpen, rechts das Fort Barraux und links Montmelian. Das Schloß selbst ist von einer Größe, die mit der Schönheit dieser Scene übereinstimmt. Die Pforte ist mit marmornen Säulen geschmückt, und der doppelte Säulengang, der sich auf dieser Seite des Hofes hinzieht, gewährt einen majestätischen Anblick. Im Innern bemerkt man einen sehr schönen Saal, mit einer in der Höhe herumlaufenden Galerie; er ist mit allegorischen Gemälden überdeckt.

Die Kette von Gebirgen, denen man auf dieser Route, von Grenoble bis Chambery folgt, ist kalkartig, und zeigt von Zeit zu Zeit sehr hohe Sandsteinmassen, von sonderbaren Formen. Die jenseits des Thales sich erhebende südliche Alpenkette, die mit derjenigen parallel lauft, an deren Fuße die bisher beschriebene Straße sich hinzieht, ist granitartig; ihre Gipfel, die bis auf 1200 Fuß über die Meeresfläche emporsteigen, sind mit Schnee bedeckt. Hier liegen Sept

Laux und die Minen von Alevard, die eine so reiche Ausbeute geben. In der Nähe von Marches spaltet sich die Straße, rechts führt sie über Montmelian, Aiguebelle ꝛc. nach der Maurienne, links nach Chambery, wohin man nicht mehr als 2 Stunden braucht. Der Weg zwischen Grenoble und Chambery, wird auf seiner ersten Hälfte, durch eine doppelte Reihe von Nußbäumen beschattet, die dem Besitzer einträglich und dem Reisenden angenehm sind. Ich machte die unangenehme Bemerkung, daß Industrie und Ackerbau nach und nach abnehmen, wie man sich weiter von Grenoble entfernt.

Den 16. October reiste ich von Chambery ab, und folgte dem nemlichen Wege, den ich schon vorher bis zu dem sonderbaren Schloße von Chignien, in der Nähe von Marches, gemacht hatte. Bei St. Jouarre nimmt man den Weg, der gerade nach Montmeillan führt. Bis nach Aiguebelle ist die Umgebung der Straße ein wahrer Garten; zwar kürzen ihre unaufhörlichen Krümmungen die Reise nicht ab, ihre geringe Breite setzt manchen Verlegenheiten aus, und veranlaßt da und dort einen Aufhalt; aber man reist beständig unter Laubgewölben hin; man ist immer von lachenden Lustwäldchen, reichen durch frische Quellen bewässerten Weideplätzen und Gefilden umringt, die so reichlich mit Erzeugnissen aller Art bedeckt sind, daß nur ihr ausserordentlicher Ueberfluß vergessen macht, wie viele Mühe ihre Anpflanzung kostete; wie bei leicht hinfließenden Versen, und bei einer Prosa, die eine natürliche Fülle hat, man nichts von den Fesseln und der Mühe spürt, die ihre Entstehung begleiteten. Diejenigen, die nach mir die Reise nach Italien machen werden, werden nichts mehr von diesen grünen Laubgewölben sehen, es wird kein Streit mehr darüber entstehen, wie es nothwendig bisher oft der Fall seyn mußte, wer zuerst vorangehen solle; eine

breite und bequeme aber minder angenehme Straße wird bald bis nach Aiguebelle führen, und noch weiter bis zum Ursprunge des Arc fortgesetzt werden. Die neue Straße bis nach St. Jouarre erhebt sich 10 Fuß über den flachen Boden umher, bedarf aber guter Geländer, um Unglücksfälle zu verhüten.

Gewöhnlich läßt der Reisende Montmeillan, ohne diese Stadt zu betreten, auf der Seite liegen; man giebt sich nicht einmal die Mühe, den Platz aufzusuchen, wo ehemals die Citadelle war, und die Trümmer ihrer Mauern zu betrachten, welche mehrmals nach hartnäckigem Widerstande, der Tapferkeit der Franzosen weichen mußten. Aber man sieht mit Vergnügen die reichen Rebenpflanzungen, mit denen das Gebirg bedeckt ist; nicht auf seinem Fuße, sondern auf seinem Gipfel gedeiht der Weinstock, dessen Gewächs in der ganzen Gegend, in einem so wohlverdienten guten Rufe steht. Die Landhäuser, die vor der Stadt in Gruppen stehen, bilden daselbst zusammen eine angenehme Vorstadt.

Die Denkmäler des 12ten Jahrhunderts lehren uns, daß Montmeillan Monmeliacum und Mons Emelianus genannt wurde. Hier residirten die ersten Grafen von Savoyen. Amadeus III. und IV. wurden in dem Schloße geboren, das Heinrich IV. einen wunderbar festen Platz, und den besten den er je gesehen habe, nannte. *) Ob er gleich schon Meister vom übrigen Savoyen war, so gab er doch, ehe Sullys Angriffsplan angenommen war, alle Hoffnung auf, sich dieses Platzes zu bemächtigen. Bei dieser Gelegenheit bewies dieser, durch seine Tapferkeit, so ausgezeichnete Souverain, daß dem größten Muthe bei einer plötzlichen Explosion, ganz wie einem feigen Herzen, Zeichen des Schreckens

*) „Une merveilleusement forte place, et la meilleure qu'il vit jamais." S. Mémoire de Sully. III. 375.

entwischen können. Er besuchte nemlich mit dem würdigsten Freunde, den je ein König hatte, die Batterie, die Sully eben hatte errichten lassen, als ein Schuß der schweren Artillerie aus der Festung, ihn mit Erde und einem Kieselsteinhagel bedeckte. Heinrich machte das Zeichen des Kreutzes, ja sagte Sully, überzeugt daß er seinen Fürsten nicht beleidige: dieser Schuß, Sire, läßt in Ihnen den guten Catholiken erkennen. *)

Indessen hätten doch der schöne Plan Sullys, und seine edeln Anstrengungen scheitern können, aber der Graf von Brandis, den wahrscheinlich die furchtbarste Artillerie nicht erschüttert haben würde, konnte den Ränken seiner von Madam Sully geleiteten Gattin, nicht widerstehen, und übergab den Platz. Bens von Cavour hielt hier, im Jahre 1630 den Angriff Ludwigs XIII. mit mehr Festigkeit aus, und die französische Armee mußte nach einer Belagerung von 13 Monaten und vielen fruchtlosen Versuchen, wieder abziehen. Im Jahre 1703 rückten die Franzosen unter den Befehlen des Marschalls von Catinat, in die Festung ein, und zerstörten ihre Fortificationen, die bisher nicht wieder hergestellt wurden, von Grund aus.

Die Stadt Montmelian hat eine angenehme Lage; **) aber die Straßen sind alle abhängig. Durch mitten in ihr liegende Felder, was eben nicht dazu beiträgt, ihr ein Ansehen von Lebendigkeit zu geben, wird sie in zwei Haufen von Wohnungen abgetheilt. Der schöne Anblick der sich längs der Isere hinzieht, die zahlreich emporsteigenden Gipfel der Berge umher, und der Mont-Blanc, der sein majestätisches

---

*) S. Mémoire de Sully. III. 376.

**) Eine ziemlich gute Ansicht der Stadt und ihres alten Schloßes findet man im Théatre de Savoie. Tom. II. pag. 9.

Haupt über sie alle, als ihr König erhebt, bilden zusammen ein imposantes Gemälde.

Der Naturforscher wird es nicht bereuen, einen kleinen Spaziergang von ½ Lieue gemacht zu haben, um den sogenannten Abgrund von Myans (Abyme de Myans) zu sehen; einen Ort der seinen Namen von tiefen mit Wasser angefüllten Schlünden, und von eingestürzten Felsen hat, deren Trümmer auf dem öden Boden umherliegen. In der unterirdischen Kirche von Myans wird eine vor Alter schwarz gewordene griechische Madonna aufbewahrt, die man für ein Gemälde des heil. Lucas ausgiebt, und unter dem Namen: Notre Dame de Myans verehrt. Man verkauft in Montmelian schlechte kleine Brödchen, denen man auf eine plumpe Art die Gestalt von Jägern und verschiedenen Thieren giebt. Alle Bäckerläden sind damit versehen.

In Montmelian ließ ich Herrn Bourgeat zurück. Wie man die Stadt verläßt, kommt man auf einer sehr langen Brücke über die Isere, und sieht zur Linken, den Kamm des Mont-Blanc. Vor diesem Souverain der Alpen scheinen sich die andern Berge zu beugen. Der Weg hat nicht mehr so viele Krümmungen, und ist nicht mehr so enge wie bisher. Hat man das artige Dorf Coise hinter sich, so nimmt er bei Maltaverne, wo man die Pferde wechselt, den Charackter einer großen Landstraße an. Bald darauf befindet man sich in einem Thale, vor dessen Eingange der Arc sich mit der Isere vereinigt. Am Ende desselben ist ein anderes kleines Thal, wo Aiguebelle liegt. Dieses Thal ist sehr gut angebauet, und liegt zwischen dem Berge Boisban und dem schönen Weinberge von Durnieres. Die ersten Grafen von Maurienne bewohnten anfänglich Carbonaria, das Schloß von Carbonieres, welches von Heinrich IV. eingenommen

und geschleift wurde, und von welchem man noch beim Heraustreten aus Aiguebelle einige Ruinen sieht.

In dieser Stadt schlug man unter der Regierung der Adelheide, Marquise von Susa, Münzen, welche in alten Schriften Solidi Maurianenses genannt werden. Dieser enge zusammen gedrängte Ort, den man für ein sicheres Asyl gegen die Leidenschaften halten sollte, welche die Kriege unter den Menschen entflammen, war doch auch Zeuge glänzender Waffenthaten und denkwürdiger Gefechte. Franz I., Lesdiguieres und Marschall von Crequi, hatten hier schon lange Zeit vor der Epoche triumphirt, als unsere Bataillone durch die Maurienne zogen, um Italien zu erobern.

Die Reisenden haben Aiguebelle als eine arme Stadt beschrieben, dagegen verkündigt heut zu Tage vielmehr alles Wohlstand. Die gemahlten, oder doch wenigstens weiß angestrichenen Häuser, geben ihm ein recht heiteres Ansehen. Man findet zwar nur eine einzige große Straße darin, aber sie ist sehr lang; eine Fontaine erfrischt sie, und zwei kleine Seitenstraßen durchschneiden sie. Die Stockung des Seehandels, hatte in den Städten der Maurienne, die an der Mont-Cenisstraße liegen, eine bisher nie darin gekannte Thätigkeit veranlaßt. Nun giengen unaufhörlich Waarentransporte durch; die Zahl der Häuser vergrößerte sich, um die Waaren zu beherbergen, so wie die Zahl der Gasthöfe und Kaffeehäuser, um die Reisenden aufzunehmen und zu bewirthen; überall sind Commissionaire, denen es mit ihrer Industrie, mehr oder minder glückt.

Aiguebelle verdankt seinen Namen, seinen klaren und frischen Wassern; in der Nähe des Zusammenflußes der Isere und des Arc, bilden sie mehrere Wasserfälle. Der Arc tritt zuweilen aus seinen Ufern, und richtet dann großen Schaden an. Man arbeitete an einem Damme, um ihm Schranken zu setzen. Die Collegial-Kirche wurde während den Verwüstungen

die der Krieg herbei führte, zerstört; man sieht nur noch die Mauern davon; man bemerkt hier noch die Reste einer Tribune (ambon), *) mit Bildhauerarbeiten aus dem 13ten Jahrhunderte, und den Platz wo das prächtige bronzene Grabmal Peters von Aiguеblanche, des Stifters dieser Kirche, und Bischofs von Herford in England errichtet war.

Aiguebelle ist der Schlüssel der Maurienne. Sobald eine Armee diese Stadt hinter sich hat, so kann sie, wenn sie sich der Anhöhen versichert, ungestört den Ufern des Arc bis zum Fuße des Mont Cenis folgen. Das Thal von Aiguebelle ist so enge, die dasselbe einschliessenden Berge sind so hoch, daß man nur die höhern Plätze derselben, welche längere Zeit als die andern der Mittagssonne ausgesetzt sind, anbauen kann; und doch rauben ihnen, die ihnen gegenüber emporsteigenden Berge, fast für die Hälfte des Tages die Sonnenstrahlen. Ich bewunderte die Geduld, mit welcher die Einwohner ihre Hacke bis zu den Gipfeln der Berge trugen, um einige kleine Plätzchen mit guter Erde zu zwingen, Mais und Buchweitzen für sie hervor zu bringen. So arbeitsam diese Bergbewohner sind, so unwissend sind sie, und so gedankenlos hängen sie am Alten, und doch wäre der Ackerbau in Savoyen noch so bedeutender Verbesserungen bedürftig. **)

Ganz nahe bei Aiguebelle, kann man den Platz des Dorfes Randans besuchen, wo man die Wirkungen eines Ereignisses sehen kann, das unglücklicher Weise nicht selten

---

*) Eine Kanzel von Marmor, oder gemeinem Steine, wo man das Evangelium oder gewisse Gebete verlas; noch mehrere Male wird davon in den Beschreibungen antiker Kirchen die Rede seyn.

**) Man lese das treffliche Werk des Herrn Costa: Essai sur l'amélioration de l'Agriculture dans les pays montueux, et en particulier dans la Savoie. Sec. éd. Paris 1802. 8.

in den Gebirgen ist. Dieses Dorf wurde den 12. Juny des Jahres 1750 von plötzlich herabstürzenden Felsenmassen begraben. Der das Dorf bedeckende Schutt hat gleiche Höhe mit dem Glockenthurm, und man kann noch durch die Fenster in das Innere der Kirche kommen.

Kaum hat man das Thal von Aiguebelle verlassen, so ist man in der Landschaft Maurienne. Ich habe nicht Lust zu untersuchen, ob, wie man behauptet, dieser Name von den Mauern veranlaßt worden seye, die bis in diese Gebirge vordrangen, oder von den Mauern, welche die Römer in ihren Armeen unterhielten. Man wird beim Durchwandern dieser Felsenlandschaft geneigt der Meinung beizustimmen, welche ihren Namen von dem traurigen Anblicke ableitet, welchen der schwärzliche Schiefer, der den Kern dieser Gebirge ausmacht, dem ganzen Lande giebt. Von Aiguebelle bis nach Lans-le-Bourg verliert man niemals den Arc aus dem Gesichte; zuweilen folgt man seinen Ufern, aber meistens ist man von denselben entfernt; und der Reisende hört ihn auf seinem, hoch oben an den Felsen hinschwebenden, engen, in Schlangenkrümmungen sich windenden Pfade, in ungeheurer Tiefe mit Ungestüm zwischen Felsen hinbrausen, deren düstere Farbe glauben machen könnte, man erblicke die Einfassung eines Höllenflußes. Diese Felsen treten oft so nahe zusammen, als wollten sie sich berühren und allen Durchgang unmöglich machen.

In diesen Bergen bleibt auch nicht eine Ruthe Landes unbenutzt. Kleine terrassenartig von den Pflanzern selbst angelegte Mauern, halten die herbeigetragene Erde an den Bergabhängen fest, und die hier oder ganz auf der Höhe ausgegrabenen Wasserbehälter, sammeln das Regenwasser, welches hölzerne Rinnen überall hinleiten, wo es nöthig ist. Die Bergbewohner, die gegen den Winter hin nicht nach

Frankreich oder Piemont auswandern, um dort während des Winters Arbeit zu suchen, ernähren sich mit Hanfhecheln, mit Verfertigung grober Tücher und starker Holzschuhe. Zwieback von Hafer und Roggen und Milchspeisen, sind ihre Nahrungsmittel. Hat man das Gebiet von Aiguebelle verlassen, so wendet sich der Weg, und man tritt in ein neues Thal, wo man minder wilde Orte, und mehr angebautes Land antrifft. Man kommt mehreremal über den Arc, bald auf Brücken, die hart über dem Wasser schweben, bald auf kühn über sehr hohe Felsen gesprengten Bogen, von einfacher Bauart und malerischem Ansehen.

Man muß gestehen, daß die an steilen Felsen hängenden Wege, die kein Ende nehmen wollen, und das betäubende Geräusch dieses Bergstromes, der seinen Namen von seinen zahlreichen Krümmungen hat, in die Länge für denjenigen Reisenden ermüdend und unerträglich werden müssen, der nur an die Geschäfte denkt, die ihn aus seiner Heimat forttrieben, der keinen andern Zweck hat, als sie aufs schnellste zu beseitigen, und keinen sehnlichern Wunsch, als den, bald wieder zu Hause zu seyn. Derjenige dagegen, der ein Freund rauher und wilder Anblicke, großer Arbeiten der Natur ist, der große geologische Erscheinungen gerne beobachtet, gerne den Winkeln der Berge folgt, und die Richtung der Lage ihrer Bestandtheile betrachtet, und die von Bergströmen gegrabenen Schluchten untersucht, gerne nach den Schneemassen hinblickt, die auf den Gipfeln der Berge schimmern, deren Abhang mit den schönsten Blumen, mit dem frischesten Grün bedeckt ist, dem der Anblick herabgestürzter Lauwinen und ihrer Wirkungen nicht gleichgültig ist, der endlich gerne den Triumph des Menschen über die Natur erblickt, der er durch rauhen Kampf die Mittel zur Befriedigung der ersten Lebensbedürfnisse

entreissen mußte, wird nicht ohne Vergnügen, wie ich, die Reise durch die Maurienne machen.

Indeß diese großen Anblicke die Phantasie befriedigen, und das Nachdenken beschäftigen, halten die Gefahr, in der man hier unaufhörlich schwebt, von einstürzenden Felsen bedeckt zu werden, *) und die Unglücksfälle die oft durch die Ungeschicklichkeit eines Postillons herbeigeführt werden können, **) den Geist in einer beständigen Bewegung, durch welche das Interesse der Durchreise durch diese Felsenwelt, die gefährlicher ist, als man denkt, noch mehr erhöht wird; diese großen Scenen kehren weiterhin verändert wieder, verlieren aber nichts an Kraft; nur das Interesse das sie gewähren, wird eine neue Richtung erhalten. Noch im Laufe dieses Jahres wird man von Chambery bis zum Mont Cenis auf einer breiten und bequemen Straße reisen können, die keinen andern Abhang als den des Arc haben, und fast beständig den Ufern dieses Stromes folgen wird. Nur bei Modane wird man einen Berg antreffen, wo durch Kunst ein leicht emporsteigender Weg angebracht ist, und dann wird man nach Lans-le-Bourg herabkommen.

Die Bewohner dieser Maurienne, welche manchen Reisenden, als eine so traurige und abscheuliche Landschaft vorkommt, sind freilich nicht von der Beschaffenheit, sie von ihrer Meinung abzubringen. Die Zahl der Kropfigen und Cretins ist hier bedeutend; und da man glaubt, daß dies ein Zeichen der besondern Segnung des Himmels seye, so lassen sie ohne Scheu diese eckelhaften aufgeschwollenen

---

*) Prinz Eugen Beauharnois wäre hier beinahe durch einen herabstürzenden Felsen zerschmettert worden.

**) Der meinige war nahe daran mich in eine Tiefe von 30 Fuß hinabzustürzen.

Fleischklumpen, diese schmutzigen Knollen des Halses sehen; die in mehrern Absätzen unter dem Kinne herabhängen. Man glaubt ein Mittel gefunden zu haben, den Kropf gleich bei seiner ersten Entstehung zu vertreiben, es besteht hauptsächlich aus der Asche verbrannter Schwämme. Wirklich verkauft man in Chambery und Turin, Täfelchen, die aus verbrannten Schwämmen, mit einem Zusatz von Gummi und versüssenden Mitteln, bestehen; aber wie kann man an die Wirksamkeit dieses Mittels glauben? hat es einige Kraft, so verdankt es sie den alcalischen Salzen, die bei der Verbrennung des Schwammes sich entwickeln. Vergebens fragt man sich, wie diese Substanz die Heilung des Kropfes bewirken könne; die Antwort ist unmöglich; aber geschickte praktische Aerzte versichern, daß es mit der Wirkung, seine unwidersprechliche Richtigkeit habe. *)

Das Verbot der Heirath zwischen Personen, die mit dieser Krankheit behaftet sind, brächte vielleicht eine reellere Wirkung hervor, allein auch hierüber hat man noch keine Gewißheit; und würde es nicht andere traurige Folgen nach sich ziehen, wenn man die Gesunden veranlassen wollte, sich von den Unglücklichen, die von dieser greulichen Krankheit befallen sind, zurückzuziehen, und sie mit Abschen zu betrachten! Die Meinung, die in diesen Thälern herrscht, daß die Cretins Auserwählte Gottes seyen, und daß der Herr der Welt ihnen, für das Unglück womit er sie heimgesucht hat, eine unendliche Entschädigung in einem andern Leben bestimmt habe, findet man in der Stelle des Evangeliums gegründet: „Selig sind die Armen am Geiste, denn das Himmelreich ist ihnen offen." Dieser Glaube verschafft ihnen unter dem Dache, wo

---

*) S. Fodere, Traité du Goitre et du Crétinisme. Paris an VIII. pag. 114.

sie geboren wurden, den nöthigen Beistand, ohne den sie einer kläglichen Verlassenheit, und einem namenlosen Elende Preis gegeben seyn würden.

Bei la Chambre begegneten mir mehrere Haufen kleiner Kinder, unter denen das älteste 10 Jahre alt seyn mochte. Ich fragte sie, wohin sie wollten? „Nach Frankreich, mein guter Herr" antworteten sie. Diese kleinen Bergbewohner *) kamen von den nächsten Anhöhen. Es war jetzt gerade die Zeit, wo sie ihr Dorf verlassen, um in den Städten die Kamine zu fegen, die Schuhputzer und Commissionairs zu machen, auch an den Straßenecken in Kälte und Regen auf kleine Geschäfte zu warten, wozu man sie etwa brauchen würde. Nur halb gekleidet, mit einem kleinen etwa zum vierten Theil angefüllten Quersack auf dem Rücken, einem weißen Wanderstabe in der Hand, und ohne einen Heller in der Tasche, machen diese kleinen Pilgrimme, getrost und harmlos ihre weite Fußreise, und stillen in der ersten Zeit, ihren Hunger mit einem Stückchen groben Zwiebacks, das sie ins Wasser tunken, und einem Bissen Käse, dem einzigen Leckerbissen, den die arme Mutter bei der Abreise ihnen zusteckte. Weiterhin verlassen sie sich auf die Barmherzigkeit der Menschen, und die Vorsehung Gottes, „der seine Kinder niemals in der Noth verläßt." Mit dem Frühlinge kehren sie wieder in ihre Strohhütten zurück, überbringen ihren Eltern ehrlich den Gewinn ihrer Reise, und übernehmen wieder fröhlich bis zum Herbste die Hut der Kühe, und die Besorgung anderer ländlicher Geschäfte.

---

*) Man nennt auf eine unpassende Art gewöhnlich alle Leute, die mit Murmelthieren herumziehen, Savoyarden. Es giebt nur sehr wenige Murmelthiere in Savoyen. Die Kinder, welche diese Lebensart treiben, kommen aus Briançonnais.

Die Bergbewohner der Maurienne haben im allgemeinen keinen ansehnlichen Wuchs; ihre Gesichtszüge haben nichts Angenehmes; ihre Manieren sind so plump als ihre Kleider grob sind; aber sie sind thätig und arbeitsam; und bietet sich eine Gelegenheit an, einen kleinen Gewinn zu machen, so lassen sie dieselbe gewiß nicht unbenutzt entwischen. Ihre thätige Industrie, ihre Liebe zu ihren Eltern, ihre Anhänglichkeit an ihren Geburtsort, die Redlichkeit und Treue der Savoyarden, geben ihnen unstreitig gerechte Ansprüche auf die Achtung der Menschen. Die vielen Soldaten die man von jeher aus Savoyen zog, ihre Tapferkeit, ihre gute Disciplin, haben schon zur Genüge bewiesen, daß die Savoyarden sich auf das Sturmlaufen gegen einen festen Platz eben so gut verstehen, als auf das Klettern in den Kaminen; und sie dürfen sich nicht schämen einen Namen zu tragen, auf den mehrere berühmte Männer stolz waren. Trauern sollten sie vielmehr darüber, daß die alte Redlichkeit und Treue, die von jeher die Savoyarden charakterisirten, auch bei ihnen, so wie im übrigen unglücklichen Europa, sich nach und nach verlieren.

Die Entfernung von La Chambre bis Saint Jean beläuft sich nur auf 6 Meilen. Die Postillons fahren gewöhnlich aussen um diese Stadt herum, wenn man nicht ausdrücklich hinein geführt zu werden verlangt. Besser thut man, wenn man absteigt, und den Wagen beim Posthause warten läßt. Die Zeit die zum Wechseln der Pferde nöthig ist, reicht vollkommen hin, das Merkwürdigste zu sehen.

Diese Stadt ist sehr alt, aber sie hat durch politische Stürme im Mittelalter und durch die Religionsunruhen, welche die Lehre Calvins erregte, so sehr gelitten, daß aus

den frühesten Zeiten, auch nicht ein Denkmal mehr vorhanden ist. Die Vorderseite des bischöflichen Palastes, wo, als ich sie sah, die Unterpräfektur sich befand, ist mit Säulen geschmückt, und hat ein gutes Ansehen. Die Cathedralkirche ist ein Gebäude aus dem Ende des 15ten Jahrhunderts. Man sieht unter dem Vorplatze die Gräber der drei ersten Grafen von der Maurienne. Das vornehmste Basrelief kam nach Chambery. Das Innere der Kirche ist sehr geräumig und von einer guten Proportion. Leider ist die Chorbühne (jubé) zerstört. Ich bemerkte hier ein Ciborium (ein Gehäuse für die Hostie) von schönem weissem Marmor. In der Mitte fein ausgeschnittener Nadeln und eleganter Laubwerkverzierungen, erblickte ich die Bilder von Gott, von Christus und der heil. Jungfrau. Dies Ciborium ist ein Geschenk von Stephan Morelli, ehemaligem Bischofe dieser Kirche, der auch im Jahre 1498 die Chorstühle durch den Genfer Bildhauer Peter Mochet vollenden ließ; sie sind mit Figuren von Heiligen geschmückt. An der Vorderseite des Ciboriums erblickt man das Grabmal Lamberts, der im Jahre 1570 Bischof von Maurienne war. Es ist eine Pyramide, die sich auf einem von angeblichen Genien umgebenen Fußgestelle erhebt, deren greuliche Häßlichkeit und verkrüppeltes Ansehen, vermuthen lassen, daß die Cretins dieser Berge ihnen zu Modellen dienen mußten. Von zwei andern Bischöfen sieht man auch noch weniger kostbare Grabmäler in dieser Kirche.

Im Schatze dieser Kirche werden die beiden Finger aufbewahrt, womit, sagt man, der Erlöser von Johannes getauft wurde. Nach der Tradition des Landes, machte ein junges Mädchen, Namens Tigris aus dieser Gegend, eine Reise nach Aegypten, um sie daselbst zu holen, und brachte sie in einer goldenen Büchse. Der heil. Johannes wurde

nun der Schutzpatron der Stadt. Gontran, König von Burgund und Orleans, ließ im Jahre 561 die Kirche von Maurienne bauen, um diese kostbaren Reliquien, denen zu Ehren die Stadt in der Folge das Bild zweier Finger in ihr Wapen aufnahm, darin zu verwahren.

Während ich in der Kirche war, wurde ein Kind zur Taufe gebracht. Es war in einer kleinen Wiege; der Träger hatte es auf der rechten Achsel, um sein Geschlecht hiedurch zu ehren; wäre es ein Mädchen gewesen, so hätte er es auf der linken Achsel gehabt. Das Geschlecht auf dessen Seite die Gewalt ist, wurde auch durch die Farbe der Bandschleifen bezeichnet, womit die Wiege geschmückt war; und der Schall der Glocken, die für Mädchen stumm sind, verkündigte, daß das Vaterland einen neuen Vertheidiger erhalten habe. Kinder, denen man kleine, mit den Vermögensumständen der Eltern des Neugebornen im Verhältniß stehende Geschenke austheilt, bildeten das Gefolge. Acht Tage nachher werden die Comparailles, ein fröhlicher Schmaus veranstaltet, wobei der Gevater und die Gevaterin die vornehmsten Gäste sind; denn die Gevaterschaft ist eines der vorzüglichsten Bande der Freundschaft zwischen diesen Bergbewohnern. Wann die Wöchnerinn wieder zum erstenmale die Kirche besucht, so erscheint sie verschleiert, und erwartet an der Thüre den Seegen des Priesters.

Diese Tauf-Cerimonien veranlassen mich auch etwas von den Hochzeitfeierlichkeiten dieser Gegend zu sagen. Ob diese gleich in den verschiedenen Distrikten des Landes etwas von einander abweichen, so sind sie doch in der ganzen Maurienne, so ziemlich die nemlichen. Der Heirathslustige muß sich Abends mit einem Cameraden zu dem Mädchen begeben, auf deren Hand er Absichten hat. Hier erwartet er seinen Bescheid; wenn sie einen Feuerbrand vom Heerde gegen das

Kamin aufstellt, so ist dies ein Zeichen, daß sein Antrag abgelehnt wird. Ist das ungünstige Zeichen nicht gegeben worden, so wird ein freundliches Gespräch angeknüpft, der Freier ladet den Vater des jungen Mädchens ins Wirthshaus ein; hat man alles in Ordnung gebracht, so nimmt dieser den jungen Menschen mit sich nach Hause, dieser übergiebt seiner Geliebten das Ehepfand, durch dessen Annehmung sie seine Braut wird.

Ohne alle Cerimonien geschieht am nächsten Samstag das Verlöbniß. Am Tage vor der Hochzeit werden die Verwandte beider Familien zum Vater der Braut eingeladen, diese aber verbirgt sich. Von seinen Cameraden und einer ländlichen Musikgesellschaft begleitet, sucht sie der Liebhaber, und findet sie endlich; das Freudengeschrei der Anwesenden, und der Lerm der musicalischen Instrumente, verkündigen sein Glück. Nun geht es zu Tische, aber die Braut läßt sich erst am Ende der Mahlzeit sehen, auf welche ein Tanz folgt.

Der glückliche Tag erscheint. Die beiderseitigen Freunde, begleiten mit Kokarden geschmückt, und mit Lorbeerzweigen in den Händen, das glückliche Paar nach der Kirche. Die Schwiegermutter empfängt die Getraute bei ihrer Rückkehr mit Ceremonien, die nicht überall ganz die nemlichen, aber alle symbolisch sind. Ein Besen wird vor sie hingelegt, vergißt sie es, ihn vom Boden aufzunehmen, so ist dies ein schlimmes Zeichen; sie wird eine schlechte Hausmutter werden. Die Schwiegermutter wirft ihr eine Handvoll Getreide an den Kopf, um damit anzuzeigen, daß Ueberfluß das Glück ihrer Haushaltung machen solle. Die junge Frau findet einen Laib Brod, den sie zu verschneiden und an Dürftige auszutheilen hat, indeß sie für die Anwesenden Brühe aus einem Topfe einschenkt, rührende Bilder der Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit, die sie gegen die Armen und Kranken

ausüben soll. Nach gegenseitigen Umarmungen geht man zu Tische. Das Brautpaar muß zwischen seinen Pathen und Pathinnen sitzen, und entfernt sich nach einiger Weile, um einen Kuchen herbeizubringen, aus dessen Mitte sich ein Lorbeerzweig erhebt, der Bouquet genannt wird. Ein Kind trägt einen Teller um den Tisch herum, worauf jeder seine Gabe legt; diese ist für die Neuverehelichte bestimmt, welche sie gewöhnlich unter die Armen austheilt. Das Fest und die Fröhlichkeit dauert auf diese Art 24 Stunden.

Die Pracht der Thore von St. Jean contrastirt sehr mit der geringen Annehmlichkeit der Häuser. Das kostbarste ist das Thor von Italien; dessen Erbauung von Garenaz, Architekten von Chambery, im Jahre 1775, durch Victor Amadeus III. Durchreise veranlaßt wurde. Das Hospital wird gut unterhalten, es hat hinlängliche Einkünfte; man sieht daselbst die Bildnisse seiner Wohlthäter aus allen Classen.

Die Gegend von St. Jean ist angenehm, obgleich von geringer Fruchtbarkeit. Dies Bassin ist von hohen aus Urfelsen bestehenden Gebirgen umgeben, über welche sich die Gletscher herabziehen. Mehrere sehr hohe Gebirgpässe eröffnen eine Communication mit der Dauphine, wohin man einen vortheilhaften Handel mit Häuten und Käsen treibt. Man ißt hier vortreffliche Krammetsvögel, die man Genevieres nennt, weil sie ihren lieblichen Geschmack von den Wachholderbeeren erhalten, die ihre Nahrung sind. In dieser Gegend giebt es sehr viele Bären; die Einwohner sind große Bärenjäger. In den Memoiren des Marschalls von Vieilleville, findet man eine recht drollige, hieher gehörige Anecdote.

Als Heinrich II. im Jahre 1548, in diese Stadt kam, wurde er auf eine höchst sonderbare Art empfangen. „Er wurde vom Bischof und den Einwohnern gebeten, sie mit

einem feierlichen Einzuge zu beehren, und versichert, sie wollten ihm ein Vergnügen von einiger Neuheit verschaffen, das seinen Beifall erhalten, und ihm noch nie vorgekommen seyn würde. Um dies ihm noch ganz unbekannte Vergnügen nicht einzubüssen, und den guten Leuten auch von seiner Seite eine Freude zu machen, erschien der König am nächsten Tage am Thore von Maurienne in einem glänzenden königlichen Aufzuge, begleitet von Fürsten und Herren seines Gefolges und seinem ganzen Hause, und zog in die Stadt ein. Kaum war der Zug in schönster Ordnung etwa 200 Schritte weit gekommen, als plötzlich eine Compagnie von Menschen, deren Köpfe, Körper, Hände und Füße so geschickt in Bärenhäute eingenähet waren, daß man sie für vollkommen natürliche Bären halten mußte, unter Trommelschlag, mit geschultertem Gewehre und fliegenden Fahnen aus einer Straße vier Mann hoch aufmarschirte, und sich zwischen die Schweitzergarde und den König hineinwarf, und ihn der ausserordentlich über diese so täuschend nachgemachte Bären entzückt war, bis zur Kirche begleiteten, wo er abstieg, um nach Gewohnheit unserer Könige zu beten. Hier erwarteten ihn der Bischof und die Geistlichkeit in reichverzierten Gewändern mit dem Kreutz und den Reliquien, auch wurde eine sehr gut in Musik gesetzte Motete abgesungen.

Nach geendigtem Gebete, begleiteten die Bären den König nach der für ihn bestimmten Wohnung, wo sie tausend lustige Bärensprünge machten, mit einander kämpften, an den Häusern und Pfeilern der Hallen empor kletterten, und, was besonders zu bewundern war, das Geheul der Bären so natürlich nachmachten, daß man glaubte, in wilden Gebirgen zu seyn. Da sie nun sahen, daß der König ein überaus großes Vergnügen an ihrem Anblicke hatte, so stellten sich alle hundert zusammen, und brannten alle auf einmal eine

Salve nach Art der Chiorne de galère, mit einem so entsetzlichen Krachen ab, daß eine große Menge Pferde vor der Wohnung des Königes, auf denen Bediente saßen, die ihre Herren erwarteten, scheu wurde, Riemen, Gurte, Zäume zerrissen, Sattel und Reiter abwarfen, voll panischen Schreckens davon stürmten, und alles niedertraten was ihnen aufstieß. Der König bekannte, daß er in seinem Leben noch niemals an einem ländlichen Spaß, so viel Vergnügen gehabt habe, als an diesem, und ließ 2000 Thaler an die Bären auszahlen.

Das ganz nahe Gebirg der heil. Thecla bietet eine so große Verschiedenheit von Mineralien an, daß man mit denselben allein, schon ein Cabinet bilden könnte. *) Wenn man aus St. Jean heraustritt, so hat man eine ganz gerade, und zum Theil von Nußbäumen beschattete Straße vor sich. Bald passirt man den Arvan, der von der Seite von Infernet herkommt, und sich in den Arc ergießt, über welchen man in St. Julien kommt, welches von Weinbergen umringt ist, deren Bau durch die Lauvinen sehr beschwerlich gemacht wird, deren Wein aber sehr geschätzt wird. Das Thal wird weiterhin enger, und erhält ein düsteres und wildes Ansehen; doch findet man noch hie und da ein angenehmes Plätzchen; endlich stößt man auf einen ausnehmend engen Paß, durch den man in das Thal von St. Michel eintritt. Die Kirche und das Dorf liegen auf eine sonderbare Art, auf den quer hinlaufenden Schichten eines ungeheuern Schieferfelsen. Die ansehnlichsten Häuser sind nicht in dem Flecken selbst, der schwarz und schmutzig ist, sondern ausserhalb desselben, wo

---

*) S. Herrn Lelivecs interessanter Aufsatz im Journal des Mines année 1806 N⁰. 98. 113. 114 und 120. Notice des Mineraux des Usines du Département du Mont-Blanc.

die Pferde gewechselt werden. In der Entfernung gewährt dieses von großen Bäumen eingeschlossene Dorf, einen sehr angenehmen Anblick; täglich vermehrt sich die Zahl der Häuser, auch halten sich hier viele Commissionaire auf.

Ein befremdender Anblick war es für mich, noch ziemlich allgemein den Gebrauch der Strohdächer beibehalten zu sehen, obgleich mehrere Häuser mit Schiefer bedeckt sind, und man Schieferbrüche in dem Arrondissement findet. Zwar sind diese Schiefersteine von mittelmässiger Qualität, und werden bald weiß, aber sie verdienen den Vorzug vor dem Stroh. Da der Kalkstein in diesen Bergen in großer Menge anzutreffen ist, so sieht man überall Kalköfen, welche die Form umgestürzter Kegel haben; man brennt ihn in denselben mit Steinkohlen; diese findet man überall in der ganzen Maurienne. Eine vorzüglich reiche Steinkohlenmine ist nicht weit oberhalb St. Michel, am linken Ufer des Arc. Hat man diesen Flecken hinter sich, so führen mehrere Brücken den Reisenden, bald auf seine linke bald auf seine rechte Seite. Man kommt zu einigen Weilern, wo Schmelzhütten sind. Auf den Gebirgen dieser Gegend werden Käse von der Art der Gruyerekäse gemacht. Der Arc hat einen starken Fall, und stürzt mit größtem Ungestüm zwischen mächtigen Felsmassen hin. Der Weg wird so schmal, daß man sich wirklich darauf in Gefahr befindet. Durch Felsenstürze ist hie und da ein Chaos entstanden. Gegen St. Andre hin ist das Bett des Arc tiefer, weniger steil, und sein Lauf daher minder stürmisch. Man passirt diesen Flecken, und kommt nachher nahe an einem Weiler vorbei, der wegen seiner vielen Erzhütten, den Namen Fourneaux erhalten hat. Zwei Lieues davon sind silberhaltige Bleiminen. Diese Erzhütten verdienen die Aufmerksamkeit der Reisenden. Die Straßen von Modane sind so schmal, daß ein Wagen kaum durchkommen kann.

Man sucht sie auf alle Art zu erweitern. Aber die Häuser werden weder reinlicher noch bewohnbarer; man muß erstaunen, daß so arbeitsame Menschen, ihre Wohnungen nicht etwas weniger abschreckend zu machen wissen.

Hat man Modane verlassen, so trifft man einen aus Gyps und Serpentin bestehenden Hügel an. Man sieht Felsen von primitivem Bergkiesel, der mit weissem Quarz vermischt ist. Steine von einem sehr schönen Grün, die Herr Saussure Delphiniten nennt, findet man in dem schwarzen und schmutzigen Dorfe Villarodin, durch welches der Weg führt. Nun folgt man den Krümmungen des Gebirges von Braman, das zu einer ansehnlichen Höhe über das Thal emporsteigt. Bei Braman ist ein kleines Dorf, das man Abris oder Abries nennt, hier starb Carl der Kahle, nachdem er den Mont Cenis passirt hatte. Weiterhin kommt man durch einen, aus hohen und starken Fichten *) bestehenden Wald, welche der Marine sehr gute Dienste leisten könnten, wenn ihr Transport weniger Schwierigkeiten hätte.

Man steigt wieder zu den Ufern des Arc hinab, den man aufs neue bei Solliere passirt. In dieser dürren Gegend, die nur aus den Gröbsten gearbeitet zu seyn scheint, hat man traurige Ansichten. Einige Alpenkirschbäume, sind alles was man von Bäumen hier sieht. Endlich erreicht man einen erhöhten ebenen Platz, unten an welchem der Flecken Termignon in einem Thale liegt, das man entre deux aigues nennt, weil die Aysse es abschneidet, und der Arc durch dasselbe hinschleicht. Auf dem Wege oben sieht man nur die gewaltigen, weit vorschiessenden Dächer des Fleckens, welche dem Auge die schmalen Gassen dieses großen Dorfes entziehen, dessen Bewohner kühne Gemsenjäger sind.

---

*) Pinus silvestris. L.

Die Verlängerung dieser oben in eine Spitze auslaufenden Dächer hat die Absicht, im Winter den Schnee in die Mitte der Gassen abzuleiten, die Mauern der Wohnungen zu schützen, und einen immer offenen Zugang zu den Häusern zu unterhalten. Die Tracht der Weiber hat einige Aehnlichkeit mit der der Tyrolerinnen. Man kommt über eine Brücke, die aus grobem weissem Marmor, woraus das Gebirg umher besteht, gebauet ist.

Ehe man nach Lans-le-Bourg kommt, findet man Steinbrüche, worin Pudding gegraben wird. Im Innern dieses Ortes kommt man durch abscheuliche, schwarze Gassen. Den größten Theil des Tages kann man wegen der Berge die Sonne nicht sehen. Im Winter sieht man sie 4 Monate lang gar nicht. Das Wasser ist sehr rauh, und kann nicht zum Backen des Brodes gebraucht werden, welches man daher von Chambery kommen läßt. Die Bewohner dieses häßlichen Dorfes sind fast alle Wirthe oder Maulthiertreiber. Die Franzosen liessen hier eine schöne, etwas befestigte Caserne, und ein großes und gutes Wirthshaus bauen. Die Kirche ist gut unterhalten; die Weiber giengen gerade in dieselbe, als ich ankam; sie waren in weisses oder blaues Tuch gekleidet, am vordern Theil der Aermel und am Halse waren breite Bande angebracht, welche dieser Tracht ein Ansehen von Reichthum und Eleganz geben.

Die viele Uebung im Auseinandernehmen und Wiederzusammensetzen der Reisewagen hat die Einwohner von Lans-le-Bourg zu industriösen Menschen und Mechanikern gemacht. So bemerkte ich auf einigen Feuerheerden, einen sonderbaren Bratenwender, der Rauch setzte ihn in Bewegung, und diesen trieb die Zugluft in die Höhe; er schlug nun an die schief stehenden dünnen Speichen eines Rades, das den Eingang eines Rohrs einnahm, und setzte es dadurch in

Bewegung; mit diesem Rade hieng eine Schraube zusammen, welche in den Schneckenzapfen eines andern Rades eingriff, und so den Bratenwender in Bewegung setzte, so wie der Wind Maschinen treibt, die das Wasser in die Höhe bringen müssen.

(Der Beschluß folgt am Ende der ersten Abtheilung des zweiten Bandes.)

